HERDER

12

Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Zwölfter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1880.

Inhalt.

Vom Geist

der

Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung

für die Liebhaber derselben, und der ältesten

Geschichte des menschlichen Geistes.

von

J. G. Herder.

Zweiter Theil.[1]

Laden=Preiß 1 Thaler 2 Groschen.

Deßau, 1783.

Auf Kosten der Verlags=Kasse, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten.

1) Zweite Auflage:

Zweiter Theil.

Leipzig,

bei Joh. Philipp Haugs Wittwe, 1787.

Vorerinnerung.

Ich wiederhole bei diesem zweiten Theil die Bitten, die ich in der Vorrede des ersten Theils that, und füge nur einiges hinzu, das diesen besonders angeht.

Die Einkleidung in Gespräche ist weggefallen, weil sie in so einzelnen Materien nur lästig gewesen wäre und den Ein-
(IV) druck der Untersuchung geschwächt haben würde. Der Leser setze sich lesend mit dem Verfasser oder mit sich selbst in ein Gespräch, und der Fortgang in Entwicklung eigner Ideen wird ihm um so angenehmer werden. Wo ihm die Abschnitte zu lang sind, findet er kleinere Ruhepunkte angegeben, da er sich niederlassen und das Gelesene sammlen kann.

Nicht bei allen Materien kann ich auf eine allgemeine Zustimmung rechnen; die Resultate einiger Untersuchungen sind vielleicht zu fremde, als daß sie sogleich Platz gewinnen könnten. Was indeß nicht heut geschieht, geschieht morgen; und wem über Manches in diesem Theil noch nicht Gnüge gethan ist, den bitte ich etwa noch den dritten und letzten Theil zu erwarten. —

(V) Wissentlich habe ich niemand beleidigt; auch mit keinem Worte über jemanden abgeurtheilt. Also erweise man mir auch diese Billigkeit; man urtheile, aber spreche nicht ab. Ich lasse jedem seinen Kranz von Verdiensten; ich sammle nur Aehren zum Nutzen und etwa Blumen zum Vergnügen. Welche Freude wäre es für mich, die Ansicht der heiligen Schriften von der Seite, von welcher ich sie bearbeite, leichter, natürlicher, angenehmer gemacht zu haben! Die Wirkung dieses Eindrucks

erstreckte sich damit so weit! viel weiter, als ich sie auch nur mit Winken angeben mag.

Die Anmerkungen, die manchen Lesern zu gelehrt vorkommen dörften, wünschte ich diesen ungelesen; sie sind für andre da, denen die Gründe meiner Uebersetzung dargelegt werden mußten. Kein Wort ist in ihnen umsonst oder der Gelehrsam- (VI) keit wegen: denn mein Beruf ists nicht, ein Wortkritiker der Ebräischen Sprache zu seyn, sondern die Bücher derselben verständlich zu machen und zum Nutzen anzuwenden. Weimar, den 24. April 1783.

Herder.

I.

Vom Ursprung und Wesen der Ebräischen Poesie.

Inhalt.

Ihr Ursprung ist

1. Bild und Empfindung. Wiefern er also göttlich und menschlich sei? Erste Proben der Dichtkunst bei den Ebräern. Die älteste Bildertafel. Sprache und Poesie wird Nachahmung der nennenden, schaffenden Gottheit. Ob man die poetischen Bilder und Empfindungen eines, zumal alten Volks nach andern Völkern beurtheilen müsse? Character der ältesten Dichtkunst. Ob man einzelne Bilder herausreissen und vergleichen könne? Beispiel an Hiobs Beschreibung des Rosses.

2. Personification. Ursprung derselben in der menschlichen Seele. Ihre Wirkung für Moral und Dichtkunst. Beispiele derselben aus der Natur, der Geschichte und dem Begrif der Gottheit.

3. Fabel. Ihr Ursprung, ihr Nutze zur Bildung der frühesten Vernunft, Sitten- und Klugheitslehre. Achtung derselben in Orient, Einfluß auf ihre Dichtkunst.

4. Sage. Ihr Unterschied von der Geschichte. Proben der poetischen Geschlechtssage.

5. Dichtung. Ihre Bestimmung. Beispiele am Cherub und andern
2 Dichtungen, am Reich der Todten u. s. — Sammlung dieser Gattungen zum Hauptbegrif des משל in seinen verschiednen Arten.

Zweite Gattung der Dichtkunst, Gesang. Unterschied desselben von der Bilderrede. Er bezeichnet höhere Empfindung, bringt Fortgang und Entwurf in das Ganze eines Liedes, will Wohlklang und war Chorgesang in den ältesten Zeiten.

Zusammenstellung der Bilderrede und des Gesanges. Genius der Ebräischen Dichtkunst aus ihrem Ursprunge. Stelle aus Opitz. Ursprung und Amt der Dichtkunst, ein Psalm.

Anhang. Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der Ebräischen Dichtkunst.

Wir hielten uns bisher bei den ältesten Höhen der Ebräischen Poesie nur am Fuß des Berges, und nahmen die Gegenstände wahr, wie sie ins Auge fielen. Wir wollen jezt niedersitzen, und das Wahrgenommene ordnen. Den besten Begrif einer Sache giebt ihr Ursprung; wir betrachten also jezt den Ursprung der Ebräischen Dichtkunst.

I. Dieser ist, wie ich bei den prägnanten Wurzeln ihrer Sprache zeigte, **Bild** und **Empfindung**. Von außen strömen Bilder in die Seele: die Empfindung prägt ihr Siegel drauf, und sucht sie auszudrucken durch Geberden, Töne und Zeichen. Das ganze Weltall mit seinen Bewegungen und Formen, ist für den anschauenden Menschen eine grosse Bildertafel, auf der alle Gestal- 3
ten leben. Er stehet in einem Meer lebendiger Wellen, und die Lebensquelle in ihm strömt und wirkt jenen entgegen. Was also auf ihn strömet, wie ers empfindet und mit Empfindung bezeichnet, das macht den Genius der Poesie in ihrem Ursprung.

Man kann diesen also menschlich und göttlich nennen, denn er ist beides. Gott wars, der die Quelle der Empfindung im Menschen schuf, der das Weltall mit seinen Strömen rings um ihn her sezte, der diese Ströme auf ihn leitete, und mit den innern Empfindungen seiner Brust mischte. Er gab ihm also dichterische Kräfte und Sprache: und so fern ist der Ursprung der Poesie göttlich. Er ist aber menschlich nach dem Maas, nach der Eigenheit dieser Empfindung und ihres Ausdrucks: denn nur menschliche Organe genossen und sprachen. Die Poesie ist eine Rede der Götter, aber nicht, daß wir durch sie wüßten, wie wirklich die Elohim unter sich sprachen und empfanden; was sie dem göttlichsten Menschen, auch durch höhere Einflüsse zu empfinden gaben, war menschlich. Wüßten wir von diesen Einflüssen, von ihrem Umgange mit den ersten Kindern der Schöpfung, mehr psychologische und historische Umstände: so könnten wir vielleicht auch genauern Aufschluß vom göttlichen Ursprunge ihrer Sprache und Vorstellungsart geben. Da aber die älteste Geschichte des menschlichen Geistes uns dies versagt hat, so müssen wir nur vom Erfolg auf die Ursache, von der 4

äußern Wirkung auf die innere Art der Empfindung schliessen, und so betrachten wir den Ursprung der Poesie nur menschlich.

Die erste Dichtkunst war also ein Wörterbuch prägnanter Namen und Ausdrücke voll Bilder und voll Empfindung; ich wüßte nicht, bei welcher Poesie der Erde dieser Ursprung reiner ins Auge fiele, als bei dieser. Das erste Stück, das wir in ihr haben,[a]) ist eine grosse Bildertafel, der Anblick des Universum, nach menschlicher Empfindung geordnet. Licht ist das erste Wort des Schöpfers, es ist auch das Organ der Gottheit in der empfindenden menschlichen Seele: hiedurch eröfnet und weitet sich die Schöpfung. Himmel und Erde, Nacht und Tag, Tages= und Nachtgestirne, Geschöpfe auf Meer und Land sind Ausmessungen des menschlichen Auges, der Bedürfnisse, der Empfindungs[1]= und Ordnungsgabe des Menschen. Das Rad der Schöpfung läuft umher, so weit es sein Blick verfolgen kann, und steht bei ihm, dem Mittelpunkt dieses Umkreises, dem sichtbaren Gott auf Erden, still. Indem er alles nennt, und mit seiner Empfindung auf sich ordnet, wird er Nachahmer der Gottheit, der zweite Schöpfer, also auch ποιητης, Dichter. Hat man das Wesen der Dichtkunst in eine Nachahmung der Natur gesetzt, so dörfte man diesem Ursprunge zufolge, es noch kühner in eine Nachahmung der schaffenden, nennenden Gottheit setzen. Nur sind die Gedanken Gottes auch in ihrem Ausdruck thätig: sie stehen in Geschöpfen da und leben. Der Mensch kann diese Geschöpfe nur nennen, nur ordnen und etwa lenken; sonst aber bleiben seine Gedanken todtes Bild, seine Worte und Empfindungen sind an sich nicht lebendige Werke. Mit je reinerm Blick wir indeß die Gegenstände der Schöpfung sehen und ordnen, je unverdorbner und voller unser Gefühl ist, Alles mit dem reinsten Maas der Menschheit, unsrer Analogie mit Gott zu bezeichnen: desto schöner, vollkommener und (lasset uns nicht zweifeln!) auch desto kräftiger wird unsre Dichtkunst. In dieser Empfin=

---

a) 1 Mos. 1.

1) A: Empfindung=

bung natürlicher Schönheit und Größe thut es oft ein Kind einem entstellten Greise zuvor, und die einfachsten Nationen haben an Naturbildern und Naturempfindung die erhabenste, rührendste Dichtkunst. Ich zweifle, ob dieser Ursprung der Poesie schöner, als durch das Ebräische משל ausgedruckt werden könnte? Das Wort heißt drücken, prägen: ein Bild, ein Gleichniß prägen: sodenn in Sprüchen reden, und משלים dieser Poesie sind die höchsten Sprüche: sodenn entscheiden, ordnen, sprechen wie König oder Richter: endlich regieren, herrschen, mächtig seyn durch
das Wort des Mundes. Siehe da die Geschichte des Ursprungs 6
und des kräftigsten Theils der Dichtkunst.

Es verdiente fast nicht bemerkt zu werden, wenn es nicht des häufigen Misbrauchs wegen geschehen müßte, daß man die poetischen Bilder und Empfindungen keines Volks und keiner Zeit nach dem Regelmaas eines andern Volks, einer andern Zeit zu beurtheilen, zu tadeln, zu verwerfen habe. Hätte der Schöpfer es geordnet, daß wir alle auf Einem Fleck der Erde, auf einmal, mit völlig Einerlei Empfindungen und Organen, unter Einerley Gegenständen gebohren würden: so wäre nichts gegen die so gerühmte Einheit des Geschmacks zu sagen. Da aber nichts zarter und vielfacher ist, als das menschliche Herz, da es nichts feineres und verflochtneres giebt, als den Faden seiner Empfindungen und Leidenschaften, ja da es eben zur Vollkommenheit der menschlichen Natur gehört, daß sie unter jedem Himmel, nach jeder Zeit und Lebensweise sich neu organisire und gestalte, da endlich das leichte Lüftchen des Mundes, das wir Sprache nennen, und das doch den ganzen Schatz poetischer Bilder und Empfindungen auf seinem Schmetterlingsflügel trägt — da dieser Hauch des Mundes nach Völkern und Zeiten ein wahrer Proteus ist: so dünkt mich, zeigte es eher eine Art starrer oder stolzer Anmaassung an, wenn jede
Nation auch der frühesten Zeiten so denken, reden, empfinden und 7
dichten soll, wie wirs begehren. Es ist längst bemerkt, daß das menschliche Geschlecht in seinen Zeitaltern und Revolutionen den Abwechslungen unsres Menschenlebens nachzugehen scheint; (wenig-

stens dichtet sichs der Mensch also) und wie die Empfindungs-
Sprach- und Sehart eines Kindes nicht die Art des erwachsnen
Mannes ist; wer wollte von Nationen im Kindheitszustande der
Welt unsre erfahrne Geläufigkeit und Flüchtigkeit in Bildern, den
Eckel und die Feinheit unsres abgebrauchten Herzens fodern? Lasset
sie sich an einfachen Bildern lange verweilen, diese wiederholen,
anstaunen und ins Gigantische mahlen: so sehen, so sprechen und
empfinden Kinder. Sie staunen an, ehe sie anschauen lernen: alles
erscheint ihnen im blendenden Glanz der Neuheit: unbekannte und
also größere Wesen wirken auf ihre noch ungeübten, also lebhaft
empfindenden Organe: sie wissen noch nicht zu vergleichen, und
also durch die Vergleichung zu verkleinern: ihre Zunge strebt sich
auszudrücken und drückt sich stark aus, weil ihre Sprache noch nicht
durch hundert leere Worte und gemein gewordne Aehnlichkeiten
schwach und geläufig gemacht ist: sie sprechen also oft, wie Mor-
genländer, wie Wilde sprechen, bis sie endlich mit dem Gange der
Natur und Kunst wie geschliffene und abgeschliffene Menschen
sprechen lernen. Lasset sie ihre Jahre geniessen und auch jene
8 Morgenländer in der Kindheit der Welt, wie Kinder dichten, spre-
chen und froh seyn. — —

Noch fremder wäre es, wenn man ein Bild aus seinem
Zusammenhange reissen, und sein Kolorit, den Schatten einer zer-
pflückten Blume, mit dem Kolorit eines Bildes, in einem Dichter
ganz anderer Zeit, Nation, Sprache und Dichtung vergleichen
wollte. Keine zwey Dinge auf der Welt sind sich gleich: keins
ist gemacht, daß es mit dem andern verglichen werde; und das zar-
teste Gewächs, seiner Stelle entrissen, verdorret am ersten. Ein
Bild existirt nur im Zusammenhange der Empfindung: mit ihm
verliert's Alles, und wird eine Gedankenlose Farbenmischung, die
nur ein Kind nach der Helle des Anstrichs schätzet. Vielleicht ver-
lieren keine Dichter so viel durch Vergleichung herausgerissener
Stellen und Bilder, als die Dichter Orients: denn sie sind die
entferntesten von uns: sie sangen in einer andern Welt, zum
Theil drey, vier Jahrtausende früher, als wir von ihnen reden.

Wollte man z. E. das Bild des Rosses bei Hiob mit Virgils Beschreibung davon vergleichen, und bemerkte nicht: wer bei Hiob und wozu er spreche? was zu Virgils Zeiten in Rom, und zu Hiobs Zeiten in Idumäa ein Pferd war? wozu es dort und hier erscheine? (Sprache, Metrum, Nation, Gedichtart, Alles noch ungerechnet) würde man wohl richtig gegen einander stellen? richtig 9
schätzen und vergleichen?[b]) Doch wir gehen weiter.

II. Das Bild mit Empfindung begleitet, wird dem Empfindenden gar leicht zum lebendigen Wesen; Personendichtung ist also der zweite höhere Grad des Ursprunges der Dichtkunst.

Es ist die Natur der menschlichen Seele, alles auf sich zu beziehen, also auch sich ähnlich zu denken. Was uns angenehm ist, muß uns lieben; was uns zuwider ist, hasset uns, wie wirs hassen: mit dem wir gern sprechen möchten, das spricht auch mit uns, und der geringste Schall, die kleinste Aeußerung desselben wird also zur Sprache, zum Angesicht gedichtet. Hierinn sind alle alte Nationen einander gleich; ihr Wörterbuch konnte nicht anders gesammlet, ihre Grammatik nicht anders geordnet werden, als daß 10
Namen in beiderlei Geschlechtern, daß Begebenheiten als Wirkungen, und Handlungen lebendiger Wesen nach der Analogie des

---

b) Aikin hat in seinem Essay on the application of natural History to Poetry eine solche Vergleichung angestellt, und auch über Hiobs Behemoth und Leviathan ziemlich fremde geurtheilt. Kein Dichter will und mag mit seinen Beschreibungen zu Pennant's Zoologie oder zu Linneus Animalischem Reich Beiträge liefern; worauf die Dichtkunst arbeitet, sind nicht einzelne deutlich angegebene Züge, sondern Kraft, Wirkung in Composition derselben zum Ganzen. Dieser Zweck muß auch bei Hiob erforscht werden; alsdenn gehört das Gigantische, das Räthselvolle, Wunderbare dieser Bilder zum Zweck der Composition seines Buchs auf dieser Stelle. Die Entfernung Idumäa's von Aegypten, in deren Erstem wahrscheinlich 10
das Roß noch ein fremdes seltnes Wundergeschöpf war, lies diese Ausmalung dem Zweck des Buchs gemäß zu; ja es foderte dieselbe. Freilich so bald man den Verfasser des Gedichts zu einem Aegypter machte: so wären alle Verhältnisse seiner Bilder verfehlt und übertrieben, weil jeder in seinem Lande das Roß und den Crokodil, den Straus und das Nilpferd kennen konnte.

Menschen gedichtet wurden. Die Ebräische Sprache ist solcher Per=
sonendichtungen voll, und es ist unleugbar, daß diese Theilneh=
mung, diese Versetzung in fremde Gefühle nicht nur das Rührende
aller Rede, sondern gewissermaasse auch das erste Wesen der Moral
gebildet habe. Beziehungen und Pflichten hören auf, wo ich im
lebendigen Geschöpf nichts ähnliches mit mir denke; je inniger ich
dies fühle und ohne Skrupel glaube, desto angenehmer wird mir
die Theilnehmung, also auch die Behandlung desselben nach meiner
Empfindung. Die älteste Dichtkunst, die die Bildnerin des rohen
Menschen war, nutzte diesen Quell überfliessender Gefühle, um ihm
Erbarmen und Güte anzubilden. In Abels Blute ruffet die Seele
desselben: alle Thiere um Adam scheinen ihm mit seiner Empfin=
11 dung belebt: er sucht unter Allen seine Gehülfin. Sonne und
Mond waren Könige des Himmels, Knechte Gottes, Regierer der
Welt. Die webende Luft ward eine erwärmende Muttertaube und
Gott selbst, der Schöpfer von Allem, ward Werkmeister nach Men=
schenweise, der sein Werk ansieht, sich in ihm freut und es segnet.
Ja was noch kühner als dies ist, er ward des Menschen Vater,
dessen Stelle dieser vertreten sollte auf Erden. — So übertrieben
diese Dichtung einem kalten Deisten scheinen mag, so natürlich und
nothwendig war sie der Menschenempfindung. Ohne Gott ist uns
die Schöpfung Chaos, und ohne einen menschlichen Gott, der wie
wir denkt und empfindet, ist keine freundschaftliche oder kindliche
Liebe, keine Vertraulichkeit mit diesem uns so unbekannten und
doch so innigst nahen Wesen möglich. Der Unendliche lies sich also
herab, die ersten Ideen von ihm dem Menschen so nahe zu machen,
als es seyn konnte; und sowohl im ersten Schöpfungsbilde, als in
der Geschichte der Altväter ist diese freundschaftliche Vertraulichkeit
der Grund aller Beziehungen des Menschen zu Gott und Gottes
zum Menschen. Im Zelte des Hirten ist Gott Hirt, im Kreise der
Familie Vater. Er besucht sie als Freund, und läßt sich zu häus=
lichen Opfermahlen laden. Der Sohn Abel gefiel ihm mehr als
der Sohn Kain: und mit Noah roch er den lieblichen Geruch der
12 verjüngten Erde; gegentheils zürnt er gegen die Tyrannen und

ziehet gegen Nimrod, den Unterdrücker der Erde, als ob er auch
Himmelsstürmer seyn wollte, zu Felde. Von Abraham läßt er sich,
als einen Nebenbuhler väterlicher Liebe, das Liebste seines Herzens,
seinen Sohn schenken, und ringt mit dem Hirten Jacob, um ihm
einen Heldennamen zu gewähren. Im Buch Hiob haben wir einige
Personendichtungen entwickelt, auf denen das Andringende der
rührendsten Reden ruhete: und so ists mit Erregung der Sympathie
in allen Arten der Gefühle. Wenn die älteste Poesie etwas aufs
menschliche Herz gewirkt hat (und sie hat so viel darauf gewirket!)
so konnte sie es nur durch dieses Mittel thun: daher wenn auch
zu unsrer Zeit diese Biegsamkeit des Herzens fehlet, wer Personi-
ficationen mit kalter Vernunft oder nach geometrischen Regeln aus-
mißt, der wird in Hebräern und Griechen Ungeheuer der Dichtung
finden. Im Hebräischen ist die ganze Sprache auf sie gestellt: in
Namen, Verben, ja in Verbindungswörtern sogar auf sie geordnet.
Alles hat bei ihnen Stimme, Mund, Hand, Angesicht und was
macht die Construction mit Sohn und Tochter, die ihnen, wie
andern Morgenländern, zum Bedürfniß geworden ist, für kraftvolle
oder schöne Idiotismen![c]) Idiotismen, die meistens zu den ärgsten 13
Misdeutungen Anlaß gegeben haben: denn man kann beinah allge-
mein die Regel setzen: „je kühner und originaler eine Dichtung,
eine Figur ist, desto mehr ist sie mißverstanden und mißgebraucht
worden."

III. Ein personificirter Gegenstand, sobald er in Handlung
tritt, die einen allgemeinen Satz anschaulich macht, wird **Fabel**.
Von jener Figur zu dieser Dichtung ist also nur Ein Schritt, und
Morgenland ist so wie an Personificationen so auch an Fabeln
fruchtbar.

Als Gott die Thiere zu Adam führte, daß er sähe wie er
sie nennete, setzte er den Menschen in eine Schule der Fabel. Ein

---

c) Proben davon sind in Jones commentar. poes. Asiaticae zahl- 13
reich gesammlet; im Ebräischen schlage man: **Mann**, **Sohn**, **Tochter**,
Angesicht u. s. in Wörterbüchern auf.

Thier mit einem Namen bezeichnen zu können, muste er dessen
Charakter und Instinkt erkennen: beides lernte er aus Handlungen
des Thiers und seiner Lebensweise. Die mindeste Reflexion, die
er mit dieser Thierhandlung verband, da er dieselbe gleichsam in
Zusammenhang brachte und auf sich bezog, erfand einen allgemei-
nen Satz aus der Handlung, und so war, auch unausgesprochen,
in der Seele des Menschen die Fabel gedichtet. Das erste Gespräch
14 mit der Schlange, der Umstand, daß Adam unter allen Geschöpfen
nicht Seines Gleichen fand, setzte diese Uebung seiner Seele voraus;
sie ist das punctum saliens der Fabel. Man darf sagen, daß
aus ihr dem noch kindlichen Menschengeschlecht die erste Moral und
Klugheit hervorgegangen sei, und daß die Dichtung, als ob Thiere
nach Menschenweise handeln, die wahre Bildnerin seiner Vernunft
gewesen. Nicht nur daß um zu ihr zu gelangen der Mensch die
lebendige, characteristische Schöpfung bemerken muste; er ward auch
genöthigt, ihre Handlungen auf sich zu beziehen, mithin was Nach-
ahmens- oder nicht Nachahmenswerth sei? zu lernen. Was wir
„Geschichte des Falls“ nennen, war die erste Verirrung seiner Ver-
nunft, die übel abstrahirte Nachahmung eines Thiers, das ihm der
lehrende Vater nachher in seiner wahren Gestalt zeigte und damit
seine verirrte Vernunft zurechtlenkte. Wie wir jetzt durch Erfahrung
gewitzigt werden, bildete sich der Verstand des natürlichen Men-
schen an den Geschicklichkeiten der Thiere. Ihre Kunsttriebe sind
ausgebildet: ihr Charakter rein bestimmt, stark ausgedrückt, stand-
haft. Hier war also der Mensch in einer reichen Schule, und so
wie die Tradition sagt, daß er die meisten Künste den Thieren abge-
lernet, so ists auch gewiß, daß seine ersten Bemerkungen über
Sinnesart und verschiedne Handlungsweise von Thieren genommen
15 seyn. Die ersten Namen menschlicher Charaktere sind alle von
Thieren, so wie die ersten allgemeinen Sitten- und Klugheits-
sprüche größtentheils ihren Ursprung, die Fabel, noch bei sich
führen: wir wollen das letzte näher bemerken.

Eine allgemeine Sentenz ist eine Abstraktion aus einzelnen
Begebenheiten; viele Sentenzen der Morgenländer tragen diese noch

in sich und sind mit ihren Bildern, mit ihrer zusammengedrängten Allegorie gleichsam nur eine verkürzte Fabel. So ists mit vielen Sprüchen Salomons, z. E. der Moral, die die Ameise dem Faulen giebt, dem gewafneten Mann, der den Trägen übereilet u. s.; so ists auch mit den schönsten Sprüchwörtern aller Völker. Bei einem lebendigen Vorfall ward die Fabel gemacht; aus ihr die Lehre gezogen und des Gedächtnisses, des kurzen Scharfsinns wegen in eine Metapher, ein Sprüchwort oder gar in ein Räthsel zusammengedränget. Alle diese Dichtungsarten sind im Grunde Eins; ihr Vaterland ist Orient, der sie auch sehr liebet. Dort ist die Fabel erfunden, dort sind die Sprüchwörter, Sinnsprüche, Räthsel, selbst die Wurzeln der Sprache voll Fabel; die ganze Poesie hat bei ihnen eine Art gnomologischen Fabelgewandes, das von unsrer periodischen Gedankentracht weit abweicht. Dort sind auch diese Gedichtarten die reichsten, die schönsten. Für Eine simple morgenländische 16
Fabel aus dem Reich der Thiere und Bäume gebe ich zehn künstliche Erzählungen mancher neueren Sprachen, die oft weder Fabel noch Geschichte enthalten; jene enthält oft die reichste Dichtung. Die Perlenschnüre morgenländischer Sentenzen sind aller Welt bekannt, und der schöne Teppich ihrer lehrenden höheren Dichtkunst, der seine reichgestickten Blumen mit so vieler Pracht ausbreitet, dünkt ihnen königlich und göttlich. Wir werden von diesen Dichtungsarten zu seiner Zeit mehr reden; jetzt bemerke ich

IV. Daß auch die Geschichte in Orient, zumal wenn sie alte Vatertradition ist, gern den Umriß der Fabel annimmt, und wird gleichsam poetische Geschlechtssage. Wer die historischen Schriften des A. Test. aus den frühesten Zeiten lieset, wird dies kaum läugnen; wer den historischen Styl der Morgenländer auch in andern Geschichten kennet, wird es noch weniger zu läugnen begehren. Nicht nur, daß hie und da auch in die simpelste Erzählung poetische Redensarten einfließen, weil diese vielleicht aus Liedern, oder des stärkern Eindrucks wegen, der Mund der Tradition so gab: nicht nur, daß die Erzählung selbst alle Simplicität des poetischen Styls in Bindewörtern und Wiederholungen liebet;

am meisten auch, daß die Rundung, der Umriß der ganzen
17 Erzählung poetisch ist, und so wie die Fabel auf die Sentenz,
diese etwa auf einen Namen, ein Denkmal, einen Geschlechts- und
Familienzweck zusammengehet. Der Wahrheit thut dies keinen Ein-
trag; es bestimmt und bekräftigt dieselbe vielmehr dadurch, daß die
Erzählung auch in ihrem Ton und Umriß gleichsam ihre Urkunde
mit sich führet: nur muß der Ausleger diesen Gesichtspunkt treffen
und festhalten, oder er verkennet den Ton des Stücks, den Zweck
und Umriß solcher Erzählung. Die Geschichte des Paradieses, der
ersten Eltern, der darauf folgenden Stammväter, der Sündfluth,
des Thurms zu Babel u. s. erscheinen offenbar im Licht einer
Stammes- einer Nationalsage; und so gehts hinunter zu den
Geschichten der Stammväter. Die Tradition hat sie zu einer hei-
ligen Erzählung, zu einer Art fabula morata gemacht, wo in jedem
Zuge die Gunst Jehovahs ihren Vätern erwiesen, die Ursprünge,
aus denen sie die Herrlichkeit ihres Stammes herleiten, das Recht,
das sie auf dieses Land, der Vorzug, den sie vor jenen Völkern
hatten, hervorleuchtet. Was bei andern Stämmen wunderbare
Helden- und Abentheuersagen waren, sind bei diesem Stamm durch
Geschlechtregister und Denkmale dokumentirte Gottes- und Väter-
sagen, die hie und da in so einfachem Schmuck erscheinen, daß
die künstlichste Erdichtung ihnen nicht beikommt. Bei allen Völ-
18 kern ist die Geschichte aus Sagen erwachsen; bei den Hebräern ist
sie bis zu den Zeiten der Könige hinauf, dem Styl nach, fast
immer Sage geblieben, wozu die Sprache, die Denkart des Volks
und der heiligen Schreiber, am meisten das hohe Alterthum der
Zeit beitrug.

V. Ich komme zu der eigentlichen Fiction oder Dichtung, die in Zusammensetzung bekannter, charakteristischer Bilder zu einem unbekannten charakteristischen Geschöpf bestehet; von welcher Dichtung der Cherub die beste Probe seyn kann. Löwe, Stier, Mensch und Adler sind bekannte Wesen; die Zusammensetzung derselben zu Einem Symbol war Dichtung. Man siehet, ich brauche Dichtung hier nicht für Lüge: denn im Reich des Verstandes ist die Bedeu-

tung des Symbols, das dichterisch zusammengesetzt ward, Wahrheit.
Selbst die Stücke der Zusammensetzung sind aus der Natur, und
ich kenne kein Figment der Welt, das nicht seine Theile daher
nähme: daher auch die Erfindung neuer, ganz neuer Figmente so
schwer ist, daß die größten Dichter einander wiederholen, und die
entferntesten Nationen in erdichteten Wesen auf wenige Hauptformen
zusammentreffen müssen. Eine dieser Hauptformen aller Nationen,
die Poesie haben, ist der Cherub; vielleicht die älteste Fiction der
Welt. Er steht auf den Ruinen von Persepolis, die mit ihrer
Schrift und Bauart über die uns bekannte Geschichte hinausreichen, 19
und liegt als Sphynx vor so vielen Aegyptischen Tempeltrümmern.
Von ihm reden Indianische, Tibetanische, Sinesische, Persische,
Arabische Mährchen, und er kommt in den alten Griechischen, so
wie selbst Nordischen Sagen, nur bei jeder Nation auf ihre Weise,
wieder. Auch die Dichtkunst der mittleren Zeiten hat ihn gebraucht:
fast keine Poesie ist ohne ein solches geflügeltes Wesen. Die Ebräer,
dünkt mich, haben die älteste reineste Sage von ihm, und den so
natürlichen Ursprung der wunderbaren Zusammensetzung erhalten.
Er ist ihnen ein Hüter des Paradieses, sonach ward er ein Symbol
der Geheimnisse, d. i. heiliger, unzugangbarer Oerter, durch einen
leichten Uebergang ward er in seinen Theilen selbst Geheimniß,
Zusammensetzung des edelsten Lebendigen der Welt. Er kam auf
die Bundeslade, als Hüter der Geheimnisse des Gesetzes: mithin
ward er Träger der Herrlichkeit des Herrn, der darüber wachte. Er
kam in die Wolken und ward erst dichterische, denn prophetische Vision;
doch sind diese letzten Anwendungen der Ebräischen Poesie allein eigen.
Den Cherub vor Moses Zeiten, das Wundergeschöpf, das Geheimnisse
oder alte Schätze der Vorwelt bewahrt, kennt die ganze Welt; den
Cherub nach Moses Zeiten, den Träger der Herrlichkeit Gottes, kennt
Judäa allein durch Uebergänge, die ich entwickelt habe.[d])

Von diesem Cherub auf den Weg gebracht, nahm die Bilder- 20
reiche Phantasie der Morgenländer Anlaß, ähnliche Dichtungen zu

---

d) Poes. der Ebr. Th. I. Gespr. 6. [XI, 342.]

erfinden: sie schwang sich auf seinen Flügeln in das Land grosser Fictionen. Man lese bei *Bochart*[e]) sein sechstes Buch von erdichteten Thieren, und erinnere sich der vielen Fabelgeschöpfe in den Erzählungen Orients. Der Grund jeder Dichtung ist meistens eine Naturwahrheit: man hat nicht so wohl erdichtet, als wahren Dingen angedichtet, und das Seltne, Einzige, Wunderbare zum Unbegreiflichen, zum völlig Fabelhaften erhöhet. Eine Probe sei der Baum des Lebens und der Weisheit im Paradiese; diese einfache, bei Moses so verständliche und natürliche Sage ward durch die spätere Tradition zum wunderbarsten Geheimniß ausgebildet. Dort war er ein vorzüglich gesunder Baum, der dem Baum des Verbots und Todes nahe stand; bald ward er ein Gewächs physischer Unsterblichkeit, und der Baum, an dem Gott den Gehorsam des Menschen erkennen wollte, war schon in der Dichtung der Schlange ein Baum der Elohimweisheit. Denselben Gang der Phantasie wird man bei andern Dichtungen der Morgenländer finden. Hiobs Behemoth und Leviathan, die wirkliche Thiere sind, werden, weil
21 sie entfernt, groß, schrecklich, wunderbar waren, in Zügen geschildert, denen nur der kleinste Zusatz zu völligen Fabel- und Wundergeschöpfen fehlet.

In den Propheten kommen einige erdichtete Thiere vor, die damals die allgemeine Sage glaubte; sonst aber hat sich die Ebräische Poesie von Ungeheuern der Einbildungskraft rein erhalten. Da sie mit Jehovah alles erfüllte: so gingen die kühnsten Zusammensetzungen ihrer Bilder dahin. Der Donner ward Gottes Stimme, eine Stimme, die von den heiligen Dichtern verstanden wird: Licht ist sein Kleid, das er wie einen Mantel um sich schlägt, und in der Morgenröthe auf die finstre Nacht ausbreitet: der Himmel sein Zelt, sein Pallast, sein Tempel: die ganze Natur ein Heer von Lebendigen, die er als seine Diener gebrauchet. Mit Engeln ward also alles erfüllet; aber auf eine schöne, Gottes nicht unwürdige Weise: denn Dinge der Natur waren diese Boten, und der Engel

---

e) Bocharti Hierozoic.

seines Angesichts, das oft personificirte Wort Gottes, ist sein aus-
gehender Befehl und Anblick. Wenn in den frühern Büchern[f])
die Götter der Heiden als Dämonen erscheinen: so war dies dem
Wahn der Völker, die sie anbeteten, selbst zu Folge: denn die
meisten Heiden glaubten das angebetete Bild von einem Geist
belebet. Die Propheten Israels ergriffen diesen Glauben, und 22
beugten die Dämonen als Schadenfrohe, schwache, unreine Wesen
unter Gott; bis der grosse Jesaias diesen Glauben auch verwarf,
und ein nichtiges Idol als Idol zeigte. Satan selbst war in den
frühern Zeiten nur ein Engel Gottes, den Gott sandte; ihm steht
bei Hiob ein anderer Engel entgegen,[g]) der für den unschuldig
Beklagten vor Gott das Wort nimmt: das Bild ist also in diesem
Buch ganz dichterisch und gerichtlich.

Das Reich der Todten war eine so natürliche Zusammen-
setzung, daß ich mich nicht wundere, wenn es, wie bei vielen
alten Nationen, auch bei den Ebräern vorkommt. Man kannte
noch keine metaphysische Trennung des Leibes und der Seele, und
dachte sich also den Todten, den so sichtbar Ermatteten, auch im
Grabe noch lebend; aber in einem schwächern, dunkeln, kraftlosen
Zustande. Die Stimme des Ermordeten rief in seinem Blut, und
die leise Stimme der Todten unter der Erde, das Flüstern derer,
die in Gräbern wohnen, ist ein allgemeiner Glaube der Ebräer,
Araber[h]) und andrer alten Völker. Da nun die Gräber Orients
weite Hölen waren, in denen viele mit einander schliefen, so war
die Idee von einem unterirrdischen, unter die Schatten herabge- 23
sunkenen Reich gleichsam dem Auge selbst gegeben. Da gingen
also ganze Familien zu ihren Vätern: Helden, Königreiche und alle
Siegszeichen, mit denen jene begraben wurden, stiegen nieder. Die
Helden, die schon unten waren, empfingen sie: als kraftlose Schat-
ten trieben sie, was sie im Leben getrieben hatten, den Dunst ihrer
Herrlichkeit weiter. Da ward also alle diesem Heer ein König,

---

f) 5 Mos. 32, 16. 17. g) Hiob 33, 23.

h) S. Schultens Noten zur Hamasa S. 558. u. f.

dem Könige eine Burg, der Burg Riegel und Thor gegeben, die
niemand erbrechen konnte: denn keine Gewalt führt einen Verstorb=
nen zurück ins Leben. Da rauschten dunkle Todesströme, weil
man bei Grüften in der Erde so oft auf Ströme kommt, und in
Hölen ihr dunkles unterirrdisches Weinen höret; der Sterbende
hörte diese Ströme, weil, nach einer oft bemerkten Erfahrung, die
Sinnen des Ohnmächtigen ihm wie rauschende Wellen schwinden.
Nun ward der Tod, der immer auf Beute lauert, ein Jäger mit
Netz und Strick; zugleich aber auch, da der Körper in der Erde
grauerlich verwesét, ein Ungeheuer, das an den Todten naget u. s. f. —
So natürlich waren alle diese Uebergänge, die mit den gewöhnlichen
Veränderungen, die Land und Clima geben, fast allen alten Natio=
nen der Erde gemein sind.

Doch gnug der Proben. Wir haben jezt Stuffenweise eine
24 Reihe Gattungen der Dichtkunst betrachtet, die alle vom משל, der
Rede voll Bild und Empfindung ausgingen: denn das siehet ein
jeder, daß auch die Personendichtungen, die Fabelzüge, Räthsel,
Sinnsprüche, endlich die eigentlichen Dichtungen nicht nur selbst
zum משל gehören, sondern auch so verschieden vorkommen können,
als dies sich modificiren läßt. In den ältesten Zeiten war die
Spruchrede kurz, erhaben, kräftig, wie wirs aus den Segensprüchen
der Altväter, den Reden Hiobs, und den Orakelsprüchen Bileams
wahrnehmen. Von diesen sind die Sprüche der Propheten eigent=
lich nicht anders, als wie das Schwächere vom Stärkern, das
Spätere, oft Nachgeahmte von der alten Urkraft verschieden: denn
auch unter den Propheten und bei Einem Propheten, giebt es sehr
verschiedene Grade der Stärke und Kürze ihrer Bilderrede. Die
Sprache war zu ihrer Zeit schon gebrauchter: Bilder und Lehren
waren gemeiner: der Geist der Poesie reichte nicht an die ersten
Zeiten. Es findet also gar keine Ursache statt, mit den Propheten
eine eigne Art der Poesie zu machen: es war freilich oft poetische
Prose, die indeß völlig den Gang der frühern parabolischen Poesie
hielt. Wenn diese in abgetrennten Sentenzen erscheint, muß sie Kürze
und Würde mehr zusammennehmen: eine Sammlung solcher Sen=

tenzen haben wir an den Sprüchen Salomons. Ihnen zum Anhange stehen auch Räthsel, ähnlich dem, das wir von Simson haben, in 25
dem der Ton und Parallelismus des völligen משל merkbar ist; also gehört dies alles zu Einer Klasse, und das Ebräische חידה die verschlungene Rede, enthält mehr als das bloße Räthsel. Jeder scharfsinnige, schwer aufzulösende Spruch gehörte dazu, und ein großer Theil der morgenländischen Bilderrede arbeitete hierauf als auf seine Hauptschönheit.

Auf welchen Inhalt diese übrigens angewandt werde? ob die erhabne oder gar verschlungne Bilderrede Lob oder Tadel, Liebe oder Haß, Glück oder Unglück töne? ob sie lang oder kurz sei? u. s. reicht nicht zu, um eigne Nebengattungen der Poesie daraus zu machen. Sie stehen alle unter einer Hauptgattung, dem Bilderspruche mit seinem einförmigen erhabnen Parallelismus.

Aber jetzt beginnet eine zweite Gattung der Dichtkunst, Gesang. Sobald Musik erfunden war, bekam die Poesie neuen Schwung, Gang und Wohllaut. Die Bilderrede hatte nur die natürlichste Dimension, die Systole und Diastole des Herzens und des Athems, den Parallelismus; mit der Musik bekam sie höhere Töne, abgemeßnere Kadenzen, ja selbst, wie wir aus dem Liede Lamechs sehen, Reime. Was voraus Athem war, ward jetzt klingender Laut, Tanz, Chorgesang, ein Saitenspiel der Empfindung. Da Musik erfunden 26
war, war auch das Lied, ohne Zweifel auch der Tanz da; lasset uns sehen, was die Dichtkunst hiedurch gewonnen oder verlohren?

1. Alle musikalische Poesie will eine Art höherer Empfindung: wenn sie Bilder singet, wollen diese mit Affekt belebt seyn; hiedurch ward also der stolze Gang der Bilderrede gebändigt, und in eine Gattung höherer Harmonie gezogen. Welcher Art nun der Affekt ist, der im Liede herrschet; darnach wird sich auch sein Gang, seine Harmonie fügen: ein staunender Hymnus und eine feurige Ode, ein sanftes Lied der Freude, oder eine Elegie der Betrübniß, werden nicht gleich moduliren. Das giebt nun Unter-

eintheilungen des Gesanges, die aber den Hauptbegrif nicht ändern. Die Elegie (קינה) das sanfte Lied der Freude oder der Liebe (שיר) der Lobgesang (תהלה) und wie die Gesangweisen weiter sogar nach den Instrumenten abgetheilt wurden; alle stehen unter dem Gesange (מִזְמוֹר) der seinen Namen eben von den Kadenzen und Einschnitten hat, die ihm die Musik anschuf. Das Lied nach äußern Gegenständen einzutheilen, und z. E. eine besondre Gattung Idyll zu nennen, ist unebräisch, selbst unpoetisch. Auch bey den Griechen war nicht jedes Idyll und alles in ihm Gesang; in dem vortreflichen Liede der Lieder ist nicht alles Idyll, obgleich alles שיר
27 sanfter Gesang ist. Auch die Bilderrede (משל), selbst die künstlichste Gattung derselben, die verschlungene Aufgabe (חידה) ist nicht schlechthin dem Gesange entgegen, wie wir aus mehrern Psalmen sehen[i]); kurz, Inhalt und Gegenstand machen zur Gattung nichts, sondern die Art der Behandlung.

2. Sogleich ergiebt sichs, daß dieser Gesang eine Art Melodie, mithin Fortgang, Plan, Entwurf in das Ganze des Liedes bringe, von dem die Bilderrede, außer so fern es der Inhalt selbst gab, weniger wußte. Nicht daß ich aus Horaz oder Pindar ein Regelnmaas vorschlagen wollte, nach welchem man Davidische Psalmen messen müßte; jede Empfindung hat dies Maas, mithin auch diesen Entwurf in ihr selbst, daher es den eigentlichen Affektpsalmen nie daran fehlet. Die lehrenden Gesänge haben ihn weniger, daher sie ihre Sprüche oft sogar an Buchstaben des Alphabets reihen; allein auch dies zeigt, daß das Lied als solches eine Art von Maas und Umriß haben müsse, sollte dieser auch selbst aus dem A. B. C. genommen seyn.

3. Die Musik will Wohlklang, und da die Ebräische Musik wahrscheinlich noch ohne ermattende Kunst war, so konnte sie sich
28 desto mehr dem Schwunge des Herzens nähern. Nichts ist schwerer zu übersetzen, als ein Ebräischer Psalm, zumal ein Tanz- und Chorgesang der frühern Zeiten: die Töne in ihm fliegen im freiesten

---

i) Ps. 49. 78. f.

Rhythmus; die schweren Füsse unsrer Sprache, ihre langen harten Sylben schleppen sich im Staube. Dort macht Ein luftiges klingendes Wort eine ganze Region; hier hat man zehn nöthig, die zwar alles deutlicher, aber auch viel schwerer sagen.

4. Die meiste Instrumentalpoesie der Morgenländer war Chorgesang, oft Gesang in mehrern Chören, zuweilen selbst mit Tanz begleitet. Welche begeisternde Fülle dies in so frühen Zeiten, da der Affekt noch wenig geregelt war, dem Gesange gegeben habe, wenn ihn, um Gottes oder einer allgemeinen Wohlthat willen, voll Nationalstolz und Nationalfreude ein versammletes Volk sang, überlasse ich der Empfindung eines jeden; zu unsrer Zeit, in unserm Gemenge von Nationen, in denen wir kaum einen Gott, wenig allgemeines Interesse und kein Vaterland haben, sehn wir nichts dergleichen. Dort kam es nicht auf künstliche, sondern auf begeisternde Musik und Sprache an; kein kalter Wohlstand fesselte, kein nordischer Himmel schlug Seelen und Töne zu Boden. Der Gesang Moses und der Mirjam, Chorgesang eines erretteten Heers vieler Tausend, die mit Paukenschall unter Arabischem Himmel ihren Jehovah preisen; wo ist ein emporfliegender Gesang 29
wie dieser? und er ward Vorbild der Gesänge Israels in spätern Zeiten.

Bilderrede und Gesang also sind die beiden Hauptpforten der Poesie der Ebräer; und dörfte, könnte es mehrere geben? Sie sind Poesie fürs Auge und Ohr, durch welche beide sie das Herz besänftigen oder bestürmen. In der Bilderrede spricht Einer; er lehret, straft, tröstet, unterrichtet, lobpreiset, sieht die Vergangenheit und enthüllet die Zukunft. Im Gesange singen Einer oder Viele: sie singen aus dem Herzen und zerschmelzen das Herz, oder sie flößen Lehre ein, durch den süßen Trank der Töne. Beide Gattungen der Poesie waren bei den Ebräern heilig: die größesten Bilderredner waren Propheten, die erhabensten Lieder Gesänge des Tempels. Ob beide Gattungen, Bilderrede und Gesang, in grössere Formen z. E. Dramata, Epopeen u. f. gebracht seyn? wird die Zukunft zeigen.

Zum Schluß erinnere ich noch Eins, daß eben der genannte
Genius, der erhabne Spruch, die Bilderrede, sie bald zu
einem geheimen mystischen Sinne führte. Diese Art zu erklären
ist nicht nur den Ebräern; auch Arabern, Persern eigen, und die
verliebteste Ode des Hafiz wird, wenn es darauf ankommt, manch-
mal den feinsten spirituellsten Sinn geben, in dem sich oft alle
30 Schätze der Erkenntniß finden lassen, von dem, der sie darinn
finden wollte. Der Grund davon liegt im Genius, im Ursprunge,
in den Wurzeln der morgenländischen Poesie selbst. Ein erhabnes
aber dunkles Bild, eine mit Scharfsinn verzogne Gleichnißrede,
ein Götterspruch, den ein räthselhafter Parallelismus gleichsam nur
von fern hertönet; diese Arten des Ausdrucks wollen Erläuterung,
Auflösung. Und wenn ein Gottvoller begeisterter Mensch spricht,
wenn er im Namen der Götter von Schicksalen der Zukunft redet;
wer wird nicht gern mehr erwarten, als Er vielleicht sagen wollte?
Und wer wird es nachher nicht auch in seinen Göttersprüchen gern
finden, gesetzt, daß man auch kein staunender, auf den höchsten
Sinn gespannter Morgenländer wäre? So ists der Ebräischen
Poesie Jahrhunderte durch ergangen; und wenn unsre Zeit und
Nation Ein Lob verdient, so ists über ihr kaltes Bestreben, sich
unberauscht von Glossen und geheimer Bedeutung dem simpeln
Ursinn jener Dichter nahen zu wollen, und die Göttersprüche der-
selben im Gesichtskreise der ältesten Zeit zu hören.

---

31 Opitz[1] von der ältesten, insonderheit Griechischen Poesie.

Die Poeterei ist Anfangs nichts anders gewesen, als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen. Denn weil die erste und rauhe Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weisheit und himmlischen Dingen recht fassen und verstehen können: so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche sonderlich der

---

1) Freies, um mehrere Sätze gekürztes Citat. (Von der Teutschen Poeterey, K. II.)

gemeine Pöbel zu hören geneigt ist, verstecken und verbergen müssen. Indem sie also so viel herrliche Sprüche erzählten, und die Worte in gewisse Reimen und Maas verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Waage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnisse von sich gaben, vermeinten die Einfältigen, es müste etwas Göttliches in ihnen stecken, und ließen sich durch die Annehmlichkeit[1] der schönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Die Alten haben gesagt: die Poeterei sei die erste Philosophie, eine Erzieherin des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüths, und alles Thuns und Lassens lehre u. s.

Ursprung und Amt der Poesie. 32

Ein Psalm.*)

Der Vorsänger.

Hochgelobet sei Gott! Er gab dem sterblichen Menschen
Seiner unsterblichen Kunst ein kleines leuchtendes Abbild,
Dichtkunst. Singt, ihr Männer der Saiten, besinget des Ewgen
Tochter, die himmlische Muse, die Völker und Welten gelehrt hat.

Erster Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh seine Wege begannen,
war ich und ordnete da der Schöpfung leuchtende Wege.
Eh die Tiefen noch waren und eh die Quellen noch quollen,
war ich der Weisheit Quell, die Tiefe der Dichtung Jehovahs."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Zweiter Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh noch die Erde gebaut war,
Eh er die Berge gesenkt, eh er den Himmel bevestet,

---

*) Wem diese und andre Poesien zu Ende der Abhandlung überspannt oder fremde vorkommen, den bitte ich, sie zu überschlagen. Sie sind sodenn nicht für ihn, sondern für andre geschrieben, die wohl wissen werden, wozu sie hier beigerückt sind? Die wenigsten sind von mir.

1) Opitz: Anmutigkeit

da er dem Meere sein Ziel, den Wassern ihre Gefilde
33 gab; da war ich und spielte vor ihm und zeichnet' den Riß ihm."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Erster Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die Ewigkeiten hinunter
hatt' er Gefallen an mir, an mir der holdesten Tochter
seines Thrones: ich führt' im Reigen die Söhne des Lichtes,
führte die Chöre der Morgenstern' um des Ewigen Thron her.
Ewig singen die Engel und ewig jubeln die Sterne,
Tanz und Gesang, den ich, die Tochter Gottes, sie lehrte."

Zweiter Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die neugeschaffene Erde
war mein Eden; da ging ich als Braut zu seinen Geliebten,
lallte mit ihnen und huldigte sie: ich pflückte der Schöpfung
schönste Blumen und krönte die Lieben am Tage der Hochzeit,
krönt' am Tage der Freuden sie mit gesellender Dichtkunst.
Ewig blühen die Blumen, und ewig gesellen die Lieder."

Erster Sänger.

Oefne mir, Muse, den Blick: du gabst dem Auge des Menschen
Götterblicke, die flogen hinauf, wo Ströme des Lichtes
sich ergiessen vom ewigen Quell, wo Sonnen und Monde
Gottes Saitengesang, in frölichen Tönen einhergehn.

Und er stimmte die Leyer zum Gang der Sonnen und Monden,
nahm vom ewigen Quell hellleuchtende Stralen und goß sie
34 auf die Saiten. Wie Pfeile des Lichts erklangen die Töne,
eilten in goldenem Flug' hinauf zum Ohre des Schöpfers.

Zweiter Sänger.

Oefne mir, Muse, das Herz. Du gabst dem menschlichen Herzen
Mitempfindung. Es blüht' in der Blum' und mit der Cypreße
wuchs es Himmel-hinan! stieg mit der Lüfte Gefieder
auf und sang; vom fröhlichen Schall frohlockten die Wälder.

Und er stimmte die Laute zu seiner fühlenden Brüder
Mitgefühlen; da ächzte der Schmerz auf wimmernder Saite,
und wie rannen die Bäche der süßen Thränen hinunter!
leis' hinunter: es schmolz das Herz, zerflossen in Tönen.

Erster Sänger.

Hochgelobet sei Gott! Er gab der Zunge des Weisen
seinen schnellesten Blitz, das Wort vom Munde Jehovahs.
Sieh es zertrümmert das Herz und schüttet hoch von dem Altar
Gottes, feurige Glut dem Sünder durch alle Gebeine.
Fleuch ins Dunkel, Verruchter! umhülle die Seele mit Dunkel,
dennoch findet es dich das Schwert vom Munde Jehovahs.

Zweiter Sänger.

Dank dem gütigen Gott! Er gab der Lippe des Weisen
seines rosigen Thaus den ersten holdesten Tropfen:
Balsam flößet er ein ins Herz verwundeter Unschuld,
haucht mit Athem der Liebe sie an, die sinkende Ohnmacht.
Trankst du vom bittern Becher der Welt, o trinke des Himmels
süssen Trank in Tönen, die ewig, ewig erlaben.

Der Vorsänger.

Auf! versammlet euch Brüder und gießt die Ströme der Lieder
milde zusammen, vereint den Gesang, der über des Lebens
letztem Ufer von allen Entronnenen freudig emporsteigt.

Beide.

Dank dem Ewigen! Heil! Des Lebens düstere Fabel
ist gelöset: wir lösen sie auf am Klange der Saiten,
singen in fröliche Saiten den Spruch des Räthsels: der hohe
Spruch ist: „Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Wesen!“

Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Er gab uns
drunten des Himmels Sprache: wir übten lallend in Tönen
uns in Gottesgesängen der Seel'-erhebenden Weisheit
und zerflossen in Tönen der Balsam-träufelnden Wehmuth.

Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Die Wehmuth
ist vorüber, ihr letzter Gesang zerflossen in Freude,
hohe mächtige Freude: denn unsre Gesänge sind That nun,
ewige Chöre voll Jubel harmonisch-wirkender Eintracht.

Der Vorsänger.

Schweigt ihr Brüder, und singet dem Herrn durch menschliche Tugend.

36 Anhang.

Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der Ebräischen Dichtkunst.

Die vorstehende Abhandlung betrachtete den Ursprung und das Wesen der Ebräischen Poesie objectiv: sie war bestimmt, die Aeste und Zweige des Baums aus Stamm und Wurzel zu zeigen. Vielleicht wünscht mancher auch den Boden zu sehen, der den Baum trug, d. i. einige Umstände bemerkt zu finden, unter denen die Sprache solcher Bilder und Empfindungen fähig ward, und sich in Personificationen, Dichtungen, Sagen, Lieder und Weisheitsprüche solcher Art verbreiten konnte. Auch hiebei will ich, wie ichs bei der Abhandlung selbst gethan habe, mehr erinnern, als ausführen.

1. Solche Bilder und Ideen, als uns auch nur die ersten
Kapitel Moses gewähren, sind keinem wilden Volk möglich. So
lange es als ein Erdklos auf dem Boden liegt und den drückend-
sten Bedürfnissen dient, wird es nicht zu Abstractionen und Benen-
nungen gelangen, wie sie uns das erste Gemählde der Schöpfung
in einer dem sinnlichen Menschen angemessenen Ordnung und Sym-
metrie vorführt. Von wem auch dies Stück sei; so ists in Bil-
37 dern und dem Zweck ihrer Darstellung das Werk eines weisen
Meisters. Kein Orpheus macht hier Tiger und Löwen zahm:
kein Silen singt das gröste Poem der Welt, die Kosmogonie, in
Fabeln verwandelt; alle dies waren Geburten oder Mißgeburten
eines spätern Witzes, einer verhüllenden Einkleidung. Hier ist als
ob Einer der Elohim selbst, der Genius der Menschheit, unsichtbar
lehrte. Die leichtesten Ausmessungen und Claßificationen der
Gegenstände hat er zusammengeknüpft und singet den Menschen,
seinem unsichtbaren Vater und Schöpfer gleich; er hebet ihn durch
eine Nachahmung desselben in Ruhe und Arbeit, zu einem Herrn
der Schöpfung.

2. Und diese feine Ideen sind, selbst dem Verhältniß nach,
in dem sie hier erscheinen, schon in den Wurzeln der Sprache da:
es ist als ob diese auf sie gepflanzt, in ihnen erwachsen wäre.
Also ist diese Sprache, so viel Zeichen sie von der Kindheit des
Menschengeschlechts in Ideen und Articulationen an sich trägt,
durchaus schon gebildet gewesen, da dies erste Stück, ich will nicht
sagen componirt, sondern nur gedacht wurde. So spricht weder
in Schällen noch im Bau der Wörter keine Karibe. Hier sind
keine langen Laute, die kleinste Sache zu bedeuten, hier ist kein
wilder Wald von Benennungen neben einander; vielmehr hängt
alles an Einem Faden, und so ist die ganze Sprache an die leich- 38
testen Wurzeln gereihet. Was Etymologie und Grammatik betrift
(ich sage nicht Syntax und Schreibart) ist die alte Ebräische Sprache
ein Meisterwerk sinnlicher Kürze und Ordnung. Man möchte sagen:
ein Gott habe sie für kindliche Menschen erfunden, um mit ihnen
wie ein Spiel der frühesten Logik zu spielen.

3. Eine so früh gebildete Sprache also, war ein wahrer
Schatz in den Händen des Geschlechts, das sie besaß. Sie hatte
schon viel vorgedachte Bilder und Empfindungen in sich, die man
als Erbtheil bekam, die man nur anwenden dorfte. Wir wissen
nichts von der alten Aegyptischen Sprachherrlichkeit und Weisheit;
aber das wissen wir, daß ein Phönicier die Buchstaben nach Grie-
chenland brachte, daß Pelasger und Jonier ursprünglich Asia-
tische Völker waren, wahrscheinlich Verwandte dieser Sprache. Sie
hat sich, wie die Mosaische Urkunde sagt, aus dem höhern Asien
am Euphrat hinabgezogen, und athmet ganz das Asiatische Klima.
Ihre Ideen sind voll starker Contraste, voll Licht und Dunkel,
voll Ruhe und Arbeit: dies ist der Character des morgenländischen
Himmels, und des Genius seiner Nationen. In Grönland würde
sich nichts so frühe gebildet haben. Wo die Natur angestrengt ist
und der Mensch unter ihrer Last leidet, ist er vielleicht zu 39
schweren Künsten, zu harten Geschicklichkeiten und Leibesübungen
geschickt, nicht aber freier Ideen, weiter Aussichten, umfassender
Empfindungen fähig.

4. Und diese alte unter einem weiten Himmel gebildete Sprache pflanzte sich in einem Hirtenstamm fort; eine Lebensart, die sowohl zur Erhaltung als Gestalt ihrer ältesten Ideen und Nachrichten viel beitrug. Der Hirtenstand ist einer der frühesten Stände der Menschheit, von einer noch eingeschränkten Kultur; er setzt aber Kultur schon voraus, und kann ohne mancherlei Künste und Einrichtungen nicht bestehen. Diese sind alle von der sanftesten Art. Er entwickelt Familienbande, und hat das häusliche Vaterregiment bevestigt: er gewöhnte Thiere an Menschen, und gebot sanfte Empfindungen gegen die Thiere: er gab Gefühl der freien Natur, das noch jezt bei allen Beduinen unauslöschlich ist, indem sie die Städte als Kerker meiden. Wenn also in einem solchen Hirtenstamm alte Eindrücke vom Gott der Natur, von Vätern, die ihm lieb gewesen, von Sittlichkeit und Unschuld herrschten, so wurzelten sie tief in diese häusliche freie Lebensart, und fanden da ihre Stäte. Daher sind die Sagen, die wir vom Paradiese, den Vätern, den ältesten Schicksalen unsres Geschlechts haben, Hirtensagen: sie erhielten so viel, als der Hirt fassen und in seinem Kreise bewahren konnte, soviel sich an seine Denkart und Lebensweise anschlang. Eben diese Lebensweise gab also auch den sanften Empfindungen Raum, mit denen wir diese Sagen bezeichnet finden: dahin gehört die Freundschaft Gottes, die Vertraulichkeit der Engel mit den Patriarchen. Man verwandle die Aufopferung Isaaks in eine Allegorie von seiner Todeskrankheit und Wiedergenesung, (welches sie nicht war, wodurch sie aber unsern Sitten näher käme) welche schöne Standhaftigkeit des stillen Helden, dem sein Sohn drei Tage im Herzen todt ist, und der ihn ohne Widerrede aufopfert! Man verwandle den Thurm zu Babel in die Allegorie eines unterjochenden, drückenden Reiches, das tyrannisch auf der Erde herrscht, und Gott jezt selbst in den Himmel will: welche schöne Fabel! — Jacob, der bei seiner ersten Nachtruhe außer dem väterlichen Hause den eröfneten Himmel sieht, und in einer drohenden Lebensgefahr zuvor mit dem Schutzengel seiner Sicherheit kämpft und ihn überwindet; diese und andre Geschichten, auch nur als

Dichtungen betrachtet, wie schöne Hirtensagen sind sie! — Sie bringen ihrem nacherzählenden Geschlecht ihren Gott so nahe, und bringen mit ihm Zutrauen, Unschuld und Menschlichkeit in die Familie. Kein kriegender Irokese, kein jagender Hurone dichtete so.

5. Noch mehr wirkte diese Lebensart in einem abgeschlossenen 41
Stamm, der sich mit fremden zu vermischen, viel zu vornehm achtete. Und was machte ihn so vornehm? Eben was wir bisher betrachteten, seine Sprache und Abkunft, seine Sagen und Vorzüge aus der alten Zeit, die Sprüche und Segnungen seiner Väter. Warum verachteten die Semiten den Cham und Kanaan? Weil ihr Stammvater ihn herabsetzte, weil die Schande eines Bubenstücks in der Familie auf ihnen lag. Warum wurde Ammon und Moab von Mose so weit zurückgesetzt, ob er sie gleich als Anverwandte zu beleidigen verbot? Weil sie Hölenkinder, das Geschlecht einer Blutschande waren, die nach der damaligen Lebensweise in Familien sich nie verlöschen ließ. Woher kams, daß Israel in Aegypten noch ein Volk blieb, daß ein Aegyptischer Fürst, der angesehene Joseph seine Söhne mit einer vornehmen Aegypterin erzeugt, zu den armen Hirten und nicht zu den Aegyptern zählte? Wenn hier nicht Geschlechtsstolz sichtbar ist, ist ers nirgend. Diese armen Hirten hatten große Väter, Verheißungen Gottes über ein weites Land, Genealogien bis zu Adam hinauf, über die sie auch im größten Druck ihre ספרים (Schreiber) nie verlohren. Warum erwählte Moses lieber mit seinem Volk Schmach zu leiden, als Aegyptenlands Ehre zu geniessen, sobald er seine Abkunft erfuhr?
Er sah die alten Vorzüge und Ansprüche seines Geschlechts, und 42
wollte lieber Retter desselben, obwohl mit der grössesten Gefahr, als in Ruhe und Ansehen sein Unterdrücker werden. Diese Genealogien also, dieser Ahnenstolz eines unvermischten Hirtengeschlechts, hat uns nebst jener uralten Sprache auch jene alten Sagen, frei von fremder Mythologie (welche ihnen Abgötterei und Aberglaube war) frei von zugemischter Gelehrsamkeit, die sie verachteten, erhalten und ihrer Poesie den Gang eingedrückt, der aus den Segenssprüchen weißagender Väter ausging. Im Europäischen Gemisch der

Völker waren keine so alte Denkmale, keine so reine Familien-
poesie möglich. In Idumäa, wo Familienfürsten in einer härtern
Lebensart herrschten, hat auch bei ursprünglich derselben Sprache die
Poesie, wie das Buch Hiob zeigt, einen stärkern, vestern Character.

6. Zur Fortleitung der Genealogien gehörte Schrift, und ich
habe wahrscheinlich gemacht, daß die Buchstabenschrift eben an diesen
sehr frühe entstanden. Man sollte sich Namen merken, auf die
man alles baute; man suchte also, da das Bild einer Hauptmerkwür-
digkeit aus dem Leben des Mannes nicht hinreichte, Bild und
Schall zu paaren. So entstanden die Charactere des ältesten Alpha-
bets der Erde, und zugleich die Namen derselben. Beth heißt
43 ein Haus: es wird wie ein Haus gemahlt, und zugleich ungefähr
die Artikulation des Mundes mitgemahlet: so weiter. Das Alpha-
bet muß sehr alt seyn: denn es scheint uns mit der Sprache
gebildet. Ich gebe dem Ebräischen damit kein Lob, das ihm nicht
gebühret: es ist eine Kindheitsprache, die sich nicht fortgebildet hat,
wie die Griechische und Lateinische; aber ihre Anlage war groß,
bestimmt und weise. Ihre Buchstaben, (obwohl unvollkommene
Zeichen mehr zum Wiedererinnern als zum Lernen) haben ihre
Wurzeln, ihre Beugungen und Regionen geregelt; und da alle alte
Völker mit starken Accenten sprachen: so war damit, sobald diese
über die Buchstaben, der Nothdurft wegen, nur in einigen Zeichen
bemerkt wurden, die älteste Prosodie fertig. Daß die Accente der
ältesten Sprachen nicht Accente unsrer Art, sondern höhere, Noten-
ähnliche Unterscheidungen waren, ist ausgemacht; mithin war durch
dieselbe bei den kurzen Regionen des Parallelismus die simpelste
Art eines künstlichen Rhythmus geboren.

7. Alle diese Eigenheiten und frühen Vortheile bringen uns
darauf, zu glauben, daß der Anfang der menschlichen Bildung nicht
durch ein Ungefähr oder durch den Wurf der Zufälle bei einer
blöckenden Heerde, sondern väterlich, göttlich entstanden sei; und
so wenig ich die Art dieser Beihülfe zu bezeichnen wage, so wage
44 ichs noch weniger, sie zu bezweifeln oder zu läugnen. Hätten wir
von andern Völkern mehrere so alte Schriftdenkmale, oder fänden

sie sich noch: so würde dieser Ursprung von mehrern Seiten evident werden. Wie hier Nachrichten im kindlichen Hirtenton sind: so würden sie bei andern Nationen, obgleich durch das Vehikulum ihrer Denkart verändert, immer noch dieselbe Sache bezeugen. Also gehet hier vom ersten frühen Anstoß alles aus, und das Geschlecht hat kein Verdienst, als daß es, seiner Sprache, seinem Clima, seiner Lebensweise nach, diese Eindrücke unvermischt und unverfeinert forttrug. Dies dünken mich die subjektiven Gründe, die die Origines dieses Volks bilden: das Auge der Vorsehung ist dabei unverkennbar.

45 # II.

Beruf und Amt der Propheten.

Inhalt.

Vom Beruf Moses.

1. Die Erscheinung Gottes. Feuer blieb das Symbol der göttlichen Erscheinung. Was Engel Gottes, Engel des Angesichts heiße? Erscheinung Gottes an Moses, an die Aeltesten Israels, an Elias, an Jesaias, an Ezechiel und Daniel. Vergleichung dieser Erscheinungen mit den ältesten Zeiten. Stuffengang der Poesie in Entwicklung der Bilder. Was es auf die Ebräische Poesie für Einfluß hatte, daß keine Göttergestalten zu beschreiben waren?

2. Wort Gottes an Moses, an spätere Propheten. Propheten des Worts und der That nach Beschaffenheit der Zeiten. Kraft des Prophetenworts. Ob sie nach eigner Phantasie sprechen konnten? Gestalt der Ebräischen Poesie durch diese ernste, gewisse Begeisterung. Ihre Verschiedenheit nach den Zeiten.

3. Zeichen Moses. Wozu sie waren? wofür sie galten? Zeichen der spätern Propheten in Sachen außer ihnen und an ihnen selbst. Beispiele aus Jesaias.

Was der Name Prophet ursprünglich bedeutet? Wie er auf Göttersprüche in Poesie und Musik übergegangen. Ob die Propheten Wahnsinnige gewesen? Stelle aus Jesaias. Die Propheten, ein Gedicht.

Anhang. Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volk eigen?

46 Die meisten Ebräischen Dichter waren heilige Personen, Weise des Volks, Propheten; lasset uns einige Züge dieses Berufs und Characters von fernher entwickeln.

Als der vertriebene Moses in der Arabischen Wüste seine Heerde weidete, kam er an den Berg Gottes Horeb.[a]) Und der

a) 2 Mos. 3.

Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem
Busch; da rief ihm Gott aus der Feuerflamme, und offenbarte sich
ihm als den Gott seiner Väter. Er gab ihm ein Wort des Auf-
trags zur Errettung des Volks; und da Moses Zweifel machte,
gab er ihm Zeichen. Gesichte, Wort und Zeichen sind also,
wie bei diesem ersten und grössesten Propheten, nachher einzeln oder
beisammen auch die Creditive des Berufs seiner Nachfolger, mit-
hin auch die Seele ihrer Poesie; vor Allem also müssen wir hie-
von reden.

I. Die Erscheinung, die den Moses aufmerksam machte,
war eine Feuerflamme im Busch. Möge nun dies Symbol in sei-
ner nähern Beziehung bedeutet haben, was es wolle: so wars hier
Symbol der erscheinenden Gottheit, die sich zu dieser Zeit, an
diesem Ort nicht einfacher offenbaren konnte. Was war in der
Arabischen Wüste als etwa ein Baum, ein dürrer Busch? zudem 47
war das Feuer von den ältesten Zeiten her in Orient und fast bei
allen Nationen Symbol der Gottheit, das es auch seines Glanzes
und seiner Eigenschaften wegen, so vorzüglich seyn kann. Es ward
also in der Poesie und den Anstalten Moses, doch ohne Bilder-
dienst und Abgötterei, Symbol Jehovahs. So oft heißt Gott bei
ihm ein verzehrend Feuer, dessen Zorn bis in die unterste Tiefe
brennet. Auf Sinai erschien er also: in einer Feuerwolke zog er
vor Israel her: heiliges Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das
Opfer: eine Wolke wie Feuer bedeckte die Wohnung. In Prophe-
ten und Psalmen sind diese Bilder gewöhnlich.

Der Gott, der sich hier offenbarte, nennt sich Jehovah, und
heißt auch der Engel Jehovahs.[b]) So ziehet in der Wolke Jehovah
vor Israel her, und doch ists auch der Engel Gottes, der vor
Israel hergeht, und abermals wieder Gottes Angesicht selbst; —
nur Unkunde des Geistes Moses in diesem Idiotismus hat hier
Zweifel machen, oder gar eigne Gattungen der „Engel des Ange-
sichts" schaffen können. Moses Jehovah ist unanschaubar; so bald

b) 2 Mos. 3, 2. 4. 6. 2 Mos. 14, 19. 24. 2 Mos. 33, 34. u. f.

er im Symbol irgend einer Natursache erscheint: so ist diese sein
48 Engel, d. i. sein sichtbarer Bote, oder nach Moses schönem Aus-
druck: Gottes Name ist in ihm. Da es in den Mosaischen Büchern
so oft und stark ausgedrückt wird: das Antlitz Gottes könne nie-
mand schauen oder nachbilden: so werden mit grossem Bedacht die
Namen unterschieden. Also auch selbst dem Ausdruck nach heißt
das Angesicht Gottes „die speciellste Vorsehung und Aufsicht,“ die
vor Israel herzieht und so fern von dieser Gegenwart ein Zeichen
erscheint, ist dies Zeichen der Bote seines Anblicks, sein Gesandter.

Dem Moses war die göttliche Erscheinung also nur ein Symbol; wir wissen aus seiner spätern Geschichte, wie Gott es ihm weigert, ihm sich selbst sehen zu lassen, ob er wohl vertraulich mit ihm sprach, wie ein Freund zum Freunde. Er gehet nur, vermuthlich in Wetter und Glanz, ihm vorüber, und eine Stimme muß seine Thaten, seine eines Geistes Eigenschaften preisen.[c]) Ich glaube, es giebt in allem, was die Menschheit dichten kann, wenig so erhabne Situationen, als diese einfach erzählte Gottesgeschichte.

Kam Moses zu dem heiligen Gezelt:
so stieg die hohe Wolke nieder,
und stand am Zeltesthor und sprach mit ihm.
Es sah das ganze Volk die Wolke stehn
49 an Zeltes Thor und alles Volk stand auf,
und jeder bückte sich vorm Thor des Zelts.
Jehovah sprach mit Mose, Mund zu Mund,
so wie ein Mann mit seinem Freunde spricht.

Und Mose sprach zu Gott: „sieh, du gebotest mir:
„Laß ausziehn dieses Volk!“ und zeigtest mir nicht an,
wen du zur Hülfe mit mir senden würdest?
Du sprachest nur: ich kenne dich beim Namen:
Du hast vor meinem Antlitz Gnade funden.“

Jehovah sprach: „mein Angesicht
soll mit dir gehn und Ruhe dir gewähren.“

Er sprach: „geht nicht dein Angesicht
mit uns; so führe nicht uns weiter fort.

---

c) 2 Mos. 33, 9 = 23. Kap. 34, 1 = 8.

Woran soll man erkennen,
daß ich und dies dein Volk vor dir in Gnaden sei?
Nicht darinn, daß du mit uns zeuchst?
und ich und dies dein Volk geschieden sind
vor allem Volk der Erde?"

Jehovah sprach: „auch dies will ich dir thun,
weil du mir werth bist und ich dich
beim Namen kenne (meinen treuen Knecht:)"

„So laß mich sehen deine Herrlichkeit!"

„Ich will vor deinem Angesicht
all meine Schöne zeigen, ruffen aus
Jehovahs Majestät vor dir:
Denn ich begnad'ge hoch, den ich begnadige,
bin sehr voll Liebe, dem ich liebreich bin.
Nur sehen kannst du nicht mein Angesicht:
denn kein Mensch siehet es und lebt."

Und sprach: „hier ist ein Ort bei mir:
da auf dem Felsen sollt du stehn!
Da wird vorübergehen meine Zier
und du sollt stehen in des Felsen Thor
und meine Hand dich decken, wenn ich geh vorüber.
Denn will ich abziehn meine Hand
und meinen Rücken sollt du sehn:
denn mein Antlitz kann nicht gesehen werden." — —

Am Morgen früh stand Moses auf,
stieg auf den Berg, wie ihm der Herr geboten,
und nahm die Tafeln Stein in seine Hand.

Da stieg Jehovah in der Wolke nieder
und stand vor ihm daselbst:
rief aus Jehovahs Majestät,
und ging, Jehovah ging vor seinem Antlitz über
und rief: „Jehovah, Jehovah, Gott!
barmherzig, gütig, ein langmüthiger,
ein sehr barmherziger und treuer Gott!
der Treu' und Güte hält auf tausend der Geschlechter,
und Unrecht trägt, und Sünd und Missethat,
vor dem der Reine selbst auch nicht ist rein.
Die Missethat der Väter sucht er auf
an Kindern und an Kindeskindern
ins dritt' und vierte Glied." — —

Und Moses eilete und bückte sich,
und sank zur Erde nieder.

51 Eben so unanschaubar zeigte er sich den Aeltesten Israels:

Sie sahen den Gott Israels,
zu seinen Füßen wars wie glänzender Sapphier,
wie reiner Himmel anzuschaun.

Ob also gleich die Erscheinung des unsichtbaren Gottes in der ältesten Jüdischen Theologie nicht lag: ob es gleich, sobald er im Symbol erschien, nur Engel Jehovahs heißt, das dies Symbol darstellte: so bequemte sich doch die Gottheit der Fassung mancher spätern Propheten; sie sahen und beschreiben Gottes Erscheinung. In dieser sehen wir sodenn Züge aus Moses, der die Grundlage der ganzen Oekonomie blieb; nur jedesmal nach den Zeiten und der Fassung des Propheten verändert. In der schönen Erscheinung, die dem zweiten Moses, Elia eben auch auf dem Berge Gottes Horeb, und vielleicht in derselben Höle ward, in ihr ist Aehnlichkeit mit jener Geschichte unverkennbar.[d]) Vierzig Tage und Nächte wandert er zum Berge Gottes und kommt in die Höle und übernachtet. Siehe, da rufft die Stimme Gottes: „was thust du hier, Elia?" Er antwortet und die Stimme spricht: „gehe hinaus und stelle dich auf den Berg vor das Angesicht Jehovah:"

52 Und sieh, Jehovah ging vorüber!
Ein großer, harter Sturm,
der Berge zerriß und Felsen spaltete,
ging vor Jehovah her;
doch Er, Jehovah war im Sturme nicht.
Und hinterm Sturme kam ein Erderbeben;
Jehovah war im Erderbeben nicht.
Und hinterm Erderbeben Feuer;
im Feuer war Jehovah nicht.
Und hinterm Feuer kam gelindes, sanftes Sausen —
Da das Elias Ohr vernahm;
verhüllte er sein Angesicht im Kleide
und ging hinaus, trat an das Thor der Höle,

---

d) 1 Kön. 19, 8 = 13.

und eine Stimme sprach:
„was thust du hier, Elia? u. f."

Das Gesicht sollte dem Feuereifer des Propheten, der alles im Sturm verbessern wollte, Gottes linden Gang zeigen, und seine langmüthige sanfte Natur predigen, wie dort die Stimme es Mosi that; darum ward die Erscheinung so schön verändert. — Dem königlichen Propheten Jesaias erschien Gott als thronender König in seinem Tempelpallast: die Ersten seines Hofes stehen um ihn: Cherubim, über denen er nach dem alten simpeln Bilde wohnte, sind in Seraphim verwandelt, die theils von Dienern des Throns, theils von Priestern des Tempels ihre Züge nehmen. Das ganze 53
Bild ist in Jesaias Königspracht und Würde.[e])

Im Jahr, als König Usia starb,
sah ich Jehovah thronen auf hohem erhabnen Thron,
die Säume seines Glanzes
füllten den Tempelpallast:
des Thrones Diener standen um ihn her.
Sechs Flügel hatte jeglicher:[f])
mit zween verbargen sie ihr Angesicht,
mit zween verbargen ihre Füße sie,
mit zween flogen sie.
Und Einer rief und sprach dem andern zu:
„Heilig, heilig, heilig,
„Jehovah, der Götter Gott,
„voll ist die Erde seiner Majestät.
Die Vesten der Tempelsäulen zitterten
vor der Stimme der Ruffenden,
der ganze Pallast war voll Rauch.

---

e) Jes. 6, 1 = 4.

f) Die Flügel der Seraphim sind von den Cherubim genommen; nur hier vermehrt, und sonst ist ihre Gestalt, so gar ihr Name verändert. Seraphim, nach dem Arabischen שרף heißen erhabne Gestalten, Vornehme, Fürsten: nur also die Menschengestalt ist an ihnen sichtbar: Die vier verhüllenden Flügel sind Zeichen der Ehrerbietung gegen ihren König; die zwei Flügel zum Schwunge zeigen sie als schnelle Boten. Die Composition des Gemäldes ist nach Jesaias Geist: die Züge derselben sind alle aus Moses und den Psalmen.

54 Voll Opferrauches nehmlich, zu dem auch die glühende Kohle des Altars und der Lobgesang der Priester gehöret: Königs- und Tempelpracht sind hier zusammen verbunden. — Dem Ezechiel erscheint Gott auf einem Wagenthron in den Wolken: der sapphierne Boden unter seinen Füssen ist aus dem Gesicht der Aeltesten bei Moses; die Feuergestalt, in der er sich zeigte, aus Mose selbst; nur daß dieser alte Seher Gott nicht in Menschengestalt sah. Der späte Daniel ist der Erste der Propheten, der eine Menschengestalt Gottes ausführlich zu schildern waget; aber auch bei ihm ist die Erscheinung nur Nachtgesicht, nicht Anschauung; sie ist Figur unter andern symbolischen Traumfiguren:

> Das alles sah' ich, bis sich Thron' erhoben,
> der Alte der Tage thronete:
> sein Kleid war weiß wie Schnee,
> wie reine Wolle seines Hauptes Haar,
> sein Thron war Feuerflamme,
> die Räder seines Thrones brennend Feuer.
> Ein wälzender Feuerstrom ging aus
> von seinem Angesicht:
> Tausendmal tausend dienten ihm,
> zehntausendmal zehntausend standen vor ihm,
> Er saß Gericht,
> die Bücher wurden aufgethan — u. s.

Auch dieses Bildes Züge sind vom Berge Sinai, wie sie Moses
55 Segen, mehrere Psalmen, auch das Gesicht Jesaias entwickelt hatten, und wie schon Ezechiel die Menschengestalt des Thronenden von fern anzudeuten wagte. So enthüllete sich die Erscheinung Gottes mit den Zeiten immer mehr in Bildern; das höchste Alterthum nannte diese Züge nicht. Bei Hiob ist Gott der hohe Unbegreifliche, der im Sturmwetter spricht und auf den rollenden Himmelskreisen wandelt. Bei Moses ist er nur im Rücken anzuschaun: er zeigt sich in seinen Eigenschaften und in glänzenden Symbolen. Zur Zeit der Altväter ist er mit ihnen Hirt: dem schlafenden Jacob steht er wie der Hausvater im höhern Gemach des Hauses, von dem sogar auf einer Leiter seine Diener niedersteigen. Dem

Abraham ist er ein besuchender Freund, der auch, da er in einer
Gestalt erschien, nur Engel heißt. Je höher hinauf, desto mehr
verschwinden die Symbole, und mich dünkt, die schweigende Ehr-
furcht gegen den Unendlichen, Unnennbaren wächset. — Auch bei
den Propheten war Erscheinung Gottes in einem Gesicht kein noth-
wendiges Stück ihres Prophetenrufs: den nächsten nach Moses,
Samuel, rief Gott nur durch eine Stimme von seinem Gestaltlosen
Sitz über den Cherubim und die meisten andern hatten Wort Got-
tes ohne Erscheinung. Was dies der Ebräischen Poesie für Aus-
zeichnung von den Dichtarten aller mythologischen Völker gebe, zeigt
sich von selbst. Sie ward Poesie der Weisen, nicht mythologischer 56
Götterseher. Hymnen und Epopeen voll kämpfender Göttergestalten
waren nicht ihr Werk: die Lieder und Lobgesänge, die Gott
besingen, preisen ihn in seinen Thaten, in den Vollkommenheiten
seiner Werke; mit den Symbolen seiner Erscheinung schmücken sie
sich nur sparsam, und die Ausführlichkeit dieser Züge nimmt zu,
je mehr die uralte Erhabenheit der Poesie abnimmt.

II. Mehr als die Erscheinung war das Wort Gottes an
Mosen, die Offenbarung seines Namens und der Auftrag zu
Befreiung seines Volks. Von jenem wollen wir bei der Gesetz-
gebung reden; dies, das Wort Gottes, war gleichsam die Seele
des Amts und der Poesie der heiligen Dichter. Hier wars ein
deutlicher Auftrag, den wir auch noch bei den frühern Propheten
finden: That wird ihnen anbefohlen, nicht blos Rede. So spricht
Samuel: so sprechen die Seher zu Davids Zeiten: so Elias und
Elisa; sie wollen Ausrichtung eines bestimmten Befehls, daher ich
sie Propheten der That nennen möchte, zum Unterschiede der
spätern, die schon mehr allgemeine Lehre, Trost, Strafe und Hoff-
nungen sagten. Auch dieser Unterschied lag in den Zeiten. Der
älteste und größeste Prophet, Moses, konnte sprechen und thun:
sein ganzes Leben war Wort Gottes, Handlung. Samuel, als
Richter des Volks, dergleichen. In den folgenden Zeiten war die 57
Gewalt in der Könige Händen und den Propheten blieb nur Wort:
ein Wort indeß, das sie auch als That, als die lebendigste Erfül-

lung mahlen. Daher so viel Bilder von der Kraft des Prophetenworts, die nur durch eine ferne Analogie auf die geistliche Kraft des Worts Gottes überhaupt angewandt werden: es heißt ihnen ein Feuer, ein Hammer, der Felsen zerschlägt; wiederum ein erquickender Thau und Regen, wovon das liebliche Bild bei Jesaias redet:

Ich denke nicht, wie ihr gedenkt,
ich handle nicht, wie ihr wohl handelt.
Wie hoch der Himmel über der Erde ist,
so handle ich, so denk' ich höher als ihr.
Denn wie der Regen und Schnee vom Himmel niedersteigt,
und kehrt nicht wieder zurück, bis er getränkt die Erde,
und hat sie sprossen gemacht Laub und Kraut,
daß sie dem Säenden Samen giebt und Brot:
So ist mein Wort, das je aus meinem Munde ging,
es kehrt zu mir nie leer zurück,
es thut was ich gewollt,
es richtet aus, wozu ichs ausgesandt.
So sollt auch ihr in Freude von mir gehn u. s.

Der Name „Wort Gottes" selbst heißt bei den Ebräern oft Führung, Leitung, Rath und That.

So wie nun Moses unglücklicher Weise ein doppeltes Wort bekam, sein Volk zu befreien und ein hartes Aegypten zuvor mit
58 mancherlei Plagen zu demüthigen: so ists auch mit den Sprüchen der Propheten. In Plage und Trost, in Rettung und Züchtigung theilt sich der Inhalt ihrer Orakel, und bei beiden liegen die Thaten Moses oft wörtlich zum Grunde. Sie schlagen die Widerspenstigen mit aller Plage Aegyptens und retten, trösten, rächen ihr Volk mit allen Bildern der Führung Gottes in der Wüste, eines schönern Kanaans, einer gewissen goldenen Zeit. Dies hat den Dichtern Israels bei so vielen den Namen der Menschenfeinde, der Flucher auf alle Welt gegeben; und ich will nicht läugnen, daß die harten Aussprüche mancher von manchem Stolzen der Nation mißverstanden und mißgebraucht seyn mögen. Das ist indeß nicht wahr, daß jeder Prophet und Dichter etwa nach seinem Sinn und Temperament, aus Privatrache und Schadenfroher Laune Fluch

und Segen ausspenden dorfte. Wie Mose sein Amt ungern übernahm: so ungern übernahmens die meisten Weisen, die fast dazu gezwungen werden mußten, wie Jeremia, Ezechiel u. a. Da niemand gern Leid verkündigt, wo er Freude verkündigen wollte: so sehen wir, daß das, was manche Propheten zu sagen haben, was sie schon als Erfüllung, als That betrachten, sie selbst am meisten quält. Niemand ist hier beklagenswürdiger als Jeremias: die weichste Seele muß die schlechtesten Zeiten erleben, und noch traurigere voraussehn.

Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie quält michs! *) 59
wie bebt mein Herz! wie ängstigt sichs!
und doch kann ich nicht schweigen:
  Denn meine Seele hört Trompetenklang,
Kriegsgeschrei!
Jammer, Jammer ruffen sie aus!
verwüstet wird das ganze Land,
schnell verwüstet meine Gezelte,
meine Bedeckungen schnell hinweg! — —
  Wie lange soll ich noch die Fahne sehn!
wie lang' Trommeten hören!
mein närrisch Volk verstehet doch mich nicht;
Unweise Kinder, unverständige sind sie,
zum Bösen weise und zum Guten nie. — —
  Ich schau das Land: verwüstet ists und leer!
ich schau zum Himmel; da ist kein Licht!
Ich seh die Berge: sie erzittern,
und alle Hügel taumeln schon.
  Ich seh, da ist kein Mensch nicht mehr!
Der Vogel unterm Himmel flog hinweg.
Ich seh und Karmel ist Wüstenei:
all seine Städte sind zerstört,
vorm Anblick des Jehovah,
vor seines schnaubenden Zornes Blick;
denn also spricht der Ewige —

Ein Prophet, der solchen Eingang macht zu seiner Trauerbothschaft, verkündigt sie wahrlich nicht mit Schadenfreude; und der herzlichen 60

*) Jer. 4, 19-27.

mitfühlenden Empfindung sind alle Propheten voll. Ihre Seele blüht auf wie eine Rose, wenn die Stürme vorüber sind; ihre geängstigte, vom Nebel erwachte Empfindung verkündigt sodann siebenfaches Gute!

Daß dies „thatvolle Wort", diese Aussprache Gottes durch den Mund eines Propheten der Ebräischen Poesie eine eigene Gestalt gebe, entwickelt sich von selbst. Ihnen waren ihre Aussprüche von der größesten Gewißheit, von der lebhaftesten Wahrheit; sie sahen die Sachen, die sie verkündigten, schon werdend; und so werden sie als Seher, ja als Schöpfer des Guten und des Unglücks betrachtet. Sie schlagen das Land mit dem Stabe ihres Mundes, und ihr mächtiges Wort befreiets wieder. Gott legt auf ihre Lippen die Bothschaft und haucht sie mit göttlichem Feuer an. Voll unwiderstehlichen Triebes reden sie also, oft wider ihren Willen und mit schlechtem Lohn, durch eine höhere Kraft gezwungen und getrieben. Diese Gattung Aussprüche hat in der Poesie andrer Völker wenig oder nichts Gleiches. Hier ward nichts zur Zeitkürzung gedichtet: der Poet entwarf keine Zerstörung Jerusalems oder Babels als Schauspiel. Hätte sich in Griechenland die Poesie der Weisen und Dichter reiner erhalten: hätten wir von ihren alten
61 Theologen und Propheten mehr unverdächtige Reste; so würden wir mehrere Aehnlichkeit sehen, die jetzt im Munde Calchas, der Cassandra bei Aeschylus und derer, die etwa in Erscheinungen oder sterbend weißagten, unverkennbar bleibet. Die spätern Propheten, die ihre Aussprüche nur in Figuren, in Räthselbildern und diese gar etwa nur in Träumen empfingen, sprechen daher weit schwächer: Gott selbst setzt jene klare Stimme, in der er mit Moses sprach, den Offenbarungen durch Gesichte, Figuren, Räthselbilder und Träume vor, und die Reihe der Propheten, die wir haben, bestätigt gnugsam diese Unterscheidung. Was also verglichen mit andern Völkern die Aussprüche der Dichter Israels an Abwechslung, Einkleidung, an Spielen der Willkühr verlieren, gewinnen sie an innig geglaubter Wahrheit, an göttlicher Würde, an heiligem Eifer, und werden hierinn immer einzige Merkwürdigkeiten der Welt bleiben.

III. Der furchtsame Moses bekommt Zeichen: Zeichen, die für die abergläubigen, Weisheitstolzen Aegypter eingerichtet sind, und ihre Wunderthätigen Naturweisen beschämen sollten; einen absolutern Zweck haben diese Wunder nicht, sie gehören also auch nicht unabtrennlich zum Amt eines Propheten. Der grössesete Wunderthäter ward nach dem Gesetz Moses geprüfet, und konnte zum Tode verdammet werden, wenn er etwas wider den Jehovah lehrte. 62
Die frühern Nachfolger Moses, Elias und Elisa thaten Wunder, weil die Zeiten des schwachen, abgöttischen Israels diese Kräfte der alten Welt, gleichsam einen lauten Sieg Gottes über die Baalsdiener, wie zu Moses Zeit über die Aegyptischen Weisen zu erfodern schienen; bei den folgenden und also den eigentlichen Dichter-Propheten, waren die Zeichen, die sie gaben, von andrer Art. Statt Wunder, die die Gesetze der Natur aufheben, gibt der Prophet manchmal sonderbare, merkwürdige Dinge, die eben damals sich zutrugen, zu Zeichen, d. i. zu Zeugen seines Worts, mit denen er aufmerksam macht, oder durch die er die Wahrheit seiner Aussprüche bewähret. So ist die Geburt des Kindes, von dem Jesaias redet, ein Unterpfand der Befreiung des Königreichs Judah, die er nach Jahren dieses Kindes bestimmet; nur der Zusammenhang beider Begebenheiten war das Wunderbare, weil er über die Kräfte menschlicher Aussicht reichte. Mags mit dem Schatten am Sonnenzeiger Ahas gewesen seyn, wie ihm wolle; so war sein Rückgang im Munde des Propheten, jetzt ein gegenwärtiges Zeichen des Rückganges der Lebensjahre Hiskias, und also in dieser Verbindung, als Unterpfand einer zukünftigen Sache, ein „Zeichen." Andern Sinn und andre Würde hat dies Wort bei den Ebräern nicht. Portente und Zeichendeutung wurden fremden Götzen und falschen 63
Propheten zugeschrieben; ihr Umlauf war verboten, Gott sparte sich seine Zeichen, als Unterpfande und Bewährungen, oder als Erweckungen zur Aufmerksamkeit auf ein Wort Jehovahs auf; und auch da nur des Unglaubens wegen.

Oft ward der Prophet selbst Zeichen; durch sonderbare Sachen, die er als Symbole darstellen mußte oder durch Schicksale, die er

litt. Vom ersten sind bei Jesaia, Jeremia, Hosea Proben; vom zweiten sind Ezechiel, der die Lust seiner Augen, sein Weib verlor, und am meisten Jesaias Zeugen. Da bei diesem durch die lezte Hälfte seines Buchs das Volk Israel, als Knecht und Kind Gottes in Leid und Freude personificirt wird: so scheint der Prophet wiederum die ganze Last und das Schicksal seines Volks als Knecht Gottes, als eine hiezu auserwählte symbolische Person selbst zu tragen. An ihm zeigt Gott, was er mit der ganzen Nation durch alle Uebel, die sie in der Gefangenschaft dulden mußte, auf alle Völker vorhabe; und da der Prophet sich in diesem oft als „Zeichen" gesetzt fühlet, so werden hiedurch so rührende, ihm selbst so nahe Entwicklungen der Zukunft veranlasset, daß ich diese Kapitel für das Evangelium des alten Testaments halte. Man hat die Verbindung einiger derselben so schwer gefunden, daß man zulezt nicht
64 wußte, von wem die Rede sey? mit dem jetzt gegebenen Mittelbegrif, der Personification Israels in der Theilnehmenden Person des Propheten werden wir, wenn von Jesaia die Rede seyn wird, einen schönen Zusammenhang und eine leuchtende Aussicht in die Zukunft finden. — Kurz, Vision, unmittelbare Begeisterung, und symbolische Handlung characterisiren diese heiligen Dichter, und werden uns künftig dem Geist ihrer Poesie näher führen.

Aber was bedeutet das Wort Prophet? Ists so viel als Vates, Dichter? oder war Prophet ursprünglich ein Leiermann, ein herumziehender Improvisatore? oder endlich waren die Propheten Unsinnige, nackte Dervische, um die die Weiber tanzten? Lasset uns den Begrif des Worts (נביא) aufsuchen; nicht aus Etymologien, die allemal unsicher sind, sondern nach dem klaren Gebrauch des Namens in seinen verschiedenen Zeiten.

Am frühesten kommt das Wort Prophet vor, da Gott zu Abimelech sagt:[g]) „gib dem Mann sein Weib wieder, er ist ein

g) 1 Mos. 20, 7.

Prophet." Das Wort muß also auch dem Abimelech bekannt gewesen seyn, und da das Volk, darüber er herrschte, Aegyptischen Ursprungs war, ist darüber kein Zweifel. Propheten hiessen bei 65
den Aegyptern die Obersten ihrer Priester, die Vertraute der Gottheit, Theilnehmer ihrer Geheimnisse, Ausleger der Natur, kurz die der Mund der Götter waren. Offenbar ist dies der Begrif, in dem das Wort Prophet in den ältesten Schriften der Ebräer vorkommt. Abraham ward dem Könige als ein weiser heiliger Mann, als ein Vertrauter der Gottheit vorgestellt, der auch in der Fremde unverletzlich seyn müßte. „Du sollt sein Gott seyn; Aaron soll dein Prophet seyn", sagt Gott zu Moses,[h]) und zeigt damit unwidersprechlich, daß Prophet den Mund Gottes, den Redner seiner Worte, den Verkündiger seiner Geheimnisse bedeute. In dieser, der ersten und eigentlichsten Bedeutung kommt es in Mose und den Propheten oft vor, ja das ganze Prophetenrecht Moses war darauf gebauet.[i]) Einen Propheten würde Gott erwecken, der wie Moses im Namen Gottes spräche: Gott thue nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten.[k])

Offenbar schloß diese Bedeutung den Begriff des Musikers und Dichters nicht in sich. Weder Abraham noch Aaron waren
Dichter: von Samuels, Gads, Nathans, Ahia, Elias, Elisa Poesie 66
weiß man nichts, obgleich einige von diesen große Propheten waren: die Orakelsprüche, die sie gaben, waren sehr deutliche Prose. Hingegen David, Salomo waren Dichter, aber keine Propheten. Das Beispiel dessen, der einen Saitenspieler kommen ließ,[l]) um wie man sagt die Gabe der Weißagung bei sich zu erwecken, wird sehr gemißbraucht. Er ließ ihn kommen, seinen Zorn zu besänftigen, in dem er keines Ausspruches der Vernunft, vielweniger eines göttlichen Ausspruchs mächtig war. Wenn zu Samuels und Davids

---

h) Vergl. 2 Mos. 7, 1. mit Kap. 3, 16.
i) Vergl. 4 Mos. 12, 6. 5 Mos. 18, 15 = 20. Kap. 34, 10.
k) Amos 3, 7. 1 Kön. 22, 22. 23. Jer. 5, 13. u. f.
l) 2 Kön. 3, 15.

Zeiten die Propheten Seher hiessen, so werden sie deutlich damit von Spielleuten unterschieden: sie sahen verborgne Sachen, sie sahen die Zukunft: sie waren das, was wir nennen „Weise."

Aber zweitens: weil diese weise Männer, sie mochten über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft reden, der Mund der Gottheit waren: so redeten sie auch oft die Sprache der Gottheit, d. i. Göttersprüche, geflügelte Bilderreden, und so ward diese auch dem Namen nach Sprache der Weissagung, welches die höchste Dichtkunst war. Wer wird im Namen Gottes, seiner Majestät unwürdig reden? welcher Begeisterte spricht kalt und gemein?
67 Glaubte nicht Pythia selbst in Versen antworten zu müssen, wenn es auch schlechte Verse waren? — Der Ursprung dieses Begrifs ergiebt sich also aus dem vorigen; aber nur als Ableitung. In allen Sprachen heißen die Dichter Vates; sie heißen aber nur so, weil man sie ursprünglich wirklich für Gottbegeisterte Seher und Sprecher der Zukunft hielt, und weil einige edle Männer unter ihnen auch wirklich Werkzeuge der Gottheit waren. —

Nichts ist daher natürlicher, als daß „Göttersprüche reden" mit der Zeit „weißagen" hieß, wie wir z. B. noch täglich das Wort „predigen" brauchen, wenn von ähnlichen Tönen und Handlungen die Rede ist. Auf Saul kam der böse Geist und er weißagte, d. i. er sprach in seinem zornigen Wahnsinn zwar erhabne, aber tolle Reden. Aus mehrern Proben sehen wir, daß Poesie und Musik auf ihn viel Gewalt hatten: diese Gewalt äußerte sich jetzt in seiner Krankheit. Die Schüler der Propheten, jene Aeltesten Israels kamen in Begeisterung und weißagten, d. i. sie sprachen erhabne Sprüche, wie die Propheten zu sprechen pflegten. Mirjam, Deborah u. a. heißen Prophetinnen, weil sie begeisterte Dichterinnen waren, und begeisterte, insonderheit heilige Dichtkunst immer als Sprache der Götter galt.

Und weil drittens in dem damaligen Weltalter Musik und
68 Poesie verbunden, ja Dichter und Tonkünstler bisweilen Eins waren: so ist nichts natürlicher, als daß das Reden in Göttersprüchen auch auf diese Kunst überging. Assaph und Heman

weißagten auf Saiten, d. i. sie trugen in Liedern heilige, erhabne Sprüche vor: sie löseten, wie sie selbst sagen, Räthsel der Weisheit auf beim Klange der Saiten. Die Poesie wirkt nie so mächtig, als wenn sie von der Musik unterstützt wird; der heilige Affekt also, den beide Künste vereint verbreiteten, war Enthusiasmus. Daraus folgt aber nichts minder, als daß jeder Prophet sein Instrument bei sich hatte, oder daß sein Name und Amt ihn als einen Leiermann bezeichnen sollte. Der Weißager Bileam mit seiner erhabnen Götterrede sprach ohne Instrument, und der weit schwächere Vortrag mancher spätern Propheten, der beinah zur Prose hinabsinkt, war kaum eines Gesanges fähig. Sie unterscheiden sorgfältig Lied und ihre prophetische Sage.

Endlich Prophet und toller Mensch ist nie einerlei: man muß den erhabnen politischen Geist eines Jesaias u. a. sehr verkennen, wenn man sie zu Narren zählt. Daß manche ihrer symbolischen Handlungen sonderbar ins Auge fallen musten, gestehen sie selbst; es war dies der Zweck ihrer Handlung. Hinter der anscheinenden Thorheit lag ein weiser Sinn, und wenn man je das insanire cum sapientia sagen kann, so wars hier. Allerdings wurden sie zuwei- 69
len dem Gelächter des rohen Pöbels und dem Hohn gottloser Könige ausgesetzt: so bald Jehovah ein Spott ward, muste auch ein hartes Orakel in seinem Namen gesagt, Thorheit dünken; leider aber! der Erfolg bewährte es kräftig. —

Jehovah Gott gab mir die Zunge der Gelehrten,[m])
daß ich zu reden wisse mit dem Müden
ein Wort zu rechter Zeit.
Er weckt mich Tag für Tage früh
und rührt mein Ohr zu horchen,
wie der Weisen Schüler horcht.

Jehovah Gott sprach leise mir ins Ohr;
und ich wich nicht; ich widerstrebte nicht;
bot meinen Leib vielmehr den Schlägern dar,
und meine Wangen denen, die mich höhnten,
verbarg mein Angesicht für Schmach und Speichel nicht.

---

m) Jes. 50, 3.

Mein Gott, Jehovah, stand mir bei;
drum ward ich Schaamroth nicht,
drum macht' ich hart mein Angesicht
wie einen Kieselstein und wuste,
ich würde nicht beschämt.
Der mich gerecht spricht, ist mir nah;
wer haderte mit mir?
Laßt uns zusammen stehen vor Gericht!
wer etwas an mich hat, er trete her!
Sieh, Gott Jehovah steht mir bei,
70 wer schuldigte mich an als einen Bösewicht?
Sie werden alle, wie ein Kleid veralten,
verzehren wird die Motte sie!

Wer unter euch ist, der Jehovah scheut,
und merket auf die Stimme seines Knechts;
geht er in Finsternissen
und sieht kein Licht;
er hoffe auf Jehovah,
verlasse sich auf seinen Gott.

Sieh! alle ihr, die ihr euch Feuer schlagt
und Fackeln euch anzündet,
geht hin bei Eures Feuers Glanz,
beim Fackellicht, das ihr euch zündet an —
Ein Weben meiner Hand auf euch,[n])
und ihr liegt schmerzhaft nieder. —

---

71 Die Propheten.

Gegrüßet seyd ihr mir, o ihr Vertraute
der Gottheit! habt ihr Ruhe nun gefunden
in eurem Palmenhain? gefunden Ruhe,
die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben.

Viel schenktet ihr schon euren frühen Zeiten!
Gesetze, Gottesdienst, und Trost und Pflichten,

---

n) Welch ein schweigender, erhabner Zug! Der Prophet erhebt die Hand und ihre Fackeln verlöschen: sie liegen, schmerzhaft gefallen, im Finstern zu Boden.

der Staaten Wohlstand und der Sitten Weisheit —
wie Bäche flossen sie von eurem Munde.

Denn grosse Herzen wart ihr, die sich über
das träge Jetzt, des Volkes süße Knechtschaft,
sich über Zeitvertreib und Blendwerk huben,
und rück= und vorwärts sahn das Licht der Zeiten.

Das Licht der Zeiten weit zurück und vorwärts
ging auf als Gottesflamm' in ihren Seelen:
die Flamme brannte lang im stillen Dunkel
und ging hervor, ein Licht vielleicht der Nachwelt.

Denn nahtet ihr in euren heilgen Hölen
vertraulich euer Ohr dem sanften Lispel
der Stimme, die euch Mitternacht und Morgens
und eures Herzens schönste Saiten weckte.

Wie Regenschauer Gottes flossen leise
die Töne, weckten, wie Gewitter Gottes,
die Schlummerwelt, als wärens späte Zeiten,
als wärens frühe Zeiten, die da sprachen.

Gegrüßet seyd ihr mir, ihr reinen Seelen,
die Saitenspiel' in Gottes mächtgen Händen,
Ausleger seines Sinns, der Zeitenkunde 72
Enträthsler und Geist der Gesetze wurden:

Du, der auf Sinai sich über Zeiten
und Völker hob,[a]) der im verdickten Rauche
das Licht sah, das ringsum der Welt jetzt leuchtet,
und alle Weisheit ausgeschmückt mit Farben;

Du, dessen Flammengeist dem Himmel Blitze,
dem Todtenreich den Sohn der Wittwe raubte:[b])
Du, der Jehovah sah im Königsglanze
und Geistespracht mit Königsglanz geschildert:[c])

Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
in Thränen nur ihr zartes Herz ergossen;[d])
und Ihr, die spät am Abend der Propheten
in Dämmerung, in Schatten sahn die Zukunft:[e])

Ihr alle, die ihr jetzt in höherm Lichte,
(entkommen eurem Drang' von inn= und außen)

---

a) Moses. b) Elias. c) Jesaias.
d) Jeremias u. a. e) Daniel u. a.

in Palmenhainen wandelnd, athmet Ruhe,
die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben;

Was seh ich? mischen sich mit euch auch freundlich
die Weisen andrer Völker? die Vertrauten
der Gottheit aller Erde, der Druiden
erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus,

Und Plato, und wer sonst des Volkes Vater
ein Weiser der Gesetze ward, wer traulich
und rein sein Ohr zu Gottes Stimme neigte,
und rein sein Herz zur Gottesflamme weihte.

---

73 # Anhang.

Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volk eigen?

Mich dünkt, auch dieses erhellet aus der Geschichte desselben. Da es sein Ahnenstolz war, Origines zu haben, die mit Gunstbezeigungen des Schöpfers der Welt bezeichnet, bis zum Anfange der Welt stiegen, so mußte dies Heiligthum der Familie sich auch in der Denkart ihrer erlesensten Väter zeigen. Seth, Noah, Sem gehören dahin, und bei Abraham ward diese Bestimmung auszeichnend. Er verließ sein Land, um in einer Gegend, wo noch ein Melchisedek lebte, dem Gott seiner Väter zu dienen.

Nun war 1. der Hausvater damals ein Priester des Hauses, also auch ein Bewahrer des Gottesdienstes und Heiligthums der Familie. Bei Characteren, wie Abraham war, bezeichnete also die Benennung eines Propheten d. i. eines Gottvertrauten und welches noch mehr sagen wollte, eines Fürsten Gottes gewiß nichts Ueberspanntes. Auch im Buch Hiob kommt ein Prophet vor, und es herrscht in demselben durchaus eine religiöse Denkart, das heilige Siegel der ersten Welt. Alle Weisheit ging in Orient von Gott aus; alle Frömmigkeit führte auf ihn zurück.

2. Israel kam nach Aegypten, und hier, wissen wir, war 74
alle Religion schon politische Kunst geworden: ihre Propheten waren eine geregelte Zunft der Priester. Da Moses in ihrer Weisheit erzogen war, und die ächtern Quellen der Vertraulichkeit Gottes mit seinen Vätern jezt vor sich fand: so war, da ihm Gott erschien und ihn zu seinem Werk brauchte, kein edler Wort, seinen Beruf zu bezeichnen, als: „Prophet.“ Ans Weissagen ward bei ihm so wenig, als bei Abraham gedacht; das Wort bedeutete einen Menschen, durch den Gott spricht und handelt; konnte es zum würdigsten Geschäft einen würdigern Namen geben? Hat die Gottheit ein edleres Werk unter den Menschen, als ihre Bildung? und wer diese in so frühen Zeiten bei unabsehlichen Hindernissen ohne Unterstützung menschlicher Hülfsmittel, lehrend oder handelnd, zu befördern suchte, war das nicht ein Mann Gottes, ein Genius der Menschheit? Man sehe die zurückgebliebenen oder verwilderten Völker an: man bemerke, zu welchen Abscheulichkeiten die Menschheit herabsinkt, wenn sie nicht mit Gewalt emporgetrieben, und aus ihrer düstern Trägheit erweckt wird; so wird man das Verdienst jener frühen Schutzengel unsers Geschlechts erkennen, die mit ihrem Geist Jahrhunderten vorleuchteten, mit ihrem Herzen Nationen umfaßten, und sie mit ihrer Riesenkraft wider Willen heraufhuben. — Die Gottheit säet solche Menschen nur sparsam: mensch- 75
liche Einrichtungen erschaffen sie nicht; aber menschliche Bedürfnisse fodern sie, und der Himmel läßt sie, wie Sterne in der Nacht, hoch über andern glänzen. Sie opfern ihr Leben auf, um nur das Wort, die That auszuführen, die sie als Beruf Gottes in sich tragen — animae magnae prodigi. Daß Moses unter diese Genien der Menschheit gehöre, ist ohne alle Frage.

3. Also auch die, die ihm zu seinem Werk halfen, wurden „mit einem Theil des Geists erfüllet, der auf ihm ruhte: Gott „nahm vom Geist Moses und legte ihn auf sie,“ wie die Urkunde naiv saget. Und der große Mann beneidete sie darum nicht; sondern wünschte, daß alles Volk voll desselben Geistes wäre. — So wurden jene verständige Männer mit dem Geist Gottes erfüllet, die

über Israel richten sollten: so jene Werkmeister des Heiligthums, weil sie durch ihre Kunst zu seinem Werk beitrugen: so hoffte er, da seine Gesetzgebung unausgeführt blieb, einen Propheten wie ihn, der seine Absicht vollenden sollte. Alles, was zum Wohlstande, zur Aufklärung, Freiheit und Sicherheit des Volks Jehovah beitrug, ward vom Geist Jehovah erweckt und gerüstet, wie die Beispiele der Richter zeigen. Ein schöner National-Idiotismus.

4. Wie nun auch das Edelste der Welt gemißbraucht wird:
76 so wards auch der Prophetenname. Oratores legis, advocati patriae sollten sie seyn, und sie wurden mit der Zeit Priester Baals, falsche Propheten, so daß jener Micha, jener Elias sich zu ihrer Zeit als Zeugen des Gottes der Wahrheit allein fanden und Amos gar kein Prophet genannt zu werden begehrte. Es war mit diesem Amt, wie mit allen Aemtern, sobald sie Handwerk werden.

5. Also stoße man sich nicht, weder an prophetische Visionen noch an Wunder und Zeichen; beide waren zum Beruf eines Weisen nicht unumgänglich nöthig. Die Abhandlung hat gezeigt, daß die Ausmalung der Züge von der Erscheinung Gottes um so mehr zunahm, je schwächer die Zeiten wurden, je mehr der menschliche Geist es nöthig hatte, durch große Gemälde gerührt zu werden. Das Wort Gottes nahm zu, je mehr seine Kraft und That abnahm. Wunder und Zeichen endlich müssen wir nach dem Sprachgebrauch Morgenlands erklären. Alles Ausserordentliche und Treffende hieß Zeichen: auch ein Buch, eine Schrift, ein Gedicht, ein künstlicher Ausdruck; wie vielmehr denn eine ausserordentliche Begebenheit, ein auffoderndes Phänomenon der Zeit! Auf diese merkten die Weisen, und da sie ans Volk sprachen, stellten sie dieselbe ins größeste Licht. Sie waren der Mund der Providenz, und so sahen sie auch auf das, was ihnen die Providenz zeigte.

77 6. Uebrigens ists unnütze Kunst, sich in den innern Zustand der Propheten hineintaumeln oder hineingrübeln zu wollen, nachdem sich die Zeiten so sehr geändert. Bei ihnen selbst war die Weise der Gottbegeisterung nach Zeiten und Gemüthern verschieden; was wollen, was können wir nun durch Distinctionen ausmachen,

wie es mit der Seele Moses, Elias, Jesaias beschaffen gewesen? Wir, die eben so wenig wissen, wie es mit der Seele Pythagoras, Kalchas, Homers beschaffen war. Wüßten wir dies, warum gestalteten wir unsre Seelen nicht so, und brächten Werke hervor, die, was das Göttliche anbetrift, einen Homer, Aeschylus und Pindar beschämen? Welche Ehrfurcht gegen die Götter ist in ihnen! hie und da welche beinah prophetische Würde! — Es erklärt nicht nur nichts, wenn wir dies auf Aberglauben, jenes auf warme Einbildungskraft u. dergl. zurückführen, sondern es hindert auch, ihre Werke mit rechtem Geist zu sehen und zu gebrauchen: denn bei alle der sogenannten Einbildungskraft ist in ihnen viel Weisheit. Lasset uns jedem Propheten und Weisen seine individuelle Vorstellungs- und Schreibart gönnen, wie wir ihm ja seine Zeit und Zeitabsicht lassen müssen; wir wollen die Früchte ihres Geistes nur für unsre Zeit gebrauchen.

78
III.
Züge Gottes in der Wüste.

Inhalt.

Die Geschichte Moses als Materie zur Epopee betrachtet. Einfluß derselben in die Ebräische Poesie. Idiotismen von der Errettung aus großen Wassern, von blühenden Wüsten, von der Schechinah. Der 114. Psalm. Das Siegslied Moses am Meer. Erscheinung Gottes auf Sinai. Personification der Feuerflammen auf demselben, als Reihen der Engel, Kriegsheere, Heerwagen. Gott Zebaoth. Ursprung dieses Namens. Seine späterhin erweiterte Bedeutung. Die Siegszüge Gottes, der 68. Psalm. Was die Feuer- und Wolkensäule, was der rauchende, glänzende Sinai gewesen? Ob der Durchgang der Israeliten durchs Meer eine Fabel sei? Wie er von den Ebräern angewendet werde? Gesang Habakuks in Klagetönen, mit Anmerkungen begleitet.

Mich wunderts, daß wir bei so manchen Ebräischen Helden-
gedichten unserer Sprache noch keine Epopee über Moses haben.
Die Errettung eines Volks aus der Knechtschaft und die Bildung
desselben zum reinsten Gottesdienst und freiesten Staat so alter
Zeiten, wäre, dünkt mich, ein edleres Thema als Abentheuer in
Schlachten und Reisen. Der älteste Gesetzgeber, den wir kennen,
79 richtete Ideen ins Werk, die uns in manchem noch jezt zu neu
und zu hoch sind. Die Geschichte seines Lebens ist voll wunder-
barer Abwechslung. In Aegypten gebohren und erzogen, verban-
nete er sich selbst patriotisch: sein Beruf in der Wüste, der Wett-
streit des Gottes seiner Väter mit Pharao und den Weisen
Aegyptenlands, die Ausreise durchs Meer, Feuer- und Wolken-
säule, die Gesetzgebung, die Wunder in Arabien sammt der Aussicht

nach Kanaan hinüber, alle dies gäbe einen Stof an die Hand, der an Reichthum und Abwechslung von Natur- Kunst- Religions- Sitten- und Völkermaterien, mit dem Naturvollsten Wunderbaren begleitet von selbst zur Epopee, d. i. zu einer alten Sitten- und Heldenerzählung würde. Doch möchte ich mit dieser kleinen Exposition keinen Deutschen, sondern einen Deutschen Ebräer geweckt haben! Ihm ist der Gegenstand national: seine unbefangenere, frühere Bekanntschaft mit den Dichtern seiner Nation müßte ihm eine ältere Naivetät geben, als man von einem Deutschen Gelehrten fodern könnte. Wir haben die Bücher Moses, und wenn wir da Geschlechtregister und Nebenumstände weglassen und die urkundlichsten, mit poetischer Fülle und Einfalt geschriebenen Sachen nur zusammenschieben: so haben wir ja die älteste und ächteste Epopee der Thaten und Gesetze Moses.

Da wir von seinem Beruf schon geredet haben: so betrachten 80
wir jezt nur Eins seiner Werke, die Ausführung aus Aegypten, die Reise durchs Meer und Arabien. Offenbar ist dies die Periode der Heldenzeit Ebräischer Dichtkunst. Wenn Psalmen die ganze Liturgie der Thaten Gottes mit seinem Volk besingen, fangen sie nach dem allgemeinen Werk der Schöpfung mit den Nationalwohlthaten Israels an, unter denen die Befreiung aus Aegypten, die Reise durch Arabien und die Eroberung Kanaans die wichtigste Stelle nehmen. Der 104 - 107. Psalm machen hierüber Ein Ganzes; ihre Abtheilungen sind nur der Abtheilung und des Gesangs wegen da. Im 135. 136ten, (die ich für älter als jene halte,) ist diese Vorliebe zu der Geschichte Moses noch kennbarer; sie sind ohne Zweifel aus den Zeiten Assaphs und Davids, wie der ähnliche 78. und 68te Psalm zeiget. In den Propheten sind die liebsten und fast fortgehend alle Bilder aus den Zeiten dieser Wundergeschichte.

Da Israel ein Knabe war,[a])
liebt' ich ihn, und rief aus Aegypten ihn
als meinen Sohn.

---

a) Hos. 11.

Ich gängelte den Ephraim,
und nahm an seinen Armen ihn,
und gängelte am Leitband' ihn;
an Kindes = Banden leitete ich sie,
81 und zog das Knechtsjoch über ihnen weg.
Dein Gott war ich schon von Aegypten her:
Du kanntest außer mir ja keinen Gott
und keinen Retter außer mir.
Ich weidete dich in der Wüstenei,
da wurden sie auf ihrer Weide satt,
sie wurden satt; und ihr Herz hob sich hoch
und sie vergaßen mein. —

Die Bilder alle sind aus dem Liede Moses, so wie auch der Lieb=
lings = Name des Erstgebohrnen aus seiner Geschichte. Daß Israel
Gottes Kind, Gottes Erwählter unter allen Völkern sei, ist Jesaias
Lieblingsname vom 42ten Kapitel bis zu des Buchs Ende. Das
Zärtlichste dieser Stellen entgehet uns, wenn wir nicht jene Ur=
und Wundergeschichte des Volks im Sinne haben. Oft hat es
mich gewundert, wie in Psalmen und Propheten so viel Bilder
von Meerestiefen, aus denen Gott errettet, von Strömen die er
durchwaten heißt, vorkommen, da Kanaan nicht unmittelbar ans
Meer gränzte; offenbar ists, daß die Bilder alle vom rothen Meer
und vom Jordan her sind, durch die Gott sein Volk wunderbar
führte: daher wurde das Bild ein gewöhnlicher Idiotismus. „Er
errettete mich: er zog mich aus großen Wassern" ist bei David
das Sinnbild aller Gefahren, zu denen er sodenn das Ungewitter
82 und Gottes helfende Hand aus den Wolken mahlet. Mich dünkt,
die Ausleger thun nicht wohl, wenn sie diese Bilder immer auf
einzelne Umstände seiner Lebensgeschichte deuten; es war ein ange=
nommenes National = Bild der Errettung, der wunderbarsten Siegs=
geschichte. Auch stammen alle die Redarten daher, in denen Gott
Völker für Israel giebt, Nationen für sie aufopfert; wenn der
Prophet sich erklärt, ists immer Aegypten, das für Israel hinge=
geben wird, welche Aufopferung er auf andre Fälle zärtlich an=
wendet. Ein gleiches ists mit den Wüsteneien, die Gott zu Ebnen,

zu fruchtbaren Gefilden macht; Bilder, in die auch die Rückkehr aus der Gefangenschaft, ja die schönsten goldnen Zeiten der Zukunft eingekleidet werden. Ich müßte einen großen, obwohl vielleicht den angenehmsten Theil von Jesaias und andern durchgehn, wenn ich reiche Belege hievon geben wollte. Bis in jene Welt erstrecken sich die Bilder von der Befreiung aus Aegypten, vom Durchgange durchs Meer, vom Laubhüttenfest, von der Schechina, die über ihnen wohnte, von Kanaan, das sie erlangten: und in der Offenbarung Johannes, dem feinsten Auszuge aller Propheten, sind sie aufs höchste veredelt. Ich möchte also einem Jünglinge, der die Psalmen und Propheten genetisch verstehen will, statt aller andern diese Hauptregel geben: „lies Mosen! lies die Mosaische Geschichte!"
Oft giebt Ein Wort, das darinn vorkommt, zur schönsten poeti- 83
schen Entwicklung in ganzen Kapiteln Anlaß: was bei den Griechen Homer ist, ist bei den Ebräern Moses.

Von den Plagen über Aegypten werden wir später reden; jezt merken wir uns nur einige Siegslieder über diese Befreiung und Wundergeschichte.

Ein Lied aus der Heldengeschichte Israels.

Der 114. Psalm.

Da Israel aus Aegypten zog,
Jakobs Geschlecht aus einem fremden Volk:
ward Judah ihm zum Heiligthum,
Israel ihm zum Reich.

Es sah's das Meer und floh:
Der Jordan wich zurück.
Die Berge hüpften wie Böcke,
Die Hügel sprangen wie Lämmer.

Was war dir, Meer, daß du flohst?
Du Jordan, daß du zurücke wichst?
Ihr Berge, daß ihr hüpftet, wie Böcke?
Ihr Hügel, daß ihr sprangt, wie die Lämmer?

Vorm Blick des Herrn erbebete die Erde!
Vorm Blick des Gottes Israel!
Der den Fels verwandelt in See,
Den Stein zum Wasserquell. —

84 Der Psalm ist Eine der schönsten Oden in allen Sprachen. Die abgebrochene Kürze, mit der Alles dargestellt, die staunende Verwundrung, die dem Meer, dem Jordan, den Bergen und Hügeln mitgetheilt und in Fragen an sie verdoppelt wird, der hohe Aufschluß, daß das alles von Einem Blick des Gottes kam, der aus der Wolke blickte; ein Blick, der Fels und Stein in Ströme, in lebendge Quellen verwandelt — durch Alles dies wird die kleine Ode zum Inbegrif der ganzen Reisegeschichte.

Der Durchgang durchs Meer hat das älteste und klingendste Siegslied hervorgebracht, das wir in dieser Sprache haben. Es ist Chorgesang: eine einzelne Stimme mahlte vielleicht die Thaten selbst, die der Chor auffing und gleichsam verhallte. Sein Bau ist einfach, voll Assonanzen und Reime, die ich in unsrer Sprache ohne Wortzwang nicht zu geben wüßte: denn die Ebräische ist wegen ihres einförmigen Baues solcher klingenden Assonanzen voll. Leichte, lange aber wenige Worte verschweben in der Luft und meistens endigt ein dunkler, einsylbiger Schall, der vielleicht den Bardit des Chors machte. Hier ist eine schwache Nachahmung des unübersetzbaren ältesten Siegsgesanges der Erde:[b])

85 Gesang Moses am rothen Meer.

Da sangen Moses und die Kinder Israel
Dies Lied dem Herrn,
so sangen sie:

Ich singe dem Herrn: denn groß ist Er!
Roß und Wagen stürzte er
nieder ins Meer!

b) 2 Mos. 15.

Mein Macht- mein Lobgesang ist Er!
Mir zur Hülfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich sing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preis' ihn hoch.

Jehovah ist ein Kriegesheld,
Jehovah heißet er!
Pharo's Wagen und sein Heer
warf er ins Meer.
Seiner Führer Erlesenste
sanken ins schilfge Meer.

Die Fluthen deckten sie,
sie sanken zum Grund' hinab
wie ein Stein.

Deine Rechte, Jehovah, hat sich hochherrlich erzeiget!
Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
zertrümmerst du, die wider dich stehn:
Du schnaubest Rache aus, 86
sie müssen verwehn,
wie Spreu.

Vorm Hauche deines Athems thürmten die Wasser sich,
wie Fluthenhaufen stelleten sie sich,
es starrten die Wellen
im tiefen Meer —

Der Feind sprach: sie verfolgen, ergreifen, zur Beute sie theilen
will ich; an ihnen kühlen den Muth!
mein Schwert ausziehn,
vertilgen sie!

Da hauchte dein Wind:
sie deckt das Meer!
Sie gingen hinab wie Blei
in der gewaltigen Fluth.

Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer ist wie du hochherrlich in Gottes-Pracht?
schrecklich im Lobe, voll Wundermacht!

Aus recktest du die Hand;
die Erde schlang sie auf.
Und führest nun mit sanfter Hand
dein auserkauftes Volk.

Du führst es tapfer fort
zu deinem heilgen Ort.
87 Es hören es die Völker und zittern schon!
Angst ergreift die Bewohner Philisterlands.
Die Fürsten Edoms beben schon!
Die Tapfern Moabs fasset Todesangst:
Zerschmolzen stehn die Bewohner Kanaans.
Laß fallen auf sie Furcht!
Todes-Schrecken vor deinem mächtgen Arm!
Erstarren laß sie zu Stein,
bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.
Führe sie,
pflanze sie
auf deinem Erbgebirge,
dem Orte deiner Wohnung,
die du dir selbst bereitet hast, Jehovah,
zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrscht ein König in Ewigkeit,
in Ewigkeit! —

Vielleicht endet hier der Gesang und das folgende wäre nur eine kurze Wiederholung des Inhalts:

Aus zog [mit] Roß und Wagen Pharao,
mit seinen Reutern zog er in das Meer;
Da ließ Jehovah über sie kommen
Fluthen im Meer;
Israels Stämme gingen trocken hindurch
mitten im Meer:

so daß diese Zeilen gleichsam der Denkspruch waren, den von der
88 ganzen Begebenheit jeder im Gedächtniß behalten mußte. Wenn Stellen in diesem Liede sind, von denen es schiene, sie konnten damals noch nicht gesungen werden: so denke man, daß Tempel, Heiligthum und das Land, wohin sie ziehen sollten, in Gottes und Moses Geist schon da war, und daß dieser dadurch auf die Anstalten und Züge, die gemacht werden sollten, im Triumph gleichsam vorbereitete.

Dies Lied nun, von dem ich einen schwachen Nachhall gegeben, gab den Ton der Ebräischen Siegslieder an, wie der Gesang

der Deborah und der 68. Psalm zeigen. Eben dieselbe Einschnitte und Absätze, eben der assonirende Freudenklang beleben den Rhythmus. Die öftern Ausruffungen, das wiederkommende

Preis dem Jehovah!
Lobsinget dem Jehovah!

die Anmunterungen an die Zuhörer und den Sänger selbst, die bisweilen die Rede zertheilen oder vielmehr neu beleben, sind gleichsam die Stäbe, an denen sich der historische Gesang aufrichtet. In den Psalmen sind die Hallelujah daraus geworden, ein belebendes Freudengeschrei des Chors, das viele Nationen beinah in diesen Tönen kennen, und das die Ebräer ihrem Jah oder Jehovah weiheten.

Die Erscheinung Gottes auf Sinai ist in der simpeln Mosaischen Beschreibung schon fürchterlich erhaben;[c]) sehr natürlich also, 89
daß sie ein Gegenstand der prächtigsten Poesie ward. Moses denkt an sie in seinem Segensspruch[d]) sehr gesezt; er spricht auch hier als Gottes Vertrauter, dem die fürchterlichste Sache lieblich und lehrend war. Der Hochherrliche mit Blitzen in den Händen wird ihm ein Vater und Lehrer seiner versammleten Kinder. Die Folge wird dies weiter entwickeln; hier bemerken wir nur, daß die Erscheinung Gottes auf Sinai zu Personificationen Anlaß gegeben, die die ganze Ebräische Poesie schmücken: der Glanz, die Feuerstralen Gottes wurden Engel, Ordnungen und Reihen, in deren Mitte das Gesetz gegeben war. Schon David[e]) bildet sie zu einem feurigen Heerlager Gottes, und Daniel[f]) macht sodann diese zehntausend mal tausend um Gott völlig zu seiner Befehle Dienern; eine Reihe Rabbinischer Verfeinerungen, daß durch Engel das Gesetz gegeben und ausgesprochen sei, ist darauf gegründet.

Da Jehovah als Kriegsgott von Sinai aufbricht, für Israel zu streiten, begleiteten ihn also diese Heere: so erscheint er im Lobgesange der Deborah, wo so gar Schlachtordnungen der Sterne

c) 2 Mos. 19, 20. d) 5 Mos. 33, 2.
e) Psalm 68, 18. f) Dan. 7, 10.

90 für Israel streiten,[g]) und ich zweifle nicht, daß daher auch der
hohe Name Gottes, Jehovah Zebaoth, den Ebräern eigen worden.
David braucht ihn zuerst gegen den Philister[h]) und erklärt ihn als
den Namen eines Gottes der Schlachtordnungen Israels d. i. als
einen, der für Israel streitet. Er muß also aus der alten Geschichte
des Volks, aus seinen Triumphliedern seyn; und da geben Moses,
Deborah, und so viele Psalmen die bestimmteste Auskunft. Er ist
wirklich der Name des Kriegsgottes Israels; nur weil er in ältern
Zeiten von jenem Glanz auf Sinai, von Blitzen und Donner-
wagen, ja selbst vom Kriegsheer mitstreitender Sterne ausging: so
konnte seine Bedeutung sehr erweitert werden, bis er zulezt, wie
alle solche vielgebrauchte poetische Götternamen, die ganze Fülle
der Pracht und Schöne Gottes (צבאות) in sich faßte. In den
spätern Schriften der Propheten kann er also nicht eigentlich mehr
durch Kriegsgott übersetzt werden, obgleich dies seine ursprüngliche
Bedeutung war: er ist ihnen ein Begrif aller Hoheit und Würde:
dem Gott Zebaoth dient alles im Himmel und auf Erde.[1] Dies
ist der einheimische Ursprung des Namens; mit den Götzen der
Sabäer hatte er ursprünglich nichts zu schaffen. Wenn die Pro-
pheten auch Sterne als das Heer Gottes schildern: so thun sies,
91 weil seiner Majestät Alles voll ist. Moses, Deborah, David und
die Psalmen sind die Stuffen, auf denen sie zu ihrem hohen Begrif
stiegen. Lasset uns eine Probe sehen, wie David die Züge Got-
tes in der Wüste auf einen Gegenstand anwendet, wo mans eben
nicht erwarten sollte, den Einzug der Bundeslade auf den Berg
Zion. Er geht die ganze Reise Gottes von Berg zu Berge, von
Siege zu Siege durch, und der Triumphgesang der Deborah ist
offenbar des Liedes Vorbild. Man könnte den Psalm הליכות
יהוה die Züge Gottes nennen, welchen Ausdruck auch Habakuk
daraus brauchet.

---

g) Richter 5, 4. 20. h) 1 Sam. 17, 45.

1) B: der Erde.

Die Siegszüge Gottes.

Der 68te Psalm.

Es erhebe sich Gott!
und seine Feinde zerfliehn!
Es fliehn, die ihn hassen, vor seinem Blick!

(Der Siegsanruf Moses, mit dem er die Wolke anredete, wenn der Zug fortging.)

Wie Rauch verweht, verwehe sie!
Wie Wachs zerschmilzt vor Feuers Blick;
so müssen vergehn die Bösen vor Gottes Blick.

(Rauch und Feuer waren die Symbole der Gegenwart Gottes bei dem Zuge.)

Die Gerechten aber freuen sich! 92
Sie hüpfen auf vor Gottes Blick,
sie freun sich hoch!

(weil er nemlich mit ihnen ziehet. Hier ist der Eingang des Liedes vollendet, und es beginnt vielleicht ein zweiter Chor.)

Lobsinget Gott! singt seiner Majestät!
Macht Bahn ihm, der in der Wüste zeucht.
Singt seinen Wundernamen Jah!
und tanzet vor ihm her.
Ein Vater der Waisen, der Wittwen Rächer
ist der hochheilge Gott!
Gott! den Verlassenen
gab er ein Land:
er führte aus die Gebundenen zum Glück,
und die Rebellen bewohnen den nackten Fels.

(Seyn diese Rebellen Amalekiter oder Aegypter, die sich dem Zuge Gottes widersetzten; die Verlaßenen, die Gebundenen sind Israel, die er auf diesem Zuge aus der Knechtschaft führet und das reiche Kanaan für sie im Sinn hat. Der andre Chor fängt an: der Zug selbst wird geschildert, ganz mit den Worten der Deborah:)

Gott, da du auszogst
vor deinem Volk her,
da du einherzogst
in Wüstenein;

93 Da bebete die Erde!
Die Himmel troffen vor Gottes Blick!
Der Sinai dort vor Gottes Blick,
dem Gotte Israels.

Milden Regen ließest du nieder,
dein lechzendes Erb' erquicktest du:
auch in der Wüste konnt' dein Häuflein wohnen,
die du dem armen Volk bereitetest
durch deine Milde, Gott! —

(Auf den lezten Zug kommt der Dichter eben auch durch die Beschreibung der Deborah. Sie mahlte den triefenden Himmel, den zerschmelzenden Sinai, um sich einen Uebergang zu den triefenden Wolken zu machen, die den Kison und die Kedumim aufgeschwellt, und ihr den Sieg verschafft hatten. Der sanfte Hirt wendet das heroische Bild vom triefenden Himmel und Sinai um, daß die Wüste zum Garten, zur angenehmen Wohnung der Stämme werde. Diese ziehen also fort und sogleich folgen Kriege und Siege:)

Kriegswort gab der Herr!
Bothschafterinnen des Siegs ein grosses Heer.

„Der Heere Könige flohn! sie flohn!
Die Bewohnerin des Hauses theilet Beut' aus.

Was ruht ihr zwischen den Tränkrinnen da?
Der Taube Federn sind gar Silberhell!
und ihre Flügel funkeln gelbes Gold!
94 Als der Allmächtge Könige zerstreute,
fiel Schnee auf dem Zalmon."

Vermuthlich Worte aus einem alten Siegsliede, die gemeiniglich auch Spottlieder waren; offenbar hergenommen vom Siege der Deborah. Im nordlichen, waldigen Theil des Jüdischen Landes ging damals Freiheit über Israel auf:[i]) die Regenzeit beförderte den Sieg, also geschieht des Schnees Erwähnung.[k]) Weibern wird

---

i) Jes. 9, 1 = 3. ist wahrscheinlich eine Anspielung auf diese Stelle.

k) Die Worte: „es fiel Schnee auf dem Zalmon" gehören zur Spott-Anrede des Siegsgesanges und bedörfen also keiner Aenderung. Die zurückbleibenden Stämme scheuen sich vor dem ungestümen Winterwetter, das eben die Heldin Deborah zu ihrem Angrif und Siege bequem fand. Wenn

die Siegsbotschaft in den Mund gegeben, weil Deborah und Jael die Entscheiderinnen waren, und dies Geschlecht nachher es nicht wird haben fehlen lassen, das Andenken ihrer Mutter Deborah zu erhalten. Der Spott über die Zurückbleibenden ist offenbar aus ihrem Siegsliede, hier nur feiner. Sie rückte den trägen Stämmen auf, daß sie lieber das Blöcken der Heerde als das Geschrei der Schlacht hätten hören wollen; hier wird ihnen vorgerückt, daß 95
sie furchtsam und Kriegesscheu in diesen rauhen Tagen lieber die Silberflügel und Goldschwingen ihrer Tauben hätten bewundern wollen; indeß ein Weib, die Bewohnerin eines Hauses, Deborah (eine Biene) Beute austheilte. „Kriegswort gab der Herr" heißt: er gab zum Kriege Befehl, er erweckte Helden und sofort auch Siegesbothschaft.

— Jetzt ist der Zug Jehovahs an den Bergen. Auf dem kleinen Zion läßt er sich nieder, und wie viel schönere, fruchtbarere Gebürge waren da, die diese Ehre wünschten! Den reichen Basan war er vorbeigezogen; hier wendet sich also der Gesang an einen der größten Israelitischen Berge:

Berg Gottes, Berg Basan,
du hüglicht Gebürge, Berg Basan,
was schaut ihr verachtend herab, ihr hüglichten Berge, 96
auf diesen, den Gott sich zur Wohnung erwählt?
Es wird ihn bewohnen Jehovah
auf immerdar.

---

selbst der niedrige Berg Zalmon, der im südlichen Judäa lag, mit Schnee bedeckt war; wie viel mehr mußten es die nordlichen höhern Berge seyn, wohin der Kriegszug geschehen sollte. Diesen weisen Schluß machten die 95
südlichen Stämme, und blieben bei ihren Tauben ruhig sitzen. Es ist als sänge der Gesang:

Die ihr da zwischen Hürden ruht,
was säumt ihr Träge da?
Bewundernd eurer Tauben Glanz
und ihrer Flügel Gold.

Als Gott der Herr die Völker schlug,
die Helden Kanaans;
da, freilich war es Wintertag,
auf Zalmon selbst fiel Schnee.

(Die Abfindung ist halb Lob, halb Tadel: Basan wird genannt, weil er jenseit des Jordans lag, und Gott daselbst am wenigsten wohnen konnte; denn er gehörte nicht zum verheißenen Lande. — Zion war neu erobert, und in Jerusalem vielleicht noch Reste der Jebusiter: Gott wohnte also seinen überwundenen Feinden in der Nähe — ein Umstand, der zum folgenden hohen Gemälde der Siegszüge Gottes Anlaß giebt, seitdem er vom Sinai aufbrach:)

Kriegswagen Gottes, tausendmal tausend
und zehenmal zehntausend noch:
Der Herr in ihrer Mitte
bricht auf vom Pracht-erfüllten Sinai.

Du schwangst den Wagen hoch!
Du führetest Gefangne mit dir fort,
nahmst Menschen an zum Siegsgeschenk,
nimmst auch Rebellen jetzt zu Mitbewohnern an,
Jehovah, Gott.

Gelobt sei Gott! von Tag' zu Tage gelobt!
Er legt uns Bürden auf und hilft uns auch,
ist Hülfgott uns, ein Gott zu unserm Heil,
Jehovah Gottes sind auch die Ausgäng' zum Tode.

97 Fürwahr! Gott wird das Haupt aller seiner Feinde spalten
den Haaresschädel deß, der ihm zuwider lebt:
Und sollt' ich, spricht der Herr, von Basans Höh' ihn holen,
ihn holen aus des Meeres Grund' hinauf:
Dein Fuß soll noch in ihrem Blute waten,
auch deine Hunde lecken Feindes Blut! —

Gnug! und zu unserm Zweck beynahe zu viel. Man siehet deutlich, was der harte Psalm voll stolzer Kriegsgesinnung an Siegsgeschenken Gottes unter Menschen verstehe, und was der Landesgott auf dem neueroberten Berge auch noch ferner thun soll? Das Land von Feinden reinigen, die ihm wie zum Sündopfer leben. — Wir kommen zurück zu unserer Materie.

Und fragen:

„was war der rauchende Sinai?
„was war die Wolken- und Feuersäule?"

die zu so glänzenden Bildern Anlaß gaben.

Ueber die Feuer- und Wolkensäule dörften wir beinah nicht ungewiß seyn. Sie war das heilige Feuer, das nach Gewohnheit aller Züge in diesen Gegenden dem Heer vorangetragen ward, und sowohl zum Zeichen des Aufbruchs, als zum Wegweiser diente. Als die Israeliten aus Aegypten zogen, folgte es und stand zwi-
schen ihnen und den Aegyptern: ich erinnere mich, selbst bey irgend 98
einem heidnischen Schriftsteller den verstellten Umstand gelesen zu haben, daß das entfliehende Volk Heiligthümer, mich dünkt, heilige Thiere zwischengestellt, die die Aegypter nicht hätten angreifen dörfen. Bei diesem Auszuge kommt zuerst die Wolken- und Feuersäule, nur sogleich mit wunderbaren Wirkungen vor, die ihr auch weiter folgen.[l]) Wenn das Heer ruhte, stand sie vor der Thür des Heiligthums, vor dem Zelt des Heerführers, und bei ihr wurden Antworten gegeben. Brach das Heer auf, so ging sie als Wegweiser voran. So lange sie in der Wüste waren, wird an sie gedacht; als sie in Kanaan ankamen, ging die Lade des Bundes voran und zeigte den Weg, der Feuersäule geschieht nicht mehr Erwähnung.[m]) Kurz, es war das Symbol der Gottheit das bei Israel aber nicht blos Symbol war, sondern wunderbare, zuweilen schreckliche Wirkungen übte. Beide Stücke lassen sich so füglich vereinen, daß ich nicht sehe, warum man sie trennen dörfte. In einem Symbol wollte Gott mit Israel ziehen, und ihr Wegweiser seyn: dies hieß der Engel seines Angesichts, d. i. der Bote und
das Zeichen seiner besondern Aufsicht; und alle dies war die 99
genannte Feuersäule. Tag über erschien sie als Rauch; in der Nacht als Flamme. Vor ihr war die heiligste Gerichtsstäte, das höchste Tribunal: wenn Moses und Aaron nirgend sicher waren, waren sie hier sicher, und das Feuer Gottes rächte sie empfindlich. Als der Zug geendigt war, ward vermuthlich das Andenken davon ins Allerheiligste gesezt und vielleicht noch einige Zeit erhalten; daher

---

l) 2 Mose 14, 19. 20. Kap. 33, 9-11. 4 Mos. 9, 15-23. Kap. 10, 34-36. Kap. 12, 10. 4 Mos. 14, 10-14. Kap. 16, 19. 35. 42-46. 5 Mos. 31, 15.

m) Josua 3, 3.

die Fabel der Juden von der ewigen Rauchwolke zwischen den Cherubim. — Nichts ist natürlicher und der Geschichte gemäßer, als diese Erklärung: sie hebt kein Wunder auf, sie zeigt nur das Mittel, durch welches Gott Wunder wirkte, weil es der Engel seines Angesichts, oder wie Habakuk sagt, die Hülle seiner Gegenwart seyn sollte.

Die glänzenden Erscheinungen auf Sinai haben wahrscheinlich eben solche Zeit= und Ortmäßige Naturmittel gehabt: denn auch kein Wunder wirkt Gott ausser durch Naturmittel und Kräfte. Der außerordentliche Glanz, in dem zuweilen die Sandwüsten Arabiens erscheinen, der Rauch, in den sich die Berge hüllen, die Donner, die in diesen gethürmten Felsgebürgen vervielfacht und schrecklich wiederhallen; diese und vielleicht andre fürchterlich prächtige Phänomene der Natur vereinigte Gott hier zu Symbolen seiner Erschei-
100 nung. Wer das Wunderbare dabei läugnen wollte, müßte die Beschreibung Moses zur Fabel machen; an schauerlichen Phänomenen ist ja aber auch diese fürchterlich=öde Gegend so reich!

Der Zug durchs rothe Meer endlich war mit den beschriebenen Umständen allerdings eine wunderbare, nicht aber unmögliche Errettung. Wahrscheinlich wollte Moses den Isthmus hinüber, als er Befehl bekam, sich zu wenden; tief drunten konnte also Israel nicht seyn, und wahrscheinlich gingen sie bei Suez herüber, etwas südlicher, als der Zug geht, den die Karavanen nehmen. Wenn nun der Meerbusen nach hinterbliebnen Spuren damals höher ging, als jetzo: so war er breit gnug, daß bei verfehlter Strasse, in dunkler Nacht, unter Ungewitter, Sturmwinden und panischem Schrecken, im ganzen Aegypterheer Unordnung entstehen und sie sich selbst in die tiefern Tiefen des Meers, in die hereinbrechende Fluth Rettungslos verirren konnten; er ist aber auch noch keine zwanzig oder dreißig Meilen breit, daß der Durchzug der Israeliten in Einer Nacht unmöglich wäre. Alle Zweifel, die man neuerlichst über diese Begebenheit, wie Fluthen über Fluthen gethürmt hat, sind übertrieben; und die alten Denkmäler der Israeliten, das Fest, das sogleich zum Andenken dieses Durchganges

gestiftet ward, das Siegeslied Moses und so viel Anreden, die er 101
an das versammlete Israel darauf bauet, zeigen gnugsam, daß ihre Errettung allerdings mit wunderbaren und fürchterlichen Umständen begleitet gewesen, die Moses auch sehr Naturvoll und local beschreibet. — Möchten nur unsre Gesänge, die von dieser Begebenheit reden, auch den Ebräischen ähnlich seyn! Diese erzählen sie nicht, ob es ihnen gleich Nationalwohlthat und der Grund ihres ganzen Staats war, in ewigen Litaneien her, wie wir oft zu thun gewohnt sind; sondern sie wenden die alte Begebenheit auf neue Vorfälle an, schmelzen sie in den Inhalt ihres Gegenstandes um, und singen sie, wenn ich so sagen darf, pragmatisch. So Deborah, so einige schöne Psalmen und Propheten; lasset uns jezt eins der rührendsten Gedichte der Ebräer lesen, in dem das kühnste Siegsgemälde der alten Welt zur wehmüthigsten Elegie wird.

Gebet Habakuks des Propheten, 102
in Klagetönen.

Jehovah, deine Gerüchte hörte ich
und bebe noch:[a])
Dein Werk, Jehovah, zeig' es mit den Jahren,[b])

---

a) Die Gerüchte, die der Prophet hört, sind Sagen von den Wunderbegebenheiten alter Zeit und was jezt geschehn soll. Einst stritt Gott für das Volk; jezt wird ers verlassen und Feinden hingeben. Beiderlei Gerüchte wird der Gesang ausführen, und der Prophet verlangt Absicht, Ende Gottes bei dieser traurigen Katastrophe zu sehen. Nichts anders will die Bitte sagen: „zeige dein Werk, mache mit den Jahren allmälich bekannt, „was du vorhast, und erinnere dich bei deinen jetzigen harten Rathschlüssen „an deine alte für dieses Volk gütige Wunderthaten."

b) Daß man statt חייהו „belebe dein Werk" הודהו „mache es bekannt" lese, scheint der Parallelismus zu wollen; vielleicht ist aber auch Ps. 90, 13-17. dem Dichter vor Augen gewesen, und denn ist das Eilen, das Fördern des Werks dem Zusammenhange nicht entgegen. Der Dichter wollte gern den baldigen Ausgang der Schicksale sehen, und ward K. 2,

mach mit den Jahren es bekannt und denke
im Zorne an Barmherzigkeit.

Als Gott von Theman kam,
als der Hochherrliche vom Berge Paran zog:
103 da füllete die Himmel seine Zier
und seines Lobes war die Erde voll.

Wie Sonne war sein Glanz,
Stralen schossen aus seiner Hand!
und das war nur die Hülle seiner Macht.

Vor seinem Angesicht ging Pest,
Raubvögel flogen zu Füssen ihm hervor.
Er stand; die Erde wankete:[c])
Er sah; und Völker fuhren empor.
Ewge Berge zerstoben unter seinem Tritt,
es krümmten sich die Höhn der alten Welt,
wo er vor Alters zog.[d])

Die Hütten Kusans sah ich in reger Angst:[e])
es wichen hinweg die Gezelte Midians.

104 Ist auf die Ström' ergrimmet Jehovah?
geht auf die Wellen seiner Nase Hauch?
zürnt er aufs Meer?[f])

---

3. 4. zum Harren verwiesen; hier bittet er also wie Moses, Gott wolle sein Werk beleben, fördern.

103 c) Mehrere Uebersetzungen haben so gelesen: Der Parallelismus foderts offenbar: wenn man statt דד den ähnlichen Schall ט lieset, ist die passende Lesart da. וימט in sensu transitivo nemlich, wie auch das zweite Glied des Verses die Folge davon mahlet. Die Völker fliegen empor, so stark ist die Erde beweget.

d) Die הליכות עולם sind aus dem 68. Psalm, der diesem mißverstandnen Wort den leichtesten Sinn giebt. Es sind die Züge Gottes in der alten Zeit, seine Schritte von Berg zu Berge, (Sinai, Seir, Paran, Basan,) die so viel alte Siegslieder sangen, und auch diese Elegie mahlet.

e) Sie arbeiten gleichsam unter Angst: sie reißen ab die Decken der Gezelte, so daß ein ganzes Zelten-Volk in wenigen Augenblicken weg ist.

104 f) Die sonderbare Wendung dieser Frage zeigt den Schrecken des Sehenden an, und giebt der Ode einen hohen Fortgang. Mehrere Psalmen unterbrechen die Erzählung mit solchen unvermutheten Fragen, wie Ps. 114, 5. 6. u. a.; ein eigner erhabner Gang der morgenländischen Dichtkunst.

Denn du besteigst den Kriegeswagen, Gott!
Du zeuchst mit Roßen einher, du Helfersgott!
Du ziehest deinen Bogen hervor
vervielfachend die Pfeile siebenfach. — [g])
Und die Ströme zerreißen das Land.

Es sahen dich die Berg' und zitterten: 105
die Wasser rannen überschwemmend dahin.
Die Wogen töneten,
die Höhen fleheten.

---

g) Dieser Vers, der ein Kreuz der Kritiker ist, bekommt meines Erachtens allein Sinn, entweder wenn man dem Syrer folget und שְׁבֻעוֹת von שָׂבֵעַ herleitet; was soll aber alsdenn das אמר? Wenn ich auch übersetzte:

Du zogst den Bogen hervor,
Blutgesättigt waren des Feldherrn Pfeile;

so wird jedem feinen Gefühl die Verbindung hart bleiben. Daß Gott hier plötzlich אמר genannt werde, da er durchs ganze Gedicht nicht als ein müßiger Feldherr spricht, sondern als Krieger handelt; daß die Pfeile hier schon Blutgesättigt sind, da sie erst in langsamem Fortgange der Beschreibung V. 13. gebraucht werden — das alles macht diese Construction hier unerwartet. Ich habe also ganz simpel שְׁבֻעוֹת als das Zahlwort und אמר als das Participium gelesen. Daß אמר häufig „vervielfachen" heiße, ist bekannt, und so ließe sich diese schwere Stelle, dünkt mich, auf die leichteste Weise, dem Fortgange des Bildes aufs schönste gemäß, erklären. 105
Die Vervielfachung der Blitze, als glänzender Pfeile, ist aus dem 18. Psalm bekannt gnug; welchem Bilde hier der Prophet folget.

Aber wie kommts, daß jetzt, da Gott Pfeil und Bogen hervorzieht, die Flüsse durchs Land reißen? Man lese weiter fort: es wird ein allgemeiner Schauer der Natur geschildert, den wir vor dem Ungewitter bemerken. Es ist als ob alles die Gegenwart, die Nähe des Schöpfers fühle: Der Fluß rollt schneller, und wie hier steht, die Fluthen tönen lauter, die Höhn heben erwartend die Hände. Es ist kein Zweifel, daß alle diese Bilder vom rothen Meer, dem Jordan, dem Sinai, den Zeiten des Josua und der Deborah, da die Ströme zurückwichen oder aufschwollen, hergenommen seyn; alle aber sind zu einem Bilde zusammengesetzt, daher man unrecht thut, wenn man jeden kleinen Zug historisch und gar chronologisch verfolgt. Offenbar ists das fortgehende Gemälde eines kommenden Streithelden und seiner Schlacht. Das Bild von der Angst der Wasser, die den nahen Gott ahnen, ist aus dem herrlichen 77. Psalm V. 17-21. dessen Bilder Habakuk in mehrern Stellen erweitert hat.

Sonn' und Mond, sie standen in ihrem Laufe still,[h])
beim Glanzlicht deiner Pfeile, der fliegenden,
beim Blitzglanz deiner Spiesse.

106 Und zornig schrittst du auf dem Lande fort:[i])
Im Grimm zertratest Nationen du:
Denn du zogst aus zu helfen deinem Volk,
zu helfen deinem Gesalbeten.

Zerschlugst den Gipfel vom Hause des Bösewichts;[k])
107 entblößtest dessen Veste bis zum Grundfelsen hinab:
Durchstachst das Haupt der Führer ihrer Kriegsreihn.[l])

---

h) Das Bild von Sonne und Mond sind abermals aus Josua
106 Geschichte und aus dem Liede der Deborah zusammen gesetzt. Dort standen sie verwundernd stille, als Gott stritt; hier werden ihnen מסלות zugeschrieben. Sollte nicht dasselbe Wort auch hier gestanden haben, das die Deborah braucht; nur hier im Singulari (במסלה), da es der gewöhnlichen Lesart זבולה vorn und hinten fehlet? Der Grieche scheint so gelesen zu haben, der *εν τη ταξει αυτης* übersetzt, gerade wie er Richter 5, 20. übersetzte, und das Bild wird damit schön, rund, und voll Bewegung. Sie stehen verwundernd still auf ihrem Wege, auf ihrer gepflasterten Bahn, die sie ewig wandeln; sie sehn den Glanz der Blitze, und sind gleichsam beschämt und verdämmert.

i) Das Gemälde ist fortschreitend. Hier tritt Gott nicht erst aufs Land: der erste Tritt Gottes wurde schon im 6ten Vers gemahlt; sondern er schreitet auf dem Lande fort, und jeder Tritt zertritt Völker. Der Dichter schreitet also auch in der alten Geschichte fort, und kommt auf der Könige, insonderheit Davids Zeiten, wie er V. 13. deutlich saget. Daher sind auch die Bilder dieser folgenden Verse aus Davids Siegsliedern. Der 13te und 14te ist deutlich aus Ps. 68, 22. Ps. 110, 6. und andern Stellen, weil David diesen Idiotismus „das Haupt zerschmeissen oder zerspalten" oft hat.

k) Das Bild ist von einem Hause oder Pallast hergenommen, dessen
107 Gipfel zerschlagen, das bis auf den Grundstein, der auf einen Fels gelegt ist, entblößt und zertrümmert wird. Daß ראש häufig, insonderheit in den Psalmen so gebraucht werde, darf ich nicht erinnern; die Zertrümmerung des Hauses heißt nach den Sitten Orients der Untergang der ganzen Familie. Auf welche Feinde Davids hier gesehen werde? muß man nicht fragen: die Bilder werden hier in allgemeinem Sinn ins Gemälde gestellet. Die partikular-Umstände alter Zeiten gehören nicht zum Zweck des Dichters.

l) Ueber das Wort פרזי, פרזים ist mancherlei gemuthmaßt worden; mich dünkt, sein erster Sinn ist Reihen, abgetheilte Häuser oder Glieder,

Sie stürmeten hinan, mich zu zerstreun,
frohlockten schon, wie sie den Bedrängten fressen wollten
wie ein Hölenthier den Raub.
Da stampften deine Rosse das Meer hinan: 108
sie kamen auf schwellender Flut. —[m])

Das hört' ich, und mein Herz erbebete der Stimme,[n])
und meine Lippen zitterten:[o])
Schauder drang durch mein Gebein,
die Füße wanketen;
der ich doch ruhen soll dem Drangsalstage,[p])
wenn auf uns kommet das Verwüstervolk.

---

wie sein Stammwort sagt. Im Liede der Deborah (Richt. 5, 7.) sinds entweder Flecken selbst oder Versammlungen aus Flecken, aus Distrikten, kurz Stände. Hier wärens geordnete Reihen der Feinde, die nach dem folgenden Vers im Sturm hinanziehn, ein wehrloses Volk zu zerstreuen, und sich zum Raube zu theilen. Der Grieche übersetzt aber gleich collective, Anführer solcher Ordnungen und Glieder (*κεφαλας δυναστων*) wie Ehrennamen in allen Sprachen collective gebraucht werden. Ich habe das Wort in der Uebersetzung umschrieben, weil dadurch sogleich das folgende Bild Licht erhält, das, verglichen mit Kap. 1, 9., wie mich dünkt, keiner weitern Erläuterung Noth hat.

m) Hülfebringend nemlich, wie der 8te und 12te Vers deutlich sag- 108
ten. Das Gemälde schließt, wie es anfing; welches eine sonderbare Schönheit ist, weil es den ganzen Anblick vereinet. Sowohl in diesem Theil, als in der ganzen Oekonomie der Ode ist das Gedicht schön vollendet.

n) Jezt fängt ein neuer Theil der Ode an, der abermals zum Anfange V. 1. zurückkehret. Der Dichter hat alle Wunder Gottes für Israel aus der alten Zeit gehört, und sieht jezt so schreckliche andre Zeiten herannahn. Dies Unbegreifliche, Widersprechende, macht den Knoten der Ode, so wie seiner Empfindung; die vorhergehenden Kapitel sind der rührendste Commentar darüber. Insonderheit Kap. 1, 1. 2. 12 = 14. Kap. 2, 1 = 4.

o) Wir haben kein edles Wort für den Schall der Lippen eines Zitternden, wie ihn צללו ausdruckt. Im folgenden lese ich statt רקב, רגז mit vielen Uebersetzungen und einigen Handschriften.

p) Das אָנוּחַ erklärt sich aus der Geschichte des Propheten Kap. 2,
1 = 4. Er ward von Gott zur Ruhe gewiesen: er sollte die Zeit erwarten.
Das nennt er nun: „ruhen und harren auf den Tag der Drangsal," wenn 109
das Volk einbrach, das er Kap. 1. schildert. Es ist also hier nicht von einem Aufsteigen nach Chaldäa, sondern von einem Kommen der Chaldäer

109 Da wird der Feigenbaum nicht blühn,
da wird der Weinstock keine Früchte geben:
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden,
die Aecker bringen nichts zum Brot.
Das Schaaf ist weggerissen aus den Hürden,
kein Rind ist in den Ställen mehr. —
Und doch will ich mich in Jehovah freun,q)
will jauchzen über meinen Rettergott.
110 Jehovah Gott ist meine Kraft,
Er wird mich springen machen wie ein Reh,
auf meinen Höhn tret' ich noch hoch einher!

---

die Rede, wie der folgende Vers deutlich zeiget, und das ל vor לעם ist offenbar nur ein ל respectivum, wenn es nicht aus einem ה entstanden. Der folgende Vers schildert die völlige Verwüstung des Landes durch die Chaldäer; eine Verwüstung, die das נדד auf einmal darstellt.

q) Hier wendet sich die Ode zum Ausgang. So dunkel es um ihn her ist, bleibt der Prophet dem Wort seines Gottes treu; (Kap. 2, 1-4.) verläßt sich auf ihn und hüpft im Namen seines ganzen Volks fröhlich. Es muß, es wird mit ihm einen guten Ausgang nehmen, ob ihn gleich der Prophet noch nicht siehet, ob er ihn gleich als den Hauptinhalt seiner Weißagung zu sehen so sehr begehrte. (Vgl. Kap. 1, 2. 3. 12-17. Kap. 2, 1-4. Kap. 3, 2.) Der Umriß des Buchs ist eben solch ein schönes Ganze, wie diese Ode; die ich deshalb den Kranz lyrischer Gesänge der Ebräer nennen möchte. Daß im lezten Verse Anspielungen auf Ps. 18, 34. und
110 5 Mos. 33, 29. sind, darf ich nicht erinnern. David hatte den lezten Ort auf sich angewandt, und der Prophet wendet ihn aufs ganze Volk an. Noch wird es einst seine alten Siegshöhen wieder besteigen, und auf denselben wie ein Hirsch hüpfen. Judäa war ein Bergland; daher auch von den Chaldäern (V. 16.) das עלות gebraucht wird: der Ausgang des Gedichts ist patriotisch, schön und edel. Alle Empfindungen und Schicksale des Volks in Glück und Unglück trägt der Dichter in seiner Brust. —

IV. 111

Einrichtungen Moses.

Inhalt.

Vom Namen Jehovah: was er in sich hielt? und was daraus entwickelt worden? Der 90. und 102te Psalm. Reine Gottes-Ideen der israelitischen Poesie, reine Ideen der Sittenlehre und Lebensweisheit. Moses Gesetzgebung.

1. Die Nationalfreiheit und Gleichheit, die sie gründete. Nationalversammlungen an den Festen. Lieder, die sie singen, mit Stolz und Freude.

2. Nur auf Gesetzen thronte Jehovah. Nationallieder darüber, auch gegen Unterdrücker und böse Richter. Israelitische Gesetze werden mit der Ordnung Gottes in der Natur verglichen. Ein Lied darüber.

3. Zweck und Würde des Stammes, der ihm diente. Vom Licht und Recht auf der Brust des obersten Priesters. Bilder vom Schmuck der Priester in der Ebräischen Poesie. Sie sind Symbole des blühenden Staats. Anwendung derselben auf Könige und himmlische Diener.

4. Ursprung und Zweck der Opfer. Moralischer Gebrauch derselben in der Poesie. Einige Psalmen.

Allgemeine Anmerkungen über die Sprache aus der Gesetzgebung Moses über Krankheiten und Laster, über einzelne Stücke des Gottesdienstes und symbolische Gebräuche. Das Institut des Sabbaths hat alle alte Nachrichten und Lieder erhalten. Bilder aus demselben vom ewigen Sabbats- und Jubeljahr. Moses Stiftshütte, ein symbolisches Gemälde.

Jehovah war der Name, den Moses seinem Volk als den 112
Namen des Gottes seiner Väter einprägte; ein reiner hoher Begriff, der Gottes Bestandheit und Treue, seine alte Dauer, seine Unveränderlichkeit und ewige Würde mit sich führte.[a]) Dieser Grund-

a) Bekanntermaassen hält er die drey Zeiten in sich: „ich war, ich bin, ich werde seyn!" oder wie Gott selbst sagt: „ich werde seyn, der ich seyn werde!"

begriff der Mosaischen Gesetzgebung heißt die Heiligkeit des Herrn,[b]) ein Ausdruck, dem ich in unsrer Sprache kein Synonymum wüßte. Nicht nur alle Bilder und Gleichnisse Gottes von Geschöpfen Himmels und der Erde wurden untersagt; mit diesem Namen ward auch der Weg eröfnet, die höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes zu entwickeln, die der Vernunft und Religion der Menschheit zu ewigen Grundstützen dienen werden. Es wird damit nicht gesagt, daß Moses sie alle entwickelt habe: ihm, dem Gesetzgeber mußte Gott vorzüglich ein Israelitischer Schutzgott seyn, worauf sich starke Stellen seiner Ermahnungen und Gesänge gründen. Was Er indeß als Gesetzgeber nicht konnte, thaten nachher die Weisen und Dichter Israels. War Jehovah der Einige, der
113 Schöpfer der Welt: so war er auch der Gott aller Menschen, aller Geschlechter, und es gehörte nur Zeit, unbefangene Denkart und ruhiger Geist Gottes dazu, diesen reichen Keim zu entwickeln. Es ist hier nicht die Frage, ob ihn auch andre Nationen entwickelt haben? Denn warum sollte man neidig seyn und Persern, Indianern, Celten, ja wem es sei? die Schritte nicht gönnen, die sie in Aufbewahrung und Fortleitung der ältesten Religion der Erde, jede in ihrem Maaß thaten. Gnug, in der damaligen Zeit und in jenem Winkel der Erde, zwischen Aegyptern, Kananitern und den Arabischen wilden Völkern war Moses Schritt einzig. Er suchte die Religion der Patriarchen, seiner Väter hervor; auch was ihm aus Aegypten zur Hülle seiner Einrichtungen und Gesetze diente, mußte das reine Licht nicht verdämmern, das ihm die Offenbarung im Arabischen Feuerbusch gab, und so wurden mit der Zeit die hohen Ideen gebildet, die wir in Psalmen und Propheten finden.

Das Lied, das Moses zugeschrieben wird,[c]) mache den Anfang: es entwickelt den Namen Jehovah, d. i. die Felsentreue und ewige Beständheit des Schöpfers der Welt:

---

b) Heiligkeit des Herrn ist seine höchste Einzigkeit, da er nichts Gleiches hat.

c) Ps. 90.

Gesang Mose, des Mannes Gottes. 114

Der 90. Psalm.

Herr! unser Bleiben bist nur du
von Geschlechte zu Geschlecht![d])
Eh' Berg' erzeuget wurden,
eh sie die Erd', der Erdenkreis gebahr,
von Urwelt bis zu Urwelt bist du Gott![e])
Den Menschen läßt du kehren in den Staub,
und sprichst: kehr wieder, neu Geschlecht der Menschen!
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen,
wie der vergangene gestrige Tag,
wie ein Theil der Nacht.

Du lässest sie erstarren:
Da schlafen sie.
Am Morgen waren sie wie grünes Gras,
Frühmorgens grünt' und blühte es;
am Abend wars versenget und verdorrt.

So zehrest du uns auf mit deinem Hauch;
dein Zornhauch schrecket uns hinweg,
stellst unsre Missethaten vor dich hin, 115
unser Verborgnes kam ins Licht
vor deinem Blick;
drum haben abgenommen unsre Tage
durch deinen Urtheilsspruch;[f])
wir schwätzen unsre Jahre hin,
wie ein Gespräch.

Des Menschenlebens Tage sind siebzig Jahr,
in seiner Stärke, achtzig Jahr,
und all sein Umfang Müh und Schmerz,
schnell fährts vorüber; und wir sind hinweg. —

---

d) Welche hohe Idee! Wir sind nur Phänomene, flüchtige Schatten auf der Erde; nur in dem Gott ist unsre Bestandheit, unser Daseyn, den Moses so oft einen Fels nennet.

e) In allen Seklen der Vergangenheit bist du, Herr, gewesen.

f) 1 Mos. 6, 3. oder der Schluß Gottes, daß alle Israeliten in der Wüste sterben sollten.

Wenn der Name Jehovah nichts als die erhabnen Expositionen im Jesaias vom 40. Kapitel an hervorgebracht hätte, müßte man nicht Moses Andenken und Religion segnen?

Es ist keine Eigenschaft, keine Vollkommenheit Gottes, die nicht in Psalmen und Propheten den simpelsten, kräftigsten Ausdruck fände, und meistens sind diese erhabnen Entwicklungen aus dem Namen Jehovah gezogen, der in der That der Grund der ganzen natürlichen Theologie ist. Nie kann ich ohne Rührung den Psalm jenes Bittenden lesen,[g] der wegen hohen Alters die Erfüllung seiner Wünsche über Jerusalem und sein Volk nicht zu erleben
116 glaubet. Er ersinkt mitten auf dem Wege der Verheissung; aber der Gott der Verheissung bleibt ja, und ein anderes Geschlecht wird sie erleben: denn Gott ist Jehovah!

Meine Tage gehn wie ein Schatte nieder,
wie ein Hälmlein Gras verdorre ich;
aber du Jehovah, du regierest ewig,
dein Name währet von Geschlechte zu Geschlecht.
Drum für die spätste Nachwelt seys geschrieben!
ein ungebohrnes Volk lobt einst den Herrn!
Von seiner heilgen Höhe wird er schauen,
Jehovah auf die Erd' aus seinen Himmeln sehn,
und hören das Geächze des Gebundnen
und machen den zum Tod' Verdammten frei.
Zu Zion preis't man denn die Macht Jehovahs,
sein Lob erschallt denn in Jerusalem;
wenn sich da Völker werden rings versammeln
und Königreiche zu Jehovahs Dienst.
Zwar meine Kraft erliegt, eh ich dahin gelange
und meine Tage kürzen sich.
Und spräch' ich auch: mein Gott, nimm mich nicht weg
in Mitte meines Lebens. —
Doch deine Jahre gehn ja von Geschlechte zu Geschlecht.
Du bists, der ehedem die Welt gegründet:
Die Himmel selbst sind deiner Hände Werk.
Auch sie vergehn, du aber bleibst!
Sie alle werden alten wie ein Kleid,

---

g) Psalm 102.

denn legst du sie ab, wie ein Kleid,
alsdenn sind neue Himmel da.
Du aber bist derselbe,
und deine Jahre enden nie.
Auch deiner Knechte Kinder werden dauren 117
und ihr Geschlecht wird vor dir Herr gedeihn! —

So sind jederzeit die erhabensten Eigenschaften Gottes mit den rührendsten menschlichen Empfindungen verwebt. Die Allwissenheit, Allweisheit, Allgegenwart, die einzelne Vorsorge und Aufsicht Gottes sind in Propheten und Psalmen mit einer Innigkeit geschildert, daß man sich in sich selbst gleichsam vor dem Auge Gottes nicht zu verbergen weiß.[h]) — Wenn die Lehren des reinsten Deismus auf die kräftigste Art ausgedrückt werden sollen: so nehmen sie aus dem A. T. ihre Sprache.

Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?
Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?
Bedenkets doch, ihr Narren im Volk,
Wahnsinnige, wenn wollt ihr klüger werden?

Kann etwas treffenders auch zu unsrer Zeit gegen die Gattung von Philosophen gesagt werden, die, daß Absicht in der Natur sei, läugnen? Alles, was sie von dem todten Abstractum, Natur vorbringen, schrieben die Heiden ihren Götzen zu; und was die Propheten gegen diese sagen, gilt auch gegen jene. Je reinere Philosophie und Theologie irgend eine Dichtkunst der Erde enthält,
desto mehr wird sie sich nicht nur in allgemeinen Sätzen, sondern 118
auch oft in Ausdrücken der Poesie des A. T. nähern.

Mit der Sittenlehre ists fast ein gleiches; nur muß man diese nicht betrachten, wie sie vom Volk ausgeübt ward, sondern wie sie ausgeübt werden sollte. Auch muß man sie nicht in Stellen aufsuchen, wo der eingeschränkte politische Gesetzgeber oder gar Klugheitslehrer, sondern der reine Weise und Dichter sprechen. In positiven Anordnungen konnte Moses nur für seine Zeit, für sein Volk, nach der Fassung desselben reden; und es ist Thorheit,

---

h) Einige derselben sind im ersten Theil gegeben; andere werden folgen.

mehr von ihm zu fodern. War doch noch dies Gesetz zu geistig und gut für die Israeliten: denn sie konntens und mochtens nicht halten. Wo Moses aber als Weiser, als Lehrer des Volks spricht, insonderheit in seiner lezten Anrede: wie erhabnere Rede mengt er ein!

Vernimm o Israel!
Jehovah, dein Gott, Jehovah ist nur Einer!
und du sollt lieben Jehovah deinen Gott
mit deinem ganzen Herzen,
mit deiner ganzen Seele,
mit aller deiner Kraft! —
— Das Wort, das ich dir jezt gebot,
ist nicht ein Räthsel, das dir ferne läge;
ist nicht im Himmel, daß du etwa sagtest:
„wer will hinauf gen Himmel und es uns holen?"
ist nicht jenseits des Meeres, daß du sagtest:
119 „wer will hinüberschiffen übers Meer?
und es uns bringen und es uns verständ'gen,
daß wir es etwa thun!"
Gar nah ist dir das Wort in deinem Mund und Herzen,
daß du es könnest thun! —

David mag handeln wie er will: er mag auch in manchen Psalmen eigen= und ruhmsüchtig, grausam und menschenfeindlich scheinen; vor Jehovah darf er sich doch nie eines andern als guter Eigenschaften rühmen, einer geraden Redlichkeit und Offenheit des Herzens. Alle allgemeine Lehrpsalmen, von ihm, noch mehr von Assaph und einigen Anonymen sind voll der reinsten Lehren. Salomons Sprüche enthalten viel morgenländische Hofmoral: denn es sind eigentlich Klugheits= nicht abstrakte Tugendlehren. Indessen ist auch in ihnen so viel reines Gold, und alle Lebensweisheit gründen auch sie auf die Furcht Jehovahs. Die Propheten treten an Fülle und Lauterkeit den meisten Gnomologen der Griechen weit vor und das Buch Sirachs ist ein blühender Garte voll Zucht und Lehre, auch in Bildern, auch in Gleichnissen und Gemälden. Kurz, man kann vom Gesetz Moses sagen, was dies Buch sagt: „Weisheit ist draus geflossen, wie Pison, wie Tigris,

wie der Euphrat und Nilstrom, wenn er übergehet und das Land befeuchtet."

Moses Gesetzgebung hatte die Idee, ein freyes Volk zu bil- 120
den, das keinem als dem Gesetz unterworfen wäre, und damit niemand ihnen die Freyheit nähme, ward Gott selbst Gesetzgeber, Gesetzbewahrer, König. Er wohnte unter seinem Volk, und das so mißbrauchte Wort „Tempel" war eigentlich Haus des Gesetzbuchs, über dem Gott wachte. Das ganze Volk war ein Priesterlich Reich: jeder also dieses Königes und seines Gesetzes Diener: „du sollt mir ein priesterlich Königreich seyn!" war das Principium, in welches Moses seine Gesetzgebung faßte. Wollen wir diese nicht Theokratie, so laßt sie uns Nomokratie nennen; nur für die Poesie, die daraus entsprang, nach der Wahrheit jener alten Zeit und Geschichte ist das Wort Theokratie viel ausdrückender und schöner. Alle bürgerliche und gottesdienstliche Poesie ward theokratisch: lasset uns sehen, was in der Gattung lag:

Zuerst: Stammesehre, gleiche Nationalrechte, Freiheit. Kein König lag eigentlich in der Gesetzgebung Moses; Gott und das Gesetz war König. Alle Stämme waren Ein Volk, Nachkommen der Väter, von denen sie zum Erbtheil ihren Gott und mit diesem Gott brüderliche, ja Priester-Rechte erhalten hatten, welches nach Aegyptischen Begriffen der höchste Stand war. Hiezu war die Beschneidung eingeführt, ein Unterschied, den in Aegypten
nur der Priesterstand hatte; hier sollte er, (da er durch Römer 121
und Heiden zum Schimpf geworden ist,) Nationalehre werden. Alle Stämme stunden unter ihren Fürsten, jede Familie unter ihrem Haupt: so hingen sie alle in brüderlichen Gliedern bis zu dem Gericht zusammen, das im Namen Jehovahs über alle richtete. Dreimal im Jahr an den hohen Nationalfesten war allgemeine Zusammenkunft des Volkes. Es kam nicht zusammen, sieben Tage Predigten oder Messe zu hören, sondern sich gemeinschaftlich zu freun und sich als Ein Gottesvolk zu fühlen; alle drei waren Freiheit- und Nationalfeste. Ostern erinnerte sie an den Tag, der sie zum freien Volk gemacht: Pfingsten an das Gesetz, das diese

Freiheit bevestigt: das Laubhüttenfest an den Genuß derselben in den ersten Hütten der Unschuld und Familieneintracht. Alle Feste waren voll Opfermahlzeiten, voll Musik, Lieder und Tänze: das Volk Gottes sollte vor seinem unsichtbaren Herrn und dem Zelt seines Gesetzes ein fröliches Volk seyn. Durch diese Zusammenkünfte sollte der Nationalstolz d. i. die Freude in Jehovah, Brudereintracht unter den Stämmen, die alle nur Einen, einen unsichtbaren König, Ein Gesetz, Einen Tempel hatten, erweckt, und durch gemeinschaftliche Mahlzeiten und Lieder, der Ursprung des Volks, die Geschichte und das Andenken der Altväter erhalten werden.
122 Wir denken uns meistens bei den Worten heilige Mahlzeiten, Tempel, Feste, Psalmen gar nichts, oder etwas kaltes, trauriges und todtes, weil Wir keine Nationalfeste und Lieder öffentlicher Freude, keinen Tempel des Väterruhms, kein Gesetz allgemeiner Nationalfreiheit haben: daher sehen wir auch die Psalmen, die von diesem Geist beseelt sind, oft so traurig und schief an. Kein Volk hat Nationalpoesie, das nicht allgemeine Gegenstände des Stolzes und der Freude hat; ja wenn es unter entgegen gesetzten Ideen erzogen, insonderheit mit dem Wort „Gottesdienst, heilig" widrige Begriffe verbindet, mag es sich nicht einmal in andre Zeiten fühlen. Daher der traurige, mystische Ton der Psalmenausleger, der, wenn man das Wort Psalm vergißt und statt dessen Nationalgesang setzt, von selbst wegfällt. Man denke an Bundeslieder der Freundschaft, an Volksgesänge, wenn Stände einer freien Nation zusammen kommen, sich einander im Glück, in Freude und Tugend zu ermuntern, oder über National-Unglücksfälle zu trösten: so wird ein großer Theil der Psalmen uns schöner dünken.

Einige z. E. sind offenbar Anmunterungs- und Freudengesänge, daß sie jetzt nach Jerusalem ziehn, sich als Nation zu freuen:

Kommet! lasset uns jauchzen dem Jehovah,[i])
Jubellieder singen dem Felsen unsres Glücks!
123 treten vor sein Angesicht mit Danken,
Lieder jauchzen ihm!

i) Ps. 95.

Denn groß ist unser Gott Jehovah,
ein großer König über alle Götter!
In dessen Hand die Gänge der Erde sind,
die Höhn der Berge sind sein.
Sein ist das Meer, das Er erschuf;
das veste Land hat seine Hand gemacht.

Kommt, lasset uns anbeten, vor ihm uns beugen
und knieen vor Jehovah, der uns zum Volk gemacht.
Denn Er ist unser Gott, wir seines Landes Volk,
die Heerde, die er weidet mit Hirtenhand.
Heut, wenn ihr seine (des Hirten) Stimme hört;
verstocket nicht eur Herz, wie einst zu Meriba
zu Massa in der Wüste u. s. —

Sowohl die Anwendung der lezten Geschichte, als das Heut, das oft mit übler Anwendung gequält wird, nehmen ihr Leben aus solcher Stimme der National-Zusammenberufung und Ankündigung des Fests, von dem niemand zurückbleiben soll; und so wird jedes Wort voll beziehender Deutung. Ein gleiches ists mit dem 100sten und andern Psalmen. In andern wird die Freude derer ausgedrückt, die zu solchen Nationalversammlungen nach dem Tempel hinaufziehn, und hie und da die ganze Reise beschrieben:[k])

Wie schön sind deine Zelte, Jehovah Zebaoth!
mein Herz verlangt und lechzt nach deinem Hofe, Jehovah.
Mein Herz und Leib jauchzt auf, hin zum lebendgen Gott. 124
So wie der Vogel, der seine Wohnung fand,
die Schwalb' ihr Nest, wo sie die Jungen ließ;
so seh' ich deinen Altar an, Jehovah Zebaoth,
mein König und mein Gott.

Glückselige, die stets in deinem Pallast sind!
sie loben dich immerdar.
Glückselig auch, der auf dich fasset Muth,
und gern zu dir die gebahnte Strasse zieht.[l])

---

k) Ps. 84.

l) Offenbar die Heerstrasse nach Jerusalem, die sodenn voller Reisenden war. „Die gebahnten Strassen sind in ihrem Herzen," heißt nach einem bekannten Idiotismus: sie freun sich drauf, sie ziehn gern dahin.

Sie ziehn durchs Thal Bakah, das dürre Thal
und findens Wasserreich.[m])
Auch Segen über den, der ihnen zieht voran.[n])
Sie gehn und immer kräftger wird ihr Schritt,[o])
bis sie den Gott der Götter in Zion sehn.

Jehovah, Gott der Götter, Zebaoth!
erhöre mein Gebet!
erhör' es, Jakobs Gott!
Du unser Schutzgott schau, schau deinen Gesalbten an.

Ein Tag an deinem Hofe
ist frölicher als tausend sonst.
An meines Gottes Schwelle mag ich lieber stehn
als in den Zelten des Verschwenders wohnen.[p])

Denn Gott Jehovah giebt uns Licht und Schutz,
Ansehn und Huld gewähret uns Jehovah,
kein Gutes weigert er dem Redlichen.
Glückselig ist, Jehovah Zebaoth!
der Mensch, der dir vertraut.[q])

Der erste sehr mißdeutete Theil dieses Gesanges kann nicht besser erläutert werden (absit invidia dicto!) als durch das Beispiel derer, die nach Mecca wallfahrten. Wie bei ihnen die Inbrunst zunimmt, je mehr sie in der Wüste sich dem heiligen Ort nähern; wie sie Entzückung überfallen soll, wenn sie die glänzenden Thürme der Kaaba sehen: so sehnend und immer gestärkter

m) Ich lese: ישתו הו von שׁתה trinken; wodurch auch im Gegensatz des dürren הבכא ein schöner ungezwungener Sinn wird. Sie vergessen den Durst, sie werden durch die Nähe Jerusalems erquickt: denn sie sehn das Heiligthum, das Ende der Reise. Daß sie noch wandern, zeigt der folgende 8. Vers.

n) Offenbar ist dieses der מורה, der Wegweiser, der Karwanbaschi oder Ghafir, wie ihn die Pilgrimme nach Mecca nennen.

o) Ob sie gleich ermattet sind und in den dürren Thälern um Jerusalem lechzen.

p) Das רשע hat eine weite Bedeutung: Feind, Bösewicht, Unterdrücker, Räuber, Verschwender.

q) D. i. der dir hold und treu ist, wie unsre Gesetzbücher sagen. Es faßt dies Wort in den Psalmen die Pflichten des Unterthans gegen Gott, so wie die vorigen Verse die Wohlthaten des Schutzgotts preisen.

und freudiger geht hier der Zug nach Jerusalem durch die ver- 126
brannten Thäler. Sie werden ihnen gleichsam ganz Quellbrunn, denn sie sehn in Baka schon das Antlitz Jehovahs. — Auch der zweite Theil des Psalms ist Wort für Wort aus den eigentlichen und wahren Umständen der Nationalanbetung zu Jerusalem; es sind keine gezwungne mystische Bilder. Wie hier zur Zeit Davids für den König gebetet wird: wird in andern Gesängen dem ganzen Lande Glück gewünscht, abermals im Ton einer Nationalversammlung:

Ich freue mich drauf, sie sagen mir an:[r])
zum Hause Jehovahs werden wir ziehn.
Mein Fuß stand schon in deinem Thor,
Jerusalem!
Jerusalem, du dichtgebaute Stadt!
Wohnung an Wohnung ist in dir![s])

Da- dahin ziehn die Stämme nun,
die Stämme Jehovahs, zum Gedächtnißfest
für Israel:
zu preisen da Jehovahs Majestät.

Da stehn die hohen Richterstühle, da 127
die Stühle, die der König hat bestellt.[t])
Wünscht Glück Jerusalem!
es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauren wohne Sicherheit,
in deinen prächtgen Häusern wohne Ruh!
Um meiner Brüder, meiner Freunde willen
wünsch' ich dir Segen zu!
Um unsers Gottes Tempels willen
segn' ich dir Gutes zu!

---

r) Ps. 122.

s) „Dich kann man doch eine Stadt nennen! Haus bei Haus stehet in dir!" gerade, wie bei uns ein Landmann, der nichts als zerstreute Flecken gesehen hat, bei der Hauptstadt reden würde:

Vrbem, quam dicunt Romam, Meliboee, putavi
Stultus ego huic nostrae similem etc.

t) Und die, wie wir wissen, zum Theil mit des Königs Familie besetzt waren. 2 Sam. 8, 18.

Der junge Landeinwohner, der Jerusalem Einmal gesehen hat, und
es gern wieder sehen will, kann nicht naiver davon reden, als
dies Lied redet. Andre Gesänge glückwünschen allgemein: andre
preisen Eintracht der Familien und Stämme: andre die Herrlichkeit
der Priester und die Pracht des Gottesdienstes. In elenden Zei-
ten tönen die Lieder flehend und weinend; in glücklichen fröhlich;
kurz diese Nationalversammlungen haben den Theil der Psalmen
hervorgebracht, in dem wahrer Allgemeingeist herrschet. Alle die
anfangen: „der Herr ist König!“ sind von dieser Art: die meisten
anonymischen Dank- und Hallelujahpsalmen gleichfalls: einige der
Familie Korah, einige von Assaph: und der rührendste Psalm
128 Davids: „Wie der Hirsch schreiet!“ ist auch ein Sehnen nach dem
Tempel Gottes, offenbar zur Zeit solcher Nationalfeste. Es ist
Nerve des Psalms, daß er eben jezt nicht mitseyn könne —

in der Stimme des Jubels und Freudengesangs,
im Haufen derer, die tanzen zu Gottes Pallast. —

Moses richtete diese Nationalversammlungen ein; er ist also auch
dieser Lieder Vater.

Zweitens. Der Gott Israels war ohne Bild. Im heiligsten
Ort seines Gezelts lag das Gesetzbuch in einer Lade und die Sym-
bole des Wunderbaren und Heiligen, die Cherubim, standen darauf.
Der Raum zwischen ihnen ward als die Wohnung Jehovahs ange-
sehen und es heißt so oft: „Jehovah, der über den Cherubim
wohnet.“ Also hatte Gott für sich keinen Thron im Tempel: das
Gesetzbuch war sein Thron; er war der Bewahrer und Ausrichter
desselben: er bedeckte es mit der Macht seines Ansehens. — Die
schönste Vorstellung, die einen Nationalgottesdienst mit der Con-
stitution des Volks Eins machen, und das Gesetz selbst nur als
Bund, als Vertrag, als eine Capitulation Gottes mit der Nation
heiligen sollte. Nun konnte ihre Poesie keine Götzenbilder schaf-
fen, so wenig sie der Tempel und das Gesetz litt; desto mehr aber
129 konnte sie den Gott des Volks in seinen Landes-Gesetzen preisen.
Und das that sie. So viele Nationalgesänge singen den König,
um den es dunkel ist (so wars im Allerheiligsten) der aber auf

Gerechtigkeit und Gericht seinen Thron gebauet hat. Sie muntern alle Obrigkeiten des Landes an, in Gottes Namen zu richten: denn nur durch Gesetze sei Gott in seinem Volk gegenwärtig und wirkend:u)

Jehovah regiert! es beben vor ihm die Völker!
Er thront auf Cherubim; es zittre die Welt!
In Zion ist der große Jehovah!
Der Erhabne aller Völker, Er!

Die Macht des Königs ist, daß er Gesetze liebt;
Du hast Gesetz und Recht und Ordnungen
in Jakob vestgestellt.
Erhebt Jehovah unsern Gott!
und bückt euch tief, wo seine Füße ruhn,
vorm Heiligthum.

Moses und Ahron unter seinen Priestern
und Samuel in der Anbeter Schaar:x)
Sie rufften den Jehovah an:
er hörte sie.
Er sprach zu ihnen aus der Wolk' hinaus,
und sie bewahrten was er ihnen sprach,
Gesetze und Verfassung, die er gab.y) 130
Jehovah, unser Gott, du hörtest sie,
warst ihnen mild' und rächetest ihr Werk.z)

Erhebt Jehovah unsern Gott,
und werft euch nieder vor dem heilgen Berge,
wo unser Gott, der Hocherhabne thront.

Wie matt werden alle diese Dinge, wenn man sie aus ihrer ursprünglichen Verfassung reißt! wie treffend sind die Lobsprüche, wenn man sie als den Jubel eines freien, nur nach bestimmten Gesetzen Gottes zu regierenden Volks betrachtet.

---

u) Psalm 97.

x) Der kein Priester war. Offenbar ist hier die Abtheilung nach dem sinnlichen Anblick des Tempeldienstes: Priester und Layen, Dienende und Anbeter.

y) Von lauter Nationalgesetzen und Landesconstitutionen ist hier die Rede; Triumph darüber ist des Liedes Geist und Nerv.

z) Du standest ihnen bei, schütztest ihre Einrichtungen, halfst ihnen gegen Feinde durch u. s.

Gott steht in der Versammlung seines Volks;[a])
in Mitte der Erdengötter hält Er Gericht.
Wie lange richtet unrecht ihr?
und sehet die Person der Unterdrücker an?
Schafft Recht dem Armen und dem Waisen,
dem Unterdrückten, auch dem Bettler Recht!
Errettet den Entkräfteten, den Armen,
errettet aus der Hand der Bösewichter ihn. —

131 Sie wissen, sie verstehens nicht!
in ihrem dunkeln Sinne gehn sie hin;
Drum wanken auch die Vesten unsres Landes.

Ich nannte Götter euch!
des Hocherhabnen Söhn' Euch allesammt;
allein wie schwache Menschen müßt ihr sterben
und allesammt wie Einer zu Grunde gehn.[b])
Erhebe dich Gott und richte das Land:
denn alle Stämme sind dein Erbreich ja.

So dorfte der patriotische Gesang die Tyrannen schelten und ihnen plötzlich in ihren Divan den König stellen, in dessen Namen sie allein Richter und Fürsten seines Volks waren. Der Dichter erinnerte sie nur an die positive Constitution ihres Landes. Feuriger schilt der 94. Psalm, eben dieses Inhalts. Alle Gesänge, die Gott als König besingen, (politische Lobgesänge über die Grundverfassung Judäas) sind so stolz auf diese, daß sie Meer und Erde, Nationen und Völker aufruffen, es einzugestehen, daß ihr Gott
132 allein ein rechtmäßiger billiger König sei, daß Judah allein solche Verfassungen habe, die ewig, wie Gott, stark und unüberwindlich

---

a) Ps. 82. Gott saß Gericht im Mittelpunkt des Landes, dem Allerheiligsten, wo ihn in zweifelhaften Fällen der erste Richter befragte: er saß
131 auch in allen Collegien des Landes, die nur in seinem Namen gehalten wurden. Nur Gott war König und Richter: auch da Könige waren, konnten und sollten sie nur als Statthalter Gottes angesehen werden, über die die Landesverfassung das Gesetz war.

b) Der 7. Vers ist dem 6ten in beiden Gliedern entgegen gesezt. Stellt man sie recht gegen einander: Götter und Menschen, allesammt und Einer; so ist die Dunkelheit verschwunden.

wie die Natur sind: denn beide seyn das Werk eines Gottes. Es ist die Art mehrerer Psalmen, Wunder Gottes im Reich der Natur und Verfassungen unter ihnen, die sie auch als Wunder darstellen, zu paaren und wie es scheinen möchte, durch einander zu werfen. Wahrscheinlich haben die Chöre in diesen Enumerationen abgewechselt: sie machen aber auch den Gang des Liedes, das das Große und Kleine wie Eins betrachtet, stolz und prächtig.

1. 2. Lobet Jehovah!
1. Denn es ist schön, zu singen unserm Gott!
2. Denn es tönt lieblich ein wohlklingend Lob!

1. Jehovah baut Jerusalem,[c])
und sammlet die Zerstreuten Israels,
Er heilt die Herz-Verwundeten,
verbindet ihren Schmerz.

2. Er zählt die Zahl der Sterne,
und nennet alle bei Namen sie.
Groß und sehr stark ist unser Herr;
seines Verstandes ist gar keine Zahl.

1. Dem Unterdrückten hilft Jehovah auf! 133
2. Und beugt den Unterdrücker tief hinab.
1. Singt dem Jehovah, singt im Wechselchor.
2. Und auf der Harfe spielet ihm darein.

1. Er, der den Himmel mit Gewölken deckt,
der Erde Regen giebt,
die Berge sprossen machet zartes Gras,
den Thieren Speise giebt,
den jungen Raben, wenn sie schreyn. —

2. Nicht an dem starken Roß ist seine Lust;
nicht an dem schnellen Läufer seine Zier.
Jehovah liebet den, der ihn verehrt,
und seiner Güte traut.

---

c) Ich schliesse bei der Vertheilung dieses Gesanges nicht aus, daß die zwei Glieder des Parallelismus auch von verschiednen Chören gesungen sind; der Zahlen wären aber zu viel geworden, und ich wollte nur die Hauptökonomie des Gesanges bemerken.

1. 2. Lobe, Jerusalem, den Jehovah,
lobe, Zion, deinen Gott!
denn er bevestigt deiner Thore Riegel,
und segnet in dir dein Geschlecht.
Den Frieden sezt er dir zur Grenze
und sättigt mit dem Mark des Weizens dich.

1. Er spricht zur Erde aus sein Wort,
schnell läuft das Wort;
da fällt, wie Wolle der Schnee:
er streut, wie Asche den Reif:
in grossen Schlossen wirft er Eis herab;
und wer kann stehn vor seinem Frost?

2. Er spricht sein Wort aus und da schmelzen sie,
sein Athem haucht, die Wasser rinnen wieder.

134 1. 2. Jakobs Geschlecht hat er sein Wort vertraut,
seine Gericht' und Sprüche Israel!
So that er keinem andern Volk,
Die Einrichtungen wußte keins.
Lobet Jehovah! —

So entfernt ich von allem Gezier dramatischer Aufzüge in den Psalmen bin; so dünkt mich hier die Abwechslung ziemlich offenbar, wenn man sie auch anders vertheilen wollte. Die kühne Vermischung der Natur- und Staatswunder ist Seele des Liedes.

Drittens. Jehovah, der nur durch Gesetze herrschte, hatte Diener, die in jeder guten Einrichtung die Seele seines Reichs seyn sollten: Erklärer und Aufbewahrer der Landesconstitution, selbst die obersten Vollstrecker derselben, denn sie waren das höchste Gericht im Lande. Außerdem Berechner der Zeit, Bewahrer des rechten Gewichts und Maaßes im Handel und Wandel, Urtheiler über ansteckende Krankheiten, Aerzte. Sie fertigten Contracte des Eigenthums aus, ordneten die Feste, nach denen alles geordnet ward, riefen das Volk zu Nationalversammlungen, und zogen mit dem Heiligthum der Nation in den Krieg, dem Heer Muth zu machen durch Lieder, Trommeten und die Gegenwart ihres Gottes. Der erste Diener Gottes, der Hohepriester, war der Gerechtigkeit erster Diener. Sein Brustschmuck hieß der Schmuck des

Gerichts, wie bei den Aegyptern der oberste Priester und Richter 135
das Bild der Gerechtigkeit vor sich trug. Dieser trug kein Bild; aber die Namen der zwölf Stämme seiner Brüder, auf Edelgesteine gegraben, sollten auf seinem Herzen ruhn, und mit ihnen Licht und Recht, d. i.[d]) das vollkommenste Licht, der entscheidendste Ausspruch in seiner Brust wohnen.

---

d) Daß Urim und Thummim das völligste und wahreste Licht bedeute, leidet keinen Zweifel; und eben so wenig dörfte es Zweifel leiden, daß der Ausdruck: „du sollt den Gerichtsschmuck zum Urim und Thummim machen, (setzen, geben,)" im Ebräischen nichts anders bedeute, als: „du sollt es zum Kleinod und Insigne des höchsten, wahresten Richterspruchs setzen, bei dem keine Ausflucht, kein Zweifel mehr gelte." — Ich entscheide nicht, wie das Orakel Gottes im Allerheiligsten dem Hohepriester geantwortet habe? Ob durch eine vernehmliche Stimme, wie dem Moses, oder durch eine innre Lenkung seiner Gedanken, daß wenn er mit seiner Frage diesen unzugangbaren heiligen Ort betrat, er sich wie von der Gottheit ergriffen und mit der Wahrheit begeistert fühlte; gnug aber *der Hohepriester antwortete im Namen Gottes* und Gott durchs Urim und Thummim fragen, heißt nichts anders als ihn durch die Person fragen, die das Urim und Thummim trug, die ihn also eben dieses Kleinods wegen zu fragen berechtigt war, also legitimo modo, durch den obersten Richter. Siehe die deutliche Stelle 4 Mos. 27. V. 21. Seinem Ausspruch wurde also als einem Orakelspruch getraut, und man findet späterhin auch von menschlichen
Rathschlägen den Ausdruck: „wenn man ihn etwas fragte, wars als ob 136
man Gott gefragt hätte." Kurz Urim und Thummim war Weisheit und Wahrheit, wie eines Orakels Gottes, die klärste und vesteste Entscheidung. Diese sollte Moses zum Gerichtsschmuck thun d. i. das prächtige Kleinod hiezu anordnen, einweihen und es eben dazu also gestalten. Es hatte hiemit eben die Bewandniß, wie mit dem Kopfschmuck des Hohepriesters und der Inschrift seiner Stirn: „Heiligkeit dem Jehovah!" Dies bezeichnete seine Königswürde, da er Gottes Stelle vertrat; jenes sein Amt und seine Pflichten, als oberster Richter das gesammte Volk auf seinem Herzen zu tragen, sie vor Gott in gute Erinnerung zu bringen, und gleichsam Mittelsperson zu seyn zwischen Gott und dem Volke. Dies war er eben durch sein Amt, durch seine Fragen an Gott in streitigen Fällen, und durch Entscheidung nach der Stimme Gottes in dessen Namen. So lange Moses lebte, fragte Er den Jehovah; als Moses nicht mehr war, wer sollte ihn fragen, als der oberste Richter? Er thats vermöge seines Amts, daher

136 In der Poesie der Ebräer werden die Bilder der edelsten Würde vom Schmuck des Priesters, insonderheit des obersten Priesters genommen, weil dieser der Erste der Nation und ein geweiheter Fürst vor Gott war: daher auch alle kostbare Pracht der damaligen Zeit und Gegend an ihn verwandt wurde. In Gerechtigkeit
137 und Heil wurden die Priester gekleidet:[e]) d. i. weil sie Richter und heilige Personen, Bewahrer und Ausüber der Einrichtung des Landes waren, auf der die Glückseligkeit der Nation beruhete: so war ihr Amtsschmuck auch das Symbol beider, der Gerechtigkeit und allgemeinen Ordnung, des Wohlstandes der Nation und der Freude Jehovahs an derselben. Aus dieser Idee entspringen Bilder in Mose, den Propheten und Psalmen, die uns fremd und Spöttern gar lächerlich vorkommen, weil wir nichts von solchen heiligen Symbolen, die ein Gegenstand der Hochachtung des ganzen Volks wären, mehr haben oder fühlen. Unsre Priester sind mit Verachtung bekleidet: ihr Schmuck ist der Sack der Armuth. Das Wort „öffentliche Religion" ist in vielen Ländern so verächtlich, daß, wo wir auch aus ganz andern Verfassungen und Zeiten nur das Wort „Priester" lesen, auch das edelste Bild uns widrig und klein vorkommt. Dort konnte der Verfall des Landes dem Volk nicht rührender und sinnlicher gemacht werden, als wenn es hieß: „Das Heiligthum ist entweihet: die Krone der Herrlichkeit Gottes „ist von des obersten Priesters Haupt gefallen: die Priester gehn „in Säcken und trauren." Ihre Entweihung war die Entweihung der Nation: ihre Zier das Sinnbild allgemeiner Ordnung und Freude.

Ich freue mich hoher Freuden in Jehovah,[f])
mein Herz ist frölich über meinem Gott!
138 In Glückeskleider kleidet er mich wieder,
den Fürstenmantel leget er mir um!

---

er auch ohne diesen Gerichtsschmuck nie vor Jehovah erscheinen dorfte. Weiter war Urim und Thummim erweislich nichts, und zwei Würfel konnten es nicht seyn, weil oft solch eine bestimmte, umständliche Antwort gegeben wurde, als Würfel nie geben konnten.

e) Ps. 132, 9. 16. f) Jes. 61, 10. 11.

Wie ein Bräutgam steh ich da in Priesterpracht gekleidet,
wie eine Braut in ihrem Hochzeitschmuck:
Denn wie die Erde sprosset ihr Gewächs,
so wie der Garte aufsproßt seine Saat;
so läßt Jehovah uns Gerechtigkeit aufsprießen,
und Volkesruhm vor aller Welt.[1]

Solche waren bei dieser Nation des Heiligthums Bilder: Die Einigkeit der Familien konnte nicht schöner vorgestellt werden, als durch den Wohlgeruch der reinsten, überfließendsten Salbe auf des Hohepriesters Haupt.[g]) Wie dieser, der schönste Geruch dem Jehovah, eine sonst ungenossene Anmuth ringsum verbreitete (denn keine Privatperson dorfte diese heilige Salbe bereiten oder sie gebrauchen:) so duftet Einigkeit der Brüder Anmuth und Wohlgeruch im reichsten Maas vor Jehovah und Menschen umher. — Fürsten und Priester waren von den ältesten Zeiten durch den Begrif verbunden, daß sie beide die Stelle Gottes vertreten, und in diesen Sprachen waren sie dem Ursprunge des Worts nach, als Diener, die sich der Gottheit nahen dörfen, Synonyme. In den Familienregierungen der ersten Welt war der Hausvater Fürst und Priester seines Hauses, Melchisedek König der Gerechtigkeit und Priester
Gottes des Allerhöchsten. Der Psalm, der die Königliche Würde 139
aufs höchste mahlet, der seinen Herrn neben Jehovah, ihm zur Rechten thronen läßt, erhöhet ihn nur durch den Begrif des Priesterthums zu dieser Würde:[h])

---

g) Ps. 133. h) Ps. 110.

1) Zusatz in B (im Msc. auf einem einzelnen Blatte erhalten):
Simon, Onias Sohn, der Hohepriester,
Der, als er lebte, Tempel, Stadt und Volk
Bevestigte, ziert' und verherrlichte —
Herrlich erschien er vor dem ganzen Volk,
Wenn er heraustrat aus des Tempels Vorhang;
Wie wenn der Morgenstern in Wolken aufgeht,
Wie wenn der volle Mond, die helle Sonne
Am Tempel Gottes glänzet, wie der Bogen
Die Regenwolken schön mit Farben mahlt,
Wie eine Ros' im Lenz, wie Lilien
An Wasserquellen, wie auf Libanon
Die Ceder u. s. w. (Sirach 50)

Jehovah schwur dir heilgen Schwur:
ein Priesterfürst bist du auf ewge Zeiten hin,
ich ordne dich mir zum Melchisedek.

In den spätern Zeiten der Ebräischen Poesie wurden gar Priester und Engel verbunden.[i]) Da jene Boten Jehovahs, d. i. Ausrichter seiner Landesgesetze waren: da sie den Vorzug hatten, sich dem Thron Gottes nahen zu dörfen, und in seinem Palast vor ihm zu dienen: so ging natürlich, sobald der Himmel Gottes Gezelt und Tempel wurde, auch das Bild der Priester dahin über. Schon bei Jesaia sind die Seraphim Fürsten und Priester, d. i. eines im Tempel thronenden Königs Diener.[k]) In Ezechiels Gesicht ist der Engel, der die Rechtschaffenen zur Schonung bezeichnet, ein Priester:[l]) so wie auch die herrliche Gestalt bei Daniel, die ihm die Gesichte deutet.[m]) In diesen Zeiten wurden alle Bilder der Reinigkeit, Würde und Zierde jener alten Zeiten vergeistigt und auf diese Himmelsfürsten verwandt; in welchen Gestalten auch die Engel des N. T. erscheinen. In der Offenbarung Johannes sind Engel und himmlische Priester Eins: in ihr und im Briefe an die Ebräer ist Christus, wenn seine höchste königliche Würde angezeigt werden soll, der himmlische Hohepriester.

Viertens. Vor die Fürsten Orients dorfte niemand ohne Geschenke kommen; diese Sitte wandte Moses an, theils um den Gebrauch der alten Patriarchen=Opfer in seinen Staat einzuflechten und den Sinn des Volks ganz abzulenken von Aegypten: theils andre Zwecke zu erreichen, die bald sollen gemeldet werden. Bei den Aegyptern wurden lebendige Thiere nur dem bösen Gott, Typhon, geopfert, und dazu schädliche, häßliche und unglückliche gewählt; die guten Götter bekamen leblose und meistens Rauchgeschenke. Da Moses, der eifrigste Feind der Sklaverei, unaustilgbare Freiheit zum Grundgesetz seines Volks machte: so weihete er seine ganze Nation, vorzüglich die Erstgeburt, die in der lezten

---

i) Malach. 2, 7. Kap. 3, 1. k) Jes. 6, 2. l) Ezech. 9, 3.
m) Dan. 10, 5.

Aegyptischen Plage verschont war, als Eigenthum dem Jehovah. Da ließ Gott nun von seinem Rechte nach: er schenkte dem Vater seinen Sohn und nahm von ihm statt dessen ein Thier zum Geschenk an; nothwendig ein reines Thier, weil dem heiligen Gott sich nichts unreines nahen, vielweniger ihm zum Geschenk dargebracht werden dorfte. So auch mit den Früchten des Landes, das Gott zuge- 141
hörte, und davon er sich die Erstlinge als ein Dankgeschenk und als ein Zeichen der Lehnbarkeit ausbung. Erstlinge und die ganzen Opfer waren also die ersten eigentlichen Opfer der Lehns-Pflicht und Gerechtigkeit; wie der Psalm singet:

Thu' wohl an Zion, wie du es gerne thust:
denn werden dir gefallen die Opfer der Pflicht,
die Opfer, die im Rauche zu dir steigen,
die jungen Stiere auf deinem Altar.

Die Sünden- und Schuldopfer hatten einen eben so guten Zweck; sie brachten auch verborgne Sünden, die das Gesetz nicht bestrafen konnte, selbst Unterlassungsfehler vor Jehovah d. i. vor seine Richter, und waren also besser als Ohrenbeicht, als Policeiwärter und geheime grausame Fehmgerichte. Hier trat man als Mann vor Gott, das Geschenk der Entsündigung in seiner Hand; nicht als ein erzählendes büßendes Weib. Man brachte seine Strafe selbst dar, die das Gesetz bestimmt hatte, und dorfte sie nicht von der Willkühr des Priesters erwarten; auch gebot die Unbequemlichkeit dieser Darbringung, die vor dem Heiligthum allein geschehen konnte, selbst Vorsicht. — Die beste Anwendung, die die Poesie also von diesen Darbringungen machte, war geistig:

Erbarme dich mein, Barmherziger! 142
Du Vielbarmherziger, vertilge meine Schuld!
Denn sieh, ein sündger Mensch bin ich,
sündhaft die Mutter, welche mich empfing:
Du aber liebst die innere Wahrheit nur,[o])
du lehrtest mich des Gesetzes verborgnen Sinn:

o) „Das Außenwerk bei Opfern ist nicht dein Zweck: sie haben einen geistigen Sinn, den der Pöbel nicht weiß, den du mich aber gelehrt hast."

Du mußt mich priesterlich entsündigen,[p])
so bin ich rein;
wenn Du mich wäschest, bin ich weiß wie Schnee.
Sieh also nicht auf meine Missethat,
all meine Uebertretung tilge aus;
ein reines Herz schaff' in mir, Gott!
Rechtschaffenheit erneue du in mir! — —
Ich will auch Sünder lehren deinen Sinn,
Verirrte sollen wenden sich zu dir.
Errettest du mich Gott von meiner blutgen Schuld,
so will ich laut von deinen Pflichten singen.
Denn Opfer willt du nicht; ich gäbe sie!
Brandopfer nimmst du nicht.[q])
Die Opfer Gottes sind ein reuig Herz,
demüthig und zerschlagnen Geist
verschmähst du nicht. — —

143 Und in einem andern Gebet, da er für Wohlthaten danket:

Jehovah, viel hast du an uns gethan!*)
Deiner Wundergedanken über uns ist keine Zahl!
Doch will ich sie verkünden und aussprechen,
wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Die Opfergabe magst du nicht;
mir sagtest du es insgeheim ins Ohr:[r])
Brand- und Sündopfer willt du nicht.

Da sprach ich: sieh, ich komme gern![rr])
Das ist für mich ja im Gesetz geschrieben;

---

p) Dies ist also der geheime Sinn der Opfer nach Davids Lehre. Gott muß den Menschen entsündigen und die Entsündigung des Priesters soll ihm das nur vorbilden.

q) Für Mord und Ehebruch nehmlich konnten keine Opfer gebracht werden.

r) Der Ausdruck: „Du öfnetest mir das Ohr" bedeutet offenbar nichts anders, als was die Folge klar sagt: „Du liessest mich deinen Willen, deine eigentliche Absicht bei allen Opfergaben leise vernehmen: Du sagtest mir ins Ohr, was der Pöbel nicht weiß, den Sinn deines geschriebenen alten Gesetzes und unsrer darinn gefoderten Pflichten."

rr) D. i. „Der geheimen Stimme bin ich als Knecht gern gehorsam. Wenn das der geheime und eigentliche Sinn des Gesetzes ist, so wohnt er

das, was du willt, mein Gott, das will auch ich:
was du von mir begehrst, wallt schon in meiner Brust.

Verkündgen will ich was dein Wille sei,
vor allem Volk.
Nicht wehren will ich meinen Lippen! 144
Jehovah, das weißest du! —

Ein öffentliches Bekänntniß, öffentliche Reue- und Danklieder setzt David hier an die Stelle der Opfer und rühmt beidemal, daß er damit den geheimen eigentlichen Sinn des Gesetzes vollstrecke. Die Propheten sind solcher Aussprüche voll: wir haben keine Opfergesänge in der Schrift, wie die Heiden sie hatten; die Gesänge, die von den Opfern handeln, sind alle moralisch und geistig.

So auch bei den ältesten und schönsten, den unblutigen Dank- und Weihrauchopfern. Wir haben Einen Gesang über sie, dessen sich die aufgeklärteste Zeit nicht schämen darf: es ist

Der funfzigste Psalm, Assaphs:

Der Gott der Götter, Jehovah, spricht,
und ruft die Erd' herbei
von Sonnen-Aufgang bis zum Untergang.

Vom Zion, der Landeskrone, glänzt Gott auf![s])
Es kommet unser Gott und schweiget nicht,
verzehrend Feuer gehet vor ihm her, 145
um ihn ist mächtger Sturm.

Er ruft den Himmeln oben und der Erd',[t])
zu richten izt sein Volk.

---

auch in meiner Brust. Eben das ists, was mein Herz als Pflicht ververlanget und gerne thut." Vergl. 5 Mos. 30, 11. 12.

s) Wie jedesmal von den Bergen; die Wohnungen der Götter waren. Jezt nicht mehr von Sinai, Seir; sondern von Zion, der glänzenden Krone, dem Hauptschmuck des ganzen Landes, weil Gott darauf wohnte.

t) Vor Himmel und Erde hatte Israel seinen Bund beschworen (5 Mos. 31, 28.) sie müssen also auch jezt Zeugen werden, wie Israel den Bund verstanden und gehalten? Erhaben aber nimmt der Allwissende (V. 7.) in ihrem Namen das Wort: der Richter wird selbst Zeuge.

„Versammlet, spricht er, meine Treuen mir,
„die über Opfern meinen Bund beschwuren."
Und alle Himmel ruffen ihn als Richter,
Jehovah als gerechten Richter aus:

„Hör' an, mein Volk, spricht er, ich rede:
ich zeuge gegen dich! ich selbst dein Gott! —
Nicht zeih' ich über deine Opfer dich,"[u])
über den Rauch, der immer zu mir steigt;
Doch sind es nicht die Stiere, die ich mag,
die Böcke, die du mir aus deinen Heerden giebst:
Denn alles Waldes Thier ist mein,
die Thiere auf den tausend Bergen dort!
Auch jeden Vogel kenn' ich unterm Himmel,[x])
das stolze Wild ist mein.
Hungerte michs; ich dörfte dirs nicht sagen,
denn mein ist ja die volle Welt.

146 Und meinest du denn, daß ich Stierfleisch esse?
und trink' der Böcke Blut?
Dank opfre Gott!
Was du gelobt hast, bring' dem Höchsten dar.
Ruf mich an in der Zeit der Angst,
und wenn ich dich errette, ehre mich! —

Wer Dank mir opfert, ehret mich:
Er geht den Weg, da ich ihm zeigen kann
der Gottregierung Glück.[y])

Es wäre zu weitläuftig, mehrere Stücke der Mosaischen Gesetzgebung zu durchgehen und auch in einzelnen Ausdrücken zu zeigen, wie sie die Sprache der Poesie in Propheten und Psalmen gebildet; es sey gnug, hier noch einige Samenkörner hinzuwerfen, da zu einer Ernte einzelner Bemerkungen nicht Raum ist:

---

u) D. i. Der äußern Opfer wegen setze ich dich nicht zur Rede; die bringst du mir gnug dar.

x) Nach einigen Uebersetzungen und codicibus.

y) Das Glück der Theokratie. Im ganzen Psalm spricht Gott als theokratischer Richter, als Rächer seiner Landesconstitution und Ordnung.

1. Im Israelitischen Staat war alles ursprünglich ans Heiligthum gebunden, auch körperliche Krankheiten, so wie Verfall in Sitten, Laster. Also nicht nur, daß jene sehr natürlich Bilder von diesen wurden; sondern daß auch von diesen die Propheten und Dichter in der Sprache des Heiligthums sprachen, d. i. frei, offen und ungeziert. Sie regelten sich nicht nach den Gesetzen unsres 147
Wohlstandes, von denen sie nichts wußten; sie sprachen, wie das Gesetz Moses sprach, wie der Vater des Volks dachte. Dem Arzt sind Ausdrücke erlaubt, die ein feiner Bube, nicht eben aus Sittlichkeit, umschreibet; und ein Arzt, der als Priester urtheilet, darf sich nicht nach der Mode eines fremden, späten Jahrtausends richten. Große Thorheit ists also, dies ganze Fach der Sprache und Bilder der Ebräer nach den Willkührlichkeiten unsrer Sitten zu beurtheilen und für einem Psalm, der böse Sünden im Bilde des bösen Aussatzes mahlt oder für Kapiteln eines Propheten, der die verderbten Sitten seiner Zeit mit Wahrheit und Energie schildert, zurück zu schaudern. — Auch hierinn indessen richtet sich die Poesie nach Zeiten und dem Character des Dichters. Am Hofe Salomo's ward nicht gehört, was Ezechiel, der Sohn eines Priesters, der sich am Gesetzbuch Moses, an seinem Tempel und alten Sitten müde studiert hatte und der in allem ausführliche Expositionen liebet, zu sagen wagte. Daß solche Dinge im Morgenlande genannt wurden, hatte den Zweck, eben durch die Schande der Exposition Grauen und Eckel zu erwecken: denn es ist bekannt, daß jene Nationen in allen diesen Punkten eckler als wir sind. Im Jüdischen Gesetz wurden Unreinigkeiten schwer untersagt, die bey uns im Schwange gehen; und 148
ein Araber erröthete oft, worüber ihn ein Europäer fragen sollte.

2. Im Heiligthum hatte jedes kleine Geräth, jedes Stück der Wand oder des Gezelts seinen Namen; und da alle diese Dinge, als ein Riß Gottes auf Sinai betrachtet, und im Gesetzbuch so ausführlich beschrieben, auf die Nachwelt kamen, so konnte es nicht fehlen, daß diese Nachwelt nicht darüber sann und dichtete. Indessen ists eben so gewiß, daß die schönsten Zeiten der Ebräischen Dichtkunst von allen den Fabeln nichts wissen, die der späte Alle-

goriengeist aussann. Was David vom geheimen Sinn des Gesetzes singt, ist ganz in Mose enthalten, und die Entwicklungen der Propheten bleiben immer dem Ganzen der Institution treu, ohne jeden Nagel des Gerüsts zu theilen. Nach der Gefangenschaft, als der zweite Tempel gebaut werden sollte, fingen einzelne Expositionen an; aber noch mit sparsamer Weisheit, wie Haggai und Zacharias zeigen. Aus Aegypten zuerst verbreitete sich der Deutungsgeist in gar spätern Zeiten. —

Damit sage ich nicht, daß Moses Bau und Gottesdienst auch in kleinen Stücken nicht Bedeutungsvoll gewesen; er wars, nur im Umfange seiner Gesetzgebung und im Verhältniß einzelner Stücke zum Ganzen. Moses war aus Aegypten, und wir wissen, wie
149 Aegypten die Hieroglyphe auch in heiligen Gebäuden, im Gottesdienst liebte. Von Einigen erklärt er selbst die Bedeutung[z]) und bringt uns dadurch auf den Weg; nie aber muß man aus Moses Zeit, aus seinem Gesichtskreise weichen, oder man kehrt das unterste zu oberst. — Einiges hievon wird bei Veranlassungen der Propheten vorkommen: einiges ist in nachstehendem Gedicht angedeutet; den Umriß des Ganzen zu zeigen gehöret nicht hieher.

3. Der Zweck der Gesetzgebung Moses war weder Opfern, noch Sünde-vergeben; sondern Glückseligkeit seines Staats, politische Wohlfarth des Volkes Jehovah. Die erleuchtetsten Propheten, insonderheit Samuel und Jesaias, gingen auf dieser Bahn fort; und keiner ist, dem dies nicht Hauptgesichtspunkt seiner Reden und Aussichten wäre. Wenn daher weit spätere Zeiten einzelne Sprüche, einzelne Gebräuche herausgerissen und mehr Werth darauf gelegt haben, als Moses oder seine Nachfolger im Zusammenhange mit andern darauf legen konnten: wenn über einen sogenannten Bußpsalm, über einen Bock,
150 der in die Wüste gesandt ward, Systeme ersonnen wurden, an die weder David noch Moses dachten: so ist das ein gewöhnliches

z) So redet Moses vom Beschneiden der Herzen, daß der Priester, wenn er ins Heiligthum gehe, die Sünden des Volks trage u. f. Das lezte Symbol hat wahrscheinlich zum schönen 53ten Kapitel Jesaias Anlaß gegeben, wie der 11te Vers zeiget.

Schicksal der rollenden Zeit, die nicht anders fort kann, als daß sie das Unterste zum Obersten kehret. Man denke daran, daß die spätere Zeit eine Anzahl verschiedner Bücher hatte, deren verschiedne Ideen sie nicht nur vermischte, sondern deren Sprache sie auch zur Hülle eigner Ideen brauchte. Da kam es nun darauf an, welche Menschen sie brauchten? auf welche Ideen sie geriethen? welche bei ihnen vorzüglich Gunst fanden? endlich welches Ansehen sie selbst bei der Nachwelt hatten und welche Form der Einkleidung dieser am besten gefiel? Jezt wars die dichterische, jezt die philosophische; am besten aber, man lasse jede ihrer Zeit und ihrem Erfinder und gehe zur ursprünglichen Form des alten Aegypter-Israeliten, Moses.

4. Wenn Ein Institut zu Aufbewahrung der Lieder und Gesetze Moses diente, wars der Sabbat: ihm sind wir die lebendige Erhaltung dieses ganzen Schatzes der Dichtkunst schuldig. Nicht nur, daß das Andenken des Weltschöpfers, (die fruchtbarste Idee des Menschengeschlechts!) aufbehalten und verbunden mit Nationalwohlthaten, wenigstens in einigen Gebeten und Liedern gefeiert ward: nicht nur, daß man in etwas erleuchteten und ruhigen Zeiten, mit oder ohne Sinn, Stücke des Gesetzbuchs las 151
und auslegte: Zeitrechnung, Lesen, Schreiben, Geschichte, politische Einrichtung, alte Ideen und neue Hoffnungen, kurz Geist und Cultur des Volks erhielt sich an diesem einfachen Institut wenigstens in Resten und richtete sich in bessern Zeiten an demselben wieder auf. An Sabbat und Feste war die Ordnung des Staats und der Zeiten, an jenen das Freiheit- und Jubeljahr gebunden; kann mans also den Propheten verdenken, wenn sie in diese Bilder so manchen güldenen Traum künftiger Glückseligkeit hüllen, und von ewiger Freiheit, von ewgem Jubel nach lauter Sabbats-Ideen frohlockend singen? Wer ist der Mensch, der ohne Hoffnung sich nur reget? und ists nicht eben die größeste, schönste, standhafteste Seele, die sich mitten im Verfall der Zeit aus den Trümmern alter minderer Glückseligkeit eine neue und größere dichtet?

152 # Moses Stiftshütte.

Ein symbolisches Gemälde.

Arme Wüste, wie reich bist du!
Wie kommst du zu der schönen Kleinode Pracht?
Dein Rauch=umkränzter Sinai
wird Gottes bleibend Licht:
Dein dürrer Fels ein reiner Wasserquell,
Dein Thau der Engel Speise? — —

— Der heilgen Muse Liederkraft
ists, die auf alles Honig gießt.
Entflohne Sklaven wandelt ihr Gesang
diesseit des Meeres in ein freies Volk.
Die bittern Salsen und den Wanderstab,
das ungesäuert=dürre Brot,
Laubhütten in dem Sandmeer trockner Glut,
und Durst und Plage, Noth und Ungemach,
weihet sie um zu ewgem Freiheitfest. — —

— Die kleine Hütte steht vor mir,
des Ewigen Orakelzelt:
wohnt da der Ewige?
In welchem engen Raum!
Und vor ihm stehen Brodte da!
Da brennt die Lampe! Rauchwerk steiget auf!
Und vor dem Zelte fließt der Opfer Blut! —
Und seine Diener, Priester gehn
wartend der Hut, diesseit des Teppiches:
Und Einer geht, zu fragen ihn
153 ins heilge Zelt,
klingend im Gange, seine Hand voll Blut. — —

— Empfang' mich, heilges Licht, in welches Moses trat,
das ewig wiederglänzt von seinem Angesicht.
Sprich zu mir, Wolke, die vertraulich zu ihm sprach,
so wie ein Mann mit seinem Freunde spricht,
und lehre mich, was nicht Bezaleel,
nicht Nadab und Abihu wusten.

Dort
seh ich dich, du einsamer Mann!
An Horebs Fuß bei deinen Schafen, seh

ich in dein tiefes Herz;
es weint für seine Brüder. Da
flammt auf der dürre Busch!
Ihn ruft der Väter Gott.
Sie kämpfte lang' die Flamme mit
dem Zweifelnden und überwand.
Sie gab ihm Wunderzeichen in die Hand
und in den Mund die Worte Aarons.
Sie gingen hin, sie rissen aus der Nacht
des Todes ihre Brüder.

Ewiger Preis dir, Retter deines Volks!
ders mit Gewalt aus seinen Fesseln zwang,
durch Wellen hin zu Gottes Berg' es riß,
der zu ihm sprach mit der Posaune Klang,
mit Donnerworten und doch ungehört,
mit Gottes Finger und doch nicht verstanden!
Du sprachst den Fels an und dich hört der Fels:
er öfnete sein kaltes, hartes Herz;
doch also nicht dein Volk! Es tanzet dort 154
ums güldne Kalb. Wirf deine Tafeln hin,
heiliger Eifrer! doch ermatte nicht.

Jehovahs Engel geht voran
und rächet dich. Die Hölle frißt
und Schlangen stechen, langsam frißt der Tod
in vierzig Jahren deine Feinde weg.
Sprich aus, was dir Jehovahs Mund gebot,
führ' aus, was du auf Berges Höhe sahst,
zermartre dich und stirb, im Blicke traurig-froh
an deines Landes Rande — —

Stirb, daß du alle Gräuel nicht
der Könige, der Landverwüster sehst,
daß um dein heilig-weises Gottgesetz,
mißbraucht von Aberglaub' und Heuchelei,
verkannt von Dummheit, und vom Affenstolz
verhöhnt, ja gar zernagt vom Vetternzahn —
daß um das Alles dich der Eifer nicht
verzehre! — Deine Hütte muß
traurig zerfallen! Deines Gottes Thron,
(er thronte nur auf Recht und Wissenschaft!
geraubt muß er, entweiht, vergessen werden!

Veraltern mit der Jahre Flucht
nicht auch die Himmel? Altert nicht
dein Sinai? Wo liegen sie
die Tafeln, die dein Gott dir schrieb?
Begraben sind sie, wie dich Gott begrub! —

Seh ich nicht da ein ander weiter Zelt?
Der Unsichtbare wohnt nicht mehr in Dunkelheit:
er glänzt auf des erhabensten
Propheten Angesicht.
Und vor ihm flammt das siebenarmge Licht,
des Geistes Blick, gesandt in alle Welt.
Und vor ihm duftet süßer Rauch
(Gebet der Heiligen!) und draußen fließt
unreiner Sünder Tod=Entsündigung,
Versöhnungsblut.

Wer ists, wer wagt hinzuzugehn
ins Heilige? ins Allerheiligste?
bekleidet mit der Unschuld Schmuck,
geziert auf seiner Stirn mit Heiligkeit
Jehovahs? Wem flammt auf der Brust
in zwölf der Edelsteinen Licht und Recht?
Wem klingt sein Tritt, wenn ihn Jehovah hört,
daß er hinabschau und begnadige?
Er tret' hinzu und frage Gott!

V. 156

Fernere Einrichtungen Moses.

Inhalt.

1. Wie Moses das Vaterregiment[1] geschont und geehret. Wirkungen davon in den Idiotismen, dem Ton der Geschichte, den Sittensprüchen und der moralischen Poesie der Ebräer.

2. Verhältniß des Weibes zum Mann, zum Hause. Proben davon in Stellen der Poesie und Mosaischen Gesetze. Bilder über Zucht, Ehe, Fruchtbarkeit, Liebe, Weisheit. Sittenlehre der Mutter Lemuels an ihren Sohn: Lob einer ländlichen Ebräischen Hausfrau.

3. Verknüpfung der Familien zu einem Stamm. Unabhängige Freiheit einzelner Stämme. Ob Moses auf Würden in der Hauptstadt, auf Ueppigkeit und Kriegsruhm seiner Nation gerechnet? Gestalt der Ebräischen Poesie aus ihrer ländlichen Einfalt.

4. Warum die Propheten gegen Ueppigkeit und Unterdrückung so scharf geeifert? Ihre Absicht in Moses Verfassung, ihr Recht und ihre Vollmacht.

5. Verknüpfung aller Stämme durch Ein Land Gottes und der Väter. Schöne Eingeschlossenheit desselben. Wie das Gesetz Moses zu ihm gehörte. Localgeist aller Ebräischen Schriften, Hofnungen und Lieder. Von der besondern Providenz Gottes über Kanaan. Ursprung dieser Vorstellungsart: Gebrauch derselben in Mose und den Dichtern.

6. Zweites Band der Stämme durch Theokratie. Principium dieser Regierung. Würde und Schönheit desselben für vernünftige Wesen. Pro- 157
ben davon an Gerichten, Strafen, Abgaben, Zusammenkünften u. s. Die meiste Poesie der Ebräer ist politisch.

7. Einwürfe gegen Levi, daß Er die Stütze der Theokratie seyn sollte. Wie dieser Stamm dazu kam? Erster Entwurf Moses. Wie der Gesetzgeber diesen Stamm eingeschränket, was er ihm aufgelegt, wiefern Levi der ganzen Einrichtung geschadet.

---

1) A: Väter=Regiment (in B corrigirt.)

8. Von dem Propheten, auf den Moses hofte. Trauriges Schicksal, daß Moses seine Gesetze in Kanaan nicht selbst einrichten konnte. Ursachen, Folgen, sein Schmerz darüber. Das Ende des 90ten Psalms. Moses Hofnung.

9. Vom Gottes-Ansehen der Gesetze Moses. Nothwendigkeit und Nutze desselben. Ob es nur vorgegeben wäre? ob wir hierüber entscheiden können und dörfen? — Das Gesetz Gottes und Moses, eine Jüdische Dichtung.

Es wird nöthig seyn, über die Sitten der Nation, von deren Poesie wir reden, über ihre Bildung durch die Gesetze Moses und überhaupt über den politischen Zweck dieser noch einige Worte zu sagen: Denn man kann die Frucht nicht anders als durch den Baum kennen lernen, auf dem sie entsproß.

1. Vater- und Kindesverhältnisse, waren die erste Regierung der Welt, und bei einem Hirtenvolk, wie dieses war, blieben sie lange die stärksten Bande. Da Jsrael kein andres als ein Vaterregiment in seinen Stammvätern vor sich hatte, so waren diese Rechte der Menschheit auch dem Gesetz Moses heilig. Es
158 schreibt den Kindern Ehrerbietung gegen die Eltern als eine Bedingung vor, wie sie das Land des Segens genießen könnten, und dasselbe Gepräge tragen die moralische Poesien dieses Volkes. Jhre Sprache hat keine schönere Ausdrücke, auch den König, den Priester, den Propheten, den Vorsteher und Erfinder einer Sache zu benennen, als das Wort Vater. So wie ihre Geschichte schon eine Art kindlichen Vortrages hat, weil die früheste aus Hirtenzeiten war, und der spätern zum Vorbilde gereichte: so sind insonderheit ihre Lehrsprüche und Sentenzen mit einer Vaterliebe und kindlichen Einfalt bezeichnet, dergleichen schwerlich ein anderes Volk aufzuzeigen hätte, weil keine Poesie bis in so frühe Zeiten des Menschengeschlechts hinaufreicht. Die ersten Kapitel der Sprüche Salomo's, die dem Buch zur Einleitung dienen, sind mit einer Anmuth geschrieben, da von den Lippen des Lehrenden, der seinen Sohn zur Weisheit locket, gleichsam Milch und Honig fleußt. Selbst die harten, so bestimmten Gesetze Moses verläugnen diesen Ton nicht, so bald sie menschliche Verbindungen einschärfen, und

das fünfte Buch hat die Würde und Andringlichkeit eines väterlichen Weisen. Man sammle sich, was über das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, so wie von häuslicher und Familien-Glückseligkeit in den Sprüchwörtern, Psalmen und Propheten gesagt ist, und man wird einen Ausbund der frühesten, süßesten Moral 159
finden. Die Sittenpoesie der Perser ist fein, der Araber scharfsinnig, der Ebräer einfältig und kindlich; die zarte Speise fürs erste Alter der Menschheit.

2. Das Weib war nach morgenländischen Begriffen dem Mann unterworfen. Man hatte keine Idee von einer gebietenden, müßigen Hoheit dieses Geschlechts; man rühmte an ihm nur Keuschheit, Fleiß, verschleierte, häusliche, mütterliche Tugend. Sitten, wie sie die üppige Poesie späterer Zeiten besingt, wären in diesem Zeitalter der Welt Thorheit oder Schande gewesen. Es ist daher ungereimt, galante Poesie der Conversation bey einem Volk zu suchen, wo das weibliche Geschlecht eingeschloßen, entweder wie eine Blume des Gartens blühen, oder wie ein Weinstock Früchte tragen sollte.

Glückselig, wer Jehovah ehrt[a])
und wandelt seinen Weg;
genießen wirst du deiner Hände Arbeit,
Glückseligkeit und Gutes ist mit dir!
Dein Weib blüht wie ein Weinstock,
der fruchtbar deines Hauses Wänd' umzieht.
Wie Pflanzungen von jungen Oelbaumsproßen
sind deine Söhne rings um deinen Tisch.
Und sehen wirst du deiner Kinder Kinder,
Ruh über Israel.

Das war die Glückseligkeit einer ländlichen Einfalt, die die Poesie 160
sang. Die ruhvollen Zeiten der Zukunft konnten einem verwirrten Reich nicht besser vorgebildet werden, als:[b])

Ein Neues wird Jehovah schaffen im Lande,
Das Weib umgiebt den Mann:

a) Ps. 128. b) Jer. 31, 22.

(D. i. es ist so sicher umher, daß das Weib ihn schützen und nach dem Zustande der alten Welt in häuslicher Glückseligkeit ihn als Krone umgeben kann.) Moses Gesetze schätzen diese Familienfreude sehr hoch. Selbst vom Kriege sprach der menschliche Gesetzgeber jeden Mann frei, der ein Haus gebauet und noch nicht eingeweiht, der einen Weinberg gepflanzt und noch nicht von seiner Frucht genossen, der ihm ein Weib vertrauet und sie noch nicht heimgeholet hatte. „Er gehe hin, sprach der edelfühlende Weise, und bleibe daheim,[1] damit er nicht im Kriege sterbe und ein andrer weihe das Haus, und ein andrer genieße des Weinstocks und ein andrer hole seine Vertraute heim!" Segen auf den Gesetzgeber, der also dachte!

Die Gesetze Moses sorgen daher auch so angelegentlich für die Zucht und Keuschheit der Töchter Israels, für die Grade der Verbindung und für einen öffentlichen Wohlstand der Sitten zwi-
161 schen beiden Geschlechtern. Keine Unzüchtige sollte in Israel seyn: der Gesetzgeber kam allem zuvor, was die Menschheit frühe entehren, den Umgang zwischen Verwandten gefährlich oder das Weib in den Augen des Mannes verächtlich machen könnte; von allen diesen Seiten sind die Gesetze Moses die sittsamsten und bedächtigsten, die unter einem solchen Clima gemacht wurden. Man sammle die Sittensprüche Salomons und Sirachs, die von den Tugenden und Reizen der Weiber handeln; alle Zier der Unschuld, der Anmuth, der Verträglichkeit und des Fleißes sind in sie wie in einen Blumenkranz geflochten. Das Glück einer guten, das Unglück einer mißrathnen Ehe wird in treffenden Bildern geschildert: nicht umsonst sollte der Bräutigam mit Oel der Freude gesalbet, mit einer Hochzeitkrone gekrönt, und mit glückwünschenden Liedern gefeiert werden. Die Fruchtbarkeit der Ehe galt über allen irrdischen Segen, und so manche Ausdrücke der Psalmen[c]) über ein unerwartetes Glück unter dem Bilde, „daß Gott die Unfruchtbare zur Kinderreichen Mutter macht," waren im Geist der Nation

c) Psalm 113, 9. u. f.

1) B: „Er bleibe daheim, sprach .... Weise, damit [5 Mos. 20, 5.]

vom stärksten Nachdruck. So ists das Lied der Mutter Samuels,[d])
die als eine Siegerin von ihrem häuslichen Glück zum höchsten
Glück des Landes und der Welt aufsteigt: so sinds die öftern Ver- 162
heißungen, daß Gott den Gerechten vorzüglich mit diesem Glück ehre:

Siehe! Jehovahs Erbgeschenk sind Söhne,[e]) —
Sein Gunstgeschenk ist blühendes Geschlecht.
Wie Pfeile in des Helden Hand,
sind Söhne in der Jugend Stolz.
Wohl dem, der seinen Köcher
voll solcher Pfeile hat.
Sie werden nicht erröthen,
wenn sie mit Feinden reden vor Gericht.

Der Platonismus der Liebe, so wie eine Klosterheiligkeit der Ehe
ist den Poesien dieses Volks fremde; wie zart und feingefühlt aber
sind dafür alle Scenen im Garten der Liebe des Hohenliedes!
Die süßesten Reize blühen da wie Blumen, die zartesten Früchte
werden mit einer Unschuld der Bruder- und Schwesterliebe gekostet.
In den Sprüchen Salomons sind Weisheit und Thorheit Weiber.
Diese konnte unter keinem warnendern Bilde als der Personification
einer verführenden Ehebrecherin vorgestellt werden; jene, die
belehrende und erquickende Weisheit wird dem Jünglinge Braut,
Mutter, Geliebte, ja die geliebte Tochter Gottes von Ewigkeit her.
Die vielleicht stärkste Stelle in Salomons Sprüchen ist eine Lehre,
die ihn seine Mutter lehrte — ich glaube meinen Vortrag angenehm 163
zu unterbrechen, wenn ich sie sammt dem ihm zugefügten Lobe der
Weiber hieher setze; sie bestätigt, was ich sagte, durch eine Probe:[f])

Worte des Königs Lemuels,
die Gottesrede, die ihn seine Mutter lehrte.

Ach du mein Sohn! du meines Herzens Sohn!
Du aller meiner Wünsche Sohn!
gib nicht den Weibern deine Macht,
vertraue deine Wege nicht
den Königs-Verderberinnen an.

---

d) 1 Sam. 2, 1. e) Psalm 127. f) Spr. Sal. Kap. 31.

Auch Wein nicht, Lemuel! den Königen,
den Königen gebührt nicht stark Getränk;
Den Machtbeherrschern nichts Berauschendes.
Sie tränken und vergäßen der Gesetze
und krümmeten die Rechtssach' aller Armen.
Dem Hoffnungslosen reichet Wein;
dem Bitterlichbetrübten süßen Trank.
Er trinke und vergesse seines Jammers,
und denke seiner Noth nicht mehr.

* * *

Thu für den Stummen auf den Mund!
und nimm dich vor Gericht der Waisen an.
Thu auf den Mund und richte recht
und schaffe Recht dem unterdrückten Armen.

164 * * *

Ein Weib von Tugendkraft, wie selten ists zu finden!
Der Perlen Kostbarkeit reicht nicht an ihren Werth.
Auf sie kann sich des Mannes Herz verlassen;
so hat er Beute gnug.
Nur Lieb' und Gutes wird sie ihm erzeigen,
kein Leides thut sie ihm ihr Leben lang.

Bewerbsam sucht sie sich Baumwoll' und Wolle,
und wirkt daran mit rascher froher Hand;
ist wie ein Kaufmannsschif, das Waaren bringet,
von ferne schafft sie Nahrung sich herbei.

Sie stehet auf, noch ist es Nacht,
giebt ihrem Hause Brot und ihren Mägden Arbeit:
denkt auf ein Ackerfeld und kaufet es,
von ihrer Hände Frucht pflanzt sie sich einen Weinberg.

Und gürtet sich mit neuer Kraft,
stärkt ihre Arme stets zu neuem Fleiß:
denn sie schmeckt ihres Fleißes süße Frucht;
auch in der Nacht verlöscht nun ihre Lampe nicht.

Sie greifet nach dem Rocken hin,
die Spindel ist in ihrer Hand;
und öfnet ihre Hand dem Armen,
beut sie dem Jammervollen dar.

Sie fürchtet ihrem Hause nicht
für harten Winters Zeit:
denn all' ihr Haus hat doppelt Kleid.
Und schöne Decken wirkt sie sich, 165
Byssus und Purpur ist ihr Festgewand:
denn öffentlich wird schon ihr Mann genannt,
er sizet mit den Aelt'sten zu Gericht.
Sie webet Schleier und verkaufet sie:
dem Kaufmann giebt sie Gürtel zum Verkauf.
Und Würd' und Ehr' ist ihr Gewand:
entgegen lacht sie jedem neuen Tage.
Mit weiser Rede öfnet sie den Mund,
auf ihrer Zunge ist nur sanft Gebot.
Sie merkt, was überall geschieht in ihrem Hause;
Die Trägheit ißt bei ihr kein Brot.
Es treten ihre Söhn' auf, sie lobpreisend,
es tritt ihr Mann auf und lobpreiset sie:
„Viel Landestöchter thaten edle Thaten,
doch du bist über alle, alle sie!"
Anmuth ist trügerisch; Schönheit vergänglich;
ein Gottesfürchtig Weib ist Ruhmes werth.
Gebet ihr Ruhm, die Frucht von ihrem Fleiße,
lobt öffentlich die Werke, die sie that.

Das war der Ruhm einer fleißigen ländlichen Frau im Ebräerlande, denn die ganze Verfassung desselben war ländlich.

3. Alle einzelnen Familien knüpfte Moses zu ihrem Stamm zusammen, dem er sein avtonomisches Eigenthum, das Recht eige-
ner Anordnungen und Gerichte, ja so gar die Freiheit gab, für 166
sich Krieg zu führen; ans oberste Gericht dorfte keine Streitigkeit gelangen, die nicht dahin gelangen wollte. Der Vater war Fürst in seinem Hause, der Aelteste über seine Familie und jeder Stamm hatte aus ihnen seine Fürsten. Die Geschlechter waren also durch natürliche Bande, durch Gesetze des Eigenthums, der Ehrerbietung, der mehrern Erfahrung und der Blutfreundschaft verbunden. Der Richter konnte sein Land und die Geschäfte desselben kennen: es konnte Lohn seyn, Greis in seiner Familie zu werden; die grauen Haare waren der Alten Schmuck und des Stammes Krone. Ich

will keine Vergleichung anstellen, was in zu policirten, zu raschen Staaten das Schicksal der Alten sei? sondern nur anführen, daß auch in der Poesie dieses Volks die Ehre der Aeltesten, der Haus= und Stammesväter überall durchblickt. Auf goldnen Despotismus, auf sklavische Würden in einer Königsstadt hatte Moses die Ehre der Geschlechter nicht gesezt; noch weniger den Preis seines ganzen Volks auf Ueppigkeit oder Kriegsruhm gegründet. Bewerbsamkeit und Fleiß sollte der Nerve des Staats; Ruhe und Familien=Ehre sollte des Fleißes und der Weisheit süßer Lohn werden. In diesem Licht schildern Psalmen und Propheten die Glückseligkeit ihres Volkes, „daß jedermann seiner Hände Frucht genieße und unter
167 „seinem Oel= und Feigenbaum sicher wohne." Die schönsten Weisheitsprüche der Ebräer sind daher Lehren aus dem Munde erfahrner Greise, Rathschläge gütiger Familienväter. Auch ihre feinsten philosophischen Bemerkungen nehmen diese Gestalt an, wie Salomons Prediger und einige neuere Lehrgedichte der Ebräer zeigen. Eben daher ist die Schrift für Kinder und einfache, thätige, redliche Leute von so großem Reiz; sie finden die Sprache ihres Herzens, die Lehre oder die Beute ihres Lebens in ihr; alles kommt und geht von Uebung zur Uebung. In Tyrus, Sidon oder Karthago, in einem kriegerischen Staat der Cyklopen und Kannibalen sind nie Gedichte[1] gesungen, nie solche einfach=erhabene Göttergedanken erzeugt worden, als in diesem Acker= und Hirten=Lande, zwischen mühselig aber fleißig bearbeiteten Bergen. Die Sängerin Deborah war eine Zeltbewohnerin unter den Palmen: der Sänger David war ein Hirt: Amos desgleichen, und in allen Propheten ist die Einfalt der ländlichen Natur in Sprache und Bildern unverkennbar. Wähle sich daher, wer da will, Gedichte der Ueppigkeit und des Glanzreichsten Uebermuthes; was die Menschheit in ihren engsten Bedürfnissen braucht, was sie zum daurendsten Trost oder zur frühesten Bildung nöthig hat, sind alte reife Vatergedanken voll Herzlichkeit, Einfalt und Würde.

---

1) solche Gedichte (?)

4. Man wird hieraus beurtheilen, warum nicht nur Samuel 168
so ungern an die Wahl eines Königs ging; sondern die Propheten auch gegen die Ueppigkeit des Landes, zumal der Hauptstadt so sehr eifern? Ueppigkeit sowohl als ein König lag nicht in der Mosaischen Gesetzgebung. Ihr Land hatte die schönste Lage, die Früchte ihres Fleißes zu genießen oder abzusetzen; nie aber sollte Israel, seinem Hauptcharacter nach, ein in die Welt umlaufendes Handelsvolk oder eine Kriegführende monarchische Macht werden. Ueber beide Punkte dachte der Gesetzgeber zu menschlich, zu erleuchtet. Er zog Gesundheit dem Ueberfluß, und eine arbeitsame mäßige Glückseligkeit einem entkräftenden, tyrannischen Weltruhm vor; wer also an Nationalgedichten nur diese bunte oder blutige Farbe liebt, muß sie bei andern Völkern suchen. Ein fleißiges und redliches Bergvolk sollte Jeschirun seyn, das nach seiner ersten Eroberung in Ruhe wohnte. Und ob es gleich diese Ruhe selten schmeckte, weil das Land von Anfange an nicht vollkommen erobert ward und meistens sehr antimosaisch regiert wurde: so waren doch die Grundsäulen seiner Verfassung zu kenntlich, als daß nicht jeder Patriot, dem Landesgesetz nach, darauf hätte hinweisen sollen. Wie edel handelte Moses, da er vermöge seines Propheten-Rechts jedem Weisen erlaubte, dies zu thun und an das Landesgesetz zu erin-
nern! Ob der König oder die Aeltesten ihm folgen wollten, stand 169
bei ihnen; der Prophet indessen sprach im Namen Jehovahs d. i. in Vollmacht des Nationalgottes und der ursprünglichen Verfassung des Landes. Dieser hohe Beruf und Name erinnerte ihn, ohne Partheylichkeit und Lieblingsneigung, Genius des Volks, Sprecher der öffentlichen Freiheit und Tugend zu werden — ein Zaum gegen Tyrannei und Laster. Bei allen Propheten, die wir haben, ist deutlich zu zeigen, daß auch in politischen Angelegenheiten das Gesetz Moses jedesmal der Grund ihres Urtheils gewesen, daß sie in ihren Rathschlägen dem Principium der Verfassung ihres Landes treu blieben und daher nicht als Schwärmer, sondern als Israeliten, als dazu berechtigte Bürger sprachen. Ueber manche ihrer so genannten Weißagungen wird uns dieser

Grundsatz ein neues Licht geben; und wem der mißgedeutete Name „Geist Jehovahs“ anstößig wäre, dörfte sich statt seiner nur das modische Wort „Allgemeingeist“ (public spirit) denken.

5. Wie knüpfte aber Moses zwölf freie, unabhängige Republiken zusammen, da sie doch Ein Volk seyn mußten? Zuerst durch ihr Land; sodenn durch das lindeste Band, das vernünftige, freie Wesen zusammen knüpfen kann, durchs Gesetz einer Gottesregierung. Ich wünschte, daß jeder seine Zweifel, die er etwa
170 noch gegen dies verschrieene Wort hätte, so lange aufgäbe, bis er einige Seiten weiter gelesen.

Moses knüpfte seine Stämme zusammen durch ihr Land: es war Jehovahs Land, das Land ihrer gemeinschaftlichen Väter, das ihnen ausschließend auf ewige Zeiten gegeben war. Jehovah gehörte es; und nur die Nutznießung war ihr; zum Lande gehörte also das Gesetz, und zum Gesetze das Land Jehovahs. Gott wollte das Volk austreiben, sobald es davon wich, wie er die Kananiter vor ihnen ausgetrieben habe; und da außerhalb Judäa das Gesetz, das sie zum Volk des Gottes ihrer Väter machte, nicht befolgt werden konnte: so hörten sie eben damit auf, Gottes Volk zu seyn. Damit band Moses die Herzen seines Volks an diesen Boden; er machte ihnen ihr Land lieb und unentbehrlich, weil außer ihm Israel nicht mehr Israel war. Mit vereinter Hand sollten sie es einnehmen, brüderlich unter sich theilen, und sodann alle wie Einer und Einer wie alle, ruhig bewohnen. Oben schützte es der Libanus, zur Rechten der Jordan (die Stämme jenseit gehörten eigentlich nicht mit zum Lande) unten die Wüste und zur Linken das Meer; wir werden auch finden, daß nach Jakobs Entwurf die Stämme so gesetzt wurden, daß sie sich ewig hätten schützen mögen. Ob nun
171 gleich dieser Zweck nicht erreicht, und der Wille des Stammvaters nicht befolgt wurde: so verfehlte doch Moses seine Absicht nicht, Land und Volk von einander unabtrennlich zu machen. Daher der enge Localgeist in allen Propheten! Daher in den Psalmen und in allen Werken der Gefangenschaft die Seufzer zu diesem Lande! Nach zweitausend Jahren, voll leerer Hoffnung, sehnt Israel sich

noch dahin; denn nur dort kann Gott regieren! nur dort sein Gesetz geübt werden! nur dort sollen aufwachen, die unter der Erde schlafen. — Was alle alte Gesetzgeber zu erreichen suchten, daß ihr Volk sich an sein Vaterland geheftet fühlte, hat Moses durch sein Localgesetz, durch den Nationalgott seiner Väter aufs kräftigste erreichet. Er pflanzte den wilden Weinstock auf die Berge Jehovahs, und legte das Volk in der speciellsten Local-Providenz Arme.

Da über das letzte Wort so viel Widriges gesprochen ist, und alle Lieder, die sich darauf gründen, so sonderbar beurtheilt sind: so wird mir ein näheres Wort hierüber erlaubt seyn.

Offenbar war der erste sinnliche Begrif, den Moses seinem Volk über die Providenz seines Landes einprägte, der:[g])

— Ein Land ist es, nicht wie Aegypten,
das sich vom Strome tränkt:
Ein Land voll Berg' und Thäler,
vom Himmel selbst genährt. 172
Dein Gott besucht es immer;
Jehovahs Augen sehn
vom Anfange des Jahres,
zum Ende hin, darauf! —

und wer die Beschaffenheit Judäas in Vergleichung mit Aegypten kennet, siehet die genaue Wahrheit dieser Beschreibung. Die Fruchtbarkeit des Landes hing von der Gunst der Witterung ab; es lag also gleichsam unmittelbar unter den Augen des Gottes der Himmel und wie an den Brüsten der Vorsehung; Früh- und Spatregen, der Wind von dieser oder jener Seite her entschied alles; und so wars natürlich, daß Moses Himmel und Erde zu Zeugen seines Bundes nahm, und zu Rächern desselben bei jeder Uebertretung aufrief. Der Himmel sollte eisern, die Erde ehern werden, Früh- und Spatregen sollte mangeln, der Ostwind sie aufreiben u. s. wenn sie nicht das Gesetz des Gottes befolgten, der von diesem Himmel auf sie blickte, der ihnen diese Erde, als sein Eigenthum gebe. Jedermann begreift: wie andringend, Ort- und Zeit-

g) 5 Mos. 11, 12-17.

mäßig diese Stimme vom Garizim und Ebal gewesen: sie umfasset
die ganze Denkart des also erretteten, hieher verpflanzten Volks und
alle Zustände des Landes. Alles mußte sie an ihr Gesetz erinnern,
jede Witterung im Jahr, jeder Fruchtort, jede Aue und Plage;
173 der Gottesdienst mit seinen Festen und Pflichten erinnerte sie daran
noch mehr. Und darauf baute, das erklärte nun jener ächte Natio-
nalgeist der Psalmen und Propheten. Kein alberner Aber- oder
Wunderglauben wars, was er foderte, sondern der Glaube einer
speciellen Aufsicht und Vorsehung, (den wir alle haben sollten)
nur für ihr Vätergesetz und Land localisiret.

6. Und das Gottesregiment, das so oft verspottet wor-
den? Ich wollte, daß nach der Stuffe unsrer Cultur wir es alle
haben könnten; denn es ist gerade, was alle Menschen wünschen,
worauf alle Weise gearbeitet haben, und was Moses allein und
so frühe schon auszuführen das Herz hatte, nehmlich — daß das
Gesetz herrsche und kein Gesetzgeber, daß eine freye
Nation es frei annehme und willig befolge, daß eine
unsichtbare, vernünftige, wohlthätige Macht uns lenke,
und nicht Ketten und Bande. Dies war die Idee Moses;
und ich wüßte nicht, ob es eine reinere, höhere gäbe? Leider aber
kam er mit ihr und mit allen Anstalten, die er darauf gründete,
drei vier Jahrtausende zu früh; ja vielleicht wird auch nach sechs
Jahrtausenden ein andrer Moses noch zu früh erscheinen.

Alle Regierung ist Bedürfniß, und jede zu körperliche, zu
sichtbare Regierung wird Joch, ja oft eine Schande der Menschheit.
Je leiser und unsichtbarer die Bande sind, die eine Gesellschaft
174 zusammenknüpfen, je mehr das Principium der Beherrschung auf
ihr Gemüth wirken darf, und zwar auch im Verborgnen, ohne
Zeugen, als ein Motif innerer Handlungen darauf wirken kann;
endlich je mehr alle Eigenmächtigkeit, Willkühr, die Alleinbeherr-
schung eines oder einiger Menschen, die allemal hart fällt, dabei
ausgeschlossen ist, und ein freies Nationalgesetz gleichsam auf einem
sichtbaren Thron herrschet: desto edler, desto Menschenwürdiger ist
die Verfassung. Siehe! das war Moses Gottesregierung. Das

Gesetz herrschte, von innen mit Gottes- von außen mit der einmüthigen Stimme des Volks bekleidet: es thronte im Nationaltempel. Dieser war ein Zelt des Landesgottes, das allen 12 Stämmen angehörte, das sie alle zur Familie eines Gottes knüpfen sollte; daher die goldnen Kälber zu Dan und Bethel, die das Band der Nation zerrissen, den Propheten so verhaßt waren! An Jehovah also war man mit Pflicht und Treue gebunden; an keinen willkührlich herrschenden Menschen. Vor jenem stand man mit Gedanken und Thaten; man stand aber nicht als Knecht vor ihm, sondern als Kind, als auserwähltes Erbe; und die Wohlthaten Gottes, die er dem Volk erwiesen, wurden dem Andenken vernünftiger Menschen immer hergenannt und neu erzählt in Gesängen und Götterreden. — Welche feinere Art, die Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, wenn man sie dem Heiligthum der Nation, keinem schwelgenden Thron 175
gab, wenn man auch mit seinem Versehen vor Jehovah stand und vor keinem vielleicht sündigern Menschen! Wer fühlt das Drückende nicht, daß Menschen über das Leben der Menschen Macht haben? daß die Willkühr Eines verdammen und begnadigen kann? daß die Gerichte nicht von erwählten Richtern des Volks vor den Augen Gottes und der Nation, sondern von besoldeten Dienern des Fürsten, an verschlossenen Oertern, in einem Labyrinth von Rechtsgängen und Formeln gehalten werden u. s. — Moses dachte die Sache höher und reiner. Oeffentlich wurden die Gerichte gehalten: das Gesetz des Landesgottes diktirte Strafen, und kein Richter konnte dispensiren: Gottes waren die Richterstühle und keines erschaffenen Menschen. Seine Gesetze, die Anmahnungen der Propheten hierüber sind wie die Stimmen höherer Genien der Gerechtigkeit und der Gottesurtheile. — Freude, Stolz und Ehre im Namen Jehovahs sollten die Triebfedern aller öffentlichen Handlungen werden: diese Freude, diese Ehre hieß Religion, und die Verfassung, die den Grund dazu legte, die das Gesetz des Landesgottes zu einem ewig-unverbrüchlichen Codex machte, nennen wir *Theokratie*. Ihres Enthusiasmus sind die Gesänge und Propheten-Reden der Ebräer voll: der größte

Theil ihrer Poesie, den man oft nur für geistlich hält, ist politisch.

176 7. „Mag dies alles seyn, wird man sagen, wenn nur nicht Levi Bewahrer des Gesetzes, mithin Aufrechthalter der öffentlichen Freiheit hätte seyn sollen. Das abergläubige, müßige Priesterregiment, das den andern Stämmen vortrat, ihre besten Einkünfte verzehrte und ihnen im Fall der Bedrängniß doch nicht helfen konnte, hat alle diese schönen Ideen vernichtet — —"

Einiges ist in diesem Einwurf allerdings wahr, und dies Wahre, wer sah es besser voraus als Moses? Sein erster Entwurf war, daß die Erstgeburt aller Familien und Stämme dem Herrn heilig seyn,[h]) mithin auch am Altar des Nationalgottes dienen sollte; und welche Krone der Nation, welche Ehre der Familien wäre dies gewesen! Alle Häupter ihrer Familien, die obersten Richter, Fürsten des Volks, Diener am Pallast Jehovahs. — Aufs innigste wären dadurch die Stämme verbunden gewesen, und keine Eifersucht hätte sie trennen mögen.

Als aber Israel ums goldne Kalb tanzte, als Moses sah, daß er sich aufs rohe Volk im Ganzen nicht zu verlassen habe, ja daß dies noch viel zu weit zurück sei, um durch seine, Eines Mannes Hände zum Dienst der gesammten Nation im Namen Jehovahs
177 zubereitet zu werden; was blieb dem Gesetzgeber übrig, als daß er Einen Stamm wählte, und durch denselben auf die übrigen wirkte? Diese Idee kam der Aegyptischen Verfassung näher, und war allerdings auszuführen leichter; sie warf aber auch nothwendig den Zankapfel der Eifersucht zwischen die Stämme, die alle sich diesem Einen erwählten Stamm nachgesetzt glaubten. Natürlich wählte Moses den,[i]) der ihm der nächste und treuste war, der sich bei Gelegenheit des goldnen Kalbes d. i. der Rebellion gegen Jehovah treu erwiesen, überdem Aaron an der Spitze hatte. Moses Bruder, der angesehene zweite Befreier Israels ward also der Fürst Gottes, das schön gezierte Bild eines Königes und obersten Richters, das

---

h) 2 Mos. 13, 2. Kap. 19, 6. Kap. 20, 24. i) 2 Mos. 32, 29.

aber nur Bild war. Moses schonte die Freiheit seiner Nation, wie er sie schonen konnte. Der Stamm Levi hatte kein Erbtheil, keine ausführende, noch weniger Gesetzgebende und am wenigsten eine despotische Gewalt. Von den Aeltesten der Stämme des gesammten Volks hing jede politische Ausführung ab; Levi war nur der gelehrte, nicht aber der herrschende Stamm, und da auf seinen Schultern Auslegung des Gesetzes, Heiligthum, Rechte, Arzneikunst und alles andre Wissenschaftliche damaliger Zeit ruhte: so wurden wenigstens diese Dinge durch eine weit aus einander gelegte Thei- 178
lung dem Volk nicht beschwerlich — — In allem aber waren die Priester nur Consultoren, nur Diener. Auch bei der obersten Consultation durchs Urim und Thummim, das königliche Schild der Wahrheit, verschwand die Person des Hohepriesters: denn Gott sprach, und wenn der Priester ein Mann von einigem Gefühl war, konnte er im Schauer des Allerheiligsten, im Namen der ewigen Wahrheit, gewiß nicht anders als Licht und Recht sagen — —

Indessen bleibt es unläugbar, daß die priesterliche Stütze der Mosaischen Gesetzgebung leider am ersten brüchig geworden, und Moses scheint es in seinem letzten Segen, wenn er auf Levi kommt,[k]) selbst zu fühlen. Bei der Eroberung und Austheilung des Landes finden wir das Brustschild ziemlich müßig. Es drang nicht auf die Erfüllung der Gesetze Moses, und so ward der Grund zu allen Uebeln gelegt, die unter Eli beinah zur völligen Anarchie stiegen. Das Volk wollte also einen König haben, und mit den Königen hatte großentheils die ächte Mosaische Verfassung ein Ende. Das Regiment der Priester nach der Gefangenschaft war auch nichts weniger, als die alte Constitution Moses; kurz, der Sinn des Gesetzgebers ist beinah nie ganz erreicht, und also noch weniger genossen worden — das war die ewige Klage der Propheten.

8. „Moses hoffete ja aber auf einen Propheten, wie Er war, 179
„dem Israel wie Ihm gehorchen sollte; warum kam dieser Prophet „nicht? und wie wenn er das Werk Moses gerade zertrümmert

k) 5 Mos. 33, 8.

„hätte?“ Großer Mann, wie wirst du verkannt! und in deinen edelsten Grundsätzen verläumdet![1] Das Werk Moses blieb leider! unvollendet, denn die Härtigkeit seines Volks und ein trauriges Schicksal seiner eignen Schwachheit hatte ihm den beneidenswürdigen Kranz entzogen, selbst Einrichter seiner Gesetze in Kanaan zu werden. In wenigen Monaten nach dem Ausgange war der ganze Entwurf seiner Gesetzgebung ausgerichtet: nun wurden Kundschafter ausgesandt, und er rückte scharf an die Grenze. Aber das feige Volk ward aufrührisch: er mußte zurück und lange 38 Jahr in der traurigen Wüste der kleinen Halbinsel im Busen des rothen Meers campiren. Nichts als ein unrühmliches Verzeichniß der Reiseläger haben wir aus diesem Zeitraum, in dem er zu Gründung seiner Gesetze so viel hätte ausrichten können und alles ausrichten wollte. Jetzt sang er den traurigen 90ten Psalm, in dem er Geschlechter hinwelken, in dem er sein Leben wie ein Geschwätz vorbeistreichen sieht, und sich nur an seinem Einzigen bleibenden Gott aufrichtet. — Wir haben die Eine Hälfte des erhabenen Liedes schon gehabt: lasset uns die zweite hören:

Wer siehets ein, daß dies o Gott dein Grimm ist?
daß man auch fürchte dich, der also furchtbar zürnt![2]
Lehr' es uns Herr! damit wir unsre Tage zählend,
uns Weisheit schaffen in das Herz.
Kehr' um, Jehovah! wie so lange zürnst du!
Gib Trost uns wieder; wir sind ja dein Volk.
Erfreu uns bald mit deiner alten Huld,
so jauchzen wir, so freuen wir uns noch
in unsern Lebens-Tagen.
In unsern Lebens-Tagen, Herr! erfreu uns wieder,
die du so lang betrübt,
die so viel Jahre lang nur Unglück sahn.
Laß sehn uns Herr! was du
fürhast mit deinen Knechten,
zeig' ihnen, ihren Kindern zeige deine Gunst.

---

1) B: verläumdet! wie wenig setzt sich unsere enge Welt in deine weite unpartheiische Seele! [Zusatz von G. Müller?]

2) B: Zorn ist? Daß man dich fürchte, der so furchtbar zürnet?

Der sanfte Blick Jehovah unsers Gottes
sei mit uns wieder! Herr, bevestige
die Arbeit unsrer Hände;
das Werk von unsern Händen vestge du! —

Umsonst! Der Bittende sollte die Bevestigung seines Werks in Kanaan nicht erleben, und da er als ein Greis von 120 Jahren seinen Tod vor sich sah, da er sein Volk kannte und niemand gewahr ward, der seine Stelle ganz vertreten könnte; was blieb dem Armen übrig? womit konnte er sich aufrichten, als mit der Hoffnung, daß Gott selbst einen andern Mann wie ihn erwecken würde, der sein Werk ausführte? und dem sollte Israel gehorchen.
Zerstören konnte und wollte ein Solcher Moses Werk nicht: 181
denn es war einmal Nationalverfassung, nach welcher auch die Propheten sprechen und handeln mußten; nur leider! fand sich kein Solcher in den entscheidenden ersten Zeiten. Josua war nur Held, Eleasar nur Priester: die Gewalt war getheilt, und die rohen Stämme verließen die Grund-Ideen Moses. Ob es in spätern Zeiten, obs nach der Gefangenschaft einen Propheten, wie Moses gegeben habe? wollen wir späterhin sehen; gnug, wer ein menschlich Herz in der Brust hat, wer es fühlt, was das unausgeführte, halb verlohrne Werk Eines Jahrs, geschweige eines ganzen Lebens, der Seele für Schmerzen und Wünsche gewähre, wird er dem sterbenden Nomokrator eine so patriotische Hoffnung nicht wenigstens als letzten Trost gönnen wollen? Es war ja der einzige Lohn seines mühsamen sauren Lebens.

9. „Daß aber Moses seine Gesetzgebung für Gottes Werk, seine Tafeln für Handschrift Jehovahs ausgab, und in sein Volk jenen menschenfeindlichen, religiösen Hochmuth pflanzte? —"

Und wenn er sie blos dafür ausgegeben hätte: that er nicht wohl daran? Hatte er ein ander Mittel, seine Absicht zu erreichen? Man lese, was der Mann die 40 Jahr über litt, was er bei allen Wundern, Wohlthaten und Gerichten im Namen Gottes litt; wie wenn er mit dem kalten Lichtlein politischer Vernunft aufgetreten wäre, seine 600,000 Rebellen zu bändigen und zu überreden! 182

Gesetze müssen heilig seyn, und für ein rohes Volk, wie dies war, konnten sie nicht anders als durch göttliches Ansehen heilig werden. Noch jetzt fehlt unsern besten Gesetzen Heiligkeit und Nachdruck. Der übertretende Theil sieht sie als Conventionen an, die er auch überspringen dörfe, und der Gesetzgeber übertritt sie zuerst. So sollte Moses Verfassung nicht seyn. Wie Naturordnung Gottes sollte sie angesehen werden: so singen sie auch die Propheten und Psalmen.

Nehmts also wenigstens für Nothwendigkeit, nehmts für Gesetzgeber-Klugheit und Demuth an, daß Moses Gesetze mit dem Glanz der Göttlichkeit geprägt erschienen. Zum Besten seines Volks errichtete er eine ewige Denksäule, und sein Name sollte dabei nicht gepriesen werden; der Genius des Volks hat das Werk errichtet.

Das würde ich antworten, wenn seine Gesetze auch nur vorgegeben-göttlich wären; warum müßten sie aber nur vorgegeben-göttlich seyn? Hat die Vorsehung ein anderes Werk unter den Menschen, als Gesetze und Ordnung, Licht und Wahrheit unter den Völkern zu schaffen und auszubreiten? und ist je durch Eine Anstalt so viel dieser göttlichen Gaben befördert worden, als durch die reine, weise, sittliche Gesetzgebung Moses?

183 Und giebt es, nach dem Begrif aller Völker, ein edleres Werk Gottes in menschlichen Seelen, als göttliche Gedanken, höhere Regungen, Zwecke und Kräfte, die er zur Bildung Tausender Einem erlesenen Mann mittheilt? Jene alten Gesetzgeber, die früheſten und größten Wohlthäter der Menschheit, sind sie nicht allesamt von ihren Zeitgenossen oder Nachkommen für Genossen der Gottheit gehalten worden? und welcher derselben in so frühen Zeiten reicht an Moses?

Wer wird es nun ausmachen, wo in der Seele eines solchen Mannes, gelehrt in aller Weisheit der Aegypter und vom Gott seiner Väter belebt, das Menschliche und das Göttliche sich scheide? wo in der Handschrift der Tafeln sein Finger und der Finger Gottes grenze? Grammatisch wissen wir alle, was G e i s t, F i n g e r

Gottes bedeute; hier kam es aber historisch auf Ausrichtung, auf That an.

Und aus unsrer Zeit ist diese nicht zu beurtheilen. Wir leben unter Zerstreuung, Kunst und Hülfsmitteln: alles wird uns vorgedacht, vorgeschwätzt, eingelesen; unsre eigensten Gedanken sind nicht unser. In jene tiefere Stille, in die heilige ernste Einsamkeit jener Zeit, jener Wüste — wer ist von uns, der sich in sie setze? der über die göttliche Einwirkung in eine so reinere, stärkere Seele zu urtheilen, zu entscheiden wagte?

Und warum müßten wir entscheiden? Laß jene, die am Berge 184
standen und das Gesetz annahmen, sich jeden Saum der wunderbaren Glorie erklären wollen, die diesen Prachthimmel schmückte; was dörfen wirs? Gnug, der Inhalt und die Wirkungen des Gesetzes Moses sind göttlich, göttlich ist auch die Dichtkunst, die es hervorgebracht hat: Das Werk und die Wirkung zeugen also von ihrem Meister.

— — Ερχευ επ' εργον
Θεοισιν επευξαμενος τελεσαι, τȣτων δε κρατησας
γνωσεαι αθανατων τε θεων, θνητων τ' ανθρωπων
συϛασιν, ητε εκαϛα διερχεται ητε κρατειται.

Das Gesetz Gottes und Moses. 185

Eine Jüdische Dichtung.

Der Feind alles Guten, Satan, erfuhr, daß Gott der Erde ein Gesetz gegeben, darinn alle Weisheit des Himmels verborgen liege und das allen Satans-Dienst zerstören sollte auf Erden. Schnell eilte er also zur Erde: „Erde, wo hast du das Gesetz, das dir Gott gegeben?“ Die Erde sprach: „der Herr weiß seiner Weisheit Wege; ich kenne sie nicht.“ Er ging zum Meer, zum Abgrunde; das Meer und der Abgrund sprachen: „sie ist nicht in mir!“ Er ging zum Reich der Todten und die Verlohrnen sprachen: „wir hörten von ferne her ihre Gerüchte.“

Nachdem er die Welt durchzogen und alle Völker, die ihm dienten, durchwandert, kam er in die Arabische Wüste und sahe einen Mann mit

glänzendem Angesicht, Moses. Heuchlerisch trat er zu ihm, als ein Engel des Lichts gekleidet, und schmeichelte ihm und bot sich ihm an zum Schüler. „Mann Gottes, sprach er, der du Jehovahs Weisheit besitzest und allen Verstand der Elohim hast und alle Geheimnisse der Schöpfung in dein Gesetz verborgen —"

„Schweige, fiel ihm Moses ins Wort mit einem Anblick, der ihn sogleich in seine Satans-Gestalt zurücksezte, schweige! Jehovahs ist das Gesetz und nicht das Meine: *bei ihm ist Weisheit und Verstand,*
186 *Rath und Gewalt; dem Menschen ist Furcht des Herrn Weisheit, das Böse meiden ist ihm Verstand.*" —

Beschämt wich Satan zurück und die Engel Gottes traten hinzu, dem hohen Demüthigen zu dienen. Sie lehreten ihn und er lehrete sie; der Fürst des Gesetzes ward sein Schutzgeist und Gott selbst antwortete aus der Wolke: „*Bewahret das Gesetz Mose, meines Knechtes*: weil er demüthig war und mir die Ehre gab, habe ichs ihm zum Eigenthum geschenket."

VI. 187

Segenssprüche über Israel.

Inhalt.

Ob Jakob gedacht, daß Israel mit gewafneter Hand Kanaan würde erobern müssen? Warum es zu Moses Zeiten traurige Nothwendigkeit war? Was ein Krieg Jehovahs heiße? Ob die Ansprüche des Jüdischen Volks auf Kanaan nach unserm Völkerrecht ausgemacht werden können und dörfen? Poetischer Schenkungsbrief dieses Landes, Jakobs Segen auf die Söhne. Was er bei ihnen wahrscheinlich gewirkt? wie er befolgt worden? Erklärung der Stelle: „er fuhr wie Wasser dahin" im Spruch auf Ruben. Erklärung des Segens Judah: eine kurze Geschichte seiner Deutung. Bestimmung Isaschars für seine Gegend. Wo Dan wahrscheinlich hätte wohnen sollen? Erläuterung des Segens über Joseph aus Localumständen. Ganze Idee des Testaments Jacobs.

Moses Segen. Unterschied desselben von jenem. Einzelne Erläuterungen. Ausgezeichnete Lage des Jüdischen Landes. Sein poetischer Ruhm.

Anhang. Thabor, der Berg des Heiligthums, eine weise Idee Moses.

Als Jakob seinen Söhnen ihr Schicksal prophezeite,[a]) dachte
er schwerlich, daß sie das Land, das er ihnen versprach, mit
Schwertes Schärfe würden einnehmen dörfen. Er hatte es ruhig
durchzogen und sahe es als sein Vaterland an, wohin noch im 188
Tode seine Gebeine lechzten. So theilte ers seinen Söhnen,
nach Zügen ihres Characters, als ein Hirtenland aus. Von
blutigen Eroberungen ist in seinem Segen keine Spur; mit Entsetzen
sahe er die That Simeons und Levi an,[b]) gegen eine Kana-

---

a) 1 Mos. 49. b) 1 Mos. 49, 5. 6.

nitische Stadt und Familie, die doch sein Geschlecht beschimpft hatte. Er dachte also wahrscheinlich, daß seine Söhne bald wieder hinüberziehen, und sich hier und dort niederlassen würden, wie ers ihnen vorzeigte. Das Schicksal wollte es anders. Vierhundert Jahr weilte das Volk in Aegypten und hatte keinen Anführer. Es gerieth in Unterdrückung, bis ihm, durch Noth geweckt, endlich ein Erretter wurde, dem es noch mit Mühe folgte. Welche Hinderdernisse fand nun dieser! In Kanaan hatte sich alles verändert: sogleich bei seinem Austritt aus Aegypten, trat Amaleks Horde ihm entgegen: kein Volk wollte ihm sogar den Durchgang zugestehn; er muste sich den Weg mit gewaffneter Hand bahnen. Daß Moses dies ungern that, sehen wir aus seinem ganzen Zuge. Er wählte nicht die kürzeste Strasse nach Kanaan, weil er sich durch ein Volk Aegyptischen Ursprungs hätte durchschlagen müssen, und er also die Rückkehr seines unkriegerischen Heers besorgte; durch irgend eine verwandte Nation, die Edomiter etwa, glaubte er
189 durchkommen zu können, und sagte ihnen gut für den mindesten Schaden. Alles vergebens! und so mußte sein Volk erst einige dreißig Jahr in der Wüste umherziehn, die Alten mußten sterben und das junge Volk etwa zum Kriegesvolk gebildet werden, so gut es seyn konnte. Denn das ist einmal gewiß: unter den Kananitischen Völkern konnte Israel der Gesetzgebung Moses zu Folge nicht wohnen. Diese Völker waren streifende Horden; und Israel sollte ein ruhiges Ackervolk werden. Ein Theil derselben waren Troglodyten, Hölenbewohner; und wir wissen, wie niedrig und abscheulich diese in den Augen ziehender Stämme von alter Herkunft waren.

Söhne der Niedrigen, Namlose Kinder sind sie,
die man aus dem Lande vertreibt,

sagt Hiob,[c]) und Moses:[d]) daß das Land sie ausspeien müsse wegen ihrer unnatürlichen Lebensart, ihres vermischten Beischlafs und

c) Hiob 30, 1 = 8.

d) S. 3 Mos. 18, 24 = 30. 4 Mos. 13, 23. 29. 34. 5 Mos. 2, 10 = 12. Kap. 1, 28. Kap. 9, 2. u. f. S. auch Weish. 12, 3 = 6.

anderer Laster. Der chamitische Aberglaube war der schwärzeste von allen: so gar Menschenopfer waren unter ihnen; und wie konnte dieses mit Moses Einrichtung und Staatsverfassung bestehen? Also blieb nur Ein Mittel, das traurige gemeine 190
Kriegsrecht damaliger Zeiten: das Volk weiche oder gehe unter!! Daß Moses die Härte dieses Mittels eben so wohl gefühlt habe, als wir sie fühlen, sehen wir aus dem milden Kriegsrecht, das er auf künftige Zeiten seinen Israeliten vorschrieb.[e]) Er gebot so gar der Bäume in einem bekriegten Lande zu schonen. — Also war dieser Krieg jezt traurige Nothwendigkeit, oder wie ers nannte, ein Krieg Jehovahs d. i. ein bedrängter Feldzug um des Vaterlandes, der Religion, der Gräber und uralten Ansprüche der Väter willen. Welcher heilige Krieg neuerer Zeiten darf sich damit vergleichen? und doch wie entsetzlich ist dieser Feldzug im Namen Jehovahs, d. i. um alter Besitzthümer und Familienrechte willen gemißbraucht worden! — Israel stritt pro aris et focis patrum: denn aus diesem Lande wars her: da lagen die Gebeine seiner Väter: da war so mancher Hain, so mancher Altar dem Gott seines Geschlechts heilig; Alles also, was jene alte Nationen Familien-Heiligthum nennen, war in ihm. In der Wüste konnte doch das Volk nicht bleiben: in kurzen 40 Jahren waren 600,000 weggestorben und zu einer Ismaelitischen Räuberhorde war Israel nicht gebildet. Ein Hirtenvolk mußte einen Ort der Ruhe haben und wohin sollten sie ziehen, als ins Land ihrer Väter? Dies ist das Erbrecht aller 191
Zeltbewohner Orients: sie weiden, wo ihre Väter geweidet haben, und selbst die Heerden wissen auf solchen Zügen den Weg. — Es ist sonderbar, so alte in der Lebens- und Stammesdenkart von uns ganz verschiedne Völker nach unsern Begriffen des Eigenthums rechtfertigen, oder nach unserm neuesten Völkerrecht beurtheilen zu wollen; beides findet bei ihnen nicht statt. Die Testamente und Rechte ihrer Vorfahren werden nicht aufgeschrieben, sondern in Traditionen, in Liedern, in Segenssprüchen erhalten, und sie

e) 5 Mos. 20.

streiten für diese als für ihr heiligstes Eigenthum, als für ihre Gottes= und Stammesehre. Statt juristischer Documente lasset uns also jezt einen poetischen Schenkungsbrief durchgehn, den wir bis hieher versparten: es ist der Segen Jacobs, dem Kanaan wie eine Landcharte vorliegt, und der es als sein Eigenthum vertheilet. Wir wollen bemerken, wie er die Stämme pflanzet? wie er den Eingang dahin angiebt? und nachher als ein Gegenbild den Segen Moses betrachten, wie anders schon die Einnahme damals geschehen mußte. Sofern der Segensspruch personelle Züge der Söhne entwickelt, habe ich ihn anderswo erläutert:[f]) hier liege er uns nur als ein Nationalstück, als die älteste poetische Landcharte Kanaans
192 vor, bei der wir zugleich sehen wollen, was der Spruch im Geist seines Volks gewirkt habe:

Jakobs Testament für seine Stämme und Geschlechter.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,
was euch begegnen wird in spätern Tagen.
Versammlet euch und hört ihr Söhne Jakobs,
hört euren Vater Israel.

(Jacob giebt also nicht an, wenn die Prophezeiung in Erfüllung gehen werde? Vielleicht wünschte er, bald nach Josephs Tode, weil er sich aus Aegypten wegsehnte; es standen aber dem Wunsch die 400 Jahre in jenem Traume Abrahams entgegen, in dem gar Dienstbarkeit und Plagen seinem Geschlecht verkündiget waren. Der sterbende Schwan ahnet also späte Zeiten: dafür aber soll seine lezte Stimme das Andenken Kanaans, als eines Erblandes, in das Herz seiner Söhne singen, daß sie Aegypten immer als Fremdlinge ansähen, weil auf jenen Gebürgen ihre Hoffnung lebte. Ohne Zweifel trug dies Lied, so wie die ältern Traditionen von ihren Vätern, viel bei, ihren Israelitischen Geist auch in Aegypten

f) Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I. [Brief 5. 6. Bd. X, 48 — 77.]

rein zu erhalten und sich als einen mit dieser Nation nie zu vermengenden Stamm zu fühlen.)

Ruben, Du! mein Erstgebohrner,
du meine Jugendkraft, der Erstling meiner Stärke!
Dein Vorzugsrecht an Würde, dein Vorzugsrecht an Macht — 193
geht, wie die stolze Welle, dir vorüber:g)
du bist der Erste nicht mehr:
denn du bestiegst das Bette deines Vaters,
mein Bett' hast du entweiht, da du's bestiegst. —

(Trauriger Anfang! schmerzhaft für Vater und Sohn. Dieser hat sein Geschlecht entweiht; ihm wird auch die Krone des Geschlechts, die Stammesehre der Erstgeburt vom Haupt genommen und, wie wir sehen werden, zween andern gegeben. Judah bekommt den Vorzug der Würde, den Befehlsstab: Joseph bekommt das doppelte Erbtheil; und das Priesterthum, (von dem indeß Jacob noch nicht wußte) bekam späterhin Levi. Wie ein gemeiner Stamm sollte Ruben erben und — der Befehl ward befolgt. Der Vater wies ihm keine Grenzen an und er erbte nachher ausserhalb dem eigentlichen 194
heiligen Lande.[1] Welch ein traurigschönes Bild, daß der Ueberfluß, der ihm an Würde und Macht gebühre, ihm jezt wie eine stolze Welle vorüberrausche! seine Hoffnungen sind durch seine Schuld vereitelt.)

Simeon und Levi! Brüder sind sie,
Mörderwaffen waren ihre Schwerter!
In ihren Blutanschlag kam meine Seele nicht,
mein Herz verband sich nicht mit ihrer Mordversammlung,

---

g) Ich gebe zu überlegen, ob nicht diese leichte wörtliche Erklärung dem Zusammenhange so gemäß sei, als ihn die gewöhnliche widernatürlich zerreißet? Was solls heißen? er fuhr leicht oder gar stolz wie Wasser dahin; und wie gezwungen stehts hier? Macht ein sterbender Vater Tiraden? macht er sie bei Unglücksfällen seiner Kinder, deren Erinnerung ihm das Herz fressen mußte? Und die lezte Reihe des vorigen Verses stünde allein da? Offenbar gehört sie zum folgenden Verse: יתר und פחז passen auch im Bilde auf einander, und der sonst gestörte Parallelismus ist jezt vollständig da.

1) Msc. (ältere Redaction): außerhalb des . . Landes.

als sie im Grimm den tapfern Mann erschlugen,
als sie von Rachsucht voll den edlen Stier entnervten.[h])
Verflucht sei ihr Rachsüchtger Grimm!
verflucht ihr hart verhaltner Zorn!
Zertheilen will ich sie in Jacob,
zerstreun in Israel.

(Der Befehl des Vaters ward erfüllt: die Söhne mußten die Last ihres Stammvaters tragen. Simeon war in wenigem Ansehn, und Moses läßt ihn so gar bei seinem Segen aus, vermuthlich weil er ihm nach diesem ältern Orakel keine Grenze bestimmen konnte. Der Stamm bekam nachher einige zerstreuete Städte in Judah und mußte sich außerhalb Judäa nach Wohnplätzen umsehn. Für Levi sorgte Moses durch 48 auch zerstreuete Städte. — Die traurigen Befehle sind jezt vorüber; mit dem edlen Judah geht der Segen und sogleich der Zug nach dem Lande an:)

Jehudah, Du!
Dich werden deine Brüder (als Führer) preisen:[i])
Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde,
sie bücken sich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' ist Judah!
Vom Raube, mein Sohn, bist du so hoch geworden! —
Er wirft sich, streckt sich nieder wie ein Löwe,
wie ein starker Löwe, wer reizt ihn auf?

---

h) Stier und Mann sind hier Synonyme. Das zeigt der Parallelismus, und wir wissen auch aus der Poesie der Griechen, daß ein prächtiger Stier das Bild des tapfern Mannes war. Vermuthlich führte das Entsehnen des Stiers den Jacob auf dies Bild: denn konnte die niedrige Mordgeschichte 1 Mos. 34. durch einen treffendern Zug ausgedrückt werden? Sie beschnitten Sichem und Hemor und tödteten sie, wie entsehnte, wehrlose Thiere in ihren Schmerzen.

i) Das schöne Wortspiel mit dem Nahmen Judah kann im Deutschen nicht ausgedruckt werden. „Sie werden dich als ihren Ersten anerkennen und gegen Feinde wirst du immer der Vorderste und Tapferste seyn: die Hand zunächst am Nacken der fliehenden Feinde.“ Der Parallelismus erklärt das Bild; ganz aber in der Einfalt damaliger Zeiten.

Nie wird der Führerstab von Judah weichen:
nie weicht der Heldenstab von seinen Zügen,[k])[1]
bis er zur Ruhstatt kommt, 196
und Völker ihm gehorchen.

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock,[l]) 197
an edle Reben seiner Eslin Sohn:
und wäscht sein Kleid in Wein,

k) Ich wage es, das רגליו zu lassen, so sehr einige für das רגליו der Samaritischen Abschrift sind. Dachte wohl der alte Hirtenvater an Kriegsfahnen, da seine Söhne als Hirten vor ihm standen und da alle andre Bilder in dieser Einfalt sind? Judahs Faust ist am Nacken seiner Feinde, er raubt wie ein Löwe, er zieht auf dem Esel als Ueberwinder und sättigt sich übermüthig-stolz mit Wein und Milch. — Das malen die Bilder; und wie kämen unter sie Kriegsfahnen? Zu dem: geht der Commandostab zwischen diesen? oder geht er vor ihnen her? Auch der Parallelismus will etwas anders: denn dieser heißt: 196

Nie wird wegkommen	der Stammesstab	vom Judah:
nie wird wegkommen	der Befehlstab	von zwischen seinen Füßen;

also natürlich: er wird ihn immer behalten, und da hier vom Ziehen nach Kanaan, nach Siloh die Rede ist, so wird der Sinn klar: „Judah soll auf seinem Zuge, auf seinen Angriffen gegen die Feinde nicht eher den Commandostab niederlegen, bis Ruhe da ist, bis die Völker unterjocht sind.“ Daß מחקק nicht nur den Befehlshaber, sondern auch und zwar zunächst den Befehlstab bedeute, ist aus 4 Mos. 21, 18. so wie hier aus dem Parallelismus deutlich. Das Wort correspondirt mit שבט, so wie das רגליו mit יהודה correspondiren muß, welches also nach dem Verfolg des Bildes nichts anders seyn kann, als der Gang, der Tritt, der Zug Judah. Daß רגל dieß heiße, und daß der Name des Fußes im Ebräischen nur aus der Bewegung, dem Schritt entstanden sei, bedarf keines Erweises.

l) In so erweitertem Sinn später diese Bilder genommen sind, so sollen sie ursprünglich nichts als den Uebermuth des Helden in seinem reichen, neuen Lande bezeichnen. Deshalb steigt er ab und bindet den Esel an die edle Rebe, wäscht seinen Mantel in Wein, spült den Mund mit Milch: sein Auge röthelt vom Wein u. s. — An moralische Deutungen dachte der Altvater schwerlich; desto mehr aber daran, daß er mit Vorhaltung der stolzen übermüthigen Ruhe den Stamm Judah zum ersten Zuge nach Kanaan zu wecken und aufzumuntern strebte.

1) B: Im Msc. hatte der Verfasser zuerst übersetzt:
Nie wird der Herrscherstab von Judah weichen
Stets steht der Fürstenstab ihm zwischen Füßen. [vgl. X, 54[4]]

wäscht seinen Mantel in der Trauben Blut:
seine Augen funkeln Wein,
seine Zähne glänzen Milch.

Jeder fühlt, daß das ganze Bild nur Ein Zug sei. Judah wird zum Erstgebohrnen an Ansehen und Macht ernannt, damit er allen voranziehe, daß seine Faust zuerst am Nacken seiner Feinde, daß er ein tapfrer Löwe sei, damit er sich in Kanaan in stolzer Ruhe lagre. Der Zug geht nach Siloh, und Jacob mochte den Ort nennen, weil er in seiner eigentlichen Gegend, zwischen Sichem und Bethel gelegen war; womit er also Judah aufgab, nicht eher den Führerstab niederzulegen, bis er in sein väterlich Erbtheil angelangt sei. Indessen zeigt der Parallelismus, daß es dem Weißager
198 hier mehr als ein Name, daß es ihm eine Ruhe und Friedensstadt[1] sei: denn eher bindet der Sieger nicht seinen Esel an den Weinstock und wäscht seinen Mantel im Blut der Trauben, bis die Völker ihm ruhig gehorchen. — Judah hat diese Pflichten einigermaassen, nicht aber ganz erfüllet. Er trieb seine Brüder nicht aus Aegypten, er ließ sich unterdrücken wie jene, bis ein Levit kam und das Volk befreite. In der Wüste zog Judah (wahrscheinlich mit dem Panier des Löwen aus diesem Segensspruch) seinen Brüdern voran; aber sobald sie nach Siloh kamen, nahm er auch (ebenfalls gestützt auf diesen Segen) den ersten Theil des eroberten Landes weg, obwohl, wie doch eben auch der Vater wollte, die Völker ihm noch nicht alle gehorchten. Nun hatte er freilich ein Land, reich an Weinbergen und Weiden; allein viele seine[2] Brüder darbten, und als nachher die Frage ans heilige Orakel geschah: „wer soll den Krieg führen?" konnte keine andere Antwort, (auch nach diesem Segensspruch,) erwartet werden, als: „Judah soll ihn führen!" denn das war ja seines Vorranges Pflicht, nach welchem er sich zuerst das halbe Kanaan zugeeignet hatte. — Seitdem der glorreichste König, David, aus diesem Stamme war, konnte es nicht fehlen, daß nicht alle Bilder des alten Geschlechtssegens vorzüglich auf ihn übertragen wurden: und so lagerte sich der Löwe

1) B: Ruhe= und Friedensstadt 2) B, Justi: seiner

aus Judah schon in einer höhern Bedeutung. Jerusalem heißt 199
beym Propheten Ariel, Gottes Löwe: der Ueberwinder tunkte seinen Mantel jezt ins Blut der Feinde, wie ihn der Stammvater vorher ins unschuldige Blut der Trauben getunkt hatte. Auch auf das Geschlecht Davids gingen mit der Zeit diese Bilder über und auf den zukünftigen König der Ruhe und Glückseligkeit wurden sie zulezt alle angewandt, so gar bis auf den Esel und der Eselin Sohn in einem der letzten Propheten. Offenbar entsprangen alle aus dem Quell dieser frühen Weißagung. — Judah erhielt sich also immer im Ansehen der ersten Hoheit. Auch in der Gefangenschaft war der erste des Volks ein Fürst aus Judah, Serubabel aus Judah zog mit dem Volke zurück: so kettete sich alles nach Zeitumständen an einander, und eben mit diesen Zeitumständen ging der Sinn der Weißagung immer mehr ins Große, wie wir bald ausführlicher sehen werden.[m])

Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen, 200
wo die Schiffe landen, wohnet er,
und reicht bis Sidon hinauf.

(Vermuthlich war Jacobs Meinung, daß wenn Judah bis Siloh, als das Erbtheil seines Vaters, ihnen vorangegangen wäre, Sebulon sich zur westlichen Seite halten und sich am Meer Wohnungen suchen sollte. Da sie nun unter ganz andern Umständen nach Siloh kamen und das Land vertheilten, war der Befehl zu deutlich, als daß man Sebulon nicht am Meerbusen Acco, den die Natur selbst zum Seehafen längs der ganzen Küste ausgezeichnet, sein Land anweisen sollte. Bis Sidon aber streckte er sich nicht

m) Noch merke ich nur an, daß auf diese Weise auch die buchstäbliche Deutung des Segens immer einen weitern Umfang annahm. Das עד, das wahrscheinlich zur zweiten Reihe gehört, rückte man an die erste: „in Ewigkeit sollte der Scepter nicht von Judah weichen," und so bekam die zweite Reihe eine ganz andre Bedeutung. Nun ward das ursprüngliche שלה bald in שילה bald gar in שלמה verwandelt, oder als שֶׁלֹּה punktirt u. s. Man könnte eine lange kritische Geschichte dieser Stelle schreiben; der ursprüngliche Sinn aber und die natürliche Fortleitung der Ideen wird aus dem Gesagten ziemlich klar.

hinauf, weil man oberhalb die Einnahme des Landes nicht vollendete, obwohl auch Jos. 13, 6 dieser Strich wirklich als Israels Erbtheil benannt wird.)

> Isaschar, ein stolzes, starkes Lastthier,
> das zwischen zwo Höhen sich niederlegt.
> Er sieht, die Ruh ist angenehm,
> das Land umher ist schön;
> und neigt die Schulter zu tragen
> und fröhnt dem Wasserschlauch. —[n])

201 (Er sollte nehmlich das schöne Thal zwischen den zwo Höhen Thabor und Hermon für sich wählen und sich da in Ruhe hinlagern: da sei, seinem Friedeliebenden Character gemäß, schönes Land, schöne Aussicht. Da könne er zwischen den Quellen und Strömen Wasser austheilen und seiner geduldigen fleißigen Art nach andern Hirten-Stämmen und sich selbst nützlich werden. Offenbar ist dies der erste einfache Sinn der Stelle, und wir werden bei Moses Segen sehen, wie er das Geschäft dieses Stammes für den Ort seines Heiligthums anwenden und nützen wollte. Sein Wort ward nicht erfüllt; aber in Jakobs Testament war die Stelle zu deutlich,
202 als daß Isaschar nicht seinen Theil zwischen Thabor und Hermon bekommen sollte, wo also alles, was Jacob vom schönen Lande sagt, eintraf. Es ist voll schöner Aussichten und fruchtbarer Weiden: auch der Character Isaschars hat sich dem Wort des Stamm-

---

n) Vom Tribut ist hier auf keine Weise die Rede: denn wie hängt
201 dieser mit dem Bilde des Lastthiers zusammen? dessen Gleichniß doch mit dem Tragen auf den Schultern offenbar fortgesetzt wird. Daß מס ursprünglich einen Schlauch bedeute, leidet wohl keinen Zweifel; die Bedeutung des Tributs selbst ist nur daher entstanden, daß man diesen in Schläuchen und Säcken brachte. Auch das ähnliche משך hat diesen Sinn. Isaschar kam an die Kedumim, an die kleinen Ströme und Gießbäche zu wohnen, die bei der Regenzeit sehr aufschwollen; hier sollte er, seiner geduldigen Natur nach, seinen Brüdern, andern ziehenden Hirtenstämmen das Wasser vertheilen, und davon seinen eignen Vortheil ziehn. Daß in diesen Gegenden eine Versammlung der Hirten beym Wasser-Austheilen war, sehn wir noch aus dem Liede der Deborah (Richter 5, 11.) Welchen natürlichschönen Local-Zusammenhang bekommt hiemit Isaschars Segen!

vaters gemäß erzeiget. Viel Helden hat er nicht gegeben, ob sein langes schönes Thal gleich oft das Kriegstheater ward; aber stark auch an Mannschaft war dieser Stamm: schon in Aegypten hatte er sich sehr gemehrt.[o])

> Auch Dan wird seines Stammes Fürst,
> wie Einer der andern Stämme Israels.
> Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
> eine Wurfschlang' an dem Fußsteg,
> die dem Roß die Ferse beißt,
> daß der Reuter rückwärts stürzt.

(Mit den ersten Worten nimmt Jacob den Dan, der der Erste seiner Söhne von Kebsweibern war, unter die Zahl seiner andern Söhne auf; er sollte mit diesen gleich erben. Das konnte man nun bei der Einnahme des Landes nicht ändern, aber man setzte ihn, da er der siebende war, weit zurück und betheilte ihn am letzten und am schlechtesten. Nach Jacobs Meinung sollte er eine Gegend bewohnen, wo er feindlich-einbrechende Reuterei aus engen 203
Gebürgwegen von hinten anfallen und ihre Reuter rückwärts werfen sollte. Ein kleiner Theil vom Stamm Dan suchte sich also die nördlichste Gegend des Landes, wahrscheinlich als ein nach den Worten Jacobs ihm zugestandenes Erbtheil. Alle Einbrüche in Judäa kamen aus Syrien durch die Thäler des Libanus: das war der Weg der Völker und dahin schickte sich Dan, falls man ihn nach dem Berühmtesten seines Stammes, Simson, beurtheilen dörfte, vortreflich. War dieser nicht immer den Philistern eine Schlange am Wege, ein kühner Cerast, der sich der Ferse des Roßes von hinten anwirft? Durch List und wohlgewählte Oerter wehrte er sich gegen mächtige Haufen und that Schaden, wo er nicht überwinden konnte. — Auch an der Seite der Philister hatte Dan ein Land voll Hölen und enger Wege, wo er sich, wenigstens durch Simson, in Kriegslisten berühmt machte.) —

---

o) Wahrscheinlich ist im Original auch ein verstecktes Wortspiel zwischen חמר Haufe und Esel; jener Begrif führte vielleicht auf diesen.

Auf deine Hülfe hoffe ich, Jehovah.

(Mich dünkt, diese Räthselworte, die man so ungleich gedeutet hat, nehmen aus dem Ort, wo sie stehen, ihren ziemlich klaren Sinn. Nordwärts war das Jüdische Land den mächtigsten und drohendsten Ueberfällen ausgesetzt, wie auch die Geschichte aller Eroberungen
204 und Zerrüttungen desselben gezeigt hat. Und da sollte Dan wohnen! da mußte Jehovah dem Volk helfen oder es ging unter: und auf die Hülfe hoffte der väterliche Weißager, der mit diesem Seufzer in die Bedürfnisse des Landes seiner Söhne tief hineinsah.[p])

Gad! (Haufe) Haufen drängen auf ihn
und Er drängt hinten auf sie.

(Ein vierfaches Wortspiel. Wir wissen nicht, bei welchem Zudrange der Völker Gad wohnen sollte: denn auf das Land, das er nachher jenseit des Jordans bekam, das eigentlich nicht zu Kanaan gehörte, hatte der Erzvater schwerlich gerechnet. Auch in diesem Hordenlande indessen auf den Gebirgen Basans hatte Gad Gelegenheit, die Kraft seines Namens zu zeigen. Er war ein tapfrer Stamm und Moses sahs ungern, daß er jenseit des Jordans sein Erbtheil foderte.)

Von Asser kommt Oelreiches Brot:
er ists, der Kön'gen Leckerbissen reicht.

(Die Stelle war zu deutlich, daß sie, zumal nachdem sie Moses
205 nochmals erklärt hatte,[r]) nicht hätte befolgt werden müssen. Asser bekam ein Oel= und Fruchtreiches Land zwischen Bergen an der Küste.)

Naphthali ist eine schießende Terebinthe,
die schöne Wipfel wirft.

---

p) ישועה heißt Hülfe, Beistand, Errettung. Diese hatte Jacob, wenn er in Engen seines Lebens war, immer von Gott gehofft und erhalten; er hofft sie auch für die Sicherheit seiner Söhne, da er eben jetzt von gefährlichen Ueberfällen reden mußte. Mich dünkt, dies ist die leichteste, natürlichste Erklärung, die hier der Zusammenhang giebt; jede andre steht weither gesucht und ohne Verbindung da.

r) 5 Mos. 33, 24. 25.

Er bekam ein waldigtes Bergland auf der Nordhöhe Kanaans, wo er wie eine Wipfelreiche Terebinthe grünte. — Und nun blickt Jacob auf den Wohlthäter seines Hauses Joseph, der als ein Gekrönter unter seinen Brüdern dastand. Er krönt ihn auch unter seinen Brüdern, giebt ihm in seinen beyden Sproßen den zweiten Vorzug, den er Ruben genommen hatte, ein doppeltes Erbtheil; ja weil er sein Wohlthäter gewesen war, giebt er ihm seinen eigensten väterlichen Segen, den Genius und Hülfgott seiner Jugend.

Der Zweig einer fruchtbarn Mutter ist Joseph,
der Zweig eines Fruchtbaums über der Quelle:
seine jungen Sprossen schiessen die Mauer hinauf.

Erbittert waren auf ihn und schossen auf ihn
und hasseten ihn, die die Pfeile zu richten wußten:
dennoch blieb ihm sein Bogen vest:
seine Arm' und Hände wurden gelenk.

Von den Händen des mächtgen Gottes Jacobs,
vom Namen des, der mich auf meinem Stein bewachte,[s])
von deines Vaters Gott — Er stand dir bei: 206
von dem Allmächtigen — Er wird dich fürder segnen,
Segen des Himmels von oben,
Segen des Meers, das drunten liegt,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern. —

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
über die Segen meiner Gebürge

---

s) Auch diese Stelle erklärt uns Moses (5 Mos. 33, 16.), der statt des Aufsehers über dem Stein Israel, den Gott setzt, der ihm 206
im Busch erschien, also den Schutzgott seines Lebens in der frühesten Erscheinung, wie Jacob hier den Beschützer und Genius seiner Jugend in der frühesten Erscheinung nennet. Die Construction hat nichts Hartes, sobald man dies als den gewöhnlich-verkürzten Namen des Gottes dieser Begebenheit ansieht, wie es auch andere solche Lokalnamen Gottes gab, z. E. 1 Mos. 22, 14. u. f. Es heißt also soviel als der Gott Bethels. Man lese 1 Mos. 28, 15. 20. 21. wo man das רעה אבן erklärt findet, und sage, ob man einen bequemern Ausdruck von dieser Begebenheit im Munde eines Hirten wüßte?

zum Reiz der ewigen Höhen hinan.[t])
Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder. —

207 Sofern der vortrefliche Segensspruch Anspielungen auf Rahel und auf das frühe Schicksal Josephs enthält, will ich die Erläuterungen darüber nicht wiederholen;[u]) hier sei er uns Charte dessen, was Joseph in Kanaan für seine beiden Stämme erhalten sollte. Der Vater mahlt es ganz in die Geschichte des Lebens Josephs: sein Zweig blüht über einem Quell, wo seine Sprossen die Mauer hinüber schiessen. Ein unüberwindlicher Bogenschütze ist er, dessen Arm und Hände durch den Anfall der kühnsten Feinde nur desto gelenker werden. Er wird mit dem sonderbaren Segen hoher Berge gekrönt, wo der Himmel oben, das Meer drunten liegt, in welchem Bilde sich der Wunsch seines Vaters bis zu den Höhen der Urwelt hebet. — Was wären also diese Höhen der Urwelt? Moses erklärt sich drüber in seinem Segen: er **wird die Völker zerstoßen, bis an die Ende des Landes**; Ephraim also, das mächtige Einhorn, sollte mit seinem Bruderstamm wahrscheinlich an der nördlichen höchsten Höhe des Landes, hinan den Libanon wohnen. Hier war die Quelle des schönen Fruchtbaums, Phiala, wo der Jordan entsprang, hier konnte er die Mauer hinan, ja über
208 die Mauer des Landes schiessen, und die gelenke, unermüdliche Tapferkeit beweisen, über die sein Stammvater gerühmt wird. Hier war der Himmel oben und drunten das Meer: hier sind die Segnungen der ewigen Berge, der Berge der Urwelt, von denen

---

t) Der älteste und ächteste Ausleger dieser Stelle, Moses, hat das הורי für Berge gelesen, so commentirt ers in seinem letzten Segen (5 Mos. 33, 15.) und das will auch der Parallelismus. Das עד ziehe ich nicht zu הורי und lese also הוֹרַי „meine Berge“: die kleinern Berge Kanaans nehmlich, die Jacob als sein umzognes Land ansieht und über welche sich der Libanon als eine Höhe der Urwelt hebt. Die Specereien und
207 Balsamdüfte, Josephs Haupt zu krönen, sind nach der Sprache der Poesie der Segen der Berge, der kostbare Reiz derselben; wie Moses (5 Mos. 33, 15.) es abermals deutlich umschreibet.

u) S. Briefe das Studium der Theol. betreffend, Th. I. [X, 61. 62.]

ihm Specereien und Köstlichkeiten wie Diadem und Salbung auf eines Gekrönten Haupt kommen sollen. Auf solche Weise wird in diesem überschwänglichen Segen nicht nur alles zusammenhangend, sondern selbst darstellend, örtlich. Wie Libanon über Kanaan als ein Berg der Urwelt hinausblickt, oben weiß gekrönt und hebt sich zu den Wolken: die ewgen Cedern Gottes stehn auf ihm,[x]) Bäume, die der Herr gepflanzt hat; wie tiefer hinab er voll Weinstöcke ist, die über den vielen Quellen stehn, die von ihm hinab rinnen: so soll auch dieser Stamm blühn, erquickend wie der Wein am Libanon,[y]) wie ein Fruchtbaum über der Quelle. Seine zwo Sprossen schiessen die Mauer hinüber: denn der Libanon theilt sich in zwei Arme. Er trägt Weihrauchbäume, (von denen er im Griechischen auch den Namen hat,) Specereien auf Josephs Haupt, Balsame auf den Scheitel des Gekrönten. Geruch des Libanons ist im Hohenliede und den Propheten[z]) poetischer Ausdruck der Wohl- 209
gerüche und Specereien. — Der Paß gen Hamath, in den hier Joseph als der stärkste, gelenkste Bogenschütze gestellt wird, ist der entscheidendste über das Land, den nach Moses Bilde Ephraim und Manasse decken sollen, mit der Gewalt eines wilden Stieres. Weiser Gedanke Jacobs! Die Kinder seines Aegyptischen Sohns entfernt er am weitsten von Aegypten: die den schwersten Paß inne hatten, fodert er auf mit allen Segnungen der Königswürde, mit allem Lobe der Tapferkeit, ja mit allen Wünschen vom starken, mächtigen Gott, dem Hüter Jacobs auf seinem Steine: denn hier setzt er den Eckstein der Hut des Landes. In Süden unten sollte ein Löwe Wache halten, der tapfre Judah; nördlich sollte der wilde Stier stehn in den Päßen der Berge. — Und Benjamin, auch ein Bruderstamm, ihm zur Seite.

Benjamin wird rauben wie ein Wolf,
am Morgen Raub verzehren,
am Abend Beute theilen;

---

x) Ps. 104, 16. y) Hos. 14, 8.

z) Hosea 14, 7. Hohel. 4, 11. Die Blumen, die Weiden, die Quellen, die Aussichten des Libanon sind eben so gepriesen: Nahum 1, 4. Jes. 40, 16. Hohel. 4, 15. u. f.

weil die Streifpartheien in den Morgenländern Morgens und
Abends auf Beute ausgehn. Auch Er sollte also in diesen Berg-
gegenden wohnen.

Wir wissen, daß auch dies nicht befolgt ward. Da Juda
210 seinen Theil genommen, wollte Ephraim, der zweite mächtige
Stamm, auch das Seine haben, und nahm, was ihm nicht bestimmt,
womit er auch selbst nicht zufrieden war. Benjamin blieb ihm zur
Seite. Das Lob des Vaters, das er seinem Wohlthäter gab, ward
also Ursache, daß die Söhne desselben ihr Lob nicht erfüllten. —
Indessen scheints, daß ein Andenken ihrer ursprünglichen Bestim-
mung noch in Israel geblieben. Der Prophet, der am eigentlichsten
dem Stamm Ephraim weißagte, Hoseas, braucht die schönsten Bil-
der vom Libanon. Seine Wurzeln sollen ausschlagen, seine Zweige
sich ausbreiten und Geruch geben wie Libanon. Er soll blühen
wie Libanons Weinstock, sein Andenken erquickend seyn, wie der
Wein auf ihm u. f. Auch die Berge Ephraims werden mit dem
nördlichen Dan zusammengesetzt, welches an den Wurzeln des Liba-
nons lag (Jer. 4, 15. 16.) und so wird Joseph recht eigentlich des
Landes Krone.

So dachte sich der alte Hirtenvater seiner Stämme Wohnung,
und unüberwindlich wäre das Land gewesen, wenn es der Liba-
non, der Jordan, das Meer und die Wüste wohlverwahrt um-
schlossen hätten. Sein Segen steigt wie ein Palmbaum, dessen
Aeste sich mehr und mehr ausbreiten, und wird zuletzt zur Ceder
Gottes auf den Gebürgen. Wäre Israel früher dahingezogen, hätte
211 es sich allmälich; oder da es so spät hinkam, hätte es sich wenig-
stens mit einträchtiger unabläßiger Macht verbreitet: denn wäre
das wohnende Heerlager daraus geworden, das mit den vier Panie-
ren in der Wüste zog, die die spätere Tradition zu Bildern des
Wolkenwagens Gottes zusammensetzte: ein ewiger Phalanx und in
der Mitte desselben das Zelt Jehovahs.

Wir kommen auf den traurigen Contrast von Jakobs zu
Moses Segen. Hier sprach kein Vater mehr, der das Land mit

friedlichem Blick übersehen, und es als das Seine unter Hirten-söhne theilen konnte; es sprach der matte Gesetzgeber, der sein Grab vor sich sah und sein Leben bei einem unwürdigen Volk verlebt hatte. Drittehalb Stämme hatten schon den Entwurf Jakobs zerrissen, und von den übrigen ließ sich auch nicht zu viel Gutes hoffen. Er kleidet also seine letzten Wünsche in ein Gebet, seine anmunternden Vorschläge in einen linden Segen; der aber eben so wohl ernster Befehl seyn sollte, als der letzte Wille Jakobs. Es sind sehr bestimmte überdachte Worte, das politische Testament eines abscheidenden Weisen.

Segen Moses, des Mannes Gottes, über Israel, vorm Antlitz des Todes.

Er sprach:

Jehovah kam vom Sinai,
ging ihnen vom Seir auf,
glänzt' auf vom Berge Paran: 212
Er kam von Kadesch Bergen[a])
und um ihn wallte Feur.[b])

Wie liebet er die Stämme!
All' seines Glanzes Pracht ist um ihn her;
und Jene dir zu Füßen,[c])
empfangen Dein Gebot.

---

a) Lies מִרבבת קָדֵשׁ, wie der Parallelismus fodert.

b) Daß das gewöhnliche אשׁ דת als „Feuergesetz“ eine harte Construction sei, fühlt ein jeder; es ist hier auch dem Context zuwider. Gott kommt V. 2. 3. als Lehrer des Volks: die Stämme sitzen ihm zu Füßen und lernen. Moses wird ihr Lehrer, und sein Gesetz ist Ausspruch des Mundes Gottes; ein weit würdiger Bild als wenn Gott es in der Hand mitbrächte. Vielmehr wird auch im 3ten Vers die stralende Herrlichkeit der Rechte dem Ausspruch des Mundes Gottes entgegengesetzt, und Pracht von Gnade unterschieden. Habakuk [3, 4] erklärt uns das Bild, der das אשׁ דת durch wallendes Feuer, schießende Stralen giebt. Mit der Zeit sind die *διαταγαι αγγελων*, die Reihen der Engel daraus entstanden, die diesen Ausdruck genau erklären.

c) Welch ein schöner Contrast der furchtbaren Herrlichkeit und der lehrenden Gnade! Nur Moses konnte und mochte von der Gesetzgebung so

Moses gebot uns das Gesetz,
ein Erbtheil der Versammlung Jakobs:
denn Er war König Israels,
beisammen waren alle Volkeshäupter
und Stämme Israels (da er es gab.)

213 So sollte Israel das Gesetz ansehen lernen, als eine frei angenommene Gottesverfassung, als eine unterrichtende Gotteslehre. Moses war ihr König, aber nur unter versammleten Volkshäuptern, also in einem freien Staat. In dieser Qualität spricht er auch seine letzten Worte, und giebt ihnen damit das Ansehen, das er seinem Gott gab, Würde und Liebe.

Ruben lebe! sterbe nicht aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder. —

Noch immer ein armer Segen, den der Erste Stamm bekam; indessen doch ein Segen! Simeon wird übergangen, weil Moses ihm nach Jakobs Testament kein Land zuzutheilen wußte.

Zu Judah sprach er:

Höre, Jehovah, die Stimme Judah!
Führ' ihn hinein zu seinem Volk:[d])
214 sein Arm wird tapfer streiten
und wenn ihn Feinde drängen,
wirst du ihm Hülfe seyn.

Auch Judahs Segen ist klein, gegen das, was Jacob von ihm sprach. Unrühmlich ist er indessen nicht: Judah wird an seine Pflicht erinnert, allen voran zu streiten.

---

213 reden! Die הם des 3ten Verses sind offenbar nicht Engel, sondern die versammleten Stämme, die eben genannt sind, und V. 5. nochmals genannt werden: sie sitzen zu des lehrenden Vaters Füßen und lernen als Schüler. Die lernenden Engel sind spätere Rabbinische Deutung.

d) Das Volk, zu welchem Judah eingeführt werden soll, ist wahrscheinlich das, was ihm auch Jacob zugesichert hatte (1 Mos. 49, 10.) sein vorzügliches, erstes Erbtheil. In diesem lagen die Gebeine der Väter: er sollte dem Volk den Namen geben, und dies sich zu ihm als dem Anführer halten; daher der Ausdruck.

Zu Levi sprach er:

Dein Licht und Recht vertrautest du
dem treuen, dir ergebnen Mann,
den du hart prüfetest am Prüfungsort,
mit dem du haderteſt am Haderquell.

Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter:
„ich kenn' euch nicht!"
Und kannte seine Brüder nicht,
und kannte seine Söhne nicht! — e)

So werden sie auch treu dein Wort bewahren
und halten über deinen Bund.
Und deine Richtersprüche Jakob sagen,
Israel dein Gesetz:
Sie werden Weihrauch dir zum Wohlgeruch anzünden,
Brandopfer legen auf deinen Altar.

Jehovah segne ihre Kraft! 215
Nimm wohlgefällig an das Werk von ihrer Hand;
Wer aufsteht gegen sie, den schlage nieder,
und wer sie hasset, müß' aufkommen nie!

Hier hören wir den Leviten, der seinen Stamm von Herzensgrunde segnet. Er spricht als Bruder Aarons und ehrt sein Andenken nicht nur dadurch, daß Gott ihm das höchste Gericht aufgetragen, sondern daß der, der das Brustschild zuerst trug, von großer Redlichkeit, von einem unbestechbaren Character gewesen. Fast beklagt er sich gegen Gott, daß dieser über einen kleinen Fehler so scharf mit ihm gehabert habe. Er nennet es einen Unglücksort, dessen Schuld der redliche, verdiente Mann mit seinem Leben habe büssen müssen — und hiemit entschuldigt er verborgner Weise sich selbst. Sein war dieselbe Schuld, um deretwillen auch er jezt vorm Antlitz des Todes stehet. (S. 4 Mos. 20, 1-8 und kurz vorher 5 Mos. 32,

---

e) Die Construction, in der ich den Vers übersetzt habe, giebt ihm, dünkt mich, Licht und Würde. Der Singularis האמר geht auf Aaron; der folgende Pluralis auf die Leviten, die seinem edeln Beispiel der Unpartheilichkeit in Rechtssprüchen, und der treuen Anhänglichkeit an Gott, ihren Landesherrn, folgen sollten.

50. 51.) Ein schöner Uebergang ists vom Lobe Aarons auf die Pflichten des Stammes: das Denkmal dessen, der zuerst das Gerichtsschild trug, soll ihr ewiges Vorbild werden. Ihre Pflichten werden als Hoffnungen gesagt und Gott angefleht, für einen Stamm Parthei zu nehmen, der zu Aufrechthaltung der Landesconstitution so unentbehrlich sei und so viele Feinde habe. Ein feingedachter Segen des Gesetzgebers, über welchen wir schon ein mehreres gesagt haben.

216 Zu Benjamin sprach er:

Der Geliebte Jehovahs, er wird sicher wohnen!
Es schwebet über ihm der Hocherhabne täglich,
und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.

Dieser Segen ist zart empfunden, und nach Jacobs Spruch ganz verändert. Der räuberische Wolf ist hier der Benjamin wieder, den dort sein Vater nicht auf die Reise lassen wollte,[f]) den er der Obhut seiner Brüder angelegentlich empfal. So empfielt ihn Moses der Obhut Jehovahs unter seinem öfter gebrauchten Lieblingsbilde, eines Adlers.[g]) Dieser schwebt über seinen Jungen, fängt, wenn sie fallen wollen, sie auf, und läßt sie sich auf dem Rücken zwischen den Fittigen ausruhn. — Dies alles wendet der väterliche Gesetzgeber auf Benjamin an.[h])

Zu Joseph sprach er:

Gesegnet von Jehovah ist dein Land
mit Köstlichkeiten, die der Himmel oben,
217 das Meer, das drunten liegt, aus seinem Schoosse giebt,

---

f) 1 Mos. 43. g) S. 5 Mos. 32, 11. 2 Mos. 19, 4.

h) Es ist unerwiesen, daß Schultern (Gottes oder Benjamins) Berge bedeuten; und von Bergen Benjamins, zwischen denen Gott wohnen sollte, ist hier nirgend die Rede. Zwischen den Bergen Moriah und Zion, wenn sie auch zu Benjamin gehört hätten, wohnte Jehovah nie. Zwischen ihnen war eine Kluft, und der Tempel Gottes stand auf den Bergen. Das doppelte עליו muß einmal עלין gelesen werden, wie auch die 70. gelesen haben.

mit Köstlichkeiten, die die Sonn' erzeugt,
mit Köstlichkeiten, die die Monde geben.
Was auf den Ostes=Bergen Gutes sproßt,
und was der Urwelt Höhen Schönes tragen,
was Köstliches die Erd' aus ihrer Fülle bringt:
sammt dessen sondrer Huld, der mir im Busch erschien,
das alles komm' auf Josephs Haupt,
komm' auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder! —
Wie erstgebohrnen Stiers ist seine Heldenzier,
wie wilden Stieres Hörner seine Hörner,
mit ihnen stößet er die Völker
bis zum Ende des Landes hin.
Das werden thun die Zehntausend' Ephraims,
die Tausende Manasse's.

Moses Segen über diese Stämme ist reich und gelehrt: er umschreibt den Segen Jacobs nach seiner Zeit, nach seiner Aussicht. Den Segen vom Himmel erklärt er durch den Thau und durch Ausflüsse des untern Meers, das die Mutter der Fruchtbarkeit in der alten Physik war; sodenn durch Einwirkungen der Sonne und des Mondes zu den köstlichsten Gewächsen im Jahrs= und Monden=Umlauf. Die ewgen Berge Jacobs lagert er in den Ost,
weil daher die Kostbarkeiten der Gewürze, des Goldes u. s. damals 218
kamen. Das Wort שור in Jacobs Segen nimmt er in der Bedeutung des Stiers und kleidet Ephraim in die tapfre Schönheit eines Erstgebohrnen desselben, so wie er auch mit den Zehntausenden Ephraims und den Tausenden Manasse auf den Ausspruch des Altvaters zielt, der den Ephraim zum Erstgebohrnen der Söhne Josephs machte; der Segensspruch ist also gelehrt ausgemalet. — Er ward kaum erfüllet, da Ephraim sich nicht die Ecken des Landes zum Besitz nahm; und vielleicht trug eben die Stelle, die Moses ihm und Benjamin gegeben hatte, dazu bei, daß er nicht ganz erfüllt wurde. Benjamin lagerte sich zwischen zwo starke Schultern, die mächtigsten Stämme Ephraim und Judah. Jenes wählte sich frühzeitig auch seinen Theil in der Mitte des Landes, der zwar fruchtbar war, nicht aber an diese Fülle von Segnungen reichte.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausruffen,[i])
219 wo sie rechtmäßge Opfer opfern werden:
denn daselbst können sie der Meere Zufluß saugen
und des Sandes verborgnen Schatz.

Da ich zuviel über diese Worte zu sagen habe, verspare ichs zu einem eigenen Anhange dieses Abschnitts, und werfe die Erklärung des folgenden Segens in eine Note:[k])

Zu Gad sprach er:

Gelobt sei Gott, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er und raubte Arm und Scheitel.
220 Der Eroberung erste Beut' ersah er sich;
weil da sein Fürsten-Erbtheil sicher liegt;
doch wird er mit noch ziehn, dem Heer voran,
Jehovahs Kriege zu vollenden,
und auszuführen die Gerichte Gottes
mit Israel. —

---

i) Ich habe hier nur die Uebersetzung grammatisch zu rechtfertigen: und sie ist wörtlich. Daß עמים die Stämme sind, zeigt der 3. und 21. Vers, daß הר ein Berg den genannten Stämmen nicht weit entfernt
219 seyn müsse, zeigen die folgenden Localursachen, die ausdrücklich mit כי angeführt werden, und sich auf den Hafen bei Acco, so wie auf die Geburtsgegend des Glases beziehen. Fremde Völker zum Berge, zu einem Berge im Stamm Judah zu rufen, um daselbst Schätze des Meers zu saugen; von diesem Allen sagt der Text kein Wort.

k) Der Segen auf Gad enthält Lob und Tadel. Lob der Tapferkeit, da Gad der Erste der drei Stämme war, die zu seinem Trupp gehörten. Deßwegen nennt er ihn מחקק, den Führer, und sagt, daß er sich sein schönes Erbtheil wie ein Löwe geraubt; tadelt ihn aber, daß er sich die erste Beute geraubt habe, und da schon wohlbedeckt (ספון) in stolzer Ruhe wohne, indeß seine Brüder noch unter Zelten umherzögen. Doch rühmt er sein gegebnes Versprechen, auch künftig noch mit und dem Heere voran zu ziehn, bis alle Kriege (die Gerichte Gottes über Kanaan) vollendet seyn. Beim ersten Feldzuge that dieses Gad (Josua 4, 12.) und zog voran dem Heer.

Zu Dan sprach er:

Auch Dan, ein junger Löwe
springt mit aus Basan auf —

(wo er vermuthlich damals gelagert lag. Moses Absicht ists also, die Stämme aufzufodern und anzufeuren zur Erobrung des Landes.)

Zu Naphthali sprach er:

Gesättiget mit Huld, voll Segens von Jehovah,
besitze Meer und Mittagsland.

(d. i. am See Genezareth die Mittagsseite, gleichfalls nach dem Befehl Jacobs.)

Zu Asser sprach er:

Gesegnet unter den Stämmen wird Asser seyn
und wohlgefällig seinen Brüdern werden:
und tauchen seinen Fuß in Oel.
Erz und Eisen werden deine Riegel!
und wie dein Leben wächst auch deine Kraft. —

(Es mehret sich sein Reichthum, seine Stärke, je mehr er die Pro-
ducte seines Landes nutzt, und auch wohlgefällig seinen Brüdern 221
damit dienet. Der Segen Jacobs ist abermals sehr politisch und national verändert. Fremden Königen (wie der Hirtenvater noch meinte) sollte Asser mit seinem Eisen, mit seinem schönen Oel nicht dienen; sondern seinen Brüdern. — So schlang Moses die Stämme zusammen! so wollte er, daß bei den Verschiedenheiten ihres Bodens, in allen Ein Brudertrieb, ein in sich gekehrter Fleiß und Nationalgeist lebte.)

Niemand, o Israel, ist wie der Gott,
der auf den Himmeln dir
wie auf Kriegeswagen zur Hülfe zieht,
auf hohen Wolken zieht in seiner Majestät.
Dein Schutzgott ist der alte Gott,[1])
und du bist unter seinem ewgen Arm.

---

1) Daß מעון das stärkste Wort Moses sei, Gottes Dauer und unverbrüchliche Treue anzuzeigen, wissen wir aus Ps. 90, 1. Er erinnert sie mit dem Wort קדם und עולם, mit den Kriegeswagen und Siegszügen Gottes in den Wolken an dessen alte Wunder.

Er stieß vor deinen Augen dir
hinweg den Feind,
und sprach: Vergeh!
Ja! Israel wird wohnen
gesichert und allein.
Das Auge Jacobs siehet
222 ein Land vor sich voll Korn und Wein,
dem seine Himmel träufeln Thau.
Beglücktes Israel!
Wo ist ein Volk wie du?
das sein Jehovah schützt —
Er deiner Hülfe Schild!
Er deiner Hoheit Schwert!
Laß auf dich Ränke suchen deine Feinde;
Du wirst auf ihren Höhn,
ein Sieger gehn.

Mit so güldnen Worten nimmt Moses Abschied. Er bauet sein Volk auf Gott, macht ihm sein Land beliebt, auf welches er von den Höhen Basans und Gileads blickte. Hier würde Israel abgeschlossen, sicher, allein wohnen; genährt nicht wie Aegypten vom Strom, sondern unmittelbar vom Thau aus der Hand Jehovahs. Ein tapfres Bergvolk sollte Jeschirun seyn, und ohngeachtet der Ränke seiner Feinde nicht ablassen, bis es auf alle ihre Höhen als Sieger trete! — Wäre der Wille Moses erfüllt worden! Das Land liegt abgesondert, umkränzt von Bergen, Meeren, Strom und Wüstenein: ein kleiner Gotteswinkel, der durch Fleiß gebauet, durch Eintracht der Stämme beschützt und blühend werden konnte. Allen drei Welttheilen liegt er wie in der Mitte, dem unabsehlichen Asien, diesen reichen Bergen der Urwelt liegt er zu Füßen, und ist sein Ausgang, sein Hafen. Ober- und unterhalb Judäa ging
223 der Handel der alten Welt weg: es hätte, bloß seiner Lage nach, das glücklichste Volk der Erde seyn können, wenn es diese genutzt, und dem Geist seines Gesetzes treu geblieben wäre. Armes, jetzt kahles Land! in dem man, zum Theil durch heilige Gedichte und Lieder, noch mehr aber durch Unglücksfälle und Thorheit fast jeden Bach und kleinen Berg, jedes Thal und Dorf kennet, du kleines

Land, das in der Geschichte der Menschen Jahrtausende hin durch Aberglauben, Blut und Kriege so berühmt worden; wirst du es einst noch auf andre bessere Weise werden? oder sind deine einst so fruchtbaren Prophetenberge auf ewig öde?

Thabor, der Berg des Heiligthums: eine weise Idee Moses. 224

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden Euren Berg ausruffen,
wo sie rechtmäßge Opfer opfern werden:
Da werden sie der Meere Zufluß saugen
und des Sandes verborgenen Schatz.

Warum nimmt hier Moses zwei und zwar contrastirende Stämme zusammen? er erklärt sich selbst, daß er es wegen eines Berges thue, den die Stämme zum Ort des Heiligthums und der rechtmäßigen Opfer ausruffen würden: denn hier, fährt er fort, würden sie den Zufluß der Meere genießen und schöne Seltenheiten, des Sandes verborgene Schätze, das Glas, zu sehen bekommen und einhandeln können. Er lockt sie also, wie Kinder, zum Ort ihrer Nationalversammlung, durch Gewinn und Neugier.

Was war dies für ein Berg, den er ihnen als einem freien Volk, zwar nicht anbefahl, aber mit Gründen vorschlug? Kein anderer als Thabor.

Thabor liegt in der Mitte zwischen Sebulon und Isaschar und
ist beiden Stämmen die Grenze. Er liegt dem Meerbusen Acco 225
gerad gegen über, dem natürlichsten Hafen der ganzen Küste. Der See Cendevia, die natürliche und älteste Mutter des Glases liegt unweit von ihm und der Bach Belus, der wegen dieser Erfindung so bekannt ist, wird durch Gewässer von Thabor her verstärkt. Die angegebnen Ursachen passen also auf keinen, als diesen Berg; ja

die Worte sagen es wörtlich und deutlich. Es ist nehmlich gar nicht davon die Rede, daß fremde Völker zu einem Berge, (in der Wüste etwa und diesen zwei Stämmen fern) geruffen werden sollten (oder der Text litte Gewalt;) sondern die Stämme sollten einen Berg zum Ort des Heiligthums ausruffen, bei dem sie die angezeigten Vortheile und Vergnügen haben könnten; und das war Thabor.

Weise Idee Moses! von allen Seiten betrachtet, weise! Thabor hieß seinem Namen nach der Nabel des Landes; er sollte also auch seiner Bestimmung nach Mittelpunkt der Stämme wie das Delphische Orakel werden. Als Zion im untersten Theil des Landes dazu erwählt ward, welch ein Weg wars zu ihm für die obersten Stämme! Sie besuchten ihn also seltner oder mit großer Mühe; und bei der ersten Veranlassung fielen zehn Stämme von diesem Heiligthum ab und erwählten sich bequemere Oerter zu Dan
226 und Bethel. Wäre nun gar die Einnahme des Landes so weit getrieben, als Jacob und Moses sie wollten, bis in die Engen des Libanus hinauf, so war kein so bequemer Mittelpunct des Landes als Thabor.

Und der Berg war, seiner Natur und Lage nach, zum Ort der Nationalversammlung recht ausgezeichnet. Auf der fruchtbarsten Ebene erhebt er sich und alle Reisende sind über seinen wunderbaren Anblick einig. Abgesondert von allen Bergen liegt er auf seiner schönen Fläche allein da: vollkommen rund, als ob er durch die Hand der Kunst gebildet wäre. Er ist schwer zu ersteigen und also eine natürliche Vestung, wie er denn auch zu den Zeiten der Römer gegen sie bevestigt worden. Unten Stein, sodenn bis an den Gipfel mit dickem Gebüsch, mit Weinstöcken, Oel- und Fruchtbäumen bedeckt, wie wenn er mit einem grünen Kranz umschlungen wäre; und alle Gebüsche sind voll Gesanges der Vögel. Er blickt weit umher und Jeremias sagt von einem Helden: er wird hoch einherziehn, wie Thabor unter den Bergen. Sein Gipfel ist eine runde Fläche, Ein Stadium breit, zwei Stadien lang — welch ein Platz für das heilige Zelt eines Bergvolks! Wie andre

Naturscenen würden auf ihm besungen seyn, als dort beym kleinen,
dürren Zion! Scenen, in denen die Fruchtbarkeit des Landes,
die Aussicht auf einträchtige, glücklich verbundne Stämme, aufs 227
Meer und den See und den Jordan geschildert wären. Der Kison
und die Kedumim, die von diesem Berge fliessen, hätten prächtig
gerauscht [1] in diese Lieder, statt jenes kleinen Brünnleins der Psal-
men beim dürren Berge Zion.

Das war der Berg nach seiner natürlichen Gestalt, und wie
erwählt war er nach seiner politischen Lage! Er lag zwischen zwei
Stämmen, die nicht die ehrsüchtigsten, aber die fleißigsten, bewerb-
samsten waren, und deren keinem er ausschließend zugehörte; vor
allen andern waren diese zu Herbergern der Nationalversammlung
tüchtig. Von seinen fruchtbaren Ebnen konnte Isaschar Opfer lie-
fern und damit die Einkünfte seines Landes geltend machen.
Sebulon lag am Meer und konnte sich seines Gewerbs mit den
benachbarten Handelsstädten freuen, wie der Gesetzgeber deutlich
saget. Keine Rivalität der Stämme war hier zu besorgen: denn
beide, die Söhne einer rechtmäßigen Mutter, gaben keinem andern
an Würde nach; sie stritten aber auch mit keinem um den Vorrang.
Sie nutzten ihre Lage durch stillen Fleiß und darauf hatte Moses
gerechnet. Wenn wir seinen mit Jakobs Segen vergleichen: so
finden wirs deutlich. Der Hirtenvater hatte Isaschar mit einem
geduldigen Lastthier verglichen und ihn deßhalb in diese schöne 228
Gegend zum Austheilen des Wassers an die Heerden gelagert.
Moses, der auf keine Kananitische Sklaven, auf keine Gibeoniten,
die zum Heiligthum Holz und Wasser tragen sollten, rechnen wollte
und konnte, sezte also sein Heiligthum in eine Gegend, welcher das
Lastthier auf der Einen, der Unterhändler fremder Waaren auf der
andern Seite lag; also Bequemlichkeit und Reiz von beiden Seiten.
Wo fand dieses in der Wüsten Judah statt? und doch wissen wir,
die Feste waren bestimmt zur Nationalergötzlichkeit, zum Handel,
zur Freude. Ein dem schönsten Hafen der Küste so naher Ort zog

1) Msc. (ältere Redaction): „hätten dareingerauscht"

zur Zeit der Versammlung auch die Fremden dahin und weckte den
Fleiß, beförderte den Vertrieb der Waaren des ganzen Landes:
denn hier lag Acco, dort Genezareth, alle blühende Geschlechter
lagen rings umher und in der Mitte stand Thabor, die Krone
des Landes.

Schöne Krone, du wurdest nicht gewählt! weise Idee des
Gesetzgebers, du wurdest nicht befolget! Lässig ließ das rohe Volk
die Lade des gemeinschaftlichen Bundes, wo sie zuerst hinsank, und
besuchte sie selten. Jeder schnappte nach seinem Besitz und beküm=
merte sich nicht um die Einrichtung des Ganzen: denn Moses war
todt, Josua alt, Eleasar schwach oder ohne Nachdruck. Bald
229 gerieth das Heiligthum gar den Philistern in die Hände, herbergte
hie und da, bis David es — auf seinen Zion holte.

Nun ists unläugbar, daß seine Regierung dadurch sehr beve=
stigt und geziert ward, wenn Er und der Nationalgott neben ein=
ander auf Einem und zwar von ihm neu eroberten Berge wohn=
ten. Auch machten Privatumstände seines Lebens und des Stam=
mes, aus dem er war, auf den er sich am meisten verlassen konnte,
diese Wahl für ihn nothwendig. Indessen ists eben so gewiß und
der Erfolg bekräftigte es deutlich, daß Moses großer Plan, alle
Stämme durch einen freien Ort der Nationalversammlung als
Brüder zu verbinden, auf immer zerrissen war und mit der Wahl
Jerusalems zur Residenz Gottes und des Königs der Zankapfel zur
völligen Trennung der Stämme ausgeworfen wurde. Ephraim und
Judah wetteiferten um den Hauptrang, weil sie im Segen ihres
Stammvaters beide mit einer Krone gekrönt waren. Und da
Judah unter Davids Geschlecht zu viel Ehre, zu viel Uebermacht
bekam, trat Ephraim mit andern Stämmen zusammen, und wählte
sich so wie einen eignen König, so auch eigne Oerter der heiligen
Versammlung. Nur Judah und Benjamin blieben vereint; offen=
bar weil der Tempel sie band, der auf ihren gemeinschaftlichen
Bergen gebaut war — ein Erweis, daß, wäre dieser anders wohin
230 gestellt gewesen, er die schöne Wirkung auf alle verbreitet hätte,
die er jezt nur auf zwei Stämme verbreiten konnte. Das Volk

hatte sein Gleichgewicht verlohren; der Mittelpunct einer freiverbündeten Nation lag beinah an der Ecke des Landes.

Forschen wir nach dem Grunde dieser Uebel, so finden wir ihn in der besten Quelle, dem Segen Jakobs. Aus Dankbarkeit gegen Joseph, aus Achtung für die Tapferkeit Judahs hatte er diesen beiden Söhnen Vorzüge eingeräumt, die ihre schwächere Abkunft mißbrauchte. Moses Befehl wars: das Land sollte nicht eher vertheilt werden, bis es ganz eingenommen wäre, und sodenn sollte die Austheilung nach der Volksmenge einzelner Stämme erfolgen. Der Befehl war billig und nothwendig: denn, wenn die stärkern Stämme zuvor ihr Theil wegnahmen, wer stand den schwächern bei? wer half ihnen zum Besitz? und wie war nun Uebersicht und rechtmäßige Austheilung des Ganzen möglich? Indessen ward der Befehl nicht ins Werk gerichtet. Schon Moses ward gezwungen, einigen Stämmen jenseit des Jordans ihr Theil zu geben. Wir wissen, wie ungern ers that und daß er sie mit einem Eidschwur verband, künftig voran zu ziehen und ihren Brüdern die Eroberung vollenden zu helfen. Das lezte geschahe nie.
Sobald Josua ein paar glückliche Feldzüge gethan hatte, griffen die 231
zwei mächtigsten Stämme, Judah und Ephraim zu und nahmen für sich mehr als die Hälfte des Landes. Indeß zogen die andern schwächern Stämme umher, fanden sich mit den Kananitern ab, so gut sie konnten: die Theilung mußte dreimal wiederholt werden, damit jeder nur allenfalls ein Besitzthum fände. Einigen reichte das ihre gar nicht hin und sie mußten sich neue Wohnungen suchen. Die von Jakob zurückgesetzten litten dabei augenscheinlich und es ist nicht umsonst, daß Moses es dem Volk so oft einzuschärfen sucht: „Daß Gott nur bis ins dritte und vierte Glied die Sünden der Väter strafe, bis ins tausendste Glied hingegen segne.“ Denn was hatten Simeon und Levi Schuld daran, daß ihre Väter ein Bubenstück gethan? was hatte Dan gesündigt, daß er von einem Kebsweibe geboren war und in der Theilung fast leer ausging? Kurz, das Land ward unordentlich und ungleich vertheilt, nördlich nicht ganz erobert und was das Aergste war, die streitbarsten

Stämme saßen da, wo der wenigste Angrif seyn konnte, in der Mitte des Landes; das Gefährlichere hingegen war den schwächern, kleinern zu Theil worden. Von Aegypten hatte Kanaan nichts zu befürchten: den Arabischen Horden war jeder Stamm gewachsen; aber nördlich gegen Syrien, Assyrien, Babel — da hatten Jacob
232 und Moses den Ephraim, Manasse, Benjamin hinbestimmt und da war jezt das Land blos. Daher kamen nun alle Ueberfälle, in denen zuerst Israel, dann Judah verlohren ging; ja das Volk war auch gegen die Kananiter schon von Anfang an verlohren, da es sich trennte und nicht mit gewafneter Hand stritt, bis alle Siege vollendet waren. Jezt war keine Uebersicht, keine weise Eintheilung des Ganzen möglich. Ans Heiligthum, das Moses mit ganzem Fleiß mehr nordwärts, als südlich gelegt hatte, ward nicht gedacht; kein Knote der Stämme ward also geknüpft und sie wurden einzeln die Beute der schlechtesten Feinde.

Indessen blieb der schöne Thabor, was er war, und pries auch in seiner Naturpracht, wie jener Psalm singt, die Ehre des Schöpfers. Ja auch politisch ward er (eben seiner einzigen Gestalt und Lage wegen) das erste Siegstheater einer allgemeinen National-Errettung;*) daher er wenigstens als ein Berg der Tapferkeit und Freiheit im Liede der Deborah ewig grünet.

---

*) Richter 4. 5.

VII. 233

Siegesgesänge der Israeliten.

Inhalt.

Geschichte Bileams im Licht ihrer Zeit betrachtet. Neigung der alten rohen Völker, zumal in Orient, zum Segensprechen und Weißager-Künsten. Verdienste Moses dagegen. Zweck des Brunnen-Liedes, das er anführt. Träume, Entzückungen, Visionen der Segensprecher und Weißager. Vision Bileams. Zweck derselben. Ihre Wahrscheinlichkeit in der Seele eines Schamanen. Die Segens- und Siegessprüche selbst. Von wem sie gemacht sind? wie sie an Israel gekommen? wie sie wahrscheinlich erhalten worden?

Buch der Kriege Jehovah. Stücke daraus. Poetische Erklärung des Altars Mose. Wer seine Hände zum Thron Gottes erhoben, ob Amalek oder Moses? Siegslied über die Amoriter. Poetische Stellen im Buch Josua und der Richter. Vom Stillstande der Sonne und des Mondes aus dem Heldenbuch. Vom Hall der Trommeten zu Jericho. Poetische Zeiten im Buch der Richter. Unterschied derselben von unsern bürgerlich-geordneten, glücklichern Zeiten. Ton der Erzählung in diesen Helden-Sagen. Lebendig geschilderte Charactere der Abentheurer und Helden. Probe an der Erzählung von Simson. Siegsgesang der Deborah, mit Anmerkungen und einem Anhang begleitet.

Da wir im vorigen Abschnitt zween Segenssprüche über Israel 234
aus verschiedener Zeit und in verschiednem Colorit betrachtet haben: so füge ich den stärksten, wie eine Siegeskrone hinzu. Es sind die Sprüche Bileams, da er das gelagerte Volk sah. Nur da die Geschichte, die vorhergeht, so vielen Widersprüchen und Meinungen ausgesezt ist, wird es nöthig seyn, sie in dem Lichte zu zeigen, das mir für Zeit und Ort das natürlichste dünket.

Als Israel gegen Moab rückte und der König dieses Volks sich zum Widerstande zu schwach fühlte: schickte er[a]) nach einem berühmten Weißager, der durch Verwünschungen thun sollte, was Er selbst durch Heerskraft nicht vermochte. — Der Umstand kann uns nicht sonderbar dünken, wenn wir die Denkart alter und noch jezt sinnlich roher Völker aus Reisen und der Geschichte kennen. Sie halten auf Verwünschungen und Segenssprüche ihrer Weißager viel: sie glauben, ihnen stehe Unglück bevor, wenn sie Einen derselben erzürnt haben, so gar daß sie gewissen Worten und Figuren des Fluchs und Segens eine unwiderstehliche Kraft zuschreiben. Die Geschichte des Aberglaubens unter allen Nationen, selbst die klugen Griechen und Römer nicht ausgenommen,[b]) ist hierüber Zeugin; und Morgenland, dazu hier ein wildes Volk auf den Gebürgen, zumal in so alten Zeiten, sagt damit nichts Besonderes. Es war eins von den unsterblichen Verdiensten Moses, daß Er, von lauter abergläubischen Völkern umgeben, bei seiner Gesetzgebung dem Aberglauben am meisten entgegen trat und Zaubereien, Verwünschungen, Segenssprüche durchaus nicht dulden wollte. Das Lied beim Brunnen, das eben in diese Zeit fällt,[c]) war vermuthlich auch dazu, um Aberglauben des Volks zu verhüten.[d])

Komm herauf, Brunn!
Singet ihm entgegen!
Diesen Brunn entdeckten uns die Fürsten!
Ihn bezeichneten des Volkes Edlen,
mit ihren Sceptern!
mit ihren Stäben! —

---

a) 4 Mos. 22, 1.

b) Die letzten hielten bekanntermaassen incantatores.

c) 4 Mos. 21, 16.

d) Noch jezt glauben die Araber, Fische beschwören zu können, daß sie Haufenweise herankommen, wenn sie ihnen Tal! Tal! (komm! komm!) zuruffen, und gerade ist dies das erste Wort des Liedes. (S. Niebuhrs Reisen Th. 2.) Auch bei andern Völkern habe ich von solchen Zaubertönen gelesen, dadurch sie Wasser aus der Erde hervorzulocken glauben.

Wahrscheinlich ließ Moses den Ort durch die Stäbe der Stammes-fürsten bezeichnen, damit kein Zauberstab dazu käme. — Bileam 236
mußte selbst von diesem Volk sagen: „Zauberei hilft nicht gegen Israel, kein Segensprechen gilt gegen Jakob.“ Also auch in diesem Betracht wird die Geschichte ein Lob Israels: Moses zeigt am Beispiel des berühmtesten Segensprechers, wie leer und Gott-untergeordnet diese von ihm verbotene Kunst sei.

Die Gesandten Balaks kamen mit Geschenken und Bileam hatte Lust zu folgen; als der Schutzgott des Volkes, das er verfluchen sollte, in einem nächtlichen Gesicht ihm die Reise untersagte. — Auch hier sehe ich nichts Fremdes. Waren nicht Träume in dieser alten Zeit bei allen Nationen so verehrt, so wirksam? War nicht die Seele eines Weißagers, der wie er selbst sagt,

> mit eröfnetem Aug' Orakel spricht,
> und Göttersprüche hört,
> der Erscheinungen mächtiger Geister sieht,
> und niederstürzt und sieht mit ofnem Blick —

war nicht die Seele eines Menschen, der sich wachend solcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlaf zu Göttergesichten tauglich? Und warum sollte sich Gott des leichtesten Weges zu ihm nicht bedienen, da er dem Abimelech, Nebukadnezar
und andern Heiden im Traum Befehle gab oder Gedanken erweckte? 237
Kurz, Bileam vom Schutzgott dieses Volks geschreckt, will nicht mitreisen.

Andre Gesandten kommen mit größern Geschenken: das Herz des Weissagers wird lüstern und — Gott erlaubt ihm die Reise. Aber mit dem ausdrücklichen Verbot, nichts zu sagen, als was Er ihm in den Mund legen würde. Ja um den Segenssprecher noch mehr zu schrecken, muß ihm auf dem Wege das furchtbare Gesicht erscheinen, über welches so viel gesagt ist. Stuffenweise erscheint es ihm: die Eselin tritt aus, sie drängt ihn an die Wand, sie fällt auf die Knie nieder; und jetzt fängt in der Seele des Weißagers die Vision an. Er hört die Eselin sprechen, er sieht den Boten Jehovahs mit dem blanken Schwert (vermuthlich eine glän-

zende, vor ihm auflodernde Feuerflamme): er hört endlich Stimme. Der Gesandte von Jehovah, der ihm den Weg vertrat, schilt ihn, daß er sinnloser als seine Eselin, auf die leisern Ahndungen nicht gemerkt habe: er drohet, ihn zu erwürgen und diese zu verschonen; giebt ihm endlich nochmals den geschärften Befehl, nichts zu reden, als was ihm dieses Volkes Gott in die Seele legte. Also geschreckt ziehet er fort: sein Mund ist mit einem furchtbaren Zaum gezäumet. —

Auch in diesem Ereigniß sehe ich nichts, was nicht der Seele
238 eines Schamanen ähnlich wäre. Man lese Reisebeschreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen giebt:[e]) mit Erstaunen sieht man, welcher gewaltsamen Zustände der Einbildung sie fähig sind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos daliegt, bringt Nachrichten, was sie an dem, an jenem Ort, wo sie jetzt gewesen, gesehen habe? Das sind sodenn ihre Weißagungen, die das Volk verehrt, und bei denen oft die klügsten Reisenden staunten. Alle nehmlich bewunderten die Anstrengung dieser Menschen, einen gewaltsamen Zustand, gegen den diese Vision Bileams ein Kinderspiel ist. Warum sollte also die Gottheit, die sich jetzt der Stimme dieses schlauen Weißagers bemächtigen wollte, der wirklich nicht zu fluchen hinzog, nicht eben des Weges gehen, der ihm der gewöhnlichste, der auf ihn der wirksamste war? Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterwegs aufstoßen: er hörte und sah in wachender Vision wirklich, was hier erzählt wird; wie klein ists aber für uns zu fragen: Ob die Eselin wirklich gesprochen? und wie sie gesprochen? ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft, menschliche Red-Organe gegeben? u. f. Dem Schamanen sprach die Eselin in der Vision, d. i. er hörte Stimme und sah Erscheinung; uns darf und soll sie nicht sprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen.

---

239 Von einem Mann von dieser Einbildungskraft wird man hohe Sprüche erwarten: und sie sinds auch. Sie haben das höchste משל,

---

e) S. Pallas, Gmelins, Carver's, Lafiteaus, Leems u. s. f. Reisen.

Würde, Kürze, Lebendigkeit, Fülle der Bilder; in den spätern Propheten ist wenig, in Moses Reden nichts ihres Gleichen. Sie stehen etwa dem Buch Hiob zur Seite, und die Geschichte, die zu ihnen führt, mit allen diesen Träumen und Visionen, mit dem furchtbar zunehmenden Warnen, den verschiednen Höhen und sieben Altären auf jeder derselben — alles ist so einfach, wiederholend und symmetrisch erzählt, daß man auf lauter Zaubersprossen zu dem, was folgt, zu steigen glaubet:

Bileams Segenssprüche über die gelagerten Israelitischen Zelte.

Aus Aram zog mich Balak her,
vom Ostgebürge rief mich Moabs König:
„komm her! verfluche mir Jakob!
„komm her! verwünsche Israel!"
Wie kann ich fluchen, den Gott nicht verflucht?
wie kann ich verwünschen, den Jehovah nicht verwünscht?

Vom Felsengipfel schau ich an das Volk,
ich überseh' es von der Berge Höhn.
Sieh an! ein Volk, das wohnen wird allein,
das andern Völkern sich nicht rechnet zu.
Wer zählet Jakobs Staub?
wer nennt die Zahl des Viertheil-Israels?
O wär mein Schicksal einst, wie dieser Tapfern[f]) Schicksal! 240
o daß mein Letztes, wie das Ihre sei! —

Der König erschrickt, daß Bileam statt zu fluchen, segne: er führt ihn, als ob dies ein unglücklicher Ort sei, wo vielleicht kein Opfer gelte oder er nur böse Gesichte empfange, an eine andre Stelle, auf welcher er das ganze Volk bis zum letzten Zelt übersehen könne, auf den Gipfel des Berges Pisga. Sieben Altäre werden

f) ישרים scheint der Ehrenname Israels zu seyn, ohngefähr in dem Sinn wie *αγαθος* in den ältesten Zeiten. Das Jeschirun kommt oft als Israels Name vor und noch im Hohenliede sinds alle *καλοι κ᾽αγαθοι* (ישרים), die den Salomo lieben. (Hohel. 1, 4.)

gebaut, sieben Opfer gebracht, Balak mit den Fürsten Moabs bleibt bei dem Opfer; der Weißager geht wieder in die Einsamkeit, daß ihm Gott begegne. Er kommt zurück und spricht:

Steh auf, o Balak, und höre zu!
Vernimm mich, Zippors Sohn.
Gott ist kein Mensch, der Lügen spricht,
kein Menschensohn, daß ihn sein Wort gereu'.
Er spräch' etwas und thät' es nicht?
Er redete und sollt' es nicht bewähren?
Sieh! Segen hab' ich empfangen!
Er segnete! ich kann es wenden nicht.

Kein Unglück ist zu schauen über Jacob!
Kein Mißgeschick schwebt über Israel.
241 Sein Gott Jehovah ist mit ihm,
Triumphgesang des Königs ist in ihm.
Gott hat ihn aus Aegypten ausgeführt,
wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Wahrsagungskunst gilt gegen Jacob nicht:
kein Zukunft-Ahnden gegen Israel.
Nach Zeitumständen wird es ihm gesagt,
gesagt: was Gott zu thun beschlossen hat.[g])

Sieh an dies Volk! Wie ein Löwe steht es auf!
wie ein junger Löwe hebt es sich,
und legt nicht nieder sich, bis daß es Raub gezehrt,
bis es Erschlagner Blut getrunken hat.

Jetzt bittet Balak: er solle nur nicht segnen, wenn er auch schon nicht fluchen wolle; und führt ihn an einen dritten Ort, auf die Höhe des Peors, die gegen die Wüste hinausblickt. Nach gebauten Altären, und nach geopferten Opfern geht der Weißager nicht ferner, Augurien zu suchen: er erhebt seine Augen, sieht Israel nach seinen Stämmen gelagert: Begeistrung fasset ihn, er erhebt den Spruch und sagt:

So spricht Bileam, Beors Sohn!
so spricht der Mann, deß Auge offen ist,

---

g) Schöne Bestimmung des Unterschiedes zwischen Wahrsagern und Propheten.

es sprichts der Hörer göttlicher Aussprüche,
der das Gesicht des Mächtgen sieht,
und niederfällt und sieht mit offnem Blick.

Wie schön sind deine Zelte, Jacob! 242
und deine Wohnungen Israel.
Wie Ströme sich ausbreiten,
wie Gärten an dem Fluß,
wie Aloen, von Gott gepflanzt,
wie Cedern am Gewässer:
Wasser rinnen aus seinen Quellen hervor:
und viele Ströme werden ihm Söhne seyn.
Höher als Agag wird sein König werden
und hochberühmt sein Reich.
Gott hat ihn aus Aegypten hergeführt,
wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Er frißt die Völker, seine Beängstiger,
zehrt ihre Pfeil-durchbohrten Knochen aus,
und wirft sich dann und streckt sich wie ein Löwe,
wie ein junger Löwe; wer reizt ihn auf?
Gesegnet wer dir segnet!
verflucht ist, wer dir flucht!

Erzürnt schlägt Balak die Hände zusammen und sagt: er soll hinziehen an seinen Ort; Bileam zum Abschiede belehret ihn noch, was dies Volk in spätern Zeiten seinem eignen Volk thun werde. Hier ist die Weissagung auf ihrem Gipfel:

So spricht Bileam, Beors Sohn:
so spricht der Mann, deß Auge offen ist.
Es sprichts der Hörer göttlicher Aussprüche,
der des Erhabnen Weisheit weiß.
Er sah des Mächtigen Gesicht
und fiel danieder und offen ward sein Blick!

Ich sehe ihn: noch ist er nicht! 243
ich schaue ihn: er ist noch fern!
Da geht ein Stern von Jacob auf![h])
ein Herrscherstab steigt auf aus Israel:
Der schlägt die Ecken Moabs nieder,

---

h) David, der Ueberwinder der Moabiter, 2 Sam. 8, 2.

zertrümmert alle seine vesten Höhn.[i)]
Edom ist sein Besitz,
das feindliche Seir erobert er.
Israel thut tapfre Thaten,
ein Ueberwinder kommt aus Jacob auf;
den Rest der Wohnungen vertilget er.

Er blickte über Amalek hinaus, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Erstes unter den Völkern, Amalek,
sein Ende wird seyn — Untergang.

Er blickte über die Keniter, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Vest ist deine Wohnung,
in Felsen legest du dein Nest,
als wär das Felsennest nur zum Verheeren da —
bis Assur dich auch wegführt.

244 Er nahm wieder seinen Spruch und sprach:

Ach! wer erlebts, wenn Gott auch dies noch ausführt?
Schiffe von Italiens Küsten!
demüthgen Assur,
demüthgen Eber,
auch Er ist Untergang.

Und Bileam stand auf und ging fort, daß er hinginge an seinen Ort. Auch Balak stand auf und ging seines Weges.

Welcher Siegskranz für Israel! eine immer reichere Lorbeerkrone. Und dies wäre ein Betrug der Moabiter? sich zum Schaden? Israel zum Ruhm? Ists Betrug, so ists Betrug Moses oder eines spätern Israelitischen Dichters. Und wessen? welches spätern Dichters Bilderrede gleicht dieser? —

„Was lag aber daran, ob ein fremder Weissager Segen oder Fluch über Israel aussprach?“ Lasset uns bedenken, daß er sie

i) Die בני־שׁת stehen offenbar mit den פאתי מוֹאב im Parallelismus. Sind dies die bevestigten Spitzen und Winkel zwischen den Gebürgen: so sind jenes, man möge שׁת oder שׁת lesen, etwa die Thürme drauf oder die Leute, die sie vertheidigen. Kinder Seths als Geschlechtsname gehören nicht hieher.

nicht für uns sprach, sondern für Israel und Moab. Dem Kriegesscheuen Israel hätte es wahrscheinlich seinen Muth noch mehr herabgesetzt, wenn ein so berühmter Segensprecher, wie dieser, ihm Unglück zugewünscht hätte; so wie es jetzt Moabs Muth nicht hob, da es solche Schicksale hörte. Also bequemte sich auch hier Jehovah der Schwachheit des Heers: er ergrif den Anschlag seiner Feinde, der es muthlos machen sollte, ihm Muth zu geben.

„Wie erfuhrs aber Israel?“ Erfuhr mans nicht in Moab 245
und lag nicht Israel vor ihm? Lebte nicht Bileam auf dem östlichen Gebürge? Kam er nicht selbst durch die Hände Israels um? Wahrscheinlich war Geschichte und Segen in das Buch der Kriege Jehovahs verzeichnet, aus dem mehrere poetische Stellen und Lieder eben an diesem Ort angeführt werden.[k]) Also können wir sogar die Quelle errathen, aus der es ist, und die Art, wie es erhalten worden. Lasset uns diese andre Lieder sehen! —

Als Moses Nothgedrungen den Amalek schlug, fing er ein Buch der Kriege Jehovahs an, das auch späterhin fortgesetzt wurde; nur wenige poetische Stellen sind uns daraus übergeblieben.

Zuerst Eine vom Siege Moses gegen Amalek:[l])

Vertilgen will ich, völlig vertilgen
das Gedächtniß Amaleks unter dem Himmel!

Der Altar, den Moses baute, und den er „Jehovah, mein Siegspanier“ nannte, hat ebenfalls eine poetische Erklärung:

Denn meine Hand war erhoben zum Thron Jehovahs!
Jehovahs Krieg wird gegen Amalek seyn 246
von Geschlecht hin zu Geschlecht. —

Nicht Amaleks sondern Moses Hand war während der Schlacht zum Jehovah erhoben: sie ward durch einen Stein unterstützt: dies gab also die Idee des Altars, der „Siegspanier“ genannt wurde. Als Sieger hatte Moses seine Hände erhaben auf den Thron Jehovahs.

---

k) 4 Mos. 21, 14 = 30. l) 2 Mos. 17, 14.

Späterhin finden wir andre Lieder aus diesem Buch:[m]) das Lied beim Brunnen ist angeführt, ein Sieglied über die Amoriter folget.

Sieglied über die Amoriter, die Moabs Sieger gewesen waren.

Kommet hinein nach Chesbon!
Baut und bevestet Sichon!
Ein Feuer ging aus Chesbon,
Eine Flamme ging aus Sichon.
Sie fraß die Gebürge Moabs,
die Bewohner der Höhn des Arnon.

Weh dir, Moab!
Du bist hin, du Volk des Chemos!
Flüchtig mußten seine Söhne werden,
seine Töchter Gefangene werden
dem Amoriter Könige Sichon.

Ihr Joch ist nun dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon,
247 wir verödeten bis gen Nophach,
wir verödeten bis gen Medbah.

Die Israeliten laden ins eroberte Chesbon und Sichon ein: sie prangen damit, daß sie die Eroberer Moabs jetzt auch besiegt haben, und rühmen Spottweise die Thaten ihrer überwundenen Feinde. Solches Spottes waren die alten Siegslieder voll, die für uns wenig Reize mehr haben dörften.

* * *

Im Buch Josua finden wir dergleichen nicht; einige kühne Züge der Erzählung scheinen indeß aus Siegsliedern herzuseyn und beim kühnsten derselben, dem Stillstande der Sonne und des Mondes wird ausdrücklich das Buch der alten Heldengesänge[n]) ange-

m) 4 Mos. 21, 14.

n) Entweder hat dies Buch ישר von שיר (Gesang) den Namen, und wenn es ein Buch Israelitischer Heldenlieder war: so fing es wahrscheinlich mit dem Liede am rothen Meer, also mit dem Wort אשירה an, und

führt; daher es zu verwundern ist, wie man diese wirklich schöne Stelle so lange habe mißdeuten können. Josua greift die Amoriter frühmorgens an und schlägt sie bis in die Nacht; einen langen 248
Tag also und der Tag schien sich zur Vollführung seines Siegs zu verlängern. Sonne und Mond, (denn bis in die Nacht hin verfolgte er den Feind) waren also Zeugen seiner Thaten: verwundernd scheinen sie am Himmel zu verweilen, bis er den Sieg vollendet. Die ganze Natur schien diesmal unter des Helden Befehl zu stehn und seiner Feldherrn-Stimme zu gehorchen: denn Jehovah selbst gehorchte ihr, nicht nur daß er ein göttliches, d. i. panisches Schrecken auf die Feinde sandte, sondern da sie flohen, sie auch mit einem Hagelwetter verfolgte, gleichsam als Josuas verbündeter Mitstreiter. Dergleichen Vorstellungen aus der Geschichte des Tages lagen zum Grunde, und nun heißts in der Erzählung:

Und als sie flohn vor Israel,
den Weg hin, nach Bethhoron zu:
da warf Jehovah große Steine
vom Himmel über sie,
den Weg hin, bis gen Azekah. Sie fielen —
Mehr fielen von den großen Hagelsteinen,
als gefallen waren von der Israeliten Schwert.
Da wars als Josuah zu Jehovah sprach,
am Tage, da ihm Jehovah den Amoriter gab
vor allem Israel;
er sprach vor allem Israel:
„Steh Sonne still zu Gibeon!
verweile Mond im Thal!
Es stand die Sonn', es weilete 249
der Mond in Ajalons Thal.
Bis daß vollendet war der Sieg,
der Sieg für Israel."
Denn stehts nicht aufgeschrieben im Heldenliederbuch?

---

bekam vielleicht davon den Namen. Oder ישר hieß so viel als das Heldenbuch, weil es der Name des Heldenruhms dieses Volks war, daß sie ישרים (αγαθοι) waren, wie wir bei dem Lobe Bileams und sonst gesehen haben. Beides geht auf Eins hinaus, wenn man ישר das Buch der Heldenlieder übersetzet: daß es ein solches gewesen, zeigt sein Inhalt.

„In Mitte der Himmel stand die Sonne still:
ging nicht zur Ruh, obschon der Tag vollendet war.
Wie dieses Sieges Tag war nie ein Tag
vor ihm und nach ihm her,
darinn Gott selbst des Helden Wort gehorchte,
denn Er Jehovah selbst stritt mit vor Israel."

Wer siehet nicht, daß dies Poesie sei, wenn auch kein Heldenliederbuch angeführt wäre? Der Sprache Israels waren solche Ausdrücke weder kühn noch fremde. Wie oft heißts im gemeinen Styl der Geschichte: „Gott stritt für Israel." Im Liede der Deborah streiten sogar die Sterne. Sonne und Mond und eilf Sterne neigen sich dort im Traum vor einem Hirtenjünglinge: die Sonne hat ihre Schlafkammer und weiß die Zeit, wenn sie zur Ruhe eingehen kann u. s.°)

250 * * *

So ists mit mehreren Stellen des Buchs Josua und der Richter. Wenn dort vom heiligen Trommetenhall die Mauren niederstürzen: so lese man die Beschreibung im Geist damaliger Zeit und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Hall der Posaunen war das Feldgeschrei, mithin der stürmende Angrif verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angrif untersagt, am siebenden, da die Feinde durch das müßige Umherziehn eingeschläfert und die Mauren in der Morgenfrühe wehrlos waren, lies er das Zeichen zum Feldgeschrei d. i. zum stürmenden Angrif geben, und sie eroberten die Stadt.

---

o) Es kann seyn, daß Josua den Wunsch laut geäußert, daß sich der Tag verlängern möchte (haben wir nicht solche Wünsche der Helden im Homer? liegen sie nicht so ganz im Feuer des Schlachtgeistes?) und als sich dieser bestätigte, als es ungewöhnlich lang licht blieb und der Himmel selbst
250 noch zuletzt durch ein Hagelwetter Israel zu Hülfe zu kommen schien; was war natürlicher, als daß der Siegsgesang dies Prachtgemälde eines Tages ohne Seines gleichen zusammenstellte, den Helden redend einführte, Jehovah selbst unter seinen Befehl gab, Sonn' und Mond zu Theilnehmerinnen des Siegs, zu Bewunderern seiner Tapferkeit machte, u. s.

Das ganze Buch der Richter lebt in solchen poetischen Helden-
zügen: es athmet den Geist seiner Zeit, den jugendlichen Muth
einer neugepflanzten Bergnation, die zwar oft unterdrückt wird,
weil keine Ordnung, kein Regiment unter ihr herrscht, deren Flamme
der Tapferkeit und Freiheit aber hie und da in einzelnen Helden- 251
seelen auflodert. Ich möchte diese Zeit das poetische Zeitalter Israels
nennen und will mich darüber erklären.

* *
*

Eine Zeit bürgerlicher und politischer Ordnung, friedlicher
Sicherheit und moralischer Sitten ist allerdings die glücklichere für
eine Nation, nicht aber eben für die Thatenvolle lebendige Poesie,
für den Gesang, der kühne Begebenheiten, Leidenschaften, Aben-
theuer und Freiheit liebet. „Zu der Zeit war kein König in
Israel und jedermann thät, was ihm recht däuchte“ — also sehr
oft das roheste, grausamste Unrecht, wie wir aus vielen Zügen
dieser Geschichte sehen; er thats indeß mit feuriger uneingeschränkter
Neigung, und bei allen kleinen Heldenthaten heißts: „der Geist
„des Herrn d. i. Israelitischer Nationalgeist zog ihn an, der Lan-
„desgott weckte ihn auf und rüstete ihn, der Geist Jehovahs fing
„an ihn zu treiben, dort und da;“ auch wenn er nichts weniger,
als ein moralischguter Mensch war. Es ist arm zu lesen, was
diesem Buch und seinen Abentheuern für Einwürfe entgegengesetzt
werden, ganz ohne Rücksicht auf die damaligen Zeiten. Jedermann
weiß, daß alle alte Nationen in ihren Kriegen sich List erlaubten:
alle wilden Völker thuns noch jezt und ziehn, bei übrigens grossem
Muth, die List der Gewalt vor. Ein ungeordnetes, unterdrück- 252
tes Volk, dessen Nationalkraft nur in einzelnen Männern aufgeht,
hat dieser Waffen noch mehr nöthig: denn wie kann, wenn man
Sinn reden will, ein einzelner auch der stärkste und muthigste
Mann gegen eine ganze Horde bestehen, da er über sie auch durch
keine Kriegskünste Herr ist? Und sind diese Kriegskünste nicht auch
Listen? und giebts wohl eine dummere List, eine Tapferkeitlosere
Tapferkeit als die aus dem Schlunde einer Kanone? Da lasset
doch den Ehud hingehen und mit seinem Dolch, von Jehovah

erweckt, den fremden Tyrannen durchstoßen; es war National=Wort, das er ihm zu sagen hatte, entscheidender, als bei uns mit vielen blutenden Menschen ein unentscheidender Sieg. Auf einzelnen Heroismus im Muth und mit der Faust kam damals alles an und so wenig die wilde Zeltbewohnerin Jael, das Weib Ebers, die, verbündet mit Israel, den Tyrannenfeldherrn eines fremden streifenden Volks in ihrer Hütte durchborte, so wenig sie auf unsern Orden des militarischen Verdienstes Ansprüche machte: so sehr gebührte ihr damals das Nationallob im Gesange der Deborah. Erst müßten wir die Horden, die gegen Israel zogen, zu regelmäßigen Völkern und ihre Zeiten zu den unsern umschaffen, wenn wir die Moral unsrer Kriege auf sie anwenden wollten.

253 Qualem ministrum fulminis alitem,
Cui Rex Deorum regnum in aves vagas
permisit, expertus fidelem
Iupiter in Ganymede flavo,

Olim iuventas et patrius vigor
Nido laborum propulit inscium:
vernique iam nimbis remotis
insolitos docuere nisus

Venti paventem: mox in ovilia
Demisit hostem vividus impetus;
nunc in reluctantes dracones
egit amor dapis atque pugnae —

so male ich mir die Thaten der Deborah, Gideons, Jephthah, Simsons, und ich habe weiter keine langen Rettungen einzelner Umstände aus der Moral oder Naturlehre nöthig. Alles steht auch dem Ton der Erzählung nach in wunderbarem poetischen Lichte, ja einige Geschichten, z. E. die Gefangennehmung Simsons auf der Delilah Schoos, sind selbst mit poetischer Symmetrie geordnet. Einzelne Ausdrücke sind wunderbarkräftig, die Sprache der Helden ist voll Geistes Jehovah, d. i. enthusiastisch, muthig und kühn. Die Ankündigungen einiger derselben vor ihrer Geburt, die Erscheinungen der Engel oder eines Namenlosen Propheten, die sonderbaren Proben theils des Rufs, theils des Muths der Männer, die

Räthsel, Wortspiele, der jugendliche Uebermuth z. B., der alle Unternehmungen Simsons bezeichnet — das alles giebt diesen 254
Erzählungen mehr Poesie, als manche Heldengedichte mit dem wunderbarsten Mythus haben möchten. In den kleinsten Zügen ist jedem dieser Helden seine Geschichte so charakteristisch-ähnlich, daß er in seinen paar Kapiteln dasteht und lebet.[p])

*
* *

In diese poetische Zeit also gehört der schönste Heldengesang der Ebräer, das Lied der Deborah. Der 68. Psalm will ihm 255

---

p) Ich wills in wenigen Zügen an Simson zeigen. Jovialität und leichtsinniger Uebermuth geht durch sein ganzes Leben. Wein und stark Getränk war ihm versagt; desto mehr hielt er sich an die Liebe, die ihn mehr als einmal ins Netz, und zuletzt um seinen Muth, seine Freiheit und Augen brachte. Toller Gedanke: „ich will ein Weib unter den Feinden suchen, damit ich eine Ursache zu ihnen finde," und doch wie ganz ist er in der Seele eines kecken Jünglings, der seiner Uebermacht sich bewußt, nicht weiß, wie er sie anbringen soll, und sein Herz zwischen Abentheuer und Liebe theilet. Die Räthsel auf der Hochzeit und ihr Erfolg sagen dasselbe. Gegen Männer war er Mann, und ein Weib gegen Weiber, wie mehrere dergleichen Helden in der Geschichte gewesen. Leichtsinnig antwortet er denen, die sein Räthsel durch ihn selbst errathen hatten, geht hin, schlägt dreissig Philister todt, damit seine dreissig Hochzeitfreunde die Räthselbeute bekamen, verläßt sein Weib, kommt wieder mit einem Ziegenböcklein zum Geschenk, als ob nichts vorgefallen sei, will gerade in ihre Kammer; und da er hört, daß sie eines andern Weib geworden, sagt er: „nun habe ich einmal eine 255
gerechte Sache gegen die Philister: ich will euch Schaden thun," als ob er darauf eben gewartet habe. Die Geschichte mit den 300 Schakals und den Bränden zwischen ihren Schwänzen, ist ganz in seiner Weise; was man dagegen gesagt hat, ist nicht werth der Rede. Die Schakals gehn dort in Haufen, sind leicht zu fangen, und einem müßigen, frölichen Abentheurer, wie dieser war, wird es gewiß nicht an lustigen Gesellen gefehlt haben, diesen Streich auf seine Rechnung zu vollführen. Sie hatten den Spaas; Er stand vor die Folgen. So ists mit dem Thor in Gasa, das er zum Spott der Gasiter auf den Berg schleppte: so mit dem Eselskinnbacken, dessen Wortspiel dem Simson ganz recht kam. Der Ort hieß Lechi, Kinnbacke, wo er sie angrif, und wie aus Kap. 15, 13. 14. 19. offenbar erhellet, war dies ein enger Paß, etwa eine Höle, wie ein Kinnbacke gestaltet. Mit seinen Landsleuten hatte er Abrede genommen, daß wenn sie die Pflicht ihrer

folgen; aber weit von fern. Bei der Deborah ist alles gegenwär=
256 tige, lebendige Handlung; bei David soll eine alte Helden=Geschichte
der Schmuck eines Staats=Einzugs werden, der immer doch nur
Staats=Einzug bleibet. Vergönne mir, du Heldin unter den
257 Palmen, daß ich mich in den Jubeltanz deines Volks mische, und
deinen Gesang nachhalle in schwachen Tönen:

Feigheit erfüllt hätten, ihn zu binden und den Feinden zu übergeben: so
sollten sie sich ruhig halten, weiter hätten sie sich zu nichts anheischig
gemacht. Und da er nun an diese krumme Hölung, gen Lehi, kam, durch
welche er mußte: so ersah er sich seine Zeit, er ergrif den Eselskinnbacken,
der eben da lag: er that seine That, und erfreute sich derselben in einem
doppelten Wortspiel, worauf sogleich ein drittes folgt, daß Gott dem schmach=
tenden Streiter, der nach der hitzigen Abentheuerthat einen kühlen Trunk
256 Wassers begehrte, in eben dem krummen Felsen, Lehi, wo der Kampf war,
eine Quelle zeigte, die, wie der Erzähler sagt, noch heutiges Tages Anru=
fers=Quelle heißt: (und ja also nicht aus dem Backenzahn des Kinnbeins
in der Hand, sondern aus einem Dinge fliessen mußte, das der Nachwelt
blieb; welches hier offenbar der krumme Fels, Lehi, war, der schon V. 14.
also genannt wird.) Alle dies wird mit einer lebendigen Kürze erzählt, die
Simsons Genius zeiget. — Ein gleiches ists mit seiner traurig=schönen
Geschichte auf der Delilah Schoos. Seine Hauptfehler, Liebe und Leicht=
sinn, brachten ihn um sein Geheimniß: Denn Er wußte nicht anders, als
daß er ein Gelobter des Nationalgottes sei, dem nur mit der Bedingung
eines ewig zu haltenden Gelübdes seine Stärke beiwohne. Dies wußte er
aus seinem Namen, seiner Erziehung und Lebensweise, die ihm beschwerlich
gnug seyn mochte. Plötzlich verließ ihn also sein Muth, da sein Gelübde
gebrochen war: den Beistand seines Gottes fühlte er sich entzogen. Indessen
fand sich mit dem Haar auch seine Frölichkeit und guter Muth wieder.
Seine Feinde kannten diesen, und da er sie, vermuthlich in einem alten,
weiten, leichtgebauten Götzenhause belustigen sollte, belustigte er sich, seine
verjüngte Kraft an den Säulen zu erproben, und mit einem Wortspiel,
leichtsinnig und froh zu sterben. Er starb, wie er gelebt hatte, ein unver=
söhnlicher Feind der Philister, und erfreute sich bei seinem an ihrem Tode. —
Ich will nicht fragen: ob eine so charakteristische, mit sich selbst bestehende
257 Erzählung erdichtet seyn könne? ich sage nur: sie ist den Zeiten aufs
höchste gemäß und schön erzählet. Gerade das, worüber man spottet, oder
was man aufs gezwungenste rettet, ist das schönste. Und so sind die sämmt=
lichen Geschichten des Buchs der Richter.

Siegesgesang 258
der Deborah und Baraks.[a])

Da sang Deborah und Barak, Abinoams Sohn,
am Tage des Sieges sangen sie so.

Daß Rache geübt hat Israel,[b])
daß willig sich zum Streite bot das Volk,
preiset darüber den Herrn!

Hört an, ihr Könige! Fürsten, neigt das Ohr!
Ich will Jehovah, Jehovah will ich singen,
will spielen dem Jehovah, Israels Gott!

Jehovah, als du zogst von Seir aus,[c])
als du einherzogst von Edoms Gebürg':
da bebete die Erd', der Himmel troff!
die Wolken troffen Wasserstrom. 259
Berge zerflossen vor Jehovahs Antlitz,
der Sinai vor Jehovahs Antlitz,
des Gottes Israel.

In Tagen Samgars, Anath-Sohns,
In Tagen Jaels feierten die Strassen,
die Straßengänger gingen krumme Pfade,
es feierten die Versammlungen Israels,[d])
sie feierten, bis ich aufstand, Deborah,
bis ich aufstand, die Mutter Israels.

---

a) Ich habe diesen Gesang in den Briefen das Studium der Theologie betreffend Th. I. S 111. [104; X, 77—89] übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, die ich hier nicht wiederhole. Spätere Prüfungen haben mich über einige Stellen mehr belehrt; doch verweise ich auf die Anmerkungen daselbst über die Folge des Gesanges. Ob Chöre in ihm sind? wird sich bald zeigen.

b) Nach dem Syrer, Araber und Einigen[1] Handschriften, die ישראל haben.

c) Der Gesang hebt an mit dem Bilde Moses, 5 Mos. 33, 2. mit dem auch David Ps. 68. und Habakuk Kap. 3. anheben. Es scheint ein gewöhnlicher Anfang Ebräischer Siegslieder gewesen zu seyn, weil sie alle dem Moses wie ihrem Homer folgten.

d) Ueber die פרזון siehe die Anmerkungen zu Habakuk 3, 14. im dritten Abschnitt. [S. 73, 107.]

---

1) A: Einiger B: einigen

Sie hatten neue Götter gewählt,[e])
da stürmt' an den Thoren der Krieg!
Und war nicht Schild, nicht Lanze zu sehn,[f])
unter den vierzigtausenden Israels —
Euch dankt mein Herz, ihr Führer Israels,
und ihr, Freiwilligen unter dem Volk,
preiset Jehovah mit mir![g])
260 Die ihr auf schimmernden Eselinnen reitet,[h])
auf köstlichen Decken sitzt,
und die zu Fuß die Straßen wandeln —
denkt auf ein Lied.

Ein Lied zum Gesange der Hirten,[i]) die zwischen den Schöpfebrunnen
Wasser den Heerden theilen aus:
Daß man allda Jehovahs Güte preise!

---

e) Das ganze Buch der Richter geht von diesem Begrif aus und schreibt dieser Ursache, völlig nach dem Gesetz Moses, allen Verfall des Landes zu. Die Haupterzählungen des Buchs sind also so ursprünglich, wie dieser Gesang selbst.

f) Nicht, daß kein Schild oder Speer in Israel gewesen wäre; sondern, es war keiner, der sie erhob, d. i. der zum Kriege alle 40,000 tapfre Israeliten aufbot.

g) Die geführt haben und die sich führen liessen, sollen alle mitprei-
260 sen: sie haben alle Theil am Siege und Siegsgesange. Es ist eine Feinheit im Anfange und in den Wendungen des Liedes, die man von jenen Zeiten nicht erwarten sollte.

h) Vornehme. Die auf köstlichen Decken sitzen, Richter oder Fürsten: die auf den Straßen wandeln, gemeine Leute. Sie haben alle Theil an den Früchten des Siegs, der öffentlichen Sicherheit und Freiheit.

i) Das מ nehme ich hier als augmentativum, wie es oft, insonderheit bei Gesangwörtern vorkommt. Diese Deutung des dunkeln Verses empfielt sich, dünkt mich, sehr durch ihre Leichtigkeit und den Zusammenhang des Ganzen. Zwischen Strömen und Gießbächen am Thabor (vergl. V. 21. und Kap. 4, 6. 7.) war die Schlacht vorgefallen: da soll auch das Theater des Siegs ewig gefeiert werden. Der Sieg war zur Regenzeit erfochten, da die Quellen und Bäche aufgeschwollen waren und nach dem 21. V. die Kananiter wegschwemmten. Deswegen machte Deborah den Eingang vom triefenden Himmel und führt die Regenbringenden Sterne als Streiter mit ein. — Sogleich wird auch der Engen des Thabors gedacht, in die sich das Volk stellte; also ist das Siegs-Theater genau bestimmt.

Jehovahs Güte preise das Landvolk Israels:[k]) 261
denn da zog hinab in die Engen Jehovahs Volk!

Wohlauf! wohlauf Deborah![l])
erwecke den Geist und singe den Sieg!
„Auf, Barak! hole Gefangne dir!
Abinoams Sohn!"
Da zog mit ihm ein Häuflein Starken entgegen,
Jehovahs Volk zog mit mir, entgegen den Mächtigen!
Von Ephraim kam ihr Anfang auf Amalek;
nach dir, kamst, Benjamin du mit deinen Völkern.
Von Machir kamen Kriegesführer über:
von Zebulon, die den Stab der Mustrung trugen.[m])
Auch Isaschars Fürsten waren mit Deborah:
an Kriegesmuth dem Barak gleich[n]) 262
sprang Isaschar ins Thal.[o])

An Rubens Bächen nur war viel Berathung;[p])
was sitzest du da, Ruben, zwischen Hürden?
zu hören etwa das Geblöcke deiner Heerden?
An Rubens Bächen ist gar viel Berathung!

Gilead über dem Jordan blieb ja ruhig.
Auch Dan, warum sollt er sonst in Schiffen wohnen?

---

k) Die Landbewohnerin ist insonderheit darauf bedacht, daß das Landvolk ihren Sieg und die Errettung Israels nie vergesse: wahrscheinlich wurde er dadurch auch erhalten.

l) Eigentlich: „walle auf! walle auf!" befeure dich, daß du ein Gemälde des ganzen Feldzugs lieferst, das auch V. 11 = 15. in Schlachtordnung fortgeht. Ihre Ermunterung an Barak (Kap. 4, 6. 14.) fängt an und der Zug folgt, wie sich die Stämme sammleten und ihr nachzogen. Sie war vom Gebürge Ephraim (Kap. 4, 5.) da war also die Wurzel des Heers und des Sieges. Wahrscheinlich hieß der Berg Amalek, auf dem sie wohnte, wie damals noch viele Berge aus alten Zeiten ihre Namen hatten.

m) Lauter Beschreibungen, daß auch die Vornehmsten und Aeltesten des Stammes mitgezogen, die andre aufboten.

n) Eine besondre Ehre, daß dieser Stamm der Tapferkeit des Feldherrn gleichgesezt wird. Zwischen Sebulon und Isaschar lag der Thabor.

o) Das Springen ins Thal erläutert sich aus Kap. 4, 6. 12. 14. 15. Sie hielten auf der breiten Fläche des Thabor.

p) Hier fängt der Spott an über die Zurückgebliebenen bis V. 17.

Asser an Meeresufer bleibt ja sicher!
an seinen Buchten weilet er.
Nur Sebulons Volk, es wagt dem Tode sein Leben,
und Naphthali, auf der Berge Höhn![q])

263 Dagegen kamen die Könige nun und stritten![r])
Die Könige Kanaans stritten
zu Tanach über den Wassern Megiddo's!
Was sie begehrten, Silber empfingen sie nicht.

Vom Himmel stritten (entgegen ihnen) die Sterne!
Aus ihren Bahnen stritten sie mit Sißra:
der Kison schwemmte sie weg,
die geschlängelten Ströme, der Kison —
Tritt, Seele, mächtig einher![s])

Da stampften die Hufe der Roße
beim Fliehn, beim Fliehen der Helden! —
Flucht Meros, spricht der Bote Jehovahs,[t])
sprecht Flüche über ihre Bewohner!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
zur Hülfe Jehovahs in seinem Heldenheer! —

264 Gesegnet vor den Weibern sey Jael!
des Keniten Hebers Weib!
Vor allen Zeltbewohnerinnen sei sie gesegnet!

---

q) Sie waren die Ersten, die Deborah dem Barak antrug, (Kap. 4, 6.) auf deren Tapferkeit sie sich verließ, die also auch hier das lezte, schönste Lob zieret. Sie waren mit die nördlichsten Stämme Judäas, tapfre Bergvölker. Sebulon, scheints, wird auch deßwegen dem Asser und Dan entgegen gesezt, weil es wie sie an der See wohnte und doch mit erschien.

r) In jedem Wort dieser Beschreibung ist spottende Verachtung. Die Siegerin ehrt sie mit Titeln, daß sie sie zunicht mache; dieser Ton geht auch auf die Mutter Sißra's und ihre vornehme Kammerfrauen über.

s) Sie muntert sich auf, im Feuer der Schlacht das übrige zu singen und singt Flucht, Sieg, Spott, Verachtung.

t) Im ganzen Buch der Richter heißt die Stimme Gottes Engel Jehovahs; (S. Kap. 2, 1-4. Kap. 6, 12-22. Kap. 13, 3-21.) aus der ersten Stelle ist wahrscheinlich diese Benennung hier, denn der Engel des Herrn, der da erschien, hatte Eroberung des Landes geboten. Der Gesang spricht hier also im Namen Gottes, d. i. als Stimme der Nation.

Er foderte Wasser: sie gab ihm Milch,[u])
in prächtiger Schale geronnene schöne Milch —
und grif mit der Hand zum Nagel,
grif mit der Rechte zum schweren Hammer hin —

Und erschlug den Sißra: durchschlug ihm das Haupt
und durchbohrt', durchbohrt' ihm die Schläfe!
Da lag er ihr unter den Füßen gekrümmt,
er fiel und lag!
Unter den Füßen ihr krümmt' er sich, und sank —
wo er sich krümmte, da sank er nieder — erblaßt.

Durchs Fenster aber schauete,[x])
es rief die Mutter Sißra das Gitter hindurch:
„warum säumt sein Wagen zu kommen?
„warum zögern denn die Räder seines Gespanns?"

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
auch sie kehrt schnell das Wort um zu sich selbst:
„Und sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
Ein Mädchen, zwo der Mädchen für jeden Mann,
und bunte Kleider für Sißra![y])
Raub der bunten, gestickten Kleider,
doppeltgestickter, bunter Schmuck zum Siegsaufzuge des Raubs."

So müssen untergehn all' deine Feinde, Jehovah!
und die dich lieben, seyn wie die Sonn' hervorgeht
in voller Pracht.[z])

---

u) Auch hier ist Spott und nachahmende Schilderung bis zum lezten Odem des erschlagenen Sißras. Das Gemälde ist in der Poesie schön und characterisirt seine Zeit lebhaft. Daß es berauschende Milch war, wissen wir aus einer Menge morgenländischer Reisebeschreibungen; er hatte sich in das Innere, in das Gynecäum des Zelts verborgen, wo er im Schlummer der Ermattung den Tod fand.

x) Der Contrast dieser Schilderungen vollendet den bittersten Spott.

y) Daß Er Mädchen bekommen sollte, wollen diese weise Frauen seines Harems nicht: sie wünschen bunte Kleider und etwa prächtige Decken zum Siegsaufzuge ihres Herrn und Liebhabers.

z) Dieser kurze Spruch ist wie ein Siegel des Gesanges und zeiget, daß er eben so schön geordnet sei, als er Zeitmäßig, national und local ist.

266 Verbindung der Musik und des Tanzes zum Nationalgesange.

Ein Anhang zum Liede der Deborah.

Der Engländer Brown hat die Hypothese gewagt,*) daß Poesie, Musik und Tanzkunst nie stärker als in Vereinigung wirken, daß sie bei allen Naturvölkern noch in diesem Bande stehen, und daher bei ihnen so viele Gewalt äußern. Hätte er sich mit wahren Thatsachen begnügt und seine Meinung nicht auch auf Zeiten und Gegenstände ausgebreitet, wo sie nicht mehr statt findet, hätte er insonderheit die Gesetzgeber aus dem Spiel gelassen, und nicht Alles in jeder Art der Dichtkunst aus ihr erklären wollen: so wüßte ich nicht, was man ihm entgegen setzen könnte? Die Verbindung dieser Künste bei allen rohen Völkern ist ziemlich erwiesen: selbst bei den Griechen ist das Drama nur aus dem Chor, d. i. aus Poesie mit Musik und Tanz begleitet, entstanden. Daß in einem schmalen ersten Umfange alle drei natürlich zusammen gehören, ist unläugbar: denn eine gewisse Poesie ist todt ohne Töne, und die natürlichste Musik ist todt ohne Dichtkunst. Jene giebt nur eine Reihe dunkler, unbestimmter Empfindungen, die aufgehellt, die durch Worte bestimmt werden wollen; oder sie machen zuletzt, wenn sie nicht mit einem bloßen Künstlerohr gehört werden, überdrüßig,
267 schläfrig, traurig. Daß beide Künste zum Tanz führen, sieht man an allen Kindern. Musik will Tanz: lebhafte Empfindungen in Worten ausgedrückt, wollen Ausdruck der Gebehrden. Also ists wahr, was Milton sagt:

> Glücklich Syrenen-Paar, Musik und Wort!
> Himmelgebohrne Schwestern, Zwillinge
> der reinsten Freude, tanzend Hand in Hand,
> wird Euer Gang und Klang und Götterwort
> dreifach-belebender —

In unsrer Natur sind die mancherlei Sinne vereint und wirken auf Eine Seele; warum müßten sie außer uns getrennt seyn? Warum sollte nicht das innere Auge, das Himmelsgesichte sieht, von dem innern Ohr, das Himmelstöne hört, unterstützt werden? und warum sollten beide zu ihrem lebendigsten Ausdruck sich nicht der Gebehrden für die Bilder, des Tanzes für den Rhythmus der Töne bedienen dörfen? Sowohl in Poesie

---

*) *Brown's* Dissertation on the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music: Lond. 1763.

als Musik ist der Rhythmus nichts als Tanz: die Bilder der Ersten sind
nichts anders als Gebehrden der großen, allgemein belebten Natur, die sich
im Antlitz und in der Seele des Menschen spiegeln. Also sind alle drei
Künste so verschlungen in einander, daß selbst eine philosophische Auseinan-
dersetzung ihrer Begriffe nicht möglich ist, ohne daß Eine im Felde der
andern sammle.

Und sobald dies nicht geläugnet werden kann, muß es einen Punkt
der Zusammentreffung zwischen ihnen geben, der, wenn er meisterhaft
erreicht wird, nothwendig von der größesten Gewalt seyn dörfte. Er wirkt
nehmlich auf alle sinnliche Kräfte, er schleicht zur Seele oder bestürmt sie
durch alle Organe; er trift das sensorium commune, in dem Bilder, 268
Töne, Empfindungen und Bewegungen schlafen, und rührt dasselbe als eine
Harmonie überirrdischer Naturen.

Eben hieraus ergiebt sichs aber auch, daß der Punkt der Vereinigung
dieser mächtigen Künste sparsam und zart sei. Nicht alle Bilder der Poesie
erzeugen Gebehrden, nicht alle Töne der Musik erwecken den Tanz der Em-
pfindung. Geht Eine weit vor sich: so bleiben die andern zurück, und das
harmonische Dreieck, das nur durch eine täuschende Uebereinstimmung seiner
Seiten schön ward, kann auf vielfache Weise ein Ungeheuer werden; in wel-
chem Fall es ungleich besser ist, daß jede Kunst für sich ihren Gang ver-
folge. Dies war der Augenblick, da jede dieser Schwestern für sich Kunst
ward. Was sie durch Trennung von ihren Gespielinnen verlohr, mußte sie
sich nun durch eignen Schmuck ersetzen: sie studirte also sich selbst, bildete
sich aus aufs beste, da sie konnte, und wirkte jetzt eigenmächtig, da sie
voraus immer auf andre, die doch nicht ganz ihr Wesen waren, hatte Rück-
sicht nehmen müssen. Unläugbar ists also, daß jede dieser Künste, als
Kunst, (obiective) durch die Trennung gewonnen; ob sie wohl eben so
unzweifelhaft, (subiective) als Organ der Natur verlohren.

Also wird es auch nur gewisse Zeiten geben, da diese Künste mit
Gleichgewicht vereinigt werden können, wenn nehmlich keine derselben noch
eigentliche, verfeinte Kunst ist. Alsdenn hat die Poesie noch keine Luftschlös-
ser gemahlt, wo ihr weder Tanz noch Ton nachkann; alsdenn ist die Musik
noch nicht so kunstreich, daß es einer Vögelsprache bedörfte, ihre Gänge und
Töne mit Worten zu bezeichnen; auch der Tanz ist in diesem Zustande
weniger Kunstlabyrinth als ein natürlicher, von der Musik geführter Aus- 269
druck der Leidenschaft und Handlung, eine lebhafte Gebehrdensprache. Ist
aber einmal die Trennung geschehen, ist Jahrhunderte durch jede Kunst auf
ihrem einsamen Gange fortgeschritten und hat das menschliche Organ zu
ihrer Feine mit fortgebildet: so ist die Wiedervereinigung schwer und auf
Einmal unmöglich. Setzt den künstlichsten Tanz sinnlicher Völker, setzt selbst
den griechischen Dithyrambus vor unser Auge; unser Ohr ist entwöhnt, so

vielerlei Dinge zu Einer augenblicklichen Empfindung zu binden, es will jedes auf seinem Wege verfolgen. Also verfehlt es[1] das Moment des Eindrucks, die schnelle Association von Ideen, von sinnlichen Regungen und keimenden Gefühlen, in der allein der mächtige Zauber liegt.

Also wird das Zeitalter dieser Verbindung auf Nationen treffen, die noch lebhaften Gefühls in wenigen aber starken Empfindungen leben, und sich von Kindheit auf gewöhnten, mehrere in Vereinigung zu genießen. Bei Völkern, deren Poesie dem engen Kreise ihres Geschlechts, des Vaterlandes, der Thaten ihrer Väter, der Wünsche und Handlungen ihres beschränkten Lebens treu geblieben, und die diese einfachen Gegenstände von Kindheit auf mit aller Wahrheit der Geberden, allen Lieblingsgängen ihres Ohrs, ihrer Musik zu verbinden gewöhnt wurden: bei Völkern, deren Musik also frühzeitig Chorgesang war, und sich wenig aus diesem Kreise wagte, deren Geberden endlich von keinen Regeln einer Scienz, sondern vom Wohlstande der Leidenschaft und gewissen Conventionen der Verständlichkeit bestimmt sind; bei ihnen, bei ihnen allein ist der Platz dreier zusammenkommender Wege, auf dem die Zauberschwestern ihre Chöre
270 feiren. Sobald die Nation in ihrer Bildung fortrückt, fliehet das schöne Phantom von selbst.

Auch die Ebräische, wie alle poetisch=musikalische Nationen hatte ein solches Zeitalter, das nothwendig nicht der Zeitpunkt der größesten Aufklärung seyn konnte. Im Liede am rothen Meer ist keine genaue Sylbenzahl; aber viel Klang, Chorgesang und hie und da mimische Nachahmung. Die Abuse war das Instrument der tanzenden Weiber, und die dunkeln einsylbigen Endworte sind wahrscheinlich der Männer Nachhall: denn so sehen wir, fängt bei Kindern die Bildung zum Gesang an. Sie stimmen in den haltenden Ton, ins letzte Wort der Reihe, selbst wenn sie dieses auszusprechen noch zu zart sind. Die Zeiten der Richter waren vielleicht der eigentliche Zeitpunkt des Zusammentreffens dieser simpeln Künste, und der Deborah Gesang scheint unter den Ebräern davon das eigentliche Muster. Statt pindarischer Strophen zeichnen sich drei Haupttheile in ihm aus: V. 1—11. der Eingang, vermuthlich mit öfterm Zuruf des Volks unterbrochen: V. 12—27. das Gemälde der Schlacht, die Hernennung der Stämme mit Lobe und Tadel, hin und wieder ganz mimisch; endlich vom 28—30. der Spott auf den Triumph des Sißra, ebenfalls nachahmend, bis der letzte Vers, wahrscheinlich als Hauptchor, alles schließet. Da alle wilde Nationen bei ihren Siegsfesten die vornehmsten Begebenheiten in nachahmendem Gesange feiren: so ist das Aehnliche bei diesem Gesange unverkennbar.

---

1) B: er

Hiedurch dörfen wir uns auch die Wirkung der Poesie in diesem Zeitpunkt erklären, ohne auf große Kunst derselben zu rechnen: sie war musikalischer Gesang lebendiger Thaten, Leidenschaftvolle nachahmende 271
Dichtkunst. So wirkten jene Prophetenchöre auf Saul: so wirkte mit seiner leisern Harfe David. Auch in unsern Zeiten sind Exempel dieser Art zwar selten, aber nicht unmöglich. Es wird so leicht kein Mensch von Empfindung seyn, auf den nicht einzelne Gänge der Musik, Lieblingslieder seiner Kindheit und Jugend auch im Alter noch wunderbar wirken. In Zeiten der Traurigkeit, der Krankheit wirken sie lebhafter, oft unaushaltbar. Wie manche sonderbare Erscheinungen könnten hierüber angeführt werden!*) Wenn überhaupt Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studirten und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselbe anwendeten; welche Wunder könnten sie auf diese einzelne Menschen wirken! — Bei einfachen Nationen sind diese Töne durch National- 272
gesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Väterruhms sich von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuum bemächtigten, und wenn sie nachher unter solchen und andern feierlichen Anlässen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des frühesten Enthusiasmus bei ihm erneuren. Jedermann weiß, was die Zusammenkunft, noch mehr die Zusammenstimmung einer grossen Versammlung für magische Kraft hat. Nicht etwa nur daß die conson vereinten Luftwellen auch die Empfindung verstärkt angreifen, und die Seele, die sich nur als Tropfe in diesem Strom fühlt, in denselben fortreißen; der allgemeine Enthusiasmus verwandter Ideen ergreift sie, und so werden die süßen Rasereien daraus,

*) Noch in unsern Tagen ist mir ein Beyspiel glaubwürdig erzählt, das völlig ein Pendant ist zur Geschichte Sauls und Davids. Vom hitzigen Fieber waren einer jungen Person Verirrungen nachgeblieben, die durch keine Arznei weggebannet werden konnten: die Kranke war gesund, nur sie war nicht bei sich, sie träumte in ihrer Welt fort. Da nichts helfen wollte, schlug der verständige Arzt vor, der verirrten Tochter die Lieder vorzusingen, die sie in ihrer Kindheit am meisten geliebt hatte. Die Mutter thats: die Tochter ward aufmerksam, zuletzt gerührt. Jetzt kam man auf den Gedanken, durch einen sanften Tonkünstler dieselben Gänge der Musik, die Lieblingsaccente dieser Seele simpel zu verändern und so rührend zu machen, als es seyn könnte. Das Mittel gelang. Die Kranke brach in Thränen aus und fragte: wo sie so lange gewesen? Sie wuste nichts von ihrem bisherigen Zustande: ihr Dämon war durch Musik verjaget.

über die der Weltmann spottet und die sich der kalte Philosoph so wenig
erkläret.

Man nehme die meisten Begebenheiten dieser frühen Ebräischen Zei-
ten, welch ein Thema sind sie für die einfachste Poesie mit der einfachsten
Musik verbunden, kurz fürs lyrische Gemälde! Die Tochter Jephtha,
wie sie zum Tode geht und Chöre der Jungfrauen um sie klagen! Sie
geht als Opfer zum Altar, als Braut in die Schatten des Todes: sie
beweint ihre Jugend, nimmt Abschied von allem, was ihr lieb war im
Leben, sie weißagt vielleicht am Altar — welch ein rührendes Gemälde
in Worten, Tönen, Geberden! — David vor Saul: mehr als Ein
Dichter hat die schöne Situation genutzt; mir ist aber niemand bekannt,
David der seine Harfe entwandt und eine Poesie hervor gebracht hätte,
273 wie auch nur Drydens Ode in Händels Composition ist, da Timo-
theus vor Alexander spielet. Dem Tonvollen Milton hat Simson zu
einem sehr musikalischen Drama Anlaß gegeben und die Israeliten in
der Wüste sind uns allen bekannt. Ehubs Schwert könnte wenig-
stens eben ein solches Lied erschaffen haben, als in Griechenland am
Panathenäischen Fest schallte: der Gegenstand ist derselbe. Harmodius
und Aristogiton hatten ihr Schwert bedeckt getragen, da sie den Tyran-
nen Hipparchus erlegten und Athen wieder zum Freistaat machten. Ihr
Lied ist noch übrig und ihr Andenken lebt in Accenten des Ruhms.
Schade, daß wir Deutschen bei diesen alten Wunderbegebenheiten nur
auf die Epopee verfielen, die doch für die meisten Gegenstände ein zu
langes kraftloses Mährchen wird; andre Nationen haben sie zu lyrischen
Gemälden erhoben, wo sie kürzer, andringender, rührender tönen. —
Selbst die Meinungen dieses Zeitalters halten viel poetischen Stof. Wer
die Auffoderung des Geistes Darius in Aeschylus Persern gelesen,
da der verstorbne glorreiche König mitten unter Chorgesängen erscheint,
daß er über das Schicksal des unglücklichen Reichs weißage, der wird bei
Sauls Todtenbefragung zu Endor an etwas anders denken, als an
bloße Spekulationen über den Betrug der Hexe. Der aus dem Todten-
reich aufsteigende Prophetenschatte weißagt, wie Darius, über das Schick-
sal des zerrütteten Reichs, über den nahen Tod Sauls und seiner
Söhne. So manche Altväter, die sterbend weißagten, erinnern sie uns
nicht an Hektor, an Patroklus, an Cassandra, die Aeschylus und Homer
auch weißagen lassen in den letzten Augenblicken des Lebens? Endlich
Jonathans Freundschaft, Davids frühe Begebenheiten — welche Gemälde
274 für die Empfindungsreiche Dicht- und Tonkunst! Kurz in diesem Zeit-
alter blüht die Jugend der Ebräischen Muse. Die Wunder der Wüste
waren so weit fortgerückt, daß sie nicht mehr drücken, wohl aber stolz
machen, erfreuen konnten. Sie waren noch keine verlebten Mähren,

wie sie in den spätern Zeiten wurden; es war gerade der Zeitpunkt, da sie Nationalbegeistrung weckten: denn jeder Held ward ergriffen vom Geist Jehovah. Dieser Name und die alten Wunder, deren Früchte sie genossen, verbreitet Einheit und Anmuth auch auf manche sonst nicht reizende Thaten. Wenn Kindern alle Geschichten erzählt werden könnten, wie das Buch der Richter und Samuels die ihrigen beschreiben; sie würden sie alle als Poesie lernen. —

275 VIII.

Fernere Reste aus den poetischen Jugendzeiten Israels.

Inhalt.

Jothams Fabel. Vom Geist der Fabeln Orients überhaupt. Simsons Räthsel. Räthsel Agurs. Liebe der Kinder und sinnlicher Völker zu dieser Dichtungsart. Simsons Wortspiele. Von Namen- und Wort-Anspielungen der Ebräer überhaupt. Ursachen des häufigen Gebrauchs derselben bei diesem Volk und in seiner Sprache. Vom Zweck und Werth derselben fürs Ohr und Gedächtniß. Liebhaberei der Ebräer, neue Ideen in alte geweihte Ausdrücke zu kleiden. Ob die Zeiten der Richter glückliche Zeiten waren? Gesang der Hanna: Ankündigung einer andern Zeit. Samuels Verdienst. Prophetenschulen. Was sie gewesen? Wirkung ihrer Gesänge auf Saul. Davids und Jonathans Freundschaft. Klagegesang Davids um Jonathan.

In die poetische Zeiten der Freyheit Israels gehört auch die
schöne Fabel Jothams. Sie ward, wie Aesop und Menenius
Agrippa ihre Fabeln machten, über eine lebendige Begebenheit als
Lehre ans Volk gesagt; und das ist der Fabel bester Ursprung
und bester Endzweck. Bäume reden und handeln in ihr: denn
Israel lebte damals unter Bäumen, in einem Hirten- oder Acker-
276 leben. Der jüngste Sohn eines verdienten Vaters, der von allen
seinen ermordeten Brüdern allein übrig ist, tritt auf die Höhe des
Berges, erhebt seine Stimme und spricht zum Volk, das den
Unterdrücker seines Geschlechts, den Mörder aller seiner Brüder
zum Könige gemacht hat, also:[a])

---

a) Richter 9, 7.

Ihr Männer! ihr Herrn zu Sichem, höret mich!
und Gott wird euch auch hören!

Es gingen die Bäum' einmal,
zu salben einen König über sich.
Sie kamen zum Oelbaum:
„sei König über uns."
Da sprach zu ihnen der Oelbaum:
„Soll ich aufgeben meinen fetten Saft,
„ob dem mich Götter und Menschen ehren;
„und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?

Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:
„komm du, sei unser König!"
Da sprach zu ihnen der Feigenbaum:
„Soll ich aufgeben meine Süßigkeit
„und schöne Jahresfrucht,
„und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe? —

Da sprachen die Bäume zum Weinstock:
„komm du, sei unser König."
Da sprach zu ihnen der Weinstock:
„Soll ich aufgeben meinen süßen Most,
„der Götter und Menschen frölich macht,
„und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?

Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: 277
„komm du, sei unser König!"
Der Dornbusch sprach zu den Bäumen:
„Wenn es denn wahr ist, daß ihr mich
„zu eurem König salbt:
„so kommet und vertraut euch meinem Schatten.
„Wo aber nicht!
„so gehe Feur vom Dornbusch aus
„und fresse die Cedern Libanons.

Die Fabel lebt ganz in den wilden Zeiten avtonomischer Freiheit. Im Geist und Gefühl dieser stellt sie die ruhige Glückseligkeit einzelner Frucht= und Saftvoller Bäume dar, die alle keine Königshöhe begehren. Sie stellt die Göttergaben ins Licht, durch die eben der Dornbusch zur Königswürde gelangt und die er beim ersten Antrage in sich fühlet. Sie zeigt die innre Art der Königswürde, nehmlich kalt und dürr, ohne Oel und Freude über blühen=

den Bäumen zu schweben. Endlich erzählt sie auch die ersten Gnadenbezeugungen des Dornbusches, seine Capitulation mit den Cedern auf Libanon, daß sie sich entweder unter seinen, des Dornbusches Schatten begeben oder von ihm, dem Dornbusch, mit Feuer gefressen werden sollten. Schöne Fabel! voll trauriger Wahrheit in mehr als Einer Zeit!

Orient ist voll solcher moralisch-politischen Fabeln. Was die
278 Geschichtschreiber Europäischer Völker in Aphorismen vortragen, kleideten sie in das Gewand der Dichtung oder des Mährchens. Der Tyrann, der ihnen die freie Stimme nahm, mußte ihnen wenigstens die Fabel, das Sprüchwort, das alberne Geschichtchen lassen; das sich denn nicht nur der Seele des Volks empfal, sondern sich gar zuweilen dem Ohr des Monarchen in demüthiger Verkleidung zu nähern wagte. So erzählte Nathan dem Könige nach dem Herzen Gottes, eine kleine Parabel vom einzigen Schaaf des armen Mannes:[b]) so sang Jesaias seinem geliebten Freunde, dem Volk, ein Fabellied von einem andern geliebten Freunde,[c]) das nichts anders enthielt, als wie jenes ein unfruchtbarer, unnützer Weinberg sei, dem dieser, der Herr des Weinberges, die schnelleste Verwüstung drohe. Die Propheten mahlen Symbole an die Wand, oder werden selbst zum Symbol, zu einer lebendigen Fabel; und wenn denn die Neugier fragte: was ist das? was will die alberne Figur sagen? so erzählte ihnen der Prophet liebreich die Bedeutung. Oft giebt er ihnen diese auch im Wortspiel.

Was siehst du Jeremia?
„Den Stab von einem Mandelbaum!“ (שָׁקֵד)
Du sahest recht!
denn wachen will ich auf mein Wort (שֹׁקֵד)
daß ichs erfülle —

279 Welcher Anspielungen auch auf Namen, Denkmale und Begebenheiten die historischen und poetischen Schriften der Ebräer voll sind. —

Und weil nun eben auch die Räthsel- und Wortspiele Simsons in diese Zeit gehören: so wird es vielleicht am besten Ort

---

b) 2 Sam. 12, 1. c) Jes. 5, 1.

seyn, sich über beide Dinge, die der morgenländischen Poesie so beliebt sind, näher zu erklären.

* *
*

Als Simson seine Hochzeit feierte, wußte er seine Gäste nicht besser zu unterhalten als durch ein Räthsel, das er ihnen in Versen vortrug:[d])

Simson. Ich will mit euch nun Räthsel sprechen:
erräthet ihr.[1]
Antwort. So sage an dein Räthsel!
wir hören an.[2]
Simson. Vom Fressenden kam Speise,
vom Stark-Grausamen[3] Süßigkeit.
Antwort. Süßer ist nichts als Honig!
Stärker ist nichts als der Leu!
Simson. Hättet ihr nicht gepflügt mit meinem Kalbe,[4]
so hättet ihr nicht gelöset auf mein Räthsel.[5]

Alle diese Sprüche sind im Original Parallelismus oder gar Reim. Feierlich wird ihnen die Frage vorgelegt und feierlich die Antwort ertheilet. Sieben Tage war ihnen Bedenkzeit gegeben und ein grosser Preis auf die Auflösung gesetzt — Lauter Beweise der Achtung, 280
die man auf diese Spiele des Witzes in damaligen Zeiten setzte.

Wir finden diese Achtung und Liebhaberei für Räthsel noch in spätern Büchern. Die Königin von Saba kommt, Salomons Weisheit auch in ihnen zu erproben, und das vorletzte Kapitel seiner Sprüche enthält beinahe nichts als Räthsel[e]) — freilich in einem andern höhern Tone.

Worte Agurs, des Sohns Jakeh.

Zu Ithiel sprach der Mann erhabne Sprüche,
Zu Ithiel und Uchal sprach er also:

---

d) Richt. 14, 12-18. e) Sprüche Sal. 30.

1) Ältere Form in V: Räthselworte räthseln; Antwortet mir.
2) V: So räthsele mit uns dein Räthsel; Wir hören zu.
3) Grausam-starken 4) Kälbchen, 5) errathen mein Räthselchen.

Von Männern ich der Unverständigste,
was Menschen Klugheit nennen, hab' ich nicht,
ich habe nicht gelernt (der Menschen) Weisheit
und sollte wissen der Heilgen Wissenschaft?

Wer stieg gen Himmel und stieg hinab?
wer fassete den Wind in seine Faust?
wer band die Wasser in ein Kleid?
wer setzt' der Erd' all' ihre Grenzen?
Wie heißt der Mann? und wie sein Sohn? (sein Schüler)
sag' mir es, wenn du's weißt! —

281 Ich habe mich schon einmal[f]) an diese Räthselsprüche gewagt, und wie ich befürchte, ihre Auflösung damals nicht getroffen; sie ist vielleicht simpler als man glaubt, und man findet sie nicht, eben weil man zu tief suchte.[1] Der weise Agur will zu seinen Schülern erhabne Sprüche reden; bescheiden aber fängt er an, daß man bei ihm nicht zu hohe Weisheit suche. Er, der den Männern seines Geschlechts an Verstande und Wissenschaft nachstehe, der es bekennt, Menschen-Weisheit nicht gelernt zu haben; wie sollte er der „Gottvertrauten" [g]) Wissenschaft wissen? Offenbar steht hier die Weisheit der Menschen dieser als einer höhern Wissenschaft entgegen; die Gottvertrauten sind also solche, die sich eines höhern Lichts, einer Berathung der Götter rühmen dörfen, wie ers selbst sogleich in Fragen erklärt. Der wahre Weise muß gen Himmel gestiegen und von da wiedergekommen seyn, er muß die Tiefen der Schöpfung kennen und den Verstand des ganzen Weltkreises haben:
282 sonst verdient er diese Namen nicht.[h]) „Und wie heißt, fragt Agur, der Mann, der dies von sich rühmen dörfe? wo lebt er und wie

f) Briefe, das Studium der Theologie betreffend. Th. I. S. 184. [S. 168 der 2. Aufl. X, 125—129.]

g) קדשים sind Heilige, Himmlische, mit Gott Vertraute. Von Gott selbst kommt der Name bisweilen vor; (S. Schröders obss. l. Hebr. p. 12.) und er führt immer den Begrif des Abgesonderten, Geweiheten mit sich.

h) Daß dies das Ideal der Weisheit bei den Morgenländern sei, sieht man schon aus 1 Mos. 3, 5. Hiob 28. Sprüchw. 3, 19. 20. Kap. 8, 22-31. u. f.

1) V: sucht.

heißt der Schüler, den er erzogen? Nenne mir ihn!" D. i. Es giebt keinen solchen auf der Erde. — Augenscheinlich ist dieser Anfang ein Nachhall jenes Weisheitspruches bei Hiob, da mit eben den Worten und Gründen gesagt wird, daß Gott allein der Weise sei, weil Er allein die weite Schöpfung kenne, den Wind gewogen, die Grenzen der Erde berechnet habe. Dem Menschen gebühre eine andre Weisheit und sie ist genau die, die auch Agur angiebt. Er fährt fort:

Was Gott uns anbefahl, das ist Goldlautre Weisheit;
sein Ausspruch ist ein vester Schild
für den, der sich ihm traut.
Zu Gottes Worten füge nichts hinzu,
daß nicht, wenn er dich scharf durchfrägt,
er dich unwahr und einen Lügner finde.

Genau, was auch Hiob sagt: „Furcht Gottes sei dem Menschen die einzige Gottesweisheit." — Also in dieser Einleitung Agurs ist kein Räthsel; einige andre Sprüche nähern sich ihm mehr.

Zwei Wünsche fürs menschliche Leben.

Zweierlei begehrt' ich nur von dir:
versage mir es nicht, so lang' ich lebe.
Abgötterei und Heuchelei 283
entferne weit von mir,
Armuth und Reichthum gib mir nicht;
nur meines Brodts bescheiden Theil
gib mir als Raub des Lebens.
Ich möchte sonst, zu satt, ein Lügner werden
und sagen: wer ist Jehovah?
oder zu arm, möcht ich zum Diebstal greifen,
vergreifen mich an meines Gottes Namen
(durch falschen Schwur.)

Wie schön ist die Aufgabe des Zweierlei im Leben gewandt! vielfach gewandt, und jedesmal so wahr und bescheiden!

Die böse Art.

Eine Art ist, die ihrem Vater flucht,
ihre Mutter selbst nicht segnet!

Eine Art, die immer rein in ihren Augen ist,
und nie gewaschen wird von ihrem Koth!
Eine Art, die hoch die Augen trägt,
und stolz die Augenlieder hebt.
Eine Art, die Dolche zu Zähnen hat,
deren Vorzähne Messer sind —
die Dürftigen des Landes fressen sie weg,
die Armen unter den Menschen. —

Die beiden letzten Zeilen sind die Auflösung des Räthsels; es möge sie der Dichter selbst oder ein andrer sagen.

284 Das Unersättliche.

Ein Räthsel.

Die Halukah hat zwo Töchter:
„Bring' her! bring' her!"
Drei Dinge sind nicht zu sättigen,
vier sprachen nie: „Genug!"

Das Todtenreich,
und das unfruchtbare Weib:
Die Erde, nimmer des Wassers satt,
und die Flamme, die nie gnug Nahrung hat.

Die Halukah ist die Parze der morgenländischen Fabel; wahrscheinlich die Mutter des Todtenreichs und des Abgrunds (שאול ואבדה) die nach Sprüchw. 27, 28. nimmer gesättigt werden.[1]) Sie ist hier die Einleitung und das Gleichniß zu den vier Dingen, die unersättlich wie sie sind; in dem eben genannten Spruch sinds auch die Augen der Menschen:

Höll und der Abgrund sättigen sich nie
und Augen der Menschen, wer sättigt die?

Vier verborgne Dinge.

Drei Dinge mag ich ausspähn nicht
und auch das Vierte weiß ich nicht.

1) Auch in mehrern Poetischen Stellen stehn sie als personificirte Wesen zusammen, z. B. Sprüchw. 15, 11. Hiob 26, 6. Kap. 28, 22. Ueber

Des Adlers Weg in den Wolken, 285
der Schlange Weg an dem Felsen,
des Schiffes Weg in den Wellen,
des Mannes Weg bei der Jungfrau. —

Die drei Ersten stehen wahrscheinlich nur des Letzten wegen da; es ist die Manier des morgenländischen Räthsels, so vorzubereiten. Da aber das Vierte in unsrer Sprache eine Zweideutigkeit giebt,[k]) von der das Ebräische nichts weiß: so setze ich nur eine ähnliche Stelle her[1]) und die Zweideutigkeit verschwindet:

Wie du nicht weißt des Windes Weg
noch wie sich Gebeine bilden im Mutterleibe:
so kannst du auch nicht einsehn Gottes Werk,
das er thut überall.

Die Art der Bildung des Menschen im Mutterleibe war den Mor-
genländern das unerforschbarste Wunder, das tiefste Räthsel; und
ist sie es nicht allen Naturweisen noch bis auf diese Stunde? 286
Dahin zielte also die Aufgabe mit ihren weit ausholenden Bildern. — Wahrscheinlich ists jetzt ein andrer, der zu den genannten vier unerforschbaren Dingen noch ein fünftes antwortend hinzusetzt.

Gleich unausspähbar ist die Ehebrecherin;
sie ißt, und wischt den Mund und spricht:
„ich habe nichts gethan!“

Man siehet das Spiel der Zusammenreihung verschiedner Sachen, die unter Einem Hauptbegrif einander ähnlich werden. Je verschiedener, (schiens den Morgenländern,) desto scharfsinniger, desto besser; insonderheit paarten sie gern Analogie aus dem Reich der Natur und der Sitten.

---

die Halukah als Schicksal der Morgenländer s. Bochart. Hierozoic. 285
T. 2. p. 800.

k) Sie entsteht aus dem Wort „Weg,“ das bei den Morgenländern ganz gewöhnlich Art und Weise bedeutet: das Räthsel der Generation konnte in diesem vierfachen Wortspiel nicht eigentlicher gesagt werden. Sollte das Schleichen eines Mannes zur Jungfrau Punkt der Vergleichung seyn, so müßte wohl statt לעלמה בעלמה stehen.

1) Predig. 11, 5.

Aeußerst beschwerliche und unerträgliche Dinge.

Drey Dinge sind der Erde selbst beschwerlich
und auch ein Viertes ist ihr unerträglich.

Der Sklave, wenn er König,
der Narr, wenn er zu satt ist;
die Gehaßte, die nun Frau wird,
und die Magd, die ihre Frau erbt.

Vier kleine und sehr geschäftige Wesen.

Vier Thierchen sind die kleinesten der Erde
und sind doch weiser, als die größten Weisen.

287 Das Ameis-Völkchen ohne Heldenkräfte,
und sammlet sich im Sommer seine Speise.
Berg-Mäuse, auch ein Volk von keiner Stärke,
und legen doch ihr Haus hin in den Felsen.
Heuschrecken; über sie regiert kein König,
und ziehen aus und theilen Pfeilschnell Alles.
Die Eidechs; man kann sie mit Händen greifen
und wohnet dennoch in des Königs Häusern. —

Vielleicht ward des letzten wegen die ganze Vergleichung gemacht, da ein dergleichen Geschöpf, (die den wärmern Gegenden beschwerlich fallen und in den Mauern wohnen,) selbst in des Königs Pallast zum Vorschein kam: denn die Morgenländer lieben dergleichen Spiele und Aufgaben vorzüglich in der Gesellschaft; wie sie sich denn auch eigentlich bisweilen dazu versammeln.

Dinge von prächtigem Gange.

Drei Dinge haben stolzen Gang
und auch des Vierten Tritt fällt schön ins Auge.

Der Löw', ein Heldenkönig unter den Thieren;
nie kehrt' er um vor Feindes Blick.
Der Hahn, der stolz auf seine Sporen tritt,[m])
der Widder, der vor seiner Heerde zieht,
Ein König, der aufbricht mit seinem Volk.

---

m) Das zweite und dritte habe ich aus den alten Uebersetzungen supplirt, da im Hebräischen Text beim zweiten das Subjekt, beim dritten das Prädikat fehlet.

Gnug der Räthsel. Man siehet, wohin ihr Blick gehet? Aehn- 288
lichkeiten der Dinge aufzufassen, und sie unter einen moralischen
oder künstlichen Gesichtspunkt zu vereinen. Alle Völker auf den
ersten Stuffen der Bildung sind Liebhaber von Räthseln; die Kin-
der sind es auch und aus eben demselben Grunde. Ihr Witz und
Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert sich damit
über einzelne Gegenstände auf die leichteste Weise; und der Preis,
den der Erfinder sowohl als der Errather eines guten Räthsels in
seinem Kreise davon trägt, ist ihnen gleichsam Kampfpreis, die
unschädlichste Siegeskrone. Ich wünschte, daß wir von mehreren
sinnlichen Völkern, statt Beschreibungen über den Geist derselben,
Proben ihres kindlichen Witzes, ihres sich übenden Scharfsinns in
Sprüchwörtern, Scherzen und Räthseln hätten; wir hätten damit
die eigensten Gänge ihres Geistes: denn jeder alte Völkerstamm,
den ich kenne, hat in Auffindung solcher Aehnlichkeiten bei seinen
Lieblingsgegenständen und Lieblingsideen ganz seine eigne Weise.
Wir haben sie aber bei wenigen, weil gerade diese Dinge zum
Heiligthum jeder einzelnen Sprache gehören, und oft so schwer zu
verstehen als unübersetzbar sind.

Wir kommen von Räthseln auf Wortspiele. Der jovialische
Simson scheint sie sehr geliebt zu haben; er macht bei Einem Vor- 289
fall ihrer drei oder mehrere:[mm])

> Beim Kinnbein vom Esel (חמור) ein ganzer Haufe![1] (חמור)
> Ich zerschmiß sie mit dem Kinnbein vom Esel
> die tausend Helden da. (בלחי החמור חמרתים)

Welche vergebliche Mühe machen wir uns, jeden Punkt eines solchen
Wortspiels im Munde eines Siegstrunknen frölichen Helden zu
retten und zu zergliedern! Auch die Tausend (אלף) gehören dahin.
Das Wort heißt Tausend und ein Trupp; wer wird nun die
Erschlagnen Mann für Mann nachzählen, ob der scherzende Wort-
spieler auch zu viel sagte?

---

mm) Richter 15, 16.

1) Ältere Form in B: ganzes Heer!

Als der arme Blinde mit seinen Feinden zusammen sterben wollte, ergrif er die Säulen des Hauses und sprach:[n])

> Jehovah Gott! denk' Einmal noch an mich,
> Ich bitte dich und stärke mich noch diesmal![1]
> Ich bitte dich, daß ich mich rächen kann
> mit Einer Rach' um meine beiden Augen! —

Der bitterste Affekt gab ihm hier das ein, was ihm sonst Scherz und Spott eingab, ein Wortspiel. —

290 Da diese in der Poesie der Ebräer so häufig als verschieden sind, und man über sie, des Namens „Wortspiel" wegen, so verschieden geurtheilt hat: so lasset uns etwas mehr hievon reden. Wortanspielungen durchgehen alle Schriften der Ebräer; Jesaias insonderheit liebt sie sehr, und die Dichter, die ihm nachfolgen, folgen ihm auch hierinn nach; eben deßhalb werden manche ihrer kräftigsten und schönsten Stellen ganz unübersetzbar.

Zuförderst bitte ich, daß man das Wort „Wortspiel" weglasse, und lieber Namen-Anspielung, Schalles-Aehnlichkeit sage. Unter dem Ersten denkt man sich meistens nur die schlechte Kunst, die der Engländer the art of punning nennt, und von deren Uebermuth der alte Ebräer nichts wußte. Seine Anspielungen beziehen sich auf Namen, Denkmale, Sachen, oder sie liegen im Bedürfniß und im Bau der Sprache; aus allen diesen Quellen gingen sie sehr natürlich ins Reich der Poesie über.

1. Von den ältesten Zeiten an war bei den Ebräern Alles an Namen geheftet; diese waren ihnen Geschichte, Denkmale der Erinnerung, Ueberlieferungen des Segens. Wenn nun einem Mann, aus Umständen seiner Geburt oder aus Begebenheiten seines Lebens, ein Name gegeben war, so folgte draus, wenn man
291 will, ein Wortspiel; ein sehr bedeutendes Wortspiel aber für die Geschichte. Von Adam an findet dieses statt: alle Stammväter bekamen also ihre Namen.

---

n) Richter 16, 28.

1) Ältere Form in B: noch dießmal, Gott!

2. Wenn dieser Name nach Begebenheiten des Lebens verändert oder modificirt ward: so entstand ein neues Wortspiel, eben so angenehm fürs Ohr und das Gedächtniß. So ward der Name Abraham, Sara, Jacob verändert:[o]) so kann Kain, Noah und so viel andre verändert werden. In Erzählung ihres Lebens wird darauf Rücksicht genommen: so scherzte Isaak mit seinem Weibe Rebekka:[p]) so wird Ephraim seinem Namen nach bald ein Fruchtreis, bald ein Wilder,[q]) durch eine leichte Abbiegung des Namens.

3. Insonderheit wurden die Segenssprüche aus Namen der Söhne genommen: Seth, Sem, Japhet, Judah, Gad, Ephraim, Dan[r]) u. s. empfingen also ihren Segen. Beim Namen des Stammvaters erinnerte sich sein Geschlecht, was über ihn gesagt war; wenn das Geschlecht abwich, verwandte der strafende Prophet durch eine kleine Beugung seinen Glückbringenden Namen. Das Alles war kein Spiel des Witzes, sondern ein Pfeil der Erinnerung für die, die es anging.

4. Was von Namen gilt, gilt auch von Denkmalen, von 292
Städten. Merkwürdige Begebenheiten benannten sie; neue Begebenheiten veränderten so und so ihre Namen. Beth-El, das Gotteshaus, wo Jacob schlief, ward Beth-Aven;[s]) jener große Stein (1 Sam. 6, 18.) ein Trauerstein, durch eine leichte Inflexion des Namens. So wars mit jenem Haufen, der Zeuge seyn sollte: (1 Mos. 31, 52.) Laban und Jacob nannten ihn anders aus Einem Grunde. Wie verschieden werden die Namen der Städte und Völker von den Propheten angewandt, die über sie weissagen! Babel, Edom, Cananiter, Keniter, Ekron, Gaza u. s.

5. Ein Gleiches geschah mit Begebenheiten, entweder spottend oder zum Lobe. Jene, die auf 30 Eseln ritten, bekamen 30 Städte.[t]) Nabal war ein Narr, wie sein Name sagte. Samuel ward Gott geschenkt, weil er von ihm erbeten war,[u])

o) 1 Mos. 17, 5. 15. Kap. 32, 28. p) 1 Mos. 26, 8.
q) 1 Mos. 41, 52. Hos. 13, 11.
r) 1 Mos. 4, 25. K. 9, 26. 27. 1 Mos. 49, 8. 16. 19. 22.
s) Amos 5, 5. t) Richt. 10, 4. u) 1 Sam. 1, 27. 28.

durch eine leichte Umbildung des Namens. Zu alle diesem half außerordentlich die Sprache, die an so wenige und einander so ähnliche Wurzelwörter zusammen geht und mit ihren einförmigen
293 Veränderungen so viel verändert. Eine sehr fleißige Abhandlung, die ich unten citire,[x]) hat nach Buchstaben des Alphabets und nach Hauptvariationen die Namen- und Wortspiele der Ebräer sorgfältig gesammlet.

6. Durch Namen also und durch den Bau der Sprache auf den Weg gebracht, durch Segenssprüche der Väter und den Namenruhm ganzer Geschlechter auf diesem Wege fortgeführet; was konnten die Dichter anders und bessers thun, als auch ihre Lehrsprüche und Sentenzen diesem Genius des Volks und der Sprache anfügen, und was sie dem Verstande sagen wollten, auch dem Gedächtniß und dem Ohr sagen? Von den ältesten Zeiten an findet man daher, so wie die Segenssprüche, so auch Gesetze und Pflichten in ähnliche Worte gefaßt. Wer Menschen erschlug, des Blut sollte durch Menschen vergossen werden: die Götter der Heiden heißen Nichtigkeiten, stumme Götzen u. f. Der glücklichste in Prägung solcher Sentenzen ist Jesaias. Fürsten sind Widerspenstige, das Gesetz Licht: wer gläubt, der bleibt: der Traurige bekommt
294 Schmuck für Asche: im Volk ist statt Gerechtigkeit Schinderei, statt Rechts Wehklage u. f. — lauter treffende Gegensätze, die, was der Prophet sagen will, in Mark und Bein schreiben. Ein Theil der Sprüchwörter Salomons sind ähnliche Schälle, die die Bedeutung gleichsam zuspitzen oder ründen.

7. Insonderheit bei Symbolen, die die Propheten sehen oder dem Volk zeigen, bei Worten, die sie ihm aus dem Munde nehmen und gegen dasselbe selbst deuten; — die natürlichsten, die treffendsten Wortspiele hiebei sind meistens unübersetzbar. So ists

---

x) Christ. Bened. Michaelis diss. de paronomasia sacra. Es wäre zu wünschen, daß die gelehrten und fleißigen Dissertationen dieses Mannes zusammen gedruckt würden. S. auch Verschuir diss. de paronomasia in der Sammlung seiner Dissertationen.

mit jenem Stabe *Sanft* und *Wehe*, mit dem *Hammer* und der *Zerstreuung*, mit der *Last Jehovahs* und der *Vergessenheit*[y]) u. s. f. Luther, der große Meister unsrer Sprache, hat Anspielungen der Art bisweilen sehr glücklich ausgedrückt; zu wünschen wäre es, sie könnten, insonderheit in Sinnsprüchen, überall ausgedrückt werden.

Mich dünkt, aus dem, was gesagt ist, erhelle deutlich, daß es mit der Paronomasie der Hebräer nicht eine so verächtliche Sache sei, als man sie sich aus dem Gebrauch der Wortspiele in neuern Sprachen denkt; jene war von einem ganz andern Bau und die Anspielungen hatten in ihr eine andre Absicht. Sie hatten keine Reime; aber Assonanzen, Alliterationen liebten sie sehr, auf die sie 295
der Parallelismus natürlich führte. Was ist nun geistiger, was verständiger? der Reim, der ein Wortspiel blos fürs Ohr ist; oder die veränderte Aehnlichkeit eines Schalles mit dem Sinn, da das neue Wort, wie Pope sagt, echo to the sense wird? Wie schöne Wirkung machts, wenn auch in unsern Reimen oder bei Sprüchwörtern, Gegensätzen, Gleichnissen, Bildern die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit der Begriffe sich auch in einem ungesuchten, ähnlichen Wort findet! Selbst in der Philosophie sind dergleichen glückliche Ausdrücke von grossem Nachdruck: sie heften den bemerkten Unterschied oder die Aehnlichkeit auch durchs Wort in die Seele. Im Vortrage des Witzes oder des Scharfsinns sind sie noch mehr an ihrem Ort; und so lang eine Nation sinnlich denkt, so lange sie die Sprache in Mund und Ohr, nicht in Buchstaben und Augen mit sich trägt, sind ihr dergleichen Schälle, als Stimmen der Erinnerung so angenehm als unentbehrlich. Daher bei allen Völkern, die keine oder wenige Bücher haben, jene Liebhaberei an Assonanzen und Wortwitz: daher bei ihnen insonderheit jene nachdrückliche, richtige Kürze, jener schnelle, unvergeßliche Ausdruck, den die Mahler der Buchstaben nie erreichen. So thöricht und lächerlich es seyn würde, den Geschmack der Ebräischen Sprache in der unsern

---

y) Jer. 51, 20 = 23. Kap. 21, 33 = 39.

nachzuahmen, die von einem andern Bau ist und auf einer andern
296 Stufe der Cultur stehet; eben so lächerlich wäre es, jenes Volk
nach uns zu beurtheilen und ihnen auch hierinn die Kindheit ihrer
Zeit, die Einfalt ihrer Sprache, die Uebereinstimmung ihres Ohrs
und ihrer Seele nicht zu gönnen. Kinder machen gern Wortspiele,
und wenn sie Sinn haben, höre ich sie gern: sie zeigen, daß der,
der sie macht, in und mit der Sprache denket. Poetische Nationen
denken nie anders; so daß ich auch hier durch ein Wortspiel jene
Rede Moses (die selbst Wortspiel ist) anwenden möchte:

Eine Stimme der Antwortenden höre ich:
sie ruffen nicht Sieg einander sich zu;
sie ruffen nicht Schlacht einander sich zu;
sie singen entgegen einander im Jubelreihn.

Bei den Ebräern beruht Geschichte und Dichtkunst grossen Theils auf Paronomasien, wie auf originibus der Sprache; nur durch den Geschmack an jenen kommt unser Ohr in die innere Bekanntschaft mit dem Geist dieser.

Und um so nöthiger ist diese Bekanntschaft, da auch in ganzen Phrasen ihre Schriftsteller gern auf einander baun und solche, jeder in seinem, gern einem neuen Sinn entwickeln. Wenn man will, so sind dies auch Wortspiele; Wortspiele aber, die selbst die feinen Griechen liebten. Es gefiel ihnen sehr, aus Homers und
297 andrer Weisen Munde ihre eignen Gedanken zu sagen; und wem
würde dies nicht gefallen? Sowohl der Sprechende als der Hörende freut sich; jener weil er erfindet, dieser weil er in einem geliebten Gewande einen neuen Freund bekommt d. i. in einem alten bekannten Ausdruck einen neuen Gedanken. So brauchen die Propheten alte Bilder der Vätersprüche und Psalmen: so brauchen neuere Ebräer die Worte Alter in einem neuen Sinn, aber im schönen Nebel desselben Ausdrucks. Ihre poetische Sprache, die mit Ausdrücken der Bibel redet, ist, wenn man will, nichts als Wortspiel; aber oft wie fein! wie reizend für den, der für die Einfalt ältester Zeit, die auf solche Weise in einem feineren Schmuck erscheint, Sinn hat! Ich wünschte, daß mehrere

ihrer Poesien unsrer Sprache bekannt würden, als bisher bekannt sind; meine Meinung würde sich bei vielen bestätigt finden. — Doch gnug hievon; ich komme wieder zum Text der Simsonischen Zeiten.

* * *

Sie waren nichts minder als glückliche Zeiten. Oeftere Streifereien benachbarter Völker beunruhigten das Land; ja zuletzt rot-
tete eine scheußliche Unthat[z]) in einem Bürger-Kriege beinah einen 298
ganzen Stamm aus. Oft drückte Hunger das Land; und eine dergleichen Theurung hat uns die schön-erzählte Familiengeschichte der Ruth geschenket. Zu Eli Zeiten kam der Verfall des Volks, das ohne wirksames Haupt war, zur tiefsten Tiefe. Das Heiligthum selbst, die Lade des Gesetzes ward von den Feinden geraubt, und die Familie dieses Hohepriesters ging auf eine traurige Weise zu Ende. — Auch hier indeß ging die Stimme der Poesie nicht aus; sie nahm vielmehr bald eine andre Gestalt an. Heldenlieder schwiegen; aber die prophetische Stimme kam wieder. Jehovah erfüllte sein Wort, und gab dem unterdrückten Volk einen Mann — einigermaßen im Geist Moses. Samuels Ruf im Tempel, so wie seine Geschichte ist mit stiller Einfalt erzählet, und das Danksagungslied seiner Mutter bringt uns eine neue friedliche, häusliche Deborah wieder:

Mein Herz erjauchzet über Jehovah!
Denn hocherhaben ist mein Glückshorn durch Jehovah!
Weit öfnet sich mein Mund in Siegsgesang:
denn seine Hülfe macht mich hocherfreut.[a])

Nein! niemand ist hochherrlich als unser Gott!
Kein Gott ist außer dir! Kein Schutz wie unser Gott! —

---

z) Richter 19. 20. Rousseau hat die schauerliche Unthat in ein Poem gebracht: der Levit von Ephraim; auch eine der darstellendsten Predigten von Sterne ist über diese Geschichte.

a) Ein Gegensatz gegen die alten Siegsgesänge: sie singt ihn über eine stille, häusliche Wohlthat.

299 Was redet ihr so viel von Höhen! Höhn![b])
Laßt weg aus eurem Munde das stolze Wort;
Gott weiß es; alle Thaten wäget Er!

Des Helden Bogen liegt zerbrochen da,[c])
und die da wankten, gürtet' er mit Kraft.
Die Satten betteln Brot,
die Hungrigen, sie feiren jetzt!
Die stets unfruchtbar war, gebieret siebenmal,
und die viel Söhne hatt', ist Hülfberaubt.

Jehovah tödtet und belebt,
führt tief ins Todtenreich und führt hinauf.
Jehovah machet arm und machet reich,
läßt fallen und richtet auf.

Er richtet auf vom Staube den Niedrigen,
den Darbenden hebt er vom Feldstein auf,
daß er ihn sitzen lasse mit den Edeln,
ihn erben lasse einen Fürstenstuhl.[d])

Denn die Grundvest' der Erde sind Jehovahs,
das Erdenrund hat er darauf gesenkt.
300 Die Tritte seiner Treuen sichert er,
der Bösewicht verschwindet im Dunkel stumm:
denn nicht durch Stärke siegt der Held.

Jehovah! Seine Feinde werden beben,
wenn er im Himmel donnert über ihnen!
Jehovah wird des Landes Grenzen richten
und seinem König' Heldenstärke geben,
seines Gesalbten Macht gar hoch erhöhn.

Habe Hannah diesen Gesang gesprochen oder werde er ihr in den Mund gelegt; gnug! sie kündigt andre Zeiten an, als die bisher waren. Die Krieges-Gewitter sind vorüber. Das Pochen auf ein-

---

b) Mit denen man sich bevestigte, auf die man stolz that. Assaph hat Ps. 75, 6. so wie den ganzen Gesang, so auch diesen Ausdruck nachgeahmt und schön verändert.

c) Neue friedliche Zeiten fangen an, wo auch Schwache und Arme Glückseligkeit geniessen. Sie erläutert es aus ihrer eignen Geschichte.

d) Wie Samuel, da er Richter des Volks war. Auf ihn und die Familie Eli passen die folgenden Strophen sehr; ob ich ihnen gleich damit ihren allgemeinern Sinn nicht nehme.

zelne Höhen des Landes ist[1] ein verlebtes Wort; Gott giebt jetzt
andern Siegsgesang in ihren Mund! — Aus der Schmach der
Unfruchtbarkeit errettet, sieht sie aus der Niedrigkeit ihren Sohn
aufsteigen, daß er neben den Edeln sitze, als Landesfürst, als Richter
des Volks. Eli's Geschlecht verlieret sich im Dunkel: Er kommt
dagegen hinauf: durch ihn richtet Jehovah das weite Land bis an
die Grenzen, ja durch ihn salbt Gott Israel einen tapfern, glücklichen
König. — Dies singt das Lied, und ward Vorbild vieler im Ton
und Inhalt ihm ähnlichen Psalmen: denn es war die Ankündigung
der Lieblingsmaterie dieses Volks, eines neuen glücklichern Zeitraums.

Samuel hat ihn wenigstens vorbereitend gestiftet: er war der
erste Prophet für die Staats-Einrichtung, nach Moses. Gott rief 301
ihn durch kein Gesicht, sondern durch eine deutliche Stimme, in
der er ihm den Untergang des bisher regierenden lasterhaften und
trägen Priesterhauses anzeigte. Deutlich und bestimmt waren jeder-
zeit seine Antworten: daher man ihn auch statt Prophet, d. i. eines
der Göttersprüche redet, Seher nannte. Der Ausdruck blieb auf
einige Zeit im Gebrauche, und auch David hielt sich seine Seher,
bis es wieder Propheten gab.

Es ist unläugbar, daß Samuel die ersten friedlichen Zeiten
der Staatsverfassung genutzt habe, wie er sie nutzen konnte, auch
zum Anfange der Cultur des Landes am Geist: er stiftete Pro-
phetenschulen.[e]) So ungereimte Dinge man sich an ihnen zuwei-
len gedacht hat, so war ihre Einrichtung von Samuel ein guter
Gedanke. Er suchte die Literatur, die damals in Musik und Dicht-
kunst vorzüglich bestand, aus den Händen eines Stammes weg,
ins Freie, ins Allgemeine zu bringen. „Hügel Gottes" frohlockten
vom Gesange der Propheten, d. i. der Schüler einer freien Natio-
nalweisheit: sie wohnten in einfachen Hütten (נוית) die man sehr
unrecht Schulen übersetzt, und sich bei ihnen gar unsre Collegia 302

---

e) נוית S. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. u. f. sind Hirten-Häuser und Hürden. Man weiß, daß die Propheten die älteste und einfachste Lebensart liebten.

1) A: sind (corrigirt in der kleinen Vulgat-Ausg.)

denket. Eine Versammlung junger oder erwachsner Menschen war es, die sich unter Samuels Anweisung, der ein Richter und Vater des Staats war, in dem übten, was damals zur Nationalklugheit gehörte; also nicht in Rasereien über die Zukunft, noch weniger in bloßen Litaneien des Tempels. Als sie dem Saul begegneten, gaben sie ihm durch den Inhalt und Flug ihrer Gesänge zuerst ein königliches Herz:[f]) (das aber leider! nur, bis er auf die Höhe kam, bei ihm verweilte.) Der kleinfügige Eselsucher fühlte zuerst in ihren Liedern, die wahrscheinlich sein Königsglück, seine Königswürde sangen, erhabnere Gedanken, freiern Muth; und auch noch später, als er David verfolgte, vergaß er selbst seines Todfeindes und setzte sich nackt, d. i. in der einfachen Prophetenkleidung, von seinem Königsschmuck entladen, unter sie, und begeisterte seine Saiten. — Wären uns von diesen Hügeln Gottes, von diesen freien Höhen voll National- und Naturdichtung noch einige Proben übrig! — Aber sie sind nicht mehr. Die Residenz-, die Hof-
303 und Tempeldichtkunst des Königes Davids machte bald diese Hügel öde, zog alles in einen engen Kreis um sich her; und jene alten Kriegs- und Sieglieder, jene Fabeln, jene freien Gesänge der Propheten Samuels — gingen verlohren.

Doch auch von Davids Dichtkunst gehört sowohl der Keim, als die erste Blüthe in diese Zeiten. Die Auen seiner Heerde ertönten von Gesängen seiner jugendlichen Muse: er fand durch sie den Zugang zum Könige und Jonathans Freundschaft. Mehr als alle Lieder charakterisirt diese Zeit Davids und Jonathans Freundschaft. Ein Jüngling erscheint vor ihm, nach einer raschen Jünglingsthat, die er sebst nicht vollführen konnte; und statt ihn zu neiden, gefällt er ihm:[g]) „er verband sein Herz mit dem Herzen Davids und gewann ihn lieb," und vertrat ihn (selbst durch Unwahrheiten, die auf seinen Kopf hätten kommen dörfen) bei seinem

---

f) Man hat die Stelle lächerlich gemacht, weil man sie mißgedeutet. Nicht durch den Schall der Instrumente gaben sie Saul ein Königsherz, sondern durch den Inhalt ihrer Gesänge mit jenem Schall begleitet.

g) 1 Sam. 18, 3. 4.

Vater. Ehre und Leben setzte er in Gefahr: er machte sich nichts
draus, daß man glaubte, er gebe aus Schlaffheit den Thron auf,
und daß ihn sein Vater einen Niederträchtigen nannte, da er doch
wahrlich ein Held war! — Noch sehe ich sie, wie sie unter dem
Angesicht des Himmels, unter Küßen und Thränen ihren ewigen
Bund beschwören:[h]) ich sehe Jonathan, wie er nach langer Ent- 304
fernung zu seinem Freunde in die Wüste kommt und ihm Muth
zuspricht und sagt:[i]) „fürchte dich nicht, David: meines Vaters
„Hand wird dich nicht finden. Du wirst König werden über Israel,
„so will ich alsdenn der Nächste nach dir seyn." — Heroische
Freundschaft! Er opfert seinem Geliebten den Thron auf, um als
Freund, der nächste um ihn zu bleiben! Nur poetische Zeiten und
seltne, wie Jonathans Seelen, sind eines solchen Bundes der Liebe
und Treue fähig. Als Jonathan starb und seinem Freunde den
Thron ließ; was konnte ihm dieser für alles, was er ihm erwie-
sen hatte, geben, als — eine Elegie auf sein Grab: eine Elegie,
in der, so schön sie ist, Sauls und Jonathans Andenken so ver-
eint leben, als ob sie beide gleiches Recht auf sein Herz gehabt
hätten! Ich weiß wohl, sie war fürs Volk geschrieben;[k]) aber
ich für mich wünschte, daß sie für David allein, für Jonathan
allein, und nicht für Saul und das Volk geschrieben wäre. Auch
Mephiboseth — ist dirs zu verzeihen, edler König, daß du den
einzigen Sohn deines Jugendfreundes der falschen Anklage seines
Verräthers schnell aufopfertest und ihm seine Güter nahmst, und
ihm, auch da die Anklage sich falsch fand, sie nicht dreifach erstat- 305
tetest, sondern nur halb wiedergabest?[l]) Und wie traurig wars,
daß du die Kinder Sauls, die alle doch Brüder Jonathans waren,
der grausamen Bitte einer Stadt zu so schändlichem Tode auf-
opfern mußtest?[m]) — Hier ist Davids schöne Elegie; mir bleibt

---

h) 1 Sam. 20, 41. i) 1 Sam. 23, 17. k) 2 Sam. 1, 17. 18.

l) 2 Sam. 16, 4. 2 Sam. 19, 29.

m) 2 Sam. 21, 8-10. wo eine schöne That der Rizpa, einer Mutter von zween dieser Söhne erzählt wird. Jedermann fällt dabei natürlich die Antigone des Sophokles bei.

das Herz Jonathans heilig: sein Name ziere ewig den Altar der Freundschaft!

---

306 **Klagegesang Davids um Jonathan, seinen Freund.**

Israels Reh! so bist du auf deinen Höhen verwundet!
Chor. Ach gefallen die Helden! wie sind die Helden gefallen?[1]
Sagts nicht an zu Gath! Verkündigets nicht auf den Strassen
Asklons! daß sich nicht freuen die Töchter der Philister,
daß nicht hüpfen vor Freude der Unbeschnittenen Töchter!

Berge Gilboa! auf euch fall fürder Regen und Thau nicht
mehr! Nicht mehr auf euch, ihr Fluchverbanneten Berge!
denn auf ihnen ward Helden ihr Schild zu Boden geschlagen,
Königes Schild, als wär' er nimmer mit Oele geheiligt! —

Jonathans Bogen, er wandte sich nie vom Blut der Erschlagnen
nie vom Fette des Starken zurück. Auch Königes Schwert kam
müßig nimmer zurück! (Vom Blut der Erschlagnen[2] trof es!)
307 Saul und Jonathan, lieblich und hold einander im Leben,
gingen auch ungetrennt liebend dem Schattenreich zu.
Schneller als Adler, tapfrer als Löwen waren die Helden!

Töchter Israel, weinet um Saul! Er wird euch nun nicht mehr
kleiden in Purpurgewand, kleiden in goldenen Schmuck.
Chor. Ach! wie sind die Helden gefallen! In Mitte des Schlachtfelds
Jonathan, liebliches Reh, auf deinen Höhen verwundet!

Leid ists mir um dich, mein Bruder Jonathan, leid mir!
lieblich warest du mir! ja ich liebte dich sehr!
Sonderbar liebt' ich dich, weit über Liebe der Frauen —
Chor. Ach, wie fielen die Helden! und ihre Waffen des Krieges
liegen zerschlagen umher —

---

1) Wahrscheinlich ist hier, wie in Z. 18, zu interpungiren: gefallen!
2) BJ: Erschlagenen

IX. 308

P s a l m e n.

I n h a l t.

Geschichte Davids als Psalmendichters. Wie diese Dichtungsart durch ihn in Aufnahme gekommen? wie sie sich zur ältern Poesie verhalte? Was der gemeine Gebrauch den Psalmen schade? Eigentlicher und natürlicher Anblick derselben. Regeln zu solchem Gebrauch. Was von der gewöhnlichen Eintheilung der Psalmen in hohe, mittlere und niedre zu halten? Eintheilung derselben nach ihrer lyrischen Weise. Psalmen von Einem Satz oder Gemälde. Proben. Lieder von lyrischer Darstellung und Handlung. Proben. Psalmen mehrerer Gegensätze und Glieder. Proben. Psalmen der Empfindung und Lehre. Proben. Verdienste eines deutschen Dichters um den Ton der Psalmen in unsrer Sprache. Nachahmung der alten Ebräischen Dichtkunst: Eine Erscheinung.

Zu Davids Zeiten gelangte die lyrische Poesie der Ebräer zu ihrem Glanz: die zerstreuete wilde Landblume ward jezt als eine Königsblume auf den Berg Zion gepflanzet. Von Jugend auf war Davids Geist musikalisch und dichterisch gewesen. Er hatte seine schönsten Jahre als ein Hirt der Heerde auf Auen durchlebt und daselbst Blumen der Idylle in sich gesammlet, die oft auch seine heroischen, auch seine traurig-bekümmerten Psalmen schmücken.
Durch Musik, mit der damals nicht nur Gesang, sondern auch die 309
Cultur der Zeit verbunden war, hatte er zuerst zur Person des Königs Zutritt gefunden; ohne Zweifel trug dieser Umstand bei, daß er die Gaben seiner Muse noch mehr anbauete und stärkte. Bald ward er, als ob ihm Glück und Unglück durch Gesang kommen sollte, durch den Triumph der Weiber, die ihn einholten, für

Sauls Nebenbuhler angesehen und einigemal entrann er kaum, die Harfe in der Hand, des Königes Wurfspieß. Er gerieth auf die Flucht, zog Jahre lang, einsam oder begleitet, in der Wüste Judah umher und war wie ein Vogel auf den Bergen. Hier ward seine Harfe ihm Trösterin und Freundin: ihr klagte er was er keinem klagen konnte: sie besänftigte seine Furcht, machte ihn sein Elend vergessen, wie sie einst bei Saul den bösen Dämon besänftigt und ihn Neid und Gram vergessen gemacht hatte. Aus ihr lockte er jezt Töne hervor, die ein Wiederhall seiner Empfindungen in Leid und Freude waren, und die zärtesten unter ihnen wurden Gebete: Gebete, mit denen sich sein Muth beflügelte, seine Hoffnung stärkte, bis er durch Schicksale Gottes über Alles siegte. Jezt ward die Harfe in Königshänden öffentliches Dankgelübde. Nicht nur, daß er selbst, wie ers oft gelobt hatte, die Gebete seiner Angst und Errettung öffentlich machte; er ordnete auch in weit höherm Maas
310 als sie es vorher gewesen war, Musik und Dichtkunst zur Feier des Gottesdienstes, zur Pracht des Tempels. Vier tausend Leviten, mit besondern Kleidungen ausgezeichnet, wurden unter Gesangmeistern (מנצח) in Classen und Chöre geordnet; deren berühmteste drei, Assaph, Heman und Jedithun, wir auch in Proben ihrer Kunst kennen: denn die Kinder Korah gehörten wahrscheinlich zur mittleren Classe. David selbst fuhr fort, auch als König, die Schätze dieser Tempelmusik zu vermehren. Gefahren und Siege, zumal die größeste Gefahr, als Absalom sich empörte, weckten die entschlafne poetische Stimme seiner Jugend wieder: auch Königssorgen und Königsgram sang seine Harfe. Jede gute Anstalt, die er machte, insonderheit die Heiligung des Berges Zion, ward durch seine und seiner Dichter Lieder in ein allgemeines Licht gestellt: sein ganzes Reich lebt noch in den Psalmen. Diese wurden an den öffentlichen Festen gesungen; geblendet von der Pracht des Königes und der Hauptstadt sang das Volk sie mit Begeisterung nach: als königliche Psalmen wurden sie aufbewahrt und erhalten: man reihete daran, was man an sie reihen konnte: man ahmte nach, was irgend nachzuahmen war. Die Dichter Davids

folgten dem glänzenden Beispiel ihres Königs, nicht nur, daß sie sangen, sondern daß sie auch wie Er sangen; und warum sollten die folgenden Zeiten, in denen David schon ein heiliger Name,
Vater des ganzen Königsgeschlechts und ewiger Hoffnungen war — 311
warum sollten sie einem so glorreichen Vorbilde nicht folgen? Selbst die Propheten folgen ihm, weil David der Lieblingsname des Volks, weil seine Psalmen das Liederbuch der Nation waren, so fern diese irgend an Gottesdienst, Musik und Poesie Theil nahm. — So ist also die Sammlung Psalmen entstanden, die wir unter dem Namen Davids haben. Nicht alle sind von ihm und aus seinen Zeiten; aus frühern aber ist nur der einzige Gesang Moses und die spätern folgen offenbar seinem Vorbilde, wenn sie nicht gar ihre Gesänge ihm selbst zuschreiben. Die Ueberschrift לדויד wo sie ohne weitere deutlichere Bestimmung stehet, scheint so allgemein zu seyn, als man in Weisheitsprüchen und süßen Liedern alles auf Salomo schrieb, was einigermaasse in seine Zeit und auf seinen Character paßte. Kurz, dem glorreichsten Könige in Israel gelang es, den lyrischen Dichterkranz mit der Siegs- und Königskrone zu vermählen. Wo bei den Ebräern von schönem Gesange die Rede ist, nennet man David.

Nun ists unläugbar, daß David den lyrischen Gesang der Ebräer sehr verfeinet und verschönt hat. Lehrreiche Entwicklungen der Eigenschaften Gottes, der menschlichen Natur, einzelner Tugenden und Laster, des Glücks und Unglücks der Frommen und Bösen
fangen mit den Psalmen an, da sie im Gesetz Moses und in den 312
wilden Zeiten der Richter noch nicht Platz fanden. Die kriegerische Tuba ward durch den Gesang der Hirtenflöte und sanftern Trauerharfe zu einem mildern Ton gestimmt: denn so harte Gesinnungen auch noch in einigen kriegerischen Psalmen vorkommen mögen, so ist doch der allgemeine Uebergang ins Sanftere unläugbar. Es wird schon die Pracht eines Königs und einer bürgerlichen Regierung besungen: das milderte und regelte die heilige Wuth der alten Muse. Auch die Geschichte andrer Völker sagt uns, daß zur Glanzreichen Poesie der Glanz eines Königs gehöre, dessen Regie-

rung zwar Thatenreichen Stof zu Liedern giebt; dessen Regierung
aber auch Ordnung und Ruhe gewährt, diese erbeuteten Schätze
zu gebrauchen und zu ordnen. Davids Regierung macht diese
Periode der klaßischen Poesie der Ebräer, welcher Salomo und die
Propheten folgten. —

Indessen ist es auch unverkennbar, daß damit die rohe Stärke,
der lebendige Tanz und Wohllaut der alten Poesie kaum erreicht
ward: Gesänge wie Moses und der Deborah, eine Bildersprache
wie Hiobs, Bileams und Jothams sucht man vergebens in den
Psalmen. Offenbar herrscht Einförmigkeit in denselben, weil alles
um den Berg Zion versammlet war und Alles sich in den Kreis
313 der Gesänge und Denkart Davids einschränkte. Jene Hügel der
Propheten voll freier Naturpoesie wurden leer: die Seher Davids
waren keine Dichter; sein verordneter Assaph nur weißagte auf
Saiten und erst nach Jahrhunderten fand sich die Poesie der Pro-
pheten wieder. So hat alles in der Welt seinen Gang und jede
menschliche Einrichtung ihre verschiedne Seiten. Was die Poesie
an gottesdienstlicher, politischer, lyrischer Cultur gewann, verlor
sie vielleicht an natürlicher Stärke.

Kein Buch der Schrift, außer dem Hohenliede, hat das Schick-
sal so vieler Mißdeutungen und Ablenkungen von seinem ursprüng-
lichen Sinn gehabt, als das Psalmbuch. Wie David zu seiner
Zeit seine Empfindungen allgemein und seine Gesangweise zur herr-
schenden im Tempel machte: so sollte das Buch auch ein Gesang-
buch aller Zeiten, aller Völker und Herzen seyn, die weder mit
dem Geist noch mit den Geschäften Davids Zusammenhang hatten;
und wie nun anders, als daß es einem großen Theil nach im
Sinn erweitert, in Gegenständen und Empfindungen von seinem
Ursprunge weggeleitet wurde? Jeder Commentator, jeder neue
Reimer fand seine Zeit, die Bedürfnisse seiner Seele, sein Haus-
und Familienwesen darinn und so gab ers wohl gar seiner Kirche
zu singen und zu lesen. Diese sang alle Psalmen Davids, als ob
314 jedes ihrer Mitglieder auf den Bergen Judahs herumirrte, und
von Saul verfolgt würde. Sie sang gegen Doeg und Ahitophel,

fluchte den Edomitern und Moabitern; ja wo man nicht weiter konnte, legte man die Verwünschungen dem in den Mund, der nie schalt, da er gescholten ward, nie dräuete, da er litte. Man lese die individuellsten, die characteristisch-schönsten Lieder von David, Assaph, Korah in manchen Reimgebeten; kehre alsdenn zur ersten Situation und Quelle zurück: ist oft noch ein Schatte der alten Gestalt zu finden? —

Um also einigen Anblick der Psalmen als lyrischer Poesie aus Davids Zeit zu geben, sind folgende Stücke durchaus nöthig:

1. Man vergesse alle neuere Nachbildungen und Commentatoren; auch wenn es die gepriesensten, die besten für ihre Zeit wären. Sie lasen ihrem Zweck gemäß für ihre Zeit; mit Anwendung des Psalms in Sprache, Trost und Lehre auf ihre Zeiten; hier aber wollen wir die Urzeit sehen und in ihr das Herz, den Verstand Davids und seiner Dichter.

2. Sonach suche man zuerst die Gegenstände und Situationen, auf welche gedichtet ward. Vor vielen Psalmen sind sie bemerkt; in andern giebts der ähnliche Inhalt; noch in andern lasse mans unentschieden. Für zweierlei aber hüte man sich hiebei.
Zuförderst daß man nicht über jeden kleinen Umstand im Leben 315
Davids einen Psalm fodre; noch daß man aus jedem kleinen Tropus im Psalm eine Situation seines Lebens dichte. Das erste hat man bei David gethan, wie bei jedem lyrischen Dichter: man wollte alles belegen, man wollte über jeden kleinen Umstand einen Denkpfosten (מכתם) haben. Beim zweiten, aus jedem Psalmwort eine Situation zu finden, hat man gar Gräuel, (Pocken-Psalmen und andre Dinge) gebohren, von denen zwar der Ausleger, nicht aber der Dichter wußte.

3. Man studire die eigne Sprache Davids und seiner Sänger durch Vergleichung verschiedner Psalmen unter sich und mit der Geschichte. Daß der königliche Dichter seine Lieblingsausdrücke habe, bedarf keines Erweises; sie lassen sich alle aus seinen Situationen erklären. „Der Herr ist mein Schild, er ist mir zur Rechten, er „macht mir Raum, er führt mich auf Höhen" u. s. sind dergleichen;

und eine Reihe andrer, die zum Theil mit ziemlich weggebogner
Bedeutung Jahrhunderte durch der Kirchensprache geläufig worden
sind. Ein poetisches Idiotikon über diese Lieder wäre also ein nütz-
liches Buch; billig solltens wir über alle Hauptschriftsteller des
A. T. haben.

4. Den Empfindungen, die in den Psalmen herrschen, trete
man weder als Feind entgegen, noch als blinder Vertheidiger vor:
316 sie sind Charakterzüge einzelner Menschen, und müssen als solche
erklärt werden, ohne daß man sie sogleich als Muster heiliger Em-
pfindungen in alle Welt verschwemmen dörfte. David hatte seine
Affekten und Sorgen als Flüchtling und als König: wir sind keins
von beiden, dörfen also weder Feinde verwünschen, die wir nicht
haben, noch gegen sie als Sieger großthun; aber verstehen und
schätzen müssen wir diese Empfindungen lernen. Die Schrift giebt
uns einen reichen Aufschluß darüber: denn sie verheelt Davids
Character auch in seinen Fehlern nicht. Der Mann, der gegen
Urias und Bathseba sündigte, kann sich auch in Worten übereilen:
er war rasch, bedrängt und ein Krieger: er sprach oft nicht in sei-
nem, sondern in seines Volks Namen, als Landesvater. Immer
aber war er ein Mensch: die Lieder sind ein Document seiner
Geschichte, die Geschichte ein Document seiner Lieder; wer Alles in
überirrdischem Glanz sehen will, sieht zuletzt gar nichts.

5. Auch in der Absicht der Kunst nehme man kein Beispiel
einer andern Nation und Sprache zum Muster; denn die Compo-
sition eines Gesanges will aus der eignen Natur der Empfindungen,
Gesinnungen und Sprache geschätzt werden, in der sie erwachsen
ist. Was will es sagen, wenn man diesen oder jenen Psalm pin-
317 darisch nennet? Daß in ihm kühne Uebergänge, große Sentenzen,
Züge aus der Geschichte sind? in welchem Lobgesange müßte dasselbe
nicht statt finden? Mehreres aber hat David mit Pindar, in
Absicht auf Kunstcomposition, nichts gemein. Pindars lyrische
Sprache, seine Perioden und Sylbenmaaße, die Behandlung der
Materie aus Mythologie und alter Geschichte, die Materie selbst
leidet wenig Vergleichung; und es ist Trugschluß, wenn man sich

durch das Wort Chöre blenden läßt. Ein Ebräischer und Griechischer Chor sind gar nicht einerlei Sache.

6. Noch weniger also beurtheile man David nach dem Gerüst lyrischer Regeln, das unsre Zeit aufgebaut hat und das nicht einmal auf alle Oden Horaz passet, von dem doch diese Regeln abgezogen seyn wollen. Meistens wars enger Blick des Kunstrichters, der mit den lyrischen Schätzen mehrerer Sprachen bei weitem nicht bekannt, sich an einige seiner Lieblingsstücke hielt, und nach ihnen dies Gerüst aufschlug. Was solls nun für eine ganz andre Zeit? für eine viel einfachere Situation und Sprache? Wo die Regeln wahr sind, fließen sie aus der Natur der Empfindung und Beherzigung des besungenen Gegenstandes; jedesmal aber fließen Characterzüge des Sängers, der Situation und Sprache mit ein. Sie wollen also immer lebendige und doch nur Theil-Anwendung; 318
kurz, wo sie wahr sind, wer wird sie nicht lieber selbst in einem Gesange originell empfinden und sich entwickeln, als sie von fremden Mustern und Poetiken betteln, und die Ureinfalt des alten Gesanges durch die erkünstelte Spitzfündigkeit eines neuern lyrischen Machwerks zerstören? Wer nicht fähig ist, die Schönheit einer musikalischen Poesie durch sich zu fühlen, wird sie durch allen Regelnzwang nicht fühlen lernen.

7. Also entwickle man die Lieder der Ebräer in ihrer ursprünglichen Natur und Schönheit. Der Lehrer mache den Schüler aufmerksam: welcher Gegenstand? mit welchem Interesse? wie er besungen werde? welche Empfindung durch den Gesang herrsche? welchen Gang sie halte? in welche Gesinnungen sie sich ausbreite? wie sie anfange, fortgehe und ende? Je einfacher und andringender dies dem Jünglinge gezeigt wird, ohne scholastische Kunst und ohne enthusiastische Wärme: desto mehr wird der Gesang in sein Herz übergehen, was in ihm schön ist, wird er ohne schreiendes Lob lieben, originale Gänge der Leidenschaft werden sich ihm von selbst eindrucken, und wenn ein Funke lyrischen Gefühls in ihm ist, wird ihn Jehovah begeistern. Bei den Ebräischen Liedern ist Einfalt der Entwicklung vor andern nöthig, da die wenigsten

als Kunstwerke gemacht wurden; aber dafür als wahre Empfin-
319 dungen aus einem erregten Herzen quollen. Hätten wir eine Aus-
gabe der Psalmen, wo David nur wie Horaz behandelt wäre! wo
fern von Casuistereien der Dichter als Dichter gezeigt, seine Schön-
heit nicht ins Ohr geschrieen, aber auch nicht mit Lappen einer fremden
Sprache und Versart entstellt würde. In der höhern Critik über die
Poesie der Ebräer sind wir noch Kinder: entweder würgen wir uns mit
Lesarten, oder wir verschönern mit modischem Putz neuerer Sprachen.

Ich gehe die Psalmen durch, um einige Hauptarten ihrer lyrischen Weise zu bemerken. Vollkommenes gebe ich hiemit nicht, und niemand wird es erwarten, daß ich in wenigen Zügen einen Ocean von 150 Liedern ausschöpfe. —

* * *

Man pflegt die Psalmen in hohe, mittlere und niedere ein-
zutheilen — recht gut, wenn die Eintheilung nur etwas bestimmtes
lehrte. Jede Sache von einigem Umfang' kann man also einthei-
len; es bleibt aber immer die Frage, wohin jedes einzelne Stück
gehöre? Da ordnet nun jeder wie er will, und bei manchen
Stücken wird er doch in Verlegenheit bleiben, wohin sie gehören.
Die Leiter lyrischer Höhe ist von so vielen Sprossen, von so dicht
an einander liegenden, ja in einander fließenden Zwischentönen,
320 daß es unter 150 Psalmen schwer wäre, zu ordnen; und wozu diente
das ganze Fachwerk? Also versuchen wirs auf einem andern Wege.

1. Einige Psalmen sind kurz; sie entwickeln nur Ein Bild in Einem Ton der Empfindung, und enden es mit schöner Rundung. Ich möchte sie Lieder des einfachen Satzes, *ειδη* nennen, wenn das letzte Wort nicht fremde Ideen anknüpfte. Solcher Art ist der schöne 133. Psalm, der wie eine liebliche Rose duftet:

Brüder-Eintracht.

Siehe wie lieblich ists und schön,
wenn Brüder friedlich mit einander wohnen! —
So duftet Wohlgeruch die reiche Salbe
auf Hohepriesters Haupt:

und rinnt hinab zu seinem Bart,
und rinnt zu seines Kleides Saum.
So steiget Hermons Thau hernieder
befruchtend Zions Berge,[a])
denn da gebot Jehovah
wohn' ewig ewig Glück.

Die Eintracht der Brüder, der Stämme und Familien wird mit 321
der heiligsten schönsten Sache verglichen, die ringsum Erquickung duftet. So duftet einträchtiger Familien guter Name umher, ihnen selbst Würde und Zier. So rinnet der Thau Hermons nieder, die dürren Berge Zions zu wässern, daß überall Segen blühe. — Das Nationallied zum Fest, (wie der Schluß offenbar zeigt) ründet sich schön; vom herabfliessenden Salböl kommts auf den herabströmenden Thau; von diesem auf die Glückwünschung Zions — der wahre Kreis einer Ode. Aarons Name selbst stellt einen schönen friedlichen Bruder dar, den sein Bruder mit allem Wohlgefallen Gottes und aller Herrlichkeit Israels salbte.

Ein Hirtengesang.

Der 23te Psalm.

Jehovah weidet mich;
nichts fehlt mir je!
Auf grünenden Auen 322
lagert er mich,
zu stillen Bächen

---

a) Wie kann Hermons Thau auf Zions Berge niederfliessen, da beide von einander so entfernt lagen? Der Text sagt nichts vom Niederfließen, sondern vom Herabsteigen über Zion, also im Thau und Regen. Der waldichte Libanus und Hermon dunstete am meisten: von da und vom Meer kam also der Regen über die dürren Berge Judäas, und so stieg der Thau Hermons auch auf Zion befruchtend nieder. Es scheint ein angenom- 321
menes Requisitum der National- und Festgesänge gewesen zu seyn, daß Jerusalem oder Zion gepriesen würde: dahin also wendet sich der Gesang, und paart, auch einträchtig, die beiden Ecken des Landes, weil Hermon mit zur größten Höhe gehörte. Den Text zu verändern hat man also, dünkt mich, gar nicht nöthig.

leitet er mich,
erquickend da mein Leben.

Er führt auf sanftem Pfade mich,
der gute treue Gott.
Und müßt' ich denn auch wandern,
durchs dunkle, dunkle Thal;
noch fürcht' ich mir kein Unglück,
denn du bist ja bei mir.
Dein Hirtenstab, dein starker Stab
ist Tröstung mir und Ruh.

Schon seh ich mir vor Augen,
entgegen meinen Feinden,
bereit mein Ehren-Mahl:
du salbst mein Haupt mit Freuden,
mein Becher überfließt! —

Ja Glück und Gutes folgen mir
all' meine Lebenszeit!
Ich kehre bald zu Gottes Hause wieder,
auf lange Lebenszeit.

Daß das schöne Lied auf einer Flucht gemacht sei, zeigt das Ende. Der Anfang war ruhige Idylle: ihre Empfindung zerriß aber und verließ das Bild des Schaafes. Ein Freudenmal wird angerichtet, ein königlich Mahl, seinen Drängern vor Augen. Die frohe
323 Empfindung steigt bis zu der Cäsarischen Ueberzeugung, daß Lebenslang ihn das Glück verfolge. — Daß das erste Bild so schnell in ein anderes übergeht, verträgt die morgenländische Ode: im Ganzen herrscht doch nur Eine Empfindung.

Wer mehrere Oden dieses einfachen Ganges lesen will, lese den 15. 29. 61. 67. 87. 101. 150. und andre Psalmen. Ich wünschte, sie alle hersetzen zu können, weil mich ihre simple Schönheit sehr reizet.

2. Sobald sich das lyrische Gemälde, entweder dem Umfange seines Gegenstandes oder der Fülle der Empfindung nach, erweitert; fodert es Abwechslung, Gegensätze, eine Mannichfaltigkeit der Glieder, die wir dort nur in der Knospe, in einer kleinen Wendung des Bildes gewahr wurden. Hier thun nach morgenländischer Weise die veränderten Personen, Fragen und Antworten, schnelle

Anreden an todte oder abwesende Gegenstände eine große Wirkung, und wenn in dies also erweiterte Bild eine Art lyrischer Darstellung und Handlung kommen kann, so ist die Ode auf ihrem Gipfel. Sie hat nehmlich sodenn Anfang, Mittel und Ende, deren das letzte sich zum ersten kehrt, und das Ganze zu einem lyrischen Kranz macht. Das ist, wie es die Kunstrichter nennen, die schöne Unordnung, der ambitus der Ode, der Flug, der sich irrt,
doch nie verwirret; und was noch schöner ist, sie steht als ein 324
handlungsvolles Gemälde da. Kein Wort kann weggenommen, keine Strophe verrückt werden: Anfang und Ende dient der schönen Mitte, und diese Mitte bleibt im Gedächtniß. Vollkommene Oden dieser Art giebts in allen Sprachen nur wenige, weil nicht jeder Gegenstand eine solche Behandlung zuläßt; wo sie aber sind, verdienen sie unvergeßlich zu werden. Zur Gattung der Lieder mit mehreren Gliedern zähle ich unter den Psalmen den 8. 20. 21. 48. 50. 76. 96—99. 108. 111—113. 120—129; unter den vollendeten, die nicht nur Abwechslung und Gegensätze, sondern auch fortgehende lyrische Handlung haben, wage ichs den 2. 24. 45—47. 80. 110. 114. 137. Psalm zu nennen. Einige rechnen den 29. und 68. Psalm auch hieher, weil sie dort bei der Stimme Gottes, hier bei dem Tragen der Bundeslade einen Local-Fortgang des Bildes annehmen; wozu ich aber keinen Grund sehe. Aus dem Innern muß die Fortleitung des Gesanges folgen, aus der lebendigen Quelle erregter Empfindung; von außen durch Geographie kann sie nicht hineingebracht werden. — Wer giebt mir Raum, aus dieser Fülle schöner lyrischer Kränze nur einige empor zu heben? und welche wähl' ich?

Einzug Gottes auf Zion. 325

Der 24te Psalm.

Alle. Jehovahs ist die Erd' und ihre Fülle!
Der Weltkreis und was ihn bewohnt:
denn Er ists, der ihn über Meere gegründet,
ihn über Fluthen bevestiget hat.

1. Doch wer darf gehen auf Jehovahs Berg?
wer darf da stehn, wo er hochheilig wohnt?
2. Wer rein von Hand und rein von Herzen ist,
wer seine Seele nicht treulos verbürgt,
und nie schwur listgen Eid.
Der wird empfangen Segen von Jehovah,
der darf hinzunahn seinem Helfersgott.[b])
1. Hier ist ein Volk, das nach ihm fragt,
das vor dein Antlitz gern, Gott Jakobs, will —
(Veränderung der Tonart.)
Chor. Erhebt ihr Thore das Haupt! —
erhebt euch, Thüren der Urwelt!
denn der König der Ehre will einziehn.
326 1. Wer ist der König der Ehre?
2. Der starke, tapfre Jehovah,
Jehovah, der Kriegesgott! —
Chor. Erhebt ihr Thore das Haupt!
erhebt euch Thüren der Urwelt!
denn der König der Ehre will einziehn!
1. Wer ist der König der Ehre?
Chor. Jehovah, der Götter Gott! Er ist der König der Ehre.

Daß Abwechslung der Stimmen in diesem Psalm sei,[1] hört ein jeder; daß aber auch ein Handlungsvoller Fortgang der Ideen in seiner Oekonomie herrsche, ist eben so unverkennbar. Prächtig fängt die Gnome an: „daß Jehovahs die Erde sei!“ Er soll hier auf dem kleinen Zion wohnen, und so wird zuerst die ganze Erde vor ihm geweitet. Schön ist der Uebergang zu diesem kleinen Berge. Es wird ein heilger Berg, weil Jehovah darauf wohnet, moralisch und bürgerlich heilig: denn so wie sich nichts unreines in Opfern

---

b) Sehr treffend wurden lauter politische Laster genannt, von denen der frei seyn sollte, der sich zum Landesgott nahete; das Gute, das er empfangen soll, ist eben so wohl bürgerlich. צדק heißt eigentlich Gerechtigkeit d. i. bürgerliche Gerechtsame, und weil solche das Gesetz Jehovahs enthielt, weil man solche beim Zutritt zu ihm genoß, so wird es in den Psalmen das Synonymum der Glückseligkeit, der Gnade.

1) A: sind, [schon in B verbessert.]

zu Gott nahen dorfte, so soll auch kein unreiner Anbeter vor ihm erscheinen. Sehr schön werden nur Laster gerügt, die die Wohlfart des gemeinen Wesens stören: denn Jehovah wohnt hier als Nationalgott, als Schutzherr und Urheber des Jüdischen Staats.[c]) — Handlungsvoll schreitet der festliche Psalm weiter. Eine Schaar ist 327
da, die an die Pforten klopft, die das Angesicht des Monarchen zu sehen wünschet; und siehe! es ist Jehovah selbst, die Lade des Gesetzes, auf der der alte Kriegsgott wohnet. Er, der vor Zeiten so viel Siege erfochten: ein glorreicher König, voll Kriegsruhm und erprobter Heldenstärke — so kündigt ihn der antwortende Chor an: so wird er auch auf diesem neueroberten Berge einem Heldenkönige zur Seite wohnen. Die alten Thüren seines Gezelts sollten also ihr Haupt heben, daß ein solcher Monarch einziehn könne! wie malerisch und darstellend! Gott zog in ein kleines Zelt, und wollte sich von David keinen Pallast erbaut haben; die alten engen Thüren machten hier also eine kleine Ansicht. Um dem Gesang Ründe und Majestät zu geben, wird alles übergangen, was sonst bei dem Einzuge vorfiel, und was der 68te Psalm historisch schildert. Man vergleiche beide; und man wird den Unterschied zweener Gesänge inne werden, deren Eins ein Handlungsvolles Gemälde, das Andre eine lyrisch-erzählte Geschichte ist. — Lasset uns jetzt einen Psalm dieser Gattung von sanfter Art betrachten: das schönste Epithalamium aus so frühen Zeiten.

Königes Braut. 328

Ein Lied der Liebenden.[d])

Mein Herz, es wallt Glückwünschungsworte auf!
Dem Könige weih' ich mein künstlich Werk:
Meine Zunge spricht, wie ein leichter Griffel schreibt.

---

c) Dieser Theil des Gesanges, weil er mit dem Uebrigen, blos Casuellen, nicht immer in Verbindung gesungen werden konnte, ist ein eigner Nationalgesang worden (Ps. 15.), welches zu seyn er auch sehr verdiente.

d) Ps. 45.

Schön bist du! vor den Söhnen der Menschen schön!
Auf deinen Lippen ist ausgegossen die Huld:
darum beglückt dich Gott mit ewgem Glück.

Gürt' an um deine Hüfte dein Heldenschwert,
leg' an es, Mächtger, deinen Ruhm und Schmuck;
dein Schmuck beglückt! Zeuch hin ins Feld
um Wahrheit willen, um der Unterdrückten Recht.

Und deine Rechte wird furchtbare Thaten thun!
Die scharfen Pfeile deines Köchers — (schon
seh' ich die Völker fallen dir zu Fuß! —)
sie dringen, König, in der Feinde Herz.

Dein Thron, Herr, ist ein ewger, ewger Thron!
dein Königs=Scepter ein gerader Stab!
du liebest Recht, das Unrecht hassest du.
Drum hat dein Gott, o König, dich gesalbt

Vor deinen Brüdern mit dem Freuden=Oel
des Königreichs. Von Myrrhen, Aloe
und Casia duftet all dein Gewand.

329 Aus Elfenbein=Pallästen Armeniens
erfreuen dich in deinem prächtgen Schmuck
viel Königstöchter.
Aber dein Gemahl
steht dir zur Seite, ganz in Ophirs Gold.

Hör' an, o Jungfrau, schau, neig' her dein Ohr!
vergiß itzt deines Volks und Vaterlands:
so wird der König sich nach deinen Reizen sehnen,
denn Er ist jezt dein Herr, neig' dich vor ihm! —

Und Tyrus Töchter werden mit Geschenk
vor dir erscheinen: flehen werden dir
die Reichen ihres Volks. —
Des Königs Braut
ist Schönheit ganz! ist im Verborgenen
viel glänzender, als ihrer Kleider Gold,
als alle Edelstein' auf ihrem Schmuck.

Die Reichgeschmückte, jetzt wird sie geführt
zum Könige! die Jungfraun folgen ihr,
Begleiterinnen ihr, Gespielinnen.

Sie werden eingeführt mit Freudenschall,
mit Jubeltanz: sie gehen jetzt hinein
in Königes Pallast —
Statt deiner Väter werden
o Königin, dir deine Söhne seyn!
Zu Fürsten wirst du setzen sie
im weiten Land' umher.
Ich aber breite
dein Lob hin von Geschlechte zu Geschlecht,
durch meine Lieder singen dich die Völker 330
in Ewigkeit! in Ewigkeit!

Ich habe dem Gesange die liebliche Einfalt seiner Zeit durch neuern Putz nicht zerstören mögen: auf ihr beruhet, nach Sitten Orients, der Fortgang und die ganze darstellende Handlung der Ode. Mit einer Ankündigung des Inhalts, gleichsam einer Dedication an den König beginnet das Lied, das sodenn zuerst den Bräutigam in allen Schmuck der Schönheit, Grazie, Helden- und Königstracht kleidet und ihn also zuförderst Ehrfurchts- und Liebenswerth macht, ehe es ihm die Braut zur Seite stellet. Aus Salomonischen Zeiten ist das Lied, wie die geschilderte Pracht des Pallasts, der fremden Königstöchter, am meisten das Bild des Königes selbst zeiget, auf den alle Segnungen, die Gott Davids Geschlecht versprach, in vollem Maas gelegt werden. Als Held und König wird er in seine Waffen, den goldnen Scepter in der Hand, das reiche Salböl auf dem Haupt, seine Kleider von Wohlgerüchen duftend gekleidet; und alle diese Blumen sprießen, theils aus der Geschichte Salomons, der vor seinen Brüdern zur Krone kam, theils aus dem Segen über ihn, daß sein Reich ein friedliches ewiges Reich der Gerechtigkeit und des Beistandes der Unterdrückten seyn sollte. — Jezt wendet sich der Gesang zu seiner Geliebten. Viel Königs-
töchter erfreuen ihn in seinem Pallast; aber Eine ist seine Liebe, 331
seine Schöne: als Braut und Gemalin stehet sie ihm zur Seite, gekleidet ins feinste Gold. Kindlich-schön wendet sich der Gesang an die beschämte furchtsame Braut, daß sie aus ihrem Schleier blicke und auf ihn merke. Vergessen müsse sie jezt ihres Vaterlands und sich ihrem Könige neigen; er werde sie dafür lieben und sich nach

ihren Reizen sehnen — alles in morgenländischer Sitte, wo die Braut beinahe noch ein Kind und die Uebermacht des Mannes über sie so groß war. Bald sollen ihr die Töchter Tyrus, der Handelstadt aller Kostbarkeiten, mit schönen Braut-Geschenken aufwarten, reiche Fürsten würden bald um ihre Vorsprache bitten. Schmeichelnd tritt der Gesang näher, daß sie nicht nur im Putz schön, daß ihre größte Lieblichkeit ihr verborgenes Selbst sei, mit dem sie alle ihre Edelsteine überglänze; der Dichter aber läßt, (das wollte die keusche Sitte Orients) dem Bilde keinen Zügel. Sogleich wieder reich bekleidet, wird sie in den Pallast geführt: der Zug geht mit Jubel und Gesang ihm aus dem Blick, und er wünscht ihr nur, ebenfalls verschwiegen und sittsam angedeutet, er wünscht ihr den ehelichen Segen nach. Der Gesang schließt prächtig, wie er fein und künstlich anfing: ganz Bescheidenheit, Pracht und Anmuth. Ungenannter Korahite, der du ihn sangst, eine Rose der Liebe blühe auf deinem Grabe!

332 Wir steigen zu andern Psalmen nieder, die zwar nicht von einem so weiten Umfange einer ausgezeichneten Handlung, doch aber von einem schönen Ganzen mehrerer Absätze und Glieder sind:

Befreiung aus Gefahren.
(Ein Nationalgesang.[e])

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
(sage nun Israel!)
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
als Menschen stunden gegen uns auf:
verschlungen hätten sie uns lebendig
in ihrem wütenden Grimm auf uns.
Ueberschwemmet hätten uns die Wasser,
hinüber wären gegangen die Wellen über unser Leben:
über unser Leben hin gegangen die schwellende Flut! —

Gelobt sei Gott! er gab uns nicht
zur Beute ihrem Zahn.

---

e) Psalm 124.

Entkommen ist unser Leben,
wie ein Vogel des Voglers Strick.
Der Strick ist zerrissen, und wir sind los.
Unsre Hülfe ist im Namen Jehovah,
der Himmel und Erde schuf.

Offenbar nach eben der schönen lyrischen Weise ist der 129. Psalm, der mit einem hohen Gleichniß der Ode ausgeht:

Befreiung aus Gefahren. 333

Ein Nationalgesang.

Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
(sage nun Israel!)
Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
und doch nicht übermocht!
Auf meinem Rücken pflügten die Ackerleute
und zogen ihre Furchen lang.
Der gerechte Gott zerhieb die Seile der Bösewichter:
Beschämt zurücke weichen müssen die Hässer Zions.
Wie Gras auf Dächern müssen sie seyn,
das eh es reift, verdorrt;
mit dem kein Schnitter seinen Arm,
kein Garbenbinder seine Hände füllt,
wo kein Vorübergehender spricht:
„Segen Gottes auf Euch!
Im Namen Jehovah segnen wir Gutes euch zu!"

Und das schöne Lied der Rückkehr aus der Gefangenschaft, wo die erste Befreiung, die durch Moses geschah, mit der zweiten, die sie hoffeten, in Vergleichung gestellt wird, dadurch sich also der Zunder ihres Vertrauens anfacht:

Befreiung aus der Gefangenschaft.

Ein Nationalgesang.

Als Gott die Gefangnen Zions zurücke kehren ließ:[f])
wie Träumende waren wir da: 334

---

f) Aus Aegypten.

da war voll Lachen unser Mund,
und unsre Zunge voll Freudegesang.[g])
Da sprach man unter den Völkern:
„Der Herr hat Grosses an ihnen gethan!“[h])
Der Herr hat Großes an uns gethan,
deß freun wir uns! —

So wende denn auch jezt, Herr, unsre Gefangenschaft
wie du die Wasser dort in Süden wandtest.[i])

Der Säemann säet in Thränen;
und erntet mit Freudegesang.
Er geht dahin und weint und trägt hinweg den Samen,
er kommt zurück und singt und bringet volle Garben.

Könnte man ein Volk barbarisch nennen, das nur einige solcher Nationalgesänge hatte? und wie viele dergleichen hatte dies? — Ich kann nicht umhin, diese schöne Classe der Psalmen mit einer Elegie zu beschliessen, die offenbar aus späten Zeiten, deßhalb aber nicht minder schön ist:

335 Gefangenschaft in Babel.

Der 137. Psalm.

An Babels Strömen sassen wir
und weineten, wenn wir an Zion dachten:
An ihren Weiden hingen unsre Harfen.

Zwar foderten daselbst, die uns gefangen hielten,
Lieder von uns;
unsre Dränger heischten von uns Freude:
„Der Zions-Lieder singet uns doch Eins!“ —
Wie sollen wir singen Jehovahs Lied
in einem fremden Lande! —

Vergäß' ich dein, o Jerusalem;
so vergesse meiner die Rechte!

---

g) 2 Mos. 15.

h) 2 Mos. 15, 14. Die Worte nehmen einen schönen und deutlichen Sinn, wenn man sie von der ersten Befreiung auslegt; die Anwendung davon macht eben das schöne Ganze des Liedes.

i) Im Schilfmeer nehmlich 2 Mos. 14.

Es hange meine Zung' an meinem Gaum,
wenn ich nicht dein gedenke! —
wenn nicht Jerusalem allein
meine höchste Freude bleibt!

Gedenk' o Herr, gedenk der Töchter Edoms
am Unglücks=Tage Jerusalems,
da sie ausriefen: Reißet ein!
reißt ein bis auf den Grund!

Tochter Babels! Verwüstete![k)]
Heil ihm, der dir vergilt!
der dir vergilt, was du an uns gethan. 336
Heil ihm, der deine Säuglinge ergreift,
und wirft sie an den Fels.

Ich nehme am letzten Fluche keinen Theil; das Lied sei aber in oder unmittelbar nach der Gefangenschaft gemacht: so ist der Gang desselben in seinen rührenden Accenten sehr schön. Sein liebes Vaterland wird dem Sänger über alles heilig.

3. Jede Empfindung hat ihr Ganzes. Die Trauer, die sich zur Freude hebt, der Schmerz, der sich zur Ruhe senket, die Ruhe, die freudiges Zutraun wird, die Betrachtung, die sich zuletzt in Entzücken verlieret, das Entzücken, das sich zur ruhigen Betrachtung mildert — jeder Affect hat seinen eignen Gang, er giebt mithin einem ambitum des lyrischen Gesanges, wobei man am Ende Vollendung fühlet. Ich müßte den größesten Theil der übrigen Psalmen durchgehen, wenn ich hier ordnen wollte, denn alle sind von Empfindung belebet: hier stehen einige wenige Proben:

Psalmen, die von der Klage zum Trost sich heben: Ps. 6. 22. 60. 62. 85. 143. und viel andre.

Psalmen, in denen der Eifer= und Heldengeist anhebt, bis
er sich im Andenken Gottes zur Ruhe senket: Ps. 7. 10. 13. 337

k) Verwüstete) die gleichsam nur um verwüstet zu werden da ist. Wir haben im ersten Theile gesehen, daß vom Ursprunge und Namen Babels her es den Ebräern beinah Synonymum blieb, sie als eine Verwüsterin und Verwüstete, als eine Verwirrerin und Verwirrte zu bezeichnen. S. Th. I. S. 258=265. [XI, 392—397.]

17.[1] 26. 35. 36. 52—59. 61. 64. 69—71. 86. 88. 94. 109. 140—142. auch dieser sind viele.

Psalmen, in denen ruhiges Zutrauen spricht von Anfang bis zu Ende: Ps. 3—5. 11. 17. 21. 25. 27. 28. 30. 37. 41. 44. 63. 65. 131. 132. u. f.

Andre, ganz Triumphgesang; von denen ich außer den vorangeführten hohen Oden nur Ps. 9. 18. 33. 34. 66. 116—118. 138. und die letzten Hallelujah-Psalmen nenne. — Es wäre zu weitläuftig, von jeder Art eine Probe zu durchgehen: der Lehrer bemerke sie seinen Zuhörern, und auch die einförmigsten Lieder werden, psychologisch betrachtet, schön werden. Hier stehe von allen angeführten nur Einer:

Trauer und Hoffnung.

Der 6te Psalm.

Jehovah! in deinem Zorne schilt mich nicht!
in deinem wallenden Grimme straf mich nicht:
Erbarme dich mein, Jehovah, denn ich bin schwach,
heile, Jehovah, mich, denn meine Gebeine zittern.
Mein ganzes Leben zittert sehr —
Und du Jehovah? — o wie so lange!

Kehr um, Jehovah, rette mein Leben,
erhalt' mich noch, Barmherziger!
338 denn in dem Tode denkt man dein ja nicht!
im Schattenreich; wer singt dir Lieder da?

Matt hab' ich mich geseufzet,
die lange Nacht mein Bett mit Thränen überschwemmt,
mein Lager floß von Thränen.
Mein Auge dunkelt schon vor Gram;
es blicket alt und matt auf alle meine Dränger —

Hinweg von mir, ihr Bösewichter alle!
denn Gott erhört die Stimme meines Weinens,

---

1) Auch im Msc. (ältere Redaction) ist Ps. 17 hier und nochmals im nächsten Abschnitte aufgeführt. In die erste Rubrik scheint er einfach durch ein Versehen gekommen zu sein.

Jehovah hört mein klagendes Gebet,
und nimmt es an.
Beschämt, bestürzt muß, wer mein Feind ist, werden,
zurücke weichen, erröthen, in Einem Nu! —

So unpassend das Lied als ein gemeines Bußgebet seyn möchte: so ausgezeichnet schön ist der Gang seiner Empfindung, als individuelles Lied Davids betrachtet. Der abgehärmte, alternde, kranke König, der sein Unglück als Strafe Gottes fühlet, seufzet sich bis ans dunkle Todesthor hinab, und da ihm das Wort „Feinde" nur auf die Lippen kommt, fasset er Muth und Hoffnung wieder. Da die meisten Psalmen eine ungekünstelte Darstellung individueller wahrer Situationen sind: so ist von ihnen für den lyrischen Gang einer Empfindungs-Ode oder Elegie noch viel zu lernen.

4. Auch in vielen Gesängen moralischen Inhalts herrscht eine
schöne Oekonomie der Lehre, wovon ich den 14. 19. 32. 39. 49. 339
91. 103. 115. 139. und sämmtliche Lehrpsalmen Assaphs mit grosser Hochachtung nenne. Im 19. Psalm haben einige ein doppeltes Thema finden wollen; ich sehe es nicht. Von der grossen allgemeinen Haushaltung Gottes in der Natur, da Alles ihn preiset, Alles seine Befehle ausrichtet, kommt der Sänger auf die vertraulichere mit seinem Volk, die er in eben dem Maas sichrer und liebenswerth schildert, als sie eingeschränkter und vertraulicher wird. Der Gang des Liedes ist also Contrast. Das erste Bild wird zur größesten Pracht geführet: sodenn brichts und die sanfte Rede geht enger und enger bis zur genauesten Freundschaft Gottes, zu seiner Vertraulichkeit mit einer Menschenseele. Auch die geheimsten verborgensten Fehler seines Freundes merkt Gott und läßt sich den stillen Zuspruch des Herzens als ein Freundesgespräch gefallen. Schöne Oekonomie des Psalms![1]) schöner Inhalt! Ueberhaupt muß man bei Lehrgesängen keinen fortreißenden Schwung, wie bei

1) Der Grund von vielen Mißdeutungen in den Psalmen ist, daß man Gesetz, Wort, Recht, Zeugniß in einem neuern und nicht dem alten politischen Sinn nimmt, den diese Worte in der Verfassung der Juden hatten. Auf diese beziehen sich Pflichten und Wohlthaten, die die Gesänge preisen.

Siegs= oder Kriegsliedern erwarten. Die Lehre liebt ebnen Boden
340 und geht desto unverrückter zum Ziel. In den alphabetischen Psalmen endlich muß man gar keinen künstlichen Odenplan suchen. Sie sind eine Blumenlese ausgesuchter Sentenzen und des Gedächtnisses, des Auswendiglernens wegen also geordnet. Der lange 119. Psalm bearbeitet meistens nur Einen Hauptsatz, und ist also eine Sammlung moralischer Variationen. Ich darf hier nicht viel Proben geben: da einige schon angeführt und die meisten derselben in Sprüchen und Stellen jedem Kinde im Gedächtniß sind. Es ist das schönste Kennzeichen einer Lehre, wenn sie auch ein Kind unterrichtet.

Ein lyrisches Gespräch von der göttlichen Fürsorge.

Der 91. Psalm.

1. Wer unter dem Schutz des Höchsten sitzt,
wer unter dem Schatten des Mächtigen wohnt:
der spricht zu Jehovah: „dir trau ich mich! — m)
meine Zuflucht und mein Gott bist du!"

2. Er wird dich erretten von Todes Strick,
befrein von der mordenden Pest.
Mit seinen Flügeln decket er dich:
du traust dich seinen Fittigen an,
und seine Treu ist dir ein doppelt Schild.

341 Du darfst nicht beben vorm Graun der Nacht,
nicht vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht,
nicht vor der Seuche, die den Mittag schwärzt.

Und fielen tausend zur Seite dir,
zehn tausend dir zur Rechten noch;
an dich gelangets nicht.
Mit deinen Augen wirst du schaun,
wirst Strafe der Bösen seyn.

1. „Auf dich, Jehovah, hoffe ich!"

---

m) Im Original heißts: „ich sprach zu Jehovah:" wie auch V. 9. wiederholt wird, welches nicht wohl ausgedrückt werden konnte.

2. So wohnst du sicher und hoch!
Da reicht an dich kein Unfall nicht:
da nahet keine Plag' hin an dein Zelt.
Er stellt an seine Diener Befehl für dich,
dich zu bewahren, wo du gehst.
Auf Flügeln tragen sie dich fort,
daß ja kein Stein beschädge deinen Fuß.
Auf Löwen und Schlangen trittst du kühn,
zertrittst den Löwen und Drachen unter dir.
„Weil er auf mich vertraut, errett' ich ihn:
„weil er mich ehrte, ehr' ich ihn gar hoch.
„Er rief mich an, ich erhöre ihn.
„Ist er in Engen; auch ich bin da! —
„Ich rett' ihn, bringe zu Ehren ihn,
„mit langem Leben sättig' ich ihn
„und laß ihn sehn, was ich für Glück verleih!"

Kann die Vorsehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden? 342
Chöre sind in dem Gesange nicht; aber die Veränderung der Sprechenden thut die schönste Wirkung. Sie macht die Lehre zum fortgehenden bis ans Ende wachsenden Vatergespräch, wo zuletzt der höchste Vater selbst drein spricht und seine Treue bewähret.

Gnug der Proben! Das Schöne der schönsten Psalmen zu fühlen, wird Versetzung in die damalige Zeit erfodert, also Einfalt. Da die meisten derselben Gebete sind: so gehört jene kindliche sanfte Ergebung des Herzens zu ihrem Gebrauch, die die Morgenländer bei ihren Religionsübungen und Gebeten fodern: jenes stille Anstaunen Gottes und seiner Werke, das sich bald zur Entzückung hebt, bald zur tiefsten Unterwerfung herabsenket. Der Gesang eilt von Spruch zu Spruch, wie von Gebürge zu Gebürge: er berührt schnell, aber tief, und wiederholt die Berührung lieber: er mahlt seine Gegenstände im Fluge. Alle Lieder voll Hirtenunschuld und Schäfer-Empfindung wollen eine stille und ruhige Seele; auf ein verkünsteltes, spottendes Gemüth kann keine seiner Schönheiten wirken. So mahlt der Himmel sich nur im hellen Meer: so sieht man jede kleine Welle der Empfindung im ruhigen See sich kreisen.

343 Es wäre unbillig, hier den Namen des Mannes zu verschweigen, der uns Deutschen zuerst den wahren Ton des Ebräischen Psalms näher gebracht hat, Klopstock. Die simpelsten seiner Oden, insonderheit in aufgelöseten Zeilen, sind Töne aus Davids Harfe: viele seiner Lieder und die Kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem Meßias haben unsrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die wir bei unsern glänzenden Nachbarn vergeblich suchen dörften. Dein Gesang erfreue dich selbst, du Assaph unsers Volks! Dein lyrischer Genius überlebe[1] dich und bringe für unsre Nation, wenn es seyn kann, bald einen königlichen Sänger voll That und Anstalt Davids aus alten Gräbern wieder!

---

344 Nachahmung der alten Ebräischen Dichtkunst.

Eine Erscheinung.

Ich saß im alten Deutschen Barden-Hain
und lauschte der Vorwelt Lied.
Der Druiden Chöre waren verhallt:
die Eichen standen stumm.

Ich rief dem Nachhall: „hast du keinen Gesang?"
Der Nachhall murmelte: „verstummt!
in Klüften und auf Höhen verstummet ist
das unschreibbar-heilige Wort."[a])

O Schicksal, warst du immer, immer schon
unhold auf Deutschlands Geist?
Am Hekla, auf den wilden Hebriden tönts,[b])
und unsre Haine sind stumm!

---

a) Die Verse der Druiden dorften nicht aufgeschrieben, sondern nur gelernt werden.

b) Der Skalder und der Caledonischen Barden Reste.

1) A: überlebt; (in B verbessert.) In älterer Fassung: „Deine Lieder, entweiht von Nachahmern, die nur deine Worte stammeln, überleben dich und bringen bald für unsere Nation einen Nationaldichter, einen Sänger der Kinder Korah zu uns herüber."

Der Deutschen Ossian, Orpheus, (seyd ihr gewesen) kommt!
Erscheint ihr Geister der Vorwelt mir.
Laßt tönen die Harfen im Nebelgewand',
einfältig=stark und schön.

Sie schwebten um mich! sie gingen daher,
die Geister der alten Zeit!
Mit Harfegetön' und Horneskklang
und kriegerischem Schall.

Die Tön' erstarben! sie starben um mich 345
in leisem weinenden Laut. —
Und ein Engel des Aufgangs stand vor mir,
gekleidet in Morgenroth.

Mit der Harfe des Aufgangs sprach er mir:
„Laß sterben die Töne! laß sie verwehn!
Ist nicht zu höherm heiligen Gesang'
gebildet die Sprache dir?"

Er schwand im Schimmer des Abendroths,
und neue Stimmen erwachten um mich,
von Ottfrieds rauhen Tönen an,[c])
bis der mächtige Luther kam.[d])

Und Kleist! und wer den Gottesgesang
aus Davids Harf' ergrif:
Ich hörte singen Allvaters Lied
in Klopstocks Herzenston.

Und singen: „wie bei Sternenklang
„Gott wog der Heere Sieg:
„Er wog und Eine Schaale sank
„und eine Schaale stieg." [e])

Es tönten der Lieder noch viel mehr, 346
Voll Assaphs Geist und Korahs Pracht;
die stille Thräne floß im Christenlied'
erquickend wie der Thau, wie die Unschuld schön!

---

c) Die ältesten Gedichte der Deutschen, die wir haben, sind Commentare der Bibel. Auch der älteste Hexameter unsrer Sprache ist der 104te Psalm: eine Umschreibung voll kräftiger Ausdrücke, von der wir vielleicht zu andrer Zeit eine Probe geben.

d) Luthers Liedersprache und Bibel=Uebersetzung hat mehr auf die Bildung unsrer Sprache gewirkt, als ähnliche Werke bei andern Nationen.

e) Gleim.

O Engel des Aufgangs, hätten wir
ein heiliges Gesetz und Vaterland!
der Freiheit Tempel und des unsterblichen Väterruhms
und unsern alten Gott! —

Der Wurm, der kriechend im Staube schleicht,
flög' er des Adlers Flug?
Singet der Fisch, der im Netze keucht,
wie Lerch' und Nachtigall?

Der Schwan noch etwa singet im goldnen Traum
von alter Jugendkraft, sein säkularisch Lied:
Die Geister der Schwän' empfangen ihn —
Er stirbt im süßen Gesang'!

X. 347

Charactere der Psalmendichter.

Inhalt.

Wir gingen bisher nur am Rande der Psalmen umher; lasset 348
uns jetzt dem Charakter ihrer Sänger näher treten.

I. Charakter Davids, als Psalmendichters.

Der Hauptzug seines Charakters ist Wahrheit: seine Gesänge sind ein treuer Spiegel seines Lebens, seiner Empfindungen, seiner

Zeit. Daher nannte sie Luther[a]) einen Garten, wo alle schönen Blumen und Früchte blühen, wo aber auch zu andrer Zeit die stürmendsten Winde rasen. Wäre seine Sprache nicht aufrichtig, sondern nur poetische Schminke: so hätte man nichts zu thun, als die schöne Farbe zu loben. Jetzt können wir in Gutem und Bösem von und an ihm lernen.[b])

1. Ueberall zeigt sich bei David ein zartes Herz, eine äußerst empfindbare Seele. Leid und Freude schöpft er aus; und es sind Zustände des Schmerzes in seinen Psalmen, für die wir fast keine Worte haben. Der 22. 38. 39. und viele andre zeigens. Er werde von Gott oder von seinen Feinden geängstigt: (die spätern Unglücksfälle seines Reichs sah er auch als Strafgerichte Jeho-
349 vahs an) wie krümmet sich sein Geist! wie wimmert seine Harfe! Er schmilzt unter Schmerz und Thränen —

2. Zu Gott wurden diese Thränen aber bald Zutrauen, Muth oder kindliche Ergebung. Gott hatte ihn vom Hirten der Schaafe zum Hirten der Völker gesalbet, aus so viel Gefahren ihn errettet, in so vielen Nöthen ihm beigestanden; das alles mußte ihm individuelles Zutrauen auf seinen treuesten, besten Freund geben, und dies Zutrauen singen seine Psalmen. Sie sind Stimme einer persönlichen Gottes-Freundschaft:[c]) daher sie auch allen Seelen von großer Gemüthsart und individuellem Gottvertrauen so werth waren: denn alle fanden ihre eigenste Sprache des Herzens darinnen, und wußten sich nicht besser auszureden als mit des alten Helden Worten. Vielleicht übertrift niemand hierinn unsern Luther, der im Psalmbuch sein ganzes Herz fand und es daher auf seine Zeit wandte, wie und wo er nur konnte. Es ist ein großes und gutes Zeichen von einem Menschen, wenn er individuelle Providenz glaubt: alle vielgeprüfte, wohlbestandene Männer glaubten sie: sie kannten Gott nicht nur aus Buchstaben, sondern

a) S. Vorrede zu den Psalmen.

b) S. die starken Bezeugungen seiner Wahrheit Ps. 5. 17. 26. 32. 34. 36. 63. u. f.

c) S. Ps. 11. 18. 21. 27. 31. 40. u. f.

aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens. Kein Locus von Gott wird in den Psalmen der Scienz wegen entwickelt: Gott ists, der den Sänger allgegenwärtig durchblickt, der die Wahrheit und Unschuld seines Herzens, so wie seine 350
geheime Wunden und Noth kennet: das macht ihm Leid und Freude! das macht ihn Trostreich und betrübt —

3. Also werden seine Lieder auch Ausdrücke der innersten, der individuelsten Herzenssprache. Was bei uns ruhmredig scheint, wenn wirs kalt und allgemein singen, war bei ihm Gefühl der Wahrheit in einzelnen Situationen. Seine Feinde verläumdeten und verfolgten ihn; er dagegen wusch seine Hände in Unschuld: kein Blut seiner Verfolger entweihete dieselbe; dies hält er Gott vor in seinen Liedern.[d]) Wenn wir aufrichtig seyn wollten, müßten wir dieselbe Gelindigkeit und Biederherzigkeit Davids auch in seiner Regierung finden. Sein Joab war wilder und strenger als er: denn selbst gegen Ueberwundne handelte er so großmüthig als es die Zeit zuließ, und gegen seine häusliche Feinde wünschte er nie grausam seyn zu dörfen. Wie weh that ihm Absaloms Tod! wie schonte er den Simei! Den durch Hinterlist ermordeten Anführer seiner Gegenpartei, Abner, ehrte er auch nach seinem Tode mit dem Trauerliede über einen biedern Helden:[e])

Und David sprach zu Joab
und allem Volk bei ihm:
„Zerreißet eure Kleider;
umhüllet euch mit Säcken
und weinet Abnern nach.“ 351
Der König selbst ging hinterm Todtenbett.
Und da sie ihn begruben,
erhob er seine Stimme
und weinete an Abners Grabe
und alles Volk mit ihm.
Laut klagete der König über Abnern
und sprach:
„Nicht wie ein feiger Mann fiel Abner!

---

d) Ps. 7. 26. u. f. e) 2 Sam. 3, 31. u. f.

Nicht gebunden wurden deine Hände,
nicht gefesselt waren deine Füße;
wie man vor Bösewichtern fällt,
so fielest du! —"
Und alles Volk, es weinte lauter noch —

Die Regierung des friedseligen Salomo war in Manchem viel härter und despotischer, als des kriegenden und siegenden Davids.

4. Nothwendig also, da er unschuldig und ein Mensch war,
that ihm die Verfolgung seiner Feinde um so weher. Diese fraßen
sich mit Gram in seine Seele und kommen, auch wo es nicht seyn
sollte, selbst in allgemeinen Lob= und Dankgebeten wieder. Jeder=
mann weiß, was frühe Unfälle und Schicksale der Seele für eine
Farbe geben! Frühzeitiges Unglück, treulose Freunde, unverschul=
dete Nachstellungen machen endlich düster, wo nicht bitter. Die
352 meisten solcher Gesänge Davids sind in der Noth gemacht, da sein
Herz an der Harfe Tröstung suchte; und wir wissen alle, wie
freier die Seele in der ersten lebhaften Stunde des erlittenen Un=
rechts sich ausgießt! Ob ich also gleich die Erinnerung an seine
Feinde aus Psalmen, wie der 8. 19. 23. 104. 139te sind, für mich
und den heutigen Gebrauch wegwünsche; so gehören sie doch auch
da zum Spiegel der Denkart Davids. Er hätte seine Seele ver=
fälschen müssen, wenn er sie nicht auch in diesem Zuge Gott dar=
gestellt hätte; dadurch aber verband er uns nicht, daß wir diese
Wünsche zur Unzeit, gar ohne Veranlassung ihm nachsingen sollten.
Vollends im Geist der christlichen Religion liegt das Fluchen über
die Feinde gar nicht.

Eben diese harten Zustände geben David Gelegenheit, Züge der Wiedervergeltung und der Gerechtigkeit Gottes zu entwickeln, wie es jetzt der Drang seines Herzens foderte, und in frühern Zeiten so ausführlich nicht geschehen dorfte. Dem Gesetzgeber Moses war Gott ein Nationalgott, der über das ganze Volk in allgemeinen Schicksalen Vergeltung übte; David und seine Mitgenossen entwickeln schon feinere Züge der Regierung Gottes über einzelne Menschen und über die Welt. Assaph thuts als Weiser:

David als ein vielerfahrner Held; viele Ausdrücke von ihnen sind
noch jetzt, dreitausend Jahr später, die treffendsten, um eine mora- 353
lische Aufsicht Gottes über den Zusammenhang der Dinge zu
bezeichnen. In manchen Psalmen scheints, als ob Hiob ihr Vorbild gewesen; überall aber geht alles von eignen kleinen Veranlassungen aus — —

5. Merkwürdig ists von David, daß er Gott so oft Gesänge verspricht, und in sie, statt Opfer und Brandopfer, die größeste Pracht, das Gott-wohlgefälligste Gelübde des Heiligthums setzet. Das waren die „Farren der Lippen,“ die auch die Propheten rühmen; sie lassen sich aus dem Character Davids und aus seiner Zeit erklären; auf unsern Lippen aber sind sie sehr oft gemißbrauchte Worte. Bei David war das Eigenste und Beste, was Er Gott zu geben wußte, Lieder: sie waren die Blüthe seiner Kräfte, der Psalter war seine Ehre. Ochsen aus den Ställen zu geben, war dem Könige viel leichter, er verschmähete aber diese geringere Gabe, und wollte Gott mit dem eignen, schönsten Bekenntniß seiner Muse ehren. Auf wen von uns passen nun diese Stellen der Psalmen? Ochsen sollen wir Gott nicht geben: neue, eigne Gesänge wie David können wir ihm nicht geben; von wem fodert Gott auch solche poetische Bußen? also sind diese Worte bei uns todt und erfroren — —

6. David regierte in einem theokratischen Staat, in dem er
eigentlich Gottes Stelle vertrat, und sich also auch nach dessen 354
alten Verfügungen, der vestgestellten Landesconstitution richten mußte; dies giebt seinen Liedern durchaus eine geistliche Sprache, auch wo er von lauter weltlichen Gesetzen und Verfassungen redet. Er saß als Gottes Fürst auf dem Zion: in Gerechtigkeit und Gericht sein Priester, in Siegen sein Werkzeug, in der Beobachtung der National-Gesetze sein Diener, wie der geringste Israelit. Wenn also alle Thaten und Siege Davids Gott zugeschrieben werden, wenn sich der König in seinem Gott freuet, auf dessen Stärke stolz ist, dessen Gesetzen neue Treue schwöret: so sind alle diese Ausdrücke reelle eigentliche Landes-Sprache. Wenn er die Wun-

der d. i. die treffende Schönheit und Vortreflichkeit der Mosaischen Gesetze rühmt, und sich so oft anheischig macht, nach ihnen zu regieren: so war er damit kein müßiger Frömmling, der nur mit seiner Harfe knieen wollte, wie er gemahlt wird; eben in denen Psalmen, wo er von seiner Liebe zum Gesetz Gottes redet, redet er von seinem Fleiß in Geschäften, von der Bewahrung seines Herzens, sich nicht für eigenmächtig und zügellos zu halten, kurz von seiner Hochachtung gegen Landesgesetze und Landesgebräuche. Daß er dies zu thun schuldig war, fühlte er sehr gut; am meisten wenn er abwich und ihn Gott strafte. „Ich habe „gesündiget gegen Jehovah, den Landesgott; was haben aber diese „Schaafe gethan?"

Mögen diese wenigen Züge zeigen, mit welchem freien und verständigen Geist die Psalmen Davids gebraucht werden müssen, wenn sie für uns seyn sollen, was sie für ihren Urheber waren. Auch hier ist Youngs Regel anzuwenden, daß man den Alten oft am nächsten komme, wenn man sich am weitsten von ihnen zu entfernen scheinet. Die Blüthe allgemeiner Lehre und Zierde soll in uns übergehen: alle süßen Worte und Gesangesweisen können, wenn unser Herz ihnen zuspricht, auch die unsrigen werden; jede blinde Nachahmung ist aber auch hier Baalsdienst, Farren und Kälber der Lippen, d. i. unvernünftige Worte. — Nur denn werden uns einzelne Psalmen lieb, wenn wir sie in einzelnen Fällen des Lebens als die eigenste Sprache unsres Herzens, schön, edel und uns treu finden; also die alte Davidsharfe nur als den Vor- oder Nachklang unsrer Seele liebgewinnen lernen. —

II. Assaphs Character, als Psalmendichters.

In Lehrpsalmen übertrift Assaph den David: seine Seele war nicht so zart, aber Leidenschaftloser, freier. Die besten seiner Psalmen sind nach einem schönen Entwurf angelegt und auch seine Nationallieder sind vortreflich; kurz er verdient den Namen eines Weißagers d. i. eines Gottesweisen auf der Harfe. Eine einzige Probe seines Lehrgesanges möge hier gnug seyn:

Der 73. Psalm, 356

eine Theodicee über das Glück der Bösen.

Dennoch ist dem Rechtschaffnen, Gott[f])
ein guter Gott!
wer reines Herzens nur vest an ihm bleibt.

Zwar hätt' ich fast geglitten,
mein Fußtritt wich schon aus:
denn eifernd zürnt' ich auf die stolzen Thoren,[g])
mit Neid sah ich der Bösewichter Glück.

Kein Todesnetz ist für sie da;[h])
fett und gesund sind sie:
sie wissen nichts von Menschenlebens Müh:
des Unglücks Geißel trift sie nicht,
wie andre Sterbliche.

Drum brüsten sie sich in Halsketten stolz,
ihr Unrecht schmückt mit prächtgen Kleidern sie.[i])
Aus fetter Wange geht hervor ihr Blick,[k]) 357
was sie sich dichten, strömt ihr Herz hinaus!

Sie spotten, reden Böses auf den Freund,[l])
redens mit hoher Brust.
Als Himmelsgötter sprechen sie,
und was sie sprechen, muß die Erde thun.[m])

---

f) In mehrern Stellen wird das Wort Israel bedeutungsvoll genommen und das ישר in ihm entwickelt.

g) Die הוללים, רשעים machen oft solche Nebenbedeutungen zur Hauptbedeutung.

h) Der Tod wird hier als Jäger vorgestellt, wie er immer auf die Schritte der Sterblichen lauret. Diese haben mit ihm einen Bund und mit dem Grabe einen Vertrag gemacht: ihnen stellt er keine Netze —

i) Nicht nur, daß sie reich und stolz sind; ihren Reichthum hat ihnen auch die Unterdrückung andrer gegeben.

k) Will man mit den 70. ערנמו lesen, so habe ich nichts dagegen, aber auch עינמו giebt ein treffendes Bild. Was ihr Auge hervorblickt, muß gethan werden; so wie was ihr Herz dichtet.

l) בְּרָע: S. den andern Psalm Assaphs Ps. 50, 20.

m) Himmel und Erde werden hier entgegen gesetzt. Bis zu jenem recken sie ihr Haupt, als ob sie Götter des Olymps wären; auf der

Sie trinken satt sich aus dem harten Stein,[n])
sie pressen reiche Wasser sich hervor;
Und sagen: wie? das merkte Gott?
von uns hätt' der Erhabne Wissenschaft?

358 So denken die Verruchten
und sind die Glücklichen der Zeit[o])
und nehmen zu an Gut.

Umsonst ists also, daß ich rein mein Herz
und meine Hände rein bewahrt!
Tagtäglich trift mich neuer Geißelstreich,
und jeden Morgen schilt das Glück mich aus.[p])

Wohl, sprach ich, ich will sagen, wie dem ist?
„das sind Sie, deine Lieblinge!“ —
Treuloses Wort! —
Ich glaubt' es zu verstehen,
und war in eitlem Wahn.

Bis ich eintrat in Gottes heilgen Rath,
und da ihr End' erfuhr.
Wie hast du sie aufs Schlüpfrige gestellt!
In Fallen fallen sie.

Erschrocken wird man staunen über sie:
„Ein Augenblick! sie sind nicht mehr!
sind wie hinweggeschreckt![q])

Erde wandelt ihr Wort d. i. es wird überall schnell vollführet. Vgl. Ps. 147, 15.

n) Daß nach den gewöhnlichen Uebersetzungen und Conjekturen die beiden Glieder des Parallelismus mit einander nicht bestehen, siehet ein jeder. Der zweite Satz ist klar; also muß es am ersten liegen. Ich setze die Buchstaben nur anders ab: ישיבע מימלם und es wird nicht nur Sinn und Parallelismus, sondern jeder bemerkt auch das Wortspiel mit dem gleich folgenden ימי מלא, so daß dies wohl die wahre Lesart gewesen seyn dörfte. Es ist ein Bild der größten und glücklichsten Unterdrückung, das die Folge schön einleitet. Auch der masorethische Text hat schon die Stelle als mangelhaft bezeichnet.

o) Die שלוי עולם sind Leute, die glücklich und ruhig leben, die Seligsten des Zeitalters, beati.

p) Das Glück fährt ihn jeden Morgen neu an: tagtäglich ein neuer Unfall.

q) Die Worte des Originals mahlen das Bild sehr lebhaft.

Wie ein Traum, wenn man erwacht:
so hast du Herr erwachend[r]) 359
ihr Bildniß weggescheucht.

Wie stach es nun mein Herz!
wie schmerzte michs im Innersten,
daß ich so thöricht das nicht erst erkannt,
daß ich vor dir geurtheilt wie ein Thier.[s])

Nun halt' ich immer mich an dich,
der, da ich wankte, bei der Rechte mich ergrif;
führ' immer mich, wie du nur willt,
zuletzt nimmst du mich Ehrenvoll doch auf.[t])

Denn wen in allen Himmeln? wen auf Erden
hätt' ich mir ohne dich?
Verlangend zehret sich mein Leib ab und mein Herz. —
Du meines Herzens Fels, mein Theil bist du
o Gott auf ewig hin. —

Die sich von dir entfernen, gehn zu Grunde: 360
wer Fremden nachbuhlt, den vertilgest du!
Ich aber! — nah bei Gott, wie wohl ist mir!
Auf Gott Jehovah setz' ich mein Vertraun,
noch will ich singen alle deine Thaten —

Wie schön ist der Psalm! Eine kurze Gnome fängt an,[u]) das Resultat vieler Betrachtungen, womit er auch endigt. Schnell und unmerklich kommt er[x]) auf seine schwere Situation, schildert woran er sich irrte, und da er dies Gemählde zum vollesten Licht gebracht hat, wendet sich der Gesang.[y]) Er wird in den Rath der Schick-

---

r) Daß בעיר im Erwachen, nicht in der Stadt heiße, zeigt die ganze Composition des Bildes.

s) Die Folge zeigt gnugsam, was das עמך hier bedeute. Er war zuerst in Absicht Gottes wie ein Thier d. i. er verstand nichts von seiner Absicht, urtheilte unvernünftig, und wollte schon ausschlagen und abweichen. (Vgl. Ps. 32, 8.) Nun denkt er auf eine andre Weise an Gott, und bleibt bei ihm, wie der folgende Vers mit Wiederholung des Worts singet.

t) Vielleicht könnte man auch grammatischer lesen:

Nach Müh und Lasten bin ich doch bei dir.

Die Umschreibung des Worts עמך geht nemlich immer fort.

u) V. 1. x) V. 2. 3. y) V. 12—16.

sale eingeführt und kommt sich selbst als Thier vor in seinem vorigen Urtheil. Neue Gelübde an Gott (immer noch dem ersten Bilde des Wankens angemessen) steigen zur wärmsten Empfindung,[z]) bis wieder eine Gnome schließt.[a]) Schöner Lehrpsalm in Materie und Ordnung.

Nur erweitre man jene nicht über ihre Grenzen. Assaph sieht das Glück der Bösewichter und sieht es verschwinden: das Glück der Guten bleibt treu und vest: — so weit geht sein Blick. Weder die Rache an jenen, noch eine Exposition des ewigen Glücks dieser war der Zweck seines Liedes.

361 Irre ich nicht, so ist über diese Materie in mehrern Psalmen ein löblicher Wettstreit. Einen Gesang dieses Inhalts hatten wir schon;[b]) er behandelte die Aufgabe als ein Räthsel der Weisheit, lyrisch und schön, wie alle Psalmen der Kinder Korah. Hier ist der Wettgesang Davids über eben diesen Inhalt:

Das Glück der Bösen.

Der 39. Psalm.

Ich sprach: ich will mich hüten Lebenslang,
daß meine Zunge sich nicht übereile,
gebieten will ich meinem Munde, daß er schweige,
so lang ein Böser vor mir lebt.

Ich schwieg der Rede; und schwieg auch der Freude,[c])
der Schmerz empörte sich in mir:
Mein Herz erglühte mir im Innersten:
Wenn ich nachdacht', entbrannte Feur in mir;
und — meine Zunge sprach.[d])

---

z) V. 23—26. a) V. 27—28.

b) S. Theil I. S. 228. u. f. [XI, 372—373.]

c) Eine feine Empfindung und wie wahr! — Das ist kein Mittel, Gedanken abzubrechen, daß man sie in sich verbirgt. Sie müssen heraus, sie müssen entwickelt werden oder sie nagen das Herz um so mehr.

d) Murrend nehmlich. Es ist fein und schön, daß er die Worte des Murrens nicht anführet; der Gesang wendet sich sogleich weiter.

Jehovah, lehr bedenken mich mein Ende,
wie kurz mein Leben sei!
wie bald ich muß davon. 362
Sieh, eine Spanne ist mein Leben nur,
all' meine Zeit ist wie ein Nichts vor dir,
ein leerer Schatte nur ist Menschenleben,
das sich so bleibend dünkt.[e])

Ja wohl! im Schattenbilde geht
der Mensch, als wär' er Held, daher!
ereifert sich und giebt sich Müh' umsonst,
sammlet und weiß doch nicht für wen?

Worauf denn hoffe ich?

Du, Herr, bist meine Hoffnung!
Befreie du mich nur von meinem Fehlen
und mach mich nur dem Narren nicht zum Spott;
So schweig' ich, und will meinen Mund nicht öffnen,
du Herr wirst alles thun![f])

Nimm deine Plage nur von mir!
In Ohnmacht lieg' ich Herr! weil deine Hand mich traf
denn sprichst du auch dem Stärksten
Ein hartes Wort nur über sein Vergehen zu:
so schwindet er, als zehrten ihn die Motten;
nichts ist, was Mensch nur heißt.

Hör' also mein Gebet, Jehovah,
vernimm mein Angstgeschrei,
und schweige, wenn ich weine, nicht.
Ein Fremdling bin ich hier vor dir, 363
ein Wanderer, wie alle meine Väter.
Steh[1] ab von mir, daß ich mich wieder stärke,
eh ich hingeh' und bin nicht mehr. —

Ein zartes Lied, vermuthlich in Krankheit gemacht, und ganz in Davids Weise, voll feiner individueller Empfindung. Wer diese liebt, wird Davids Gesang, wer Lehre liebt, Assaphs Psalm, wer lyrische Fiktion liebt, wird das Gedicht der Kinder Korah vor-

e) Das נצב im Original ist kurz und schön.

f) Du wirsts besser ausführen, als ich dir vorzeichnen könnte.

1) A: Sieh (in B corrigirt; Luther: Laß ab)

ziehen, das sich über das Schicksal der Bösen bis ins Todtenreich wagte. Noch einen andern lehrenden Psalm (Ps. 37.) hat David über dieselbe Materie: es giebt mehrere solcher lyrischer Wettstreite in den Psalmen, insonderheit in Nationalliedern. (Vergl. Ps. 46. und 76. 80. 85. 44. 78. u. f.) Sie gegen einander zu halten, ist eine angenehme Mühe, die sowohl den Charakter des Dichters, als seine Gesangweise erläutert.

III. Gesänge der Kinder Korah.

Wären diese Gesänge von David? warum sollte er bei ihnen nicht genannt seyn? da ihm und auch Assaph vielleicht Gesänge zugeschrieben sind, die wahrscheinlich in spätere Zeiten gehören. Wahrscheinlich sind sie von einem aus Hemans Chor — und ihr Verfasser ist vielleicht der prächtigste Liederdichter dieser Sammlung.
364 Seine Nationalgesänge sind kurz, rund, feurig: Der 45te Psalm ist Eins der schönsten Epithalamien, der 42te eine der schönsten Elegien — wir merken uns den letzten zum Beispiel:

Sehnsucht nach Jerusalem.

Der 42. 43. Psalm.

Wie der Hirsch sich sehnet nach Wasserquellen,
so schmachtet meine Seele, Gott, nach dir:
es durstet meine Seele hin nach Gott,
nach dem lebendgen Gott:[g])
wenn werd' ich wieder kommen
und Gottes Antlitz schaun!
Längst waren meine Thränen mir
Morgen= und Abendbrot;
da Tag für Tag man zu mir sprach:
wo hilft dir nun dein Gott?

g) Der lebendige Gott wird sonst todten Götzenbildern entgegen gesetzt; hier wird der Ausdruck schön verwandt auf die lebendige Quelle, nach der von diesen Quellen der Sänger sich sehnet.

Da dacht' ich denn: (und floß in Thränen über)
wie ich einst auch zu Gottes Tempel ging,
mitging im Haufen Jubelnder,
Danksingender, im lauten tanzenden Chor.

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! auch ich werd' ihm noch danken,
ihm meinem Retter, meinem Gott!

— Und dennoch grämt sich meine Seele noch! — 365
So will ich denn auch hier an dich gedenken,
hier zwischen Berg und Strom,
am Jordan und den Hügeln Libanus! —

— Wie Woge dort in Woge rauscht! —
sie rauschen mir wie deine Ströme zu! —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
aufrecht Jehovah's Huld
und in der Nacht ist noch sein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebendgen Gott! —

Ich singe zu Gott, meinem Schutz:
„warum vergissest du mein?
„warum muß ich so traurig gehn,
„bedrängt vor meinem Feind'?"

Es schmettert mir durch mein Gebein,
wenn mich mein Feind verhöhnt,
wenn Tag für Tag' er zu mir spricht:
wo hilft dir nun dein Gott?

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
ihm meinem Retter, meinem Gott!

Ja richte mich, Gott, führe aus mein Recht! —
Von einem unbarmherzgen Volk,
von einem Mann voll Trug und Bosheit rette mich!

Denn du bist ja der Gott, dem ich vertrau; 366
warum entfern'st du mich?
warum muß ich so traurig gehn,
bedrängt von meinem Feind'? —

O sende mir, Herr, deinen sichern Rath;[h])
daß er mich leite, daß er mich hinführe
zum Berge deiner Majestät,
zu deinem Zelt.

Hinein will ich denn gehn zum Altar Gottes,
zum Gott, der meine Freud', mein Jubel ist!
will mit Gesang der Harfe dir denn danken,
o Gott, mein Gott! —

Was grämst du dich in mir, mein Herz,
und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm meinem Retter, meinem Gott.

Zergliedern mag ich das vortrefliche lyrische Gemälde nicht: denn wer die schöne Abwechslung, den sanften Gang und Traum der sich beruhigenden Gedanken, insonderheit das Bild der Gegenden am Libanus und Jordan nicht selbst fühlt, wird sie durch die weitläuftigste Exposition nicht fühlen lernen. Wie jemand, der Trost sucht, den ersten Gegenstand zu Hülfe nimmt: so fällt das Auge des Betrübten eben auf die rauschenden Wogen der Ströme,
367 die aus dem Phiala stürzen. Sie rauschen ihm traurigen Schall, sie bringen ihm das Bild der Trübsal, die Jehovah auf ihn goß, in die Seele;[i]) bis er daran denkt, daß ihm noch seine Freundin, die Harfe, treu geblieben sei, und er sich mit ihr voll von Vertrauen, das schon zur sichern Gegenwart wird, in die frohlockenden Chöre Jerusalems wieder zurückzaubert. —[k])

IV. Gesänge einiger Ungenannten.

Wir haben eine ziemliche Anzahl ungenannter Psalmen, deren viele wahrscheinlich aus spätern Zeiten und darum nicht schlechter

h) Dein Urim und Thummim: die Stelle zeigt, wofür es David ansah.

i) Es ist nicht nur gewohnte Ideen=Verbindung der Ebräischen Sprache, sondern auch eine gemeine Bemerkung, daß ein rauschender Strom den Betrübten zuerst anlockt, als ob er seinen Schmerz auf den Wogen mitnehmen wolle, bald aber ihn nur trauriger mache.

k) Th. 1. S. 272. [XI, 400] Th. 2. S. 122. 123. [83]

sind. In einigen* siehet man schon eine verfeintere Lehre als sie zu Davids Zeit seyn mochte; wir werden mit manchen von diesen unsern dritten Theil zieren; hier stehe nur noch ein Wort über die sogenannten Stuffen= oder Aufsteige=Psalmen.

Man hat die Aufsteigepsalmen für Reiselieder bei der Rückkehr aus Babel gehalten, weil diese Esra 7, 9. das Aufsteigen heißt; der Inhalt der Meisten bestätigt kaum diese Meinung. Viele
sind allerdings aus spätern Zeiten, und der 137. Psalm besingt 368
die Gefangenschaft in Babel deutlich; gerade aber auf die Reise nach Judäa scheinen sich die wenigsten zu beziehen. Bedeutet das Aufsteigen im Ebräischen nichts anders? wars nicht der gewöhnliche Ausdruck von denen, die nach Jerusalem insonderheit zu den Nationalfesten zogen? Wie also, wenn diese Psalmen nichts als dies? wenn sie solche Reise= Fest= und Nationalgesänge wären, wie wir von David, Assaph, den Kindern Korah schon eine Menge sahen? Und offenbar sind sies! mit diesem erweiterten Begrif erklärt sich in ihnen das meiste.

Nur fange ich ungern vom 120. Psalm an; er hat gerade das wenigste, das die Situation bezeichnet, in der er gemacht ist, und ist vielleicht eine ganz individuelle Klage:

Klage über unfriedliche Mitwohner.

Der 120. Psalm.

Zu Jehovah ruffe ich in meiner Bedrängniß:
ich ruff' und Er erhöret mich.
Errette mich, Jehovah, von den Verläumder=Lippen,
von der Betrüger=Zung' errette mich!

„Was thut sie dir, die trügerische Zunge?
„was thut sie dir?"

Sie sticht wie scharfe Pfeile des Kriegers:
sie brennt wie brennende Kohlen von spitzem Holz.

369 O daß ich hier herberg' in Räuber-Zelten![1])
es ist als ob ich mit Arabischen Mördern reiste.[1]
Lang' hab' ichs satt, mit Menschen zusammen zu wohnen,
die Frieden hassen und Verträglichkeit.
Ich bin so ruhig; und sprech' ich ein Wort,
so wird es Krieg.

Ein Reisender ists, der über die Unverträglichkeit seiner Mitwohner klagt: in Zelten wohnt er und vergleicht sie also mit den Arabischen Räubern: kurz ist die Zeit, die er mit ihnen wohnen darf; er wünscht also, daß sie zu Ende gehe. Weiter sagt uns der Text nichts —

Und ich mag auch nichts weiter behaupten. Zogen diese Zelte nach Jerusalem? campirten sie außer Jerusalem, wie es so oft, während des Fests, der Volksmenge wegen seyn mußte? Ich weiß nicht.

Der 121. Psalm erklärt sich deutlicher. Von Babel kein Wort: es ist ein Zug nach Jerusalem, nach den heiligen Bergen:

370 ## Glückwünschungs-Lied zum Zuge nach Jerusalem.

Der 121. Psalm.

Ich schau, ich schau hinaus nach jenen Bergen,
von denen Hülfe mir kommt:
meine Hülfe kommt mir von Jehovah,
der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht lassen gleiten!
Er wird nicht schlummern, der dein Hüter ist:
denn sieh, es schläft und schlummert nie
der Hüter Israels.

---

1) משך heißt ein Fell, eine grobe Zeltdecke, von der das wilde Zeltenvolk wahrscheinlich den Namen hatte. Der Klagende sagt also: „es sei ihm, als ob er mit rohen Wilden zusammenlebe." In Mesech und Kedar sind die Israeliten nie gefangen gewesen, auch lagen diese Gegenden weit auseinander, und sind in diesem Psalm offenbar nur tropisch, wie der Parallelismus deutlich zeiget.

1) V: Ists doch, als ob ich mit Kedars Mördern reiste!

Jehovah wird dein Hüter seyn,
Jehovah wird dein Schatte seyn,
der mit dir zieht (als Freund) zur Seite dir:
Daß Tages dir der Stral der Sonne,
daß Nachts des Mondes Stral nie schade dir.
Der Herr behüte dich vor allem Unglück:
er nehme deines Lebens wahr!
Der Herr wird dich behüten, wenn du ausziehst,
und wenn du einziehst, jetzt und künftig hin —"

Man denke sich einen jungen Israeliten, der wie ein zarter
Vogel aus seinem Nest nach den Hülfebringenden Bergen hinaus-
blickt: er will auf die Reise, will Jerusalem sehn, und sein alter
Vater etwa giebt ihm diesen Segen auf den Weg: so ist Wort
für Wort erklärt. Es ist kein Auszug aus Babel: denn wer sollte
da so segnen? es ist die Stimme eines zärtlichen Abschiedes, die 371
sich nicht satt reden, nicht satt segnen kann. Auch auf der Reise
konnte der Psalm einzeln und in Chören gesungen werden: man
wünschte einander zur Reise Glück — —

Daß der folgende 122. Psalm ein Lied des Verlangens eines jungen Israeliten sei, der schon Einmal in Jerusalem gewesen und sich jezt wieder auf den angekündigten Zug freuet, haben wir schon bemerkt:m) der 123. 125. 134. zeigen ihren hieher gehörigen ähnlichen Inhalt offenbar. Der 124. 129. sind Danklieder über die Errettung Israels, wie man sie etwa bei Nationalfesten sang, und wie wir andre unter den Gesängen Assaphs und der Kinder Korah finden.n) Der 126. ist dergleichen, wahrscheinlich in der Gefangenschaft gemacht und nachher zum Andenken des Zutrauens und der Freude als Nationalgesang beibehalten. Der 133. preiset Eintracht der Stämme und Familien, der 128. das Glück des häuslichen Lebens, der 127. das Glück einer zahlreichen Familie, wenn gleich ihre Erziehung Mühe und Sorgen kostet — die schönsten Materien für ein versammletes Volk. Hätten wir viele derselben auch für unsre Sitten und Lebensweise! so rein, so kurz, so voll Gesanges

---

m) S. 126. [87, 127.]   n) Ps. 46-48. 74-85.

wie diese für Israel waren. Der 130. ist ein Bekänntnißpsalm
372 der Sünden, eine Zubereitung etwa zu Opfern, wenn jemand sich derselben schuldig fühlte. Der 132. empfielt Gott des Königs Haus, den Zion, die Priester; also genau dieselbe Bestimmung. Endlich werden diese 15 kleine schöne Lieder von Lobgesängen beschlossen, die offenbar Tempel- und Festpsalmen waren.°)

Wenn man auf diese Weise das Psalmbuch überblickt, so wird man sich dasselbe leicht ordnen können, zumal wenn man die Jüdische Eintheilung in 5 Bücher zu Hülf nimmt. Die Nationalpsalmen stehen meistens auch zwischen andern, nicht einzeln, sondern in Sammlungen bei einander. Hier ist ein kurzer Anblick:

Ps. 1. Vorrede des Buchs:

Ps. 2. Ein Königspsalm, des Buchs Krone.

Ps. 3-40. meistens individuelle Psalmen Davids. Hier schließt das erste Buch der Jüdischen Sammlung.

Ps. 41-49. Lieder der Kinder Korah, mancherlei Inhalts: die meisten sind National-Lieder und der 50., der schöne Lehrpsalm Assaphs beschließet diese erste Sammlung der Korahiten.

Ps. 51-64. Individuelle Lebensgesänge Davids.

373 Ps. 65-68. Nationalpsalmen: vielleicht die folgenden auch, bis der 72. Psalm aufs Salomonische Reich das zweite Buch schließet.

Ps. 73-83. folgen Psalmen Assaphs, und der schönste derselben fängt das neue Buch an.

Ps. 84-89. Lieder der Korahiten und andrer Gesangmeister: ein großer Theil abermals Nationalpsalmen. Hier schließt das dritte Buch, das ganz von Dichtern der Tempelmusik ist und wahrscheinlich denen mit dem zweiten Buch geschlossenen Davids-Psalmen später hinzugefügt ward.

Ps. 90. Der Gesang Moses. Ps. 91-107. und also bis zu Ende des Buchs lauter allgemeine Psalmen: offenbar eine Zugabe

---

o) Wahrscheinlich ist das Psalmbuch aus einzelnen kleinen Sammlungen erwachsen, und diese wäre denn von einem, der sein Reisegesangbuch Lieder des Aufsteigens genannt hätte.

aus dem Tempel und zu Nationalfesten. Das fünfte Buch endlich hält die vermischteste, späteste Sammlung:

Ps. 108 = 110. Lieder Davids oder auf David. Psalm 111 = 118. Tempel = und Festpsalmen. Der 119. ein Spruchbuch. Ps. 120 = 134. die Aufsteigepsalmen, die mit Lobgesängen, und Ps. 138 = 145. Davidische Psalmen, die abermals mit Lobgesängen beschlossen werden. Man siehet, wie sich alles in Gruppen sammlet und ein Herausgeber, der die Psalmen nur als Lieder betrachtete, könnte unserm Blick und Gedächtniß durch Anordnung hiernach sehr helfen.

* * * 374

V. Von der Musik der Psalmen.

Ohngeachtet der fleißigen Abhandlungen,[p]) die wir über sie haben, gewinnt man aus ihnen wenig Resultate für die Dichtkunst und Oekonomie der Psalmen. Nichts folgt so sehr den Zeiten und Sitten, als Sprache und Tonkunst: sie schwebt auf den Lüften und fliegt auch mit den Lüften vorüber. Die alte und neue Musik, die Musik Orients und Occidents scheidet sich so sehr, daß, wenn wir auch mehr wüsten, wenig davon für unser Ohr wäre. Ich bemerke nur Weniges:

1. Die Instrumente, die in den Psalmen genannt werden, sind entweder herrschend oder blos begleitend. Begleitende sind offenbar die lauten, die daher in keiner Ueberschrift vorkommen: sie gehörten zur vollstimmigen Musik der Freudenrüffe und Tempelpsalmen. Da das Volk nur im Vorhofe blieb und die Musik ihm aus dem Heiligthum oder gar unter freiem Himmel zuschallte: so wird damit die Menge der Sänger und lauten Instrumente begreiflich. Hieher gehören z. B. die Castagnetten, die Adufe, manche Arten der Posaune und Pfeiffen: es war eine Art kriegerischer Musik, weil der Gott Zions, ein Herr der Zebaoth, d. i. der Schlachtheere war; wozu auch der Inhalt vieler Psalmen augen- 375

p) Die beste ist Pfeifers über die Musik der Ebräer. Erlangen 1779.

scheinlich eingerichtet worden. Wenn es heißt, daß Assaph die
Castagnetten geschlagen: so werden diese damit nicht als sein ein-
ziges Instrument genannt, sondern er lenkte mit ihnen das Chor,
er schlug den Takt; bei einzelnen Gesängen aber weißagte d. i.
dichtete auch er auf Saiten.

2. Die sanftere Musik der Dichtkunst waren einzelne Instru-
mente; daher wird dieser Gesang der Flöte, jener der Citter und
Harfe, ein andrer dem Horn zugeschrieben. Es scheint, daß die
Alten, bei denen Ton- und Dichtkunst inniger verbunden waren,
sich mehr darauf gelegt, jedem Instrument seinen eigentlichen Affekt
abzugewinnen und eben damit auch die Poesie zu bezeichnen: denn
es braucht keines Erweises, daß Jedes Instrument mit seinem eig-
nen Ton auch gleichsam eine eigne Region der Empfindungen habe:
daher man frappante Beispiele hat, was gewisse Töne auf diesem
oder jenem Instrument, die eben dieses Hörenden Lieblingsgänge
waren, auf ihn wirkten. Da alle Kraft der Musik auf Simplici-
tät beruhet: so hat mit einfachen Tönen Eines geliebten Instru-
ments der Tonkünstler das Herz des Liebhabers in seiner Gewalt
und spielt gleichsam unmittelbar auf demselben; indeß das harmo-
376 nische Geschrei aller Instrumente, der künstlichste Luftbau, der je
die Wolken berührte, zwar das Ohr des Kenners ergötzt, aber ein
wahres Babel in den Empfindungen dessen wird, der nur gerührt
zu werden wünschet. Sollten die durch Kunst getrennten Schwestern,
Musik und Dichtkunst, sich einmal wieder inniger lieben lernen, so
wirds abermals heißen: „ein Lied zur Harfe, ein Lied zur Flöte:“
wie bei den Gesängen Assaphs und Davids. Durch das Studium
eines einzelnen Instruments lernt man die Gattung der Leiden-
schaft, die es weckt, den Ton des Herzens, den es regt, tiefer
kennen; und wer dies in der lyrischen Poesie glücklich ausdrücken
könnte, käme damit weiter als durch alle kritische Regeln —

3. Da die alte Zeit und noch jetzt der Orient nichts vom
Lehrgebäu unsrer Harmonie weiß, da die Poesie der Psalmen offen-
bar nur freie Sylbenmaaße hat und wenig oder keine eigentliche
Scansion nach unsrer Weise kennet: so sind wohl alle Versuche

vergebens, unsre Sprache nach jener, oder jene nach unsrer zu modeln. Freie metrische Regionen schweben in der Luft: Melodie und Affekt bestimmen das Gleichmaas oder die Abwechselung derselben nur im Allgemeinen. Das sagen in den Psalmen die so oft vorkommenden „Sela." Wenn man die entscheidendsten Stellen vergleicht, so wollen sie offenbar weder Pause, noch da Capo, noch Intermezzo; sondern Veränd rung der Tonart sagen, die 377
sich entweder wachsend oder durch Uebergang in einen andern Takt und modum äußern konnte.[q]) Der Inhalt des Liedes, sein Affekt veränderte sich nehmlich, und da die Melodie für Sänger und Tonkünstler noch nicht so genau bezeichnet war: so stand im Liederbuch bei den Hauptstellen dies Nota bene. Affektvolle Lieder haben es am meisten, insonderheit wo der Inhalt des Gesangs sich sehr verändert: einförmiglehrende und eintönige Prachtpsalmen haben es gar nicht. Wo es am Ende des Gesanges steht, zeigt es etwa an, daß man dem Psalm noch einen andern beizufügen gewohnt gewesen, wie es denn unläugbar ist, daß man solche Verkettungen und Ineinanderfügungen mehrerer Psalmen geliebt habe.[r]) Der Grieche übersetzt Sela durch *διαψαλμα*, das Suidas u. a. durch *μελωδιας εναλλαγη*, concentus mutatio erklären. Es zeigt also an, daß 378
dergleichen Lieder ganz durchcomponirt gewesen; nur freilich auf die den Morgenländern gewöhnliche sehr simple Weise, die sich dem veränderten Gesange hier neu anschloß. — Mit allem sehen wir, daß wir zwar das Wort dieser alten Lieder haben, daß uns aber, zumal in unsern Nachahmungen, der lebendige Geist, der vom Vortrage abhängt, ziemlich fern ist.

---

q) Aus allen Reisebeschreibungen weiß man, daß die Morgenländer eine sehr einförmige, und wie es den Europäern vorkommt, traurige Musik lieben; daß sie aber bei gewissen Stellen plötzlich den Takt verändern und in eine andre Melodie übergehen. Da wars nun wahrscheinlich, wo in den Psalmen steht, Sela.

r) 1 Chron. 16. sind Theile aus vier Psalmen zusammengesetzt. Ps. 32. 33. sind wahrscheinlich auch zusammengesungen worden. So mehrere.

379 # Ueber die Musik.*)

Ein Anhang.

Der Mann, der zuerst beym Gottesdienst Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich dem Publiko als Komponisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiktion von dem einzigen Schaaf des armen Mannes, den Namen eines guten Fabeldichters verdienen wollte.[1] Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen seyn; vielleicht geriethen diese auch zuerst auf die Erfindung, ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altar entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden seyn; so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigne Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Im Tempel[2] zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehen Saiten, und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philister Gott[3] hoch gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht
380 Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, s lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern, und auf die Idee schliessen, die man von ihr hatte.

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beym Lobe der Götter und Helden, und bey Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stück *αει παιδες* waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialectik ausarteten,

---

*) Asmus sämtliche Werke, Th. 1. S. 87. [—97. Zehnte Auflage 1879. I, 48—51. Unten nur die wichtigeren Abweichungen]

1) M. Claudius: verdienen, und Abraham ein Wundarzt sein wollte, als er nahm seinen Sohn Ismael ..... und alles, das Mannes Namen waren in seinem Hause, und beschnitte die Vorhaut an ihrem Fleische.

2) Cl.: Am Hofe

3) ein Te Deum aufgeführt mit der Githit, und Gott

ward die Musik, aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bey aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beifall des wollüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den Pythischen und andern Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem
Psalm Davids ohngefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der 381
aber ein grosser Tänzer ist, zu dem Tanz des Mannes Gottes[1] vor der Bundeslade her ..... Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmal einen Begrif mehr von der alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphis nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie beßre Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lycurgs Leben wird von einem Thales, (einem Lyrischen Dichter[2] und Musikus aus Creta) erzählt, wie folget: „Seine Gesänge waren durch ihren sanftgeordneten wohlklingenden Gang „sehr einnehmend, und munterten auf zum herzlichen Gehorsam und zur „Eintracht. Wer sie hörte, ward wider sein Wissen und Willen gerührt „und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm warm für die Tugend, und „vergaß des Neides schier, der es bisher besessen hatte; daß man auf gewisse „Weise sagen kann, dieser Thales habe dem Lycurg vorgearbeitet, und „die Bahn gebrochen, die Spartaner auf bessern Weg zu bringen."

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus Orient.

Bey den übrigen Abendländern und nordischen Völkern gieng die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg, und gewann Schlachten fürs Vaterland. ......[3] In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß sie auch als Tonkunst verfallen seyn. .... Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den unruhigen
Zeiten, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch itzo 382
noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen trau-

1) des Mann Gottes
2) Thales, nicht der aus dem Siebengestirn der Weisen, sondern ein lyrischer Dichter
3) [Die ausgelassene Stelle gilt der „Musik der Deutschen"]

rigen Mönch, der lange mit seinem Gram heimlich kämpfte, und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den besänftigen, und seine Seele zu dem grossen Entschluß: sich selbst zu überwinden, empor streben hilft.[1]

Beym Gottesdienst in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit muthwillig[2] zu werden, daß auch verschiedene Päbste sich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen[3] Schranken zu setzen. Pabst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einher geht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trift.

Heut zu Tage empfehlen sich besonders die Deutsche und Italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beyden haben wir trefliche Meisterstücke, und große Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist, die Musik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht u. f.[4]

---

1) hilft, oder wenn sie einer jungen Nonne, die wider die Theorie von Verleugnung der Welt unüberwindliche Zweifel fühlt, über eine Neigung, die in einem Nonnenkloster von rechtswegen nicht befriedigt werden kann, den Sieg erleichtert.

2) naseweis und muthwillig 3) Muthwillen in Triolen und Trillern ꝛc.

4) Ruhmes nicht; ihn wird Apollo seinen Freund nennen, und sein unerkanntes Verdienst durch zwei lange Gliedmaßen unter Midas Locken rechtfertigen.

XI. 383

Königs-Psalmen.

Inhalt.

Einige Nationalgesichtspunkte der Psalmen. Von Gott, als dem Richter und Nationalgott im Tempel. Eingänge und Ausdrücke der Psalmen hierüber. Von Siegsliedern gegen andre Völker in religiösem Ton. Proben. Friedliche und religiöse Scenen in kriegerischen Psalmen. Proben. Vom Könige, als dem Stellvertreter Jehovahs in einem theokratischen Staat. Der zweite Psalm mit Anmerkungen begleitet. — Vom Könige als einem Verbündeten Jehovahs, der ihm zur Seite wohnet. Der 110te Psalm mit Anmerkungen begleitet. Von den Verheißungen über das Geschlecht Davids. Einfluß derselben in die Psalmen. Davids letzter Gesang. Salomonische Zeiten, ein Psalm. Feier des Berges Zion in den Psalmen und Propheten. Der Krieg, ein heiliger Gesang: Anthologie aus Ausdrücken der Psalmen.

Ich fühle es wohl, daß ich die innre Art der Psalmen noch wenig erschöpft habe; hiezu aber würde eine ausführliche Durchsicht ihres Inhalts gehören, und zu solcher fehlet mir Raum. Die schönsten Sprüche über Gott, seine Eigenschaften und Werke, seine Regierung und Vergeltung, über den Beistand, den er den Guten leistet und den Werth des Gebets und der Aufrichtigkeit in seinen
Augen, sind uns durch Lieder und Anwendungen so bekannt, daß 384
die schönste Anthologie hierüber unnöthig scheinen würde. Ich darf also abermals nichts, als einige Hauptgesichtspunkte auszeichnen, die den Inhalt einiger Lieder Zeitmäßig zeigen.

1. So erhabne Aussprüche von Gott in den Psalmen vorkommen: so siehet man doch, daß insonderheit in denen aus Davids Zeiten Jehovah noch eigentlich als Nationalgott dargestellt werde,

den man als den König und Richter des Landes im Tempel anbete. Dies giebt den Gesängen im Ganzen so viel Kraft, als einzelnen Ausdrücken positive Bedeutung. David sah Gott als den Privatfreund seiner Person und seines individuellen Schicksals an; in den Tempel aber tritt er mit seinen Bekenntnissen und Liedern als vor das Angesicht des Richters. Daher erklären sich die Herzählungen seiner Sünden als Krankheiten oder als Verbrechen, weil über beides im Tempel gesprochen ward: daher darf er sich seiner Unschuld gegen Feinde so laut rühmen, weil er hier vor Gericht stand. So manche Eingänge der Lieder:[a])

Hör' an Jehovah! Gerechter! merk' auf mein Geschrei!
Hör' mein Gebet an, das von reinen Lippen geht!
Vor deinem Angesicht such' ich mein Recht!
dein Auge siehet auf Rechtschaffenheit.
Du prüfetest mein Herz, durchsuchst es in der Nacht
und läuterst mich und findst nicht Schlacken in mir;
denn ich sann drauf, daß nie mein Mund abwiche.
Wenn ich an deiner Stelle redete:
In jedes Sache, hütete ich mich
für schnell durchfahrendem Wort[b]) —
Ich rief dich an; und du erhörtest mich;
so neig' auch jetzt dein Ohr und hör mich an —

Ja ich Unschuldiger, ich werde
des Richters Antlitz schaun;
gesättigt werd' ich meiner Wünsche werden,
so bald sein Bild erwacht[c]) —

---

a) Ps. 17.

b) Das, dünkt mich, heißen die Worte: Zu Geschäften der Menschen (meiner Unterthanen) beim Wort deiner Lippen (den Urtheilen und Verordnungen, die ich als König im Namen Gottes gab) hütete ich mich vor den Pfaden des Gewaltthätigen (des eigenmächtigen Tyrannen.) Der Betende erwartet von Gott Recht, da er nie Einem wissentlich Unrecht gesprochen oder gethan habe.

c) Der Zusammenhang und Parallelismus fodert, daß das בהקיץ תמונתך auf Gott gehe, und dem פניך correspondire. Gestalt, Bild, Erscheinungszeichen heißt תמונה, auch wenn es von Gott gebraucht wird. 5 Mos. 4, 15. 16.

d. i. so bald er sich als Richter zeiget; alle diese Ausdrücke und Eingänge sind gerichtlich. In Orient kam man vor den Richter mit lautem Wort und Geschrei; und wenn er sich zeigte, wenn 386
sein Bild öffentlich, dazu leutselig, (glänzend) erwachte, half er dem Bedrängten. Das hieß nun:

Laß auf uns nur dein Antlitz wieder glänzen,
so ist geholfen uns!
— Du sprachst ja, Herr: ihr sollt mein Antlitz suchen.
Ich such' es, Herr! Verbirg' es nicht vor mir.

und so viel andre Redarten dieser öffentlichen Landesbitten und Klagen vor ihrem Gott.

2. Wenn daher auch in den Siegs- und Nationalpsalmen Jehovah den Göttern andrer Völker entgegen gesetzt wird: ists meistens in diesem speciellen, andringenden National-Sinn:[d])

Nicht uns, Jehovah, nicht uns! Nur deinem Namen sei Ehre!
der Gnade, der Treue wegen, die du an uns gethan.
Laß jetzt die Völker sagen: „wo ist denn nun ihr Gott?"
Im Himmel ist unser Gott! und was er will, geschieht.
Aber ihre Götzen, Silber und Gold,
sind Menschen-Hände-Werk.
Sie haben einen Mund und reden nicht,
sie haben Augen und sehen nicht,
sie haben Ohren und hören nicht,
sie haben Nasen und riechen nicht,
sie haben Händ' und greifen nicht,
sie haben Füß' und gehen nicht —
Nicht murmeln können sie in ihrer Kehle.

Wie sie, sind die, die sie gemacht, 387
und jeder, der auf sie traut!

Israel trau auf Gott! er ist dir Hülf und Schild!
Haus Arons trau auf Gott! er ist dir Hülf und Schild!
Ihr Frommen traut auf Gott! er ist euch Hülf und Schild! —

Nimmt man diesen Psalmen ihr enges Volks-Gefühl, sogar nach Ständen geordnet, so entgeht ihnen ein großer Theil ihrer Kraft und ersten Bedeutung.

---

d) Ps. 115.

Gott ist in Judah hoch bekannt![e])
In Israel ist sein Name groß.
Denn in Salem ist sein Zelt,
in Zion seine Wohnung.
Daselbst zerbrach er Pfeile des Bogens,
Schild und Schwert und Krieg. — (Veränderung der Tonart.)

Berühmt bist du o Berg,
mächtiger als die Gebirge des Raubs.[f])
Sie standen ihrer selbst beraubt,
die Muthigen! und schliefen ihren Schlaf.
Sie fanden ihre Hände nicht,
die Mächtigen von Hand.
Von deinem Schelten, Jakobs Gott,
entschlummerte der Reuter auf seinem Roß.

388 Furchtbarer du!
Wer kann vor dir bestehn?
wenn dein mächtiger Zornhauch schnaubt.
Vom Himmel donnerst du Gericht!
die Erd' erschrickt und schweigt,
wenn du aufstehst zu richten, Gott,
zu retten die Bedrängeten der Erde. (Aendrung der Tonart.)

Der Menschen Grimm giebt dir nur Siegespreis,
den Rest von ihrem Grimme gürtest du
als Siegsgewand dir um.
Gelobt und bringet Triumphgeschenk
Jehovah, eurem Gott!
Bringt Siegsgeschenk dem Schrecklichen,
ihr seines Landes Grenzen.
Er bändigte der Helden Stolz,
den Erde-Kön'gen war er fürchterlich. —

Wir wissen nicht, welche Begebenheit dies Sieglied feiert; Zug für Zug ists aber so national, als den Ebräern Salem, Zion, Jehovah, und diesem sein Land, seine Grenze eigen war. In unsern Kriegs- und Siegsliedern sind die treffendsten Psalmausdrücke dieser Art welke Lorbeern.

---

e) Ps. 76.

f) Worauf sich die Feinde rotteten und das Land umher beraubten.

Der 108te, ein Morgengesang Davids.

Bereitet ist mein Herz, o Gott
zum Spiel und Siegsgesang'!
Erwache meine Seel', erwach'
Citter und Saitenspiel.

Erwecken will ich mit Gesang' 389
die Morgenröthe früh,
will preisen, will dir singen, Gott,
vor Volk und Nation.

Denn deine Güte steiget hoch,[g])
hoch übern Himmel hin!
Es reicht, so weit die Wolken gehn,
Herr, deine Bundestreu.

Erhebe dich über die Himmel, Gott!
Laß leuchten deinen Glanz über die weite Welt.[h])
Rette deine Geliebten! hilf
mit deiner rechten Hand und höre mich.

Gott hört! Gott sprach im Heiligthum:[i])
drum bin ich frohen Muths.
Denn Sichem theil' ich schon, als mein;
und messe Succoths Thal.[k])

Mein ist Gilead, mein ist Manasse, 390
Ephraim ist mein Helm! Judah führt mein Heer! —
Moab ist mein Waschgefäß:[l])
auf Edom werf' ich meinen Schuh,
die Philister zisch' ich aus.

---

g) Anspielungen auf den sich erhebenden, entwölkenden Morgenhimmel.

h) Anspielung auf den Morgen.

i) In mehrern Psalmen ist dies ein gewöhnlicher Ausdruck der Gnade und zustimmenden Huld Jehovahs. (S. Ps. 85, 9.) Die folgenden Worte sind also nicht eine Stimme Gottes, sondern Davids Worte.

k) Dies sind nicht eroberte Länder, sondern Davids Eigenthum im Jüdischen Lande, so fern er König war. Er fängt mit frohem Herzen das ganze Erbtheil zu erzählen an, das ihm Gott gegeben. Sichem und das Thal Succoth nennt er zuerst, weil dies die Wohnung und der Aufenthalt Jakobs war, also das älteste Erbtheil des Jüdischen Volks in seinem Stammvater.

l) Jetzt fängt die Erzählung der Eroberungen und Siege an.

Wer führt' uns in die veste Stadt?
Wer leitet' uns nach Edom?
Warst du es nicht, o Gott? der uns auch einst verstieß,
der einst auch nicht mit unsern Heeren zog.
Hilf ferner uns in Dranges Noth,
denn Menschenhülf' ist Trug!
Mit Gott noch wollen wir Thaten thun! —
er tritt die Feind' uns unter'n Fuß.

Ich wüßte kein Volk, bei dem der Kriegsgesang mit so sanften Ideen vermischt wäre, als dies; die zärteste Bitte und Klage kann an die tapferste, auch wohl härteste Gesinnung grenzen. Offenbar wars die feinere moralische Volksverfassung Moses, die selbst den Kriegsgesängen so früher Zeiten diesen sanften Ton gab; das Harte in ihnen ist Schuld der Zeit: das Zärtere, Feinere, Religionswirkung.

391 3. Daher sehen wir auch, daß die sanftesten Stellen vom häuslichen Wohl mit kriegerischen Beschreibungen wechseln, und oft die tapfersten Gesinnungen zur Elegie werden. Jenes kommt bisweilen daher, weil mehrere Psalmen zusammen geschoben sind, wie z. B. der 144. zeiget. V. 1 - 8. ist ein eigner Gesang; mit dem 9ten V. geht ein neues Lied an, das sich plötzlich von den Feinden auf die Wohlfahrt Judäa's also wendet:

Daß unsre Söhne blühn wie junge Bäume,
aufwachsend in der Jugend Zier:
und unsre Töchter seyn wie schöne Säulen,
Bildsäulen im Pallast.
Und unsre Vorrathskammern voll von Vorrath
in jeder Art:
Und unsre Heerden tausende gebährend,
zehntausende gebährend auf unsern Aun.
Und unsre Stiere stark; und keine Wehklag',
kein Schade, kein Verlust auf unsern Auen sei.
Wohl ist dem Volk, dems also geht!
Wohl ist dem Volk, das sein Jehovah segnet! —

Mit dem 65ten Psalm ists ein gleiches; von kriegerischen geht er zu ländlichen Wünschen über. Welch ein schönes Bild ists,

wie der Hirte Israels, der zu Kriegen aufgerufen wird, sein Volk weidet:

Israels Hirt! vernimm![m])
der Joseph leitet, wie ein Hirt die Heerde.
Du Gott, der über den Cherubim thront, 392
glänz' auf dein Angesicht vor Ephraim
und Benjamin und Manasse:
Erwecke deine Macht und komm zu Hülfe uns.
O Gott! erquick' uns wieder,
glänz' auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da.

Jehovah, Herr der Zebaoth!
wie lange raucht dein Grimm bei deines Volkes Flehn?
Du hast uns essen lassen Thränenbrodt;
von Thränen uns den Becher voll gereicht:
Hast unsern Nachbarn uns zur Schmach gesetzt,
zum Hohn der Feinde, um uns her.
Gott Zebaoth, erquick' uns wieder,
glänz' auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da.

Aus Aegypten holtest du den Weinstock dir,
und triebst die Völker aus und pflanztest ihn:
Jähtetest aus vor ihm und wurzeltest ihn ein,
daß er das Land erfüllte —
Sein Schatte deckte rings die Berg' umher:
und Cedern Gottes waren seine Zweige.
Du senktest seine Reben bis ans Meer,
bis an den Euphrat seine Reiserchen:
warum zerreißest du nun seine Mauer?
daß ihn beraubet, wer vorübergeht.
Zerwühlt hat ihn die wilde Sau,
das wilde Thier ihn abgemäht.
Gott Zebaoth, o kehre zu uns wieder,
schau von den Himmeln her und sieh;
besuche deinen Weinstock wieder,
schütz' ihn, den du gepflanzt mit eigner Hand.[mm]) 393

---

m) Ps. 80.

mm) Die Worte על־בן אמצתה לך lasse ich aus, weil sie hier keinen Sinn geben: so mühsam und fein man ihn auch darinn gesucht hat. Offenbar sind sie aus dem 18. V. herüber gekommen, da bei dem Wort

Verzehrt vom Feuer, abgemäht
vom Hauche deines Zorns vergehet er sonst gar.[n])

Halt deine Hand auf unserm Helden,
die Rechte überm Mann, den du mit Kraft gestärkt;
so weichen nimmer wir von dir,
und neubelebt frohlocken wir vor dir.

Jehovah, Gott der Zebaoth,
erquick' uns wieder,
glänz' auf dein Angesicht: so ist uns Hülfe da! —

Die schöne Elegie mit ihrem wiederkommenden sanften Chor ist ganz theokratisch: sie beruhet auf der Geschichte des Volks, und gegen das Ende erst (V. 18.) wird die fortgesetzte Allegorie auf den Mann und Helden gedeutet, der jetzt in Jehovahs Namen wirken sollte.

394 4. Da Israel ein theokratischer Staat war, und jeder Held und Regent also die Stelle Jehovahs vertrat: so nimmt die Sprache, wenn von ihnen geredet wird, einen besondern Flug und feierliche Würde. Schon im historischen Styl konnte es von David heißen,[o]) daß er auf dem Thron Jehovahs sitze; in der Poesie kann er also gar ein Sohn Gottes d. i. der Vertreter seiner Stelle auf Erden, heißen. Jedermann kennet den vielfachen Gebrauch des Wortes Sohn in der Ebräischen Sprache: die alte Familien-Einfalt ihres Baues machte ihn zu einem Lieblingsausdruck. Von Königen als Göttersöhnen[p]) ist er allen alten Sprachen gemein, und andre morgenländische Völker haben ihn in tausend Titeln

---

ימינך, das dort und hier steht, das Auge des Abschreibers sich verirrte. Auch der Parallelismus will, daß sie wegbleiben: denn dieser hat zusammengezwungen werden müssen, damit sie nur Raum fänden. Das erste Glied des 15. Verses hört mit כי auf: das zweite mit וראה. Der 16. V. fängt mit ופקד an, und endigt mit ימינך.

n) Ich lese יאבד: das ו gehört wahrscheinlich zum folgenden Vers.

o) 1 Chron. 30, 23. Sein Königreich heißt das Reich des Jehovah 1 Chron. 29, 5.

p) Die διογενεῖς des Homer sind jedem bekannt.

und Namen sehr übertrieben.[q]) Es findet also kein Zweifeln statt, wenn wir folgende Stelle lesen:[r])

Ich fand den David, meinen Knecht
und salbte ihn mit meiner Hoheit Oel;
und meine Hand soll mächtig mit ihm seyn,
mein Arm soll stärken ihn, daß ihn kein Feind anscheuche,
daß kein Muthwilliger beleidig' ihn.
Zerstoßen will ich die Feinde vor ihm her,
und die ihn hassen, schlage ich.
Mein treues Wort und meine Huld
soll mit ihm seyn:
von meinetwegen soll sein Horn sich heben hoch,
daß seine Hand sich strecke bis ans Meer,
und seine Rechte bis zum Euphrat hin.
Er wird mich nennen: Du mein Vater! du
mein Gott bist du und meines Glückes Fels.
Auch setz' ich ihn zu meinem Erstgebohrnen,
erhaben über alle Könige u. s.

Die letzten Worte erklären den Ausdruck: Sohn Jehovahs, Jehovahs Erstgebohrner so deutlich, daß ich sogleich den 2ten Psalm hinzufügen darf, und er ist durch dieses Lied Hemans[1] authentisch erläutert:

Der zweite, ein Königspsalm.

Welch wild Geräusch der Völker ertönt! —
Was brausen sie leeren Schall?[s])

---

q) Sie nennen sich Söhne des Himmels, der Sonne und des Mondes u. s.

r) Ps. 89.

s) Ich bleibe in diesem Vers bei der Simplicität aller alten Ausleger, die ריק für „eitel, vergeblich" genommen haben, welches auch seine gewöhnliche Bedeutung ist. Das הגה, das Murmeln, Brausen, Keuchen, Seufzen bedeutet, schicket sich sehr wohl dazu; es ist nehmlich ohnmächtiger, leerer Schall, den die wilde brausende Menge murmelt. Mit dem Einen Wort hat der Dichter den Inhalt der ganzen Ode geschildert; die

1) Verschrieben statt: „Ethans"

Die Könige der Erde stehen auf! —
396 die Fürsten baun Anschläge mit einander[t])
entgegen Jehovah,
entgegen dem, den Er gesalbt.[u])

„Brechen laßt uns ihre Bande,
„von uns werfen ihre Fesseln!"

Der im Himmel thronet, lacht.
Jehovah spottet ihrer.

Schon spricht er sie an in seinem Grimm,
in seinem Zorn scheucht er sie aus einander:[x])
397 „Ich habe meinen König eingesetzt[y])
auf Zions Berge, meiner Hoheit Sitz!"[a])

---

396 Oekonomie derselben entwickelt nichts als diese prächtige Gnome des Anfangs. Eine sonderbare Schönheit der kühnen morgenländischen Ode.

Semper ad eventum festinat et in medias res
— — auditorem rapit.

t) Ich habe dem Wort seine ursprüngliche Metapher, die hier freilich nur Nebenbedeutung ist, gelassen, weil die Idee des schönen Ganzen dieser Ode mit der Geschichte 1 Mos. 11. Aehnlichkeit hat; hier freilich den Zeiten und dem Gegenstande gemäß. Wie dort, lacht auch hier Jehovah und treibt sie durch ein Wort aus einander.

u) Jehovah und sein irrdischer Stellvertreter stehn im ganzen Gedicht neben einander und gleichsam als Eine Person da. Dieser ist nur im Namen jenes da, und hat von ihm seine Hoheit.

x) Im Donner spricht er zu ihnen; im Blitz scheucht er sie aus einander. Jener ist bei den Ebräern Symbol der Zornsprache Gottes, so wie
397 dieser seines schnaubenden Othems. Der Parallelismus setzt also das Bild schön fort, und die Worte des folgenden Verses sind eben die kurze, erhabne Donnersprache Jehovahs.

y) Ich bleibe hier beim Ebräischen Text und glaube, daß der Grieche, nur um die Sprache fortgehender zu machen, die erste in die dritte Person verwandelt habe. Nicht nur giebt die Einführung der Rede Gottes dem ganzen Spruch einen hohen Gang, da er im Munde Davids eher pralend als erhaben wäre; sondern 1) auch in den übrigen, dieser ähnlichen, Stellen wird immer Rede Gottes angeführt, und David bezeigt sich gegen dieselbe

398 a) Auch dieser Vers zeigt, daß Gott der Sprechende sei. „Ich selbst, sagt Gott, habe ihn eingesetzt und zwar auf m e i n e m Berge, dem Sitz m e i n e r königlichen Hoheit. Was wollet ihr ihm entgegen?"

Aussprechen will ich also den Gottesspruch:[b]) 398
Jehovah sprach zu mir:
„mein Sohn bist du!
„sei es von heute an!“ [c])
Fodre von mir!
Und Völker sollen dein Erbtheil seyn:
der Erde Grenzen dein Besitz.[d]) 399

---

selbe sehr demüthig. S. Ps. 89, 4. 20. u. f. Ps. 110, 1. Ps. 132, 11. 12. 2) Abgebrochen kann uns diese Rede nicht scheinen, da im vorigen Vers ausdrücklich ein Wort Gottes angeführt wird, das er zu den Feinden spricht und das man hier erwartet. Der vorige Vers bliebe also unvollständig und dieser eben so unvollständig ohne jenen. Ja wenn die Rede Gottes auch gar nicht vorbereitet wäre, so weiß man aus so vielen Stellen der Ebräischen Poesie (z. B. Ps. 89, 4. u. a.) daß schnelle Anführungen ihr gar nicht fremde sind und die lyrische Würde sehr vermehren. 3) Auch der folgende Vers bezeugt ein Gleiches, da David nun das Götterwort mehr ausredet, und was Gott, seiner Hoheit gemäß, nur kurz und erhaben sprach, erkläret. Das אספרה oder מספרה hätte einen schlaffen Sinn, wenn David in der Rede fortführe; da es jezt offenbar heißt: „was der König des Himmels kurz sprach, will ich weiter entwickeln.“ 4) Im ganzen Psalm sind Gott und der König gleichsam Parallelismus. (S. V. 2. 3. 4. 11. 12.) Dieser 398
Oekonomie würde ihre schönste Mitte, die eigentliche Handlung der Ode, genommen, wenn hier nicht Gott spräche. Setzt man sie aber hin, wie sie V. 5. angekündigt war, V. 6. folgt, V. 7-9. erklärt, V. 10-12. angewandt wird: so bekommt der Psalm seine beneidenswürdige Disposition und Ründe. Kein Glied fehlt: der Ober- und Unterkönig stehn immer in gemeinschaftlicher Wirkung. Man verzeihe die Länge dieser Anmerkung, weil ich dem schönen Gange dieser Ode nicht gern seine schönste Wendung geraubt sehen möchte.

b) Eigentlich das Reichsgesetz, die neue Landesconstitution. Im theokratischen Staat will Gott von jezt an nur durch diesen König herrschen. Dies ist חק, wie es oft vorkommt.

c) Das בני אתה und ילדתיך sind Parallelismus. In welchem Verstande jenes vorkommt: so auch dieses: d. i. heute stelle ich dich als König, als meinen Sohn und Stellvertreter dar. Jes. 9, 6. ist derselbe Parallelismus, und Apost. 13, 34. wird die Stelle auch als Darstellung eines neuen Königs angeführt.

d) Ich lasse dem Psalm seinen Pracht-Umfang und verändere die 399
Erden-Könige, die Grenzen und Richter der Erde nicht; er gehört zur Vorstellung damaliger Zeiten. Der Sänger dieses Psalms wollte geo-

Zerschlagen sollt du sie mit eisern Scepter,
wie die Töpferscherbe zerschmettern sie:

Und nun, ihr Könige, vernehmts!
laßt weisen euch, ihr Richter der Erde!
Gehorcht Jehovah fürchtend,
verehret zitternd ihn:[e])
und huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne
und raff' euch auf dem Wege weg:[f])
denn augenblicklich wird sein Zorn entbrennen;
und wohl denn allen, die ihm hold und treu sind. —[g])

Den schönen lyrischen Fortgang des Psalms bemerkt ein jeder.[h]) Kühn und abgebrochen fängt er mit einem quo? quo scelesti

---

graphisch nicht bestimmen, wie klein oder groß Judäa war? es ist ihm hier Mittelpunkt der Erde, wo Gott und der König regieret. Ps. 89. wo die Grenze vom Meer bis an den Strom angegeben wird, setzt Gott dennoch den König zum Erstgebohrnen über alle Könige der Erde. Jede Poesie der Alten muß uns in dem Licht erscheinen, in welchem ihre Zeit sie ansah.

e) Das גילו oder גילו לו nehme ich ganz wörtlich für circuire. Die Vasallen und Diener der morgenländischen Könige standen im Kreise um den Thron: die Religionsverehrungen waren gewöhnlich Umgänge um den Altar oder die heiligen Oerter, wie sie die Araber noch feiren. Daß גיל oder גִל einen Rund- und Freudentanz bedeute, kommt eben hievon nur her. Das Wort macht also eigentlichen Parallelismus. Die Vasallen kommen heran und unterwerfen sich Jehovah und seinem Sohn. Sie bezeugen ihm Ehrerbietung durch das gewöhnliche προσκυνειν (עבד) die Anbetung zur Erde: sie stellen sich sodenn als Vasallen im Kreise um seinen Thron (גִל): er läßt sie zur Huldigung und sie küssen seine Knie (נשק). Das Bild gehet fort und kein Wort ist vergebens.

f) Der Zweck des Gedichts ist, ihnen zu sagen: „hier gelte keine lange Bedenkzeit. Sie sollten eilen oder mitten auf dem Wege könnten sie weggerafft werden." Das Bild ist genommen von einer Carawane, die mitten auf dem Wege der erstickende Samum tödtet. (Vergl. V. 5. und die unmittelbare folgende Reihe.)

g) Es ist mehrmals gesagt, daß das trauen, glauben in den Psalmen so viel heiße, als hold und treu seyn; kurz die Pflicht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn.

h) Chöre finde ich in diesem Psalm nicht; es spricht auch nur Eine Person, der königliche Dichter. Wenn er Gott redend einführt, citirt er jedesmal seine Worte. Das angebliche Dramatische dreier Personen fällt

ruitis? an, und entwirft in wenig Worten das ganze Gemählde ihres Geräusches, ihres Zusammentretens, ihrer vergeblichen Unternehmung. Ein Blick vom Himmel, Ein Lächeln des Himmels- 401
königes vereitelt ihre Rathschlüsse: denn dies furchtbare Lächeln wird im Angesicht des Dichters schon mächtiger Donner. Er spricht zu ihnen und Ein Blitzstral treibt sie aus einander. Der Dichter hört die Sprache des Donners und erklärt sie: sie war kurz und majestätisch, wie der Himmelskönig nur sprechen dorfte; der König auf Erden erklärt seine Verordnung deutlich. Er giebt ihnen Rath und Lehre, aber auch kurze Bedenkzeit und schließt mit einer Gnome auf die Treuen des Landes. — Schönes Gemählde! in jedem Wort treffend und fortschreitend! —

Aber auf wen trifts? für wen ist das Gemählde in seiner ersten Entstehung so lebendig und fortschreitend? Ich wüste nicht, wenn man ohne fremde Eindrücke urtheilen wollte, auf wen es ursprünglich verfaßt seyn könnte, als — auf David. Wer wohnte zur Zeit der Psalmendichtung auf dem Berge Zion? wen setzte Gott zu seinem Sohn und Statthalter auf diesem Berge ein, nach andern deutlichen Psalmen? wer hatte so viel Feinde in- und außerhalb Judäa als er? und wer siegte über alle diese Feinde so ausgezeichnet herrlich? Gewiß die Hälfte der Psalmen ist von dieser Materie voll und wir thäten jetzt, als ob wir nichts davon gelesen! Alle Ausdrücke, die hier vorkommen, kommen auch sonst von David vor, und die ganze Absicht des Liedes, der Zweck, wozu 402
es damals verfasset worden, ist offenbar local- und Zeitmäßig. Nationen rüsten sich zum Kriege: sie werden geschreckt und geruffen: ihnen wird kurze Bedenkzeit gegeben — wer siehet nicht, daß der Nerv des Bogens gespannt sei, damit der Pfeil nach einem gegenwärtigen Ziel fliege? Setzt dies ohne veranlassende Zeitumstände über Jahrtausende hinaus und der Bogen ist schlaff, der

---

also weg; mit ihm würde der Fortgang der Ode zerstöret. Man vergleiche sie mit der ähnlichen Ode des Horaz: quo, quo scelesti? mich dünkt, die Ebräische ist reicher, kürzer und wohlgeordneter in ihren Gliedern.

Pfeil verfliegt in die Lüfte. Die schönste lyrische Construction des andringendsten Gesanges ist verlohren, wenn seine Züge über Welten und Zeiten aus einander geschwemmt werden, und man ihm seinen Local=Ursprung, seine erste eigenthümliche Zwecke und Bedeutung raubt.

„Aber der Psalm ist im N. T. angeführt worden?"*) Wohl! als *Königspsalm*, von Dem, der auf dem *Thron Davids* saß und in Ewigkeit darauf sitzen sollte. Müssen wir also nicht wissen, wie David darauf gethront habe? und können wir dies anders als aus Umständen seiner Zeit, aus Zügen seiner Gesänge kennen lernen? Die letzte Anwendung schließt jene erste frühere Bedeutung so wenig aus, daß sie sie vielmehr voraussetzt und neu *bestätigt*.

5. Da David also mit Gott auf Einem heiligen Berge d. i.
403 einem Berge königlicher Hoheit, an *seiner Stelle* und auf *seinem* Thron thronte, so wurden daher Ausdrücke der Psalmen, die ihn als einen *Verbündeten* und *Gastfreund* Gottes feiern. Er hatte Jehovah auf den Zion geholt und dem Mächtigen Jakobs geschworen:[i])

Ich will nicht gehn in meines Hauses Zelt,
nicht steigen auf mein Ruhebett,
nicht geben meinen Augen Schlaf,
nicht schlummern lassen meine Augenlieder,
bis ich Jehovah eine Stäte finde,
dem Mächtgen Jakobs einen Wohnungsort.
Wir höreten von ihr in Ephratah:
wir fanden sie in Jaars wilden Gefilden.
Laßt uns hineingehn, (sprach ich) in sein Zelt,
anbeten lasset uns vor seiner Füsse Schemel.
Steh auf, Jehovah! komm zu deiner Ruh,
du und die Lade deiner Tapferkeit.
Deine Priester sollen neu sich in Gerichtsschmuck kleiden;
deine Treuen froh um deinen Tempel jauchzen.

---

*) Apost. 4, 25. Kap. 13, 33. Ebr. 1, 5. u. f. [Msc.]

i) Ps. 132.

David erfüllte dies Gelübde und wir wissen, wie reich es ihm Gott vergalt. Er gab ihm Ruhe von seinen Feinden, versprach ihm ein bleibendes Haus und fortdaurenden Segen. Der König *setzte sich nieder vor das Angesicht Gottes* und dankte ihm reichlich: so wie er zur Seite Gottes Sieggekrönet *saß in seinem Hause* auf dem heiligen Berge. Das alles
sind Ausdrücke der historischen Erzählung;[k]) und dörften wir 404
nun wohl am ersten Local-Inhalt des folgenden Psalms zweifeln?

Der 110. ein Königspsalm.

Jehovah spricht zum Könige:
laß nieder dich zu meiner rechten Hand,[l])
bis deine Feind' ich dir danieder gelegt
zu deiner Füße Tritt.

Vom Zion reckt Jehovah nun
den Scepter deiner Macht umher:[m])
„sei König in der Mitte deiner Feinde!“[n])

Freiwill'ge Gaben sind mit dir 405
am Tage deiner Siegespracht
auf meinen heilgen Bergen;

---

k) 2 Sam. 7, 1. 18. 1 Chron. 17, 16.

l) Zur Rechten Gottes ist ein gewöhnlicher Ausdruck Davids für: *ihm zur Seite.* S. Ps. 91, 7. Ps. 16, 11. (Gott ist ihm, er ist dem Armen zur Rechten.) Ps. 16, 8. Ps. 109, 31. Ps. 121, 5. — Der Spruch Gottes an David giebt ihm also eine Ruhe- und Ehrenstelle auf dem heiligen Berge, dem Tempel Gottes zur Seite, bis Jehovah für ihn alle Feinde überwunden. Der folgende Vers erklärts gleich deutlicher: denn mit ihm geht sofort die Ausrichtung des göttlichen Spruches an.

m) Das Königsscepter. Jehovah reckte es jetzt selbst in seinem Namen aus, als sein Mitgehülfe der Regierung auf diesem Berge. Nichts soll ihn beunruhigen: alles soll ihn ehren.

n) Die meisten Feinde Davids waren noch nicht besiegt, da David auf den Zion zog und die Lade dahin holte. Ihre Ueberwindung gieng aber bald darauf an (s. 2 Sam. 6-8.) wie hier sogleich V. 5. im Psalm.

Vom Schoos der Morgenröthe, wie den Thau
hab' ich dich mir erzeugt." o)

---

o) Vielleicht wundert sich mancher beim ersten Anblick der Uebersetzung dieses Verses; er gehe aber mit mir den Text durch, und ich wünsche, daß er mir beistimmen möge. Daß es der gewöhnlichen Lesart beinah Wort für Wort am Sinn fehle, weiß ein jeder; es bekennen's auch so viel Versuche zu Aufklärung dieser Stelle, ohne daß doch, wie mich dünkt, der Parallelismus bisher auf einige Weise befriedigt wäre. Wir fangen vom letzten Wort an. Da das יַלְדֻתֶךָ schwerlich zu rechtfertigen stehet: so bringt uns der zweite Psalm, der diesem im Inhalt so ähnlich ist, leicht auf die Spur, daß es יְלִדְתִּךָ seyn dörfte, und das Bild des Thaues aus dem Schoos der Morgenröthe stimmt ihm offenbar zu. Welch ein schönes Bild! Kann es ein sanfteres in der Natur geben, als: ich habe dich mir erzeugt, wie den Thau aus der Morgenröthe: und kann ein prägnanteres zu dem Zweck seyn, was eine Königliche Regierung seyn soll? — Aber das böse Wort: לְךָ טַל! Wird mans auswerfen müssen? ists eine Randglosse gewesen? Ich glaube nicht. Man theile und setze das כ vor טל wie mehrere alte Uebersetzungen gelesen haben: so wird der schönste Sinn, und dem übrigbleibenden ל fehlt wahrscheinlich nur sein י. Das מ vor שחר ist entweder die Form des Nomen oder vom vorigen Wort hingekommen; es kann uns also nicht hindern. Das zweite Hemistichium
406 wäre also in einem leichten passenden Sinne da. — Aber nun das Erste? und daß Parallelismus würde? daß der Parallelismus laut riefe: dies ist die Bedeutung! — Laßt uns versuchen. Die gewöhnlichen Lesarten: „dein Volk der Freiwilligkeiten! in den Glänzen der Heiligkeit" geben durchaus keinen Sinn, und ich will mich insonderheit bei dem הַדְרֵי־קֹדֶשׁ nicht aufhalten. Wem fällt nicht sogleich aus dem ähnlichen zweiten Psalm der הר־קדש und aus so viel andern Psalmen die הַרְרֵי־קדש ein, die auch Symmachus hat; und sogleich geht uns ein Stral auf, daß etwa Parallelismus mit dem Thau aus der Morgenröthe werden könne. Und er wirds. נדבת heißen, wie jedermann weiß, Gütigkeiten, freiwillige Gaben; sie haben im Ebräischen, ihrem Ursprunge zu Folge, das Bild des triefenden Thaues, des sanft erquickenden Regens mit sich;[1] ein Ausdruck, der zu den dürren Bergen Zions sowohl passet, als zum Thau aus der Morgenröthe: zumal wir finden, daß gewöhnlich im Ebräischen Thau und Regen einander parallelisirt, und die Milde eines glücklichen Königs damit verglichen werde. (S. 2 Sam. 23, 3. 4. Ps. 72, 6. 7.) Und nun sind beide Verse im ungezwungensten Sinn

---

1) Das Msc. giebt hierzu noch die Anmerkung: S. Schultens Hamasa p. 309—311.

Geschworen hat Jehovah;[p]) 406
nie reuet ihn der Schwur:

---

und Parallelismus da: denn daß עִמְּךָ gelesen werden müsse, verstehet sich selbst. (Die Construction mit עִם ist ein Lieblingsausdruck der Psalmen, und mehrere alte Uebersetzungen haben so gelesen.) Hier sind also die Verse:

עִמְּךָ נְדָבֹת בְּיוֹם חֵילֶךָ בְּהַרְרֵי־קֹדֶשׁ (קָדְשִׁי)
מֵרֶחֶם מִשְׁחָר לִי כְּטַל יְלִדְתִּיךָ

Soll ich poetisch paraphrasiren, so hieße es: 407

Der Milde sanfter Regen fließt
rings auf mein heilig Land,
Da, König, du zur Seite mir
den Herrscher-Scepter führst.

Wie aus der Morgenröthe Schoos
ich der Erquickung Thau
erzeuge: so erzeug' ich dich,
Bild meines Segens mir.

Indessen ist damit die Erklärung noch nicht vollendet: denn wie käme das Distichon hieher? In einem Psalm, der mit blutigen Kriegsbildern endigt? — Das letzte hindert nicht: denn im folgenden Vers sind eben noch friedliche Bilder vom Könige der Gerechtigkeit und dem Priester an Gottes Seite; erst im 5ten V. gehen die Bilder der Schlacht an. Sollte also dem Könige etwa blos gesagt werden wollen, daß er jetzt an der Seite Gottes mildthätig, gerecht, ruhig wohne? Ich glaube es nicht: denn aus Streitsucht führte David nicht Krieg, sondern aus Noth; von Härte und Ungerechtigkeit haben wir in seinem Leben keine Proben. Lasset uns die Geschichte aufschlagen, und sie giebt uns Auskunft. Als David den Jehovah auf den Berg Zion brachte, erschien er nicht leer: Opfer und Gaben waren mit ihm: Opfer an Gott; Gaben für das versammlete Volk (s. 2 Sam. 6, 17-19.) und nun erklärt sich der Vers für diesen Ort von selbst.

Freiwill'ge milde Gaben sind mit dir
am Tage deiner Siegespracht
auf meinen heilgen Bergen:

(In einem Siegsaufzuge nehmlich holte David den Jehovah ein, und 408
wollte nicht eher die Früchte desselben, seine neue Residenz geniessen,

bis

p) Der unverbrüchliche Bund, den Gott mit David machte, steht 2 Sam. 7. wo das עַד־עוֹלָם oft wiederholt wird. David selbst siehts als ein ordentliches treuverbündetes Geschlechtspactum (תּוֹרַת־הָאָדָם) an (2 Sam. 7, 19.) und rechnet darauf noch in seinen letzten Worten. (2 Sam. 23, 5.)

407 „Du sollt mein Priester seyn auf ewig hin!
ich ordne dich mir zum Melchisedek!“ q)
408 Jehovah dir zur Rechten r)

---

bis auch sein Gott mit ihm wäre; und wie schön ist nun das Gleichniß!)

Vom Schoos der Morgenröthe, wie den Thau
hab' ich dich mir erzeugt!

So fruchtbar nehmlich, so reich an Gaben und Güte fürs Volk; da bei den Morgenländern der Thau das gewöhnliche Bild der Freigebigkeit war. Auch die folgenden Versprechungen Gottes werden hiemit schön eingeleitet. Er soll Priester hier seyn in der Nähe Gottes; ein königlicher Priester auf ewige Zeiten. Als David die Bundeslade auf den Berg Zion holte, war er wirklich als Priester gekleidet, und tanzte im Tanz der religiösen Proceßion selbst mit. Das alles wird hier auf die Menschenfreundlichste und sehr moralische Weise gefeiret.

q) Daß כהן einer sei, der sich zu Gott nahen dörfe, ist bekannt; sofern leitete also jetzt schon die Nähe bei Gott zu diesem Ausdruck. Der Parallelismus aber „König der Gerechtigkeit“ zeigt den Sinn gnugsam. Das sollten ursprünglich die Priester seyn: da David die Lade auf den Zion holte, wollte er sie dazu wieder einkleiden. (S. Ps. 132, 9.)
409 Wie weit es damit gekommen, wissen wir nicht; gnug aber, 2 Sam. 8, 18. waren die Söhne Davids כהנים, Priester d. i. Richter, David also der oberste Priester der Gerechtigkeit, der hier in einer schönen Anspielung Melchisedek heißt. An eben dem Ort, wohin David die Residenz legte, war dieser ehrwürdige Patriarch einst Priester der Gerechtigkeit, König des Friedens gewesen. Offenbar ists der Zweck des Psalms, dem Könige zu sagen, daß er jetzt in einer Ruhestadt, zu Salem prächtig und sicher wohne; Gott werde für ihn fürder, als sein Mitwohner jetzt, was noch nicht vollendet sei, vollenden. Er solle als König der Gerechtigkeit und des Friedens ausruhn; Gott werde weiter für ihn kriegen.

Aber, was ist das על־דברתי? Der Parallelismus zeigt deutlich, daß es eben der Schwur, das Familienpactum sey, durch welches Davids Familie auf späte Zeiten hin zur Königs- und also der vorbenannten Priesterwürde erhöht ward. Es ist genau das, was im 2ten Psalm חק heißt, Gottes unverbrüchliches Wort und Pactum. — Das Wort Melchisedek „mein König der Gerechtigkeit“ ist hier sehr zu gelegener Zeit gebrauchet.

r) Offenbar ists, daß wenn V. 1. Gott den König sich zur Rechten sitzen läßt, und jetzt V. 5. ihm zur Rechten sitzt, hier von keiner Rangord-

zermalmt, wenn er ergrimmen wird
die Könige: 409
wird unter Völkern sitzen zu Gericht —
dann liegt das Land voll Leichen,
zerquetschte Häupter liegen weit umher.

Vom Bach am Wege trinket nun 410
der Siegesmatte Held,
und hebt sein Haupt aufs neue stolz empor.[s])

Schöne Ode! deren Plan für uns nicht versteckt seyn dörfte. Sie wollte David bei seinem religiösen Siegseinzuge auf Zion sagen, daß er jetzt auf Zion zur Seite Gottes ruhen, und ob er gleich noch von Feinden umringt sei, sicher herrschen könne: denn Gott sei ihm jetzt als sein Verbündeter und Mitregent zur Seite: der werde, wenn er will, schon das Blutgericht halten unter den Völkern. Mit neuem Ansehen bekleidet, wohne[1] er jetzt Gott zur Seite: der strecke für ihn einen Befehlstab aus, dem Alles gehorche. Er sei jezt König der Gerechtigkeit, ein Priester Gottes in Salem. — Was dem Horaz die Musen sind, sind dem Ebräischen Dichter heilige Gottesworte:

Vos Caesarem altum, militia simul
fessas cohortes abdidit oppidis
finire quaerentem labores
Pierio recreatis antro.

Vos lene consilium et datis et dato
gaudetis almae — —[t])

Auch im N. T. wird dieser Psalm genau in dem Sinn angeführt, 411
daß ein höherer König nach mancher Mühe zur Rechten[2] seines

---

nung die Rede seyn könne. Der Ausdruck wird vermischt genommen, wie Ps. 16, 8. 11. Ps. 91, 7. und heißt zur Seiten. Mit diesem Vers gehen die Kriegsbilder an.

s) Das Bild ist aus der Geschichte Simsons, und zeigt sehr fein, daß auch der stärkste und kühnste Held im Siege matt werden könne; daß ihm aber alsdenn ein Bach am Wege fließe, sich neu zu stärken.

t) L. III. Od. IV. [37—42.]

1) A B: wohnet; von Justi corrigirt. 2) A: Rechte

Himmelsvaters jetzt ausruhen soll, bis dieser die Zeit ersiehet, unter den Völkern Gericht zu halten und ihm Alles zu Füßen zu legen.

6. Dem Geschlecht Davids war die Verheißung gegeben, daß es ewiglich bestehen, daß Gott ihm den Thron seines Vaters Davids bestätigen und sein Glück noch weiter verbreiten wolle. Wir finden diesen Gottesspruch und die Gelegenheit dazu historisch erzählt;[u]) und eben sogleich bemerkt, wie hoch David diese Verheißung aufnahm.[x]) Er siehet sie als einen Familienvertrag, als ein Pactum nach Menschenweise an,[y]) dankt Gott sehr ehrerbietig dafür, und feiert sie noch als eine von Gott gesicherte Capitulation über sein Reich in seinem letzten Liede.[z]) Diese schöne und sichre Aussicht ging auch in die Psalmen über. Gott wird oft an sein Versprechen erinnert, David über diesen ewigen Gottesbund glücklich gepriesen und endlich die künftige Regierung seines Geschlechts mit allen Farben einer glücklichen Zeit geschildert.[a]) Lasset uns Proben davon sehen:

412 ## Davids letzter Gesang.

So sprach David, Isai-Sohn:
so sprach der Mann, den Gott so hoch erhöhte,
den Jakobs Gott zum König salbete,
der lieb ihm war durch Psalmen Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
auf meiner Zunge ist sein Wort:
denn also sprach Israels Gott,
so redete zu mir Israels Fels:

„Ein Menschenherrscher, ein gerechter Fürst,[b])
ein König in Gottes Furcht:

---

u) 2 Sam. 7. x) V. 18. y) 2 Sam. 7, 19.
z) 2 Sam. 23, 1. a) Ps. 89. 132. u. f.

b) S. über den verrückten Parallelismus dieser Worte die Briefe, das Studium der Theologie betreffend Th. 1. S. 135. [II. Aufl. 125—128. X, 93—97.]

wie Morgenröthe wird er aufgehn,
wie die frühe Sonn':
sie glänzet alle Nebel weg,
und von dem reichen Thau geht aus der Erde
zartes Gewächs hervor."

Mein Haus steht also vest mit Gott:[c])
ein Bündniß schloß er auf die Zukunft mir,
in allem vestgestellt und wohlverwahrt:
denn Er ist ja mein Glück und meines Herzens Liebe! —

So werden also auch die Belials nicht wurzeln:[d]) 413
wie ausgerißne Dornen sind sie alle,
die man nicht angreift mit der Hand;
der Mann, der sie anrühren will,
muß seine Faust mit Schwert und Speer bewaffnen,
im Feuer gehn sie auf mit ihrer Wohnung! — —

So wandte der alte König den Gottesspruch auf die Rebellen und Mißvergnügten seines Reichs an, die Salomo auch ziemlich wegschmelzte. Aber nicht blos rächend sollte das Regiment seines Stammes seyn, sondern mit jungen Stralen neuerwärmend, wie dies der 72. Psalm, eben auch im Bilde dieser letzten Worte vom Thau und der Morgensonne, idyllenmäßig singet.[e])

---

c) Das לכן lese man nicht als Partikel, sondern als Nomen oder als Verbum: recte ergo disposita, pacto confirmata stat domus mea. Mit Gott: ist Davids öfterer und Lieblingsausdruck.

d) Belials sind die Treulosen, Nichtswürdigen, die Verräther, das Gegentheil derer, die nach so vielen Psalmen ihm fest und treu sind. Sie kommen dem sterbenden Könige schon als ausgerissene Dornen vor, an denen man sich weiter die Hände nicht versehren dörfe, da alle seine Güte an ihnen umsonst gewesen. Sie sind nur zum Verbrennen da, und dies Ende erwartete sie, daß man auch nicht den Ort sehe, wo sie gestanden. Auch dies Bild, so charakteristisch im Munde des alten Königes, ist aus der Gottesverheißung 2 Sam. 7, 10. Israel wird darinn als ein Weinberg vorgestellt, sein Geschlecht solle der Hüter desselben seyn, die Rebellen sind also unnütze, schädliche, treulose Dornen.

e) Da David ausdrücklich hier das Bild vom befruchtenden Thau als ein Wort des Gottes-Orakels über die Regierung seines Geschlechts anführt, so ist damit unsre Erklärung von Ps. 110, 3. avthentisch bestätigt.

414
Salomonische Zeiten.

Der 72. Psalm.

Gott! gib dem Könige dein Gericht,
gib deinen Richterstul des König's Sohn:[f]
Er wird dein Volk regieren recht,
wird deine Bedrängten schützen im Gericht.

Die Berge werden dem Volk ansagen Glück,
die Hügel ihm ankünden Gerechtigkeit:[g]
daß Er des Volks Bedrängten stehet bei,
die Söhne des Armen rettet er,
den Unterdrücker zermalmend.

So lange die Sonne glänzt, so lange das Mondlicht scheint,
wird man dich ehren von Geschlechte zu Geschlecht.[h]

415 Wie Regen wird er fliessen
auf die gemähte Flur:
Wie Wolken niedersteigen
und träufeln auf das Land.
Wenn Er regiert, wird der Gerechte blühen,
viel ist des Glücks, bis daß kein Mond mehr ist.[i]

Und seine Herrschaft geht von Meer zu Meere,[k]
vom Strom zum Erdenufer geht sein Land.
Es bücken sich vor ihm die Wüstenei-Bewohner,[l]
und seine Feinde lecken Staub.

---

f) Der Parallelismus zeigt, daß der Psalm eine Glückwünschung auf den Ersten sei, dem 2 Sam. 7. so viele Segnungen zugedacht wurden.

g) Auch hier sind die Berge und Thäler genannt, wie Ps. 2. 110. In der zweiten Reihe fehlt das Verbum.

h) Diese Strophe scheint Chor einer andern Stimme zu seyn; im Ebräischen ist indeß die Verwechslung der Personen gewöhnlich. Das Gemälde ist eine schöne Umschreibung des עד־עולם, das 2 Sam. 7. so oft vorkommt.

i) Nochmals Wiederholungen des עד־עולם 2 Sam. 7. Es werden Bilder von Sonne und Mond genommen, weil im Bilde der Sonne die Verheißung gegeben war: (2 Sam. 23.)

k) Der Parallelismus erklärt, daß das Eine Meer der Euphrat, das andre das mittelländische ist.

l) Arabische und andre Völker, die David bezwungen hatte.

Die Kön'ge Tarsis und der fernen Küsten'
bringen Geschenk[1] herbei,[m])
die Könige aus Saba und aus Seba
huld'gen mit Gaben ihm.[n])
Sie fallen alle vor ihm nieder 416
und alle Völker dienen ihm.

Weil er dem Armen aushilft, der da ruffet,
dem Unterdrückten hilft, dem Niemand half:
und schont des Schwachen und des Armen,
der Nothgedrückten Leben rettet er,
errettet es von List und von Bedrückung,
denn kostbar ist ihm auch des Aermsten Blut:[2]

So leb' er! Saba's Gold wird man ihm bringen,
und für ihn beten immerdar
und täglich segnen ihn.

In Haufen wird die Erde Korn aufsprossen;
es rauschet ihre Frucht auf aller Berge Gipfeln,
wie's rauscht auf Libanon.
Und Volkreich blühn die Städte,
wie die Grasreiche Flur.

Auf ewge Zeiten währt sein Ruhm,
so lang' die Sonne währet, nennt man ihn,
und alle Völker wünschen sich
mit seinem Namen Glück[o])
und segnen ihn.

Mit diesem Liede schließen die ersten Psalmen Davids, und sie
konnten mit keinem bessern schließen: in ihm kommen die Seg- 417
nungen Abrahams, Judahs, Davids zusammen, und die Ideale

m) Handelnde Mächte. Spanien und die Europäischen Küsten. Unterworfen sind diese Salomo nie gewesen; sie bringen ihm Freundschaftsgeschenke, des Handels wegen an seinen Küsten.

n) Saba und Seba: wahrscheinlich Arabien und Aethiopien. Die Geschichte der Königin von Saba bei Salomo ist bekannt, und beide Ufer des rothen Meers streiten um dieser Königin Ehre.

o) D. i. wenn sie glückliche Zeiten nennen wollen, nennen sie die Salomonische Regierung. Bei vielen Nationen ist der Name ein Sprüchwort worden.

1) B: Geschenk' (Luther: Geschenke) 2) A: Blut.

der Propheten über eine künftige Salomonische Regierung gingen von ihnen, wie von Urbildern aus. Auch wenn in Psalmen stille Glückseligkeit gefeiert wird, steht Salomons Name davor: und jenes goldene Brautlied[p]) singt den geraden Königsscepter, das friedliche Regiment, die Milde und Güte gegen die Unterdrückten, völlig mit Worten dieser Verheißung.

Auch der Berg Zion, der Sitz des ewigblühenden Reichs Davids, ging also mit auf die Nachwelt. So klein er war, sollte er ein Haupt der Völker werden: so dürre er war, sollten[1] lebendge Ströme von ihm fliessen: vom Zion sollte das Gesetz ausgehn, die Lehre der Glückseligkeit aller Völker. Alles aus dem Grunde, weil der König dieses Berges der Erde Ruhe, Freude, Licht, Wohlfahrt gewähren sollte:

Auf heilgen Bergen ist sie gegründet:[q])
Jehovah liebt die Thore Zions
vor allen Wohnungen Israels.

Glorreiche Worte sind von dir verkündet,
du Gottes=Stadt:[r]) (Veränderung der Tonart.)
„Aegyptenland und Babel wird man zählen
zum Volke, das mich anerkennt.
Philisterland, Aethiopien und Tyrus
sollen daselbst wie Eingebohrne seyn.
418 Zu Zion wird man sagen:
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht."

Der Höchste selbst hat also sie gegründet!
Jehovah selbst zählt ihr die Völker zu.
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!"

Und Fürsten, wie Geringe,
alles frohlockt in ihr! —[s])

Welch ein Lob, womit diese Gottes= und Königsstadt in lyrischen Kränzen geschmückt wird! Alles soll sich hier als ein freier Ein=

---

p) Ps. 45. q) Ps. 87.

r) Das Orakel wird hier angeführt, darum ändert sich die Tonart.

s) Die Lesart der letzten Reihe ist zweifelhaft; diese dünkt mich die leichteste und schönste.

1) A: sollen; in B und C corrigirt.

gebohrner versammeln: in ihr sind heilige Gesänge und Jubeltänze, in welchen Arme und Reiche Ein antwortendes Chor werden. Man erinnere sich so viel andrer Lieder, in denen Salem als die Stadt Gottes und eines ewigen Königreiches, als das Haupt der Völker der Erde geschildert wird; und ahne darüber die reiche Entwicklung der Propheten.

Ich füge ein Gedicht bei, das ich als eine wahre Anthologie aus Propheten und Psalmen gebe, bei dem ich aber wünschte, daß niemand dabei an eine einzelne persönliche Anwendung in unsrer Zeit dächte. Es wäre mir lieb, den Dichter desselben zu wissen: denn seine Sprache ist so rein, schön und edel als der lyrische Gang des Stücks gesetzt und erhaben fortschreitet. Ich kenne nur wenige Stücke dieser Gattung in unsrer Sprache. — —

Der Krieg, 419
ein heiliger Gesang.[1]

Den, Der da ist, und war, und seyn wird, will ich singen,
Ihr Himmel iauchzet in mein Lied;
Den herrlichen, und starken Gott der Christen,
Ihr Völker hört mir zu.

Der meinem Fürsten hilft, dem Herren, will ich danken,
Ihr Helden danket Ihm mit mir;
Für Königs[2] Schwert, und Leben, will ich beten,
Ihr Feinde flucht und flieht.

Von Sion, wo Dein Geist, in Davids fromme Harfe
Des Lobes Silbertöne goss,
Begeistre du mich Selbst, von Dir, Jehovah,
Und merke auf mein Flehn.[3]

Denn Du allein bist gros, und höher als der Himmel,
Der sich zu Deinen Füsen neigt;
Dein ist die Macht. Wer solte Dich nicht fürchten?
Du höchste Maiestät.

---

1) Das Titelblatt giebt zu der Ueberschrift nur noch die Jahreszahl: 1758.

2) Im Original: Friedrichs 3) Strophe 4 ausgelassen.

Du bist der Könige, und aller Fürsten König,
Und bleibest ewig Der Du bist,
Der Götter Gott; denn Deines Stules Vestung
Ist die Unendlichkeit.

420 Als noch kein Diadem um Staub auf Tronen flammte,
Stralt schon Dein Zepter um Dich her;
Die alte Nacht scheint von den Stralen wider,
Und rollt in Sonnen fort.

Und wenn kein Diadem um keinen Staub mer flammet,
Stralt noch Dein Zepter um Dich her;
Die alte Nacht scheint von den Stralen wider,
Und rollt in Sonnen fort.

Du herrschest unumschränkt, so weit die Myriade
Den Raum verklärt, und ihn beseelt;
Dein ist das Reich, im Himmel, und auf Erden,
Und in der Hölle Dein.

Der Himmel iauchzet Dir, und machet neuen Himmeln
Die Ere Deines Namens kund,
Ein Seraph ruft ihn aus, und nach Ihm tönet
Der Sphären Harmonie.

Die Hölle winselt Dir, aus ihren öden Tiefen,
Und schleppt die Ketten Deines Grimms
In Flammen fort, von Abgrund bis zu Abgrund,
Durch die Dein Fuß sie drükt.

Die Erde feiert Dir, der Staub, auf dem ich wone,
Ein Staub, und etwas mer als Nichts;
Und mer als Alles, Gott, dein gröstes Wunder;
Ein Mensch, und auch ein Christ.

421 * * *

2.*)

Heil mir, daß mein Gesang Dich groser König nennen,
Und Deine Herrschaft rümen darf;
Denn sie ist wunderbar, in allen Landen,
Und voll Gerechtigkeit.

---

*) Die Unterscheidungen habe ich nur zugesetzt, als Ruheplätze für einige Leser. Der Plan des Gesanges geht ununterbrochen fort. Ich habe indeß, der Länge wegen, beinah die Hälfte der schönsten Strophen auslassen müssen.

Wenn Menschen wider Dich, und Deinen Heiland wüten,
Legst Du die höchste Ere ein;
Und wüten sie noch mer, so bist Du auch noch
Gerüstet, wie ein Held.

Versamlet euch, und tobt, wie Ozeane toben;
Ihr Völker, die der Sturm empört;
Und stürmet und empört euch dem entgegen,[1]
Der in der Höhe wont.

Der in der Höhe wont, lacht, wenn die Völker toben,
Und richtet eine Sündflut an;
Die über sie, am Tage seines Eifers,
In Flammen strömen soll.

Sein Blizz spielt vor Ihm her, und hüllt die bange Erd
In Stralen, wie in Windeln ein;
Die Felsen glühn, und ihre Spizzen träufeln, 422
Wie Schnee in Täler hin.

Sein Donner redet laut die Schrekken naher Rache,
In Sünder, die Sein Auge fliehn;
Und wirft sie, wenn sie fliehn, im tiefen Staube,
Vor Ihm, aufs Angesicht.

Er rürt die Erde an und ihre Säulen beben,
Wie Eichen, die der Nordwind peitscht;
Sein Hekla brüllt, und schüttet seine Schmerzzen
Am fernen Tagus aus.

Im Wetter ist Sein Gang, und in den grosen Tiefen
Sein Pfad; noch sieht man Seinen Gang,
Im Wetter nicht, noch in den grosen Tiefen,
Wo Er gewandelt hat.

Mit Finsternis, und Nacht verfolgt Er Seine Feinde
Und schüttet Stralen über sie;
Und schlägt sie, tief, mit Feuer, in die Erde,
Von der Er sie vertilgt.

* * *

3.

Der König freuet Sich, mein Gott, in Deiner Stärke,
Und fürchtet Sich, für eine Welt
Voll Feinde, nicht: denn Deine hohe Rechte
Hilft Ihm, von Alters her.

---

1) Im Original: Und stürmet, und empöret euch, wider Den,

Da Deine Herrlichkeit, in Seinen goldnen Waffen,
Zum erstenmal die Feinde sahn;
423 Da bebten sie, und fühlten höhre Schrekken,
Und flohen, wie vor Dir.[1]

Sie ziehen wild herauf, und Ruh, und Friede fliehen,
Wie sie vor meinem Fürsten fliehn;
Die Grausamkeit, und traurende Verheerung,
Folgt ihren Schritten nach.

Da soll kein Früling blühn, da soll mit starrem Blikke
Der Todes Engel, einsam stehn,
Wo Jünglinge, entzükt in Menschenfreude,
Die Fluren segneten.

Vergebens winselt der, aus dessen mattem Schweisse
Die milde Aere langsam spriest;
Ihr lauter Gang, im ähernen Getöse,
Macht seine Seufzer stumm.

Sie donnern, und die Welt soll ihren Donner fürchten,
Und fühlen, wenn sie sich empört,
Und untergehn, wenn sie nicht alle Kronen
Zu ihren Füsen legt.

O lass sie donnern Gott! eh, aus der Erde Trümmern
Ihr Blizz in Deinen Himmel färt:
Denn in der Finsternis, sehn sie den Himmel,
Und Deinen König nicht.[2]

* * *

4.

Er kömt, und nahet Sich, wie Du, in stillen Wettern
Dich fluchbeladnen Städten nahst,
424 Den Tausenden, die wider Ihn, der Störer
Ins Feld des Krieges rief.[3]

Er kömt, und schaut, und stürzt, mit feuervollem Mute
Dem starren[4] Heere ins Gesicht;

1) Hiernach fünf Strophen (24—28) ausgelassen. Str. 26:

Sie lassen Fridrich nicht die Waffen niderlegen;
Und fluchen ihn zum Grimm herauf,
Von da herauf, wo Er, mit Deinem Frieden,
Die Völker frölich macht.

2) Strophe 34 ausgelassen. 3) Str. 36 ausgelassen. 4) Im Original: starrem

Und würgt Sich ein, und haut, und stürzt und schmettert
Die tiefen Reihen durch.

Da fallen tausend hin, zur Rechten, und da tausend,
Zur Linken, wo Sein Schwert noch knirscht;
Und um sich her, mit namenlosen Rümpfen,
Die Felder überdekt.

So fällt die reife Saat in welke Haufen nieder,
Wenn durch sie hin der Schnitter rauscht,
Und hinter ihm, der Herbst, mit kalen Stoppeln,
Die Gegend öde macht.

Von Helden weit entblößt, die über halbe Waffen
Und Menschen, die ihr Stal gefürt,
Dem Tod entflohn; liegt nun der Kampfplazz einsam;
Und niemand steht als Er.

So steht noch, wenn um ihn die trümmervolle Fluten
Und Dein Orion, gnug gekämpft,
Ein Fels; und schaut, wie nun, in stillen Wellen,
Die glatte Tiefe rollt.

Auf Höhen, die vom Blut erschlagner Feinde rauchen,
Um die des Todes Bild sich strekkt,
Geht Er einher; und weint,[1] und hebt Sein Auge
Dann, über den Triumph;

Den wimmelnden[2] Triumph, der Helden, die der Erde
Jarhunderte erschreklich sind,
Zu Dir empor, zu Dir, der Du im Himmel,
Ihm bessre Kronen zeigst.[3]

---

1) Im Original: iauchzt, 2) AB: wimmernden

3) Drei Strophen (44—46), die Herder ausläßt, hat G. Müller in den Text gesetzt:

Er sieht sie — und nicht mer getäuschet, von dem Schimmer,
Der um den Ueberwinder schwärmt,
Zükkt Er das Schwert; und fürt Sein Heer, die Wege,
Die Deine Helden gehn.

Nicht der, der tausend würgt, und bey dem lautem Röcheln
Der tausenden, nicht weinen kan,
Ist Ihm ein Held; nicht der, macht sich, durch Taten,
Der bessren Kronen wert.

Im Würgen noch ein Mensch, und wenn, von seinen Wunden,
Ein redlich Auge nach Ihm blikkt,
Kein Held; flucht Er den stolzen Weltbezwingern,
Die Seine Feinde sind.

Auf Sie, mus alles Blut der ädlen Söne kommen,
Um die, noch spät, die Mutter weint;
Um die, noch spät, wenn er den König segnet,
Der graue Vater weint.

* * *

5.

Sie faren hoch daher, auf unzälbaren Wagen
Und halten Fleisch für ihren Arm;
Und rümen sich, daß, über ihre Schwerter
Die Menge fallen soll.

Wir aber rufen an den Namen unsers Gottes,
Der es den Starken fehlen[1] läßt
Vor ihrer Macht, die alles niederpralet;
Und stehen aufgericht.

Nicht uns, o Herr, nicht uns, Nein! Dir allein, sey Ere
Und Deinem Namen, für und für;
Denn Du allein tust solche grose Wunder[2]
Mit Deiner rechten Hand.

426 Du reissest, vor uns her, die Feinde von einander,
Wie Wasser, die der Sturm zerreist:
Dann dekt ihr Blut den Sand, wie lange Ufer
Gewaschner Schädel Staub.

Verkündigt Seinen Rum, Ihr Helden Seiner Stärke!
Die Ihr vor Seinem Tron euch bükt;
Und iauchzet Ihm, und sagt nun allen Landen:[3]
Daß Er so herrlich ist.[4]

Verkündigt Seinen Rum, Ihr Völker Seines Namens!
Bey denen Seine Ere wont;
Und preiset Ihn, und sagt nun allen Landen:
Daß Er so freundlich ist.

Ja, Herr der Zebaot! von Deinem grosen Rume
Ist meine ganze Seele voll;

---

1) Im Original: fälen 2) AB: Thaten
3) Im Original: Göttern:
4) Str. 53 ausgelassen:

Verkündigt Seinen Rum, Ihr Helden unsrer Erde!
Die Ihr um Friedrichs Wink Euch drängt;
Und danket Ihm, und sagt nun allen Fürsten:
Daß Er so mächtig ist.

In lauten Dank, und freudevollen Jubel
Zerfliesset sie vor Dir: u. f.[1]

---

1) Str. 56—62 ausgelassen. G. Müller hat 56. 57. 58. 62 in den Text gesetzt. Str. 59. 60:

Erhebe Dich, mein Gott! und lass, die Dich nicht kennen,
Vor Deinem Helden flüchtig seyn;
Und samle Dich, mit Mut und neuer Stärke,
Zu Seinen Tausenden.

Gieb ihren Schwertern Sieg, und ihren Siegen Schwerter,
Bis Seine Hasser nicht mer sind;
Und bis sie sehn, daß Niemand, als Dein König,
Den Frieden schenken kan.

427 XII.

Aussicht.

Inhalt.

Allgemeiner Anblick des Zeitalters unter David und Salomo. Was wir aus demselben nur übrig haben? Wirkung dieser Stücke auf die Stimme der Propheten. Wodurch der Geist der Propheten geweckt und belebt ward? Proben an Hosea und Jesaias. Der neue David=Stamm, der neue Götter=Sohn: Königsbilder. Ursprung derselben und Entwicklung ihrer Züge aus alten Weißagungen und Psalmen. Wie die Schicksale Davids von den Propheten angewandt wurden? Wie Jerusalem und Zion in ihre Bilder übergingen? Probe. Grundsatz ihrer Entwicklung alter Verheißungen und Geschichte. Unterschied der obern und untern Haushaltung. Vergleichung Moses mit einigen andern grossen Characteren der biblischen Geschichte. Anhang: die künftige goldne Zeit, eine Aussicht der Propheten.

Unter Davids und Salomo's Regierung war Judäa, als Reich betrachtet, in der größesten Blüthe, die es erlebt hat. Es erstreckte sich vom mittelländischen Meer bis zum Euphrat, von der Wüste bis den Libanus hinüber: seine Könige waren in Ansehen und das Land genoß seine schöne Lage auch durch den Handel. Die natürliche Folge war, daß der Name dieser Könige auch in
428 der Geschichte und Poesie für alle folgende Zeiten claßisch ward: ihre Zeit war die einzig berühmte, so lange Könige herrschten. Diesen wars jezt schon ein großer Ruhm auf dem Thron Davids zu sitzen, sich seine Söhne und Nachfolger nennen zu dörfen; sie warens, aber nicht in seinem Glück. Den einigen Salomo ausgenommen (und auch dessen Regierung reichte schwerlich an die Hoffnungen, die man sich von ihm machte, und am wenigsten an

das Ideal des 72. Psalms) kam das ganze Reich Davids bald sehr hinunter. Es theilte sich nach Salomo's Tode und der kleinste Theil blieb an der Familie Davids. Beide Reiche wurden der Schauplatz der Verwirrung und des öftern Ueberfalls ihrer Nachbarn, bis sich alles in die Gefangenschaft verlor. Die Gattung von Poesie also, die eine Tochter des Sieges, der Ruhe, des Wohlstandes ist, hat nie mehr eine so glänzende Zeit gefunden, als sie unter David und Salomo erlebte.

Schade, daß uns aus ihr nur Tempel- Königs- und Reichsstücke übrig geblieben sind! denn es ist offenbar, daß die Psalmen und Salomonischen Schriften zu Einem dieser Zwecke gehören. Das Brautlied des 45. Psalms ist uns nicht anders aufbehalten worden, als weil es einen König und die Hoffnungen seines Reichs aus Orakelsprüchen Gottes feierte, und also als Religion galt. Das Hohelied und die Sprüche wären nicht aufbehalten 429
worden, wenn sie nicht der Name Salomo geziert und die spätere sammelnde Zeit nicht schon im ersten einen lieblichen mystischen Sinn, die Beschreibung künftiger Salomonischer Zeiten gefunden hätte! Als Braut- und Liebeslieder eines andern Dichters hätte man sie nicht aufbewahrt. — Wir haben also aus den blühendsten Zeiten der Ebräischen Dichtkunst nur wenig; so viel sich im Schiffbruch der Gefangenschaft am Namen der Könige, der Religion und Reichsgeschichte etwa retten konnte. Die Stimme des Bräutigams und der Braut,[a]) jene Freudengesänge der Ernte und Weinlese,[b]) an die so oft gedacht wird, sind weggenommen. Die Stimme der Müllerin[c]) und andrer Geschäfte ist verstummet; und alle Töchter des Gesanges sind im Staube entschlafen. Wie ein Rubin im Golde glänzt: so zierten Gesänge das Mahl beim fröhlichen Wein:[d]) sie sind nicht mehr. Freude und Wonne der ländlichen Feste sind aus dem Felde hinweg; man hört nicht mehr das Hedad! das Jubelgeschrei der Keltertreter in ihrem Gesang.[e]) —

---

a) Jer. 7, 34. b) Jes. 9, 3. Jer. 25, 10. c) Predig. 12, 4. d) Sirach 32, 7. 9. e) Jer. 48, 33.

Wie unbillig ists daher, die Poesie dieses Volks im Ganzen mit andern Völkern zu vergleichen, da man von ihr nur Einen oder
430 zwo Aeste, Religions- und Königspoesie hat, oder was man dafür ansah. Das andre ward nicht gesammlet oder ging verlohren. —

Gnug! wie die Lieder Moses, so wirkten auch die Psalmen, als Erläuterungen jener gar sehr auf die folgenden Zeiten: sie waren, (wahrscheinlich zuerst nur bis zum 72. Psalm) das Liederbuch der Nation oder wenigstens des Tempels und der Propheten. Wir werden bei einzelnen Characteren der letzten finden, wie sehr sie sich an die Sprache des Heiligthums gehalten und sie in ihren Anreden reich paraphrasirt haben. — Jetzt sei es allein unser Zweck, im Allgemeinen den Einfluß zu zeigen, den die sogenannten Meßias- oder Königspsalmen auf die Stimme der Propheten gehabt haben; und da sage ich kurz: sie, nebst den ältern Weißagungen, haben die Stimme der Propheten nicht nur erweckt, sondern die reichen Aussichten dieser sind augenscheinlich Entwicklungen jener.

1. Auf Davids Geschlecht waren so große Verheißungen durch Göttersprüche gelegt, von einem ewigen Reich, von neuer Bevestigung desselben, von glücklichen Salomonischen Zeiten. Als das Reich nun durch Salomo's, Rehabeams und so vieler andern Könige Schuld, so tief herabsank, und Gott endlich
431 Propheten weckte: was konnten diese anders sagen, als: „ihr seyd gefallen! ihr seyd gesunken!" Was konnte Hoseas zum Reich Israel sagen, als: „Kehrt wieder zum rechten Jehovah; ihr seyd verirrt. Geht statt zu den Kälbern, in die Wüste Judah, zum Tempel, wohin ihr gehört: er wird euch annehmen und freundlich euch begegnen."[f])

Ich will mich mit dir verloben auf ewge Zeit;[g])
ich will mich mit dir vertraun in Gericht und Recht,
in Gnad' und Huld:
mit Treue will ich mich mit dir verloben
und du wirst wieder erkennen Jehovah, deinen Gott!

---

f) Hosea 2, 11. 14. Kap. 14, 2. g) Hos. 2, 19.

Der Prophet wünschte, daß Israel und Juda wieder Ein Reich würden, und stellt die neue Verbindung unter dem Bilde der Verlobung dar. Dieser Sinn geht durch seine ganze Prophezeiung und ist also politisch. Er lockt sie freundlich wieder in die Wüste Judah, zum Hause Gottes und des Geschlechts David,[h]) damit ihnen auch der Segen werden könne, der auf dies Geschlecht gelegt war: denn alle ältere Segnungen Abrahams, Judahs, Moses waren durch die Gottessprüche und Psalmen auf diesem Geschlecht bevestigt. Er sieht also künftige glückliche Zeiten voraus, da —

die verirrten Kinder Israels zurücke kehren 432
und suchen Jehovah, ihren Gott; und David, ihren König,
und ehren Jehovah und seine Landesvater-Huld,
in später Zeit[i]) —

So sprach ein Prophet Israels; und die Weisen im Reich Judah mußten sich über diese alte Segenssprüche und Reichsconstitutionen noch ausführlicher erklären. Da Israel mehrmals verwüstet und jezt eben auf dem Punkt war, gefangen weggeführt zu werden, erweckte Gott in dem wenig glücklichern Judah eine Stimme vieler Propheten auf einmal, die wahrscheinlich der Geist Jesaias wo nicht aufrief, so wenigstens anfachte. Sie sahen das Schicksal ihres Bruder-Reichs, des größten Theiles der Nation: sie fühlten ihr eignes Elend und — kehrten zu jenen Weißagungen zurück, die Gott auf Davids Geschlecht gelegt hatte. Der Stamm Davids stand verachtet, klein und fast verdorret da; gestärkt im Vertrauen auf das unverbrüchliche Wort Gottes, auf den Eid, den er David geschworen, sahen sie aus seiner Wurzel ein neues Reis aufsprießen, und legten darauf allen Segen der alten Zeit aus Gottes Munde; dies ist der Schlüssel zu Jesaias schönsten Bildern.

---

h) Hos. 2, 14. Kap. 6, 1.
i) Hosea 3, 5.

433 # Der neue Davids-Stamm, ein Königsbild.[k])

— Schaut auf! Jehovah Zebaoth
schlägt ab den Blüthenast mit furchtbarem Gekrach;
die hohen Stämme sind gefällt,
die Erhabnen sind gebeuget.
Der dicke Wald ist mit der Axt verhaun,
der Hain auf Libanon durch starken Arm gesunken. —

Aber ein neuer Zweig sprießt aus Isai Stamm!
ein Reislein wird aus seinen Wurzeln wachsen.
Und ruhen wird auf ihm Jehovahs Geist,
der Weisheit, des Verstandes Geist,
der Geist der Klugheit und der Tapferkeit,
der Geist der Kenntniß und der Furcht Jehovahs.
Sein Athmen selbst ist in der Furcht Jehovahs.

Nicht, wie sein Auge siehet, richtet er,
entscheidet nicht, wie es sein Ohr vernimmt;
gerecht spricht er den Armen Recht,
gerade rächet er den Unterdrückten
und schreckt das Land mit seinem Königswort,
tödtet den Bösewicht mit seiner Lippen Hauch,
gürtet sich mit Gerechtigkeit,
wapnet sich fest mit Treu. — —

— Alsdenn wird, was jetzt Wurzel Isai's ist,
stehn wie der Stämme (altes) Heerpanier,
nach dem die Völker fragen,
und Ruhm sichs schätzen, daß sie an ihm ruhn. —

434 Es wäre sonderbar, wenn nicht jeder, dem die alten Weissagungen auf Judah und Davids Geschlecht bekannt sind, hier nicht[1] Zug für Zug die Entwicklung ihrer Ausdrücke und Bilder erkennte. Der Stab Judah ist aus Jakobs Worten bekannt, und blühete im Königsscepter Davids; jetzt ist er bis zur Wurzel verdorrt, und der Prophet sieht einen neuen Zweig aufsprießen, der wieder Anführer und Heerpanier wird, wie einst Judah seyn sollte. Die

k) Jes. 10, 33. Kap. 11, 1-10.

1) „nicht" in V gestrichen.

Völker fragen nach ihm, und halten seinen Schutz für Ehre, Sicherheit und Ruhe; wie dort dem Judah die Völker anhangen sollten. — Alle Eigenschaften des künftigen Monarchen sind aus Salomos Geschichte und Segenssprüchen. Dieser wird gerühmt über seine Weisheit; der künftige Salomo soll ihn siebenfach übertreffen mit Weisheit und Göttergaben. Die Züge von der Gerechtigkeit seiner Regierung sind aus den Salomonischen Psalmen: so wie das schöne Gemählde der goldnen Zeit unter ihm, das unmittelbar drauf folgt und ich nicht übersetzt habe. Selbst der Idiotismus vom „Riechen in der Furcht Jehovahs" scheint durch das Gottesorakel in Davids letzten Worten veranlaßt.[l]) Der Prophet entwickelte die alten Gottesaussprüche, und setzte sie zusammen zu 435
einem Glauben-erweckenden Bilde. Ich setze sogleich eine andre Stelle her, die man vielleicht nur deßwegen mißdeutete oder dunkel fand, weil man die Entwicklung alter Psalmen und Geschichten nicht bemerkte —

Der neue Göttersohn.

Ein Königsbild.[m])

— Voll Hunger und Kummer durchirrt itzt jeder das Land,
und zürnt voll Hunger und flucht
seinem König' und seinem Gott.
Er schaut hinauf und schaut zur Erd' hinab —
Ueberall Dunkel und Noth
dickes Dunkel, gehäufte Nacht.[n])

— Nicht ist es dunkel mehr; wo's so dickdunkel war!
Gleich jener alten Zeit, da er in Zabulon
und Naphthali zuerst abwarf das Joch;

---

l) Nach ihm ward ein Herrscher in Gottesfurcht verheißen: Jesaias, der Wortanspielungen sehr liebt, häuft also ähnliche Worte (ריח הריחו יראה u. f.)

m) Jes. 8, 21. bis Kap. 9, 7.

n) Es ist Jesaias Art, die Gemälde des jetzigen traurigen und des künftigen frölichen Zustandes zu contrastiren; man muß also diese Contraste zusammen nehmen, wenn sie auch durch Kapitel getrennt sind.

begläntzet er auch in der spätern Zeit
den Weg am Meere, über den Jordan hin,
das dunkle Völkergewühl.[o])

436 Das Volk, die Wandler im Dunkel,
sie sehen ein groß Licht!
die Wohner im Lande der schwarzen Nacht,
über ihn glänzet das Licht auf! —[1]

Viel sind der Völker da; und groß auch ihre Freude![p])
sie freun sich, Herr, vor dir, wie man in der Ernte sich freut;
wie sie tanzten im Freudenchor, da sie einst Raub austheilten:

Denn seiner Bürde Joch,
den Stab, der seine Schulter schlug,
den Scepter seines Drängers
zerbrichst du, wie in den Zeiten Midians —

Es konnte vom Propheten nicht deutlicher gesagt werden, worauf er mit dem Allen ziele? woher er die Bilder genommen habe? Aus den Zeiten Midians und also den Siegszeiten der Richter. Da war Nordwärts im Lande die grosse Befreiung geschehen,[q]) da
437 war in den dunkeln Wäldern Naphthali und Sebulons über das ganze Land Licht der Freiheit aufgegangen. So soll auch jetzt in diesem nordlichen Völkergedräng', am Wege zum Galiläer-Meer, wo sich jetzt auch die feindlichen Syrer umherdrängten, Licht der Freiheit aufgehn, und Freuden des Jubeltanzes werden, wie einst im Liede der ländlichen Deborah:

Und alle Waffen der rauschenden Kriegesschlacht
und alles Kriegsgewand, getunkt in Blut,
wird, hin zum Feur getragen,
der Flammen Speise nun — —

o) Die erste und letzte Zeit, das הקל und הכביר stehen mit einander im Parallelismus. Diese beiden letzten Ausdrücke sind Contrast gegen die gehäufte, schwere Dunkelheit und dicke Nacht der vorigen Verse.

p) Das לא halte ich für die Interjection des Wunsches und der Freude, wie sie mehrmals für utinam, o si! vorkommt!

q) Richt. 4. 5. In Haroseth d. i. im Walde der Völker, wie jetzt im Galil, im Völkerhaufen, der sich oben umher drängte.

1) Msc. (ältere Gestalt): die Bewohner des Lands in schwarzen Schatten des Todes, über ihnen glänzet der Morgen.

Denn ein König wird uns gebohren,
ein Himmelssohn gegeben uns,
auf dessen Schulter der Stab der Herrschaft liegt:
sein Nam' ist: Wunderbar!
Rathgeber! starker Held!
mein Vater auf ewig hin,
des Friedens Fürst!

Konnte der Prophet abermals deutlicher zu erkennen geben, worauf er ziele? Wahrlich auf keinen Hiskia oder Hiskias-Sohn, als ob er ein Geburtscarmen schriebe; er redet von einem Könige, der alle Namen und Segen des Geschlechts Davids auf sich trüge, und die verheißene glückliche goldne Zeit brächte. Er heißt deshalb: Sohn und Erzeugter, d. i. der Gottgebohrne, welcher Ausdruck 438
in mehrern Psalmen schon geweihet war; den Scepter, den Judah vor seinen Füßen trug, legt er auf die Schulter, — also der alte Stammesfürst Judah kommt in ihm wieder. Sein Name heißt: Wunderbar! so nannte sich oft David, wenn er als der verworfene Stein jetzt Eckstein wurde:[r]) so nannte sich der ankündigende Engel bei der Geburt des Befreier Simsons.[s]) Rath und starker Held heißt er: denn Jesaias pflegt beides zusammen zu fügen, um zu sagen, daß er klug von Rath, mächtig von That seyn solle; wie wirs bei der vorigen Weissagung schon betrachtet haben. Mein Vater auf ewig hin nennt er ihn; und wagt sogar nicht die grammatische Person zu ändern, die in den Psalmen und Segenssprüchen mehrmals steht: „er wird mich nennen, mein Vater! auf ewig will ich ihm sein Reich bestätigen!"[t]) Friedefürst endlich, wie der Name Salomo sagt und seine Psalmen es erklären. — Der Prophet drückt alles in die Namen zusammen, was er vom Segen und der Herrlichkeit des Geschlechts Davids zusammenfassen konnte.

Und groß wird seine Herrschaft seyn,
des Friedens wird kein Ende seyn,

---

r) Ps. 118, 22. 23. s) Richter 13, 18.
t) Ps. 89, 27. 2 Sam. 7, 14.

439 auf Davids Thron, in seinem Königreich,
daß ers anrichte, neu bevestige
mit Recht und mit Gerechtigkeit
von jetzt an, bis auf ewge Zeiten hin —
Der Eifergeist Jehovah=Zebaoths
wird solches thun —

Der Eifergeist nehmlich für seine Ehre: denn alle diese Worte waren Verheißungen Gottes über Davids Geschlecht, die hier namentlich wiederholt werden.

Ich kann mich nicht auf die Beschreibung der güldnen Zeit einlassen, die die Propheten mit der Regierung dieses neuen Königs verknüpfen (die Folge wird dies bei jedem derselben characteristisch zeigen:) alle aber kommen darauf hinaus, daß er ein Hirte seyn soll wie David, ein Friedefürst wie Salomo, ein gerechter Richter, ein starker Held und Wiederbringer der Furcht Jehovahs. Jehovah's Gegenwart, seine Gerechtigkeit, Huld und Heilbringende Thätigkeit sollte in ihm sichtbar werden; der Zuruf an ihn sollte seyn: Jehovah, unsre Gerechtigkeit! Jehovah unsre Hülfe! Bei den Propheten werden wir den Ursprung dieser Benennungen aufsuchen, und es wird sich ergeben, daß bei denen vor und in der Gefangenschaft immer der Name des Königs, eines neuen Davids, vorangeklungen habe. Nachher, da das
440 Regiment zwischen den Fürsten und Hohepriester getheilt war, sahe Zacharias die beiden Oelkinder vor dem Thron Jehovahs stehen;[u]) jetzt ward also auch die Beschreibung des Zemah, d. i. des Sprößlings aus dem Stamme David, zwogestaltig; aber auch nach Umständen der Zeit. Den Tempel des Herrn sollte er bauen wie Salomo; und in dem Tempel den Schmuck tragen, wie der Hohepriester. Auf dem Thron Jehovahs sollte er herrschen, aber auch Priester seyn auf seinem Thron und Friede seyn zwischen den beiden.[x]) Maleachi endlich kehrt zur ältesten Verfassung zurück, und bringt Moses und Elias, die alten Boten Gottes, die den Bund gestiftet hatten, in ihrem reinigenden Flammengeist wieder. —

---

u) Zachar. 4, 14. x) Zachar. 6, 12. 13.

So kleidete sich die Weissagung jedesmal ins Gewand der Zeiten; so lange Könige waren, blieb es meistens bei der Königs=Verheißung, die jener Psalm sang:

Ich singe Jehovahs Gnaden auf ewge Zeiten hin,*)
von Geschlechte zu Geschlecht will ich mit meinem Munde
verkündigen dein treues Wort:

Und sage: ewge Huld soll uns bevestigt werden:
so lange der Himmel währt, soll währen Gottes Spruch:
„denn ich schloß einen Bund mit meinem Erlesenen,
ich schwur dem David, meinem Knecht:
auf ewige Zeiten will ich dein Geschlecht feststellen, 441
will bauen deinen Thron von Geschlechte zu Geschlecht!"

Die Himmel also sind des Wunderbundes Zeugen;
der Heiligen Versammlung preiset deine Treu u. s. —

Dies thaten die Propheten: sie nennen den künftigen König gerade zu den Knecht Gottes, David.

2. Ja noch mehr: sie entwickeln in ihm selbst die Schicksale Davids, und des Samens, der ihm verheißen war. Jener hatte viel leiden müssen, ehe er sein weites Reich gründen konnte: dieser sollte mit Menschenruthen gezüchtigt werden,y) ohne daß doch die Gnade Jehovah seines Vaters vor ihm wiche; beides wird bei alle den Trübseligkeiten, davon die Propheten Zeugen waren, auch auf den künftigen König und die Entstehung seines Reichs angewandt. — Dies ist der Schlüssel zu den so wunderbaren und dem Schein nach einander widersprechenden Schilderungen der Propheten. Der 22. und alle Leidenspsalmen Davids wurden entwickelt, und dem bedrückten Israel damit Trost zugesprochen, daß, da es das Schicksal ihres glorreichen Stammvaters gewesen, auf diese Weise zu seiner Höhe zu gelangen, es auch ihr Schicksal und das Schick-
sal ihres künftigen Königes seyn müsse, sich durch diesen Druck 442
zur Würde zu erheben. Bei den Propheten werden wir also häufige Anwendungen der Leidenspsalmen Davids finden.

---

*) Ps. 89, 1=6. [Msc.]

y) 2 Sam. 7, 14.

3. Auch Zion und Jerusalem gingen solcher Gestalt aus Psalmen in die Propheten mit über. Die Residenz der glorreichsten Könige sollte der noch viel prächtigere Sitz des künftigen glorreichern Königs seyn, der eigentlich in Jehovahs Namen auf Zion herrschte:

Geh auf, sei Licht! denn dein Licht kommt![z])
Jehovahs Glanz geht auf, auf dir.
Sieh Finsterniß bedeckt die Welt,
die Nationen Dunkel!

Und über dir geht Gott Jehovah auf,
sein Glanz ist über dir zu schaun.
Und alle Völker gehn zu deinem Licht
und Könige zum Glanz, der dir aufgeht.

Erhebe deine Augen rings und sieh!
Sie sammlen alle sich, kommend zu dir.
Von fernher kommen deine Söhne!
der Erden Rand erzog dir deine Töchter.[a])

443 Denn wirst du schaun und glänzen:
es pocht und hebet sich dein Herz,
wenn sich zu dir das Meergetümmel wendet,
wenn sich zu dir der Völker Reichthum naht.

Kameele-Karawanen decken dich,
die Dromedare Midians und Epha
aus Saba kommen alle sie:
sie bringen Gold und Weihrauch,
preisend Jehovahs Ruhm.

Der Kedarener Heerden sammlen sich zu dir,
der Nabatäer Böcke dienen dir:
sie werden meines Altars süßes Opfer,
mein herrlich Haus will ich verherrlichen.

Wer sind die, die wie Wolken fliegen her?
wie Tauben, die in ihre Häuser ziehn?
Denn meinen Wink erwarten nur die Küsten
und Tharsis Schiffe sind am ersten da,

zu bringen deine Söhn' aus weiter Ferne,
ihr Gold und Silber kommt mit ihnen her

---

z) Jes. 60.

a) על־צך zur Seite d. i. dir fern, wie der Parallelismus zeigt.

geweiht dem Ruhm Jehovah deines Gottes,
dem Prachtgott Israels, der dich verherrlichet.

Der Fremden Söhne bauen deine Mauern
und ihre Kön'ge dienen dir.
In meinem Zorne schlug ich dich,
in meiner Huld erbarm' ich dein mich wieder.

Und immer werden deine Thore offen stehn 444
und Nachts und Tages nicht verschlossen werden,
zu dir zu führen aller Völker Reichthum,
zu dir zu führen ihre Könige u. s. —

Man lese den 22. 72. 87. 102. u. a. Psalmen; konnten ihre Aussprüche, daß fremde Völker nach Jerusalem kommen, daselbst anbeten und für Eingebohrne geachtet werden sollen, reicher entwickelt werden? Gerade sind auch die Nationen und Gegenden, die der Prophet nennet, dieselben im Salomonischen Psalm.[b])

So ists mit Zion, der Wohnung Gottes und des Landes
Krone. Was die Fest- und Nationalpsalmen vom gegenwärtigen
Zustande sangen, damit schmückten die Propheten ihre Aussichten
in die künftige Zeit der Regierung Jehovahs. Da wird der kleine
Berg sich heben, sein kleiner Brunn ein Strom lebendiger Wasser
werden, der die dürre Wüste tränket — — Es ist Thorheit zu
denken, daß die Propheten alles dies sinnlich gemeint haben, als
ob der Berg Zion plötzlich ein Riesengebürge, und alles Erz und
Eisen des Tempels Silber und Gold werden sollte. — So bald
wir wissen: woher diese Farben sind? daß sie sie nicht selbst erfan-
den und zur Lust dichteten, sondern in einer alten bekannten 445
Sprache der Nationalwünsche und Lieder ihre Gedanken schilderten,
und ihre Hoffnungen entwarfen: so werden uns dergleichen zum
Theil sich selbst widersprechende fleischliche Auslegungen nicht in den
Sinn kommen; und ihr Gegensatz, die grübelnde Mystik wird uns
noch entfernter bleiben. Wir werden sehen, wie sie als Männer
von gesundem Verstande und als die Gottesweisen ihrer Nation

b) Vergl. Jes. 60, 6. 7. 13. mit Ps. 72, 10. 15. 16.

das thaten, was alle ächten Weltweisen mit den Werken Gottes in der Natur thaten. Sie bemerken sie, zergliedern sie, suchen ihre Gesetze, den Gang und Zweck ihrer Einrichtung: so hielten jene am Bunde ihres ewigtreuen Gottes Jehovah, bemerkten seine Sprüche, entwickelten seine Worte, studirten alte Sitten und Personen, wandten die Begebenheiten der Vorwelt auf ihre Zeit an, und sahen in jener und dieser den Keim der entsprießenden Nachwelt. Der Geist Jehovahs leitete sie: denn ihre Gesichte waren nicht Taumel, sondern ruhige Weissagungen, Gesetze und Aussichten nach einer gegebnen höhern Ordnung.

Dies ist, dünkt mich, die wahre Kette der Propheten und zugleich ihr leichtester Aufschluß. Indem wir betrachten: woher sie ihre Bilder nahmen? wozu sie sie brauchten? auf welche Zeit und in welcher neuen Gestalt jeder die seinigen anwandte? so werden
446 wir gleichsam mitschöpfen aus den geweihten Quellen, aus denen sie schöpften: wir werden, wie sie flogen, als Bienen umher fliegen und saugen aus jeder Blume der Vorwelt. Die reichen Gärten der alten Gottesorakel in Geschichte, Segenssprüchen und Psalmen liegen jetzt hinter uns; die gesammlete und verarbeitete Blüthe der Propheten vor uns — schöne, belehrende Aussicht!

Und wenn wir denn Schritt für Schritt bemerken werden, wie höher jederzeit die Gedanken Gottes waren, als aller, auch seiner weisesten Lieblinge Menschengedanken: wie diese alle nur in ihrem Kreise sahen und auch im Licht der Gottbegeisterung, von der Zukunft nur nach diesem Gesichtskreise Begrif haben konnten; wie Er aber seinen großen Weg ging, und aus ihren Worten und Gesichten oft Dinge entwickelte, an die sie wahrscheinlich selbst nicht dachten: in welch hellem Licht wird uns der Unterschied zwischen dem, was obere und untere Haushaltung Gottes ist, erscheinen!

* * *

Ueberhaupt ists wahr, was jener Lobspruch auf Mosen hinter seiner Geschichte sagt: „es stund hinfort kein Prophet in

„Israel auf wie Moses, den der Herr erkennet hätte „von Angesicht zu Angesicht:“ denn in dem ganzen Zeitraum, den wir durchgangen sind, reicht nichts an seine Größe. Samuel 447
hatte einen Stral von seinem Licht, aber nicht seine Kraft: er konnte den verfallenen Staat nicht emporheben, noch weniger ihn zu den ungenützten Ideen Moses zurückführen. David war weich und zart, gerecht und tapfer; aber ein König. In die Stelle des Wohls vom Ganzen trat schon das umschränktere Wohl seiner Familie. Er umwand das mosaische Gesetz mit lyrischen Kränzen; konnte es aber nicht dauerhaft stützen, noch weniger tiefer gründen. Salomo's Weisheit ging in wollüstige Feinheit, in Glanz und Pracht des Hofes über; die Verfassung des Staats schwamm damit auseinander. In der Folge der Zeit hatte Elias einen Arm von Moses Kraft; sein Zeitalter aber war zu tief gesunken: er reinigte wie Feuer und Wind, er konnte aber nicht stiften, nicht beleben. Jesaias und andre Propheten waren der Mund Moses: sein Geist und reiner Blick erfüllte sie; wo ist aber die That, die sie schuffen? das Gebäude, das sie dahinstellten? Er stellte es dahin, ganz durchdacht und mit unermüdetem Arm vollendet. Sein erster Entwurf, dem Ewigen einen Altar von Feldsteinen aufzurichten, und ihm von der Erstgeburt des Landes als dem Familiengott dienen zu lassen, war das Reinste und Erhabenste, das bei einem Nationalgottesdienst statt fand; und das die Propheten mit geistigerm Glanz für die künftige Zeit nur ausmalen. Als er dem 448
sinnlichen, rebellischen Volk, das durchaus ein Kalb wollte, nachgeben mußte: wie rein durchdacht war seine Stiftshütte, das Zelt des Gesetzgebers unter ziehenden Zelten! — Die Idee des Allerheiligsten, mit seinem unzugangbaren Dunkel, mit der blossen Gesetztafel, die es unter den Flügeln des Symbols der Geheimnisse verwahrte, ist so simpel-erhaben, daß nichts geändert, nichts hinzugethan werden kann, ohne daß sie entweihet und erniedrigt würde. Sein Heiliges hatte nichts, als die Schaubrote, das Symbol der ältesten Familienopfer, die nur Gastmale waren; hier stand das einfachste Gastmal vor den Augen des Jehovah. Und

vor ihm brannte der siebenarmige Leuchter, sein Blick in alle Welt: und vor ihm duftete der goldne Rauchaltar die süssen Opfer der Specereien, Symbol der Gebete aus den frühesten Zeiten — weiter enthielt sein eigentlicher Tempel nichts. Nur im Vorhofe floß das Blut der Entsündigung und der Lehnspflichten; und wie weise waren auch alle diese nothdürftige Gebräuche zum Wohl des Staats eingeleitet! Wie genau bestimmt waren seine Gesetze! und wie unermüdet besserte er daran! hielt über sie und verließ, ohngeachtet aller Hindernisse, die auch den stärksten Mann ermüden könnten, nie den Plan seines Lebens. Er faßte noch zuletzt seinen
449 Geist zusammen, wiederholte seine Anordnung und starb als Nomokrator, der sein Land kannte und seine Einrichtungen genau auf dasselbe bezogen. — Wie weise war sein Zug! selbst das Meer machte ihm Bahn, damit er an ihm sogleich eine Mauer hätte und das Volk nicht zurückkönnte. Endlich welch ein Muth, welch ein Geist gehört dazu, eine rebellische Menge von 600,000 in einer dürren Wüste zu regieren, zu bilden, zu zähmen! — Es stund hinfort kein Prophet auf in Israel, wie Moses: die stärksten derselben wirkten nur durch den Finger seines Arms: die aufgeklärtesten glänzten nur im Wiederschein seines Antlitzes mit desselben zurückgeworfenen Stralen.

Nur vor dir beuge ich mich, du himmlische Gestalt, erhabner als Moses, um so schöner, je holder du warst: um so kräftiger, je mehr du deine Kraft verbargest. Mit zwölf armen, rohen und unwissenden Schülern richtetest du mehr aus, als jener mit seinen 600,000 Israeliten, und gründetest ein Reich der Himmel, das einzige, das seiner Natur nach ewig seyn kann. Du gründetest es über die Welt; aber nur vom kleinsten Anfange an — du begnügtest dich das Samenkorn in die Erde zu pflanzen, was noch immer wächst und am Ende der Tage gewiß der erquickende Schatte seyn wird, auf den alle Seher der Zukunft wiesen. Mit himm-
450 lischer Kraft kamst du hernieder und fandst alle Aussprüche der Propheten in dir; fandst Muth gnug in dir, auch die entgegengesetztesten derselben durch Armuth, Noth und den schmählichsten

Tod zu erfüllen, weil sie nur auf diesem Wege erfüllt und vereint werden konnten. Moses und Elias, die stärksten Gotteshelden der Vorwelt besprachen sich mit dir auf dem heiligen Berge; mit dir dem dritten, größesten und sanftesten unter ihnen. Du hast deinen Ausgang erfüllt, hast und wirst alle Propheten erfüllen in deinem unsichtbar-fortgehenden Werke. Es ist das Einzige seiner Art, was je in der Welt geschah: was kein Weiser, kein Mächtiger hatte bewirken können; und dessen Folgen sich bis in die Ewigkeit breiten. — Wir gehen jetzt dem Könige dieses Reichs entgegen; und die schöne Aue der Propheten führet uns zu ihm.

Die künftige goldne Zeit, 451
eine Aussicht der Propheten.

Ja du blühst vor mir, du schöne Aue
der Propheten! o wer giebt mir Flügel,
ganz dich zu durchschweben! jeder Blüthe
Balsamthau und süßen Keim zu kosten,
mich zu wiegen auf der Morgenrose
Blättern, und auf ihr sanft einzuschlummern.

Goldne Zeit! erquickend schon im Bilde! —
wenn die Wüste blühet wie der Karmel!
Lilien entsprießen aus der Dürre,
Stachellose Rosen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt! — Des Menschen Leben
und des Freundes Lipp' ist Milch und Honig.

Goldne Zeit! Ich seh den Baum aufsprießen,
der ein Lebensbaum wird allen Völkern!
Seine Früchte Labsal für den Matten,
seine Blätter Arzenei dem Kranken,
und sein Schatte Zuflucht; und sein Athem
Himmelsgeist, ein Hauch des Paradieses.

Goldne Zeit! Jehovah kommt hernieder, 452
wie ein guter Hirt sein Volk zu weiden.

Das Verirrte sucht er und das matte,
kranke Lamm erquickt er sich am Busen.
Freue Menschheit dich! Der Menschen Vater
wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland.

Einer ist Jehovah und sein Name
ist nur Einer! Keiner wird den andern
kennen lehren seinen Gott und Vater,
den sie alle kennen. Gottes Weisheit
deckt das Land umher und Gottes Friede,
wie der Meergrund ist bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
ist da mehr auf Gottes heilgem Berge.
Wolf und Lamm, sie weiden mit einander;
Löw' und Tiger gehn in zahmer Heerde:
Und das süße Kind streckt in der Otter
Nest die Hand, liebkosend mit der Schlange.

Kriegen lernen denn nicht mehr die Völker!
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
ihre Spieße Pflugschaar: denn des Vaters
453 Oelbaum grünet für den Sohn und Enkel,
und das zarte Weib beschützt den Helden;
sie der Kinder, sie des Hauses Krone.

Kommt Jehovah? Oefnet sich der Himmel
schon mit Nektarströmen? O er käme!
daß die Wolken Balsam niederthauten
und die Erde neu Gewächs aufsproßte!
Daß der Blinde säh', der Taube hörte
und des Stummen Zunge sänge Lieder! —

Ja er kommt! Frohlockt ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft, ihr zarten Lämmer!
Euer Gott kommt! Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kommt! und er wird euch helfen.
Salem steigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes und der Ruhe ewge Wohnung.

Wo der Unschuld Specereien duften,
wo nur Dankgebet gen Himmel steiget:
Tod ist nicht mehr, noch Wehklag' und Trennung! —
denn die letzte Thräne von den Wangen
trocknet Gott! — Er ihre Sonn' und Kühlung! —
Er ihr Lamm auf ewig grünen Auen.

Sohn der Jungfrau! heilger schöner Palmbaum! 454
Unter deinem Schatten will ich ruhen:
denn er weht dem Matten süße Kühlung,
ist dem Schwachen neue Himmelsstärke.
Deiner Lippen Frucht ist ewges Leben
und dein Athem Hauch des Paradieses.

Ende des zweiten Theils.

Verzeichniß

der übersetzten und erläuterten Schriftstellen.

Verzeichniß des Inhalts.

Erster Anhang.

Die „Beilagen" der Vulgat-Ausgabe.

(1781—83). 1805.

Proben von älteren Uebertragungen hebräischer Poesie. (Psalmen. Hiob)

(1771—73).

(1.)

Vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung und Reise.[1]

[Vgl. S. 67, 97—70, 101.]

„Sollte nicht die ganze Beschreibung dieses Zuges in Arabien „eine Art späterer Epopee seyn, die zu einer Zeit entstand, da „schon das Wahre der Geschichte mit wunderbaren Dichtungen „überkleidet war?" Zu meinem Zwecke thäte es nichts, wenn es dies auch wäre: denn immer bleibt diese Geschichte Grundstof der Ebräischen Gesetzgebung und Dichtkunst; allein welchen Grund hätte man, dies zu glauben? Man lese die Beschreibung unparteyisch, wie einfach ist sie! und wie local, wie genau zutreffend in Umständen der Zeit und Gegend. Jede neue Reisebeschreibung hat das Lokale derselben neu bekräftigt oder erläutert, und noch jetzt ist die Tradition der benachbarten Völker und Stämme jener alten Geschichte voll. Ich weiß wohl, daß insonderheit die Mohammedanische Religion diese Traditionen neu erweckt habe; sie weckte sie aber nur und bauete darauf, denn sie waren auch schon vorher da. Die einsame Wüste scheint bestimmt zu seyn, daß in ihr diese Geschichte sowohl in den Denkmalen der Natur als in Sagen lebe.

Wäre in Moses Erzählung eine poetische Absicht, wie bei Homer merkbar, sähe man in ihr eine Zusammenstellung und Verschönerung der Begebenheiten zu dieser Absicht und hielte alsdann die wahre Natur dagegen: so müßte man in der Arabischen Wüste

1) Dies und das folgende Stück sind in B als Anhang zu dem Kapitel „Züge Gottes in der Wüste" eingeschaltet. Im Msc. ist es nicht mehr vorhanden.

sowohl als auf dem Felde vor Troja deutlich gewahr werden, wo die Erdichtung anfange und die Geschichte aufhöre; das erste ergäbe sich nemlich aus ihrer Absicht. Nun ist aber in Moses nichts von diesem Zweck sichtbar. Die Reise durchs Meer ist nicht aus dem Liede entstanden, das ihretwegen gesungen ward; sondern sie geht offenbar demselben als die kunstloseste geographische Beschreibung vor. Die Gesetzgebung auf Sinai ist plan erzählt; das Erhabne und Schauerliche der Erzählung liegt in der Sache, nicht in Worten. So ists mit den schrecklichsten und angenehmen Wundern der Reise; sie gehören so ungekünstelt ins Ganze der Einrichtung und Erzählung, als die langen Beschreibungen von Einrichtung der Stiftshütte, den Gesetzen, den heiligen Gebräuchen und Kleidern, die gewiß historische Urkunden jener Zeit sind.

Warum wollten wir nun Einem und nicht dem Andern glauben? Warum müßte zu jeder Zeit alles zugehen, wie es jetzt bei uns zugeht? Dort sollte eine Lehre und Gesetzgebung gegründet werden, die sich über Völker und Jahrtausende erstreckte: konnte das der einzige Moses mit aller seiner Aegypterweisheit, auch seine Leviten mit dazu gerechnet? konnte ers gegen einige 100,000 rebellische Menschen? Und wie diese in der Wüstenei so lange erhalten? Wer daran zweifelt, gebe einen Vorschlag an, wie es geschehen seyn möchte? daß dieser sich ja aber zwischen die Berge Sinai und Paran und in jene Zeit und zu diesem Volke füge! —

Damit aber zwingt uns niemand:

1. Mährchen zu glauben, von denen die Geschichte nichts weiß und die die spätern Rabbinen über das Manna, die Wolkensäule, die gesetzgebenden Engel u. s. aus Deutelei oder zu moralischer Absicht ersonnen haben. Vielmehr

2. Da nur Ein Gott der Herr der Natur und dieser Wunder ist, sind auch alle diese Wunder durch Mittelursachen der Natur geschehen und zu erklären. Noch Theophrast, Plinius u. a. haben vom Manna gesprochen, wie diese viel, viel ältere Beschreibung, die der ganzen Naturkunde damaliger Zeit gemäß ist. Die Gewitter zwischen den arabischen Gebürgen sind eben so bekannt: der

Rachengel des Herrn, der erstickende Wind Samum, die Phänomene des Ostwinds, in dem alle Gegenstände größer erscheinen, in dem die Sandwüste wie ein Glutmeer aussieht, gleichfalls. Es ist eine schauerliche Einöde der Natur, geschaffen gleichsam zu erhabnen Eindrücken der Furcht und des Gehorsams.

3. Damit aber wird nach allen bisherigen Entdeckungen, die mir bekannt sind, kein Wunder der israelitischen Geschichte vollkommen erkläret. Es giebt keine Eichenwälder dortiger Gegenden, von deren Manna ein so großes Volk auf allen seinen Zügen hätte leben können; auch waren die Israeliten so gescheut wie wir, daß sie, was ein natürlicher Donner war, nicht gewußt hätten, zu unterscheiden.

4. Endlich ists vortreflich, daß alle diese Wundergegenstände außer Kanaan lagen; auf die Beobachtung der Gesetze hatten sie also keinen Einfluß. Der Sinai lag nicht in Kanaan, daß er etwa der Heiligkeit des Orts wegen als Gottesstätte verehrt werden dorfte. Man sahe die Gewitter vorüber ziehen und auf ihnen den Herrn der Gewitter; in Kanaan lagerte er sich aber auf keinem Berge. Die Geschichte blieb, was sie war, alte Geschichte; und wenn irgend ein Elias dahin flüchtete, sich mit dem Schicksal Moses zu trösten, so hatte der Ort als Gegenstand des Aberglaubens fürs Volk keine Lage in Moses Charte. Er sandte nicht hin, daselbst Orakel zu holen, und auch die heiligen Oerter der Väter, Mamre, Luz, Bethel sollten keine Oerter der Abgötterei werden. Als Bethel aus politischen Ursachen ein solcher ward, verwandelt der Prophet seinen Namen Bethel (Haus Gottes) in Beth-Aven (Haus der Freventhat); man kann also auch das Wunderbare der israelitischen Gesetzgebung nicht beschuldigen, daß es ein abergläubisches Institut gewesen, die Gemüther des Volks Jahrtausende lang in Fesseln zu erhalten, wiewohl andre Religionen dergleichen Institute gesetzt haben.

(2.)

Habakuks Klagegesang, in einer metrischen Paraphrase.[1]

[Vgl. S. 70, 102—75, 110.]

(Da die morgenländische Art der Darstellung immer von der unsern entfernt, und also ungeachtet langer Commentare die Verbindung der Gedanken dem sinnlichen Anblick dunkel bleibet: so wage ichs, diese Gedankenreihe hie und da mit einer kleinen Einschaltung mehr nach unsrer Art zu versificiren; überzeugt, daß die Ode dadurch eben soviel an hoher Kürze verlieren müsse, als sie an lichtern Zusammenhange gewinnet. Die erste sehe man in der Urschrift.)

Ich hörte fernher Gott! von deinen alten Wundern
  Gerüchte; noch erbeb' ich drob! —
Mach' endlich kund, Jehovah, was du vorhast;
Vollführe, was du vorhast, und gedenke,
  Der jetzt auf uns nur rüstet Zorn,
    Gedenk', Herr, deiner alten Vaterhuld.

Als Gott von Theman einst, hoch vom Gebürge Paran
  Einherzog: o wie andre Zeit! —
Da füllete sein holder Glanz den Himmel
Da schallete Triumphlied auf der Erde!
  Schön, wie die Sonne, war sein Glanz,
    Die Fülle seiner Macht für Israel.

Sein Antlitz sandte Pest auf meines Volkes Feinde:
  Raubvögel folgten seinem Fuß.
Er trat herab, da wankete die Erde;
Er blickt' umher! da bebten auf die Völker
  Die Berge wichen seinem Tritt,
    Es krümmten sich die Höhn der alten Welt,

Wo er einst zog. Ich sahe Kusans Hütten
  Arbeiten unter reger Angst,
Abreißen, fliehen Midians Gezelte,

1) Handschriftlich nur in älterer Bearbeitung erhalten, aus welcher der von Müller gegebene Text an einigen Stellen berichtigt ist.

Die Ströme fliehn — — Ist auf die Ströme Jovah
  Erzürnet, daß sie also fliehn?
    Ist er, daß es so weicht, ergrimmt aufs Meer?

Denn du bestiegst Herr, deinen Kriegeswagen,
  Kamst uns zu Hülfe gegen Roß
Und Wagen Pharao's! Ich seh, den Bogen
Entblößt in deiner Hand, ich seh die Pfeile
  Verdoppelt siebenfach: es fühlt
    Rings die Natur, daß ihr Gebieter kommt! —

Die Ströme flohn. Es sahen dich die Berge
  Und zitterten: sie rissen hin,
Die Wasser und die Fluthen schallten lauter!
Und alle Höhen hoben Angsterwartend
  Die Hände: Sonn' und Mond stand still,
    Erwartend standen sie in ihrem Lauf!

Und flohn beschämt, als deine Pfeile flogen:
  Der Blitzglanz deiner Spieße schoß!
Du schrittest fort, zertratest Nationen,
Du schrittest fort, zu helfen deinem Volke:
  Zu helfen ihm, den du gesalbt,
    Zerschlugst du seine Feinde Grundhinab;

Zertrümmertest den Gipfel ihrer Wohnung
  Bis auf den tiefen nackten Fels,
Durchstachst das Haupt der Führer ihrer Schaaren! —
Der Schaaren, die im Sturm frohlockend kamen,
  Wie leichten Staub mich zu zerstreun,
    Zu fressen mich in ihrem Hinterhalt.

Da stampften hinter mir die Siegesrosse
  Zur Hülfe mir, auf hohem Meer! — —
So war es einst: das hört' ich, deine Thaten
Voralters; und jetzund? — Mein Herz erbebet,
  Die Lippen beben mir, was ich anjetzt
    Für Angstgerüchte für mein Volk gehört!

Noch schauert mein Gebein: die Füße zittern —
  Und doch soll ich dem Tage ruhn?
(So sprach mein Gott!) soll harren jenem Tage
Der Drangsal, wenn nun einbricht der Verwüster,
  Hineinbricht und mein armes Volk
    Weghaut, wie einen schwachen dürren Zweig.

Dann blüht kein Feigenbaum! Dann grünt kein Weinstock!
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden!
Die Fluren stehen traurig ohne Speise,
Das Schaaf ist weggerissen aus den Hürden,
Kein Stier brüllt in den Ställen mehr:
Verödet ist das weite Land und leer.
Und ich soll ruhn? — Ja! ich will hoch erjauchzend
Vertrauen meines Gottes Wort.
Will frölich seyn im Namen meines Volkes:
Gott rettet mich! Er gibt mir neue Kräfte.
Noch werd' ich springend wie ein Hirsch
Besteigen meine alte Siegeshöhn!

(3.)

„Blätter vom Anfange des dritten Theils.“[1]

Wir haben bisher ziemlich den Boden geebnet, um den Baum israelitischer Hofnungen und Weissagungen aufsteigen zu sehen, auf dem die Poesie der Propheten blühet. — Von seinem Stammvater her hatte das Volk die Aussicht, daß durch sein Geschlecht allen Völkern der Erde ein großes Gut widerfahren sollte. Das Hirtengeschlecht kam nach Aegypten, der Stammvater der zwölf Geschlechte that noch mit sterbenden Augen einen Blick in das Land, wo sie wohnen sollten, und ordnete ihnen gleichsam eine prophetische Charte ihrer Wohnungen; aber er starb, und der Fürst seiner Brüder, Joseph, starb auch. Das Volk gerieth in Sclaverei und gab beinahe die Hoffnung seiner eigenen Errettung, geschweige der Beglückung aller Nationen, auf. Moses errettete dasselbe, bildete es mit großer Mühe, erbeutete die Erstlinge des Landes, sah das Land und starb: seine beschwerliche Mühe war in einem kleinen

---

1) So bezeichnet G. Müller dies Stück, das er in einer Nachschrift an das Ende des Werkes gestellt hat. Ihrem Inhalt nach könnten aber die Blätter sehr wohl als Entwurf zu einem Schlußwort für den zweiten Theil betrachtet werden. Das Msc. ist nicht mehr vorhanden.

Kreise gewesen. Er mußte einige kleine Völker zerstören; durch ihn aber konnte die Welt nicht beglückt werden. Unvollkommen eroberte Israel nach seinem Tode das Land, es wurde lange Jahre bald von diesem, bald von jenem Nebenvolke gedrückt und geängstigt, bis ein Löwe aus Juda aufstand und sich, gesättigt vom Raube der Nationen, auf seinen eroberten Sieges-Berg Zion niederlegte. Ein Stern aus Jakob trat hervor, ein Scepter in Israel erhob sich, der zerschmetterte die Häupter Moabs, eroberte Edom, zerstreute und verheerte Amalekiter, Keniter und ihres Gleichen. So lange er lebte, durfte den Löwen niemand aufschrecken, ob ihn gleich dieser und jener reizte. Aber er starb und sein königliches Gemüth war über die Zukunft seines Reichs in Sorge: da gab ihm Gott die Verheißung, daß nicht nur sein Sohn auf dem Throne sitzen und ein festeres Reich regieren sollte, sondern eine Reihe seiner Nachkommen sollten den Scepter führen. Dieser Ausspruch Gottes erhob sein Herz: er wird nicht nur in mehreren Psalmen als ein hohes Orakel der Zukunft über Land und Königsstamm gefeiert; der sterbende König umwindet sich mit diesem ewigen Lorbeerkranze noch im letzten Liede die Schläfe.*)

Mit widrigem Gemüthe dachte er darinn an die Mißvergnügten seines Reichs, an denen er alle Güte versucht hatte, und die er keiner linden Behandlung mehr fähig oder werth hielt. Mit desto größerer Freude aber dachte er an den Familienvertrag, den Gott mit ihm errichtet; aus dem auch alle Bilder im Anfange dieses letzten Liedes genommen sind und welchen der 89. 72. 132. und andere Psalmen feiern. —

Das waren nun die Keime, aus denen der Baum der prophetischen Poesie hervorgieng: Abrahams, Judas, Davids Segen; und da die beiden vorigen in ihm, dem siegreichsten, glücklichsten, zugleich auch religiösesten Fürsten zusammen zu treffen schienen, da er mit seiner Regierung, mit der Anordnung des Gottesdienstes, am meisten aber mit den Psalmen Epoche machte: so wars Natur

*) 2 Sam. 23, 1. ff. S. oben im XI. Abschnitte. [273, 412.]

der Sache, daß sein Zeitpunkt, insonderheit wie er in den Psalmen abgebildet war, für die Propheten, die sich nach diesen Liedern bildeten, und fürs Volk, das sie sang und sich an jene Zeiten mit Stolz erinnerte, gleichsam der Mittelpunkt des Ziels ihrer Pfeile, kurz Ideal und Urbild wurde, das sie, nur vielfach glänzender, in die Zukunft verlegten. Abrahams Segen war nur allgemein; in einzelner Darstellung so geschildert zu werden, zu umfassend, zu geistig. Moses war ihnen zu entfernt: sie nahmen von ihm alle Wunder der Errettung und Hülfe Gottes in Aegypten und in der Wüste; zumal die Schechina. David war ihnen glorreicher und bekannter: denn an königliche Begriffe war nun das Volk gewöhnt; die Eifersucht der Stämme war ausgestorben, zur Zeit der meisten Propheten zehen schon weggeführt und nur noch ein kleiner Sproß von Judah und Davids Königsgeschlechte übrig. Hieher floß also der Duft aller Weissagung, hier gingen die Ströme zusammen. Jakobs und Bileams Aussichten, die Siege, die Regierung, die Gottesfurcht Davids in den Psalmen, das Versprechen ewiger, friedlicher, glücklicher Zeiten, das ihm in Nachkommen auf dem Throne gethan war — alles breitete sich durch und von ihm als dem Mittelpunkte in glänzenden Strahlen auf die Zukunft aus. Er hieß so oft in den Psalmen der Sohn Jehovahs, der Erstgebohrne Gottes; er thronte neben Gott auf seinem heiligen Berge, er unterwarf sich Völker, liebte Gesang und Recht, sprach von sich gegen Gott mit Demuth und Unterwerfung: sein Nachkomme sollte ein friedliches Reich haben, ewig herrschen sollte der Same, so lange als Sonne und Mond am Himmel glänzen; Judah also, David, Salomo und der ewigregierende Same ward in die Zeiten des künftigen Gesalbten hingemahlet. Menschliche Einbildungskraft und Poesie kann nicht anders wirken: auch göttliche Aussichten müssen ihr unter bekannten Zügen dargestellt werden und so brauchte natürlich die jüdische Poesie das, was sie in ihren Schätzen, zumal des glänzendsten Zeitpunkts, hatte.

Und so sehen wir denn unsre Laufbahn des dritten Theils vor uns. Nach Untersuchungen über die Poesien, die dem Salomo

zugeschrieben werden, kommt sogleich der wahre Geist der Ebräischen Poesie, das Reich der Propheten. — — Wir sehen die einzelnen Charaktere der Propheten, ihre Lieblingsbegriffe und Aussichten, sammt denen Zeitumständen, die diese etwa veranlaßt haben. Das verschiedne und sehr bestimmte Colorit wird erwogen, in dem die Flüche und Weissagungen auf andre Völker gestellt sind. Wie die Gefangenschaft ihre Ideen geändert! wie andere Bilder und Figuren jetzt erscheinen! — so hinab bis zu den verworfensten apokryphischen Schriften, sofern diese noch, wie z. E. das vierte Buch Esra, poetische Züge haben. Endlich blüht im N. T., im einzigen letzten Buche, wie durch eine Palingenesie aller Begriffe und Bilder der alten Propheten, ein neuer poetischer Baum auf.

(4.)

Eine Morgenländische Idylle.[1]

(Psalm 23.)

[Vgl. S. 212, 321.]

Mein Gott, der ist mein Hirt![2]
  wo ich geh' und steh'.
Wo er mich führt! wie er mich führt!
  was fehlt mir je?
Jetzt ruh', jetzt lagr' ich mich
  am Bach der Au:
Auf grünender Au, am kühlenden Bach
  im Morgenthau.[3]

---

1) G. Müller schaltet dies Stück als Beilage zum neunten Abschnitt vor dem Gedichte „Nachahmung der alten Ebr. Dichtkunst" (227, 344) ein. Es findet sich bei den Manuscripten zwei Mal von Herders Hand (a, b) einmal in Copie (c) und ist in der Sammlung „Aus Herders Nachlaß" III, 109 als Beigabe zu einem Briefe Herders an seine Braut (Sept. 1771) veröffentlicht (N). Sämmtliche Fassungen weichen unter einander und von dem Müllerschen Msc. ab. Im Folgenden sind alle Varianten gegeben.

a: Idylle, die wir den vier und zwanzigsten Psalm nennen.

2) a b: Mein Hirt, der ist mein Gott! [in a als Correctur der obigen Lesart.]

3) N: Grün (a: Satt) ist die Au! Kühl ist der Bach Wie Morgenthau. c: Schön ist die Au, kühlend der Bach

Dann weckt, dann führt er mich
  mit neuem Muth,[1]
Richtigen Wegs, sicheren[2] Stegs
  zu neuem Gut.

Und[3] auch im Thal der Nacht[4]
  warum fürcht' ich mich?[5]
Meines Hirten Stab, meines Hirten Schall,
  die trösten mich![6]

Und hinter Graun und Nacht,
  im dunkeln[7] Thal,
Siehe, da steht, Feinde, da seht[8]
  mein Freudenmahl!

Seht, Freudenöles treuft
  mein lockigt[9] Haar!
Becher, du schwebst, Becher du schäumst
  als trunken gar.[10]

Gut Heil, gut Heil wird stets,
  stets um mich[11] seyn:
Freudig und satt geh ich alsdann[12]
  Wahlhall*) hinein![13]

---

*) Wahlhalle, Halle, Gastmahl, Tempel der Erwählten! Die schönste Genetische Erklärung des Himmels.

1) N b c: Mit jungem Blut   a: mit frischem Muth   2) N b: richtigen
3) a: Drum   4) N: im finstern Thal   b c: im Schattenthal
5) N b c: fürcht' ich mich nie!
6) a: Hirte, dein Stab, Hirte dein Schall   N: Hirte, dein Stab, schwebet sie ab Die Nachtschau'r die!   b: Siehe sein Stab, schattet sie ab   (c: schwebet hinab) Die Schatten die!
7) b c: finstern
8) a: Eya da seht, Feinde! da steht   N b: Siehe da steht! Feinde da seht
9) glänzend
10) N: Becher du schwebst, Becher du taumelst   a': Mein Becher der schwebt, mein Becher der taum'lt   b: Becher du schwebst wie   c: Becher, du labst, Becher du machst Mich trunken gar.
11) b: vor mir (corrigirt über: um mich)
12) N b c: Freudig und froh geh ich also   13) zum Himmel ein.

(5.)

Eliphas. (Hiob 4, 12—21.)[1]

[Vgl. XI, 265, 67]

Mir ist ein Götterwort erkommen! leises Weben
Prophetenhauchs: da trank
mein Ohr sein Übersäuseln! Im Erbeben
der Nachtgesicht', als tiefer Schlummer sank
auf alle Menschenkinder! und mich drang
Angstschauer durch, und mein Gebein umfing
Erzittern! denn ein Geist, der ging
vorüber! meine Haare sträubten! sah
ihn, da
stand er, sein Angesicht
ersah, erkannt' ich nicht;
nur Schattenzüge, dunkle Nachtgestalt
und eine Stimme wallt
zu mir herüber:
„sollt ein Mensch gerechter seyn
als Gott? ein schwach Geschöpf mehr als sein Schöpfer seyn?
Sieh! Glanzes Engel sind nicht rein
für ihm. Ihm Wind-Blitz-Donnerwandelnder Knecht
noch zögernd nicht gerecht
im Botausrichten. Und des Leimes Wohner, Sie
in Staubes Hütte, dran von früh
zu Abend Motte nagt. Sie nagt
der leise Todeshammer! es sinkt, es fällt
der Stamm der Hütte, modert, liegt zernagt
im Staub', ein stolz Gezelt
zuvor, und nun, wer ist es, der sie klagt,
der nach ihr fragt?"

---

1) Aus der handschriftlich vollständig vorliegenden Übersetzung des vierten Kapitels ausgehoben.

Gott an Hiob. (Hiob 38. 39.)[1]

[Vgl. XI, 287, 104—291. 301, 121—304]

Ein Erdenmann —
wer ists der wähnet kühn
zu tadeln meinen Rath? Er rüste sich, der Mann!
sei Weiser! ich frag' ihn!

Wo, hoher Weiser, sprich!
warst du, als ich
Grundlegete die Erde?
sie maas? richtscheidete? Als sich
ihr Eckstein unterwarf, und Morgensterne
Heere Gottes, erjauchzeten dem Werde
des Prachtbau's.
Sprich!
wer schloß in Ferne
das brüllende Meer?
da 's aus dem Schoos der bährenden Erde
hinausbrach? Wer
legt' ihm Windeln, Wolkengewitter, umher
und setzte Damm und Thor und Riegel
prägte Siegel:[2]
„Hieher!
„komm mit deiner pochenden Welle
„fürder nicht mehr!"

Hast, seit du warest, Morgenrothes Stelle
erkieset du? daß schnell das Erdenrund
es dort am Saum' erfaß'! hinab
das Nachtraubsindel schüttle dort
lichtscheu, in Tages-Grab!
Und schnell steht 's Erdenrund
gewandelt! steht Gestalt
wie Siegelton gepräget! mannichfalt
im Strahlenschmuck an seinen Ort

1) Das Stück ist in zwei Bearbeitungen vorhanden, die etwa zwei Jahr aus einander liegen; die jüngere liegt nur in einer Copie (1804), die ältere (a) in erster und zweiter Niederschrift vor. Aus a sind die sprachlich merkwürdigen Abweichungen unter dem Texte gegeben, ferner einige größere Stellen, die in der letzten Bearbeitung verloren haben.

2) a: fatzt' ihm Damm und Thor und Riegel und legte Siegel:

geordnet[1] — Und das Räuberheer
sizt dort Gesichtlos, Armzerbrochen, schwer
in seinen Klüften.
                    Oder an Abgrund
des Meeres bist du gekommen?[2] da
zu wandeln in den Tiefen, nah
den Todespforten? — Hölle Finsterniß
sahst du, ward dir gewiß
eröfnet? Weißt der Erden Breite? Sprich
du Weiser! weißt dahin zum Licht
zur Nacht hin? Hast so Nacht als Licht
sie Gränzgepfadet beide? Sprich
du Weiser, alt! so alt als ich!
Es war dir nicht
verborgen, wann gebohren
du werden solltest — was erkohren
dir da für Tage sind?
                    Du kamst
aus Schneehaus und aus Hagelhaus?
hast mir da meinen Vorrath aus-
gespäht auf Zeit der Noth,
wenn ich mit meinem Feind' auf Tod
und Leben streite! Nahmst
wo 's Licht sich pfadet, deinen Weg
wo Ost es ringsum geußt
und Wolken spalten und Seegen fleußt
hinüber den Wüsten
der Einöd', ohne Menschenspur,
zeucht an da öde Natur[3]
mit Grases Fülle — Wer

---

1) a:
                    Das Erderund
wandelt schnell, wie Ton vom Siegel, seine Gestalt
steht Strahlenfarben mannigfalt
im Morgenschmuck.

2) a:
                    Zum Abegrund
des Meeres kamst du?

3) a:
                    Spürtest aus
was ich auf Zeit der Noth mir da erspart
zur Elementeschlacht mit meinen Feinden.
                    Ward
dir, wo das Licht sich pfadet, offenbart

ruft Blitz und Donner, daß sie rüsten
sich, wandeln allweit ihren Weg —
Ist Regens Vater? hat erzeugt
die Tropfen Thau? gesäugt
die Wolke, daß sie Eis gebar,
gebar die Tropfen Reif? wer schloß zu Fels
das brüllnde Meer
daß droben her
es stemmt sich, wölbt sich, drücket
sich selbst, und Eisgebrücket
da steht das Meer!

Wer band im Sternenheer
die Sieben? gürtet
dem Himmelsjäger ab den Raub?
führt auf den Wagen? tröstet
die Himmelsmutter ob dem Raub
der Ihren? Wer, o Staub,
verwaltet kühn
den Himmel? mustert ihn
vom Erdenthale? — Weßen Stimme
die droben in Wolken schallt
umrauscht von Himmelsfluthen? ruft alsbald
den Blitzen im Grimme:
die kommen — „Hie sind wir!“ — Mannichfalt
theilt ihnen aus Befehle! giebt
Verstand den Blitzen, daß sie fliegen,
ausschleudern seinen Rath!
Wer der die Wolken gezählet hat,[1]
verstopft jetzt Himmelsschläuch' in Zügen
und leeret aus in weitern Zügen

---

wo der Ost es über die Erde geußt,
sich Wolken spalten und Regen fleußt
und Blitze fliegen und Donner sich brüsten,
daß es sich breitet hinüber den Wüsten
über Einöd' ohne Menschenspur
und kleidet die Nackte der Natur
1) a: Mannichfalt
wer theilte aus die Weisheit? Schuf Gestalt
des Menschen? barg tief hinter Zügen
des Antlitzes Vernunft? beäugte mit Vernunft
das Antlitz.
Wer erzählt die Wolkenzunft,

ie Schläuche, daß der Staub
der Erde gerinnt und klößet sich?

Bist du Allvater? (sprich,
o Weiser!) Kannst den Raub
der matten Mutterlöwin jagen
für ihre Hungernden — ihn tragen
zur Höle, wo sie darbend harren — Raub
dem Raben kannst du zeigen, wenn ihm ächzen
die Jungen, flattern sterbend, krächzen
ihr Angstgebet zu Gott? —
Du weißt
den Steigern[1] dort auf Felsenbahn
Gebärzeit? setzest an
der Hirsche Mutterschaft, beachtest
für sie der Monden Fülle? trachtest
sie, Wehemutter, zu entbürden? Sieh,
sie krümmen nieder, arbeiten die Frucht
heraus, die auf sich raffet, sucht
sich Ährengefilde selbst: ist früh
ersattet, ergrößt in Wüsten
und kehrt nie wieder den Brüsten
der Mutter.
Sieh!
wer ließ es frei,
das freie Wild? der Hüttezucht
entlassen, daß ihm geben sei
das freie Feld! der freie Wald
zur Wohnung! daß in Wüstenei
es Stadtgetümmels lache! kenne nicht
des Treibers Fluch! Es blickt
nach seinen Bergen, sucht
sich grüne Weid' und lacht und springt
auf seiner freien Flucht.[2]

Bist du es der den Waldstier zwingt
im Stalle zu vernachten? strickt

---

1) a: den Himmelssteigern

2) a: Es sucht
einsame Berge, grüne Thale
und leckt [zuerst: schlägt] und jauchzet der freien Flucht.

ihn auf, daß er am Pfluge
dir furche? bringt
ihn hinter sich zum treuen Zuge
des Tagelöhners, daß er dir
als Treuknecht joche, säe, ernte — dir?[1]

Bist du es der geschwingt
das FlugKameel?*) Es hebt
Wie Gei'r und Sperber, seine Flügel, gräbt
die unentschlüpfte Brut
in heißen Sand, daß mütterlich
sie wärme Sonneglut.
Und hebet sich
davon und sorget nicht
daß Füße sie zermalmen! nicht
daß Wildes Klauen sie
zerstören — achtet nicht
vergebner Muttermüh'
hartherzig, achtet nicht
als Kinder sie!
Denn Klugheit, Weisheit hat ihm nicht
der Herr gegeben! gab ihm Lauf
und Flug! es hebt sich, wirft hinauf
den Hals und schwingt und achtet nicht
Reuter und Roß.
                    Das edle Roß
hast du's bemuthiget[2]
mit Ritterschaft und Tugend? Hast
ihm Zornes Löwenmähn'
um seinen Hals geworfen? 's springt
Heuschreckenleicht
und wiehert Schrecken — keucht
und scharrt Erdein
und athmet Kraft und zeucht

---

*) Straus.

1) a: Der Waldstier wird er dir im Stalle
vernachten? aufgestrickt, am Pfluge
dir furchen? dir im Tagelöhnerzuge
Treuknecht seyn
daß du ihn jochest, mit ihm säest, erntest — wird ers seyn?

2) a: bemuthet

entgegen: darf ihn sehn
den Waffenglanz und lacht der Furcht und fleucht
dem blinkenden Schwerte nicht. Wenn tönt
Köcher und blinkt ihm Länz und Speer
Unter ihm dröhnt
der Boden: umher
schallts! es schlägt Huf! und scharrt
und lauscht schon! harrt
dem Horn entgegen: das Horn kommt bei —[1]
„Hui!“ wiehert's! reucht
den Streit von fern und Feldgeschrei
der Helden und Siegsgeschrei.

Ists dein Witz, dort wo der Geier zeucht
und Mittagwärts die Flügel spreitet,
dein Wink, wo hoch der Adler fleucht
und Felsenau sein Nest bereitet
auf Wolkengipfel übernachtet, blickt
dann früh umher
mit Sonnenauge! wittert Blut
und hat's! ihm eingedrückt
die Siegsklaun — Seine Brut
noch ungelernt wie Er
schmachtet Blut![2]
wo Leichen dampfen, ist Er!

* * *

Wer also, wer
der mit der Allmacht habert, sollte der
nicht hier auch wissen und wenn Er
den Schöpfer tadelt, nicht auch reden? —

* * *

1) a: Ueber ihm
tönt Köcher und Blitzspeer: unter ihm
bebt Bodenschall! den 's schlägt! Der Huf
hebt sich, schwebt! — Das Ohr wie horchts dem Ruf
des Horns entgegen! Das Schlachthorn naht! naht bei!

2) a: wohnt in Wolken, übernachtet
in Steinkluft, bis er früh umher,
Scharfsehnder Räuber! blickt, erblickt
sich Raub, ist da, tief eingedrückt
die Sieger Klaun. Sein Brutvolk schmachtet
Blutgierde früh schon! und er labts! Umher

Ich,
was soll ich reden?[1] Sieh, ich war
zu leicht! ich schweige! habe zwar
Einmal geredet, aber nun
soll meine Hand auf meinem Munde ruhn.

---

1) a: Antworte Tadler Gottes! Wer
ists also, der dem Allherrn gegen zeucht
und ihm nicht weicht?
Antworte Tadler Gottes! — Hiob sprach
Antworten kann ich nichts!

Zweiter Anhang.

Vorrede

zu

Wörmels Uebersetzung der Klagegesänge Jeremias.

(Von der Ebräischen Elegie.)[1]

1781.

---

1) A: Jeremias Klagegesänge übersetzt und mit Anmerkungen von J. Gottfried Wörmel mit einer Vorrede begleitet vom Herrn General Superintendent Herder. Weimar bey Carl Ludolf Hofmanns sel. Wittwe und Erben 1781. Der Titel: Von der Ebräischen Elegie, unter welchem das Stück in die Vulgat=Ausgabe aufgenommen ist, rührt von G. Müller her. Aus der allein erhaltenen ältesten Niederschrift (a) haben sich mehrere Fehler im Texte berichtigen lassen; im übrigen sind nur einige der Beachtung werthe Varianten daraus entnommen.

Unter den hebräischen Büchern der Schrift sind Poëtische Stücke fast aller Gattung zu uns gekommen: also auch *Trauer-* und *Klaglieder*, die, so wie die übrigen, jedes in seiner Art, hohe Muster des Affekts und der Rührung sind. Sie sind aus Zeiten, da der feierliche Ausdruck der Sprache noch ganz Poesie oder auch in Prose der Poesie nahe war; über Gegenstände, die dem Sänger nahe vorlagen, deren Empfindung in seinem Herzen war, in einem Geist endlich, von dem sie einen übermenschlichen, göttlichen Standpunkt für alle Zeiten und Völker erhalten haben.

Solcher Art sind die *Klagen*[1] *Davids* und derer, die in seine Fußstapfen traten, viele *Psalmen*, grosse Stücke aus den
4 *Propheten* und endlich die *Klaglieder Jeremiä*. Da dieser Aufsatz zur Vorrede der letzten bestimmt ist: so mag er wohl nicht besser, als zu Beststellung und Berichtigung des *Gesichtspunkts* derselben und der *biblischen* Elegie überhaupt, angewandt werden.

Nicht jeder Poëtische Ausdruck über traurige Gegenstände würde, dem Sprachgebrauche gemäß, Elegie heißen. Ist der Ton seiner Farben zu stark, sind seine Empfindungen zu laut und heftig; so ist man gewohnt, Poësien der Art unter Oden, Rhapsodien und dergleichen zu setzen und den Namen der Elegie nur für die *sanfte, gemäßigte* Klage des Leidens zu sparen.

Von jener Art ist z. E. das rührende, trefliche שִׁגָּיוֹן des Propheten Habakuk im dritten Kapitel. Es ist Eins der stärksten, lebendigsten Ausdrücke des Schauders, der Angst und einer mit
5 ihnen gemischten Hoffnung; für die eigentliche Elegie aber zu stark, zu lebendig, so wie auch der 7te Psalm, der mit ihm einen Namen

1) a: *Elegien*

trägt. So sind auch viele Stücke des Buchs Hiob, bis, wenn die Stimme des Leidenden sich an Stärke gleichsam erschöpft hat, sie meistens im letzten Theil der Klage zum *sanftern* Elegischen Ton herabsinkt. — Doch genaue Grenzen hierinn und hierüber zu zeichnen, ist, wie bei allen Poesien lebendigen Ursprungs, so insonderheit bei den Ebräischen dieser Art theils unnöthig, theils unmöglich. Sie dichteten nicht für Namen: sie schrieben nicht für Aufschriften und Büchertitel. Aus der Natur ihres Gegenstandes, aus dem Strom ihrer Empfindungen schöpften sie; und der läßt sich nicht so genau in Kanäle leiten.

Gnug, so wie man späterhin, insonderheit nach Griechen und
Römern, die Elegie bestimmt hat: so will sie *sanftere* Klagen
milderer Schwermuth. Die Gegenstände des Elendes müßen in
einige Entfernung gerückt seyn, daß die Seele mehr Muth und
Platz bekomme, sie anzuschauen, und sich mit dem Nebel, in dem 6
sie schwimmen, selbst zu täuschen. Da der größeste Druck der
Noth, der nur stummes Seufzen zuließ, vorüber ist: so schaffet sie
sich, in den leichtern Augenblicken der Erholung, gleichsam aus
dem Leiden selbst Freude. Sie mischt das Vergangne und Gegen-
wärtige zusammen, schließt oder ahndet von beiden auf die Zukunft
und so trinkt sie den Zauber- und Trostbecher ihrer so sonderbar
gemischten Empfindung. Tiefer mich in die Natur dieser
gemischten Empfindungen unsrer Seele, also auch des
Wesens der Elegie einzulassen, ist hier meine Absicht nicht; zumal
Mendelsohn, *Smith*, *Leßing* u. a. über jene, *Abbt* und ein
andrer über diese sich in den unten angezeigten Orten*) weitläuf-
tiger erklärt haben. Zu meinem Zweck gehörts hier vorzüglich, die 7
Gegenstände der Elegie, zumal bei den Ebräern zu unterschei-
den; aus deren Kenntniß sodann die Art *ihrer Behandlung*
selbst folgt.

---

*) S. Moses Mendelsohns Philos. Schr. Th. 2. Adam Smith Theorie der moralischen Empfindungen. Litteraturbriefe hie und da, insonderheit Th. 13. S. 69—83, und Fragmente über sie Th. 3. S. 220 u. f. [I, 477—491 dieser Ausg.]

Worüber klagen die Menschen nicht? Worüber läßt sich nicht
klagen? Der allgemeinste Gegenstand der Elegie also ist wohl
menschliche Natur, menschliches Elend. Vom Druck des
einzelnen Gequälten gehen diese Seufzer aus; und welchen Umfang
kann die traurige Aussicht desselben nicht gewinnen! In den
ältesten Zeiten Hiob, in unsern Young sind die bekanntesten
Beispiele. Bei jenem verbreiten sich die Schmerzen seines Jammers
so weit, daß meistens der zweite sanftere Elegische Theil seiner
begeisterten Reden allgemeine Klagen über den Zustand der
Menschheit, bis an ihr letztes Schicksal, fortströmet. Ohnstreitig
ist dies gerade der interessanteste Theil seines Buchs: denn er trifft
die Herzen der Betrübten an aller Welt Ende. Wenn der
8 Gequälte sich aus der Wolke seines eignen stechenden Schmerzes
herausgeächzt, hervorgewimmert hat: so bekommt sein thränenvolles
Auge einige fernere freiere Aussicht. Auch diese schildert er sodann
nach dem Zustande seiner Seele und breitet die Farbe seiner
Empfindung weit umher. Wer in ähnlichen Umständen ist, fühlet,
siehet nun auch dasselbe; und so tritt ihm aus dem[1] Alterthum
gleichsam ein Freund zur Seite, der aus seiner, in seine Seele
redet. Daher ist der letzte Theil des dritten Kapitels Hiob v.
13—26, ingleichen Kap. 7. 10. 14. 17. 24. voller so allgemein
rührenden Züge: denn was allgemein menschlich ist, ist immer
rührend. Es versteht sich, daß diese Klagen nicht übertrieben,
erzwungen und falsch seyn müßen: sonst werden sie, wie ein
unnütz- oder zu lange klagender Freund überlästig, welches bei
Young zuweilen der Fall seyn dörfte. Es giebt, leider! gnug
wahres Elend, wahre Schwachheit im menschlichen Leben, als
daß man seine Bürde noch mit übertriebnem, fernhergeholten,
9 erzwungenen Jammer vermehren dörfte. Würde auf diese zu
schwarze Dampfwolke einer einzelnen Phantasie nun gar eine ganze
Moral des Lebens gebauet: so gehört besondre Stimmung und ein
weiser unterscheidender Verstand dazu, sich in diesem Nebel nicht
zu verlieren — —

1) a: dem tiefsten

Die zweite Gattung der Elegien beklagt einzelne Güter des menschlichen Lebens, Freunde, Brüder, Geliebte, Verwandte, Kinder; und diese sind wohl von der rührendsten Art. So ist Davids Elegie auf Jonathan: so sind die ewig rührenden Klagen Ossians um seine Väter, um seine Freunde, seine Söhne, um sich selbst und seine Blindheit: so sind auch im Griechischen die schönen Gesänge Bions auf den Adonis, Moschus auf Bion, einige Tragische Chöre und einige kleinere Elegien in der griechischen Anthologie der Grabgedichte!*) Selbst die wilden Völker haben schöne Gedichte dieser Art: am Grabe der Ihren wacht ihre tief verschlossene Empfindung auf und wird zu lauten 10
Lob- und Klaggedichten. Von Morgenländischen hat Jones (poes. Asiat. comment. c. 13.) einige schöne Stücke angeführt und zu mehrern arabischen auf den zweiten Theil der Hamasa gewiesen. Sie sind auch zu Kenntniß der hebräischen Elegien sehr brauchbar.

Man wird mir verzeihen, daß ich hier vor einem biblischen Buch von den sogenannten Liebeselegien nicht rede. Wenn sie reiner Natur sind, gehören sie in diese zweite Claße. Was in ihnen Sprache des Herzens, auch nur unschuldiges Spiel und Wahn der Liebe ist, gefällt, zumal in der Jugend; wo diese Eigenschaften aufhören, und in die Stelle der Empfindung Affectation, Unzucht in die Stelle der Liebe, Geckerei in die Stelle des unschuldigen Spiels tritt, leidet diese Gattung herzbrechender Elegien am meisten Gefahr, langweilig oder eckelhaft zu werden. Jedermann kennet die berühmten Stücke dieser Art gnug. Ich gehe zur dritten Claße der Gegenstände, den[1] Klagen über Land und Vaterland über. 11

Mich dünkt, dies ist wohl die edelste Gattung Elegischer Empfindung. Wenn Held und Patriot das Vaterland nicht retten konnten; es wenigstens auf seinen Trümmern beweinen, das Andenken der Guten auch im Staube und in der Asche ehren, künftige Zeiten des Trostes vorbereiten, durch Ermahnung, Lehre und

*) L. III. und Reisk. Anthol. gr.

1) A: Gegenstände der   a: zu einem würdigern Gegenstande, den

Gesang sie gleichsam herbeiahnden — dies ist das traurig-süße Geschäft dieser patriotischen Elegie mit ihrer edlen Stimme der Wehmuth. Allgemeine Klagen über die Menschheit helfen nichts; wir sind Menschen und sollen Menschen bleiben. Elegien der Liebe sind nur ein Spiel der Jugend, schöne Wölkchen am Himmel dieser ersten heitern Frühlingstage. Aber das, was Familien, Freunde, Bürger, was Land, Gesetz und Vaterland zerreißt; die Uebel sind schmerzhafte, schwer zu verwindende Leiden; die Stimme darüber
12 ist eine der Empfindung nothwendige, ersprießliche, tröstende Klage. So lange ein Brutus dem Vaterlande helfen kann oder zu helfen meint, verschließt er seine Trauer in sich, er schärft die Pfeile seiner Schmerzen zu Waffen gegen die Feinde; wenn aber diese Waffen erliegen, die Feinde siegen und noch ist ein unglückliches Volk da, das Ermunterung, Hülfe, Trost bedarf: denn weckt die Vorsehung zärtlich-klagende sanftfühlende Herzen zu Propheten des Trosts und der Hoffnung. Ueber den Trümmern des Elendes ertönt die sanfte Laute, wenn über ihnen der Kriegs- und aller Freudegesang verstummt ist.

Welche Nation hat schönere Stücke dieser Art, als die Ebräer! sie, denen ihr Vaterland Alles war, die mit ihrem Tempel und heiligen Lande Nationalwürde, Gottesdienst, Glückseligkeit, Alles
13 verloren.*) Nur Eins verloren sie nie, den Trost der Zukunft; und so mischte immer die Elegie aus jenem und diesem, aus Leid und künftiger Freude den süßesten Becher der Wehmuth. Wie schöne Elegische Stücke giebts in Propheten und Psalmen über diese Empfindung! Vor der Gefangenschaft, bei allmälich einbrechendem Elende warnen, klagen, strafen die Propheten; da das Elend und die Gefangenschaft kam, klagen, warnen, strafen sie auch, aber mit der sanfteren Stimme des Trostes. Wie eine Turteltaube hört

---

*) Auch eine neuere schöne Elegie vom Verf. des Buchs Cosri hat Hr. Mendelsohn bekannt gemacht (S. Meiers Probe einer jüdischdeutschen
13 Uebersetzung der 5 Bücher Moses). Sie ist eine sehr rührende Klage über den Zustand der zerstreuten Nation, voll Wünsche nach ihrem Vaterlande und bessern Zeiten.

man die Elegie girren über dem Grabe ihres Tempels und Landes; wie eine edle und gefeßelte Sklavin sehnet sie sich zurück in ihre Gegenden der Würde und Freiheit. Und da dies Alles, Leid und Freude, gutes und böses Schicksal, bei ihnen immer nur von Einem Gott abhangt, der Eigenthumsherr und Vater ihrer 14
Nation ist, der dies Volk vor allen geliebet und erwählt hat, der es um seiner Sünden, seiner Beßerung willen verstieß, um seiner Reue, um seiner Rückkehr willen wieder zu Gnaden annimmt und in sein Land sammlet — wie göttlich, wie moralisch mußten die Elegien dieses Inhalts werden! Ueberall fast sind sie kindliche Gebete. —

Ich kann mich nicht ins Einzelne [1] derselben, insonderheit der schönsten aus ihnen, des 102. 120—34. 137. 80. 88. 73. 74. 79. 39. 42.ten Psalms, der Klagstimmen in Jeremia, Ezechiel, Daniel, Micha u. f. einlassen; ich bleibe bei der kleinen Sammlung, die eigentlich den Namen der Klaglieder führet. Sie besteht aus fünf verschiedenen Stücken, davon die vier ersten im Original auch den Anfangsbuchstaben ihrer Absätze nach, das fünfte aber allein der Zahl der Verse nach, ans Alphabet gebunden sind. Das erste, zweite und vierte hat längere, das fünfte kurze Absätze; bei dem dritten, dem künstlichsten, kommt Ein Alphabetischer Buch- 15
stab im Anfange dreier Verse wieder. Auch im ersten und zweiten Kapitel sind drei Absätze Eines Verses bemerkbar; nur daß sie nicht, wie in der dritten Elegie, sich mit demselben Buchstaben des Alphabets anfangen, sondern diese Ehre dem ersten von ihnen lassen. Die Länge der Verse in diesen dreien Kapiteln (Kap. 1. 2. 4.) ist auffallend, und wird auffallender, wenn man sie mit allen andern Poetischen Büchern, auch mit den zwo andern Elegien dieses Buchs (Kap. 3. 5.) vergleicht. Offenbar ist, wie auch schon Lowth bemerkt hat, das sanfte Elegische Tonmaß daran Ursache, das in allen Sprachen sich auch ein längeres, zärtlich fliessenderes Sylbenmaas wählte. Im Griechischen und Lateinischen ist die schöne Elegische Versart bekannt:

---

1) a: Detail

Versibus impariter junctis querimonia primum
— inclusa est — —

und es giebt beinahe nichts täuschenderes für die Wehmuth der
16 Seele, als dieselbe. Wenn im Hexameter der Schmerz Stärke gewinnet, so löset ihn der Pentameter auf und macht ihn gleichsam zu einem leicht hinschwindenden Nebel; die Seele stützt sich alsdenn im folgenden Hexameter mit neuer Macht weiter und wird endlich eingewiegt von diesen sanft abwechselnden Tönen der Stärke und Schwäche, des Leides und der Freude. Ohne Zweifel wurden sie zur Flöte erfunden und passen sehr wohl zu der vermischten Empfindung, die das Wesen der Elegie ist. Sie sind gleichsam selbst, wie der Wechsel des Schicksals, aus dem die Seele Betrübniß und Trost saugt, und machen ihn dieser zum sanften Spiele. Die vierte Elegie der Klaglieder insonderheit, aber auch die Absätze der andern nähern sich diesem längern Sylbenmaas von fern. —[1]

Aber nun eine Uebersetzung dieser Klagen? Es gehört ein eigner zärtlicher Geist dazu und ein sanfter Gebrauch des Wohlklingendsten unsrer Sprache. Klopstock hat gnug gewiesen, welches[2] Ausdrucks diese fähig sei, selbst im schweren Elegischen
17 Sylbenmaas der Griechen und Römer;[3] ich erinnere mich auch, eine deutsche Uebersetzung dieses Buchs in ziemlich fliessenden Elegischen Versen[4] sonst gesehen zu haben. Bei der Uebersetzung, die ich jetzt begleite, wars eigentlich nicht auf Harmonie der Worte und Töne angesehen, sondern auf den Sinn des Texts und den Verstand der Worte. Ist dieser bestimmt, so wird es einem eigentlichen Dichter leicht, der Sprache allen den Fluß, alle die sanfte Abwechslung zu geben, die die Empfindung verlangt.

1) a: die vierte Elegie Jeremiä, aber auch alle Absätze der andern nähern sich diesem Sylbenmaas von fern, wenigstens in mehrerer Länge des Verses.

2) a: welches sanften

3) a: Römer; es kommt nur auf den Geist an, der sie beseelet.

4) In a zuerst: Mich dünkt, ein gewisser Tode hat unser Buch in ziemlich fliessenden Hexametern übersetzt;

Sonst ist die Uebersetzung dieser Klagelieder auch aus mehrern
Ursachen für uns schwierig. Da sie im Original an die Buchstaben
des Alphabets gebunden und also zum Auswendiglernen bestimmt
waren; so machen sie weniger ein freies Ganze. Sie zerfallen in
einzelne Klagen und Bilder, die oft wieder kommen und da sie
nicht immer gebunden sind, der Seele auch nicht den wachsenden
Fortgang gewähren, den wir Leser (dort waren sie zu Gesängen
und Trauerchören bestimmt) im Verfolg eines Gedichts suchen. 18
Jede kleine neue Bestimmung und Anmuth eines neuen Absatzes
der Klage, wie er im Original ist, kann nicht übersetzt werden:
folglich muß uns der lange Gesang voll Wiederholungen und Tau-
tologien scheinen, die sich im Original theils nicht finden, theils
entschuldigt werden, weil es Alphabetische Gedächtnißlieder sind
und das Ohr des Morgenländers überhaupt an ungebundne ein-
zelne Sentenzen, Parallelismen und Wiederholungen gewohnt ist.
Die Klage und der Schmerz erlauben sich diese am meisten: ihre
Worte sind Seufzer und Thränen und Seufzer und Thränen kom-
men oft wieder. Der Klagende hat für sich nie gnug geklagt,
wenn ers auch für andere schon hätte; und überhaupt fodert ja
jede Empfindung einen theilnehmenden, gleichfühlenden Leser oder
Hörer, sonst wird Alles in ihr lang und wiederholend.

Ich habe schon gesagt, daß es diesem Uebersetzer besonders
um den Sinn des Originals zu thun war; in welchem Betracht 19
sein Fleiß und richtiger Gebrauch der Quellen Aufmunterung und
Lob verdienet. Daß ers in allem getroffen, glaubet er selbst
nicht: denn es sind einige schwere Stellen des Buchs; und welcher
Uebersetzer und Erklärer wird dieß von sich selbst behaupten? Zu
zeigen, daß ich an jeder einzelnen Erklärung dieser Art[1] keinen
Antheil nehme, kann ich nicht umhin, über einige schwere Stellen
des Buchs meine Meinung zu sagen, die ich aber ebenfalls, so
wie Alles, der Meinung andrer überlaße. Es wäre mir angenehm,

1) a: behaupten? Wo er andern vielleicht etwas zu scharf wider-sprochen, hat ers wohl im Feuer seiner guten Meinung gethan; und zu zeigen, daß ich an den Widersprüchen dieser Art

Einigem abhülfliche Maasse gegeben, oder wenigstens etwas besseres veranlaßt zu haben.

Kap. 1, 12. ist das לוא des Anfanges vielleicht verdächtig. Man möge es durch eine Frage geben, oder ihm durch eine Ellypse
20 abhelfen*) und es mit der vorigen verbinden wollen: so ist offenbar der Parallelismus im Wege, der Vers steht allein, oder die Verbindung wird hart und gezwungen. Allem wird abgeholfen, wenn ich statt לוא אֲלוּ lese, welche chaldäische Interjektion im Daniel oft vorkommt. Das ecce vobis! me ecce vobis! hem vobis![1] ist allen Sprachen bekannt: es stimmt hier mit dem Vorhergehenden sowohl als mit dem Parallelismus unverbesserlich. Denn wodurch kann das אֲלוּ besser, als durch רְאוּ erklärt werden? Ohne Zweifel haben es die 70. auch gelesen: denn was soll das *οι προς υμας*, wenn es nicht *οἴ* die Interjektion seyn sollte? Ders *οἱ* accentuirte und qui ad vos übersetzte, wußte nicht, was er schrieb: in den Griechischen Trauerspielen und Chören ist ja das *οἴ φιλοι*, *οἴ εγω φιλοι*, bekannt gnug. Kurz, ich übersetze blos mit einer Interjektion:

21 Herr, schaue, siehe an,
wie nichts ich bin.
Schaut an, die ihr vorübergeht,
schaut an und seht,
ob irgend sei ein Schmerz
gleich meinem Schmerz.
Der Herr hat mir geschlagen tiefe Wunde
am Tage seines Zorns:
von oben warf er Feuer
in mein Gebein;
da wütets noch.

Wer in dieser Verbindung das: Nicht also euch, die ihr vorübergeht, vorzuziehen geneigt wäre, der habe seine Meinung.

*) Die Ellypse ist indessen das leichteste. Wenns nämlich fast als Inter-
20 jektion hieße: Nicht Euch! Euch treffe mein Schmerz nicht! der Nachsatz indessen bleibt abgebrochen und matt, da doch natürlich der Affekt wachsen mußte.

1) a: Das ecce tibi! ecce vobis!

Kap. 1, 14. ist gewiß eine verdorbne Stelle, man winde sich, wie man wolle. Was soll das בִּידֵי in statu constructo ohne ein Wort, das darauf folge? Was soll das ganze Comma hier? Heißet es wohl etwas: der Herr gab mich in die Hände, ohne daß ich wiße, weßen? Kann es hier wohl etwas heißen,
da es mitten in einem ganz andern Bilde stehet? Von nichts als 22
einem Joch, einem drückenden, niederdrückenden Joch ist im Vorhergehenden und Nachfolgenden die Rede; die angenommene ungrammatische Lesart thut nichts, als das Bild zerstören und zerreißen, daher sie gewiß fehlerhaft ist. Wie leicht und schön wird Alles auf einmal, wenn ich statt des nichts sagenden בִּידֵי בִּדְוַי lese, wie das Wort Ps. 41, 5. und in eben diesem Kapitel v. 22. als adjectivum vorkommt. Dedit me in languorem mortis, reddidit me languidam, valde infirmam — was paßt besser in dies Bild? auf diese Stelle? Und womit war בִּדְוַי in languorem leichter zu verwechseln, als mit בִּידֵי in manus, da die Redensart: er hat mich in die Hände gegeben, in den Ebräischen Büchern so oft, auch in diesem Buch so oft vorkommt und der Abschreiber sie also auch hier, mit Versetzung zweier so ähnlicher Buchstaben zu finden gedachte. Die Stelle heißt also:

Geflochten ist von meinen Sünden 23
mir meines Halses Joch:
Und seine Hand hat's vestgeschnürt.
Er band es auf mich; kraftlos sank ich nieder:
Der Herr hat mich zum Tode krank gemacht;
nie werd' ich wieder aufstehn.

Kann es eine beßere Fortleitung des Bildes geben? Will man sie aber nicht, so muß man nothwendig ein ausgelassenes צֹרְרַי אֹיְבַי oder dergleichen annehmen: welches ein härteres Hülfsmittel ist und doch das Bild nicht ganz macht. Was war leichter als jene Verschreibung einer geläufigen, so oft wiederkommenden Phrase?

Bei Kap. 2, 1. bin ich nicht der Meinung meines Autors, daß unter der Fußbank Gottes allein der Himmel, das Firmament zu

verstehen sey. Das Bild dünkt mich zu weit hergeholt und die gewöhnliche Erklärung, daß es das Heiligthum, die Bundeslade, das Allerheiligste sei, viel natürlicher und bekannter. Es stimmt
24 auch mit andern Stellen dieses Buchs mehr überein und der Zug wird elegischer und dem Sänger näher:

Ach, wie umwölkt hat Gott die Tochter Zion
in seinem Zorn!
Vom Himmel auf die Erde nieder
warf er Israels Zier,
Und dachte nicht am Tage seines Zorns
an seiner Füße Schemel:

d. i. ans Heiligthum, wo sonst sein Fußtritt ruhte — — welches nachher V. 6. 7. so rührend beklagt wird.

Kap. 2, 6. wird auf einmal helle, wenn man statt כַּגֶּפֶן כַּגַּן liesset. So haben die 70. gelesen, die *ως αμπελον* übersetzen; und das Bild des abgerißenen Weinstocks ist von allen Seiten, an sich und in Betracht des Gegenstandes, mit dem er verglichen wird, schön und Naturvoll:

Der Herr kam auf uns, wie ein Feind,
verderbte Israel,
25 zerstörte seine Palläst',
verheerte seine Vesten,
und gab der Tochter Judah
viel Klag' und Leid.

Wie einen Weinstock riß er ab sein Zelt,
zerstörte seinen Tempel,
vergessen machte Gott in Zion
Sabbat und Fest.
Verschmähete in seinem Zorn
König und Priester.
Ihn eckelte sein Altar,
Er warf aus seinem Herzen
Sein Heiligthum.

Kap. 2, 18. ist in den beiden ersten Gliedern ein schwerer Vers. Wenn ich auch das erste derselben zum Vorhergehenden ziehe und auf die Feinde deute; was soll nun aber das zweite,

wie es da steht? Wie kann, wie soll die Mauer weinen? so plötzlich hier weinen, weil die Feinde schreien? Und im folgenden weint keine Mauer mehr, sondern die Tochter Zion, die auch, dem Parallelismus und der Natur zu Folge, wahrscheinlich in 26
dem Vorhergehenden geweint hat. Dürfte ich das חוֹמַת als חֲמַת oder חוֹמַמְת punktiren, so würde Parallelismus und der schönste Zusammenhang. Wir wollen die Stelle vom 15.ten V. an hören:

Zusammenschlagen über dir, die Hände,
die dir vorübergehn.
Hohnzischend werfen sie das Haupt
über Jerusalem:
„Ist das die Stadt, die man die Krone nannte?
„Des ganzen Landes Freude?“

Sie öfnen über dir den Mund, all' deine Feinde,
Und zischend, Zähneblekend sagen sie:
„Wir haben sie verschlungen!
„Dies ist der Tag, den wir gewollt!
„Wir haben ihn erlebet!
„Wir haben ihn gesehen!
„Gott hat gethan, was er im Sinne führte,
„Er hat sein Wort erfüllt, das er längst vorgesagt.
„Er hat zerstört und nicht geschont,
„Er hat sich freuen lassen über dir den Feind, 27
„Hat deines Feindes Macht erhöht!“ —

So schreit ihr Herz zum Herren laut empor.
Wall' auf, o Zions Tochter,
laß rinnen deine Thränen Nacht und Tag
wie einen Strom.
Gib keine Ruhe dir; laß deinen Augen
die Thräne nie versiegen.
Steh auf und ruffe in der Nacht,
in jeder Stundenwache ruffe.
Ergeuß dein Herz wie Waßer,
vorm Angesicht des Herrn.
Erhebe zu ihm deine Hände
um deiner Kinder Leben,
die Hungers ja auf allen Gassen schmachten — —

Obgleich das Wort aufwallen nicht eigentlich sagt, was es sagen sollte: nehmlich „ereifre dich! höre deinen Feind frohlocken und werde auch warm!" so hört man den Sinn des Zusammenhanges doch beßer durch, als wenn plötzlich die Mauer Zions
28 weint und sich keine Ruhe giebt und ihren Augen die Thräne nie versiegen läßt und in der Nacht aufsteht und ruffet. Der Unzusammenhang springt ins Auge.

Kap. 3, 5. ist der zweite Theil des Verses viel Interpretationen unterworfen gewesen, deren Menge schon immer zeigt, daß jeder etwas fehle. Wenn „Gall und Wermuth" übersetzt werden soll, so muß ich statt תלאה לענה lesen, und die Veränderung ist arg. Sie läßt sich weder aus dem Schall des Worts, noch aus den Buchstaben erklären; und was soll heißen: er hat mich mit[1] Gall und Wermuth umgeben? da hier umgeben offenbar mit Vestungs- Gefängniß- und Bollwerken in Parallelismus steht und also ummauern heißt. Das Bild geht unläugbar bis zum 8. Vers fort und wird durch die meisten Erklärungen, die man ins תלאה hineinbringt, zerstöret. Mich dünkt, man ließe die Bedeutung des Worts, die sich hier in den Zusammenhang, ins Bild vom Gefängniß so gut schicket und lese nur, wie die 70. offenbar gelesen haben: וְהֶלְאָה
29 statt וּתְלָאָה. Was war leichter als ת für ה zu schreiben, und steht dieses, welches treffendere Wort für den Zusammenhang könnte gewählt werden? Zwo alte Uebersetzungen sind überdem für diese Lesart, denn der Araber las wie die 70. Hier ist das traurige Bild:

Ich bin der Mann!
Mich traf die Ruthe seines Zorns,
daß ich nur Unglück schaue.
Er führete, er hieß mich gehn
in Finsternisse, fern vom Licht.
Da kehret' er sich gegen mich,
und legte seine Hand an mich
den ganzen Tag;
zerfetzete[2] mir Fleisch und Haut,

1) „mit" fehlt in a, A und B.

2) Im Msc. zuerst: zerfeßete

zerschlug mir mein Gebein;
er baute über mir, rings um mein Haupt*)
Und ließ mich schwer arbeiten.
Er hieß mich bleiben in der Dunkelheit, 30
wie die auf immer todt sind,
ummauert bin ich rings umher,
entkommen kann ich nicht.
Ich lieg' in schweren Fesseln,
Und wenn ich ruf' und schreie,
So hallt verschloßen rings zurück mein Laut —

Kann das Bild eines Gefangenen schöner ausgemahlt und Zug für Zug ordentlicher fortgeführt seyn? Steht Ein Zug und steht das הַלְאָה am unrechten Orte? Man sieht den Armen ergreifen, allmälich hinunter ins Gefängniß führen: immer wird des Lichts weniger, nun ist das Nachtgefängniß da. Er wird gegeißelt, angeschmiedet, ihm wird Arbeit gegeben: nun verläßt ihn sein Züchtiger und er sieht um sich — nur Nacht, nur dichte, niedrige Mauern: fühlt an sich nur schwere Feßeln. Er kann nur ruffen und auch seine Stimme hallt fürchterlich eingeschlossen, andern unhörbar, wieder.

Der Raum mangelt mir, um über einige Stellen der folgen-
den Kapitel zu reden. Kap. 3, 51. kann das עֽוֹלְלָה kaum von 31
עוֹל, weinen, hergeleitet werden, weil es in allen übrigen Stellen dieses Buchs in dieser Bedeutung nicht vorkommt und so auch schwer mit לְנַפְשִׁי konstruirt werden könnte. Da es sonst ordentlich angreifen, zusetzen im Kampf (im Spott sogar) bedeutet: so dünkt mich dies auch hier der leichteste Sinn, und ähnliche Phrasen sind in den Elegischen Psalmen nicht ungewöhnlich. Kap. 5, 5. kann das עַל צַוָּארֵנוּ kaum als עֹל punktirt werden, oder man müßte noch ein ausgelassenes עַל zwischen beiden Wörtern annehmen; und mich dünkt, die Worte haben Sinn, wenn man sie entweder zum vorigen ziehet oder läßet, wie sie da sind. Auf dem Halse d. i. dicht hinter uns, werden wir verfolget: der

*) Wie kann ein niedriges Gefängniß, wo kaum der Körper Raum hat, wo der Kopf sich nicht aufrichten kann, beßer angezeigt werden?

Feind dränget und drücket uns sehr. Es wäre zu weitläuftig, das
ganze Buch so zu durchgehen und im Grunde sagte ich doch nur
meine Meinung. Vielleicht giebts hierzu eine andere bequemere
Zeit — —

32 Ich sage nur noch ein paar Worte, theils von der Zeit, in
der das Buch geschrieben seyn soll, theils von seinem innern
Werthe. Ueber jene hat man theils heftiger gestritten, als die
Sache verdiente; theils ohne den Unterschied zu bemerken, den
offenbar das Buch selbst giebt. Wie? ist es denn etwa nur Ein
Stück von Anfange bis zu Ende? Sinds nicht offenbar fünf
Alphabetische Elegien? Dörfen, müssen die alle zu Einer Zeit
geschrieben seyn? und ists wahrscheinlich, ja wäre es nicht offenbar
kindisch, wenn sie alle auf Einen Tag, damit der Dichter ja 7.mal
das Alphabet durchnähme, geschrieben wären? Also theile man,
wie das Buch getheilt hat, und frage nun Stückweise: wenn ist
diese, wenn jene Elegie geschrieben? Die vierte offenbar nach
der Gefangennehmung des Königes, und nach dem Ende des gan=
zen Staats: dies zeigen, wenn man ja keine andre will, die
Verse 1. 6. 10. 18. 19. 20—22. unwidersprechlich. Die fünfte
Elegie hat eben so viel Merkmale, daß sie nach der Gefangenschaft
33 geschrieben sei; wo sie nun auch geschrieben worden. Wir wißen,
Jeremias erlebte die Gefangenschaft nnd blieb eine Zeitlang im
verwüsteten Lande: wenn und wo konnten diese Elegien füglicher
geschrieben werden, als in dieser elenden Zeit? Will man die
3 ersten früher annehmen, so thue mans: nur von Josias finde
ich kein Wort darinn, keinen Zug von seinem persönlichen Un=
glück, viel weniger über ihn eine „Leichenklage," wie 2 Chron.
35, 25. ja offenbar gemeldet wird. Jedweder, der die Leichenklage
Davids über Jonathan, über Abner, auch sonst Trauergedichte der
Morgenländer über Fürsten, Freunde, oder einzelne Personen
gelesen, wird nicht einen Augenblick anstehn, diese Gesänge gar
nicht dafür zu halten; denn von Josia, seinem Leben und seinem
Tode geschiehet kein Wort Erwähnung. Ich wünschte, daß wir
das obgenannte Gedicht des Jeremias oder vielmehr die ganze

Sammlung Elegien hätten, in die es geschrieben ward (2 Chron.
35, 25). Ohne Zweifel wärens so schöne Stücke voll lauter per=
soneller Züge, als ja diese Klaglieder mit keinem Worte sind. 34
Aus dem Schifbruch der Zeit und der Gefangenschaft sind indessen
nur diese, vielleicht eben um ihres allgemeinern Inhalts und ihrer
Alphabetischen Ordnung halben, als Gedächtnißstücke übrig
geblieben. Was soll uns nun Josias und sein Tod, wenn im
Buch gar nicht von ihm die Rede ist? Einige Zeit früher oder
später macht überdem zum Verständniß auch der drei ersten Stücke
dieses Buchs gar nichts aus.

Die Stücke selbst sind sämmtlich schön und rührend, selbst wenn man keinen National=Antheil an ihnen nehmen darf. Es sind Beschreibungen in ihnen, insonderheit des menschlichen und mütterlichen Jammers, die jedem durch Herz und Seele gehn müßen. Ich wollte ein paar anführen — aber welche soll ich wählen? Man lese das ganze Buch und nutze oder verbeßre dazu auch diesen Beitrag.[1]

Herder.

Zusatz aus der Handschrift.[2]

Ich wollte ein paar anführen — aber welche sollte ich wählen? Das erste sei die vierte Elegie.

Wie ist das Gold so Glanzlos,
das ehmals lautre Gold so unrein itzt!
Zerstreuet liegen auf allen Straſſen
die Steine des Heiligthums.
Die edlen Zionssöhne, sonst
gediegnem Golde gleich,

---

1) a: und nutze dazu auch diesen Beitrag voll Fleißes und guter Sprachkenntniß.

2) Georg Müller hat das von Herder zurückbehaltene Stück mit Streichung des Satzes: „Man lese — Beitrag." der gedruckten Vorrede ohne weiteres einverleibt.

wie sind sie jetzt geachtet gleich den Scherben,
wie Töpfers Werk!

Auch die Drachen reichen ihre Brüste
und säugen ihre Jungen;
Die Tochter meines Volks muß grausam seyn,
wie der Strauß der Wüste.

Des Säuglings Zunge klebt für Durst
an seinem Gaum;
die Kinder bitten um Brod,
und niemand bricht es ihnen.

Die sonst wollüstig aßen,
verschmachten auf den Straßen jetzt;
die auf Scharlach waren erzogen,
bedecken mit Unrath sich.

Groß war die Sünde der Tochter meines Volks,
über die Sünden Sodoms groß,
die einst zerstöret ward im Augenblick
ohn' alles Händeregen.

Die Edeln meines Volkes waren
reiner als Schnee, weißer als Milch,
Glanzesvoller als Edelstein,
dem geschnittenen Sapphir gleich;

Nun ist ihre Gestalt, wie Kohlen, dunkel,
man kennt sie auf den Straßen nicht.
Die Haut klebt ihnen am Gebein,
Wie dürres Holz sind sie.

Glückliche, die durchs Schwert hinsanken,
glücklicher, als die vor Hunger starben:
denn jene wurden schneller hingemäht
als Feldes Frucht.

Aber hier kochten zarte Mütter
ihre Kinder zur Speise sich;
so gräßlich war die Hungersnoth
der Tochter meines Volks.

Erfüllet hat Jehovah seinen Zorn,
hat ausgeschüttet seinen Grimm,
ein Feur hat er in Zion angezündet,
das seine Gründe verzehrt.

Der Erden Könige glaubtens nicht,
es glaubtens nicht die Bewohner der ganzen Welt,
daß je der Feind eingehn würde
in die Thore Jerusalems.

Um der Mißethat willen der Propheten,
um der Priester Sünden ists geschehn:
sie vergoßen einst unschuldiges Blut
mitten in ihrer Stadt.

Blinde, die auf den Straßen gingen,
befleckten sich mit Blute (überall),
man konnte ihre Kleider nicht berühren.
„Weichet! hier ists unrein!" rief man ihnen zu,
„weichet, weicht, daß ihr es nicht berühret!"
Sie flohen weg und bebeten davon.

Da sprach man unter den Völkern:
„Sie werden nicht lang wohnen mehr!
„Des Herren Zorn hat sie getheilt!
„Er wird nicht lang anhalten,
„sie anzuschaun."

„Sie achten ihrer Priester selbst nicht mehr!
„Sie schonen selbst der Greise nicht!"
Noch suchten immer unsre Augen Hülfe,
wo keine Hülfe war.
Auf unsrer Warte hofften wir
auf eine Nation, die uns nicht retten konnte.

Allmählich wichen seitwärts unsre Tritte
vom Gehn auf unsern Straßen.*)
Es nahte unser Ende:
vorüber waren unsre Tage,
unser Ende war da.

Schneller als die Adler des Himmels
kamen unsre Verfolger heran;
auf den Bergen erjagten sie uns,
in den Wüsten stelleten sie uns nach.

Unser Athem, des Herrn Gesalbter,
ward gefangen in ihrer Gruft:

---

*) Die Straßen wurden unsicher und öde: das letzte, schauervolle Zeichen der Verzweiflung und des nahen Ausgangs.

Er, von dem wir sprachen: „wir werden in seinem Schatten
unter den Völkern sicher seyn!"

Freue dich, erjauchze, du Tochter Edom,
die wohnet im Lande Uz;
auch über dich wird kommen des Elends Kelch,
berauschet wirst du werden daraus und spein.

Deine Schuld ist abgethan, o Tochter Zion,
Er wird nicht weiter dich gefangen lassen führen;
aber deine Missethat, o Tochter Edom,
wird er einsehn und enthüllen deine Sünden.

Das zweite sey die weltbekannte schöne Stelle aus der dritten Elegie:

Barmherzigkeit Jehovahs ists,
daß wir noch nicht gar aus sind.
Noch ist ja sein Erbarmen nicht ermüdet,
mit jedem Morgen wird es neu,
und seiner Freundschaft Treu ist groß.
Jehovah ist mein Theil, spricht meine Seele,
drum will ich auf ihn hoffen.

Gut ist der Herr dem Mann, der auf ihn hofft,
der Seele, die ihn suchet.
Gut ist er dem der schweigt und warten kann
der Hülfe von Jehovah.
Gut ists dem Manne, der das Joch
in seiner Jugend trägt.

Er bleibet einsam stehn und schweigt
und trägt sein Joch.
Zum Staube bückt er seinen Mund
und hoffet noch.
Er beut die Wang ihm, der da schlägt,
und wird mit Schmach bedeckt.

(Noch weiß er:) Gott entfernt sich ewig nicht,
wenn er betrübt, so wird er sich erbarmen:
denn viel Erbarmen ist bei ihm.
Er ängstet nicht von Herzen,
nicht gern betrübet er ein Menschenkind.
Wenn man mit Füßen die Gefangnen tritt,
wenn man des Menschen Recht
vorm Angesicht des Allerhöchsten beugt,

und jemand Unrecht thut in seiner Sache;
das sollte Gott nicht sehen?
Wer ist, der sagen darf:
„Dies ward und Gott hats nicht gewollt!"
Wer ist, der sagen darf,
daß Glück und Unglück nicht vom Wink des Höchsten komme?
Warum betrübt sich denn der Mensch ums Schicksal?
Um sein Vergehen seufze er.
Kommt, laßt uns unser Leben prüfen,
und es erforschen tief und wiederkehren
zum Herren, unserm Gott!
Aufheben laßt uns Herz und Hände
zum hohen Himmels-Gott!
Wir wichen ab und wurden ungehorsam,
da schonetest du unser nicht u. s.

Wer würde nicht den rechten Sinn eines Buches wünschen, das solche Stellen hat!

Zum Schluß mögen einige Zeilen einer spanischen Uebersetzung hier stehn, so wohlklingend, als ich unsrer Sprache eine wünschte. Sie ist vom Conde D. Bernardino de Rebolledo und erhält sich von Anfang bis zu Ende gleich:

Que sola y desolada
la ciudad populosa,
en las gentes famosa,
como viuda esta desconsolada!
La que como sennora
provincias dominaba,
paga tributo ahora:
en las noches que un tiempo descansaba
amargamente llora:
sus lagrimas no paran
en sus mejillas, corren hasta el suelo:
nadie le da consuelo:
los que la amaron, mas la desemparan:
sus mayores amigos
se han declarado ya por enemigos etc.

Komme jemand und übersetze mit diesem Spanier an Wohlklang um die Wette!

Herder.

Schlußbericht

zu Band X. XI. XII.

Die im zehnten, elften und zwölften Bande enthaltenen beiden Werke bedürfen, um verstanden und genossen zu werden, keiner anderen Einführung als derjenigen, die das Vorwort des Verfassers gewährt. Die zweite Schrift leitet sich unmittelbar aus der ersten ab, wie denn jene schon auf sie hinweist (XI, 170 fgg.). Einem Schlußbericht also, der sie beide umfaßte,[1] durfte und mußte alles das vorbehalten werden, was die Quellen, besonders die ungedruckten des Nachlasses, zu geschichtlichen Aufschlüssen oder kritischen Bemerkungen an die Hand geben, und so ist auch hier erst der schickliche Ort, über das Verhältnis dieser Werke zu den älteren zu reden, da das Fehlen der Einleitung als bedeutsames Merkmal eines durchgreifenden und tiefen Unterschiedes dienen konnte.

I. Die Schriften seit 1780. Ihre Sprache und Kunstform.

Mit den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, eröffnet sich eine Reihe von Schriften, von denen man behaupten darf: sie tragen die Bedingungen ihres Verständnisses in sich. Sie nötigen dem Leser nicht mehr die Fragen ab: „Weshalb ist dieser Gegenstand? und weshalb nur so weit behandelt? Weshalb in solcher Form?“ Sie sind als einheit-

---

1) Die unter dem „Inhalt“ von Band X stehende kurze Notiz verweist auf ein „Nachwort“ in Band XI. Die Ziffer ist, entsprechend der nachmals aus Gründen innerer Zweckmäßigkeit erfolgten Übertragung, in XII zu verändern.

liche Ganze gedacht, und in der Ausführung so weit gediehen, daß wir die nicht vollendeten Teile aus der Idee des Ganzen zu ersetzen im Stande sind und den Eindruck abgeschlossener Compositionen empfangen. Auch deshalb empfangen, weil Inhalt und Form in einem bequemen Verhältnis zu einander stehen, das sich mehr und mehr zu einem festen, harmonischen Bunde gestaltet.

Anders die älteren Werke. Die der ersten Periode waren durch die schönwissenschaftliche Richtung der Zeit bedingt, auf äußere Anlässe entstanden, schon in der Conception als „Beilagen," „Fragmente," „Wälder" d. h. Collectaneen gedacht, gelegentlich angefangen und fortgesetzt, geschichtet mehr als componiert, abgebrochen, nicht beendet, ja ihrer Natur nach eines eigentlichen Abschlusses nicht fähig. In den Werken der zweiten Periode folgt der Autor allerdings seinem inneren Zuge, seiner wahren Bestimmung, er führt das Programm aus, das er am Wendepunkte der ersten (1769) im Reisejournal aufgestellt hat. Einer Überfülle originaler Gedanken entledigt er sich mit der Ungeduld dessen, der sich des Reichtums bewußt ist, in einem Tone, der darauf berechnet ist, sie in ihrer Neuheit zur Geltung zu bringen, einem Ausdruck, der, wie der Geist dieser Schriften selbst, wider alles Herkömmliche und Zeitmäßige sich aufzubäumen scheint. Dieser Ausdruck, der Natur der dargestellten Gegenstände keineswegs immer gemäß, ist nur als Folge und Abbild der Subjectivität des Verfassers völlig verständlich. Das Eindringen und Mitwirken des Persönlichen und Willkürlichen offenbart sich in dem mehrfachen Umwerfen der auch nur im „Wurf" entstandenen ersten Gestalten, in der Mannigfaltigkeit der Redactionen, die vor einer geschichtlichen Betrachtung fast gleich berechtigt erscheinen, jede ein Versuch, aus einem wirklich oder vermeintlich neuen Gesichtspunkt, öfters auch nur in einer veränderten Gemütslage den gleichen Gegenstand aufzufassen und wiederzugeben, und jede ein Erzeugnis schöpferischer Unruhe, die das Energische dem Klaren, das Bedeutende dem Schönen vorzuziehen geneigt ist. Diese Werke

lassen sich alle nur historisch im eigentlichsten Sinne, nur in ihrem Werden vollständig begreifen.

Der innere Sturm erreicht seinen höchsten Grad in der Zeit des vereinsamten Lebens in Bückeburg (1771—76) und die Erregung dieses Zustandes pflanzt sich noch auf die Schriften der nächsten Jahre fort, die in ihrer ursprünglichen Gestalt, von kleineren Arbeiten abgesehen, noch sämtlich jener schöpferischen Periode entstammen.[1] Doch es kündigt sich in ihnen zugleich ein reineres, abgeklärtes Wesen an, ein Sinn für kunstmäßiges Schaffen. „Seitdem ich in Sachsen bin, mehr Menschen kenne und von mehreren gekannt werde, soll ein zweites Mannesalter meines Lebens beginnen." So empfindet Herder selbst die sich vorbereitende Wandlung, Jahr und Tag nach seinem Einzuge in Weimar,[2] und als er an dem letzten noch unausgestatteten Kinde der Bückeburger Zeit, an seinem Buche über die Offenbarung Johannis die letzten Vater- und Autorpflichten erfüllt hat (1779), da macht er in feierlicher Weise Schicht, wie nach einem vollendeten großen Tagewerk, und er gedenkt einen langen Feierabend zu halten.[3]

„Seitdem ich mehr Menschen kenne." Welche Menschen! Die Jahre 1776—79 bedeuten auch in Goethes Entwicklung eine Wendezeit, mit Iphigenia den entscheidenden Schritt zum classischen Kunstideal. In den Jahren 76 und 77 bringt Wielands Zeitschrift die ersten Beiträge aus Herders Feder. Herder wohnt sich ein als Genosse eines Kreises, der in Leben, Sprache und Kunst Reinheit und Adel der Form aufs höchste verehrt. Man empfängt unendliche Anregung von ihm, man erkennt seine geistige Überlegenheit mit einer gewissen Scheu an, aber bald entspinnt sich eine Wechselwirkung, ein Geben und Nehmen, und ein reiner Gewinn fällt für ihn ab. Beschwichtigung seines Inneren, Maß

1) Künftig in Band 8 und 9 dieser Ausgabe.

2) Aus einem ungedruckten Briefe an Hartknoch vom 25. Sept. 77.

3) An Hartknoch den 6. Mai und den 10. October 79. Von und an Herder 2, 85. 87. „Es ist auf eine Zeit meine Ruhe und Abschied und vielleicht gar mein Schwanengesang."

und Wohlform für die Überfülle seiner Ideen. Mit einem milderen Enthusiasmus, mit erhöhter geistiger Kraft, mit ausgebreiteteren und vertieften Kenntnissen sucht er von jetzt ab zu denselben Zielen aufzuklimmen, die er vormals im Sturm zu erfliegen getrachtet hatte. Es hebt ein zweites Mannesalter an.

Es ist die Periode der Reife, des classischen Stils. Erst um die Mitte der neunziger Jahre läßt jeweilig die formende Kraft nach; auffällige Spuren nicht des Alters sowohl als der zeitweiligen Mattheit zeigen nur einzelne Werke der vier oder fünf letzten Jahre.

Den Fortschritt, den im Stilistischen die Theologischen Briefe bezeichnen, gewahrt ein jeder, der sie nach irgend einem Werke der siebziger Jahre zur Hand nimmt. Lebendiger ward er von den Zeitgenossen gefühlt. „In diesem so sanften, sturmlosen Ton, dieser Deutlichkeit und Popularität, diesem Fluß und Stil!" ruft Lavater nach der ersten prüfenden Lectüre aus.[1] Und Hamann, der diesen Fortschritt mit der Ungeduld warmer Freundschaft herbeigewünscht, der öfters mit wahrem Ingrimm auf alles Sonderbare und Regellose der älteren Schriften eingeschlagen hatte, hält nun mit der Anerkennung nicht zurück: „Nach Ihrer Autorschaft zu urtheilen, können Sie mit Hiob sagen: Mein Bogen bessert sich in meiner Hand."[2] — „Sie haben nunmehr den wichtigen Schritt gethan, der bisher zur Abründung Ihres ganzen Charakters gefehlt hat," schreibt ihm Moses Mendelssohn in dieser Zeit. „Sie haben Ihr Herz mit Ihrem Geiste, und, wo mir recht ist, Ihren Stil mit beiden in bessere Harmonie gebracht."[3]

Urteile solcher Art vernehmen wir aus dem Munde der Besten und Fähigsten fast über alle Schriften dieser Periode. Man erkennt in dem Ebenmaß ihres Stils den Ausdruck des errungenen inneren Gleichgewichts, man betrachtet sie in ihrer künstlerischen Form

1) Aus Herders Nachl. 2, 191. 2) Hamanns Schriften 6, 167.

3) Mendelssohn an Herder, 24. Sept. 81. Aus Herders Nachl. 2, 227. Die theologischen Briefe hat ihm Herder zugesandt, „begierig, ihn drüber zu hören." (Ungedruckte Stelle eines Briefes an Hamann vom Dec. 1780; vgl. Hamanns Schriften 6, 172.)

als Schätze der Literatur und der Sprache selbst. Eine Sammlung von Zeugnissen würde hier kaum zu geben sein; statt aller Übrigen, der Wieland und Gleim,[1] Mendelssohn, Knebel und Jacobi, Jean Paul und Johannes Müller u. A. mögen zwei das Wort führen, die am tiefsten in das Wesen des Mannes und sein schriftstellerisches Schaffen hineingeschaut und zugleich den nachhaltigsten Einfluß auf ihn ausgeübt haben, Hamann und Goethe. Wir überschauen mit ihnen die ganze Strecke von 1780—95.

Wir vernahmen, wie Hamann, der erstgeborene Kunstrichter, wie ihn Herder nennt, die Briefe, das „allerliebste Bändchen," begrüßt. Mit Aufmunterung, Rat und Beihilfe, nicht minder aber auch mit treuer Warnung und rückhaltlosem Tadel ist er auf allen Wegen der Genius seiner Autorschaft gewesen. Keiner hat sich so congenial in ihn hineingedacht wie Hamann, selten hat er ihn überschätzt, noch seltener ihm nicht sein volles Recht widerfahren lassen. Je stärker sein Misfallen an dem Stil der siebziger Jahre sich geäußert hat, desto reiner sein Behagen an den Briefen und ihren Nachfolgern. „Das Monument auf Lessing ist mit einer Wärme, Würde und Reife geschrieben, die meinen ganzen Beifall hat." (1781)[2] „Komme ich dieses Jahr auf eine einzige Nacht aufs Land, so soll mich Ihr Geist der ältesten Poesie begleiten. Es ist Schade, dieses Buch nicht mit ganzer Seele zu lesen, als ein Muster prosaischer und poetischer Beredsamkeit." (1782) Über den ersten Teil der Ideen (1784): „Ihren Plan kann man freilich noch nicht übersehen; aber sie scheinen mir noch nichts mit der Reife, Ruhe und Humanität, welche ein solcher Gegenstand

---

1) Bemerkenswerth ist besonders sein Urteil über den Rhythmus und Wohllaut von Herders Prosa. An Herder, d. 31. Dec. 86. Von und an H. 1, 123.

2) Im T. Mercur 1781, September; nachher in der zweiten Sammlung der Zerstreuten Blätter (Band 15 dieser Ausgabe). Es ist dieser Aufsatz, der Mendelssohn zu dem oben angeführten allgemeinen Urteil Anlaß giebt. „Sein Denkmal auf Lessing ist ein Meisterstück" — Hamann an Hartknoch, Schr. 6, 229.

verlangt, geschrieben zu haben!" — „Wenn Sie kein Deutsch können, was soll ich sagen? Ihre beiden jüngsten Schriften [Ideen und Zerstreute Blätter] sind bewährt wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen." (1785) [1]

Kennerschaft und feines Gefühl für stilistische Vorzüge wird dem Magus im Norden kein Kundiger absprechen. Aber er ist nicht selbst ein Meister des Stils, und wir würden seinem Urteil, wie dem der übrigen Zeitgenossen, nur einen historischen Wert beimessen, wenn wir unsern größten Prosaiker anderer Meinung fänden. Goethe liest in den theologischen Briefen (Teil I. II) im Januar 81. Wir finden eine Notiz darüber in seinem Tagebuche, keine weitere Bemerkung. [2] Die erste Äußerung über eine Arbeit dieses Jahres begegnet uns in einem Briefe an Frau von Stein: „Herders Gespräche über die Seelenwanderung sind sehr schön und werden Dich freuen . . . Einige Stellen sind ganz allerliebst." (December 1781 II, 131.) [3] Erst von 1783 an fallen die Äußerungen reichlicher. Es ist das Jahr, in welchem (28. August) ein Seelenbund zwischen ihm und Herder geschlossen wird, ein Verhältnis, das zu gegenseitigem hohem Gewinne sechs Jahre lang in unveränderter Innigkeit gepflegt wird, und nach mancherlei Irrung sich doch noch bis in die Mitte der neunziger fortsetzt. Nun sind es die an Herder selbst gerichteten Briefe, aus denen wir schöpfen können. Goethe liest die Werke des Freundes meistens vor der Veröffentlichung, sie entstehen unter seinen Augen. „Das Ganze, so schön es ist," schreibt er über eine bei hohem festlichem Anlaß gehaltene heilige Rede, „dünkt mich [in der Niederschrift] zu kurz, zu gedrängt, mehr Text als Predigt. Laß diesen Tadel das beste Lob sein, das ich ihr geben kann." —

1) Hamanns Schriften 6, 225. 229. 265. 268. 7, 148. 262.

2) Keil, Vor hundert Jahren. Goethes Tagebuch aus den Jahren 1776—82. Leipzig 1875 I, 238. (10. Januar).

3) Erschienen im T. Mercur 1782. Januar u. Februar. [Band 15 dieser Ausgabe.] Goethe hat sie also in der Handschrift oder (vgl. an Frau von Stein II, 129) in den einzelnen Druckbogen gelesen.

„Dein Manuscript [des zweiten Teils der Ideen] habe ich auf heute früh gespart, um wenigstens die ersten Stunden des Sabbaths zu feiern und es mit reinen Augen zu lesen. Es ist fürtrefflich und wird gar gut aufs Publicum wirken. Es ist auch sehr schön geschrieben, und was Du nicht sagen konntest, noch jetzo schon wolltest, in glückliche Hüllen und Formen gebracht." — „Ich lese jetzt wieder Stellen [im dritten Teil der Ideen], so wie ich sie aufschlage, um mich an jeder Seite zu ergetzen; denn es ist durchaus köstlich gedacht und geschrieben." — „Die Abhandlungen [in der vierten Sammlung der Zerstreuten Blätter, 1792.] sind schön gedacht, componirt und geschrieben. — Wie sehr ich Deiner Meinung wegen der Glossen im allgemeinen bin, weißt Du von Alters, da ich etwas ähnliches als Posse vortrug. Deine critische Zusammenstellung [Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest. 1794],[1] die Ausführung und Nutzanwendung freut mich sehr." — „Dein Aufsatz [Homer, ein Günstling der Zeit. 1795] ist Dir fürtrefflich gerathen. Er umfaßt die Materie, ist ohne Strenge genau und mit Lieblichkeit befriedigend." „Er wird den Horen zu großem Schmuck gereichen," schließt eine gleichlautende Äußerung an Schiller.[2] Wenn Goethe anderwärts im allgemeinen das Erfreuende und Wohlthuende der zugesandten Schriften betont, so will das kaum weniger sagen. Nur das formell Vollendete konnte seinem künstlerischen Sinne behagen.

Die ersten Teile der Ideen und der Zerstreuten Blätter (1784—87) zeigen den Autor auf der Höhe künstlerischer Leistung. Es sind dieselben Jahre, in denen Goethe Herders menschliches Wesen „gar lieb und gut" findet (sehr oft wiederholt er diesen Ausdruck), in denen er sich vor Goethes dichterischem Blicke zu dem Humanus der „Geheimnisse" verklärt. So heben denn auch gerade in dieser

1) Band 19 S. 3—59.

2) Aus Herders Nachlaß 1, 73. 83. 131. 143. 144. 148. Ital. Reise 5. 27. Oct. 87. (Werke XXIV, 414. 420 fg. Hempel'sche Ausg.) Die ersten abschätzigen Urteile: an Schiller, 14. Juni 96, und an Meyer, bei Riemer, Br. v. u. an G. S. 37.

Zeit Goethes Urteile die Harmonie von Inhalt und Form am entschiedensten hervor.

Kein Kunstwerk der Sprache gelingt ohne den Ernst mühsamer Bearbeitung, am wenigsten ein Kunstwerk unserer Sprache. Die Mühe der Formgebung hat sich Herder so wenig erspart, als Lessing, Wieland und Goethe. In einem hohen und würdigen Sinne hat er in der Sprache für die Sprache gearbeitet. „Das Deutsche ist noch in der Zeit der Bildung," erklärt er in der Jugendschrift; es zu reinigen und zu bilden ist ein patriotisches Werk. In dieser Ueberzeugung hat er in den Schriften der ersten siebziger Jahre an dem schläfrigen Satzbau stark gerüttelt, Sprachgebrauch und Ausdruck einer älteren Epoche hervorgezogen. Im Grunde hat er seine Ansicht auch jetzt nicht verändert. „Das reine ächte Deutsch, das unsere Vorfahren geschrieben — so heißt es in den Briefen selbst — hat sich in der neuesten Zeit ziemlich verloren. Es wird sich wiederfinden, und vielleicht aus unserm Verderbnis eine reiche, schönere Sprache hervorgehen."[1] Und auch jetzt faßt er es als eine heilige nationale Sache, für die Veredlung, ja in gewissem Sinne für die Wiedergeburt der Sprache zu wirken. Eine ehrwürdige Kundgebung in diesem Sinne ist die für den Markgrafen Karl Friedrich von Baden i. J. 1788 verfaßte Denkschrift, betreffend „ein Institut für den Allgemeingeist Deutschlands."[2] Karl Friedrichs Plan, für den neben andern Fürsten auch Karl August von Weimar gewonnen war, ging dahin, durch Stiftung einer „Deutschen Akademie" eine ideale Einigung der deutschen Provinzen herbeizuführen. „Alles, was in Deutschland lebt, kann und soll für Deutschland wirken und denken. Kein getheiltes politisches Interesse soll den reinen Eifer dieser

---

1) Band 11, 120. Vgl. die „Briefe, den Charakter der Deutschen Sprache betreffend" in der Adrastea 6, 176—208.

2) Unmittelbar nach Herders Tode mitgeteilt im 6. Bande der Adrastea S. 215—242. (künftig in Band 24 dieser Ausgabe). Zur Geschichte des Plans: Erinnerungen aus dem Leben Herders 3, 132—141. Preußische Jahrbücher XXI (1868) S. 690 fgg.

Bemühungen stören: denn Deutschland hat nur Ein Interesse, das Leben und die Glückseligkeit des Ganzen." [1] Die Pflege der Sprache soll eine der vornehmlichsten Aufgaben der Akademie sein. „Es ist billig, daß diese Sprache nicht nur daure, so lange die Nation dauret, sondern sich auch aufkläre, läutre und bevestige, wie sich die Nation in ihrer Verfassung bevestiget und aufklärt. Unglaublich viel trägt eine geläuterte, durch Regeln bestimmte Sprache zur festen, bestimmten Denkart einer Nation bei. — Die Glieder der Akademie werden sich selbst bemühen, in ihren Schriften Muster der Reinigkeit, Stärke und ungekünstelten Einfalt zu werden, die unsre Nation, ihrem Charakter gemäß, am besten kleidet. Sie wird sich befleißigen, durch Beobachtungen, Vorschläge und kritische Regeln unsrer Sprache die schöne Sicherheit allmählich zu verschaffen, an der es ihr in Vergleich andrer Sprachen noch sehr fehlet. Alles, was zur Geschichte der Sprache, zu ihrer Grammatik, ihrem Styl, ihren Wörterbüchern gehört, wird der Akademie werth seyn, und kein Werk des Deutschen Geistes und Fleißes wird, sofern es die Vollkommenheit unsrer Sprache betrifft, ihrer Aufmerksamkeit unwerth scheinen."

Die Deutsche Akademie ist ein patriotischer Traum geblieben. Der Kraft einzelner und in ihrer Art einziger Geister blieb es vorbehalten, der Deutschen Prosa ihre classische Vollendung zu verleihen. Die Verpflichtungen, die der einzelne mit der Kunst der Rede Begabte gegen die Muttersprache zu erfüllen habe, hat keiner in dieser Zeit lebhafter empfunden, als Herder. Der Gedanke, vor einem auserwählten Kreise der Meister und Kenner der Sprache mit dem Seinigen erscheinen zu müssen, hat ihn lebendig durchdrungen. Werke des Deutschen Geistes, nicht minder aber des Deutschen Fleißes sind die Schriften dieser Epoche. Die Geschichte der Abfassung und Niederschrift wird dies bei jedem einzelnen Werke zu bestätigen haben. Jede Seite der Handschrif-

---

1) Man vergleiche hiermit den schönen Aufruf zum confessionellen Frieden Deutschlands in den Briefen an Theophron, Band 11, 204.

ten zeugt von der eifrigen Sorgfalt, mit welcher der Verfasser nach dem besten, dem bezeichnendsten Ausdruck sucht. Statt aller Proben, die doch von dieser verschwiegenen Mühe keine völlige Vorstellung geben würden, gedenke ich hier der Durchsicht und Bearbeitung, welche der Text der theologischen Briefe vor der zweiten Ausgabe erfahren hat. Mit dem besten Rechte betont der Vorbericht derselben die Besserung der Schreibart. „Wer Geduld hat, zu vergleichen, wird aus diesen Änderungen lernen." (Bd. 10, 274). Manches Scharfe und Derbe im Ausdruck, manches Spröde und Eckige in den Übergängen erinnerte in der Gestalt von 1780. 81 noch an die Gewöhnung der siebziger Jahre; das alles ist mit sicherem Blicke herausgemustert, mit sicherer Hand geglättet, gemildert und verflößt. Dem folgenden Jahrhundert hat Goethe in einem Aufsatz des Jahres 1795 die lohnende Aufgabe zugewiesen: „die stufenweisen Correcturen eines unermüdet zum Bessern arbeitenden Schriftstellers zu vergleichen." Goethe dachte dabei an Wieland. Auch an Herder wird einmal der Sprachforscher in diesem Sinne herantreten und wenn nicht wie bei jenem das Material zur „ganzen Lehre des Geschmacks," so jedenfalls einen erfreulichen Beitrag zur Geschichte unserer Prosa in ihrer besten Zeit gewinnen.

Gewahren wir nun hier bei der Vergleichung der beiden Ausgaben des die Epoche eröffnenden Werkes noch ein Abstreifen älterer Mängel, im Einzelnen ein Aufsteigen zu reinerer und angemessenerer Form — dergestalt, daß ohne allen Abzug erst die jüngere Ausgabe sich dieser Periode zueignen läßt — so zeigt sich ein entsprechender Fortschritt, wenn wir die Stilarten im Ganzen betrachten, denen diese Werke und die sich anschließende bedeutendste Schöpfung, die „Ideen" angehören. Der Autor geht vom Brief zum Dialog über, und von diesem — nach einem neuen mehr flüchtigen Versuch mit der ersteren Form — zum Stil der Abhandlung. Diese letzte Wendung vollzieht sich auffallender Weise innerhalb der zweiten Hauptschrift. Für die Prosa des vorigen Jahrhunderts und für Herders Prosa insbesondere haben die bei-

den älteren Kunstformen keine geringe Bedeutung. Jetzt ist der Brief eine seltene Erscheinung in der Literatur geworden, selbst in der schönwissenschaftlichen, der Dialog ist fast ausgestorben. Aber 1781, vor Herders Seelenwanderungs-Gesprächen, schreibt Goethe sein Gespräch „über die Deutsche Literatur;“ [1] in einem Gespräche „Kallias über die Schönheit“ will Schiller i. J. 1793 die Gedanken niederlegen, die in den „Briefen über die ästhetische Erziehung“ ihren vollendeten Ausdruck fanden.[2]

Herder hat beide Formen früh und spät gebraucht, auch er aber hat, wiewol nicht mit der Schärfe wie Schiller, sich früh über die „nothwendigen Grenzen im Gebrauch schöner Formen“ zu verständigen gesucht. „Jugendliche Einkleidungen in Briefe und Gespräche“ will schon der Fragmentist, der Bewunderer von Kants Lehrvortrag, bei philosophischen, rein wissenschaftlichen, methodisch zu behandelnden Stoffen nicht gelten lassen. „Denkende Leser führt dieser Schmuck von der Betrachtung der Wahrheit selbst ab.“ (Bd. 1, 225). Er selbst hat ihn daher mit bewußter Wahl für solche Stoffe nur dann gebraucht, wenn es ihm mehr auf die Untersuchung selbst, auf die Erörterung des Für und Wider, als auf das Endergebnis ankam. Aber selbst in diesem Falle fühlt er das Unzulängliche. „Einem geschriebenen Gespräch über Materien dieser Art scheint immer etwas zu fehlen. . . . . Sehnlicher wünschte ich, daß was hier im Gespräch bloß angedeutet werden konnte, eine unserer Philosophie angemessenere Form erlebte.“ Zu solchen Betrachtungen gelangen die Gespräche des Büchleins „Gott“ (1787), seiner besten Leistung auf dem Gebiete des philosophischen Dialogs.[3] Es ist somit schon durch die Wahl einer dieser Einkleidungen ausgesprochen, daß der Autor auf eine erschöpfende und systematische Behandlung Verzicht leistet. Beide Werke, die Briefe höchst wahrscheinlich, der Geist der Ebräischen Poesie ohne Zweifel, haben sich nur in Folge einer Ein-

1) Aus Herders Nachl. 1, 66. Goethes Briefe an Frau v. Stein 2, 21. 39.

2) Tomaschek, Schiller in seinem Verhältnis zur Wissenschaft. S. 154 fg. 254 fg.

3) Vorrede S. VI und S. 250. (künftig Band 16 dieser Ausgabe).

schränkung des ursprünglichen Planes unter die bescheidene Hülle ihrer Kunstform zurückgezogen. „Keine Gespräche sollen im zweiten Theil der Ebr. Poesie sein. Sie wissen, daß im ersten Theil Gespräche bloß Nothbehelf waren“ — so schreibt Herder während der Ausarbeitung des zweiten Teils an Georg Müller,[1] der es allenfalls ahnen konnte, wie es mit dem „Nothbehelf“ gemeint war. „Und weiter ist ohne äußerste Gelegenheit an sie (die Gesprächsform nämlich) nicht zu denken“ setzt er hinzu — es scheint in dem Sinne, daß er sie damit auf die einzig günstigen Stoffe der oben bezeichneten Art beschränken will. Wenn er dann, bald nach Vollendung des zweiten, den Entschluß äußert, bei einer zweiten Ausgabe jenem sein dialogisches Kleid zu nehmen,“[2] so bekundet sich damit zugleich die Zuversicht, einer systematischen Behandlung auch dieser schwierigeren Partie gewachsen zu sein.

Es sind fast lauter Erwägungen zweiten Ranges, welche die Vorrede des ersten Teils (Bd. 11, 220) zur Empfehlung der Gesprächsform anstellt. Nur in dem erkennen wir wieder des Verfassers wahre Meinung, was er hier und schon vorher, im vierten Teil der theologischen Briefe, von der stilbildenden Kraft dieser Kunstform bezeugt. (Bd. 11, 30. 59). Ist es doch seine alte Meinung schon von den Fragmenten her: „Diese Art zu dialogiren ertheilt der Sprache selbst viele Biegsamkeit, Abwechslung und Munterkeit.“ (Bd. 1, 181) Er hat es wol selbst in dieser Weise früher versucht, seinen Vortrag in Fluß zu bringen; und wenn er

1) In dem Abdrucke des Briefes in Gelzers Protest. Monatsblättern 1859, XIV S. 98 fehlt diese Stelle.

2) Von und an Herder 2, 279 (an Eichhorn, 1. August 1783). Schon einmal hatte er ganz im gleichen Falle die Erfahrung gemacht, daß sich der Dialog für wissenschaftliche Untersuchung nicht eigne. Er hat größere Stücke zur Ältesten Urkunde in Gesprächen und in Briefen verfaßt. (Werke zur R. u. Th. kl. Ausg. 7, 314—336: Briefe; 15, 296—306: Gespräche. Vgl. Lebensbild I, 3. S. XXVIII). „Es kann und soll fast nichts von der Form bleiben,“ schreibt er mit Bezug hierauf an Heyne, April 72; „das Gespräch fällt ganz weg, das eigentlich nur ich weiß nicht welch ein Aufstoß war.“ Von und an Herder 2, 127. Vgl. Haym, Herder I, 567[1].

jetzt dessen entübrigt sein konnte — denn er war ja im schönsten Fluß — so ward ihm die Wechselthätigkeit des Gesprächs, oder ihre Nachahmung vielmehr, zu einem Mittel seinen Stil vor Einseitigkeit zu wahren. Ob er dabei seine Natur verkannte oder sie zwingen wollte? Nicht im Gespräch entfaltete sich der ganze Zauber seiner Rede, sondern in dem ungehemmt hinströmenden Vortrage. Er bedurfte weniger des Zwischenredners, als des Zuhörers. Niemand hat ihn von dieser Seite feiner charakterisiert, als Wilhelm von Humboldt.[1] Viel leichter bewegt er sich daher auch in der Epistel, im Sendschreiben, der Form, die auf der bloßen Fiction einer Entgegnung beruht und in Wirklichkeit sich nur einseitig fortspielt.

Genug, zu der Form, die ihm am natürlichsten und seinen Gegenständen am meisten angemessen war, sehen wir den Autor mit dem zweiten Werke dieser Periode gelangen und er behauptet sich in derselben bis zum Abschluß des Hauptwerks, der Ideen. (1791) Ein Symptom des Nierganges ist es, daß er in der Schrift, die er selbst als Fortsetzung der „Ideen“ betrachtet, in den Briefen zu Beförderung der Humanität, zu der leichteren Stilart zurückgreift. Die Lockerheit der Composition, die Verflüchtigung des Grundgedankens erfolgt unter dem Einflusse dieser Form. Die „Briefe“ degradieren sich schließlich zu einem Sammelwerke. Vollends aber verräth sich das Ermatten der bildenden Kraft, wenn in der zweiten Streitschrift gegen Kant (1800) der Dialog streckenweise zwischen dem systematischen Vortrage lagert.

An der Gunst, der Bequemlichkeit des gewählten Gegenstandes lag es, daß in den oben erwähnten fünf Gesprächen über Spinozas Gottesbegriff vom Jahre 1787,[2] und so auch, daß in den theologischen Briefen sich beide Kunstformen, die doch so zu sagen nur progymnastische Bedeutung haben, am schönsten entfaltet haben

---

1) Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt 1830. Vorerinnerung S. 13 fg. — Vgl. die Charakteristik von Herders Stil in meinem Aufsatze Herders theologische Erstlingsschrift, Zeitschrift für Deutsche Philologie VI, 172 fgg.

2) Künftig in Band 16.

und um ihrer selbst willen zu existieren scheinen. Denn nicht um das Studium allein, auch um das Gemüt, um den Glauben seines Lesers ist es dem theologischen Briefsteller zu thun. Doch auch die Gunst der Verhältnisse trug zu diesem Grade der Vollendung bei. Die Form hat sich dort aus der Wirklichkeit entwickelt, ungesucht ergeben, hier an einem wirklichen Verhältnis lebendig erhalten. Das Büchlein „Gott" hat Herder geschrieben in der Erinnerung an die Gespräche, welche er mit Goethe, oft im Beisein seiner Gattin, in den Jahren 84 und 85, über Spinozas Philosophie gehalten hat — den Anlaß hatte Jacobi's vielberufener Streit mit Mendelssohn über Lessings Spinozismus gegeben;[1] für die Briefe aber fand sich die „Behörde", eben als die beiden ersten Teile in die Welt gegangen waren. Die Vorsehung — so empfand es Herder selbst — führte ihm einen Jüngling ins Haus, in dem sich ihm sein Ideal eines jungen Theologen verkörperte. Georg Müller aus Schaffhausen war es, der jüngere Bruder des Historikers, nach Herders Tode der treuste Mitarbeiter Carolines bei der Gesamt-Ausgabe von Herders Werken. Ich versage es mir nicht, so wenig ich sonst biographisches herbeiziehen mag,[2] seinen eigenen Bericht wenigstens im Auszuge herzusetzen.[3]

1) „Es sind Gespräche einiger Personen, die ihre Meinungen mit eben dem Recht äußern, mit welchem jeder andre seine Lehrsätze darstellt." Vorrede S. VI. Drei Personen beteiligen sich an diesen Gesprächen: Theophron ist Herder selbst, Theano soll Caroline sein, in Philolaus endlich sollte Goethe manches eigene wiederfinden. Den Beweis denke ich an schicklicher Stelle zu liefern.

2) H. Baumgarten „Herder und Georg Müller" in den Preußischen Jahrbüchern 1872 (Band XXIX) Januar. Februar.

3) Zusatz zu den Erinnerungen 2, 236 und Vorrede zum I. Bande der WW. z. R. u. Th. (1805) S. 11. In Gelzers Protest. Monatsbl. 1859, XIII, 164—196 ist das Tagebuch G. Müllers veröffentlicht. Der Inhalt von Herders Gesprächen mit dem Jünglinge trifft mehrmals in augenfälliger Weise mit der zweiten Hälfte der „Briefe" zusammen; auch Herders Briefe an ihn bieten manches verwandte. Einzelne Bezüge dieser Art weisen die Anmerkungen am Schlusse dieses Bandes nach, vgl. zu Bd. 10, 178. 233. 283. Bd. 11, 87**. 96.

Es war am 7. October 1780, als er in Herders Haus trat. „Wie man im Altertum zu Weisen ferner Länder wallfahrtete, so reisete ich zu Fuß von Göttingen nach Weimar: bloß um Herder zu sehen und ihn über meine Studien um Rath zu fragen. — Herder empfing mich freundlich, und bald kam die Rede auf meine Studien. Ich frug ihn über verschiedenes um seinen Rath. Ein heiteres Lächeln verklärte sein Gesicht — er stund auf, holte aus einem Schranke ein Buch, gab mirs und erbot sich mir, über alles zu schreiben, was ich weiter zu wissen wünschte. Es war der erste Theil der Briefe über das Studium der Theologie. . . . . Er mußte sich freuen, gleich in der nächsten Stunde einen Jüngling zu finden, für den es, so zu reden, eigens geschrieben war. — Von dieser Stunde fing sich unsere Freundschaft an, sie wurde fester gegründet, als ich den ganzen Winter 1781/2 in seinem Hause lebte. Ewig unvergeßliche Tage!"

Am 14. October verließ Müller das gastliche Haus. Nach wenigen Tagen sandte Caroline die ersten Zeilen an den „edlen Jüngling und Bruder." Sie erinnert ihn an „die guten Abendstunden, da Herder aus Withof vorlas.[1] Vom Ende des Octobers ist Herders erster Brief datiert. „An meinen Briefen habe ich seit der Zeit noch keinen Strich thun können. . . . Sie sollen mir aber, liebster Müller, oft vorstehen, wenn ich wieder an sie gehe, und es wird mir oft seyn, als wenn ich in manchen Stücken, über die wir uns besprachen, nur für Sie schriebe." Und so faßt denn auch der junge Freund die Briefe auf. Er fürchtet, Herder habe dies und das ihm „zur Züchtigung, zum Verweise" geschrieben, und Herder muß ihn ausdrücklich darüber beruhigen.[2] Wir kennen nun den Theophron des fünften Teils, und wir verstehen, wie gerade die letzten Teile so manche persönlich anmutende Züge tragen. Folgen doch die Briefe an Theophron dem geliebten Jünglinge gar zu den Bergen und Seen seiner Heimat nach (Bd. 11,

1) Protest. M. Bl. XIII, 187 fg. Band 10, S. 231. 11, 124.
2) Protest. M. Bl. XIV, 83. 90.

163 fg.). Keine Copie natürlich im einzelnen von der häuslichen Lage des Freundes, aber doch ein Widerschein von seiner Existenz. So ist es denn auch hier keine müßige Fiction, wenn die Briefe sich auf „das Individuelle ihres Ursprungs“ berufen (Bd. 10, 271 fg.). Es war ein Glück, daß sich der Autor mit dem Gedanken unmittelbarer persönlicher Einwirkung, der Einwirkung auf die bildsame Seele eines Jünglings wieder einmal durchdringen, und in diesem Gedanken sich verjüngen konnte.[1]

II. Briefe, das Studium der Theologie betreffend.

Mit der Erörterung dieses für Herder auch fernerhin so belang- und folgenreichen persönlichen Verhältnisses sind wir schon in die Geschichte der „Briefe“ eingetreten, die wir zunächst bis zu ihren Anfängen zurück zu verfolgen haben.

Ein Werk, „zur christlichen Bildung,“ eine Encyklopädie aller der Wissenschaften, die für den Christen als solchen Interesse haben, gehört zu den Plänen, die das Reisejournal in großen Zügen entwirft (Bd. 4. S. 442). Eine Encyklopädie für den christlichen Theologen steht damit im engsten Zusammenhange. Eine Geschichte und Theorie der geistlichen Beredsamkeit, deren das Tagebuch hier ebenfalls gedenkt, hatte ihm seit der ersten Zeit seiner eignen Wirksamkeit als Prediger im Sinne gelegen; führt uns doch das Fragment über die Homiletik (Band 2. S. 233) und dessen Vorgänger, der Aufsatz vom „Redner Gottes“ in die frühesten Zeiten seiner Autorthätigkeit zurück. Der „Plan zu einer Homiletik,“ eine Skizze des beabsichtigten Werkes, ist gleichzeitig mit dem erwähnten Fragment, in welchem fast alle leitenden Ideen desselben zur Sprache gelangen, aufgezeichnet.[2]

---

1) Vgl. Band 4, 446 mit der zugehörigen Erläuterung auf S. 507.

2) Ziemlich correct veröffentlicht im Lebensbilde I, 3, 1, 359—361. S. 361 muß es unter 6, 4 heißen: „ohne Leben und Er(fahrung) über (statt: Erfindung der) Worte.“ Die übrigen Ungenauigkeiten sind wenigstens nicht sinnstörend.

Es wäre unmöglich, oder doch nur bei willkürlicher Abgrenzung des Stoffes ausführbar, vorbereitende und anbahnende Arbeiten unter der Menge dessen nachzuweisen, was sich in den Handschriften an Ergebnissen biblischer Studien, bald mehr von der historischen Art, bald mehr der Exegese zugewandt, aus dieser Periode vorfindet. Mehrmals finden wir die Frage göttlichen oder menschlichen Ursprungs der heiligen Schriften angeregt, und hier, wie an jeder entscheidenden Stelle ist es unverkennbar, wie in der „menschlichen" Auffassung eine innige Verwandtschaft besteht zwischen der Rigaer Epoche und derjenigen, die mit den theologischen Briefen beginnt. Nicht bloß einzelne Gedankenläufe gleichen sich, es ist durchaus dieselbe Richtung, die der Gedankenstrom wieder einschlägt. Aphorismen, wie sie in der letzten Rigaer Zeit, vielleicht erst in Nantes über Exegese alttestamentlicher Schriften und Theopneustie niedergeschrieben wurden,[1] könnten eben so wohl 1780—82 verfaßt sein. Nur nicht so scharf und frei, nur nicht so entschieden, keck und schneidig, so von Seeluft gleichsam umwittert.

In der Bückeburger Zeit ruht das Vorhaben. Die Schrift (Provinzialblätter) „An Prediger" (1774), so wichtig auch immer als Phänomen der theologischen Ueberzeugung Herders, seines Verhältnisses zur positiven Gläubigkeit, sie gilt doch der Würde des Standes mehr, als seiner Bildung.[2] Mit dem eifernden Provinzial teilt der Verfasser der theologischen Briefe die hohe Vorstel-

1) Die Aphorismen, die im Lebensbilde I, 3, 1, 362—66 unter dem vom Herausgeber gemachten (unpassenden) Titel „Bemerkungen über das Verfahren der Theologen bei Erklärung der Bibel" stehen, stammen nach äußeren Kennzeichen erst aus dem J. 1769, wahrscheinlich aus der Zeit des Tagebuchs. Der Abdruck im Lb. ist elend. (S. 363 Z. 2 ist zu lesen: auf Reisebeschreiber, fremde Dialekte in Erwartung. S. 364 Z. 1: Stelographie. S. 365, 9: Wenn alle klare Ideen u. s. w.) Sätze wie No. 3: „Die Frage über die Theopnevstie gehört gar nicht in die Hermenevtik oder Exegese" klingen wie ein Motto zu den exegetischen Abschnitten der theologischen Briefe und zu den späteren „Christlichen Schriften."

2) Ich verweise auf die mit scharfsinnigem Urteil begleitete Analyse des Inhalts der Provinzialblätter bei Haym, Herder I, 578—594.

lung von Beruf und Wirksamkeit des geistlichen Amts, er steht auch in manchen dogmatischen Fragen ihm näher, als dem Verfasser des Reisetagebuchs; inhaltlich jedoch bietet die Bückeburger Schrift sehr wenig Anknüpfungspunkte mit dem Werke vom J. 1780, und durchaus verfehlt wäre es, sie als eine Vorläuferin zu betrachten.

Anforderungen des Amtes und wissenschaftliche Anliegen vereinigten sich, um den alten Gedanken in Weimar wieder zu beleben. Die Verhältnisse der theologischen Facultät in der benachbarten Universität, noch mehr die Erfahrungen im amtlichen Verkehr mit den jungen Theologen „zwischen Akademie und Beförderung," die seiner Aufsicht unterstanden, mußten es ihm nahe legen, in seiner Weise sich des Studiums der Theologie anzunehmen. Er entschloß sich zunächst praktisch einzugreifen. „Alles, was Candidat ist, ist hier im Todesschlafe. Mit erster Muße fange ich eine Art Seminarium mit ihnen an." [1] Als er das schrieb (Ende 1780), war er mit den Briefen beschäftigt. Eine Art Seminarium auch dieses Werk. Es waren „Briefe zu Beförderung der Humanität" in der Theologie.

Der handschriftliche Nachlaß weist, wenn ich nicht irre, auf diese Art der Entstehung, indem er den Zusammenhang mit alten Rigenser Arbeiten sowohl als den letzten Anlaß amtlich-praktischer Art zu erkennen giebt.

Besonders in den ersten achtziger Jahren liebte es Herder, seine Arbeitshefte aus der Rigaer Zeit hervorzuziehen; er mochte sich in dem beginnenden „zweiten Mannesalter" gern die Zeugnisse rastlos umgreifender Jugendkraft vor Augen halten, und so jene an Entwürfen fruchtbarste Epoche mit ihrer literarischen Thatenlust der ernsten Gedankenarbeit in der Erinnerung zugesellen. Öfters waren bei erster Benutzung die Blätter nur auf der vorderen

1) Der Plan eines seminarium theologicum und unmittelbarer Lehrthätigkeit an demselben bestand seit der ersten Weimarer Zeit. Erinnerungen 3, 48. 56 fgg. 30. G. Müllers Tagebuch, a. a. O. S. 178. „Um der großen Unwissenheit und Rathlosigkeit seiner jungen Landgeistlichen abzuhelfen, schrieb er die Briefe über das St. d. Th. Ebenda S. 171.

Seite beschrieben worden, bisweilen ganze Strecken leer gelassen. Diese leeren Stellen füllen sich nun mit Entwürfen oder Materialien zu Arbeiten von zehn bis funfzehn Jahre jüngerem Datum. Es ist wol nur zufällig geschehen, wenn ein sachlicher Zusammenhang zwischen älteren und jüngeren Stücken besteht.

Der Band, in welchem unter vielen andern Rigenser Arbeiten (von 1765 an) auch der oben erwähnte Plan einer Homiletik steht, ist besonders stark um 1780 benutzt worden. Wir finden darin den Entwurf zu der im J. 1781 erschienenen Preisschrift „Über den Einfluß der schönen in die höheren Wissenschaften," weiterhin den ersten Entwurf zu den Ideen (1782). Hier steht also auch, auf einem der ersten Blätter — auf dem Nebenblatt der Embryo zum Werke über die Poesie der Ebräer v. J. 1766! — das Schema eines Buches, betitelt „Leitfaden [zuerst: Handbuch] zum Studium der Theologie für solche, die sich dem Predigtamt widmen" — der Schrift nach unzweifelhaft zu den um 1780 eingetragenen Stücken gehörig. Höchst wahrscheinlich ist dies der erste Entwurf zu den theologischen Briefen.[1] Das Buch soll vier Hauptstücke enthalten; ihr Inhalt: 1. Bibel: Menschlich lesen; 2. [Bibel:] Göttlich lesen; 3. Predigt: 4. Amtsführung. Eine historisch gehaltene Einleitung in sämtliche Bücher der heiligen Schrift sollte der erste Teil liefern, der zweite kritisch und apologetisch das Verhältnis der biblischen Tradition zu Glaube und Lehrmeinungen, also zugleich die Geschichte ihrer Wirkungen erörtern. Es entspricht durchaus dem „mehr anregenden als methodischen" Wesen Herders, daß er von dem Stoffe, der ihm unter den Händen schwellend sich weitet, die dankbarsten, individueller Behandlung am meisten zusagenden Partien sich zueignet und so von vorn herein bei der Ausführung auf ein vollständiges Lehrgebäude und damit zugleich auf die wissenschaftliche Form

1) Das Schema enthält nicht die mindeste Beziehung auf ein vorangehendes Werk gleichen Inhalts. Es muß älter sein als das Briefwerk, ist aber schwerlich vor 1780 niedergeschrieben.

desselben Verzicht leistet. Um so mehr aber verdient die schematisierende Uebersicht des Gesamt-Materials Beachtung. Das erste Hauptstück des Entwurfs nimmt die Hälfte des Briefwerks in Anspruch; das zweite gelangt, stückweise wenigstens, im dritten Teile der Briefe zu seinem Rechte, das dritte im vierten. Die „Amtsführung," im Urentwurf der vierte Teil, wird von einer Fortsetzung zur andern verschoben (XI, 119. 158). Der Streifzug, den das zweite Hauptstück in das Gebiet der poetischen Literatur „über Länder und Völker hin" unternehmen will, verrät die erwachende Lust an „Literatur-Fragmenten," erinnert an den gleichzeitig auftauchenden Plan, die Erstlingsschrift zu palingenisieren (Band I. S. XXXVIII). Die Umrisse zur Geschichte der geistlichen Redekunst hat der vierte Teil der Briefe ziemlich ausgefüllt. Der Entwurf giebt die Gedanken verkürzt, aber doch in verständlicher Form. Die wichtigsten Abschnitte lasse ich hier folgen.

II.

...... Inspiration, wie weit drüber zu metaphysicieren.[1]

Wie diese Schriften [ein] Ganzes [bilden]? Kanon? wie fern aus ihnen Dogma? Moral? Katechese? Gedicht? Republik? Leben? Predigt?

Über sie [Bibel] gedichtet. Vieles in ihr Gedicht selbst. .... In Mitte der Zeit immer unreiner [der Gebrauch, das Verständnis der biblischen Poesie] — Probe geistlicher Gedichte — geist- und weltlicher Gedichte. Dante, Petrarca, Sannazar u. f. Moralitäten — Mysterien. — Milton, Klopstock (Meßias, Tod Adams, Salomo, Lieder, Oden); Bodmer (Noah, kl. Gedichte u. f.). Nimrod. Geßners Abel u. f.

Hymnen: älteste: Lieder: Otfried: noch ungedruckte — Luther.

Hymnen [neuere]: Opitz, Flemming, Tserning: Kleist: Klopstock. Gleim u. f.

---

1) Eine Reihe von flüchtig hingeworfenen Betrachtungen, Einleitung in die heilige Schrift, die in den Erinnerungen (3, 160—162 kl. Ausg.) unter den Arbeitsentwürfen mitgeteilt werden, gehört gewiß in diese Zeit und in diesen Zusammenhang. Sie haben zum Gegenstande „göttliche Eingebung" (Inspiration) und kanonische Geltung der biblischen Schriften.

Lieder [Kirchenlieder] veränderte; zu verändernde: neue. Predigten in Hexametern: Liedern. — Kantaten; geistliche Musik. — Mittel zur Andacht.

III. Predigt.

wo Muster? ob in Propheten? in Aposteln?
ob in Demosthen? Cicero? Roscius? Parlamenten?
Wort Gottes verkündigen: Bibel auslegen: anwenden: deuten:
Analytische Homilien der Kirchenväter: Origenes: Chrysostomus: Basilius: Leo:
der mittleren Zeiten: — Ascetiker: — Tauler:
Mönchsberedsamkeit: Savonarola — u. s.
Luther: Gehülfen: Melanchthon: Joh. Gerhard: Arnt: Selneccer u. s.
spielend: geblümelt: philosophisch: witzelnd: Fenelon: Boßvet u. s.
leer:
Fehler bei unsern Predigern: Anlage: Übung: Disposit.

IV. Amtsführung.

1. Anblick des Amts von Schulen aus. Zubereitung darauf.
2. Auf Akademie — Vorübungen; Modecollegia [?]. Professoren gegen Prediger u. s. w., ihre Freiheiten. Dogmatik, was sie sei u. s.
3. Nach Akademie: Candidaten-Examen: Specimen: Hofmeisterei: Predigerei — ohne Aufsicht — ohne Zweck. Art zu studiren — ins Amt zu kommen, sich zu melden.
4. Im Amt: mit sich selbst: im Hause: Gemeine: Consistorium. — Kirche — Schule . . . . . leere Zeit: Nebenstunden.

Einen Umfang des Werks, wie ihn dieser Urentwurf darstellt, muß man sich vergegenwärtigen, um die Winke und Andeutungen der gleichzeitigen Correspondenz Herders zu verstehen. „Präliminarien sind die beiden ersten Teile; sie sollen bloß Schutt wegräumen, für das Folgende Raum machen." Aber auch mit diesen folgenden Teilen hält er sich „im Vorsaal, noch nicht im eigentlichen Cabinett des Christentums und geistlichen Amts." Das vorbereitende Studium ist ihm zu wichtig, um rascher darüber hinwegzugehen: „die Pythagoräischen Stuffen des Unterrichts und der Bildung liegen mir wie ein Joch, das ich nicht abschütteln kann, in Natur und Seele." Aber er verbirgt vor den nächsten Freunden auch die zarteren Bedenken nicht, die seinen Fortgang bis ins Innere des geistlichen Amts hemmen. „Mein Dämon hat mir den

Arm gehalten, nicht zu schreiben, was ich eigentlich schreiben wollte. — Ich glaube, es ist ein Tod der heiligsten Sachen, daß wir sie mit gemeinen verwirren. — Es ist Gott zu klagen, wie linde und leise man zu unserer Zeit einhertreten muß, um nur Raum zu gewinnen, wo man sprechen kann." So erscheint ihm denn auch die zweite Hälfte nur wie „Anfang und Stückwerk." „Bei Materien solcher Art muß man aufhören, wenn man eben zu schreiben anfangen wollte." [1]

Die Correspondenz liefert auch zur äußeren Geschichte der Schrift alle wünschenswerten Data. Die erste Hälfte (I. II) ist im Frühjahr 1780 begonnen und im Anfang September erschienen; damals rückte die dritte Sammlung jedenfalls schon vor. Die Hauptmasse des zweiten Teils (III. IV) ist vom Ende des October bis Mitte December geschrieben.[2] Hierauf eine längere Pause. Der Briefsteller will warten, „bis das Scherbengericht vielleicht eine Stimme zur Fortsetzung gewährt." Das Publicum hat seine Stimme bereits abgegeben: „Gehen sollen die Briefe, und wenn ich nicht unrichtig berichtet bin, soll die erste Auflage bald fort sein." [3]

In acht Monaten etwa diese vier Teile zu Stande gebracht, das setzt in der That eine ungewöhnliche Energie, Frische und Productionskraft voraus. Aber in nicht mehr als zwei Monaten — August und September 1773 — hat Herder den ersten Band der

1) Die obige Darstellung verbindet in wörtlichem Anschluß Stellen der Briefe an Eichhorn vom 9. Sept. 80, 26. April 81 (Von und an Herder 2, 269. 270) an Georg Müller, März und 26. April 81 (Gelzer a. a. O. 86. 88), Lavater, 3. Nov. 80 (Aus Herders Nachl. 2, 202), Hamann, Dec. 80. (Hamanns Schr. 6, 173).

2) Herder an G. Müller, Ende Oct. 80; Herder und Caroline an denselben März 81; Herder an denselben 26. Apr. 81 (a. a. O. S. 83. 85. 88). Am 9. Sept. 80 Teil I. II an Eichhorn gesandt (V. a. H. 2, 269); vgl. Hamanns Schr. 6, 161. 166; Caroline an Gleim 8. Jan. 81. V. a. H. 1, 72).

3) Ungedruckte Stelle in Herders Brief an Hamann vom Dec. 1780; (von Haym mitgeteilt).

Ältesten Urkunde (Teil I — III) verfaßt, dem Umfange nach gleich zwei Dritteln der theologischen Briefe; der erste Teil der Urkunde wurde in sechs Wochen geschrieben.[1] Galt es freilich hier nur, eine letzte Redaction für oftmals durchgearbeitete Stoffe herzustellen, so lag doch auch das Gedankenmaterial der Briefe gleichsam vorrätig da — denn es war mit den Lieblingsideen des Verfassers verwoben, spann sich leicht aus ihnen her — und so hat eine Vergleichung der Abfassungsfristen nichts willkürliches.

Den Eindruck einer mit Ruhe und mit emsiger Hingabe gepflegten Arbeit empfängt man von dem Manuscript der Briefe. Es ist in beträchtlichem Umfang erhalten: ein Blatt zum ersten Teil, die größere Hälfte des zweiten, der dritte und vierte aber bis auf wenige Blätter vollständig. Dies alles als s. g. Druckmanuscript, in der wertvollsten Gestalt. Fast alles auf Herders Cabinetspapier, weißen Briefbogen in groß Quart. An zwei Stellen sind im dritten Teil Blätter und Lagen von geringerem Papier und kleinerem Format eingelegt.[2] Es sind dies, wie die Vergleichung mit etlichen zugehörigen Blättern und Bogen augenscheinlich macht, Stücke der ersten Niederschrift. Es sind Blätter vom Ende des zweiten und aus der Mitte des dritten Teils, welche uns sonst in dieser älteren Form geblieben sind.[3] Möglich, daß auch im ersten und zweiten Teil partienweise sogleich die ältere Niederschrift zum Druckmanuscript verwandt worden; sicher aber ist es, daß die größere Masse ein Mal umgeschrieben worden ist. An zwei Stellen nur, so weit das vorhandene Manuscript Auskunft giebt, hat sich Herder auch bei der zweiten Niederschrift noch nicht beruhigt. Er hat den zwanzigsten Brief von der Mitte ab (10, 232, 324)

---

1) Erinnerungen I, 240.

2) Die poetische Beilage von Brief 27 und der Anfang von 28, ferner Br. 29. 30. (Bd. 10, 299, 34 — 304, 45. 314, 59 — 332, 86; vier und zwölf Blätter Msc.).

3) Die Nachschrift zu Teil I. II (Bd. 11, 150. 151); Blätter zu Br. 20, der Schluß von Br. 25, die vordere Hälfte von 26, ein Blatt zu 31, der ganze Br. 34.

nochmals umgeschrieben, ebenso den Brief 34 in zweiter Niederschrift ausgeschieden, die erste Hälfte zurückgelegt,[1] die zweite (über den Wolfenbüttler Fragmentisten) zu dem 35. Briefe verarbeitet.

Eine zweite Niederschrift also, nicht eine neue Redaction! Es ist das ein bedeutsamer Fortschritt gegen die Werke der vorangehenden Periode. Kein Umwälzen und Umschütten des Inhalts mehr, sondern wesentlich nur noch eine formelle Bearbeitung, die selten in die Anordnung eingegriffen, hier und da etwas gekürzt und beschnitten hat.[2] Die zweite Niederschrift selbst mit ihren zahlreichen

1) Bd. 11, 152. 153. (In der Anmerkung S. 153[1] ist „Brief 34" verschrieben statt 35.) Das Stück ist in der Vulgata (WW. z. Ph. u. G. XV, 427—30) mit Recensionen, die aus einer viel späteren Zeit stammen, vereinigt und in einer Weise veröffentlicht, daß es nur mittelst des Manuscripts gelingen konnte, die Zugehörigkeit zu den theolog. Briefen zu entdecken. — In Brief 20 folgen mit kurzer Überleitung, nach den Worten „Zu Dir entfliegt mein Gesang!" (233, 324) zwei Beilagen: eine Probe von Petersens „Stimmen aus Zion" (1696) nebst einer Charakteristik des Dichters, deren Inhalt später in die Adrastea (3, 167 fg. 174 fg.) überging; sodann ein „Anruf an Gott," eine lange Doxologie aus dem Arabischen des Ali Ben Ali-Taleb: „O Du, Erhörer der Flehenden" (schon in Riga einmal in Prosa übersetzt nach lateinischer Vorlage); eingeführt durch den Satz: „Nach jenem Gesicht des Petrus dörfe dem Christenthum nichts unrein oder gemein seyn, wo es sich finde." Dies also der „Arabische Lobgesang auf Gott," dessen der gedruckte Brief gedenkt. Die hier ebenfalls bloß genannte „Vorrede des Persers Sadi" liegt in erster und zweiter Niederschrift vor. Die zweite setzte sie an den Schluß des III. Teils. Brief 37 schließt im Msc. mit den durchstrichenen Worten: „Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken aus Baco und einem kurzen schönen Gedichte an das Vaterland, wohin uns der ganze bestirnte Himmel ruffet, schließe: einem Lobgesange, der Ihnen längst versprochenen Vorrede des Persers Sadi zu seinem schönen Rosenthal, einem kurzen Seufzer an unser höheres, ewiges Vaterland [schließe]." Nur die gesperrten Worte wurden wiederhergestellt, der Lobgesang also auch dies Mal fortgelassen (4 Seiten), und mit andern poetischen Spenden im Januarstück des T. Merkur 1782 veröffentlicht.

2) Fast nur die Beilagen sind es, welche umgestellt und gekürzt werden. Außer dem in der vorangehenden Note angeführten zeigt sich dies noch bei Brief 25. In erster Redaction hat derselbe (vgl. Bd. 10, 283, 10) eine

Streichungen und übergeschriebenen Stellen bekundet eine unablässige Bemühung, dem Vortrage die größte Klarheit, Prägnanz und Würde zu verleihen, wie denn hier schon manches leidenschaftliche Wort beseitigt wird (vgl. S. 360). Es ist das erste Mal, daß der Autor auf den Ausdruck so hohen Wert legt, den er in der Sturm- und Drangzeit, dem Inhalt gegenüber, als „elendes Mittelwerk“ [1] glaubt betrachten zu dürfen. Um des Inhaltes willen sind nur etliche Stellen gestrichen, die als Confessionen oder als Privaturteile über Zeitgenossen der Öffentlichkeit nicht preisgegeben werden sollten. [2]

In jene Zeit des freiwilligen Feriirens nach Abschluß des vierten Teils der Briefe fällt eine kleine Erholungsarbeit, über welche, als eine Abschweifung, sich am besten wol hier in einem Excurse berichten läßt. Es ist die Vorrede zu Börmels Uebersetzung der Klaggesänge Jeremiä (S. 329—350 dieses Bandes). Sie wurde „in ein paar zerstreuten Tagen“ an der Neige des Jahres 80 zu Stande gebracht, erschien aber erst im nächsten Herbst. [3] Der Uebersetzer war Kandidat, und auch hier geschah es im Interesse des Standes, in der Absicht, den wissenschaftlichen Sinn der künftigen Amtsgenossen zu beleben, daß Herder die unbedeutende Arbeit der Durchsicht würdigte (wobei er es an Erinnerungen

---

Nachschrift von nur drei Zeilen. An diese schließt sich eine reimlose Ode, 13 vierzeilige Strophen lang: Das stille Studium („Freund, Du sitzest glücklich verborgen“) — „von einem beinah verkannten, vergeßenen und mit Undank belohnten Dichter“ [von Creuz?].

1) Von und an Herder 2, 27 (an Hartknoch, Mai 1772).

2) Selbstverständlich sind alle Stellen dieser Art, die aus vorwiegend persönlichen Rücksichten unterdrückt wurden, und eben deshalb ein besonderes Interesse haben, unter die Lesarten aufgenommen: so Bd. 10, 215.[3] 228.[5] 239.[1] Bd. 11, 23.[1] 61[3].

3) Vgl. die Briefe an Mendelssohn und Eichhorn, Sept. und Oct. 1781. Aus Herders Nachlaß 2, 228. Von und an Herder 2, 271. Die Zeit der Abfassung ergiebt sich aus einem Briefe an Hamann, Hamanns Schr. 6, 173.

und Änderungsvorschlägen nicht fehlen ließ [1]) und sich dazu verstand, sie öffentlich einzuführen, wie er sie denn auch brieflich nach mehreren Seiten empfahl. Sich dazu verstand, wiewohl er sich „zum Vorredner nicht geboren“ fühlte. Er suchte denn auch möglichst leichten Kaufs davon zu kommen. Wie er in einem Briefe an Eichhorn gesteht, hat er die Vorrede „aus ältern Papieren zusammengestoppelt“ — hauptsächlich aus der für das zweite Stück der Schrift auf Thomas Abbt bestimmten Abhandlung über die Elegie (Band II S. 301—310). Auch ältere Aufzeichnungen über morgenländische Poesie aus der Bückeburger Zeit hat er genutzt, und so sind bei der ersten Niederschrift auch fünf persische Elegien eingereiht, Gedichte von Sadi, in Distichen übersetzt. Mehr als zehn Jahre vergingen, ehe sie ans Licht traten, sie begegnen uns, bis auf eine, erst in dem vierten Teile der Zerstreuten Blätter (1792) unter einer größeren Menge von „Blumen, aus morgenländischen Dichtern gesammlet.“ (Buch IV). Proben einer eigenen metrischen Übersetzung der Klagelieder sollten den Schluß bilden, sie wurden beim Druck wahrscheinlich im Hinblick auf das inzwischen begonnene große Werk über die hebräische Poesie zurückbehalten.[2]

Die Zeit des Wartens übrigens verlängerte sich in unwillkommener Weise. Zwei Monate lang hören wir Klage über Krankheit, Schwäche und Geschäfte. „Mein Mann hat mir gestern gesagt, er wolle nichts mehr schreiben,“ klagt Caroline in großer Mutlosigkeit dem Halberstädter Freunde. (8. Januar). Es war nicht ganz so arg damit gemeint. Vielleicht im Februar ist die Arbeit an den Briefen langsam wieder aufgenommen worden.[3] Es waren noch zwei Teile im Rückstande. Der fünfte war dazu

---

1) Als Vorerinnerungen (ein Bogen im Mscr.) sind dann die wichtigsten am Ende der Vorrede zusammengestellt worden.

2) Erst von G. Müller wieder angefügt. Erhalten sind in flüchtiger erster Niederschrift bei dem Msc. die Kapitel 3—5 und der Schluß von Kap. 2 (Zwei Bogen).

3) Herder an Hartknoch, 1. März 81. V. a. H. 2, 89. Der Brief Carolinens an Gleim ebenda 1, 72.

bestimmt, auf allerlei Einwände und Misverständnisse zu erwidern, denen selbst an bisher befreundeter Stelle die Vorgänger begegnet waren (kam es doch mit Lavater deshalb förmlich zum Bruch);[1] Herder wollte zugleich in mehreren Fragen, die er vorher leise und läßlich behandelt oder aus Scheu übergangen hatte, entschieden Farbe bekennen, gegen die dogmatische Auffassung das rein poetische Element der hebräischen Urkunden vertreten und nun endlich auch die eigene Christologie entwickeln.[2] Der sechste Teil schließlich sollte das vierte Hauptstück des Urentwurfs verwirklichen und den Theologen im geistlichen Amte aufsuchen.

Entwürfe zu beiden Teilen finden wir zwei Mal aufgezeichnet, wieder, wie den Urentwurf, in Arbeitsheften aus der Rigaer Zeit. In dem einen Entwurf verteilt sich der Stoff auf zwölf und zehn, in dem andern auf zwei Serien von zehn Briefen.[3] Beide Pläne gehen in der Bestimmung des Inhalts mehrfach aus einander, die oben angegebnen wichtigsten Stoffe finden sich aber gleichmäßig in beiden.

Der fünfte Teil allein ist ausgeführt worden, in freiem Anschluß an beide Entwürfe: zehn Briefe, 51—60 beziffert. Im Nachlaß hat sich die Reinschrift erhalten, mit einer Lücke in der zweiten Hälfte. Diese Lücke erklärt sich aus den weiteren Schicksalen des fünften Teils. Aus einer Fortsetzung wurde er zu einer neuen Folge von theologischen Briefen umgestaltet, den Briefen an Theophron. (Bd. 11, 155—209). Herder entlehnte den Namen des „Lehrlings" von Shaftesbury. An ihn, den wahren

---

1) Lavater an Herder, d. 23. October und 6. Dec. 1780; Herder an Lavater 3. November 1780. Aus Herders Nachlaß 2, 191—207.

2) Herder an G. Müller, März 81: „Sie erinnern sich, daß ich in den dritten Theil einen Umriß des Lebens Jesu einrücken wollte. Ich habe es nicht gethan, weil mir dabei allemal die Feder aus der Hand fiel." Er habe sich, sagt er wie zur Entschuldigung, damals mit „leisen Fußtritten gegen den Fragmentisten" begnügt! Protest. M. Bl. XIV, 85. XIII, 182.

3) Die Notiz in den Anmerkungen zu Band 4 (S. 506 zu 442) verlegt irrtümlich diesen Entwurf in eine frühere Zeit.

Freidenker, den Philosophen von reinster classischer Bildung,[1] hatte er seinen Theologen, wie an eine höhere Instanz, zum Abschiede verwiesen (Bd. 11, 123, 384); jetzt konnte schon der Name verraten, daß ein freierer Geist in dem neuen Werke walten sollte, wie er denn in der Vorrede (11, 157) auf den erweiterten Gesichtskreis desselben hinweist.

Wir besitzen die „Briefe an Theophron“ leider nicht mehr ganz in echter Form. Sie wurden in der Vulgatausgabe (WW. z. R. u. Th. 10, 207—280. 1808) veröffentlicht. Die Handschrift aber ist — da man es nicht der Mühe wert gehalten, sie vor dem Druck zu copieren — verloren gegangen; nur wenige Blätter, welche der Herausgeber vor der Publication ausschied, sind erhalten. Sie beweisen in einem Falle, daß die ursprüngliche Bezifferung der Briefe nicht bewahrt ist;[2] andrerseits finden sich an einigen Stellen Spuren von Auslassungen. Sehr nahe liegt die Vermutung, daß es der Theophronbriefe ursprünglich zehn gewesen sind[3] — wie bei Shaftesbury, und wie in der älteren Redaction.

---

1) Adrastea 1, 223 fgg. Shaftesbury 210 fgg.: Letters to a student.

2) Es sind drei zusammengehörige Blätter und ein einzelnes (das Papier wie das des Druckmanuscripts von Teil I—IV und der Reinschrift von V). Auf dem letzteren einige Zeilen des „Vierten“ Briefs. (S. 190 Z. 18 bis zu Ende des Abschnitts). Die drei ersten füllen die Lücke auf S. 170. Sie bilden den Schluß des zweiten (Lamech, Henoch, Babel) und den Anfang des Dritten Briefs (Babel, Nimrod, Josua, Bileam). Den Worten „Sie wünschen eine Ausgabe“ — geht im Msc. das Sätzchen voraus: „Gnug hievon und vor der Hand von allen Exempeln.“

3) Beide Entwürfe setzen an als Brief 5: „Christus“ [B: Christi Leben, menschlich: Göttlich u. s. w.], der eine als Brief 6: „Paraphrase: Commentar.“ In den Theophron-Briefen ist ihre Stelle jedoch nicht sicher zu ermitteln, und die echte Bezifferung derselben bleibt überhaupt unsicher, bis auf das Eine, daß S. 170 nach der Lücke der „Dritte Brief“ einzusetzen wäre, der dritte Brief der Vulgata also die Überschrift „Vierter“ erhalten müßte (S. 173). Müllers „Vierter“ Brief aber ist gewiß, wie der zweite, aus zwei Briefen der Vorlage zusammen gesetzt, wie er denn auch zwei Briefen des fünften Teils (53. 57.) entspricht. Um jedoch nicht Vermutung gegen Willkür zu setzen, blieb es besser bei der Müllerschen Bezifferung.

Von den zehn Briefen der fünften Sammlung hat Herder offenbar nur zwei für geeignet gehalten, ohne Modification in die neue Folge überzugehen, die übrigen hat er umgeschrieben, mehrmals mit Auslassung längerer Partien [1] und mit veränderter Anordnung der Materialien; auf concisen Ausdruck hat er auch hierbei energisch gehalten. Aus diesem Manuscript hat er sodann, da er von der Veröffentlichung längst abgesehen hatte, zwei Stücke ausgewählt, um sie zu der zweiten Ausgabe der Briefe zu verwenden. Die „Züge zum Bilde Christus," die den Hauptteil von Brief 21 der zweiten Ausgabe ausmachen, und der ganze Brief 22 derselben (10, 238, 334—256) sind aus dem 55. und 56. Briefe der fünften Sammlung hervorgegangen; [2] unzweifelhaft aber sind es die späteren Formen, die zwei entsprechenden Theophronbriefe, welche an die Öffentlichkeit gelangten. [2]

Als Anhang war dem fünften Teile (Band 11, 211) zugedacht ein in nächster Beziehung zu dem Briefwerk entstandenes Schriftchen: Entwurf der Anwendung dreier Akademischer Jahre für einen jungen Theologen. Es sind sechzehn Blätter im Format des Briefmanuscripts. Gegen die Briefe gehalten, ist diese praktische Anweisung mit ihrem Register von Büchern und Lehrmitteln trocken und grau. Nur ein vorübergehender Gedanke ist es auch gewesen, sie mit jenen zusammen erscheinen zu lassen, und in der Vorrede der zweiten Ausgabe entscheidet sich der Verfasser gegen eine solche Vereinigung. (Bd. 10, 4). Mit Fug und Recht, und es wäre nicht wohl gethan, wollte man diese Verfügung übersehen. [3]

---

1) Beachtenswerte Stücke, die der älteren Gestalt eigentümlich sind, sind als Lesarten unter dem Texte der Theophron-Briefe erhalten, ein größeres Stück aus Brief 60 denselben angeschlossen (Bd. 11, S. 210. 211). Vom Schlusse des 52. Briefes (Plan des Werkes von der Chr. P.) gebe ich zwei Stellen unten S. 402 [1]. 403 [2].

2) Vgl. S. 378 Anm. 3.

3) Die Schrift gehört nach dem in der Einleitung zu Band 2 (S VI Anm. 3) ausgesprochenen Grundsatze, nichts wider die ausdrückliche Bestimmung des Verfassers einem Werke beizufügen, in den Supplementband [32], und

Fast alle Aufgaben, die in den Entwürfen dem fünften Teil zugewiesen waren, sind in den beiden Redactionen desselben erledigt.[1] Der sechste Teil aber ist über den Plan nicht hinausgekommen. Herder hat den Vorsatz „seinen Theophron zuletzt in sein Amt zu begleiten“ (Bd. 11, 158) nicht ausgeführt. Aus den beiden Entwürfen sehen wir, daß es allerdings der „speciellen und andringenden Materien“ nicht wenige waren (Bd. 10, 272), die er in diesem Schlußteil zu behandeln gedachte. Zeitweilig glaubte er, hierhin den Schwerpunkt der Schrift verlegen zu sollen, und so kann man nicht umhin, diese Ansätze genauer ins Auge zu fassen. Ich füge den einen im Auszuge, den andern vollständig bei.

Erster Entwurf.

(1.) Brief des Theologen: verwildert; irre gemacht durch Katholiken: Zustand des Christenthums — des Lutherthums. Die Reformatoren ... Consistorien ... Symbolische Bücher ... Eid ... Zustand des Predigerstandes ... Taufe ... Abendmal ... Beichte ... Krankenbett ... schläfriger Gottesdienst ... Predigt.

Antwort (2) Über den Zustand der Katholiken, wie sie ihn selbst fühlen ... in Klöstern ... Hierarchie ... Einfalt auf dem Lande ... auch wir. — Kleinod der Freiheit, ... auch bei allen Mißbräuchen.

(3) Über das Lutherthum, Luther, die Reformatoren;[2] Symbolische Bücher, wie sie zu betrachten ...

---

auch hierhin nicht unverkürzt. Georg Müller hat sie ohne Rücksicht darauf, wie viel schon zu seiner Zeit (1808) veraltete Gelehrsamkeit sie enthielt, mit einem aus Brief 60 gezogenen Vorwort hinter dem vierten Teil der Briefe veröffentlicht, falsch datiert und in fehlerhaftem Texte: Werke zur Relig. u. Theol. 10, 157—206. Im weiteren (S. 281—298) fügt er gar noch mehrere amtliche Gutachten verwandten Inhalts hinzu.

1) Einige nicht ausgeführte Themen finden sich in beiden Entwürfen. A. Br. 10. Plan zu Univ. J[ena?] 11. Plan für einen Kandidaten fortzustud. 12: Geyer. [Deutlich so geschrieben, mir nicht verständlich]. B. Br. 5. Plan Johannes: Plan andrer Ev. Br. 7. Geschichte der Glaubenslehren: Philosophie mit Relig. verbunden: Nutzen, Schaden. 9. Prediger: Gestalt des Predigers zu alten, neuen Zeiten. 10. Aussichten auf die Zukunft: Christenthum Religion der Erde.

2) Herder hat sich in der Unterhaltung mit Georg Müller rückhaltlos darüber herausgelassen, weswegen er über Luther nicht schreiben könne.

[Br. 4—8 antworten auf die übrigen Bedenken nach den im 1. verzeichneten Titeln.]

9. Gemeinschaftliche Erbauungsstunden ... Hoffnungen ... Aussichten ... künftiger Zustand des Christenthums.

Zweiter Entwurf.

1. Neue: Schwürigkeiten des Predigerstandes: Klage.
2. Aussicht auf andre Religionen: unser Lutherthum gegen Katholische Kirche. Toleranz: Gutes und Böses.
3. Mängel der Reformation. — Gutes und Böses — Ursachen ... Armuth: Regeln drüber:
4. Kirchen Recht: Subordination: Regeln drüber: Faulheit der Geistlichen, Beihülfe zum gem. Besten.
5. Menschliche, Kirchengemeinschaft, Vater der Kinder, Armen, 2c. 2c.
9. Abendmal: öffentliches, besondres: Formular.
10. Zeugen der Wahrheit, Vorbilder [im andern Entwurf: Vorbilder guter Männer]; Hoffnung: Christus.

Herder hatte, als er die zweite Ausgabe veranstaltete, ein Recht, die vier ersten Teile als ein abgeschlossenes Ganzes zu betrachten, ja er durfte „seinen Dämon," der ihm bei der Fortsetzung „den Arm gehalten," verehren. Aus einem höheren Gesichtspunkte wird man es als eine Gunst betrachten, daß er sein Werk, wie er an Hamann schreibt, mit dem vierten Teile gekrönt hat. Die Bezüge der theologischen Bildung zur Humanität, diese bilden nun um so klarer den eigentlichen Mittelpunkt der Briefe. Als ihre Fortsetzung erscheinen in mancher Beziehung die „Christlichen Schriften" (1794—99),[1] und sie bringen auch die dogmatischen Fragen, welche in Entwurf und Ausführung der letzten Teile bloß angedeutet und gestreift sind, in der angemessensten Form der schlichten Untersuchung zum Austrag.

„Er dürfte nicht wagen, die Wahrheit zu sagen." [Hier hat der Herausgeber des Tagebuchs eine Lücke gelassen.] „Die Fürsten rissen die Kirchengüter an sich. Daher der Verfall des Kirchensystems, da alles vom Fürsten abhängt .... Luther sah das Alles schon keimen .... daher er besonders in seinen letzten Jahren oft so mißlaunig ist und .... den Herren und Obrigkeit antwortete: sie sollten sich einen Luther malen." (Prot. M. Bl. XIII, 171 fg.)

1) Band 19 und 20 dieser Ausgabe.

Der zweiten Ausgabe der Briefe (1785. 86) habe ich bereits oben (S. 360) in anderem Zusammenhange gedacht, und die Zusätze, die sie an Stelle ausgemusterter Stücke[1] erhalten hat, bei der Geschichte der Theophron-Briefe namhaft gemacht.

III. Vom Geist der Ebräischen Poesie.

1. Von 1781—1783.

Die geschichtliche Betrachtung, die dem zweiten Hauptwerke gilt, hat eine zwiefache Strecke zurückzulegen: von dem nächst älteren Werke geht die eine aus, die andere reicht bis zu den Anfängen des Autors zurück. Der Geist, der im ersten Teil der Briefe webt, schafft sich hier eine räumigere Wohnung; aber dieser Geist ist schon vorlängst geschäftig gewesen.

Wenn es sich durch kein äußeres Zeugnis genauer bestimmen läßt, wann etwa der fünfte Teil der Briefe niedergeschrieben worden,[2] wann er sich in die Theophron-Briefe verwandelt hat, so

1) Die drei ausgesonderten Stücke (ein Teil von Br. 20, Br. 21. u. 22) stehen im Anhange, Band 11, 131—149. Von dem durchcorrigierten Handexemplar der ersten Ausgabe hat sich nachträglich ein Blatt nebst einem zugehörigen Octavblatt mit den größeren Correcturen und Zusätzen gefunden. Es sind die letzten drei Seiten des 22. Briefes (Bd. 11, 148/149). Da es bei der Textrevision nicht berücksichtigt ist, so füge ich hier den umgearbeiteten Schluß des Briefes bei und notiere die übrigen Änderungen.

„Wie dünkt Ihnen nun von diesen Versen? Nicht wahr, Sie greifen nach der einfältigen und so vielgestaltigen Prose des Buchs? Ich auch; woran es auch liegen mag, keine Übersetzung in Versen macht bei mir den Eindruck, den diese Prose macht, zumal in ihren zärtlichen Stellen, in denen, wie mich dünkt, ganz die Seele Johannes lebet."

S. 148 Z. 8 „alles" geändert in „vieles." Z. 22 gestrichen: „im fürchterlichen Brande." Z. 27 statt „Sieh" gesetzt „Nun siehe." S. 149 Z. 7—10: Ich bin das A. und O. ‖ Der Anfang und das Ende. Ich ‖ Dem Durstenden geb' ich vom Quell lebend'ger Waßer ‖ Umsonst.

2) Der Brief Herders an Hartknoch vom 1. März 81 gewährt höchstens für den Termin der Wiederaufnahme einen sichern Anhalt: „Bis jetzt bin ich mit Arbeit so sehr beladen gewesen, daß ich außer den Briefen über die Theologie an nichts habe gehen können."

kann uns die Erwähnung der Schrift „von der Poesie der Ebräer“ in beiden Sammlungen, die Aufstellung des Planes vielmehr, die hier wie dort erfolgt, als Fingerzeig dienen; ja selbst der Ton, in welchem sich hier und dort die Ankündigung giebt, wird bedeutsam. Ausführlicher, mit mehr Detail, redseliger als der zweite und dritte Theophronbrief (Bd. 11, 171—176) giebt der ältere zweite Brief der fünften Sammlung über Idee und Gang des Werkes Auskunft, das der Autor zu schreiben beabsichtigt, dessen günstige Aufnahme vorzubereiten er schon für zeitgemäß hält. Denn was ist es anders als eine bescheidene Reclame, die wir da zu lesen bekommen? Eine Reclame ganz von demselben Genre, wie schon Herder der Fragmentist sie sich für seine „Geschichte des lyrischen Gesanges“ gestattet.[1] „Sie sehen, m. Fr., die ganze Poetische und historische Bibel, des A. T. nämlich, gehört in den Plan dieses Buchs; für seine Annehmlichkeit und Nutzbarkeit würde ich durchhin stehen. Wenn Sie eine Ankündigung davon lesen, schicken Sie mir dieselbe ja zu oder unterzeichnen in meinem Namen.“ Dachte der Autor, als er das schrieb, etwa schon an eine „Ankündigung in den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten?“ Diese Ankündigung wenigstens, die in dem Wortlaut, wie sie im Februar 1782 erschien,[2] dem Buche wieder vorgesetzt wurde (Bd. 11, 215—217), stimmt Punkt für Punkt, und so besonders in den Angaben über den Schlußteil (vgl. S. 403) mit dem „Entwurf“ des Briefes überein, sie ist eine bloße Variation desselben, etwas kürzer und etwas effektvoller. Da hört es sich denn fast befremdlich an, wenn in dem Theophronbriefe der Autor an der gleichen Stelle behutsam und fast kleinlaut redet von seinem „großen Plan,

---

1) Band 1, 465—67 mit der zugehörigen Anmerkung S. 547.

2) Sie steht in dem Zweiten Stück des Jahrgangs 1782, S. 190—93 mit Angabe des vollen Titels und dem Namen des Verfassers. Am Schlusse von der Verlagshandlung folgende Nachricht:

„Die Erscheinung dieses Werks kann wegen der Menge der Geschäfte des Hochwürdigen Hrn. Verfassers nicht gewiß auf die Ostermesse versprochen werden. Es wird sich also noch Zeit und Gelegenheit finden, die ungefähre Bogenzahl und den Preis desselben, dem Publikum zu melden.“

der vielleicht immer Plan bleiben wird" (S. 176). Gegen die zuversichtliche Ankündigung in dem älteren Briefe klingt das wie eine Resignation auf Ausführung des Planes in seiner ganzen Weite und Größe.

„Ich bin jetzt an einer Geschichte der Ebräischen Poesie und hoffe was gutes zu Stande zu bringen," schreibt Herder an Gleim am 26. November 1781 — es ist die erste briefliche Kundgebung über die im Werden begriffene neue Schrift. Eine Geschichte nennt er sie, und so hat er sie sich auch gedacht, als er das Schema zum fünften Teil der theologischen Briefe aufschrieb; er notiert da in dem einen Entwurf: „Brief 2. Geschichte der Poesie der Ebräer. Plan." (in dem Parallel-Entwurf: „Plan eines Buchs über Hebräische Poesie.") Eine Geschichte ist es auch gewesen, und keine Folge dialogischer Essays, die er damals — zu Anfang des Winters 81 — unter den Händen hatte.

Georg Müller hat im Nachwort seiner Ausgabe der „Ebräischen Poesie" [1] von einem Manuscript Nachricht gegeben, das ihm erst nachträglich zugekommen war. Er beschreibt es als einen „vollständigen Entwurf des ersten Teils, welcher sich von dem gedruckten teils durch mehrere Kürze, teils dadurch unterscheidet, daß er nicht in dialogischer Form abgefaßt ist, und in so fern an Klarheit und einem etwas systematischern Gange der Entwicklung vor jenem vielleicht einen Vorzug hat; in dem gedruckten sind die Ideen des Verfassers vollständiger ausgearbeitet." „Er scheint viel früher verfaßt zu sein," setzt er hinzu. Gewiß mit Unrecht; dieser „Entwurf" ist ohne Frage als erste Redaction der Schrift anzusprechen. Zwei Bogen des von Müller beschriebenen Manuscripts haben sich im Nachlaß noch vorgefunden — zwei Bogen wenigstens, die sicherlich zu einer älteren nicht dialogischen Redaction des ersten Teils gehören, und die nach allen äußeren Anzeichen [2]

1) Werke zur Rel. u. Theol. 3, 422.

2) Es ist dasselbe starke gelbliche Concept-Papier und das gleiche Format wie bei der ersten Niederschrift der theologischen Briefe und dem

erst im Jahre 1781 geschrieben sind. Der Inhalt trifft partienweise mit Stellen im sechsten und zehnten Gespräch der gedruckten Form zusammen (Bd. 11, 332. 339. 341. 438—443), aber in durchaus anderer Folge, wie er sich denn auch noch mit mehreren anderen Stellen berührt. Die Darstellung, im Ganzen stoffreicher und kürzer als in den Gesprächen, geht bei einem strittigen Gegenstande sehr merklich in die Breite; mit großer Ausführlichkeit vertritt Herder hier die in der Ältesten Urkunde zuerst aufgestellte Hypothese von der Schöpfungshieroglyphe oder dem Sabbats-Bilde,[1] auf deren Empfehlung er in der gedruckten Form nicht mehr als sieben Zeilen verwendet (11, 442, 335). Alles ist im Fluß, in einem Zuge, wie in der Regel die ersten Redactionen, geschrieben, wenig ist geändert und gestrichen. Kurz, waren die übrigen Partien gleichmäßig ausgeführt, so durfte sich allerdings

Druck-Manuscript und den meisten zurückgelegten Blättern des Buches vom Geist d. E. P. Auch die Züge der Handschrift genau die gleichen wie im übrigen Msc. zur „Ebräischen Poesie."

1) Dieses Stück (Msc. 4 Seiten 4°) hat G. Müller im Anhange der Ältesten Urkunde veröffentlicht. (Werke zur R. u. Th. 6, 82—85, kl. Ausg. 7, 307—310. Überschrift: „Über das Schöpfungsbild." Ungenau abgedruckt). Herder wiederholt bloß in ruhigerem und lichterem Vortrage, was er in der Ältesten Urkunde I, 109. 114 fg. schon einmal vorgebracht hat. Bemerkenswert ist lediglich die Energie, mit welcher er an der Hypothese festhält („Was man auch sage, diese Idee nicht aufkommen zu lassen: so wird sie aufkommen: denn das Stück spricht sie von Anfange zu Ende"); das übrige jetzt noch drucken zu lassen hat keinen Sinn. — Übrigens liegt die Vermutung nahe, daß Müller, dem das Msc. für den ersten Teil zu spät kam, ein Stück als Beilage in den zweiten Teil eingeschoben hat: Vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung, Bd. 12, 311—313. Nur so hebt sich der Widerspruch zwischen seiner Erklärung in der Vorrede: „Zusätze und Verbesserungen aus den Handschriften konnte ich nicht beifügen" und der Thatsache, daß er außer poetischen Beilagen dieses offenbar aus einem größeren Texte herausgehobene Stück als Zusatz veröffentlicht. Das zur Ältesten Urkunde gegebene Stück setzt er richtig ins Jahr 1781. Es war ihm nicht mehr gegenwärtig, oder er berichtigte stillschweigend, was er früher über das Alter des Manuscripts angegeben hatte.

der Verfasser sagen, mit diesem ersten Entwurf habe er „etwas gutes zu Stande gebracht.“ Es sind Partien vom Ende der ersten Redaction, welche uns auf den beiden Bogen geblieben sind; wenigstens schließen sie sich Abschnitt für Abschnitt einem tabellarisch geschriebenen Schema an, welches die hier behandelten Gegenstände im Schlußkapitel aufführt. Auf sieben Kapitel (die Sabbatzahl wol aus Freude am Symbolisieren gewählt) ist dieser Entwurf veranlagt. Auf die zwei „Prolegomena“ (I. Sprache, II. Urbegriffe) folgt III. Hiob (das älteste Buch nach Herders Meinung), IV. „Traditionen“ (d. h. die Mythen von der Schöpfung und dem ersten Menschenpaar); V. Beschreibung von Menschennatur und Menschenschicksal; VI. Aus der Tradition der Altväter; VII. Beschreibung der Stammväter. Also im Großen und Ganzen schon der Gang, den die zehn Gespräche des ersten Teils einhalten [1], und im einzelnen Falle auch sogar schon die gleiche Bauart im Innern, so bei dem sechsten Kapitel im Vergleich mit dem achten Gespräche.

Besitzen wir, wie es wahrscheinlich genug ist, in dem beschriebenen Schema den Urentwurf des Werkes und dürfen aus ihm die Vorstellung von der ersten Redaction ergänzen, welche die erhaltenen Blätter gewähren, so wird es begreiflich, wie der Verfasser Bedenken tragen konnte, diese Schrift als ersten Teil einer Geschichte zu veröffentlichen. So genetisch auch, nach Herders eigentümlicher Anlage, das Ganze gedacht ist, es hatte sich doch dieser „Philosophie über Fundgruben und Origines“ der hebräischen Poesie der Zusammenhang und Fortschritt einer pragmatisch-historischen Darstellung nur im geringsten Grade erteilen lassen. „Eher

1) Im Wesentlichen ist Kap. II = Gespr. II. III; Kap. III = Gespr. IV. V; Kap. IV = Gespr. VI; Kap. V = Gespr. VII und Teilen von VIII; Kap. VI = Gespr. VIII; Kap. VII = Gespr. IX. X. Das Schema füllt einen ganzen Bogen; es enthält noch kein Kapitel über Moses, das von Haus aus für den ersten Teil auch noch in letzter Gestalt nicht bestimmt war. (Herder an Georg Müller 22. April 82: „Moses ist noch hinein gekommen, aber kurz.“)

Lehrgebäude als Geschichte," mußte sich der Autor gestehen, der den Unterschied beider Gattungen früher so energisch betont hatte.[1] Diese in so großen Verhältnissen angelegte Vorhalle schien für das ganze Werk einen andern Stil als den des ursprünglichen Planes vorzuschreiben. Sie selbst gestattete in ihren Hauptverhältnissen keine Änderung, denn diese entsprachen der Beschaffenheit des Materials; nur die Gliederung konnte vermannigfaltigt werden.

Aber auch als „Lehrgebäude" betrachtet, war es kein Ganzes, was die erste Redaction geschaffen hatte. Von den Prolegomenen abgesehen, waren es einzelne nur lose verbundene Untersuchungen, die sich am vorteilhaftesten darstellten, wenn sie es vermieden, sich für ein System auszugeben. Und dies war jedenfalls der Hauptanlaß zu der stilistischen Neugestaltung.

„Gespräche nur Nothbehelf" — nur so aus dem Innern der Sache, nicht aus äußeren, aus Opportunitätsrücksichten hergeleitet, bekommt dies Bekenntnis (S. 362) seinen wahren Sinn. Mitgesprochen haben jene — denn freilich entband die dilettantische Einkleidung von der Umständlichkeit der Polemik und der gelehrten Begründung eigener Ansichten[2] — aber sie reichen nicht hin, eine so durchgreifende Veränderung zu erklären.

Mit dem glücklichsten Treffer wurde der Titel des Werkes[3] der inneren Umgestaltung entsprechend abgeändert. Von Montesquieus philosophisch-geschichtlichem Hauptwerk entlehnt — an dem sich vielleicht noch mehr als an Winckelmanns Kunstgeschichte Herders „Sehart" gebildet hat[4] — eignete er sich wie kein anderer dazu, das Übergewicht der Reflexion über die historische Darstellung zu bezeichnen. Um eine philosophische Geschichte des poetischen Zeitalters der Menschheit zu illustrieren, müsse man „mit allgemeinen Aussichten über Erdstriche, Völker und Zeiten einen Geist

1) Bd. 4, 201 fg. und Bd. 3 S. XII fgg. 2) Bd. 11, 220 fg.

3) Noch das Druckmanuscript zeigt ein Schwanken in dem Titel. „Ebräischen" ist gestrichen und „Biblischen" dafür gesetzt; nachher die erstere Bezeichnung wieder hergestellt.

4) Vgl. Band 4 S. 464—69 und die zugehörige Bemerkung S. 508.

urkundlicher Traditionen und mythologischer Gesänge sammeln, wie Montesquieu einen Geist der Gesetze gesammelt,"[1] hatte Herder schon in einem Rigaer Aufsatze (1768) behauptet; mit allgemeinen Aussichten über das Morgenland geschah das hier wenigstens bei einer, bei der für die Geschichte der Cultur wichtigsten Nation.

Wann ist die älteste Redaction entstanden? Die Stelle des Briefes an Gleim vom Ende des November giebt das einzige directe Zeugnis. Aus anderen läßt es sich folgern, daß Herder erst im September die neue Arbeit begonnen hat,[2] vorbereitet hat er sie jedenfalls schon in der ersten Hälfte des Jahres, und wohl auch manchen älteren Aufsatz genutzt.[3] Bis zur Mitte des Jahres

1) Lebensbild I, 3, 1, 391. Ebenso 1768 in der umgearbeiteten zweiten Sammlung der Fragmente: „O wer ein Montesquieu über den Geist der Wissenschaften wäre" — Bd. 2, 118.

2) Am 24. Sept. erhält Georg Müller den Auftrag, den „Lobgesang aus dem Persischen," welcher dem zweiten Gespräch beigefügt ist (Bd. 11, 261) auf der Göttinger Bibliothek für Herder abzuschreiben, „das Persische nebst der Englischen Übersetzung." (Im Msc. hat er die Überschrift „aus dem Mungalischen, oder vielleicht Persischen" — das Gesperrte gestrichen). Am 26. October erbittet sich Herder von Eichhorn Herbelot's Bibliothèque Orientale. V. a. H. 2, 271. Derselbe Brief begleitet die Vorrede zu Börmels Jeremias mit dem Klageliede: „Seit zwei Monaten habe ich beinahe keine Viertheilstunde für mich haben können." Gewiß ein bloßer Vorwand, um noch nicht über Eichhorns „Einleitung ins Alte Testament" sich auslassen zu müssen, die er noch nicht gelesen zu haben vorgiebt. Erst am 22. December schreibt er über das Buch. „Ich bewundere die Schätze von Wissenschaft, Kritik und Geschmack, die über einzelne Bücher darin gehäuft sind. Mich verlangt nach der Vollendung, nach Hiob, Salomo und den Propheten." (272 fg.) Von seinem eigenen parallelen Werke, mit welchem er doch damals intensiv beschäftigt ist, kein Wort! Vielleicht war es eben die stille Vergleichung mit Eichhorns methodisch-wissenschaftlichem Werke, die zu der Wahl einer anspruchsloseren Form den Anstoß gab. „Wir laufen nach einem Ziel," schreibt er ihm nach Empfang des dritten Teils der Einleitung (Nov. 83) — „Sie mit unendlich mehr Gelehrsamkeit, das versteht sich, und auch mit mehr Freiheit" (S. 287.)

3) Der Aufsatz über die Composition des Buches Hiob (Bd. 11, 316—320) ist in drei älteren Redactionen erhalten, von denen wol zwei

finden wir ihn mit ganz anderen Arbeiten, den Denkschriften auf Winckelmann, Lessing und Sulzer, den Zugaben zu der Uebersetzung der kleinen Schrift von Hemsterhuis Sur les désirs beschäftigt, und vom September ab erscheinen diese Aufsätze in Wielands Merkur;[1] aber in dem September- und Octoberstücke bringt dieselbe Zeitschrift zugleich auch schon die „Jüdischen Dichtungen und Fabeln", Vorboten des neuen Werkes, in Herders Sinne vielleicht Vorbereitungen zum dritten Teil, Belege für das Nachleben der biblischen Poesie, wie er denn eine von diesen spätjüdischen, rabbinischen Dichtungen schon in den zweiten Teil einflicht.[2] Erfolgt doch jene Kundgebung an Gleim selbst „à propos der Jüdischen Fabeln."

Ein paar Wochen nachher, und die dialogische „Vergestaltung" ist im vollen Gange. Zug für Zug können wir dieser Verwandlung nachgehen, sie liegt uns in den erhaltenen Handschriften mit allen ihren Phasen vor Augen — ein Werk erstaunlicher Rührigkeit und Gestaltungsfreude. Vom ersten Teile ist außer dem vollständigen Druckmanuscript mehr als die Hälfte in älterer Niederschrift geblieben. Das Druckmanuscript selbst setzt sich aus Blättern und Lagen dreier Niederschriften zusammen. Die umgeschriebenen und neu eingelegten Partien lassen sich nicht bloß an der Beschaffenheit des Papiers erkennen, sondern auch an dem für den Leiter des Dialogs gewählten Namen. In der ältesten Niederschrift, aber auch noch lange in der zweiten war diese Person mit T., seltener mit Th. bezeichnet; erst während der zweiten ist E. (Eutyphron)

1781 entstanden sind. In einer älteren Redaction des Schlußgesprächs von Teil I redet Theages-Herder von dem, „was er über die schönsten Psalmen, Lehrgedichte und Propheten bei vieljährigem Forschen aufgezeichnet." (S. 390[3]) Gemeint sind damit wohl abgesehen von Übersetzungen poetischer Stellen, hauptsächlich Arbeiten, die zunächst zur „Ältesten Urkunde" gehören.

1) Band 15 dieser Ausgabe.

2) S. 124, 185 dieses Bandes. Unter dem Titel „Blätter der Vorzeit. Dichtungen aus der Morgenländischen Sage" wurden sie in die dritte Sammlung der Zerstreuten Blätter aufgenommen.

eingeführt. Nur die (poetischen) Beilagen sind öfters aus der ältesten Niederschrift entnommen, für die Gespräche selbst aber nur wenige Blätter von ihr beibehalten. Diese Stücke sind, wie die gesamte zweite Niederschrift, emsig durchcorrigiert, von zahlreichen Besserungen und Streichungen durchzogen; etliche Partien aber sind nochmals vollständig umgeschrieben worden, es sind besonders die Anfänge der Gespräche, im ganzen doch höchstens ein Fünftel. Zutreffender also redet man wol bloß von zwei Niederschriften und einer stark eingreifenden Correctur. Auch an diesen zuletzt umgeschriebenen Blättern ist übrigens noch sorglich gefeilt.

Seiner Vorlage und sich selbst hat der Schriftsteller Zwang anthun müssen, davon redet die erste dialogische Gestalt deutlich genug. Die alte „dogmatische" Form wird gesprengt, zerhämmert; selten erst ein Ansatz zu gefälliger Bewegung, meistens ein unstätes Hin- und Herwenden. Hast und Unruhe in Fragen und Einwürfen, wie in den kurz zugeschnittenen meisternden Antworten; eckig und willkürlich die Anfänge der einzelnen Gespräche.[1] Es waren deren mehr als zehn, wahrscheinlich zwölf.[2] Alles in allem: gegen die erste Redaction ein entschiedener Rückschritt. Der Autor macht denn auch am Ende kein Hehl daraus, daß ihm die Form nicht bequem ist. Das weitere ist er schon jetzt entschlossen, in Aufsätzen zu schreiben.[3]

---

1) A. Heut also wollen Sie mich über das Völkerrecht der alten Hebräer belehren?

T. Nur über ihr Poetisches Völkerrecht aus ihren Familiensagen u. s. w. — — Vgl. XII, 128, 191.

A. Sie sind mir noch die Tradition vom Ursprunge des Menschen schuldig; darf ich heut die Schuld abfodern?

T. Gern! und wir wollen allmälich die Ideen von seiner Erdenbestimmung, die in der ältesten Poesie der Ebräer liegen, mit entwickeln. — — Vgl. XI, 355 den Anfang des VII. Gesprächs.

2) Gespräch IX der ersten Redaction steht gleich dem VIII. der letzten Gestalt. In dem Gespräche, das den Inhalt der Schlußabhandlung erster Redaction wiedergiebt, eine Verweisung auf ein „Gespräch 10."

3) T. — Wollen Sie, so will ich Ihnen künftig einige Aufsätze über Moses, seinen Beruf, seine Gesetzgebung und seinen Charakter, zumal

An eine Rückbildung indessen denkt Herder bei dem einmal geschriebenen Teil nicht, sondern er arbeitet auf Erhebung der einmal gewählten Form hin. Die Härten und Risse derselben müssen ihm besonders beim Vorlesen ins Ohr gefallen sein; wir finden von der Hand der Vorleserin öfters Besserungen eingetragen, die er ihr zuhörend dictiert hat.[1] Mit Zusammenstreichen indessen und einzelnen Glättungen ließ sich der Grundmangel nicht heben. Die Gespräche mußten sich durchgehends gefälliger anspinnen, gemessener bewegen, klarer entwickeln. Dazu bedurfte es einer zweiten Bearbeitung. Hier nun entfaltet sich erst das Geschick im Concentrieren des Stoffes und im Motivieren zu schöner Wirkung. Wie viel das Werk in der zweiten Gestalt gewonnen hat, ist auf jeder Seite ersichtlich. Die Gespräche leiten sich erst jetzt aus passend

---

als Dichter, mittheilen; damit uns ein weiteres Gespräch nicht zögere.

A. Und soll es bei ihm stehen bleiben?

T. Auch über die schönsten Psalmen, Lehrgedichte und Propheten will ich, was ich bei vieljährigem Forschen aufgezeichnet, nicht weigern. Die Allgemeinörter über jede Gattung der Poesie sind Ihnen nicht nöthig; die kennen Sie aus Griechen und Römern. Wir wollen sie vergeßen und die hebräische Poesie hebräisch betrachten. Mich dünkt es wird der Betrachtung lohnen; zumal wir auch alle spätere dogmatische Begriffe, so viel möglich, entfernen werden. [Das Gesperrte gestrichen.]

A. Doch aber nicht vergeßen, was diese Poesie späterhin aufs Jüdische Volk und andere Völker gewirkt habe? Dadurch, dünkt mich, wird die ganze Betrachtung charakteristisch, pragmatisch, nützlich.

T. Es soll ein Hauptstück unsres Fleißes werden. Die heiligen Schatten Moses und Jesaias schweben vor uns; laßen Sie uns wetteifern, wer von uns mit reinem Gefühl und Verständniß sie am meisten ehre.

1) Erinnerungen 3, 203. 202. „Hatte er eine Arbeit geendet, so theilte er sie, besonders in jüngern Jahren, gern einem Freunde mit. Doch war ihm das Vorlesen eines Manuscriptes noch lieber und so wurde ich nach und nach die Vorleserinn seiner Schriften bei ihrem ersten Entwurf; dann ging er das Msc. noch zwei- und mehrmal durch und verbesserte es, oder schrieb ganze Blätter um. Oft hatte er schon einen beträchtlichen Theil

erfundenen Situationen her, alles Tumultuarische ist beseitigt. Die kurzatmigen Fragen und Einwürfe sind zu ruhigem Vortrage der Meinung, die oft in überlegenem Tone abfertigenden Gegenreden zu klarer Entwicklung der Gegenmeinung zusammengeschlossen.[1] Auf das gleiche Ziel ist hier und da die nur partielle dritte Niederschrift (Correctur) noch gerichtet; meistens spricht sich in ihr bloß das Behagen aus, mit welchem der Autor an dem Einzelnen verschönert und feilt, da ihm nunmehr im ganzen der Guß gelungen scheint.[2] Ja im Kleinen hat er noch bei der Revision des Druckes

---

an einem Werke geschrieben, als er mich mit dem Msc., das ich ihm vorlesen sollte, überraschte." Caroline schreibt (jedenfalls nach Herders Aussprache) den Namen des einen Unterredners: Eutiphron.

1) So trägt im Anfange des neunten Gesprächs (XI, 405—407) Alciphron alle seine Ausstellungen am Charakter der Patriarchen und des Volkes Israel im Zusammenhange vor; in dem alten Gespräch jede einzeln. Selbst die zweite Redaction hat an dieser Stelle noch den zerfahren unruhigen Charakter. Die Stelle über Edom S. 407 Z. 2—8 lautet hier noch so:

E. — — — Welche Probe wählen Sie zuerst?

A. Jakobs leiblichen Bruder Edom. Die Poesien auf sein Volk sind alle Blutroth: sie triefen von des Schwerts Schärfe.

E. Was heißt Edom?

A. Roth.

E. Und wovon lebte Edom? wovon sollte es leben?

A. Vom Schwert.

E. Da haben Sie die Farbe aller Edoms Bilder. Und als Jakob sich vor Esau fürchtete, wer kam ihm zu Hülfe? wer rang mit ihm? u. s. w.

2) Wenige Zeilen mögen als Probe dienen, wie Herder auf den Tonfall, auf die Erhöhung des Ausdrucks durch Änderung der Wortfolge achtet und seine alte Regel: „lies als ob du hörest!" auf seinen Stil wirken läßt. Man vergleiche die Form der dritten Redaction (Bd. 11, 355) mit der hier folgenden handschriftlichen zweiten: „Es verstrich eine ziemliche Zeit, ehe diese Unterredungen fortgesetzt wurden. Alciphron hatte einen seiner besten Freunde durch den Tod verlohren und dieser Verlust breitete Dämmerung auf seine Seele, wie auf seine Gespräche. Bei einem Abendspatziergange, da die untergehende Sonne, das große und tägliche Bild unsres Abschiedes sich sehr schön mahlte, fing er wieder an:"

gebessert: Wendungen und Formeln, die wohl zu dulden in der lebendigen Rede des Umgangs, sich in der Nachahmung nicht gefällig ausnehmen, hat er bisweilen auch da noch beseitigt, so mehrmals das in Thüringen besonders übliche kurz angebundene „Wie so?" der verwunderten Frage. Kurz, es ist alles gethan, um die Spuren der Willkür, welche in der Wahl dieser Form für diesen Stoff lag, zu verwischen und wenigstens einen Schein von Natürlichkeit zu erreichen.

Der Unterschied zwischen den beiden dialogischen Gestalten ist bedeutend, und die Frage, wie sich der Fortschritt zur zweiten so rasch hat vollziehen können, wohl berechtigt.

In die Zeit der Umformung fällt das Erscheinen der drei Gespräche über die Seelenwanderung (S. 356). Schon in ihrer ersten Gestalt (sie wurden drei Jahre später vor der Aufnahme in die Zerstreuten Blätter nochmals sehr sorgfältig überarbeitet [1]) zeugen sie davon, wie sich Herder mit Glück in die Weise des Platonisch-Shaftesburyschen Gesprächs hineingefunden hat. Gewiß lagen ihm dabei auch Lessings Freimaurer-Gespräche (die er schon in der Handschrift hatte kennen lernen) zur Seite. Der Stoff — eine Seelenforderung, außerhalb der Grenzen strenger Demonstration — war glücklich gegriffen, um mit den Meistern des Dialogs [2] wo nicht wetteifern, doch den gleichen Weg und in ihren Spuren ziehen zu können. Nicht unverdient ist der Beifall, den Goethe dem Versuche spendet. Die Anlage der Situation wenigstens und die Führung der äußern und innern Handlung ist wohl gelungen,

---

1) Der Vortrag hat in der zweiten Druckgestalt außerordentlich gewonnen; alles was zur Verflößung und Veredelung des Ausdrucks bei der Ebr. Poesie schon die letzte Correctur ausrichtet, hat hier erst die neue Ausgabe gethan. Diese erst beseitigt unschöne Einzelheiten, wie das „Wie so?" z. B. Z. Bl. I, 242 „Ja wohl unter den Händen des Schicksals!" T. Merkur: Wie so unter den Händen des Schicksals?

2) Die Vorrede der E. P. nennt (Bd. 11, 220) außer diesen Vorbildern noch Diderot. Die vier Meister des Dialogs nennen schon die Fragmente im Verein. (Bd. 1, 181.)

und Charikles und Theages, die Sprechenden, haben so viel Persönliches, als der philosophische Dialog verlangen oder gestatten mag. Mit der Arbeit an der „Ebräischen Poesie“ steht der Gegenstand nachweislich im Zusammenhang — sie entwickelt (Kap. VII) die Vorstellungen der Hebräer vom Zustande nach dem Tode,[1] und der Eingang des ersten Gesprächs erinnert fast geflissentlich an des Verfassers Beschäftigung mit dem Hebräischen, wie umgekehrt der Anfang des ersten Gesprächs in der „Ebräischen Poesie“ uns an diesen Eingang erinnert. Kein Zweifel, jene Gespräche sind als vorbereitende und begleitende Kunstübungen zur neuen Niederschrift des Hauptwerks zu betrachten. Noch im Druckmanuscript, das im Eingang von der zweiten Niederschrift gebildet wird, sind die Redenden im ganzen ersten Gespräch durchgehends zuerst bezeichnet mit Ch. und Th. — Charikles und Theages.

Vom October 1781 bis zum Anfange des Frühjahrs 1782 hielt sich Georg Müller als Gast bei Herder auf (S. 365). Als er — nach einem Vierteljahrhundert fast — dazu berufen war, zunächst die „theologischen“ Werke seines großen Freundes herauszugeben, stellte er den Geist der Ebr. Poesie voran. Er hatte das Werk werden sehen, er hatte ein persönliches Verhältnis dazu. Manches aus der Entstehungsgeschichte war ihm entfallen, manches hatte sich in seiner Erinnerung verschoben; aber er hatte einen Gesamteindruck behalten, ein lebhaftes Bild vom Verfasser, als er das Werk schrieb — dichtete. „Ich war Zeuge,“ schreibt er in dem Vorwort, und ausführlicher in einer Anmerkung zu Carolines Erinnerungen,[2] wie gewissenhaft und sorgfältig er daran arbeitete, wie ihm alles was er schrieb, Herzenssache war. — Still in sich gekehrt sprach er bei acht Tagen nichts von dem, was

---

1) In der gleichen Beziehung zu diesem Kapitel steht Herders (unvollendeter) Aufsatz Hades und Elysium, der in das Aprilheft (1782) des Merkur kam (S. 3—32). Nachmals umgearbeitet als „Das Land der Seelen“ in der 6. Sammlung der Zerstreuten Blätter. [Bd. 16 dieser Ausg.]

2) Erinnerungen 3, 202 („als er den ersten Theil der Ebr P. und einige kleinere Schriften schrieb“).

er vorhatte, aber man sah ihm die Bewegung des Geistes an. Dann sammelte er sich eine Menge Bücher, durchblickte sie, las manches sorgfältiger, legte sie sodann wieder weg, schrieb im höchsten Feuer, gleichsam in einem Zuge das Buch, und mit so viel Theilnahme des Herzens, daß ich mehrmals, als er die Stellen aus Hiob übersetzte, Thränen in seinen Augen sah. Tag und Nacht schwebten ihm die erhabenen und rührenden Bilder und Sprüche vor. Nach dem Nachtessen wurde das heut geschriebene von seiner Gattin vorgelesen, manches darüber bemerkt, und in den folgenden Tagen corrigierte er die Handschrift."

Am 24. März hatte er Abschied genommen; vier Wochen später sandte ihm Caroline die Botschaft: „Vorgestern [20. April] ist die Ebräische Poesie glücklich angekommen. Wie leicht es meinem Manne ums Herz ist, können Sie leicht denken. Und mir" — sie hat auch bei der Correctur des Druckes treulich geholfen.

Leider erhielt sich Herder nicht in dem feierlichen Schwunge, der dem Abschlusse des ersten Teils so günstig gewesen war. Für „nichts als prolusio oder praeludium" will er ihn gelten lassen.[1] Er hatte sich, als er so schrieb, schon aus der Lage gebracht, sich daran erfreuen zu können. Die Polemik, der zu entkommen er sich in diesem Buche die erdenklichste Mühe gegeben hatte, zieht ihn, eben als er diese erste Hälfte ausgeschrieben, in ihre Wirbel, um ihn dann so unsanft wie nur immer in früherer Zeit ans Ufer zu setzen. Durch alten Groll läßt er sich verführen, gegen ein vor kurzem erschienenes Buch Nicolais aufzutreten, ungenannt, aber nicht unerkannt. Im März erscheinen im Merkur seine „Historischen Zweifel über Nicolais Buch von den Tempelherren;" im April als erste, im Juni als zweite Folge die „Briefe über Tempelherren, Freymaurer und Rosenkreuzer."[2] Die Fehde selbst, auch wenn sie für ihn keine ungünstige Wendung genommen hätte, mußte

1) Caroline an Gleim 25. April 82. Herder an Eichhorn 12. Juli 82. Von und an Herder 1, 79. 80. 2, 274.

2) T. Merkur 1782. I, 224—255. II, 46—83. 232—253. [Bd. 15 dieser Ausg.]

dem wichtigeren Unternehmen Eintrag thun. Der Zwang, das Material zur Fortsetzung der Streitschrift rasch zusammen zu bringen, der Unfriede, den jeder Streit in sein innerstes Wesen trug, verdarb Lust und Erhebung zu dem würdigeren Gegenstande.

Die Fortsetzung gerät auf Monate ins Stocken. Selbst der Beifall des berufensten Richters, des Orientalisten Johann Gottfried Eichhorn,[1] wird nur zur vorübergehenden Anregung. „Ein paar allgemeine Abhandlungen sollen den zweiten Teil beginnen," schreibt er im Juli an diesen Gelehrten, zu dem er in ein befreundetes Verhältnis getreten, „die ich dem ersten entzog, damit er nicht zu lang wurde."[2] Aber wenig Wochen später an Georg Müller: „Ein paar Abhandlungen sind fertig, aber sie sollen ruhen; vor Ostern erscheint nichts. Und da wird mehr erscheinen." Wieder hören wir, wie nach dem Abschluß des vierten Teils der Briefe, Klagen über Arbeitslast und Amtsgeschäfte (fast erstehlen müsse er sich die Augenblicke, solche Sachen mit einiger Liebe und Ruhe zu treiben[3]) — Verräterinnen einer durch andere Begegnisse gedrückten Stimmung. Und dies Mal ist es „Nicolai's grobes Buch," die Entgegnung auf seine „Zweifel und Einfälle," wodurch er sich schwer gedrückt fühlt. Dem unzuträglichen Zustande suchte er sich endlich durch einen Gewaltentschluß zu entreißen. Er nimmt im October die Neubearbeitung seiner Philosophie der Geschichte in Angriff, zu der er sich durch den Verleger gedrängt sieht — ihm aber gilt es dabei besonders, seinen Rückzug vor Nicolai durch eine große literarische That in Vergessenheit zu brin-

1) Von und an Herder 2, 273 über den ersten Teil. Über den zweiten S. 280, über das Ganze S. 288: „Durch Sie lerne ich immer mehr die hohe Einfalt der Ebr. P. kennen." Herder über Eichhorn: Adrastea 6, 66 fg.

2) Von und an Herder 2, 274.

3) Von und an H. 2, 275. Vielleicht aber ist dieser Brief nicht „in den Sommer 1782" zu setzen, sondern in den Spätherbst; ähnliche Äußerungen in Carolines Brief an Georg Müller vom 12. November. Die Nachricht „Ich bin am zweiten Theil der E. P., werde aber so gestört darin, daß mir selbst grauet," stimmt nicht mit dem „soll ruhen" im Juli-Briefe an G. Müller.

gen; schon die verdeckte Ankündigung im Juli=Briefe an G. Müller deutete auf ein derartiges neues Unternehmen. „Die Ebräische Poesie mag liegen; es fehlt mir auch zu ihrer Fortsetzung Lust und Aufschwung.“ (An Hamann 4. Nov. 82.[1]) Der neue Plan nahm zum Glück — es ist das ja die Natur Herderischer Pläne — solche Dimensionen an, daß sich der Autor vor die Gefahr gestellt sah, zu Ostern würde, wollte er jetzt die Ausführung unternehmen, nicht „mehr,“ als die Ebräische Poesie, sondern gar nichts erscheinen.[2] Diese Erwägung führte ihn zu dem alten Werke zurück — rasch genug nach jenem fast mutlosen Verzicht. „Mein Mann ist in dieser Woche zum zweiten Theil der E. P. gegangen“ — kann Caroline schon am 12. November dem jungen Freunde in der Schweiz melden: „die Correctur wird also in der Fastenzeit angehen und da beten Sie hübsch für mich.“[3] Nach langem Zaudern rüstige Arbeit. Der Termin wird aufs pünktlichste eingehalten. An Eichhorn meldet ein Brief vom 1. Februar: „Mein zweiter Theil des Hebraismus geht mit dem Reinigungsmonat seinem Druck entgegen: ich habe in ihm zusammengedrängt, was ich konnte, und er geht Gottlob über die Psalmen, wobei ich der Abwechslung wegen vieles aus den Propheten voraus mitgenommen. Sobald einige Abhandlungen fertig gedruckt sind, sollen sie herüber (V. a. H. 2, 277). Ende März: „An dem zweiten Theil wird gedruckt.“ (An Gleim.) Den 19. Mai: „Gestern Abend empfing ich den zweiten Theil [aus der Rudolstädter Druckerei]. (An Gleim.) Caroline ist es, die die beiden letzten Nachrichten giebt. Herder ist seit Ende April auf einer Erholungsreise.

Die mitgeteilten Stellen aus der Correspondenz gewähren zum Teil auch einen Einblick in die innere Geschichte des Textes.

---

1) Hamanns Schriften 6, 291.

2) Caroline an Gleim 31. Oct. 82 und an Hartknoch 13. Febr. 83. Von und an Herder 1, 84. 2, 95.

3) Die Stelle fehlt, wie fast alles auf die Geschichte des II. Teils der E. P. bezügliche, in dem Abdruck der Briefe bei Gelzer XIV.

Diese vollständig zu ermitteln, bietet die Handschrift reichlichen Stoff. Zwar das Druckmanuscript hat sich nicht erhalten; auch die Blätter, die G. Müller zur Bereicherung seines Textes ausgehoben hat, sind zum größten Teil verloren gegangen. Geblieben aber ist uns etwa die Hälfte in älterer Gestalt, vier Kapitel ganz oder nahezu vollständig (nach ursprünglicher Zählung I. II. V. VI), von mehreren anderen größere Bruchstücke und einzelne ausgesonderte Blätter. Das Druckmanuscript muß also, ganz wie das des ersten Teils, aus den verschiedenen Schichten der Niederschrift gebildet worden sein, und das Gros desselben hat, ebenfalls wie dort, die zweite Redaction geliefert. Diese hat an vielen Stellen in die ursprüngliche Anlage stark eingegriffen,[1] nicht bloß mit Umordnung, sondern auch mit Änderung der inneren Oekonomie, so hat sie z. B. bei den Kapiteln über die Psalmen (IX — XI), die ursprünglich mehr auf eine Charakterisierung Davids hinausliefen, das Wesen der Gattung und die Entfaltung ihrer vornehmsten Eigenschaften zum Hauptwerk gemacht. Bei der Umordnung hat, wie es scheint, bisweilen die Rücksicht auf das historische Gerüst des Baues gewaltet, das — wie eine bedeutsame Äußerung in dem oben mitgeteilten Briefe an Eichhorn verrät, immer mehr aus den Fugen zu weichen Gefahr lief. Dem Überhandnehmen des Anachronismus steuerte die Umarbeitung überhaupt, und so auch dem Überschwang des poetischen Materials. In dem Kapitel über Moses (12, 32, 45 — 57, 81 vollständig umgestaltet und neu geordnet) scheidet sie lange Excurse über Jesaias und Hosea aus,[2]

---

1) Öfters um ein Misverhältnis im Umfange der einzelnen Abschnitte auszugleichen. Das Stück „Thabor, der Berg des Heiligthums," in der letzten Redaction als Excurs zu Kap. 6 gezogen (12, 150) bildet in der ersten einen Teil des Kap. 5, welches dort die Überschrift hat: „Geist der Gesetze Moses" (vgl. S. 388[1]). Die Geschichte Bileams, jetzt der Anfang von Kap. 7 (S. 156) stand dort im Anfange des Kap. 6.

2) In der ältesten Gestalt enthält es drei Aufsätze: 1. Der Beruf Moses. 2. Moses Sendung. 3. Die Ausführung aus Aegypten. In dem zweiten Aufsatze steht „Jesaias Ausspruch über

die das Fortleben der Bilder und Vorstellungen der mosaischen „Ursage" in der Poesie der Propheten im voraus darthun sollten, desgleichen Stellen aus Jesaias (Kap. 8. 11) noch im Schlußabschnitt. Noch reichlicher, als es die zweite Redaction gestattete, hatten sich die Kapitel über die Psalmendichtung mit poetischen Einlagen geschmückt.

„Keine Gespräche sollen in den zweiten Teil kommen," das hatte sich der Verfasser schon bei der Ausgestaltung des ersten Teils gelobt (S. 362. 390 [3].) und in der Vorrede gesteht er offen, wie viel Mühe ihn der Einfall, zu dialogisieren, wo es doch bloß galt lehrend zu ergötzen, gekostet hatte (11, 220). Aber dennoch hat er sich nicht mit einem Male entschließen können, auf eine Form zu verzichten, die der Subjectivität Spielraum gewährt, in der auch die „Theilnahme des Herzens" ausklingen konnte. Keine Gespräche also,[1] aber — mit einem Gedanken vielleicht an den „edlen Jüngling und Bruder" in den Schweizer Bergen — Briefe. Als Brief an einen Freund in der Entfernung führt sich der Schlußabschnitt des ersten Teils „Moses" (Bd. 11, 450—59) ein, in Briefform geschrieben ist die oben besprochene älteste Gestalt des Kapitels über Moses, desgleichen das zur Einleitung des zweiten Teils bestimmte Kapitel vom Ursprung und Wesen der Ebräischen

---

Aegypten" (Kap. 19), in den dritten ist eingefügt ein Stück aus Hosea Kap. 13, ferner Jesaias Kap. 52, der Anfang von 53, Stellen aus Kap. 44. Alles zum Beweise des Satzes: Propheten und Dichter nutzten in den Poesien über Aegypten die Fundgrube ihrer ältesten Geschichte." Schon im ersten Teil hat Herder einmal einen längeren Excurs über Jesaias gestrichen.

1) Der Gedanke an einen erneuten Versuch ist durch die zweimalige kategorische Erklärung Herders ausgeschlossen. Demnach muß das Gespräch „Simson," welches G. Müller aus den Papieren hervorgezogen und als Anhang dem zweiten Teile der E. P. einverleibt hat (W. W. z. R. u. Th. 3, 253—261) schon neben dem ersten Teile entstanden sein. Durch seinen zerhackten Stil verrät es sich als eine der ersten dialogischen Redaction desselben gleichzeitige Übung.

Poesie (Bd. 12, 6—23, 30).[1] Die innerliche Erregung macht sich in diesen Briefen noch immer mit einer gewissen rednerischen Emphase geltend, das Gefühl sucht nach einem warmen Ausdruck. „Heilige Erscheinung, ich verhülle mich tiefer vor dir!" bei der Geschichte vom feurigen Busche (S. 46) oder — beim „Gesichte" des Jesaias (S. 52—54) — „Wen rührt die Empfindung des Propheten nicht, der ihrem Lobe verstummt" — solchen Ausbruch der Empfindung, den sich der Briefsteller noch gönnt, hat die folgende Redaction nicht mehr geduldet. Grundsätzlich auch entfernt sie die Steigerungen, das „ganz" und „sehr", wo mit dem ersten Grade dem Sinne Genüge geschieht. Lauter Kleinigkeiten, und doch bedeutsam genug für den Stil dieser classischen Werke, der bei aller Objectivität die „erhöhte Gesinnung," in welcher der Verfasser geschrieben, nicht verleugnet. Auch im zweiten Teile hat er, wie eine ziemlich starke Zahl von ausgemusterten Blättern der zweiten Redaction beweist, manche Stelle, statt sich mit der Correctur zu begnügen, zum zweiten und dritten Male umgeschrieben.

Stellen aus und Excurse zu den Propheten, eine Reihe ferner von Psalmen wurde, wie oben erwähnt, bei der zweiten Redaction ausgesondert — jene jedenfalls und auch die jüngeren Psalmen[2] in dem Gedanken, daß sie der Fortsetzung zugewiesen werden sollten. Allein ein neues Blatt ist, wie es scheint, zu dem dritten Teile niemals angelegt worden.[3] Oft hat Herder an den Abschluß

---

1) Dies sind die „allgemeinen Abhandlungen," deren Herder in dem Juli-Brief an Eichhorn gedenkt (S. 396). Er hatte damals diese ältesten, gewiß in unmittelbarem Anschluß an den ersten Teil entstandenen Stücke in die neue Form gebracht. In der Form einer Abhandlung liegt denn auch das Einleitungskapitel ebenfalls noch in erster Niederschrift vor.

2) Vgl. S. 244, 367. 287, 430. 293, 439.

3) Die Müllersche Überschrift zu den im Anhange unter Nr. 3 abgedruckten Blättern (S. 316 dieses Bandes) kommt dabei nicht in Betracht. Die in der zugehörigen Anmerkung ausgesprochene Ansicht, daß diese Blätter einem Schlußwort zu Teil II angehören, stützt sich darauf, daß eine vorhandene ältere Niederschrift des Schlusses ebenfalls eine „Aussicht" auf den Inhalt des dritten Teils giebt.

gedacht, oft (wie nur noch bei der Ältesten Urkunde) den Vorsatz ausgesprochen,[1] noch am Ende seiner Laufbahn beschäftigt er sich lebhaft mit dem Gedanken — weshalb hat er ihm niemals Folge gegeben? Das Buch machte, so günstig es allerwärts von den Besten aufgenommen wurde,[2] geschäftlich kein Glück, und Herder hatte sich verrechnet, als er es in der Aussicht auf einen erklecklichen Gewinn der „Buchhandlung der Gelehrten" übertrug, einer jungen Gründung, von der sich vorsichtigere Leute, wie Hamann, von vorn herein nichts gutes versprechen wollten.[3] „Das Buch geht so mittelmäßig wie keine meiner Schriften" — klagt Herder schon 1783 im äußersten Mismut und schiebt die Schuld zum Teil auf die Buchhandlung. Es diente dem Absatz wenig, daß im Jahre 1787 eine Leipziger Firma den Verlag übernahm.[4]

---

1) Für die Geschichte der Schrift selbst ist dieses Nachleben in den Gedanken des Autors nur von untergeordneter Bedeutung. Ich begnüge mich also die Belege aus den Briefen zu registrieren. 1785, 5. Oct. an Eichhorn: „Die Verlagskasse ist insolvendo, und so warte ich noch ein paar Jahre, bis das Buch ganz mein ist." 1787. An Hartknoch, Von u. an H. 2, 104. (Die Verhandlungen wegen Übernahme des Verlags, von der auch in zwei ungedruckten Briefen vom 29. Sept. 87 und 3. Febr. 88 die Rede ist, zerschlugen sich.) 1795. (Mai) an Eichhorn: „Diesen Sommer denke ich den dritten Theil zu vollenden." 1802. 1803. Erinnerungen 3, 114 fg. 235. „Er war voll von dem Gedanken. — Die Fortsetzung der E. P. lag, wie er oft sagte, in seinen Gedanken ganz fertig, und in seiner letzten Krankheit beschäftigte sich sein Geist ganz vorzüglich damit."

2) „Schultens läßt meine E. P. ins Holländische übersetzen." An Eichhorn Juni 84.

3) Hamanns Schriften 6, 191. 196. Vgl. Von und an Herder 2, 97. Am übelsten ist Wieland bei der verfehlten Speculation gefahren. Er hat „sein Honorarium [für die Horazübersetzung] blos in Actien, wofür schon lange niemand nur 10 pr. Cent zu geben Lust hat, empfangen." (Brief an Reich, Januar 87. Buchner, „Wieland u. die Weidmannsche Buchhandlung" S. 110.) Vgl. die Anmerkung zu XI, 213. 215, unten S. 447.

4) Von und an Herder 2, 280. K. W. Justi, im Vorwort seiner Ausgabe der Ebr. Poesie. S. XIV. „Die erste Auflage wurde nachher, als die Gelehrten-Buchhandlung einging, und Joh. Phil. Haugks Witwe das Verlagsrecht käuflich an sich gebracht hatte, mit einem neuen Titel versehen." —

Wegen seiner häuslichen Verhältnisse war Herder je länger je mehr genötigt, mit dem pecuniären Erfolge zu rechnen; der äußere Antrieb zur Fortsetzung fehlte, da eine neue Ausgabe der beiden ersten Bände bei seinen Lebzeiten nicht begehrt wurde. Doch schwerlich möchte,' einem so entschiedenen inneren Zuge zum Gegenstande gegenüber, eine derartige Erwägung ausreichend scheinen. Das Werk selbst, glaube ich, setzte seiner ganzen Anlage nach einer Fortführung Schwierigkeiten entgegen.

Es mochte den Verfasser ergötzen und „der Abwechslung wegen“ sich empfehlen, daß der zweite Teil „vieles aus den Propheten voraus mitnahm,“ daß er nicht bloß als ein Präludium den Gesichtspunkt im voraus festsetzte, aus dem die Poesie der Propheten betrachtet werden sollte, sondern von diesen Dichtungen selbst so viel aufnahm und „zusammendrängte,“ wie möglich. Aber für ein selbständiges Buch „vom Geist der prophetischen Poesie“ war damit übel gesorgt. Aus Jesaias zumal, dem Könige unter den Propheten, hatte sich die Vorspende bereichert; sie hatte dem nächsten Teile die Blüte abgestreift, an seinem köstlichsten Inhalt gesogen. „Eine erdrückende Menge von Materien zwar, wollte es dem Verfasser zunächst scheinen,[1] sei dem Schlußteil vorbehalten,

---

1) An Eichhorn, Von u. an H. 2, 287. Vgl. Christliche Schriften, Dritte Sammlung (Von Gottes Sohn, der Welt Heiland) S. 49. Anmerk. [1797. Band 19 dieser Ausg.] und ferner Band 10 S. 3. Der 52. theologische Brief (vgl. Bd. 11, 175) nennt die Periode der Propheten „ein reiches, wechselndes Gemälde, und doch in seinen Hauptfiguren und Hauptfarben so einfach, so wiederkommend, und leicht umschrieben! Hauptsache wäre es hier, jeden Propheten aus sich und seiner Zeit zu erklären ... ihn nicht überirrdisch, mystisch und geistlich zu deuten, wo er offenbar vor oder in ihm liegende, sinnliche Bilder der Furcht und Hoffnung schildert. Außerordentlich trüge es hiezu bei, wenn man die ursprünglichen oder Originalideen des gesammten Prophetengeists dieses Volks ... bis zum letzten Propheten aufsuchte und die allmäliche Entwicklung zeigte. Man würde sehen, daß alles an sehr einfache Ende und Worte zusammengeht und sich der Faden sehr sanft und merklich fortziehet, fortwindet.“

der bis über die Apokryphen, Anwendung der (alttestamentlichen) Bilder im Neuen Testament bis zur Apokalypse hinlaufen sollte." Aber war nicht schließlich auch diesen ausleitenden Betrachtungen der ergiebigste Stoff durch die ältere Schrift über das einzige prophetische Buch des N. T.[1] zum großen Teil entzogen? Ein Neubau der beiden ersten Teile, nach der ursprünglichen Idee einer Geschichte, war Vorbedingung für eine unverkümmerte Existenz des dritten.

Einen Anhang, eine Art Corollarium zum dritten Teile stellt die „Ankündigung" in Aussicht (Bd. 11, 216 fg.); noch ausführlicher die Nachschrift des 52. theologischen Briefes:[2] eine Würdigung der hebräischen Poesie in ihrer Bedeutung für die Weltpoesie. Damit tritt die Schrift deutlich in ihren großen historischen Zusammenhang; wie die Volkslieder, wie viele Essays in den Humanitätsbriefen, bildet sie ein Glied in der Kette der Arbeiten zur „Geschichte der Dichtkunst," zur Geschichte des poetischen Zeitalters der Völker, und so steht sie zugleich innerhalb des

---

1) *ΜΑΡΑΝ ΑΘΑ.* 1779. Vgl. Bd. 11, 139. [Künftig Bd. 9.]

2) „Hinten nach, wenn auf diese Weise die Poesie der Ebräer genetisch und thätig durchgangen ist, läßt sich untersuchen: ob man dieses Stück Ode, jenes Lied, dieses Idylle, jenes Lehrgedicht nennen? und mit Stücken dieses oder jenes Volkes vergleichen könne. Am Namen, sehen Sie, am Fachwerk der Eintheilung und Vergleichung liegts nicht. . . . Am Begriff der Sache liegts, und der muß ursprünglich vom Volk selbst genommen werden. . . . Auch bei den Ebräern, wie bei allen Völkern der Welt, zumal den alten, war Poëtik ungleich später, als die göttliche, himmlische Poesie selbst: sie, die sich nicht nach Namen und Fachwerk richtet, sondern vom Himmel stammt und aus der freiwilligen, erregten Seele quillet . . . . . [vgl. 390[3]]. Zuletzt mags Hauptuntersuchung werden: wie weit etwa das Volk im Ganzen mit seiner Poesie gekommen? und wie es darinn gegen andre stehen möchte? Die Untersuchung muß frei angestellt und auch hier der göttliche Ursprung, als Prämiße, bei Seite gesetzt; er muß vielmehr freiwilliges Resultat werden. Haben Sie irgendwo diese Untersuchung und Vergleichung unpartheiisch, vielseitig, gründlich gelesen: so zeigen Sie sie mir an; ich kenne sie nirgend. Und doch dünkt sie mich nothwendig zu der so oft behandelten Aufgabe: „was durch die Schriften der Ebräer, die meistens Poetischer Natur sind, Gutes in die Welt kam?"

großen vielnamigen Planes einer Geschichte der „Humanität." In diesem Zusammenhange aber reicht ihre Existenz bis zu den Anfängen des Autors zurück.

2. Von 1766—1780.

Ein Gefäß, bestimmt dazu, dem Genius seiner Jugend eine Opferspende darzubringen, so hat Herder selbst eine Schrift aus dieser Zeit benannt. Man darf das Wort mancher Schrift aus dem Zeitalter der Reife zueignen, keiner mit gleichem Rechte wie der über die Ebräische Poesie. Denn wie kein anderes hat sich dieses Werk von Säften genährt, die der jugendliche Geist des Verfassers in sich gesogen, und aus diesem Gesichtspunkte wird es erst recht begreiflich, wie er noch als ein Abscheidender an diesem Werke mit seinem ganzen Sinnen haftet. „Von Kindheit auf hat er es, wie ein Brief an Hamann sagt,[1] in seiner Brust genährt."

Es ist hier nicht der Ort, dies in einem weiteren, als dem einfach literarischen Sinne auszuführen. Wie dem feierlich erhabenen der hebräischen Poesie ein verwandter Ton in der Seele des Knaben, des Jünglings antwortet,[2] wie er der Bibel zu Liebe Theolog wird, wie er in der Bibel wiederum, vom ersten Erwachen seines historischen Sinnes an, den ältesten Urkunden des Menschengeschlechts nachspürt, hierüber hat Haym in seiner feinsinnigen Auffassung psychologisch-literarischer Bezüge, die immer „das Werk in die Seele des Autors zurückleitet," das schönste Licht verbreitet, und ebenso klar läßt uns die Biographie die Übergänge vom Suchen und Forschen zur schriftstellerischen That erkennen.[3]

Ich will hier also, indem ich dem Zwecke dieser Berichte gemäß mich an die Reste von „ältesten Urkunden," von Vorarbeiten und Skizzen halte, nur einige Spuren bezeichnen, die von der Frühzeit des Autors an zu diesem Werke hinleiten.

---

1) Der Brief, aus welchem Müller diese Worte in der Vorrede S. X anführt, ist verloren gegangen.

2) Vgl. Bd. 4, 439. 3) Haym, Herder I, 276 fgg. 288—294.

Geschichte der Wissenschaften, Geschichte des menschlichen Verstandes — aus dem Riesengedanken eines solchen Unternehmens, der von Baco und Kant geweckt schon dem zwanzigjährigen Jünglinge als Lebensaufgabe vorschwebt, ist die Schrift vom Geist der Ebräischen Poesie, wie, von den vorwiegend theologischen und amtlichen Werken abgesehen, fast jede große Leistung unseres Autors hervorgegangen. Eine philosophische Geschichte der Bildung, der Cultur, der Entwicklung des menschlichen Geistes würden wir es heute nennen. Ein Gedanke, wie er nur in einer durch das großartig erhabene allein befriedigten, durch das schwierigste angelockten Seele Wurzel fassen, eine Aufgabe, der auch der gewaltigste Genius nur annäherungsweise, nur durch Abschlagsleistungen gerecht werden konnte. Was Herder in den sechziger Jahren erscheinen läßt, ist nur Vorübung oder Gelegenheitsschrift, zu erster Befriedigung des Autordranges in die Literatur der Zeit geworfen. Das große Geschichtswerk ist und bleibt der Kern seines Sinnens und Arbeitens. Als die erste größere Jugendschrift erschien, waren die Grenzen zu jenem Lebenswerk bereits umzogen, die einzelnen Räume und Zellen abgesteckt, und an allen Enden wurden die Materialien aufgespeichert.

Am reichlichsten füllen sich die ersten Fächer. Das Rigenser Arbeitsheft, das uns auch über die theologischen Briefe erwünschten Aufschluß gab, läßt uns dieses Herauswachsen einzelner Stücke aus den Keimen zu völligerer Bildung gewahr werden. Zehn Perioden oder Zonen sind abgegränzt. Von der Urzeit der Welt reichen sie bis zum Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten. Auf eine den Grund legende Untersuchung, „Fragmente der ältesten Wissenschaften der Menschen,“ soll zunächst eine Darstellung des jüdischen Volkes in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaften folgen. Die politische Geschichte bildet nur den Rahmen, innerhalb dessen der geistige Zustand, seine Entwicklung zur Blüte und sein Verfall beschrieben werden soll: Religion und Poesie die beiden Pole. So viel läßt sich aus dem schematisierten Entwurf entnehmen, und auch das sieht man, wie die „poetische Periode“ der Hebräer den Schwerpunkt bildet; ja schon ist eine Schlußbetrachtung wie in der

„Ankündigung" der Ebräischen Poesie beabsichtigt, „die Poetische Zeit aller andern Völker" zu vergleichen und „was unsre Poesie dagegen ist," zu bestimmen.

Nur jener erste, die Urzeit behandelnde Teil weitet und festigt sich fürs Erste zu einem eigenen Werke. Die Untersuchung schränkt sich hier alsbald ein auf „Erste Orientalische Fragmente der Weltentstehung und Weltzeiten": gemeint sind die ersten elf Kapitel der Genesis. „Archäologie des Morgenlandes" will sich das Werk nennen, dann findet sich der bescheidene treffendere Name ein: „Archäologie der Hebräer." Vor seiner Abreise nach Frankreich glaubte sie Herder in druckfertigen Zustand gebracht zu haben.

Aber dem zweiten Teile, wenn er auch im Hintergrunde bleibt, wenden sich doch die Studien und Vorarbeiten dieser Zeit (1767—1769) immer zugleich zu. Es zählen dazu die Studien über das Buch Hiob[1] und das Buch der Richter, die poetischen

1) Sauber geschrieben findet sich unter den Rigenser Arbeiten (1767/8) eine Uebersetzung der vierzehn ersten Kapitel des Buchs Hiob. (20 Blätter 4°.) Ein Commentar; mehr skizziert als ausgeführt, läuft teils am Rande hin teils schließt er sich den einzelnen Kapiteln an; öfters giebt er nur kurz die Directive: „muß aus Orient erklärt werden." Schon hier ist die dramatische Anlage des Gedichts durch Überschriften, wie Hiob 1. Auftritt, seine Verwünschungen" bezeichnet. Alles schlicht und in möglichst wörtlichem Anschluß, fast prosaisch. Zur Vergleichung mit dem Tone der späteren Übersetzung genügt es einige Reihen zusammenzuhalten mit der S. 321 mitgeteilten Probe. (Kap. 4.)

12. Ferner! es ist ein Wort heimlich zu mir gebracht
und mein Ohr hat ein wenig davon gefaßet.
13. Unter den Gedanken von den Gesichten des Nachts
wenn tiefer Schlaf fällt auf die Menschen;
14. Kam mir Schreck und Bebungen über
und erschreckte alle mein Gebein:
15. Da ging vorbei mein Angesicht ein Geist;
die Haare meines Fleisches hub er zu Berge.
16. Er stand; doch ich erkannte sein Antlitz nicht
ein Bildniß war vor meinen Augen
es war stille und ich hörte eine Stimme:
17. Sollte ein Mensch rechtfertiger seyn, als Gott? — — —

Urkunden des patriarchalischen und heroischen Zeitalters — weiter aber auch Lectüre des Koran und arabischer Dichter (in lateinischer Übersetzung), aus denen schon in Riga manches viel später erst benutzte Stück aufgezeichnet wird. Und neben und zwischen diesen finden wir umfängliche Collectaneen, betitelt „Der Geist der Ebräer aus ihrer Sprache" — „Zur Naturgeschichte und Denkart der Morgenländer." Der „Archäologie" konnten diese Studien, die Arbeiten über Hiob zumal, zunächst dienen, aber sie bewegten sich doch bereits einem anderen, weiteren Ziele zu. Das Werk über die Poesie der Hebräer schält sich von dem Kern jener Universalgeschichte später ab, aber unbewußt, könnte man sagen, führt es schon jetzt seine eigene Existenz.

Verschwisterte Schriften sind die „Archäologie" und der „Geist der Ebräischen Poesie" der Entstehung nach; sie haben — wie Herder sagen würde — auch eine Seele. Die Rigaer Schrift vom Jahre 1769 ist uns zum großen Teil erhalten;[1] sie steht in ihrer ursprünglichen Gestalt nach Haltung und Tendenz dem Weimarer Werke weit näher, als die „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts," die Gestalt, in welcher sie, umgeworfen mehr, als ausgebildet, ein Zeugnis stärkster Sinneswandlung, veröffentlicht ward.[2] Im Geist der Ebräischen Poesie waltet wieder, wie dort in der Archäologie, eine unbefangen menschliche Auffassung der biblischen Schriften; nun erst wieder hören wir vom Verfasser das Bekenntnis, er habe „vom mystischen Schleier so wenig Notiz genommen als möglich." Die Epoche der Verjüngung, der Palingenesie, die mit den theologischen Briefen sich ankündigt, ist hier vollends eingetreten.

In gewissem Grade macht sich die Verwandtschaft auch in der Form geltend. Eine unverkennbare Ähnlichkeit besteht schon zwischen den Uebertragungen poetischer Stellen des Alten Testaments vom

---

1) Lebensbild I, 3, 1 S. 416 fgg. Künftig in Band 6 dieser Ausgabe, vor der Ältesten Urkunde.

2) Das schärfste Urteil über die Älteste Urkunde und ihren Abfall von dem ursprünglichen klaren Sinne fällt Haym und bestätigt es in seiner genauen Zergliederung des Buches, I, 555 fgg.

Jahre 1768/9 und denen in der „Ebräischen Poesie.“ Auch hier ist einmal ein Wandel eingetreten, etwas früher als jene Sinneswandlung, von welcher die „Älteste Urkunde“ zeugt, und auch mehr von vorübergehender Natur als diese. Es geht etwas weit, wenn Herder die Übersetzungen schöner Stellen den Zweck seines Buches nennt, sie die Frucht, sein Buch nur die Schale (XI, 219); aber einen so wertvollen Bestandteil desselben bilden sie doch, daß eine Betrachtung des Verfahrens, der Maximen, der Fortschritte des Übersetzers nicht umgangen werden kann.[1] An den poetischen Büchern der Bibel hat sich Herder immer versucht — eine Übersetzung der ganzen heiligen Schrift lag ihm im Sinne[2] — die „Ebräische Poesie,“ sein Meisterstück, bezeichnet zugleich einen Ruhepunkt in diesen Bemühungen. Man könnte sicherlich alle Wandlungen seines poetischen Stils an diesen Übersetzungen beobachten, wie sie, mit den freieren Umbildungen zusammen genommen, auch wohl sein inneres Verhältnis zu den heiligen Schriften anzudeuten vermöchten.

Vorwiegend sind es Stellen aus dem ersten Buch Mose und aus Hiob, welche den poetischen Kern der „Archäologie“ (wie nachher der Ältesten Urkunde) bilden. Das gemäßigt freie Silbenmaß, in dem sie gegeben werden, hat jambischen Fall, nicht selten findet sich der Vers mit fünf Hebungen. Bewegtere Rhythmen und größere Mannigfaltigkeit bei lyrischen Stellen, wie bei dem „erhabensten unter den Psalmen“ (Ps. 90. Lebensb. I, 3, 1, 483). Würdig hält sich die freie Nachdichtung biblischer Poesie in dieser Zeit, innerlich verwandt mit dem Geiste erhabener Einfalt, der den Dichter aus den Originalen angeweht hat; ein schönes Beispiel dieser Nachdichtung das Schöpfungslied: „Einst war im weiten Schöpfungsraum Noch alles öd' und wüst und leer,“ in sieben elfzeiligen, stattlich gebauten Strophen. (Lb. I, 2, 398.)

Von einer weit andern Art und Kunst zeugen die Übertragungen, die aus dem Anfange der siebziger Jahre stammen.

1) Vgl. die unter den Anmerkungen gegebene ungedruckte Stelle über die Aufgabe des Übersetzers; S. 448 zu Band XI, 251.

2) Vgl. Bd. 11, 170. 171 und die zugehörige Anmerkung.

Sturm und Drang, Romanzenton, Volksliedweise überall. Nicht bloß im Lyrischen, sondern jegliche gehobene Rede, gleichviel ob Monolog oder Zwiegespräch, ist in enthusiastischem Ausdruck übersetzt, „zur Musik“ könnte man sagen, wie die gleichzeitigen dramatischen Versuche. Alles in Reimen, das lyrische in kurzen Strophen. So Lamechs Lied,[1] Psalmen,[2] ein großer Teil des Buches Hiob. Einen Psalm, den 23. (den die Vulgatausgabe schon in den Text eingereiht hatte) und zwei Stellen aus Hiob findet man im Anhange als Proben dieser Manier. Die schönsten Stücke, die ihm hierin gelungen sind, birgt das Büchlein, Lieder der Liebe.[3] Es sind die Psalmen 45: „Walle, süsses Wort, mein Herz auf! ströme süsses Wort,“ 127: „Wo Gott der Herr das Haus nicht baut“ und der Schluß der Sprüche Salomonis (31, 10—31): „Wem ein Weib von Tugendart Solch ein Weib bescheret ward.“ Die im Anhange mitgeteilten Stücke ließen sich zeitlich bestimmen. „Mein Liedchen, aber Sie müssens singen und ein bischen Mor-

---

1) Lamechs Lied an seine Weiber oder Loblied aufs erste Schwert. Mehrere gereimte Übersetzungen gehen der wörtlichen voraus, welche die Älteste Urkunde II, 174 giebt. (Vgl. Bd. 11, 447). „Ihr Weiber Lamechs, höret an Hört eurer Söhn Ruhm Dies Eisenschwert ist unser Bann Ist unser Eigenthum“ u. s. w. Anderer Versuch:

Hört, schwache Weiber! höret an, was mein Gesang euch singt!
Seht hier das Schwert! und seht den Mann, der diesen Blitzstral schwingt.
Nun komme Held und Jüngling kühn! ich, Greis! mit schwacher Hand
Am ersten Streiche fäll' ich ihn im Blut dahin aufs Land.
Ward Vater Kain siebenmal in seiner Burg verbürgt,
So rächt dies Schwert mich siebzigmal das meine Feinde würgt.

2) Es finden sich außer den oben angeführten noch fünf Psalmen handschriftlich in gereimter Paraphrase: Psalm 2. 8. 16. 90 in freieren strophenähnlichen Perioden, Psalm 5 in dreizeiligen Strophen. Er beginnt:

Dem jeder Ängsteseufzer fleht
o König Gott! hör auch mein Nothgebet!
das früh kommt Dir zu beten.

3) S. 134. 137. 153 fgg. [Künftig Bd. 8.] Ps. 45 von Ph. Chr. Kayser componiert (Christliches Magazin I, 2, 234—36). Aus Herd. Nachl. 2, 187.

genländerin werden," mit diesen Zeilen begleitet Herder die „morgenländische Idylle," die Paraphrase von Ps. 23 in einem Briefe an Caroline, Sept. 71; und im Sommer desselben Jahres schreibt er an Merck: „Ich bin gegenwärtig über dem ältesten Buch Morgenlandes, Hiob. Ich habe Stücke draus in poetische Sprache geworfen, man kriecht aber immer oder dehnt." (Mercks Briefw. II, 36. Vgl. Bd. 10, 132[1].) Die Kap. 38. 39 schrieb er nach mehrmaliger Überarbeitung für die Gräfin Maria von Bückeburg ins Reine (1773).[1]

Würfe und Sprünge in den Constructionen, Willkür des Reims (der oft von bloßen Formwörtern getragen wird) Verwegenheit der Wortbildung — darin sind diese Paraphrasen echte Kinder der Regellosigkeit und Gährung der Durchgangsperiode. Aber noch weiter wirkt die Vorstellungsart, die eine Zeit lang zu ausschließlicher Herrschaft kommt, auf die freiere Wiedergabe alttestamentlicher Dichtung ein. In Lieder und Liederfragmente hatten schon die ältesten Untersuchungen zur Archäologie der Hebräer die elf ersten Kapitel der Genesis aufgelöst: ein Lied von der Schöpfung, von der Verführung, vom ersten Brudermord, vom Verderben der Welt (Sündflut), schließlich im elften Kapitel ein Lied vom Ursprung der Sprachen. Schon bei diesen Untersuchungen blickt die Vorliebe des Verfassers für die Reste alter Volkspoesie durch. Je mehr er aber sich in die Welt Ossians einlebt, je mehr es ihm gerät, die Lieder „wilder" Völker in ihrem Naturton zu treffen, die ballads der Schotten und Britten nachzudichten, desto inniger durchdringt ihn die Vorstellung, nichts mehr und nichts minder als die ältesten „Populärlieder" in dieser ältesten Tradition zu besitzen. So hat es für ihn nichts befremdliches, in den Briefen über Ossian den „Brudermord Kains" als ein lyrisches Stück der Ballade Edward gegenüber zu stellen. Er faßt die Geschichte Gideons im Buche der Richter als eine „schöne Jüdische Romanze, eine Rittergeschichte nach Jüdischer Art, Alles wunderbar, voll

---

1) Nach einer für G. Müller bestimmten Notiz Carolines, für das „Buch der Gräfin." Vgl. Haym I, 720[1].

Einbildung und Zeichen," und in der Geschichte Simsons vermutet er „ein Fabelmärchen des letzten großen Fabelhelden." Er hat in der That selbst „Romanzen aus Orient" gedichtet. Es ist ein wundersames Selbstgespräch, in Faust-Stimmung auf das Blatt eines Arbeitsheftes recht hingewühlt, in welchem diese Romanzen-Idee auftaucht.[1] Hastig, abgebrochen, wie die aufgeregtesten Monologe des Reisejournals. Der „theologische Libertin" eifert wider den dogmatischen und ethischen Gehalt jener Traditionen, und der Bewunderer der „großen Schotten und Celten, mit ihren National- und Siegs- und Liebes- und Abschieds- und Todtenliedern," er will sie, so scheint es, selbst ihrem poetischen Werthe nach, neben den nordischen Liedern nicht für voll gelten lassen. Genug, in diese Zeit (1770—71) gehören die Stücke, von denen hier Nachricht zu geben ist. Der Garten Eden, die Verführung, die Austreibung der ersten Menschen geben den Inhalt zu einem Cyclus von drei langen Romanzen, die gleiche Weise klingt in einer „Romanze über die Trümmer zu Babel" an und in einer Ballade von Bileam und Balak (4 Mos. 22—24; 32 Strophen), die in der Anlage wie im Zaubermärchen-Ton die übrigen übertrifft,

1) „Ein Wochentagzettel! Romanzen aus Orient! — Feenmärchen! — Familien- und Altweibergeschichten! — Riesen- und Sündfluthshistorien!... O Nation! der das die ersten Urkunden des Religions- und des Nationalgefühls sein soll! — Edle Thaten; große Vorbilder! — Weisheit der Urväter! Seelerhebende Züge, die in der Kindheit das Herz aufwallen, und das Blut regen .. wo seid ihr hier? ... Menschen, und Volk und Engel des Himmels! zeigt mir ein Wort, einen Gedanken, eine Seele, die mich in der Verfallenheit meiner Seele tröste, aufrichte! ... Welch Wort? Welche Sylbe? ... Welche Wahrheit, die ich meinem Kinde ... frühe einflössen könne, daß sie mit seinem zarten Herzen verwachse? Etwa das von der Schöpfung, vom Ursprunge des Bösen? O unwürdige Idee von Gott, und verzweifelnde Ideen für die Menschheit, und erniedrigende Gestalten .. lieber nichts! als die Schatten und .. verwirrende abentheurliche abscheuliche Schreckbilder! Ich will lieber im Labyrinth sein und selbst suchen, als d. abscheuliche Morrastluft [Morrastlicht?] daß ich ihnen folge! O ihr grossen Schotten und Celten u. s. f.

leider aber nur in der formell unvollendeten ersten Niederschrift vorliegt.[1] Die Form der Strophe, der volksmäßige Ausdruck, die

1) Zur Probe nur einige Stellen aus den vollständig erhaltenen „Romanzen" (Bd. 2, 382 zu 310):

I. (17 Strophen.)

(1) Es war einmal ein Garten
im fernen Morgenland,
wo man in hundert Arten
Lust und Ergetzen fand.

(2) Es hieß der Garten Eden.
Im schönsten Morgenroth
für mich und dich und Jeden
gepflanzt vom lieben Gott!

(14) In diesen Garten führte
zween Menschenkinder Gott
nur daß Niemand berührte
den Baum voll Zaubertod.

(17) Was sich nun mehr begeben
in diesem Zauberreich,
in dem wir nicht mehr leben,
das Alles folget gleich!

II. (22 Strophen).

(1) Einmal — da stand sehr lange
das Weib vorm Weisheits-
baum
Da kam die kluge Schlange
„wie? sprach sie, so im Traum?

„Du Menschenweib, gelüstest —
und darfst nicht?"
B. „Ei, ja wohl!
nur diesen nicht!"
A. O wüßtest
du Arme, - - - doch ich soll
Nicht glauben - diese Früchte? -
u. s. w.

III. (27 Strophen.)

(1) Schon strich auf kühlen Lüften
der Abend leis' heran!
und in den grünen Klüften
saß Beides, Weib und Mann!

Da kam die Donnerstimme
des Herrn und donnert sehr
und schnaubt im Feuergrimme
und wandelt dicht anher.

Der Feigenbusch erbebet
und flammt! „Wo bist du?"
brüllt
Die Donnerstimm' und webet
ihn lebend durch und füllt
Den Busch mit Schaur
u. s. w.

(6) „Wer gab dir Augenhelle
Ei, Mensch! so hast du doch
vom Baum" — B. „Ach! Rich-
ter! fälle
Kein Urtheil, Richter! noch!

(27) Dies hat sich zugetragen
im fernen Morgenland —
Wie es die Schrift thut sagen
und sonst ist Weltbekannt.

Romanze über die Trümmer
zu Babel. (21 Strophen.)

Einst war noch Eine Sprache nur
auf aller weiten Erde!
Sie zogen um auf grüner Flur,
Mit Weib und Kind und Heerde.

dramatisch-dialogischen „Würfe," alles weist auf das Vorbild, die schottisch-englische Ballade hin. Ein nicht vollständig erhaltenes Gedicht über Kain und Abel in sechszeiligen Strophen geht in dem volksmäßigen Tone, wie es vom „Schäfer, schön, dem kleinen Abel," und vom „großen Ackersmann" erzählt, noch einen Schritt weiter zum Bänkelsängerischen. Ich glaube doch, daß auch hier der Dichter in gutem Glauben nur auf das Ureinfältige aus gewesen ist, und daß ihm jeder Gedanke an Travestie fern lag.

Aber diese Versuche waren doch im eigentlichsten Sinne nur fürs Haus gemacht. Die Gegenströmung gegen eine äußerst „menschliche" Auffassung tritt in der „Ältesten Urkunde" ein. Es ist jedoch hauptsächlich die dithyrambische Prosa des Buches, welche den Eindruck des Enthusiastischen und Inspirationsartigen hervorruft; die eingelegten Übertragungen hebräischer Poesie gehen auf die in der Archäologie beschrittene Bahn zurück. Ein gleicher Abstand ist es zwischen der gereimten Hiob-Paraphrase von 1771/3 und den Übersetzungen aus der Archäologie nach der einen, aus der Ältesten Urkunde (besonders dem zweiten Teil v. J. 1776) nach der andern Seite.[1] Diese letzteren haben von dem gesucht Musikalischen der Reim-Paraphrasen so wenig an sich wie von ihrer dem Orientalismus doch so fern liegenden Volkstümlichkeit. Es sind Überarbeitungen der Rigaer Versuche, gesättigter in der Sprache, erhöhter im Ton. Mit ihrem körnigen, schlicht-erhabenen Ausdrucke, mit ihrem gehaltenen Schwunge heben sie sich schön gegen den poetisch-prosaischen Vortrag des Buches ab. Die reim-

Da kamen sie ins Morgenland —
auf Felder schön und eben
und lagerten am Euphratsstrand'
und weideten daneben.

Hier! sprachen sie! ist weiter Plan!
hier bleiben wir beisammen
erwähl'n uns einen Führer-Khan
und sind ein Volk von Namen!

Einmüthig schrie die ganze Schaar:
Held Nimrod soll uns führen!
u. s. w.

1) Vgl. S. 321—328 dieses Bandes mit Lebensb. I, 3, 1, 432. 442. 483 und mit Ält. Urk. II, 9. 12. 24.

freie jambische Übersetzung ist somit hier zur Herrschaft gelangt und bildet sich nun kunstmäßig aus. Ein Schwanken zwischen ihr und der volkstümlich reimenden Manier hat auch bei der Übertragung der Apokalypse stattgefunden; auch da hat Herder einmal versucht, ob sich nicht eine der feierlichsten Choralstrophen verwenden ließe. Wenn er es sich doch noch im J. 1778, in den „Liedern der Liebe" nicht versagte, auch einige gereimte Übersetzungen einzuflechten, so ist das wohl erklärlich. Von allem zärtlich zierlichen der hebräischen Poesie sollte dies Büchlein eine Vorstellung geben. In dem Geist der Ebräischen Poesie aber (XII, 218, 330) misbilligt er die ältere Manier sogar in diesem Falle; er überträgt da eben jenen Psalm 45, das „Lied der Liebenden" zum zweiten Male, „ohne dem Gesange die liebliche Einfalt seiner Zeit durch neueren Putz zu zerstören." Und diesen Grundsatz halten die classischen Üebersetzungen der achtziger Jahre mit Strenge fest. Für das Erhabene wie für das Zarte suchen sie den anspruchslosesten, für das Leidenschaftliche den maßvollsten Ausdruck; zur Modulation der Empfindung genügen die einfachsten Mittel, das Maß der Verszeile, der Wechsel des Tonfalls. In der Schlichtung und Klärung des Ausdrucks, in Wohlform und Wohllaut ist von jetzt an jede spätere Übertragung der früheren handschriftlichen überlegen; ein Gleiches wird man beobachten, wenn man es versucht, die feineren Unterschiede aufzudecken, welche zwischen den poetischen Stellen in der Fassung der ersten und zweiten Ausgabe der theologischen Briefe bestehen.

Wir stehen am Ziele der zweiten, weiteren Strecke. Überblicken wir von hier aus die Geschichte des zweiten Hauptwerks der Periode, so gewahren wir deutlich den Zusammenhang zwischen dem alten Plane einer culturgeschichtlichen Schrift über das Volk der Hebräer und den drei einander ablösenden Metamorphosen der Ausführung — einer teilweisen Ausführung wenigstens und eines Baues in verjüngtem Maßstabe. Wie die Schrift vom Geist der Ebräischen Poesie gleichsam in die Erbschaft der Ältesten Urkunde eintritt, das zeigt sich auch darin, daß mit ihr erst der Gedanke an

die Fortführung des älteren Werkes auf lange Zeit zur Ruhe gebracht wird, ein Gedanke, der sich gerade um 1780 öfters lebhaft zugedrängt hatte.[1] Eine eingehende genetische Betrachtung verdiente die letzte und reifste Schrift vollauf, als eine Schöpfung, bei der, wie vielleicht bei keiner andern, alle geistigen Kräfte des Autors vereint gewirkt haben, und nicht minder als die Summe jener „Aufklärungen," die Goethe aus dem Umgange mit Herder über hebräische Poesie gewonnen hat, die noch dem Sänger des west-östlichen Divans lebhaft vor der Seele standen als „ein Genuß, dem reinen orientalischen Sonnenaufgang zu vergleichen."[2]

IV. Textconstitution. Frühere Ausgaben.

Über die Arbeiten, die dem Herausgeber als — im engsten Sinne — dem Amanuensis seines Autors[3] obliegen, habe ich mich etwas umständlicher als sonst zu erklären, da dieser Bericht die Rechenschaft über eine gemeinsam gepflogene Mühwaltung in sich schließt. Ein jüngerer Gelehrter, Dr. E. Naumann, hat sich mit mir in diese Arbeit geteilt. Mit philologischer Genauigkeit hat er die Collation der Handschriften und der späteren Ausgaben besorgt, und den beschwerlicheren Teil der Druckrevision übernommen. Nur bei einigen verwickelteren Partien des zwölften Bandes habe ich seine Vorarbeit nicht in Anspruch genommen.[4] Vom ersten bis zum letzten Bogen aber bin ich mit Anleitung, Prüfung und Mitarbeit in dem Maße beteiligt, daß die Verantwortung für die wissenschaftliche Seite der Leistung mir zufällt. Ich habe über Aufnahme oder Weglassung bisher ungedruckter Stellen (wie sie das

---

1) Herder an Mendelssohn, Febr. 81. (Aus Herders Nachl. 2, 122.) Gelzer Prot. M. Bl. XIII, 171. Hamanns Schriften 6, 99. 196. Erinnerungen 1, 240 Anm.

2) S. 231 in von Löpers Ausgabe.

3) Band 1. Vorrede S. IX.

4) Bd. 12, 278—84. 319—28. Für Teil II der E. P. habe ich selbst die kleine Cottaische und die Justi'sche Ausgabe, so weit es nötig war, collationiert; in Band 10. u. 11. nur bei kleineren Stücken die Collation allein ausgeführt.

Msc. besonders zu den theologischen Briefen bot) entschieden und bis in die kleinen Einzelheiten der Fassung und Anordnung der Varianten für die Deutlichkeit, Übersichtlichkeit und Gleichmäßigkeit des kritischen Apparats Sorge getragen; ebenso habe ich durchgehends die Durchsicht der Druckbogen mit der gleichen Genauigkeit besorgt, als wäre ich hierbei auf mich allein gestellt gewesen. Auf diese geteilte und dabei nicht selten verdoppelte Mühe darf ich doch mit Befriedigung zurückblicken, denn sie soll nicht diesen drei Bänden allein zu gut kommen. Die Ausgabe hat sich, indem sich mein jüngerer Genosse mit allen Erforderniſſen der kritischen Arbeit vertraut machte, einen Mitarbeiter herangebildet, den philologische Vorbereitung und die gewonnene Bekanntschaft mit des Autors Eigentümlichkeiten befähigen, die kritische Bearbeitung des Textes einzelner im Inhalt nächst verwandter Bände selbständig auszuführen.[1] Kaum brauche ich zu erwähnen, daß manche Verbesserung des Textes von Dr. Naumann herrührt; das wesentlichste Verdienst aber um die Sicherheit desselben hat er sich durch genaue Nachprüfung der so zahlreichen Citate erworben, für deren Berichtigung bisher nichts nennenswertes geleistet war.

Daß die gegenwärtige Ausgabe auch in diesen drei Bänden an der Herstellung eines authentischen Textes viel zu thun gefunden, ist im vorangehenden mit ausgesprochen. Auch hier genügten die bisherigen Ausgaben höchstens einer auf die Hauptsachen des Inhalts gerichteten Kenntnisnahme.

Die Vulgatausgabe brachte beide Werke in der Section „zur Religion und Theologie," die „Briefe" in Band 9. 10 (1808), den „Geist der Ebr. Poesie" in Band 1. und 3. (1805. 6). Das handschriftliche Material, das dem Herausgeber zur Verfügung stand, enthielt einige wertvolle Stücke, die jetzt im Nachlaß fehlen: das Manuscript der Theophron-Briefe, die älteste Redaction des ersten Teils der Ebr. Poesie (S. 378. 384), auch etwas mehr von

1) Dr. Naumann bearbeitet gegenwärtig die Christlichen Schriften (Band 19. 20), deren erste Hälfte demnächst erscheinen wird.

älteren Niederschriften. Vom zweiten Teil der Ebr. Poesie mag ihm auch das Druckmanuscript noch vorgelegen haben, dessen Verlust am meisten zu beklagen ist.[1] Für seine Zwecke war das Druckmanuscript indessen überhaupt wertlos, er hat durchgängig — auch wenn er gelegentlich einmal dem Texte etwas zufügt — nur ältere Redactionen benutzt,[2] die er auf ungedrucktes Gut durchspähte. Denn um Zusätze zur Originalausgabe, um Bereicherung war es ihm zu thun. Zu den theologischen Briefen stellte er also außer den Theophron-Briefen die Anweisung für einen jungen Theologen nebst zwei oben erwähnten praktisch-amtlichen Stücken (S. 379[3]). Für die Ebräische Poesie schien ihm anfänglich der Nachlaß keine „Zusätze und Verbesserungen von Bedeutung zu bieten," aber schließlich nahm er doch in den zweiten Teil eine Reihe von älteren Stücken als Anhänge zu einzelnen Kapiteln auf, wie er denn auch die nachträglich gefundene älteste Redaction des ersten Teils zu einer Beilage in einem späteren Bande verwertete (vgl. S. 385[1]).

Für den Text selbst aber hat G. Müller wenig gethan, und was er gethan hat, verdient — außer der Nachweisung einiger biblischer Citate — keinen Dank. Die „Briefe" gab er nur in der Gestalt der zweiten Ausgabe, und ließ die der älteren eigentümlichen Stücke bei Seite.[3] Nicht bloß an den neu aufgenommenen Stücken[4] gestattete er sich Streichungen und kleine Modificationen

---

1) Das gesamte Druckmanuscript, welches Herder schon einmal verloren glaubte, fand Caroline i. J. 1788 wieder unter amtlichen Papieren. Herders Reise nach Italien (1859) S. 5.

2) Bd. 12, 6, 3 hat B ein neun Zeilen langes Citat aus Hamann als Anmerkung, es ist aus der älteren Redaction entnommen, welche diese Stelle im Texte selbst hat. (Herder hat dieselbe Hamann-Stelle in eine spätere Schrift aufgenommen.) S. 94[1] die Stelle aus Jesus Sirach von einem älteren, vielleicht nicht einmal als Beleg hieher gehörigen Blatte.

3) Eine Stelle aus einem bei der zweiten Ausgabe ausgesonderten Briefe giebt Müller im Anhange des Buches Maran Atha: WW. z. R. u. Th. 7, 465—68.

4) G. Müllers Vorlage zu der gereimten Paraphrase von Ps. 23 (S. 319[1] dieses Bandes) habe ich nach dem Drucke des Stücks entdeckt.

(S. 378 A. 2. 3), sondern tastete bisweilen — nach dem vereinbarten Grundsatze zu mildern und zu modernisieren — den Wortlaut selbst der schon gedruckten Gestalt an, und so sollten auch diese ersten Denkmäler aus der Zeit der Reife und Ruhe nicht ganz frei von „Besserungen" bleiben.[1]

Die Vulgat-Ausgabe bietet also in keiner Weise auskömmliches.[2] Außer den Neudrucken der „Sämmtlichen Werke" (zuerst 1830 im 13—15. Bande der WW. z. R. u. Th., kleine Ausg.) haben aber beide Werke auch Wiederholungen in Separat-Ausgaben des ersten Verlages erlebt. Die vierte Ausgabe der „Briefe" (Weimar 1816)[3] ist ein schlechter Nachdruck von G. Müllers Text.

Es ist eine Copie von Carolines Hand, die in der Überschrift und in Zeile 1 mit Herders Msc. a, in Z. 11, 23 (Becher, du taum'lst) mit b, R. übereinstimmt. Er hat in diesen Zeilen die Lesarten der anderen Handschriften aufgenommen, in Z. 23 aber rührt schäumst von ihm selbst her.

1) Streichungen: Band 10, 317[2]. 320[1]. Bd. 12, 172 Anmerk. a. Am schonungslosesten in Abschnitt VII. VIII. (s. unten). Änderungen (Milderungen oder vermeintliche Besserungen des Ausdrucks): Bd. 10, 241 Z. 18 den schönsten Gewinn (für „Raub") S. 181, 248 Antichristenthum (für Teufels Christenthum). Bd. 11, S. 80 Z. 10 durchdringenden (für „durchhingehenden"). Bd. 12, 230 Z. 12 seines Volks (für „seiner Verfolger"), 234 Z. 5. 6. in dem Nationalgesetze (für „in der Beobachtung der National-Gesetze"). Öfters Änderung (Modernisierung) der Wortform: Häſſer in „Haſſer," Bildnerin in „Bilderin" „liebesvolle" (X, 50. Z. 6) in liebevolle, „denn," „wenn" in dann, wann; Orient, bei Herder stets als Eigenname gebraucht, mit dem Artikel versehen.

2) Keine Aufzählung, sondern nur einige Proben der Fehler, Versehen und Lücken in der Vulgata. X, 64 * Z. 5 fehlt „משם als." 74 Z. 7 fehlt „Absicht." S. 89. Z. 3 fehlt „andere." S. 343 Z. 11 fehlt „sich" nach „halten." S. 343.[4] ein ganzer Satz ausgelassen. S. 388 Z. 8 fehlt „Lüge." S. 390 Z. 15 „selbst" statt „sollts." XI, 69 Z. 2 v. u. leichtes (Opernhaus) statt „lichtes." S. 89 Z. 13 die vielfältigste statt die „einfältigste." XII, 236 Z. 11 fehlt „sind" vor „sie." S. 253 Z. 3 „beschäftigen" statt „besänftigen." S. 264 Z. 7 der Anmerkung (a) Ausführungen statt „Anführungen."

3) In der „Hoffmannischen Hofbuchhandlung." Der zweite Band hat sich des gesamten Inhalts von Band 10 der Cotta'schen Ausgabe, selbst der Provinzialblätter bemächtigt.

Würdig aber in Ausführung und Ausstattung erschien nochmals das andere Hauptwerk.

Johann Gottfried von Herder vom Geist der Ebräischen Poesie. Dritte rechtmäßige, sorgfältig durchgesehene und mit mehreren Zusätzen vermehrte Ausgabe von Dr. Karl Wilhelm Justi. Leipzig 1825. Verlag von Johann Ambrosius Barth. Erster Band XX. 350. Zweiter Band 452 Seiten.

Der Herausgeber war ein Neffe des Gießener Theologen Karl Leonhard Justi, mit welchem Herder in Bückeburg (über hebräische Poesie) und noch in Weimar im Briefwechsel gestanden; als Orientalist und Übersetzer hebräischer Poesie hatte er selbst einen geachteten Namen. Dem Antrage, das classische Werk mit einem dritten Teil zu ergänzen, wußte er sich taktvoll zu entziehen; der fast angeerbten Pflicht einen abermaligen Abdruck zu veranstalten, nachdem „die zweite Auflage ganz, wie die erste, vergriffen," entledigte er sich in einer nach den Forderungen seiner Zeit durchaus rühmlichen Weise. „Correct" durfte er seine Ausgabe nennen, in so fern er sorgfältig auf den Originaldruck zurückgegangen war. Die Beilagen, die G. Müller aus dem Nachlasse eingereiht hatte, hat er, zum Teil wenigstens, in einen Anhang verwiesen. Die wenigen Anmerkungen Müllers hat er aufgenommen und an etlichen Stellen eigene zur sachlichen Berichtigung hinzugethan. Um aber hinter Müller nicht zurückzustehen, rückte er an verschiedenen Stellen fünf eigene Übertragungen biblischer Poesie ein. Eine kritische Ausgabe nach unserem Sinne ist die Justi'sche, auch abgesehen von diesen Zuthaten, nicht völlig. Auch Justi hat Wortformen leise modernisiert, und Fehler sind in seinem Texte nicht vermieden; doch steht dieser an Treue weit über dem Müllerschen. Manche Verbesserung im zweiten Teile, besonders in den hebräischen Stellen, ist aus jenem in den vorliegenden gereinigten Text übergegangen.[1]

Selbstverständlich ist in demselben jeglicher Zusatz fremder Hand ausgeschlossen, ebenso selbstverständlich dagegen alles aufgenommen,

1) In den wenigen Fällen, wo ich Justi's Ausgabe unter dem Texte anzuführen hatte, ist sie mit J bezeichnet.

was die vom Autor selbst besorgten Ausgaben enthalten — die „Briefe" im Haupttext nach der zweiten Ausgabe, also in ihrer reifsten Gestalt, alle Abweichungen der ersten (bis auf bedeutungslose Schreibungen) als Varianten unter, und die ausgesonderten Stücke als nächster Anhang (Bd. 11, 131—149) hinter diesem Texte. Dem beträchtlichen ungedruckten Nachlasse und den Müllerschen „Bereicherungen" gegenüber galt es doppelte Beschränkung zu üben. Ich habe fern gehalten, was nicht in notwendigem, organischem Zusammenhange mit den Hauptwerken steht (vgl. S. 379 [3]) und aus freier Verfügung von den älteren Gestalten nur solche Stücke aufgenommen, welche von entschiedenster historischer Bedeutung sind (Bd. 11, 150—153. 12, 321—328; vgl. 375 [2]). Nur die Rücksicht, welche vollzogene Thatsachen gebieten, hat mich vermocht, die unbedeutenden Beilagen G. Müllers zum zweiten Teil der Ebr. Poesie zum größten Teil mit aufzunehmen (Anhang S. 311—320); sie ging indessen nicht so weit, auch das längste und zugleich unbedeutendste Stück beizubehalten: „Simson, Fragment eines Gesprächs," die Beilage zum siebenten Abschnitt (WW. z. R. u. Th. 3, 253 bis 261). Ich habe oben (S. 399 [1]) diesem Versuche historisch seine Stelle angewiesen. Herder hatte das Gespräch, ohne den Inhalt im geringsten zu schmälern, ins Kurze gezogen. Die so gebildeten Abschnitte der letzten Gestalt, mit denen jene ältere Redaction sich inhaltlich deckt, eine lange Anmerkung XII, 170, 254—171, 257, und Stellen des achten Abschnitts XII, 185, 279. 192, 289 hat Müller in der guten Meinung gestrichen, „die Leser würdens zufrieden sein." Ein so starker Misgriff erforderte eine entschiedene Reparatur. Ich habe aus dem Gespräch-Fragment nur ein paar Varianten zu S. 186. 192. 193 aufgenommen. Die Beilage selbst also betrachte ich als ungedruckt, und eben so verhalte ich mich gegen die Stelle aus der ältesten Redaction des ersten Teils, welche Müller nachträglich hinter der Ältesten Urkunde mitgeteilt hat (vgl. S. 385 [1]).

Die Vorrede zu Börmels Jeremias-Übersetzung (vgl. S. 375) konnte keinen schicklicheren Platz finden, als im Anhange

zur „Ebräischen Poesie.“ Chronologisch genau gestellt, würde sie sich zwischen beide Hauptwerke, oder gar zwischen den vierten und fünften Teil der Briefe gedrängt haben. Dort aber hat sie dem Inhalte nach ihren wahren Anschluß, und man darf sie füglich als eine Vorarbeit zum dritten Teile betrachten. Unter der Sammlung der kleinen Schriften von 1780—84 (Band 15) würde sie wie ein Fremdling stehen. Georg Müller, der in der Lage war, sie mit einem Zusatze aus der Handschrift zu bereichern, hat sie nicht eben glücklich mit der Übersetzung des Hohen Liedes zusammengestellt. (Werke zur Rel. u. Th. 7, 157—186 der Ausg. in 8⁰)

Beilagen und Citate aus anderen Autoren, die sich in beiden Werken, besonders den theologischen Briefen zahlreich finden, hat Herder nach seiner freien Redactionsmanier behandelt. (Bd. 1. S. XLIV.) Die kritischen Anmerkungen zu solchen Stellen haben nicht den Zweck, das Original zur Geltung zu bringen, sondern jene von der unsern so abweichende Art zu charakterisieren. Vollständig sind die Varianten nur dann gegeben, wenn es seltene und schwer zugängliche Schriften sind, aus denen Herder citiert.

Ein Wort nur noch zur Einführung des erklärenden Anhanges. Beide Werke, hauptsächlich aber die theologischen Briefe, enthalten zahlreiche Verweisungen auf eine verlebte und verschollene gelehrte Literatur, auf Commentare, Ausgaben, Lehrbücher, um die jetzt auch der wissenschaftlichste Theologe sich nicht mehr kümmert. Von der fast vollständig gesammelten Nomenclatur habe ich für die Erläuterung sehr eingeschränkten Gebrauch gemacht und in der Regel nur zu solchen Schriften genauere Nachweise gegeben, die zu Herders Werken in näherer Beziehung stehen. Im weitesten Umfange habe ich mich dabei der Vorteile bedient, welche der Autor selbst zu seiner Erklärung bietet und so zugleich so oft als möglich die Fäden aufgedeckt, welche sich fast unzählbar von diesen Schriften zu den übrigen, den späteren zumal, hinziehen.

Anmerkungen.[1]

Band X.

12. 13, 11. Den Orientalisten des 18. Jahrhunderts, von Schultens bis Eichhorn, ihren Verdiensten um das Alte Testament und Hauptschriften, die im ersten Teile der „Briefe" oft vorkommen, ist der Aufsatz „Morgenländische Literatur" im 6. Bande der Adrastea, S. 52—69 gewidmet, auf den ich, statt einzelner Anführungen, verweise. (Künftig Band 24).

14, 13. „Batteux — Blumenlese" scheint eine verdeckte Polemik gegen Ramler. Einleitung in die schönen Wissenschaften, nach dem Französischen des Batteux mit Zusätzen vermehrt durch K. W. Ramler 1758. Vierte Aufl. 1774. vgl. Bd. I, 344. Ramlers „Lyrische Blumenlese" Leipz. 1774.

16, 16. „Lied Lamechs" — vgl. S. 409[1].

23, 27[2]. „bey Homer — zwinget." — Iliad. XIX, 399—424 (N.)

33, 41. „Verfasser der Betrachtungen" — Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem (1709—89). Der „ältere Schriftsteller" ist Herder selbst: Älteste Urkunde I, 70—75.

43, 55—44, 58. Vgl. das im Inhalt verwandte Stück im Anhange der Schrift Vom Geist d. E. P. S. 311—313 dieses Bandes.

44, 59. „Hardtische Hypothese" — vgl. Band IV, 361 und die zugehörige Erklärung S. 498. Eine „Hardtische Hypothese" ist auch die vom „Walfisch" des Jonas als dem Wirtshause, in dem der Prophet übernachtet. (Bd. 11, 169).

45, 60. „Döderleins Antifragmente" — Fragmente und Antifr. Zwey Fragmente eines Ungenannten aus Lessings Beyträgen abgedr. mit Betrachtungen darüber. Nürnberg 1778. 9. (N.) — erklärt Herder für die

1) Wie in den früheren Bänden habe ich C. Redlichs reichliche Beisteuer mit R bezeichnet; die Anmerkungen, welche mir Dr. Naumann zur Redaction überlassen hat, sind mit N. gegeben, meine eigenen ohne Bezeichnung, außer wenn ich dem Mitgeteilten Eigenes beigefügt habe. Einzelne Beiträge (Nachweise zu griechischen und lateinischen Autoren) verdanke ich meinem Freunde Dr. Hermann Heller (Hr), über jüdische Literatur hat mir Dr. J. Hildesheimer (Hi.) mehrmals Auskunft erteilt.

beste Antwort in einem Briefe an Lavater vom Juli 79: „die meisten sind nicht werth, daß man sie liest; so grob und so dummdreust!“ Aus H. Nachl. 2, 184.

46, 60. 91, 122. 169, 228. Lilienthal, Theodor Christoph, 1717—82. „Die gute Sache der in der h. Schr. A. u. N. Testaments enthaltenen göttlichen Offenb. wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet.“ 16 Theile. Königsberg 1750—82. Th. 1—7. 2. Aufl. 1760—63. (R. „Lilienthal und Kant hatten den ersten Rang unter seinen [Herders] Lehrern auf der Akademie.“ Erinnerungen 1, 56.

46, 62[4] Kiämpe=Viiser“ — vgl. (Gerstenberg) Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur I S. 108 fgg. (R.)

47, 62. „Brunnenlied“ „Siegeslied“ — vgl. XII, 157, 235,c. 165, 246, m.

51, 67. „Leßing bey der äsop. Fabel“ — Schr. 5, 392. L.

55 Z. 1. v. u. „So ferner“ — wie XI, 438 Z. 5. v. u. Häufiger „und ferner“ (XI, 439 Z. 6) das in der Abbreviatur „u. f.“ (XI, 439 Z. 14) formelhaft statt des jetzt üblichen „u. s. w.“ gebraucht wird.

56, 74[2]. Moses Mendelssohns Übers. des Pentateuch erschien unter hebräischem Titel („Wege des Friedens“) von 1780—83. (I. Buch März 80. Berlin b. Nicolai. II. III. 1781. IV. V. 1783. Im J. 1778 hatte er Proben derselben gegeben („Blätter zum Heile“ hebr.). (Hi.) Vgl. Aus Herders Nachlaß 2, 218 fg.

59, 78. Homer (vom) „unsträflichen Charakter des Esels“ — Iliad. XI, 558—565. (R.)

60.* Band XII, 129—141 (Jakobs Testament); die angeführte Stelle: S. 137 fg.

66—77. vgl. Band XII, 142—150 (Segen Moses); die S. 74* angeführte Stelle = XII, 150 fgg.

77—89. vgl. Band XII, 172—176. Über 77 Z. 1. v. u. „Browns Hypothese“ — ebenda S. 177 mit der Anmerkung.

80, 107. „Sitzer auf köstlichen Decken.“ — Die Lust an derartigen Bildungen (die auch bei Lessing nicht selten vorkommen) ist noch immer nicht im Abnehmen. 92 Z. 8. Anmerker; 145, 195 Entscheider, Behaupter; 201, 278 Verdiener. 209 Z. 1. v. u. Beweiser.

82 Z. 8. Herder schrieb ητωρ und S. 316 Z. 6 v. u. θεχνολογειν. Über die Berichtigung vgl. Band I, 536 zu 146. (R.)

84, 113. prodigus animae magnae — Horat. Carm. I, 12, 36. (R.)

90, 120. „Fabel Jothams“ — XII, 183—185.

91, 122. 92. Delany (Patrick, Freund Swifts 1686—1768) Historische Unters. des Lebens u. der Regierung Davids. Aus d. Engl. üb. von

Chr. Ernst v. Windheim. Hannover 1748. 9. — Adolf Christoph von Aken (1712—68) Glauben und Sitten Davids, zu Schadloshaltung der Wahrheit u. Relig. vorgestellt, wider Baylen und Tindaln. Lpz. 1746. (vgl. Band I, 224. S.) — Samuel Chandlers krit. Lebensgesch. Davids. Aus d. Engl. von Joh. Chr. Wilh. Dieberichs. Bremen u. Leipz. 1777—80. (R.)

92, 124. „Elegie Davids auf Jonathan“: XII, 203. 331. 345. — „auf Abners Tod: XII, 232 fg. —

92.** Von**) A. H. Niemeyers „beliebter“ Charakteristik der Bibel erschien die 5. Aufl. 1794. (R.)

93 Z. 1. „Die letzten Worte Davids“ — XII, 273 (Anmerk. z.) 274.

97. 98. Von den in den beiden Anmerkungen angeführten Exegeten haben zwei ein persönliches Interesse. J. B. Koppe auch S. 184, 251 genannt; 1776 von Mitau nach Göttingen berufen, Verehrer von Herders Theologie; ein bedeutendes Gutachten von ihm (1788) über Herders theologische Schriften im Archiv f. Lit. Gesch. 1878. VIII, 1, 95—99. — Joh. Christoph Döderlein, 1782 von Altdorf nach Jena berufen, Herdern von da ab immer weniger sympathisch. [R. Lowth Jesaias neu übersetzt nebst Einleitung und Anmerkungen mit Zusätzen von Koppe II. 1779—80. H. Grotii Adnotationes in V. T. deutsch mit Anmerk. von Döderlein 1779. (R.)]

99, Z. 4. „mit Petrus Worten“ — 2 Petr. 1, 20. 21. (R.)

103. 104. „Ich rief“ — Jonas 2, 3—10. (R.)

105 Z. 7. v. u. Voltaire: Le monde comme il va. Vision de Babouc. 1746. (R.)

113, Z. 4. 5. Pfeifers Abhandlung als „die beste“ gerühmt XII, 248.*

114, 153. „Unser deutsche Rousseau“ — Joh. Andr. Cramer. Das Citat ist aus der ersten Strophe seiner Ode David, die als poetische Vorrede vor seiner „Poetischen Übersetzung der Psalmen“ (IV: 1764) steht. (S. R.)

117, 157[3]. „Rabbi Mose-Stendal“ — Thalimbuch. (Titel in hebr. Lettern) Psalmorum liber durch Moses Stendal. 4. Cracau 1586. Vgl. Steinschneider Katalog der Bodlejana S. 189. (Hi.)

118 Z. 2. Die „unvergleichliche Vorrede Luthers“ hat Herder zum großen Teil in seine zweite, Weimar, den 25. August 1778 datierte, Vorrede zum Weimarischen Gesangbuch aufgenommen: (Unvollständig in den WW. z. R. u. Th. 10, 226 fg., kl. Ausg., künftig in Band 30 dieser Ausgabe.)

118—123. Zu den hier mitgeteilten sechs Psalmen Parallel-Übersetzungen im Geist der Ebr. Poesie: Ps. 121 („Ich habe“): XII, 245.

Pſ. 120 („Zu Jehovah"): XII, 244. Pſ. 124 („Wäre Jehovah"): XII, 219. Pſ. 129 („Viel haben ſie mich"): XII, 220. Pſ. 137 („An Babels Strömen"): XII, 221. Pſ. 126 („Als Jehovah"): XII, 220. In einförmigeren jambiſchen Verſen überſetzt findet ſich Pſ. 124 und 137 bei den Handſchriften.

124, 167. Michaelis, Joh. David, (1717—91) Teutſche Überſetzung des A. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte. Th. VI: Pſalter. VII: Sprüche Salomos und Prediger. Göttingen 1778. Schulz, Joh. Chriſtoph Friedr., Die Pſalmen überſ. und mit Kommentarien erläutert. 1. Th. Leipz. 1772. — Teller, Wilh. Abraham, (1734—1804) Verſuch einer Pſalmenüberſ. u. gemeinnützigen Erkl. an vier Hauptpſalmen gemacht und Kennern zur Prüfung vorgelegt. Lpz. 1773. (R.) — C. G. Knapp, Die Pſalmen überſ. mit Anmerk. III, 1789. Moſes Mendelsſohn, Überſetzung der Pſalmen, Berlin 1783. II Frankfurt 1791. (R.) Vorher Proben im Deutſchen Muſeum März 1781.

125 Z. 2. A. Schultens, Proverbia Sal. cum versione integra ad hebr. fontem atque commentar. Lugduni Bat. 1748. (R.) — Hunt, Thomas, geſt. 1774, Prof. in Oxford. Seine Observations on several passages in the book of Proverbs, with two sermons von Kennicott herausgegeben. Reiske, Joh. Jakob, (1716—74) Conjecturae in Jobum et Proverbia Salomonis. Lips. 1779. Döderlein, Sprüche Salomons neu überſ. mit kurzen erläut. Anmerk. 1778. 2. verb. Aufl. Altdorf 1782. (R.)

125, 168. 126. 128, 171. 130. Zu den „Worten Agurs" (Spr. Sal. 30, 1—9) vgl. die Parallel-Überſetzung XII, 186, 280—188; zu 130 („Eine Art" — Spr. 30, 11—14) vgl. XII, 188. 189.

126 Z. 5. Perſes — Hesiod. Ἔργα καὶ Ἡμέραι v. 10. 27.

130 Z. 3. 4. König Tirol von Schotten (Lehren an ſeinen Sohn Friedebrand), die Winsbekin, Lehren und Ermahnungen einer adeligen Mutter an ihre Tochter, Nachahmung eines etwas älteren Gedichts: der Winsbeke: Lehrgedichte aus dem 13. Jahrhundert. (Koberſtein, Grundriß d. G. d. D. Nat. Lit. I⁵, 248. 249).

131. Schultens, Animadversiones phil. in Jobum. Traj. Rh. 1708. Liber Jobi c. nova versione ad fontem hebr. et commentario perpetuo. II. Lugd. Bat. 1737. (R.) Ein Auszug aus dem erſteren Werke findet ſich noch in einem Rigenſer Arbeitshefte.

132, 175. „Lieder der Liebe. Die älteſten und ſchönſten aus Morgenlande. Nebſt vier und vierzig alten Minneliedern." Künftig in Band 8.

137. * Moſes Mendelsſohns Bearbeitung des Prediger Salomo erſchien als Anhang zum Pentateuch; vgl. zu 56, 74. (Hi.)

138, 183. stans pede in uno — Horat. S. I, 4, 10. (R.)

140, 187. „Harduins Hypothese" — vgl. Bd. 3, 491 zu 320.

141, Z. 19. „Fremdlinge in ihren Vätern" — eben so auffallend eine Stelle in den Ideen: „Die Philippinen haben in ihren Vätern kein Fleisch genossen."

151.* Herausgeber des „Repertoriums" und Verfasser der „Einleitung" (Theil I. 1781. II. 1782. III. 1783) ist Johann Gottfr. Eichhorn, Prof. der Orientalischen Sprachen in Jena, nachher in Göttingen; vgl. S. 396[1]. Goethe, West-östlicher Divan S. 350. 231 in v. Löper's Ausg.

152, 206. „Vatererfindung Gottes an seine Söhne" — die harte präpositionale Verbindung (vgl. Bd. 2, 372 zu 137) kommt auch in den Schriften dieser Periode noch zuweilen vor; so X, 169 Z. 8 v. u. „das Christenthum durch sie;" 277, 2 „Gottesgabe ans Menschengeschlecht;" XII, 85 Anmerk. n: „Pilgrimme nach Mecca" (wie Lebensb. II, 258 „Wallfahrter nach Mecca"); XI, 405 „Segenssprüche auf die Söhne;" XII, 254, 383 „Siegslieder gegen andere Völker;" Zerstr. Bl. 5, 207 „Siegssänger gegen die Normannen."

165, 222 „Saunderson" — der Blinde, von welchem Bd. 4, 50 die Rede ist; vgl. die zugehörige Anmerk. S. 487.

167, 225. 226. Flav. Josephus Archaeol. Jud. XVIII, 3, 3. Plin. Sec. Epist. X, 97. (R.).

168, 228. „Thatbeweis" — wie 172, 234. 209 Z. 2 v. u.; Thaterweise 217 Z. 1. v. u.; thätlicher Erweis, thätlicher Zeitenerweis S. 208 Z. 9. 13; reellere thätigere Beweise S. 210, 292. Lessing in seinen Anmerkungen über Adelungs Wörterbuch [Leipz. 1775—86] behandelt das „Wörtlein" Thatsache recht unwirsch. „Mit Recht sage ich Wörtlein; denn es ist noch so jung. Ich weiß mich der Zeit ganz wohl zu erinnern, da es noch in Niemands Munde war. Aber aus wessen Feder oder Munde es zuerst gekommen, das weiß ich nicht. Noch weniger weiß ich, wie es gekommen sein mag, daß dieses neue Wörtlein ganz wider das gewöhnliche Schicksal neuer Wörter in kurzer Zeit ein so gewaltiges Glück gemacht hat, ... daß man in gewissen Schriften kein Blatt umschlagen kann, ohne auf eine Thatsache zu stoßen. Man fand in lat. u. franz. Büchern bei wackern Männern, die an der Grundfeste des Christenthums flicken, daß es . . . auf facta, sur des faits, beruhe." (Bd. 12, 743 der Hempel'schen Ausg.) Adelung, der es „ein von einigen Neuern versuchtes Wort" nennt, „das lat. factum zu bezeichnen," giebt zwei Stellen aus Herder: „Das sind Thatsachen, sind wirklich geschehene Dinge, Begebenheiten. Die herrlichste Offenbarung Gottes [die Schöpfungsgeschichte] erscheint dir jeden Morgen als Thatsache." Hamann hat das Wort ebenfalls 1774/5. Herder gebraucht es selbst in dieser Zeit nur vereinzelt; früher hat er gleichbedeutende Worte neben einander gestellt. 1769: „Ob dies Sache, That, Geschichte ist" —

im III. Krit. Wäldchen (Bd. 3, 166). 1772: „volle Thaten, Sachen, Bilder" (Allgem. Deutsche Bibl. XVII, 2, 450. So schiebt sich gleichsam das Doppelwort zusammen. Auch in der Ältesten Urkunde finden sich gewöhnlich die einzelnen Wörter: „So lehret Gott! durch Bilder, Sachen, Begebenheiten." (I, 86.) In den „theologischen Briefen" aber hat er das Wort geflissentlich gemieden. Er gebraucht häufig das lat. Wort, wie hier in der ersten Zeile dieses Briefes, oder das einfache Wort „That." „Daß Namen ... die erste Tradition sind, das ist That." (Bd. 11, 441 Z. 2.) „Dies beruhet nur auf That." (Bd. 10, 173 Z. 19.) Daher also „thätlich," „thätig" für das damals noch nicht gebräuchliche „thatsächlich" (auch Bd. 11, 442. Z. 11: Die Sache selbst erhielt sie thätlich) und daher Composita wie „Thatbeweis."

169, 228. Lardner, Nathanael, the credibility of the gospel history VIII. Lond. 1727—48. Houteville, La religion chrétienne, prouvée par les faits: Paris 1722. Beide Schriften übers. von Sigmund Jac. Baumgarten. Ch. Bonnet, Philos. Untersuchung der Beweise für das Christenthum. Deutsch von Lavater. Zürich 1769. Hugo Grotius (1583—1645) De veritate religionis Christianae, libri VI. (R.) Jortin — Adrastea 1, 218 fgg. 4, 222.

171, 232. „Hymnen der Christlichen Kirche ... Prudenz" — vgl. Briefe z. Bef. d. Hum. 7, 25 fgg.

172, 234. „Beweis des Geistes und der Kraft" — 1 Cor. 2, 4.

173, 235. „König Abgarus" — Abgarus V., K. v. Edessa, hat der Sage nach mit Christus in schriftlichem Verkehr gestanden. (Euseb. Hist. Eccl. 1, 13. (R.)

174, 236. Unser Leben, sagt Paulus — Coloss. 3, 3—4. (R.)

175, 239. Was ihr gethan habt — Matth. 25, 40—45. (R.)

178, 231. Das Grab des Heilandes. Nach Joh. Phil. Lor. Withofs (1725—89) Gedicht „Der Charfreitag" (in Withofs Akademischen Gedichten, Cleve und Leipzig 1780 2, 119—127, 15 Strophen, unterschrieben: Bingen 1748). Die Strophen 1, 2, 8, 9, 10 in Herders Nachdichtung entsprechen den Str. 1, 2, 6, 4, 5 bei Withof. (R.) Herder hat Withof (er schreibt stets Witthof) als philosophischen Dichter hochgeschätzt; er entnimmt aus ihm mit Vorliebe die poetischen Beilagen der Briefe (X, 187. 299), das Gedicht Entschlüsse: „Wohlan, mein Geist! jetzt, da du munter bist," das er dem funfzigsten Briefe beilegen wollte (XI, 124), hat er noch spät in der Adrastea I, 116—120 gegeben; hier wie Bd. 10, 231. 232 und in den Briefen zu Bef. d. Humanität 8, 128 (vgl. Von und an Herder 1, 96) betont er die Vorzüge der Gedichte in der ursprünglichen Gestalt der I. Ausgabe (Aufmunterungen in Moralischen Gedichten, Dortmund 1755). G. Müller, dem Herder die für die „Briefe"

bestimmten Gedichte vorlas, schreibt unter diesem Eindruck von Withof mit wahrer Begeisterung. (Prot. M. Bl. XIII, 187 fg.) In seinen jüngeren Jahren aber ist Herder nicht so unbedingt für W. eingenommen und hat mehr Blick für die Schranken seiner poetischen Begabung; viel schärfer als das Urteil in den Fragmenten (Bd. 1, 471) klingt die Kritik in dem Briefe an Merck, Straßburg 1770. (Mercks Briefwechsel II, 9—11.)

184, 253. Daniel Heinsius, De lingua hellenistica. Leyden 1643. Kypke, Georg Dav., Observationes sacrae in n. foederis libros ex auctoribus potissimum Graecis et antiquitatibus. Bresl. 1755. (R.) Kypke war einer von Herders akademischen Lehrern; vgl. Erinnerungen 1, 56. — Bowyer, Conjecturen übers N. T. Leipzig 1774 übers. und bereichert von Schulz gab Herdern den Stoff zu der „Probe nichtiger Conjecturen übers N. T.,“ dem Anhange (S. 92—112) seiner kleinen Schrift „Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Kanon.“ 1775.

254. Griesbachs kritische Ausgabe des N. T. (N. T. textum receptum et lectionum variet. adj. 2. Ausg. Halis 1796—1806) betrachtete Herder als wertvollste Vorarbeit für die Bibelübersetzung, die er beabsichtigte. Erinnerungen 3, 115 fg.

185 Z. 1. Ernesti, Institutio interpretis N. T. Lips. 1765. (R.)

185—187. Die Einwände, welche Lavater gegen diese Betrachtungen erhob (Aus H. N. 2, 194—196) riefen zunächst eine scharfe Gegenerklärung Herders hervor (a. a. O. 203. 204) und veranlaßten die Wiederaufnahme des Gegenstandes im 22. Briefe der II. Ausg. Vgl. S. 377.

187, 258—189. 231. Der Sieg des Heilandes — in Withofs „Aufmunterungen in Mor. Ged.“ S. 30—33, unterschrieben: „Auf der Reise zwischen Osnabrück und Münster 1747 im October.“ In Withofs „Akademischen Gedichten“ steht das Gedicht S. 128—132, um zwei Strophen verlängert. (R.)

189, 262. Christian Schöttgen, Jesus der wahre Messias, aus der alten und reinen jüdischen Theologie dargethan und erläutert. Leipzig 1748. (R.)

190 fgg. Schon in seiner theologischen Erstlingsschrift verwirft Herder dies Beweisen „durch Akkomodationen.“ Bd. 1, 32. 35 fg.

193—196. „Jehova sprach“ — vgl. die Parallel-Übersetzung und Erläuterung Band 12, 268—273.

197, 272. 273. „als Christus anfieng von Moses“ — Luc. 24, 27. (R.)

202, 280. „Siehe eine Jungfrau“ — Jes. 7, 14. (R.)

210, 292. „Zeit der 70. bey Daniel“ — im neunten Kapitel. „Michaelis Versuch über die 70 Wochen Daniels 1771“ beurteilt Herder in den Frankfurter Gel. Anzeigen 1772. LIV. 505—9.

214, 298, „es wird ihn sehen“ — Offenbar. Joh. 1, 7. (R.)

217 Z. 8. „Ist Gott" — Paulus — Röm. 3, 29. (R.)

217—224. 228 fg. Auf Lavaters Angriffe gegen diese Stelle und den Anfang des 20. Briefes (auch er war Dichter einer Messiade) erfolgt Herders scharfe Antwort, „daß Fabelhänse keine Dichter der Religion sind." (Aus H. N. 2, 198 fg. 204 fg.) Im 47. Briefe (Bd. 11, 73—91) nimmt er dann das Thema geflissentlich wieder auf. Was Herder hier überall implicite, deutlicher in den erst jetzt gedruckten Stellen (228[5]. Bd. 11, 210) über Klopstocks Epos und über den Klopstock-Cultus (C. F. Cramer, Klopstock. Er und über ihn. I. Hamburg 1780. II. Dessau 1781), sagt, ist als Abschluß seiner Kritik der Messiade in den Fragmenten (Bd. 1, 275—284) und in den „Blättern aus den neuesten Deutschen Litteratur-Annalen" (1774; künftig in Bd. 5) von großer Bedeutung.

222 Z. 2 v. u. Otfried, Krist 5, 20, 5 fgg. Andreä Sculteti Boleslavii Oesterliche Triumphposaune. Breslau 1642. 4°. Gedichte, aufgefunden und hgg. v. G. E. Lessing. Braunschweig 1771. Lessings Schr. 8, 272—289 Lachm.; die Stelle, welche Herder im Auge hat, S. 287. (R.)

224. Streit der Kindlichen Liebe. Steht unter dem Titel „Die Größe der Liebe Jesu" in Schmids Anthologie der Deutschen III. (1772) S. 68. In Götz' Gedichten, die Ramler (1785) herausgegeben, fehlt es; ebenso die beiden folgenden Stücke (S. 225. 224). (R.) Götz ist einer von Herders Lieblingen; die schönsten Worte zu seiner Charakteristik findet er in der Adrastea (1801. 2), wo er „eine vollständigere, treuere, unveränderte Ausgabe" fordert. „Bisher haben wir nur Götz, den dimidiatum, mutilatum, nicht aber ihn selbst, ganz, wie er sich der Welt geben wollte." Adrastea 2, 248. 3, 271. Er sorgte dann, indem er in den fünften Band (254—68) Knebels Aufsatz aufnahm: „Andenken an einen Besuch bei Johann Niklas Götz," daß das Andenken des „würdigen Superintendenten" lebendig blieb." Hier kam (259 fgg.) der Dichter selbst zum Worte, um sich gegen die Ramlerschen Verstümmelungen zu verwahren.

225—227. Lobgesang auf Gott — Anthologie der Deutschen III. S. 56. (R.)

230, 321. Die Hymne „Groß ist der Herr!" erschien zuerst im 40. der Briefe, die neueste Litteratur betreffend" (Lessings Schr. 6, 91—93 L.) (R.) In E. Chr. v. Kleists Sämmtlichen Werken, hgg. v. W. Körte, Berlin 1803. II, 80—84; gesäubert von den Verbesserungen der Ramlerschen Ausgabe vom J. 1760. (R.) Mit ihr, „seinem Lieblingsstücke, der Hymne des männlichsten Dichters" beschließt er ein Kapitel seiner Archäologie der Hebräer (Lebensbild I, 3, 1, 571—574), und er flicht sie wieder in seine Schrift „Gott" ein (154—157).

322. In Opitzens „Geistlichen Poemata" z. B. ein „Lobgesang über den freundlichen Geburtstag unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi." (R.)

231 Z. 2. Eher als an Johann Frank (1618—77) den Vf. vielgesungener Kirchenlieder, möchte man an Michael Frank (1609—67 denken, der wie der im Verein mit ihm genannte Joh. Rist, Mitglied des Schwanenordens war. Z. 7. C. A. Schmid's Weihnachtsgesänge — „Lieder auf die Geburt des Erlösers." Lüneburg 1760. (R.)

231[1]. Rodolf Weckherlins Andenken hatte Herder schon zuvor im Deutschen Museum 1779. II, 299—311 (Andenken an einige ältere Deutsche Dichter. Erster Brief) wieder erweckt. (Umgearbeitet in den Zerstr. Bl. 5, 270—86.)

232, 323. Auserlesene Gedichte von Anna Louisa Karschin. Berlin 1764. 1. An Gott, als sie bei hellem Mondschein erwachte (S. 3). 7. An Gott (S. 23). 8. Morgengesang an ihre Seele (S. 25). Der Frühling (S. 33). 13. An einen Freund, der melancholisch den Tod einer Freundin beweinte (S. 43) 324. Huber, Johann Ludwig 1724—1800. — „Gerstenbergs" Hymne — Der Hypochondrist, eine hollsteinische Wochenschrift. Schleswig 1762. Stück 8. (20. Febr.) In der von Gerstenberg selbst besorgten 2. Aufl. von 1771 steht die Hymne II. S. 409, im 17. Stück. (R.) — „Ramlers Rhapsodie" — „Der Anbeter der Gottheit," in Göcking's Ausg. v. Ramlers Poetischen Werken, Berl. 1800—1801, II, 183, mit verändertem Anfange: „Zu dir erhebt sich mein Lied, o ewige Quelle des Lebens." Herder citiert nach der Ausg. von 1772. (R.) — Lavaters „Christliche Lieder" (Zweites Funfzig), Zürich 1776, beurteilt Herder in der Lemgoischen Auserlesenen Bibliothek der neuesten D. Lit. X, 486—490. — Shaftesbury's (The Moralists, a Rhapsody. 1708. P. III. Sect. 1) Lobgesang auf die Natur. Herder hat ihn, in alcäischen Strophen übertragen, der zweiten Ausgabe seines „Gott" (1800) als Anhang beigefügt (S. 314—336. Fünf Gesänge). In dieser Gestalt stand er aber schon 1773 (handschriftlich) in dem „Buch der Gräfin" (Maria von Bückeburg; Haym, Herder I, 720[1]). Höchst wahrscheinlich stammt diese Uebersetzung, die Herder selbst eine Jugendarbeit nennt, schon aus der Zeit, als er an der Archäologie des Morgenlandes arbeitete (Lebensbild I, 3, 1, 571; Herder an Knebel, Dec. 1799, in Knebels Lit. Nachl. II, 287, woselbst die Datierung 1802 zu berichtigen ist). — Über die „Vorrede des Persers Sadi" und den „Arabischen Lobgesang" s. S. 374 A. 1. Die „Vorrede" erschien zum zweiten Male in völlig verändertem Gewande, in Distichen übersetzt in den „Blumen aus morgenländischen Dichtern," Zerstr. Bl. 4, 5—9.

233. Die „Christlichen Lieder." Den Wert des Kirchengesangs für das religiöse Leben und das Verfehlte der gerade damals üblichen rationalistischen Modernisierungen der Kirchenlieder hatte Herder vor kurzem in den zwei Vorreden zu neuen Auflagen beider in Weimar üblichen Gesangbücher

(I. Weimar, den 3. März 1778. II. Weimar, den 25. August 1778) so warm wie geistvoll hervorgehoben. (WW. z. R. u. Th. kl. Ausg. 10, 220—230 mit Auslassung größerer Stücke abgedruckt.) „Die Waffe des Geistes und der Liebe gegen die neuen grausamen Reformatoren (der Kirchenlieder) zu ergreifen,“ versprach er Georg Müller (a. a. O. 176—177) und hielt das Versprechen im 46. Briefe (Bd. 11, 65—71). Mit der dritten Vorrede (9. Oct. 1795), die noch jetzt (S. III—VIII) vor dem Weimarischen Gesangbuch steht (in den WW. S. 230—38), schließen diese literarisch wie praktisch höchst bedeutsamen Kundgebungen. Im J. 1777 hatte Herder selbst Vorarbeiten zu einem geistlichen Liederbuche gemacht; in der Ausgabe vom J. 1795 konnte er seine Idee mit Rücksicht auf das Bestehende nur unvollkommen verwirklichen. Erinnerungen 3, 26. Herders „Christliche Hymnen und Lieder“ bilden das Neunte Buch seiner Gedichte (II, 137—225).

234. Auf den Tod seiner Mutter. Vf. Joh. Nikl. Götz. Abgedruckt in der Anthologie der Deutschen III. S. 84 fgg. (R.)

236, 331. „Wo sind die Klugen“ — 1 Kor. 1, 20—21. (R.)

239, 335. „Paulus, Christus ein Mensch . . . lerne“ — Hebr. 2, 17. 4, 15. 5, 8. (R.) 239[1]. Joh. Jak. Heß, Gesch. der drey letzten Lebensjahre Jesu, 3 Bde., Zürich 1772. (6. Aufl. 1781.) Erste Jugendgeschichte Jesu. 1773. (R.)

246, 346—248. Das Diadem der Liebe. G. Müller: „Nur der Hauptgedanke dieses Gedichts, das Bild von einem Diadem, ist von Christian Knorr von Rosenroth.“ (1636—89.) Neuer Helikon mit seinen neun Musen d. i. geistliche Sittenlieder. Nürnberg 1684. Anhang S. 189. Das von Herder ganz frei umgedichtete Original hat 12 Strophen. (R.)

248. Speech, Thought's Canal — Herder hat die Stelle übersetzt: Adrastea VI, 106 fg. Gedichte (1817) II, 74: „Young, über Gedanken und Rede.“ [Künftig in Band 27.] In größerem Umfange bildet sie, nebst Eberts Übersetzung, den Mittelpunkt der Abhandlung „Über die Fähigkeit zu sprechen und zu hören“ — in der Neuen D. Monatsschrift 1795. II, 57—64. [Künftig Band 18.]

250, 352. Herder läßt sich in der Schreibung der Namen Freiheit, er wechselt mit Locke und Lock, Clarke und Clark, Browne und Brown u. a. Über John Locke, der zu etlichen paulinischen Briefen Paraphrasen geliefert hat, Adrastea I, 203 fgg.; über Samuel Clarke (Paraphrase of the four evangelists 1701. 2) Adrastea V, 127 fgg. (R. S.) 353. Joh. Sal. Semleri Paraphrasis Evangelii Johannis 1771. 2. beurteilt Herder in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen 1772, St. LXI, S. 481, —486. Außerdem hat Semler vom Römerbrief (1769) an die meisten Episteln des N. T. paraphrasiert.

251[1]. In dem (ungedruckten) 56. Briefe (Teil 5) der Vorlage von Br. 22 (vgl. S. 379) findet sich der Ausdruck „blendende“ Paraphrase nicht; aber es läuft auf den Sinn desselben hinaus, wenn dort die Paraphrasen dem „einfachen“ Texte gegenüber gescholten werden als „Schwätzerinnen, hie und da schön geschmückte Betrügerinnen;“ oder wenn in der oben erwähnten Entgegnung an Lavater Herder sich gegen die Paraphrase als Kriterium der Wahrheit verwahrt: — „oder der klare, leichte Schwätzer, der Licht hineinlügt, wo es nicht ist, dem alles klar und sonnenhell ist, weil er Worte aus der Tasche spielen kann, wäre der größte Erklärer.“ (Aus H. N. 2, 203.)

252, 355. Desid. Erasmi Paraphrasis in N. T. Hannov. 1668. (R.)

253, 357. Joh. Brenz (1499—1570), als Theolog, Prediger und als Verfechter von Luthers Lehre hervorragend. Er schrieb Commentarii über die meisten Bücher der h. Schrift, deren Titel Jöcher (Brentz, Brentius) aufzählt.

254, 360. „Pirke Aboth“ — ein der vierten Abteilung der Mischna (2. Jahrhundert) angehöriger Traktat, welcher größtenteils Sentenzen und Maximen, meist Wahlsprüche einer Anzahl von Lehrern der Hochschulen enthält. (Hi.)

259 Z. 2. 3. 1 Cor. 13. Matthew Prior, Poems on several occasions, Lond. 1733. II. S. 63: Charity, a paraphrase on the XIII. chapter of the first epistle to the Corinthians. (R.) Herders schöne eigene Versification steht in den Gedichten II. (1817) 201: Liebe. „Hätt' ich Menschen- hätt' ich Engelzungen.“

260, 371. „Gabe der Sprachen“ — vgl. S. 357[1] Herders eigene Untersuchung in den Christlichen Schriften: Bd. 19, S. 3—59. — 372. „Parabeln, Reliquien eines großen Theologen“ — Johann Valentin Andreä. Herder bot in dieser Zeit (1780) alle seine Rührigkeit auf, das Interesse der Gebildeten für ihn, einen fast vergessenen, zu wecken. In Pfenningers Christlichem Magazin III, 2, 102—118. 209—211 veröffentlichte er die „Gespräche aus dem Latein eines berühmten, frommen und verdienstvollen Theologen des vorigen Jahrhunderts“ und zwei Gedichte. Im Deutschen Museum, Jahrgang 1780. II. 415—425, widmete er ihm den Zweiten Brief (Andenken an einige ältere Deutsche Dichter“), der eine Lebensbeschreibung und Würdigung, zugleich reichliche Proben aus den deutschen Gedichten Andreäs brachte. Überarbeitet und bereichert (Parabeln und Gespräche) kamen dann diese Beiträge in der fünften Sammlung der Zerstreuten Blätter (1793) zusammen. (S. 1—164. 249—269.) Ein Aufsatz über die Parabeln und Gespräche (S. 77—94) in derselben Sammlung, außerdem eine Vorrede (1786 zu Sonntag, Andreäs Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters), bekunden Herders entschiedene Vorliebe für den

deutsch gesinnten Theologen. Andreä hatte noch ein besonderes Interesse für ihn wegen seines Verhältnisses zu den Rosenkreuzern, und nach dieser Seite widmet er ihm eine eingehende Untersuchung in der Streitschrift gegen Nicolai („Historische Zweifel," vgl. S. 395.) eine Studie, aus der Goethe Motive für die „Geheimnisse" entnahm, die ja im Goethe-Herder-schen Kreise „das Gedicht über die Rosenkreuzer" genannt werden (Herders Reise nach Italien S. 74). In die theologischen Briefe hat Herder hier und S. 266—68 fünf Parabeln, außerdem aber die „Pastoral-Theologie für junge Kandidaten" aufgenommen (Bd. 11, 103—118), auf welche er schon im Deutschen Museum aufmerksam macht. Vgl. besonders die Vorrede zur 5. Sammlung der Zerstr. Blätter S. III—VII.

264 Z. 5. 6. „Demosthenen und Ciceronen auf der Kanzel" — vgl. Bd. 1, 502—513. Bd. 2, 233—245.

266 Z. 7. „Erstlinge" — nach 2 Mos. 34, 26.

267, 386. In einer weniger geglätteten Bearbeitung, die, wie es scheint, die Parabel mehr „in ihrer alten Gestalt zeigen soll" (Vorrede S. V) am Schlusse der Auswahl in den Zerstr. Blätter (V, 74—76).

278. 279. „Ach ich gesteh es dir" — Withof, Schreiben an Herrn Cuno in Amsterdam, datiert Sept. 1751 Wesel, (16 Strophen.) Str. 6. 3. 14. Moralische Gedichte S. 99—103. (In den „Akademischen Gedichten" II, 196—202, 17 Strophen, Str. 6. 3. 15). (R.)

279, 5. scientia rerum divinarum — Cic. de Off. 2, 5. (R.)

282. 9. „O Zeus — ein griechischer Redner" — Maximus Tyrius ed. Reiske Dissertatio XI. c. 8. Maximus Tyrius, Philosoph (Platoniker) und Rhetor, ein jüngerer Zeitgenosse des Lucian (unter Marc Aurel und Commodus). Seine 41 διαλέξεις (Deklamationen) waren im vorigen Jahrhundert sehr beliebt (Hr.). Herder stellt ihn oben (298) und Bd. 11, 286 mit Plutarch neben Plato, Xenophon, Cicero; Auszüge aus M. T. gab er in Lavaters Physiognomik. (Aus Herders Nachl. 2, 155).

283, 10. Boyle, Robert, Sohn des „Great Earl" Richard von Cork, geb. 1627 † 1691 in London als Präsident der Royal Society. Vgl. G. Müller bei Gelzer XIII, 182 (S.) — The Excellency of Theology, or Preeminence of the Study of Divinity above that of Natural Philosophy im 6. Bande der Quartausg. seiner Werke. Vgl. Claudius Werke VII S. 91 fgg. (R.)

291 Z. 5. δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι — 1 Cor. 13, 12.

291. Die Farbe und das Licht — von Meyer von Knonau. (S). Ein halbes Hundert Neuer Fabeln. Durch L. M. v. K. Zürich 1744. S. 110. L. M. v. K. Neue Fabeln. Dritte Aufl. Zürich 1757 S. 110. Herder hat den Text umgearbeitet und dabei um 15 Zeilen verkürzt. (R.)

293, 25. Herder hat zwei Stellen des Tacitus (Annal. XV, 44. Histor. V, 5) frei verknüpft. (Hr.)

26. „Chorazin und Bethsaida" — nach Matth. 11, 21.

298, 33. „Kein Heiliger — geisseln." Christoph. Aug. Heumann, De ecstasi Hieronymi Anti-Ciceroniana, Gött. 1717. Die Quelle ist Hieronymus Epist. XXII an seine Freundin Eustochium. (R.)

299. „Sokrates" — Withof, Moralische Gedichte S. 104—120. (1745) Akad. Gedichte 267—292. Vier Strophen sind ausgelassen. Das Gedicht ist (vgl. S. 299[8]) „an die tugendhafte Frau Leidendeckerinn aus Aachen" gerichtet. (R.) Vgl. Herders Brief an Merck (1770) im Lebensbilde III, 113. Adrastea 3, 247.

302[6]. Zu der Verbesserung vgl. „bei Nachte schlief sie stets noch an der Mutter Bette" (Rost bei Adelung).

305 Z. 1. v. u. „Scherz kein Prüfestein" — Adrast. 1, 233 fgg.

306 Z. 1. — Sir Thomas Browne (1605—81), Arzt, Philosoph, Vf. der Pseudodoxia epidemica or Treatise on vulgar errors, Lond. 1646. (R.). Vgl. Bd. 1, 220. Z. 2. Berkeley — Alciphron or the minute philosopher London 1732. Adrastea 4, 240. 6, 252—261. (S.) — Z. 8. Gundling, Nic. Hieron., (1671—1729) Historie der Gelahrtheit. 5 Bde. Frkf. 1734—36. (R.)

309, 50. „in manchen Wörterbüchern" — vgl. Bd. 1, 96 fg. Adrastea 1, 214 fgg. 349 fg.

311, 53. Sigm. Jac. Baumgarten (1706—57) Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek 1748—51 (8 Bde.). — John Leland (1691—1766) A view of the principal deistical writers in England, Lond. 1757. [Vgl. Adrastea 1, 215] — Philipp Skelton (1707—87) Controversial discourse, chiefly on the evidences and the fundamental doctrines of christianity, Lond. 1754. — Richard Bentley, vgl. Adrastea 5, 25. — John Foster (1697—1753) The usefulness, truth and excellency of the christian revelation defended against Tindal's Christanity as old as the Creation. Lond. 1731. (R.)

313, 56. „Josua . . . Gibeoniten" — Josua 9. (B. 5. 27) — 57. Psalm 19: vgl. Bd. 11, 273.

316, 62. Chemnitz — der bedeutendste Theologe dieses Namens ist Martin Ch. (1522—86) Rector der Domschule in Königsberg und Bibliothekar des Herzogs Albrecht, später Prof. in Wittenberg. Außer vielen gelehrten Werken schrieb er eine Evangelien-Postille und Predigten (S. 320). — Chyträus (Kochhaff), David (1530—1600) bei der Abfassung der Concordienformel beteiligt.

317 Z. 3. Heilmann — vgl. Bd. 1, 179, 75 fg. 2, S. V. 245.

320, 67. Weller, Jacob (1602—1664) zuletzt Hofprediger in Dresden. (Erklärung des 3. Psalms in 6 Predigten u. a.)

323, 72. Eurethalb wird Gottes Name — Römer 2, 24.

324, 74. „Die Luther empfiehlt" — vgl. S. 369.

327, 78. „Den Unendlichen ausser der Welt" u. s. w. — schon dasselbe Bekenntnis wie nachher (1787) in der Schrift „Gott" und in den brieflichen Erklärungen gegen Fr. Jacobi und dessen „extramundanen Gott." Aus Herders Nachlaß 2, 255.

328. „Sie ist die Laute" — Withof, Frühlingsgedanken (gedichtet im Mai 1744) in den „Gedichten," Bremen 1751 S. 1—14. (49 Strophen) Strophe 41. 40. 39. (In den „Akademischen Gedichten" erweitert: „Frühlingsphantasien" in „vier Tagen;" Zweiter Tag Str. 7. 6. 5.) (R.) Die erste der drei Strophen citiert Herder öfters mit Variationen: Lebensbild III, 112. Vom Erkennen und Empfinden S. 52.

329, 80. Bradley, James (1692—1762) Halley's Nachfolger an der Sternwarte zu Greenwich (entdeckt die Aberration des Lichts und die Nutation). — Henschel ist Druckfehler für Herschel. Über Keppler, Newton, Herschel, Lambert, Kant — Adrastea 3, 227 fgg. 254—267. — Huyghens, Christian (1629—95) Entdecker des Saturnringes. Herder denkt besonders an sein Werk *ΚΟΣΜΟΘΕΩΡΟΣ* sive de terris coelestibus earumque motu conjecturae, Hagae 1698. Adrastea 3, 261. — Schmid, Nicolaus Ehrenreich Anton (1717—1785), Mitarbeiter am „Hannoverschen Magazin" (wie Herder). Von den Weltkörpern; zur gemeinnützigen Erkenntniß der großen Werke Gottes. Hannover 1766. (III. Aufl. 1789). — Ray, John (1628—1705) Lehrer am Trinity College zu Cambridge; schrieb u. a. The wisdom of God manifested in the works of creation, Lond. 1691. — 81. Nieuwentyt; vgl. Bd. 3, 488 zu 260. — Derham, William (geb. 1657 † 1735 als Canonicus in Windsor) schrieb eine Physico-Theology, Lond. 1713, und eine Astro-Theology or a Demonstration of the being and attributes of God from a survey of the heavens. Lond. 1714.

330 Z. 1. Bonnet, Charles, Mitgl. des großen Raths in Genf (1720—93) Contemplation de la nature, 2 voll. Amsterd. 1764. 65. Ins Deutsche übers. v. J. D. Titius (S.). — Pluche, Antoine (1688—1761) Le spectacle de la nature ou Entretiens sur l'histoire naturelle et les sciences. Paris 1732. Deutsch: Schauplatz der Natur u. s. w. Nürnberg 1760—70. (VIII. 2 Bamberg 1772) — 330, 82. Joh. Peter Süßmilch (1707—67) Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen. Berlin 1740. (R.)

332. „Ich weiß gewiß" — Joh. Heinrich Oest (geb. 1727) Bremische Gedichte, Hamburg 1751 S. 71—74: Siebende Ode. An Sich. Herder hat Strophe 3 aus 3 und 4 des Originals zusammengesetzt. (R.)

335. 90. „wie Agamemnon" — Iliad. 2, 56 fgg. (R.) — „Wie die Augen der Knechte" — Psalm 123, 2.

337. 343, 103. 400, 192. Herder hat diese Idee der Wiedervergeltung, an der er mit innigster Überzeugung hing, in einer besonderen Schrift „Nemesis. Ein lehrendes Sinnbild" (Zerstr. Bl. 2, 219—284) ausgeführt; als „Nemesis-Adrastea" symbolisiert er sie in seinem letzten Werke (Adrastea, Vorrede S. II—VI; Teil VI, 11—28; hier auch eine poetische Gestaltung in dem Gedichte Die Wage).

337, 94. „Die Alten" — Herder denkt vornehmlich an Plutarchs Schrift *Περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων*.

338 Z. 4—6. Zu denken an Stellen wie: Sprüche 15, 3. Hebräerbrief 4, 12. Psalm 139, 16. 2 Mos. 32, 33 u. a. — Z. 1. v. u. „ein novum organum" — Anspielung auf Baco's so betiteltes Werk (N. O. scientiarum. Lond. 1620. Vgl. Bd. 4, 488 zu S. 89).

341, 99. „Die Nephilim" — d. h. die Gewaltthätigen: 1 Mos. 6, 4.

343, 103. Joh. Friedr. Jacobi (1712—91) Göttingische Nebenstunden, gewidmet Betrachtungen üb. d. weisen Absichten Gottes bei den Dingen, die wir in der menschlichen Gesellschaft und Offenbarung antreffen. Gött. 1738—66. 4 Bde. (R.) — Hale, Matthew, berühmter Jurist (1609—1676) M. Hale's Moral and religious works, 2 voll. 1805. — Z. 2. v. u. Herberger, Valerius (1562—1627), Dichter des Liedes „Valet will ich dir geben;" Scriver, Christian, geb. 1629 † 1693 als Oberhofprediger in Quedlinburg; verfaßte zahlreiche Erbauungsschriften.

349, 111. Joh. Aug. Nösselt, Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie, Lpz. 1779. David Gottlob Niemeyer, Predigerbibliothek oder beschreibendes Verzeichniß der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistliche. Halle 1782—84. 3 Theile. (R.)

350, 113. (Liscow) Sammlung Satyrischer und Ernsthafter Schriften, Frkf. u. Lpz. 1739. XI. S. 575 fgg. (R.)

359, 128. 360, 130 fg. Apollonius von Tyana, der berufene Theurg u. Magier, † 96 zu Ephesus (nach andern i. J. 110). Philostratus schrieb in acht Büchern sein Leben *Τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον;* Hierokles aus Nikomedien stellte ihn mit Christus zusammen. (R.) — Blount, Charles (1654—93), atheistischer Philosoph; gab 1680 eine Übersetzung der zwei ersten Bücher der Philostratischen Schrift heraus. — „Reisen des Cyrus" — vgl Bd. Bd. 11, 189 Z. 2. Bd. 3, 483 zu 71.

360, 129. Die Fabeln von dem *μηρὸς χρυσοῦς* des Pythagoras, und von seinem Schüler Abaris, mit dem Beinamen *αἰθροβάτης* (*ὅτι ὀϊστῷ .... ἐποχούμενος ποταμούς τε καὶ πελάγη καὶ τὰ ἄβατα διέβαινεν*) u. a. bei Porphyrios († 305) *Περὶ τοῦ βίου Πυθαγόρα λόγος* c. 29 und Jamblichos († vor 333) *Περὶ τοῦ Πυθαγορικοῦ βίου λόγος* cap. XIX. 92 cap. XXVIII. 135. 136. 140. — 130. „Julia" (Gemahlin des Sept. Severus) — Spartianus in der vita des Septimius Severus c. 3 und in der des Antoninus Geta c. 1. 3. (Hr.)

362 Z. 7—9. Lucian. Alexander s. Pseudom. 5. *ἦν δὲ ὁ διδάσκαλος ἐκεῖνος . . . τῶν Ἀπολλωνίῳ τῷ Τυανεῖ συγγενομένων καὶ τὴν πᾶσαν αὐτοῦ τραγῳδίαν εἰδότων· ὁρᾷς ἐξ οἵας σοι διατριβῆς ἄνθρωπον λέγω.* (R.)

363 [7]. Trophonios, mythischer Baukünstler; eine Höhle bei Lebadeia, in der er verschwunden sein sollte, war eine schon zur Zeit der Perserkriege hoch angesehene Orakelstätte. (S.) — Der Schluß der Anmerkung (S. 364) enthält einen verdeckten Hieb gegen Joh. Aug. Eberhard, Neue Apologie des Sokrates. Berlin 1772. (R.)

368, 141. „Luthers Vorrede" — Erlanger Ausgabe 1, 67—72. 63, 401—405; Herder hat sie nach dem Drucke v. J. 1539 im Auszug und in freier Bearbeitung gegeben. (R.)

369, 143. „Marcolphus oder Esopus Fabeln" — „Salomon und Markolph" ein zur Zeit der Reformation beliebtes Volksbuch (der alte Stoff von Salmon und Morolt). Ein lateinisches Gedicht lag der deutschen Prosa zu Grunde. Aesopi vita et fabulae waren schon vor 1480 von Steinhöwel ins Deutsche übersetzt worden. Marcolphus und der Aesopus sind verwandte Figuren; Fischart spricht vom „Markolphischen Aesop;" so stehen sie auch bei Luther zusammen.

371, 148. „Das menschliche Leben" . . . 373. „Das System" . . . Stellen aus Hamanns Magi aus Morgenland; Schriften hg. v. Roth 2, 156. 158; vgl. 6, 186.

382, 164. Lightfood, John (1602—75) berühmter Orientalist, Prof. zu Oxford. (Erubhim seu Miscellanea christiana et judaica u. a.)

384, 167. „Weise der alten Aegypter" nach Strabo III p. 155 Cas. (234 Alm.), den Herder zu einer die Sache von den Alten überhaupt erzählenden Stelle seines Maximus Tyrius (Diss. XII p. 540, cap. 2) angeführt fand. Sonst wird das Gleiche von den Babyloniern berichtet. (Herodot. I, 197). (Hr.)

384, 168*. „eines eben so verdienten lebenden" — Mendelssohn an Herder 24. Sept. 1781: „Daß ich nicht der Vf. der Fragmente sey, darf ich Ihnen wohl nicht lange betheuern. Wenn ich auch so was schreiben

könnte und wollte, so würde ich es sicherlich nicht ohne Namen thun." (Aus Herders Nachl. 2, 229.)

393, 182. Petr. King, the history of the apostles creed with critical observations in its several articles. Lond. 1702. 3. — Moses Amyraldus (Amyraut) Exercitationes in symbol. apostol. Salmarii 1663. — Sam. Parker, Relatio de regimine christianae ecclesiae saeculis sex prioribus. Lond. 1683. (R.)

395. „Lehre von der Trinität" — Bd. 1, 28 fgg.

396, 185. „Die Lehre des Gebets" — Am ausführlichsten entwickelt in der Predigt „Über das Gebet" (Text: Epheser 3, 13—21), 1768 zu Riga gehalten. WW. z. R. u. Th. 4, 15—48. [Künftig in Bd. 30]

398, 188. Charles Bonnet (1720—93) Palingénésie philosophique ou Idées sur l'état passé et futur des êtres vivants. Genève 1771. (S. 169 Z. 4). (R.) — 189. „Versammlung der Väter ... Reich der Seelen" — vgl. S. 394¹. Band 19, 64 fg.

399, 190. Lavater, Aussichten in die Ewigkeit; in Briefen an J. G. Zimmermann. 3 Teile. Zürich 1769—73. Von Goethe recensiert in den Frankf. Gel. Anzeigen. Der junge Goethe 2, 462 fgg.

401. Baco, De Augmentis Scientiarum I; Works ed. by R. Ellis, J. Spedding, D. D. Heath. Lond. 1857—59. I, 465. 468. 450. 458—60. Instauratio Magna praef., Works I, 128. 129. (R.)

Band XI.

14, 212. „Was ist schöner" — vgl. Herders Gedichte 2, 154 Str. 4. (R.)

15. 16. „Einige Gedanken Luthers" — aus verschiedenen Schriften zusammengestellt. Tischgespräche Sämtl. Werke Erl. Ausg. 57, 4; Kirchenpostille, Predigt über das Ev. Joh. am 2. Christtage S. W. 10, 153; Auslegung über etliche Kapitel des andern Buchs Mosis S. W. 32, 27. (R.)

18—20. 31—32. Vgl. Bd. 2, 233—245.

20, 222. de te narratur fabula — Horat. S. I, 1, 69—70. (R.)

21 Z. 7. v. u. „ei welche" — vgl. Bd. 4, 494 zu 332.

23. 24. „Einige Gedanken Luthers" — Kirchenpostille, 3. Pred. am Sonnt. Cantate, S. W. 12, 103—41. Tischreden S. W. 59, 199. 228—30. (R.)

26 Z. 2. Vgl. zu Band 10, 316, 62. 320, 67.

„Die Fabel — verkürzte Fabel": begründet und ausführlich entwickelt wird dieser fruchtbare Gedanke in der Abhandlung „Über Bild, Dichtung und Fabel," Zerstreute Blätter 3, 87—190. Vgl. Adrastea 2, 100.

27, 233. fabula morata — Horat. A. P. 319. (R.)

29, 237. 81 Z. 3. „Gang der Jünger nach Emahus" — Der Messias, 14. Gesang. III, 162 fgg. der Hallischen Ausg. v. J. 1769. — 238. Lavater, Predigten über das Buch Jonas. Winterthur 1773. Von Goethe recensiert in den Frankf. Gel. Anzeigen. Der junge Goethe 2, 495 fgg. (S.) — Die Bekehrungsgeschichte der Apostel als die lehrreichste Bekehrungsgesch. eines jeden Christen; eine Predigt. Frankf. a. M. 1778. (R.)

30 Z. 2. Yoriks Predigten — vgl. S. 415*. Sermons of Mr. Yorick. London 7 vols 12°, Vol. 1. 2. o J., 3. 4 1766, 5—7 1769. (R.)

30, 239. Addison — Adrastea 1, 283—85. (S.) — Der Zürcher Übersetzer des Plutarch ist der Theologe Felix Nüscheler. (R.)

34, 246. Middleton, History of the life of Cicero, Dublin 1741. (IV: Bas. 1790). (R.)

35 Z. 5 v. u. „Ziegenwolle" — in dem Sinne des horazischen rixari de lana caprina (Epist. I, 18, 15).

36, 249. „Unsere Sprache . . . unperiodisch" — vgl. B. 2, 331—43.

37, 250. Blas. Gisbert, L'éloquence chrétienne dans l'idée et dans la pratique. Leyd. 1715 (R.) — Fénelon, Dialogues sur l'éloquence, Paris 1718. — Fordyce, David, a Dialogue concerning Preaching. London 1752. (R.)

38, 251. Joach. Oporin, Alte und eintzige richtschnur, überzeugend und erwecklich zu predigen. II. Aufl. Göttingen 1736. 37. (R.) — Joh. Pet. Miller (1725—89) Prof. d. Theol. in Göttingen, Anweisung zur Wohlredenheit nach den auserlesensten Mustern franz. Redner. 2. Aufl. Lpz. 1767. Joh. Friedr. Jacobi (1712—81) Beitrag zur Pastoraltheologie u. s. w. Hannover 1766. Georg Friedr. Seiler, Die wichtigste Sache des geistlichen Redners, ein Lehrgedicht. Coburg 1767. Von der frühen Bildung künftiger Prediger. Erlangen 1773. (R.) — „hören, lesen, sprechen, schreiben" — vgl. Bd. 2, 343—45. 4, 389 fg. und die Abhandlung vom J. 1795: „Über die Fähigkeit zu sprechen und zu hören." [Band 18.]

41, 257. grapple him — Shakespeare, Hamlet I, 3 mit Malone's Correctur hooks statt hoops. (R.)

55, 279. Joh. Joach. Spalding (1714—1804) Predigten I. Sammlung 1765. II. 1768. III. 1775. (R.) Vgl. Bd. 1, 223 fg. — Tillotson, Sermons, Lond. 1680. 91. 93. Deutsch: Auserlesene Predigten über wichtige Stücke der Lehre Jesu Christi mit Vorrede von Mosheim, Helmst. 1728. 30. (R.) Vgl. Adrastea 1, 209.

56 Z. 8. Crugott — in Trinius Freydenker-Lexicon; vgl. Bd. 1, 96. (S.) Martin Crugot (1725—90) fürstl. Schönaich-Carolatscher Hofprediger, Vf. des „Christen in der Einsamkeit." Von seinen Predigten sind 2 Sammlungen, Breslau 1759. 61 gedruckt. (R.) Herder schätzt ihn sehr

hoch: Br. z. Bef. d. Hum. 1, 44—46. „Crugots wenige Schriften verdienen zu bleiben, so lange die Deutsche Sprache bleibt."

58 Z. 1. „Baumgartens (mathematisch-) tabellarische Methode" — über sie der Rigaer Aufsatz (1767) „Von Baumgartens Denkart in seinen Schriften; Lebensbild I, 3, 1, 298 fg. 314 fgg.; übergegangen in die II. Bearbeitung der „Fragmente": Bd. 2, 101 fg.

58² Z. 13. v. u. richte Linien — in der zweiten Ausg. verändert in richtige, ist kein Druckfehler. Es steht sowohl hier im Manuscript, als an zwei Stellen der Briefe an Theophron: Bd. 11, S. 202 Z. 2. 5. (im Comparativ). (R. S.)

60, 287. Lyttleton, George (1703—73), didaktischer Dichter (wie der Bd. 10, 311 neben ihm genannte Gilbert West, 1706—56); wahrscheinlich sind seine Dialogues of the dead, Lond. 1765 gemeint. (R.) — Hurd, Richard († 1808. Lessings Hamburg. Dramat. St. 90) Dialogues moral and political. Lond. 1758. Deutsch von Hölty und Voß 1775.

61, 289. „Schulen, sagt Luther" — Tischreden S. W. 59, 235. (R.)

62, 291. Alia legentes — Quintilian. Instit. Orat. X, 1, 16. (R.)

63, 292. Ardua res est — Plin. Nat. Hist. praefat. 15. Schon in den Fragmenten (Bd. 1, 217, 143.), nochmals in der Vorrede der Ebr. Poesie (S. 219) citiert, Motto zum 3. Teil der Ideen.

65, 296. Zwinglis ... zu seinem Pindar — Basileae apud Cratandrum 1526. 8⁰ ad emendatum Jac. Ceporini exemplar, cum praefat. Huldrici Zwinglii. (R.) — Z. 3. v. u. bezieht sich auf Bd. 10, 233 Z. 1.

66, 207 fgg. „Musik, die höchste von allen, heilige Musik." — Herder hat seine Gedanken darüber später (1793) in einem besonderen Aufsatze „Cäcilia," Zerstr. Blätter 5, 287—326 dargelegt und die ihm heilige Sache in der Adrastea nochmals aufgenommen (5, 319—349. Händel). Wie er selbst an seiner Stelle für Hebung der Kirchenmusik gesorgt hat, erzählen die Erinnerungen 3, 28.

67. Z. 2. „jener Grieche" — Terpandros von Lesbos (Ol. 26—33). (Hr.)

68, 300. Spalding war beteiligt an Dietrichs Gesangbuch zum gottesdienstl. Gebrauch in den Kgl. preuß. Landen. Berl. 1780. Zollikofer (1730—88; mit Herder befreundet,) Neues Gesangb. od. Sammlung der besten geistl. Lieder u. Gesänge zum Gebr. b. öff. Gottesdienst der reform. Religionsverwandten. Lpz. 1766. (R.) Dietrich selbst gehörte in Herders Augen jedenfalls zu den Liederverstümmlern, die er hier vergleicht mit Hanon (2 Samuel. 10, 4) und Og zu Basan (4 Mos. 21, 33). S. oben zu Bd. 10, 233.

69, 302⁷. „Kirchengesang, darinnen die Haubtartikel des Christl. Glaubens kurtz gefasset und ausgelegt sind" o. O. 1766. Die von Johann Horn besorgte neue Ausgabe von Weisse's 1531 erschienenem G. B. hat

den Titel: „Ein Gesangbuch der Brüder in Behemen und Merhern. Nürnberg 1544." (N.) Aus dem ersteren hörte G. Müller Herdern vorlesen, „besonders Weihnachtsgesänge. Da fühlt man auch, was es heiße: ich glaube eine heilige christliche Kirche" u. s. w. (Gelzer XIII, 177). „Da ich 2 Mährische Gesangbücher habe, so sollen Sie Eins haben, denn zu kriegen sind sie nur selten." Herder an G. Müller, Pfingsten 81. (Gelzer XIV, 91.)

70 Z. 6. Von Luther enthält das Weimarische Gesangbuch v. 1795 (s. oben S. 430 zu 233) 28 Lieder; nächst Luther ist Paul Gerhard am meisten berücksichtigt. — 70[4]. Simon Dach, Bd. 10, 231 Z. 1. zu den „weniger bekannten Namen" gerechnet. Er war es damals, und Herder, der als Landsmann für ihn eine besondere Neigung hatte, hat ihn wie Alberti hervorgezogen, 1779 in den Volksliedern (II), wie er es auch in dem vor 1778 beabsichtigten eigenen Gesangbuch thun wollte. Zu diesem Zwecke hat Hamann für ihn eine Sammlung von geistlichen Liedern Dachs angelegt, die, ein kleines Octavheft, (24 Seiten, eng beschrieben) sich im Nachlaß erhalten hat. Auch G. Müller wurde mit den schönsten Liedern Dachs bekannt gemacht: „Selige Ewigkeit," „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen!" jedes sagte er mir ganz vor; das ist das herrlichste: „Was willt du, armes Leben?" (Gelzer XIII, 176.)

71, 304. Franke — rectius Frank; s. oben S. 430 zu 231; Angelus (Silesius): Joh. Scheffler (1624—77).

305. „der goldene Traum Klopstocks" — Zerstr. Bl. 5, 306: „Die Anordnung des Gottesdienstes selbst im Innern und Äußern, Sänger, Leser, Prediger, die Gemeine, also ihre Erziehung ... müssen dazu beitragen, daß Klopstocks goldner Traum, die Chöre, erfüllt werde." „Die Chöre" ist Titel der Klopstockschen Ode „Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt sah." (Ausg. von 1798: I S. 258.) Es ist der Plan zur Herstellung eines kunstvollen Gemeindegesanges mit Wechselchören. (S. N.)

72, 305. Noch neulich ... an Händels Messias — Herder legte der Händelschen Musik einen deutschen Text unter (Gedichte 2, 267—275; Herder an Hamann Mai 1780, Hamanns Schr. 6, 132, Goldbeck, Literar. Nachrichten von Preußen I, 165), und so wurde das Oratorium zuerst 1780 und dann öfters aufgeführt. Erinnerungen 3, 28. 118. Das gelungene Zusammenwirken mit dem Hof-Capellmeister E. W. Wolff ermutigte ihn zu der „Oster-Cantate" (April 81), die Wolf wie eine später, zum Kirchgang der Herzogin (März 1783; Goethe an Caroline, Aus H. Nachl. 1, 69) gedichtete Cantate componiert hat (Gedichte II, 280—84). Eins der ersten Gedichte, das Herder veröffentlicht hat, ist ein Text zu einem Passions-Oratorium („Der Fremdling auf Golgatha," zum Karfreitag 1764 in den Königsberger Zeitungen); er hat zwei Cantaten in Riga

(Bd. 1, 56—67. Lebensbild I, 2, 181—187, die letztere componiert von Müthel) mehrere Cantaten und Oratorien in Bückeburg (componiert von Joh. Christoph Friedrich Bach) und Weimar gedichtet; sie stehen zusammen im Anhang der Gedichte (II, 229 fgg.), ein Nachtrag in den Erinnerungen 2, 144—153. Über Händel, den Messias und die heilige Musik überhaupt: Adrastea 5, 319 fgg. 343 fgg.

73, 307. Die Nachschrift, welche der Brief im Msc. hat, wurde zu einem Beitrage für das (geschriebene) Journal von Tieffurth (Stück 38. 1782) ausgesponnen: Die heilige Cäcilia oder wie man zu Ruhm kommt. Ein Gespräch. Aus diesem ist der Aufsatz Cäcilia (Zerstreute Bl. 5, 289 fgg.), vielmehr die Einleitung desselben (289—95) hervorgegangen. Ein früherer Beitrag zu demselben Journal, „Verstand und Herz. Ein langweiliges Hausgespräch an einem langen Winterabend" (Stück 15. 20 Seiten 4°) ist neben der dialogischen Bearbeitung des ersten Teils der Schrift Vom Geist der Ebräischen Poesie entstanden. Vgl. oben S. 389. 393.

74, 310. Kerenhapuch — vgl. Bd. 2, 174 Z. 6. v. u. (Der Name entnommen aus Hiob 42, 14).

75 Z. 1—4. Das gleiche Citat aus Klopstocks Abhandlung „Von der heiligen Poesie" (S. 2) vor dem I. Teil des Messias schon Bd. 1, 279.

76, 313. Bodmer — vgl. Bd. 2, 163 fgg. 1, 296¹. 269. — Lavater, Abraham und Isaak. Drama, Winterthur 1776. Jesus Messias in Gesängen. Zürich 1783.

79¹. „nach dem strengsten Ueblichen" — vgl. Bd. 1, 538 zu 219.

81 Z. 4. „Die Neue Judas" — Messias, Gesang VII. Teil II, 35 der Hallischen Ausg. v. J. 1756.

319. Bacos Gedanken — aus De augm. scientiarum II cap. 1. 9. 13. Works I, 494—95. 517—21. IX, cap. 1. Works I, 829. (R.)

84, 324. 85, 326. 197. Mosheim, Institutiones historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris. Helmst. 1727. G. Arnold (1665—1714) Unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie IV Frkf. 1699—1700 (3. Aufl. 1740—42). (R.)

86—88. Zu Georg Müllers Sammelwerk: Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst. Winterthur 1790. gab diese Stelle die erste Anregung (vgl. Br. z. Bef. d. Hum. 1, 50 fg.). Voran gehen „Briefe [vier] von Herrn Herder (S. I—XXXVI), der erste batiert: Mai 1790 [künftig in Band 18], die sich mit diesem Abschnitte mehrfach berühren und sich ausführlicher über Petrarca's, Augustins u. a. Confessionen verbreiten, wie ferner auch die das Müllersche Werk betreffenden Briefe z. Bef. d. Hum. 5, Br. 54. 55. S. 1—5. S. 11 fgg. [Bd. 17]. Über Joh. Wilh. Petersens Lebensbeschreibung auch Adrastea 3, 166.

87 Z. 3. 4. Hieronymus Cardanus (1501—75) De vita propria, ein Buch, in dessen Lectüre sich auch Goethe damals gern vertiefte. (Br. an Frau v. Stein 1778, 8. Sept.) — George Buchanan (1506—82) Poet und Geschichtsschreiber. Sein Leben vor den Ausgaben seiner Werke. Edinb. 1715, Leyden 1725 (hg. von Peter Burmann.) — Über Thuanus (de Thou) (1533—1617) und seine Commentarii de vita sua, 6 Bücher; Briefe zu Bef. d. Hum. 4, 102 fgg. — Huet, Pierre Daniel (1630—1721) Bischof zu Soissons, Altertumsforscher (Bd. 10, 265). Seine Selbstbiographie Hagae 1718.

87, 329. Pfenningers (Joh. Konrad) Christliches Magazin, das Organ des Lavaterschen Kreises, erschien seit 1779. Außer Herder (vgl. oben S. 409³) haben auch Lenz (III, 1, 234—36 Hymne von R. L.: fehlt in den Gesammelten Schriften), und Fr. Stolberg Beiträge hinein gegeben. Auch Goethes „Der du von dem Himmel bist" ist „mit Melodie von K[ayser]" hier zuerst erschienen. (III, 1, 243. 1780.)

88, 330. Hieronymus Wolf, Melanchthons Freund, (1516—80) Philolog. Seine Vita, hgg. von Brucker, Aug. Vindel. 1739. — Anna Maria von Schurmann 1607—78. *Εὐκληρια* s. melioris partis electio, Altona 1673. Auszüge daraus im T. Merkur 1777. II, 165 fgg. vgl. '84 fgg. (R.)

89, 331. Friedr. Siegm. Keil (1715—65). Des seel. Zeugens Gottes D. Martin Luthers merkwürdige Lebensumstände ... beschrieben in 4 Theilen u. so viel Bildnissen ... samt Geschlechtsregister ... Lpz. 1753—64. Joach. Camerarii Vita Melanchthonis. Lips. 1566. Felix Nüscheler, Mag. Ulrich Zwingli Lebensgesch. u. Bildniß. Zürich 1776. Jakob Burckhard: Über Huttens Leben drei Schriften, Wolfenbütt. 1717 u. 1723. (R.) — 332. Über Grotius-Burigny Gelzer XIII, 180.

90 Z. 4—6. Sarpi, Paolo (1552—1623) berühmter Geschichtsschreiber, Consulent der Republik Venedig; vgl. S. 92¹. Band 4, 478. Biographische Aufsätze über Savonarola und Copernicus hatte Herder selbst in den T. Mercur 1776 und 77 gegeben. [Band 9] (S.) — 333. „wie ein Räuchwerk" — Sirach 49, 1—2. (R.)

91 Z. 2. (Joh. Peter Bamberger) Brittisches theologisches Magazin, Halle 1769—74. (R.) 91³. Die Critik über Pauli's Helden — vgl. Bd. 1, 540 zu 252, 197.

94—96. Bacos Gedanken. „Ohne Geschichte — Ambrosius Werken" De dign. et augm. scientiar. II cap. 4, Works I, 502—4. „Die Kirchengeschichte — sie lese" cap. 9. Works I, 515—16. „Die bürgerliche — geschehe." cap. 5. Works I, 504—5. Die „allgemeine — stellen darf" cap. 7. Works I, 507. Es ist „zu verwundern" fgg. cap. 7, Works I, 510. (R.)

96, 343. Temple, William (1629—1700) Memoirs of what pass'd in Christendom. Lond. 1689. Übers. Halle 1780. (R.) Herder empfiehlt sie G. Müller in seinem ersten Briefe (Ende Oct. 1780): „ein Buch, wie nur wenige zu unsrer Zeit geschrieben werden. Der Verf. — ist so genährt vom Geist der Alten, so gestärkt vom Gefühl ihres gesunden Verstandes, ihrer Freiheit und einfachen Würde, daß er den blendendsten Vorurtheilen unsrer Zeit mit Römischem Muthe Hohnspricht und sie verachtet. In den Gött. Zeitungen wird man das Buch nicht loben: denn der Verf. ist kein Sklave der Monarchie; aber seine Grundsätze werden, wenn wir von Schwachheit und Übermuth entnervt sind, bei bessern Nationen Wurzel fassen und Früchte bringen. Sie werden mir danken, daß ichs Sie kennen gelehrt." Vgl. Adrast. I, 209.

100, 349. „Ein Mensch kann" — Ev. Joh. 3, 27.

101 Z. 3 fgg. Gesner — vgl. Bd. 3, 354 mit der zugehörigen Anmerkung S. 493. Die angeführte Stelle (§ 59. 60) steht in den Primae lineae Isagoges, 1. Ausg. (Gött. u. Lpz. 1756) p. 11. in der 2ten (Lpz. 1775) p. 70. (R.)

102, 354. „mit einer Deutschheit" — vgl. Bd. 1, 540 zu 252 und die weitere Ausführung in meiner kl. Schrift Zwei Kaiserreden (1879) S. 56.

103—118. „Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes, Herrn M. Johann Huttenlochen, Pfarrern zu Illingen": J. V. Andreä's Geistliche Kurtzweil, Straßburg 1619 S. 31—59. (R.)

119, 376. „Die Sprachen" u. s. w. — Luther, Tischreden Sämtl. W. 62, 312. 314. (R.)

125—128. Einige Gedanken — aus des jüngeren Hemsterhuis (1720—90) Lettre sur l'homme et ses rapports, 1770. Oeuvres philos. de M. F. Hemsterhuis 2 Tom. Par. 1792. I. p. 230—31. 232. 233. 234. 204. 205. 201. 202. 213. 214. 215—16. 223—25. Herder hat einzelne ausgehobene Stücke an einander gereiht, ohne erhebliche Änderungen. (R.) Eine vollständige Übersetzung der Lettre sur l'homme aus den Jahren 1773/4 (Aus Herders Nachl. 2, 335 fg. Von u. an H. 41—46. 65. 69. 72) ist in druckfertiger Gestalt bei den Hdschr. erhalten. Vgl. oben S. 389 Z. 3.

131, 336. Nimrod — vgl. Bd. 1, 538 zu 199, 111.

134 fgg. Herders Erläuterungen zum Neuen Testament (137*) künftig in Band 7. Über Anquetil du Perron s. Haym in dem betreffenden Kapitel seines Herder I, 627 fgg.

143, 372. Joh. Christ. Harenberg, Erkl. der Offenb. Joh. Braunschweig 1759. Joh. Alb. Bengel, Erklärte Off. Joh. Stuttg. 1740. (R.)

144, 374—149, 383. „Gnad und Frieden" — Offenb. 1, 4—8. „Ich war im Geist" 1, 10. 11. 12—18. „Ich sah und sieh" 4, 1—8.

„Der Löw“ 5, 5. „Aus allen Völkern“ 7, 9—11. „Sie sind es“ 7, 14—17. „Sieh da“ 21, 3—7. (R.)

149. Vetabo, sub isdem — Horat. C. III, 3, 26 ss. (R).

150. „den Grotius für einen Buben“ — vgl. Briefe zu Bef. d. Hum. 5, 2. Abteilung, S. 16.

152. 207. G. S. Steinbart, System der reinen Philosophie, oder Glückseligkeitslehre des Christenthums. Züllichau 1778. vermehrt 1780. Vgl. oben S. 374[1]. Die Anregung zu dem Urteil gab Lavater; Aus Herders Nachl. 2, 181.

153[1]. Weit schärfer und entschiedener als in der nicht aufgenommenen Beurteilung über „Gottfr. Leß, Christliche Religions-Theorie fürs gemeine Leben oder Versuch einer practischen Dogmatik 1779“ hat sich Herder brieflich und mündlich geäußert. (Aus Herders Nachl. 2, 186. G. Müllers Tagebuch bei Gelzer XIII, 170 fg.)

161. „Den Siegesläufern“ — von Herder selbst; im Wandsbecker Bothen 1775 St. 31. Bilder (12) Gedichte I, 213 (Bilder und Sprüche Nr. 20). (R.)

163 Z. 9. Persius ... Cornutus — Persii Sat. 5, 21—51. (R.)

170 Z. 3. „Auslegen gehöret Gott zu.“ — 1 Mos. 40, 8.

170. 171. Herder an Georg Müller im ersten Briefe: „Eine Übersetzung der Bibel wird wohl das Ende seyn meines geschäftig-müßigen, bedrängt-fruchtlosen Lebens.“ Die Gräfin Maria von Bückeburg habe ihm dazu ein Buch geschenkt: „es wird noch lange weiß bleiben.“ Gelzer XIV, 83. Erinnerungen 3, 115. Proben einer solchen Übersetzung sind die Briefe des Jakobus und Judas in der Schrift „Briefe zweener Brüder Jesu“ S. 29—35. 74—75. [künftig Band 7]. Vom Hebräerbrief liegt ein großer Teil handschriftlich vor.

173 Z. 9. George Sale 1680—1736. Seine Koran-Übersetzung (to which is prefixed a preliminary discourse) erschien zuerst London 1734. (R.) Vgl. oben S. 407 Z. 2.

177. „Um eures Herzens“ — Ev. Marc. 10, 5. „Mann nach dem Herzen Gottes“ — 1 Sam. 13, 14. Ap. Gesch. 13, 22. (R.)

179. „Im Meer ... auf Mosen getauft“ — 1 Cor. 10, 2. (R.)

180. Joh. Balthasar Schupp (1610—61) Regentenspiegel 1657. — Tout est comme chès nous. Vgl. Herder an Hartknoch, Paris, Dec. 69 „tout est comme ici, sagt Harlekin, da er aus dem Monde kommt“ Lebensbild II, 126. (Büchmann, Geflügelte Worte, 9. Aufl. 1876. S. 127 weist auf eine ital. Harlekinade). (S.) — Z. 2. v. u. „Offenbarung ... in ihrem majestätischen Bilde“ — Offenb. Joh. 11, 3—13. (R.)

182 Z. 10. v. u. Der Verfasser des Buchs De optimo imperio etc. (Antverpiae 1583) ist Benedictus Arias de la Sierra (Montanus), ein spanischer Theolog im 16. Jahrh. (R. S.)

184 Z. 1. 2. Weish. Salom. 12, 3—18. (N.)

185 Z. 9. „Gott pflanzte . . . Berge" — 2 Mos. 15, 17. (N.)

192 Z. 10. 11. „Thaten des h. Cyrillus" — Auf des Patriarchen Cyrillus Betrieb wurde i. J. 415 die Philosophin Hypatia vom christlichen Pöbel in Alexandria grausam ermordet.

195. Joh. Tauler † 1361. Die Deutsche Theologie mit Luthers Vorrede. Basel 1529. (Erlanger Ausg. 63, 238—40.) (N.)

197. Centuriae Magdeburgenses. Hist. eccl. inde a Chr. n. ed. Flacius Illyricus, J. Wigandus, Matth. Judex, Bas. Faber II, Bas. 1560. Neue Ausg. von Baumgarten u. Semler, Nürnberg 1757—59. (N.)

199 Z. 10 v. u. Poiret, Pierre (1646—1719), Bibliotheca mysticorum selecta. Sein Buch de eruditione solida, superficiaria et falsa liest Goethe in Straßburg. (S.) — Z. 3. v. u. Rich. Simon (1638—1712) Histoire critique du vieux T. Amst. 1685. Schriften deutsch von Cramer, III. Halle 1776—80. (N.)

200. Bossuet (1627—1704) Histoire des variations des églises protestantes. II Par. 1688. L. Maimbourg, S. J. (1610—86) Histoire du luthéranisme II. 1681. Histoire et critique de l'histoire du Calvinisme II Paris 1682. Sleidanus, Joh. (1506—56) De statu religionis et reip. Carolo V Caesare commentarii. Argent. 1555. (Deutsch von Semler, IV. Halle 1771—3). Seckendorf, Veit Ludwig (1626—92) Commentarius hist. et apolog. de Lutheranismo. III. Lips. 1692. Salig, Christian, Vollst. Historie der Augsb. Confession und derselben zugethanen Kirchen IV. Halle 1733—41. J. A. Comenius (1592—1671) Ratio disciplinae ordinisque ecclesiae in unitate fratrum Bohemorum 1632. Neal, D., Gesch. d. Pur. Halle 1754. J. Regenboog Kortelyk Vervattende de Geschiedenissen der . . Remonstranten. II. Amst. 1774—6. Cranz, Alte und neue Brüderhistorie. Barby 1771. 2. J. C. Füßlin, Beyträge z. Erläut. der Kirchen-Reformat. Gesch. der Schweiz. V. Zürich 1741. Beausobre, Hist. du Manichéisme. II. Amst. 1734—39. (N.)

201. Burnet — vgl. Bd. 1, 109—112.

206 Z. 15 v. u. „Der Hauptrecensent B." — Resewitz, von dessen Recensionen Herder sich in Riga eine Zeit lang genaue Auszüge angelegt hat.

208. Foxe, George, Stifter der Quäkersekte. Robert Barclay (1648—90) mit Penn Vater des Systems. Seine Theologiae vere christianae apologia erschien zuerst Amsterd. 1676. (N.) — Damm — vgl. Bd. 1, 93. Reiche, Karl Christoph, als Prediger abgesetzt, Vf. verschiedener zum Teil anonym erschienener heterodoxer Schriften, z. B. Die wahre Religion eines freien Geistes, Berl. u. Lpz. 1774. (N.) Morin, Jean (1591—1659), Convertit, berühmter theologischer Schriftsteller.

209. „Licht und Finsterniß“ u. s. w. — nach Jes. 45, 7, Daniel 2, 21. 22 und Hiob 5, 13. (N.)

211. Luther — „von der Dohlen und der Krähen Reichstage,“ Brief an seine Tischgesellen, unterzeichnet: „Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. April 1530.“ De Wette IV S. 7. (N.)

(213. 215) Über die „Buchhandlung der Gelehrten“ und die damit verbundene Vereinskasse besitzen wir eine sehr eingehende Monographie von F. Herm. Meyer: Archiv der Geschichte des Deutschen Buchhandels III. Leipzig 1879. S. 68—124: „Die genossenschaftlichen und Gelehrten-Buchhandlungen des achtzehnten Jahrhunderts,“ durch welche die ältere Abhandlung von Karl Buchner „Geschichte der Dessauer Gelehrtenbuchhandlung und Verlagscasse“ in dessen „Beiträgen zur Geschichte des Deutschen Buchhandels.“ Erstes Heft. Gießen 1873 (S. 17—42) in mehreren Punkten berichtigt wird. (Ich bin auf beide Schriften und eben so auf die das Verhältnis Wielands zu dem Institut berührende Partie in Buchners „Wieland und die Weidmannsche Buchhandlung“ von Herrn Verlagsbuchhändler W. Hertz aufmerksam gemacht worden.) Die Idee des Unternehmens war von Klopstock in der „Gelehrtenrepublik“ gegeben. Der „Erfinder des Plans“ war der oben (zu S. 208) erwähnte Mag. Karl Christoph Reiche. Er gab auch die „Berichte“ heraus, deren erstes Heft im April 1780 erschien. Diese Berichte, die monatlich bis zum December 1784 herausgekommen sind (durchschnittlich 120 Seiten stark) sind wegen der von den Autoren selbst verfaßten Ankündigungen und Selbstrecensionen für die Literargeschichte dieser Jahre nicht ohne Wert. Vollständige Exemplare derselben besitzt, so weit meine Kenntnis reicht, nur die K. Bibliothek zu Berlin und die Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Im Anfange des Jahres 85 übernahm Georg Joach. Göschen das Commissionsgeschäft der Buchhandlung, Reiche trat von dem Unternehmen zurück. Vom Jahre 1786 an gehen Werke, welche bisher durch die B. d. Gel. debitiert wurden, an andere Verleger über.

217. in magnis voluisse [Bd. 1, 541 zu 293] auch hier sein Wahlspruch — wie in der von der Berliner Akademie mit dem Preise gekrönten Schrift „Vom Einfluß der Regierung in die Wissenschaften“ 1780.

220. Shaftesbury — vgl. oben S. 393[2] und Briefe z. Bef. d. Hum. 3, 55—67. — „das Buch Cosri“ (vgl. XII, 335* X, 113***) von Abulhassan Jehuda ben Samuel Halevi (geb. in Altcastilien um 1086, gest. nach 1142) Philosoph und Dichter. Den Dialog des Chozari beendigte er 1141. Ein Heide, der Chazarenkönig Bulan, wird im Lehrgespräch durch einen jüdischen Weisen von der Wahrheit der jüdischen Religion überzeugt. Die Elegie, welche Band XII, 335 erwähnt wird, steht in den „Zerstreuten Blättern“ 4, 209—217.

226, 6. aures perpetuis — Bd. 1, 168, 57 fg.

231, 15. ore rotundo — Bd. 1, 188.

232 Z. 3. „der Rede bin ich" — Hiob 32, 18.

240, 28. Otfried — Praefat. III; vgl. Bd. 2, 247. — 29. „eine so rohe Sprache . . . so viel Conjugationen." Justi vergleicht Vom Ursprung der Sprache S. 130 (II. Ausg. S. 140).

241, 30. Masclef, François (1663—1728) Grammatica hebraea a punctis aliisque masorethicis inventis liberata, Paris 1716. Hutchinson vielleicht irrtümlich für Houbigant (1686—1783), einen Anhänger der Theorie Masclefs, der Racines hébraïques sans points voyelles ou Dictionnaire hébraïque, Par. 1732 herausgab. (R.)

248, 41. Jonathan Carver (1732—80) Travels through the interior part of North-America, Lond. 17 . . (?) Deutsch 1780: „Reisen durch N. A. in d. J. 1766—68. (R.)

249, 42. Boulanger, Nicol. Ant. (1722—69) L'antiquité dévoilée. Amsterd. 1766. 3 Vol. Deutsch: Das durch seine Gebräuche aufgedeckte Alterthum . . . mit Anmerkungen vermehrt von J. C. Dähnert. Greifsw. 1767. „Anmerkungen zur Geschichte der Wissenschaften aus Boulangers Einleitung" hat Herder (wohl schon 1766) in Riga verfaßt. Sie sind mit falscher Aufschrift als „Bruchstück einer ungedruckten Recension" abgedruckt im „Lebensbilde" (I, 3, 2, 169—177). In summa findet auch dieser raisonnierende Auszug schon „alles unausstehlich" in dem Werke.

251**. Die Anmerkung hat im Msc. nach „herrschet" noch einen gestrichenen Satz: „Es giebt mancherlei Zwecke des Übersetzens; den Affect auszudrücken oder noch glücklicher selbst zu erregen, der im Original liegt, dünkt mich indeß der schönste und höchste."

261. 262. Lobgesang aus dem Persischen — vgl. oben S. 388[2]. Die weggelassenen „ähnlichen" haben sich auf besonderen Blättern, in Copien von Carolines Hand unter dem Nachlasse gefunden; zwei sind in gewöhnlichen, einer in Kleist'schen Hexametern übersetzt. („Lobsingen will ich dem Herrn, Gott meinem gütigen Schöpfer!")

263, 64. „Cebes Tafel" — Cebetis tabula, *Πίναξ*, ein allegorisches Gemälde des Menschlichen Lebens in dialogischer Form. Ein im vorigen Jahrhundert viel gelesenes Büchlein, das man dem aus Platos Phaedon bekannten Kebes zuschrieb. (Hr.)

265, 67. he harrows up — Das Shakespear'sche Citat ist componiert aus Hamlet I, 1 it harrows me with fear and wonder und Hamlet I, 5 whose lightest word would harrow up thy soul. (R.)

266, 67. „Es stal sich" — vgl. oben S. 406[1]. 413[1].

277*. „Miltons — Hymnus" der bei der letzten Redaction ausgesondert wurde, ist in der Reinschrift sowohl (2 Bl. 4°) als in drei

wenig älteren Übersetzungen vorhanden: „Adams [in älterer Niederschrift richtiger: Adams und Eva's] Morgengesang": bei Milton (Parad. lost B. V)," 96 Verse im Metrum des Originals. Schilderung des Tagesanbruchs (29 Verse) „Mit Rosentritten nahte nun im Ost Der Morgen und besäete die Flur Mit Perlen Orients u. s. w." — „So begannen sie: Vater des Guten, das sind Deine Werk'! Allmächtiger, dies Weltgebäu ist Dein!" u. s. w. Schluß: „Preis Dir Allvater! Sei uns immer hold, Verleih uns Gutes nur, und hat die Nacht Ein Böses wo gesammlet und verheelt, Zerstreu's, wie jetzt das Licht die Nacht vertreibt."

293, 108. Hübners Reimregister — vgl. Bd. 4, 494 zu 307. Priestley, Joseph (1733—1804) berühmter Physiker. Als Anhänger von Newtons Lehre erfährt er in Göthe's „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre" mit seiner Schrift The history and present state of discoveries relating to vision, light and colours. London 1772 eine wenig günstige Beurteilung. Herder denkt jedenfalls auch an seine History and present state of electricity. Lond. 1767.

297—300. Nr. 1: Eingang von „Carricthura," Nr. 2: Schluß von „Carthon," Nr. 3: Eingang von „Darthula," Nr. 4: Eingang der Lieder von Selma. (R.) Zu Nr. 1 im Msc. die gestrichene Anmerkung: „Die Sonne ist bei Oßian sowie in den meisten Sprachen ein Helden-Jüngling, der Mond (Mana) ein schönes Mädchen; in diesem Geschlecht muß man sich die beiden Anreden auch in Deutschland denken." Zu Nr. 4 vgl. Der junge Goethe 3, 355.

309, 131. 342, 182. Sam. Bochart Hierozoicon sive bipertitum opus de animalibus sacrae scripturae. Lond. 1663 fol. Frankf. 1675 fol. (R.) In demselben Rigaer Arbeitsheft, in welches die Excerpta aus Schultens Animadversiones in Jobum (1737) eingetragen sind, finden sich (1767/8 geschrieben) Auszüge aus Bocharti Hierozoicon.

311, 135. Als (David) seinen Schuh .. zu warf — Ps. 60,10. (R.)

316, 143. Vgl. oben S. 388[3]. Den Satz Z. 7: „Denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz" giebt eine ältere Redaction mit noch deutlicherer Beziehung auf Lessings Laokoon: „Hier sitzet also ein morgenländischer Philoktet und ächzet."

319, 148. Ecce spectaculum — Senec. Dial. I, 2. 9. (Quare multa bonis viris adversa eveniunt?) (Hr.) In der älteren Redaction sind auch die nächsten Sätze der auf den jüngeren Cato bezüglichen Stelle hinzugefügt.

325, 156. „Und was wollen — Wohllustgeist athmen?" Im Msc. folgen (durchstrichen) noch etliche Sätze. „Wenn unsere Nerven stumpf sind, sollen deßwegen die Nerven der ganzen Welt, wie die unsern stumpf seyn? Auch bei der geistigsten Idee liebe ich Einkleidungen der Art viel zu sehr,

als daß ich mich ihnen nicht gern bequeme und immer den erträglichsten Sinn suchen sollte; die liebe Metaphysik läßt uns sehr trocken und dürre.“

326 Z. 2. „Hobbesischen wilden Krieg“ — Nach Hobbes (1588 —1679) ist das bellum omnium in omnes der Naturzustand der Menschheit. (Elementa philosophiae de cive. Paris 1642. Amsterd. 1647. Kap. 1, 12. Kap. 18. Leviathan or the matter, form and authority of government, Lond. 1651) Adrastea 1, 208. 211.

329, 162. Adrian Beverland, Histoire de l'état de l'homme dans le péché originel 1678. lat. 1679. Deutsch 1746. (R.)

338, 177 fgg. Die von Herder bekämpfte Ansicht hatte Michaelis aufgestellt in der Abhandlung de cherubis equis tonantibus (Comment. Societ. Gott. P. I p. 157). Ein sorgfältiger Auszug aus derselben (6 Seiten 4°) in dem oben zu S. 309 erwähnten Arbeitsheft; auf den 5 folgenden Seiten „Aus Mich. Abhdlg. de vitro Hebr.“

339, 178. Inhalt des Peruanischen Liedchens, welches Herder schon in den Briefen über Ossian und die Lieder alter Völker (Blätter von Deutscher Art u. Kunst 1773 S. 22) übersetzt hat. (WW. z. sch. Lit. u. K. 8, 551; künftig Bd. 5 dieser Ausg.) Vgl. Bd. 2, 263 Z. 4 v. u.

342.* Über Simorg Anka und andere Fabeltiere redet Herder mit Angabe der Quellen in der Abhandlung: „Persepolis,“ Zerstr. Bl. 3, 306. (1787.) [Band 15.]

367, 220. „Reich der Väter und Seelen“ — vgl. oben S. 394[1]. Band 19, 63. 64.

368, 222. Heldenschatten, Schattenkönige — Jesaias 14, 9—10. 15—18; vgl. S. 395—396. Bd. 12, 18, 23 fg. (Nach dieser Vorstellung der ursprüngliche Schluß von Goethes Schwager Kronos: „Daß der Orcus erfahre: ein Fürst kommt, Drunten von ihren Sitzen Sich die Gewaltigen lüften!“)

378, d. Reiske zu Motanabbi — vgl. Bd. 3, 482 zu S. 32.

397, 266. „dieser Welt-Tropfe“ — nach dem Klopstock'schen Bilde: die Erde, der „Tropfe am Eimer“ in der Frühlingsfeier.

408 Z. 7. Morgan, Thomas († 1743) mit Bolingbroke und Chubb bei den „Freidenkern“ genannt — Adrastea 4, 222 fg.

412 Z. 2. Freundschaftzeichen — nach dem Msc., A: Freundschaftszeichen. So Geschichtschreiber 10, 32, 39. 11, 76, 313. 12, 185 Z. 8. Geschlechtregister 10, 44, 58. 11, 391, 257. Weisheitstolzen 12, 44 Z. 2. Weisheitspruches 12, 188 Z. 3. während sonst das von Livland her beliebte bindende s noch immer begünstigt wird: liebesvollen (10, 50 Z. 6), „Triumphslied“ S. 447, 344 reiht sich der Sammlung in Bd. 1, 533 an, wie noch 1799 in der Metakritik (2, 390) die „Lama'sgeschenke des Kritikus.“ (R. S.)

415.* Sterne — Predigt — vgl. S. 439 zu 30.

422, 305. Surgamus — nach Vergil. Ecl. 10, 75. (R.)

432, 320. sagt Lukrez — De Rer. Natura 1, 101 Tantum relligio potuit suadere malorum. (R.)

437, 328 fg. Die Untersuchung über die Sündflut ist wieder aufgenommen am Schluß des zweiten Teils der „Ideen" (Buch X, 7; künftig Bd. 13 dies. Ausg.). Eine neben dem X. Buch (dessen Inhalt sich mehrseitig mit dem I. Teil der Ebr. Poesie berührt) entstandene Abhandlung „Revolution der ersten Welt nach den ältesten Traditionen" hat Johannes v. Müller aus dem Nachlaß veröffentlicht: WW. z. Phil. u. Gesch. 15, 187 —212 (kl. Ausg.)

441, 334. Seth, Thet, Theut — Älteste Urkunde I, 169. 114. 115.

442 Z. 3 fg. Vgl. oben S. 385 [1].

447 Z. 12. v. u. „meine Sage" — vgl. Bd. 3, 313 Z. 1. v. u. In den Volksliedern giebt Herder mehrmals bei noch lebendigen Liedern als Quelle an: „aus der mündlichen Sage."

449. Das Gedicht scheint nicht vor 1780 entstanden. In dem ersten Entwurf hat es vier Strophen mehr:

aus der heilgen Quelle
beim Lebensbaum
stieg der Gedächtnißschwestern Erste
aus Licht empor.
Gelehrt von Elohim sang sie den Schöpfer ...
das Götterbild
Im Menschen nannte sie; ihr horchten
die Elohim.
[Schlußstrophe:] Gebrochne Züge der Begräbnißtafel
uralter Welt
seid heilig/mir; ihr gabt der Erde
Weisheit [A: Religion] und Schrift.

Band XII.

10 b. Aikin, John (1747—1822) Übersetzer des Tacitus. Deutsch, Leipz. 1779. (R.)

12 c. Jones, William (1746—94) — Band 10, 28** Adrastea 6, 76 fg. Goethe, Westöstl. Divan S. 348 in v. Löpers Ausgabe.

24*. „Die wenigsten (Poesien) sind von mir." Es ist keine Frage, daß diese Gedichte, wie die des ersten Teils, von Herder selbst herrühren.

Herder scheute sich, als Dichter aufzutreten; erst 1787 bietet er in dem dritten Teil der Zerstreuten Blätter (S. 1—86) dem Publicum eine kleine Sammlung eigener Gedichte unter dem bescheidenen Titel „Bilder und Träume.“ Selbst bei Übersetzungen leugnet er bisweilen ohne recht erfindlichen Grund die Verfasserschaft ab; so bei den Stücken aus Ossian in den Volksliedern (vgl. Band 4, 494 zu 325), die man deshalb wohl jetzt noch hier und dort Goethe zuschreibt.

39, 54. Das alles sah ich — Daniel 7, 9.

41, 57. Ich denke nicht — Jes. 55, 8. (S. 42 ist das Citat, das in dem Msc. fehlt, durch Versehen mit * unter den Text gekommen.)

48, 68. insanire cum sapientia — wohl nach Horat. Carm. 1, 34, 2. (R.)

66, 96. Z. 1. „verachtend.“ — Justi: „richtiger: beneidend.“

81, 118. Vernimm o Israel! — 5 Mos. 6, 4. — „Das Wort, das“ — 5 Mos. 30, 11.

86 s. Vrbem, quam dicunt — Vergil. Ecl. 1, 19. (R.)

90, 132. Lobet Jehovah! — Psalm 147.

96, 142. Erbarme dich mein — Psalm 51.

97, 143. Jehovah, viel hast du — Psalm 40, 6—10.

124. *Ερχευ επ᾽ εργον* — Pythag. carm. aur. v. 49—51. (Hr.)

151 Z. 1—4. Fast die gleichen Worte wie 147, i, 219. In einer früheren Redaction bildete der ganze Abschnitt „Thabor“ (150—55) eine unförmlich lange Anmerkung zu 147. Die Wiederholung blieb bei der Umarbeitung unbemerkt. (S.) 226. „(Thabor) eine natürliche Vestung“ — Die Beschreibung nach Joseph. Bell. Jud. 4, 1, 1. 8. (R.)

152 Z. 8 v. u. Gibeoniten — vgl. oben S. 434 zu 11, 313.

157, d. Carsten Niebuhr, Reisebeschr. nach Arabien. Bd. 1 Kopenh. 1774. Bd. 2. Kop. 1778. (R.)

159 e. Peter Simon Pallas, Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs i. d. J. 1768—74, Petersbg. 1771—6. Sam. Gottlieb Gmelin, Reisen durch Rußland i. d. J. 1768—74 ed. Pallas. Petersburg 1770—84. Carver — s. ob. S. 448 zu 11, 248. Joseph François Lafitau, Moeurs des sauvages Américains, Par. 1723. Knud Leem, Nachrichten von den Lappen in Finnmarken. Aus dem Dänischen. Lpz. 1771. (R.)

167, o. „Wünsche der Helden“ — Hom. Iliad. XVI, 645. (R.)

169. Qualem ministrum — Horat. Carm. 4, 4, 1—12.

171, 256. Anmerkung p. „Plötzlich verließ ihn also sein Muth . . . entzogen.“ In dem Gespräch Simson (vgl. S. 420) lautet die Stelle: „jetzt war der Gottgeweihte entweihet; die Krone Jehovahs lag ihm zu Füßen, vom Haupt ihm gerissen durch die Hände seiner unbeschnittenen

Feinde. Er erwachte. Sein Geist, der Muth von Jehovah hatte ihn verlassen, wie die Helden Homers, wenn sie fallen sollen, ihre Götter."

181, 273. Drydens Ode — vgl. Bd. 4, 489 zu 105. Zerstr. Blätter 5, 292. Adrastea 3, 336 fgg. (S.) — Miltons Samson Agonistes, Lond. 1671. (R.) „Lied des Harmodius und Aristogiton" — „die berühmte Skolie aus Athenäus XV, 50" übersetzt in den Volksliedern I, 266 (dazu die Anmerk. S. 326). [Band 25.] (S.) — „Auffoderung des Geistes Darius" — Aeschyl. Pers. v. 682 ss. v. 791—3. 795. 797—8. 801—44. (Hr.)

192 Z. 7. v. u. Die hebräischen Worte gehören zu der nächst höheren Zeile.

188 Z. 3. Weisheitspruches bei Hiob — vgl. S. 322 fg. Bd. 11, 288 fg.

197, 296. „Eine Stimme" — 2 Mos. 32, 18.

198, z. J. J. Rousseau, Oeuvres 1793 Tom. XXVI (Mélanges Tom. V) p. 313—48. Le lévite d'Ephraïm, prosaisches Gedicht in vier Gesängen. (R.)

200 Z. 7. 8. In einer älteren Redaction: „Die erste Sängerin des N. T. Maria wendet den Gesang ihrer Vorgängerin auf ihre niedrigere und höhere Situation an."

211, 320. „εἰδη . . . fremde Ideen" wie Herders eigene in Bd. 1, 340, 354. (Bild, Bildchen.)

213 Z. 9. v. u. Psalm 87 befindet sich mit der Überschrift „Lob Jerusalems" bei den ausgesonderten Blättern (vgl. oben S. 400²).

214 Z. 6—8. vgl. Bd. 1, 453 (Anmerk.) 463 fgg. Die „schöne Unordnung" nach Boileau, L'art poëtique; Ch. II: chez elle un beau désordre est un effet de l'art.

220, 333 fg. „Als Gott die Gefangenen" — Psalm 126. Zu den Anmerkungen f—i. Justi (II, 316): „Diese Beziehung ist nicht sehr wahrscheinlich . . . Der Psalm bezieht sich vielmehr nur auf das babylonische Exil" u. s. w.

223 Z. 1—5. Auf zurückgelegten Blättern finden sich Psalm 27. 103. 112, 1—6 übersetzt.

227, 344—229. In seiner ursprünglichen ungedruckten Gestalt gehört das Stück zu den patriotischen Poesien des Jahres 1770: ein „Gallier" will den deutschen Sänger singen lehren; es ertönt fernher aus dem Walde „Bardegesang;" der Gallier wird mit hohen Worten zurückgewiesen. Die Motive aus Klopstock und Gleim verbergen sich auch in der dem Sinne nach grundverschiedenen Umdichtung aus dem Jahre 82 nicht. Handschriftlich auf einem einzelnen Bogen und im „Silbernen Buch" (Haym, Herder I, 420).

227, a. „Verse der Druiden" — Caes. B. Gall. VI, 14, 3.

228, c. Emmeran Eisenbeck (1572—1618). Der 104te Psalm Davids in teutsche Hexameter oder Heroicum carmen versetzt, Regensburg 1617; vgl. Gottsched, Sprachkunst 5. Aufl. S. 664. (R.) Vgl. Bd. 1, 198 fg. Daß es weit ältere deutsche Hexameter giebt, als die, von welchen Gottsched, Lessing und Herder wußten, ist seit W. Wackernagels „Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters" bekannt. Koberstein, Gesch. d. D. Nat. Lit. I^5, 104. 283.

235, 355. Youngs Regel — vgl. Bd. 1, 121 fg.

243, 367. „aus dem Phiala" — dem ersten Publicum Herders bekannt durch Klopstocks Ode Aganippe und Phiala. (Oden, Hamburg 1771 S. 177.)

251—53. Die Kürzungen und Änderungen treffen besonders die redselig spaßigen Stellen des Originals. 380. *αει παιδες* — Plat. Timaeus 22 B. Ein alter Priester der Neith in Sais sagt zu Solon, der ihm Sagen seines Volks erzählt: *Ὦ Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστιν.* (Hr.)

252, 380. hac animas — Vergil. Aen. IV, 242—44. 381. Plutarch ... Theater. Plutarch. *περὶ μουσικῆς* p. 1136 C. *οἱ δὲ νῦν τὰ σεμνὰ αὐτῆς (τῆς μουσικῆς) παραιτησάμενοι ἀντὶ τῆς ἀνδρώδους ἐκείνης ... κατεαγυῖαν καὶ κωτίλην εἰς τὰ θέατρα εἰσάγουσι.* (Hr.) — Thales — Plutarch. Vita Lycurgi cap. 4. (R.)

263, s. semper ... rapit — Horat. A. P. 148. 149.

266 Z. 2. v. u. quo, quo scelesti? — Hor. Epod. 7, 1.

276[1]. Geschenk (in V. verschlechtert in Geschenk') als Singular, collectiv, wie oft in Luthers Bibelübersetzung (1 Mos. 43, 11, wo in den neueren Drucken „Geschenke" steht).

278, 419—284. Der KRIEG, | ein heiliger Gesang. | 1758. Titelblatt und 22 S. 4°. Von den 62 Strophen giebt Herder 43, er läßt besonders alle diejenigen aus, welche die Beziehung auf Friedrich II. deutlich aussprechen. G. Müller hat willkürlicher Weise sieben ausgelassene Strophen in den Text gebracht. Ich habe wegen der Seltenheit des Originals (ein Exemplar hat Meusebach gerettet) ausnahmsweise die absonderliche Orthographie und Interpunktion, um welche Herder sich nicht gekümmert hat, beibehalten. Mehrere sinnstörende Fehler, die sich schon in A finden, habe ich nach dem Original corrigiert. Den Verfasser hat Raßmann im Berliner Gesellschafter 1820 Nr. 193 ermittelt: M. Joh. Heinr. Schmid (gestorben 15. Sept. 1784 als Consistorialrath zu Aurich). Einzeln erschien von dem S. 278, 418 über Gebühr gepriesenen Dichter noch: Jakob von Keith, | eine Ode | von | dem Verfasser des heiligen

Gesanges | der Krieg. Aurich 1759. (Titelbl. u. 7 unpaginierte Blätter: 26 vierzeilige Strophen.)

280, 422. „am fernen Tagus" — Erdbeben zu Lissabon i. J. 1755. (R.)

300, 451 — 302. G. Müller weist zur Vergleichung auf das die gleichen Motive behandelnde Gedicht Hoffnungen eines Sehers vor dreitausend Jahren hin: Adrastea 1, 175 — 180.

332.* Adam Smith, The Theory of Moral Sentiments, Lond. 1761.

335, 12. Elegie vom Vf. des Buchs Cosri — oben S. 447 zu 11, 220.

327. Versibus impariter — Bd. 2, 381 zu 302.

347 Z. 6. „wie der Strauß" — vgl. S. 326 (Hiob 39, 16. 17).

350. Bernardino de Rebolledo (1597 — 1676) La Constancia victoriosa, Ecloga sagra y los Trenos. Tol. 1655. (R.)

Nachtrag zu S. 426 (168, 228). „Thatsache hat Spalding, vollendete Thatsache Napoleon eingeführt." Deutsche Briefe. Herausgegeben von Dr. Zunz. Leipzig. F. A. Brockhaus 1872. S. 29.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Herders sämmtliche Werke

Bd.: 12

1880